HIER+JETZT

Radio und Fernsehen in der Schweiz

Geschichte der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft SRG bis 1958

Herausgegeben von Markus T. Drack

HIER+JETZT

Radio und Fernsehen in der Schweiz

Geschichte der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft SRG bis 1958

Herausgegeben von Markus T. Drack. Mit Beiträgen von Theres Egger, Sonia Ehnimb-Bertini, Theo Mäusli, Marc Reymond, Edzard Schade und Adrian Scherrer

Diese Publikation wurde ermöglicht und finanziert
durch die SRG SSR idée suisse.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Radio und Fernsehen in der Schweiz : Geschichte der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft SRG bis 1958 /
mit Beitr. von Theres Egger... [Projektleitung: Markus T. Drack]. – Baden : Hier und Jetzt
ISBN 3-906419-12-6

Textteil . – (2000)

Dieses Buch ist in einen Textteil
und einen separat gebundenen Bildteil gegliedert.
Es erscheint gleichzeitig in französischer Sprache
unter dem Titel «La radio et la télévision en Suisse». (ISBN 3-906419-13-4)

Projektleitung: Markus T. Drack, Kirchlindach
Koordination und Produktion: Andreas Steigmeier, Baden
Lektorat: Elisabeth Profos-Sulzer, Wohlen bei Bern
Übersetzungen: Sprachdienst SRG SSR, Bern
Gestaltung: Urs Stuber, Frauenfeld
Satz, Lithos, Druck: Stämpfli AG, Bern
Einband: Buchbinderei Burkhardt AG, Mönchaltorf

© 2000, hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte GmbH, Baden

INHALTSÜBERSICHT

6		Inhaltsverzeichnis
9	Markus T. Drack	Die Geschichte der SRG – ein Beitrag zur schweizerischen Rundfunkgeschichte
15	Edzard Schade	Wenig radiotechnischer Pioniergeist vor 1922
25	Edzard Schade	Das Scheitern des Lokalrundfunks, 1923–1931
59	Adrian Scherrer	Aufschwung mit Hindernissen, 1931–1937
93	Marc Reymond	Das Radio im Zeichen der Geistigen Landesverteidigung, 1937–1942
115	Theres Egger	Das Schweizer Radio auf dem Weg in die Nachkriegszeit, 1942–1949
153	Sonia Ehnimb-Bertini	Jahre des Wachstums: Die SRG vor neuen Herausforderungen, 1950–1958
195	Theo Mäusli	Radiohören
225	Markus T. Drack	Auffallendes in der Geschichte der SRG
229		Anhang

INHALTSVERZEICHNIS

9 Markus T. Drack

DIE GESCHICHTE DER SRG – EIN BEITRAG ZUR SCHWEIZERISCHEN RUNDFUNKGESCHICHTE

Historiografische Ausgangslage 9 – Auftrag und Unterstützung durch die SRG SSR 10 – Arbeitsschritte 10 – Autorinnen und Autoren 10 – Archive und Quellen 11 – Die SRG als Forschungsgegenstand 11 – Die Forschungsfragen 12 – Theoretische Ansätze 13 – Periodisierung und Kapitelgliederung 13 – Ein illustriertes Lesebuch zur Rundfunkgeschichte 13 – Rundfunkgeschichte für den Unterricht, das Studium und die Forschung 14

15 Edzard Schade

WENIG RADIOTECHNISCHER PIONIERGEIST VOR 1922

Der Siegeszug des Radios begann im Ausland 16 – Radiotelegrafie 16 – Radiotelefonie 17 – **Repressive Schweizer Bundesbehörden 17** – **Internationale Impulse für die Radiokommunikation 19** – **Spielregeln für die Radiokommunikation 21** – Die Radiokommunikation unter staatlicher Aufsicht 21 – Erwachender Pioniergeist 22 – Aussprache in der nationalen Radiokommission 23

25 Edzard Schade

DAS SCHEITERN DES LOKALRUNDFUNKS, 1923–1931

Gründerphase des Lokalrundfunks 26 – Rasche Betriebsaufnahme in Lausanne 26 – Radio Genf wird eigenständig 27 – Zürichs grosse Ambitionen 28 – Konkurrenz in der Deutschschweiz durch Radio Bern 30 – Basel im Endspurt 31 – **Krise des Lokalrundfunks 32** – Fehlende Finanzen und publizistische Fesseln 33 – Zerstrittene Radiostationen 35 – Neue Lösungsansätze der Bundesbehörden 36 – **Landesweite Radiodebatten 38** – Zentralismus 38 – Regionalismus 39 – Sprachregionale Landessender 40 – **Nationalisierung 41** – Einigung in der Deutschschweiz 42 – Bescheidene Ostschweiz 43 – Rätoromanische Spezialsendungen 44 – Italienischsprachige Radioprogramme 45 – Selbstbewusste Westschweiz 46 – **Die SRG als nationale Rundfunkorganisation 47** – Die Position der SRG gegenüber den lokalen Gesellschaften 47 – Die Beziehung der SRG zum Staat 49 – Gründung der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft 51

Société romande de radiodiffusion Jean-François Cosandier 52 – **Radio-Genossenschaft in Zürich** Edzard Schade 53 – **Société des Emissions Radio-Genève** Fabienne Regard 54 – **Radio-Genossenschaft Bern** Peter Anliker 55 – **Radiogenossenschaft Basel** Martin Plattner 56 – **Ostschweizerische Radiogesellschaft** Maja Schorta-Buchli 57 – **Società cooperativa per la radiodiffusione nella Svizzera italiana** Flavio Zanetti 58

59 Adrian Scherrer

AUFSCHWUNG MIT HINDERNISSEN, 1931–1937

Die SRG als nationales Bindeglied 59 – Öffentlich finanzierte Werbung fürs Radio 60 – Viel Geld für den technischen Ausbau 61 – Steigende Ansprüche an die SRG 62 – **Radio in der italienischen Schweiz 63** – Staatliches Engagement für eine Radiostation 63 – Der unerreichbare Sender 64 – Tessiner Radio auf wackligen Füssen 65 – Gescheitertes Verstaatlichungsprojekt 66 – Streit um eine Reorganisation 67 – Amtliche Untersuchung aller Vorwürfe 69 – **Nachrichten ohne eigene Redaktion 69** – Die Presse diktiert Einschränkungen 70 – Kritik der SRG an der Depeschenagentur 71 – Behörden verhindern unabhängige Nachrichten 72 – **Programmzeitschriften als Werbemedien und Einnahmequellen 73** – «Zeitungskrieg» zwischen Zürich und Bern 74 – Von Ringier ausgebootet 75 – Zeitschriftenfusion mit Folgen 76 – **Streit mit der Schallplattenindustrie 77** – Schwierige Rechtslage 77 – Schallplattenindustrie verklagt SRG 79 –**Behördliche Kontrolle der aktuellen Sendungen 81** – Verschärfte Kontrollen verhindern brisante Themen 81 – Kontroversen um politische Sendungen 82 – Zentralisierung der Manuskriptkontrolle 83 – Die SRG zwischen den politischen Fronten 84 – Regierungsnähe soll Konflikte verhindern 85 – **Modellfall für die Konkordanz? 86** – Geistige Landesverteidigung 87 – Entmachtung der Mitgliedgesellschaften 88 – Integration durch Reorganisation 89

93 Marc Reymond

DAS RADIO IM ZEICHEN DER GEISTIGEN LANDESVERTEIDIGUNG, 1937–1942

Das Radio unter dem Ansturm des Kriegs 93 – Die Zusammenarbeit zwischen den Studios 93 – Orchesterfusion in der Westschweiz 94 – Widerstand aus Lausanne 95 – Der verstärkte Einfluss des Staates und die internationale Lage 95 – Der Bundesrat setzt die Konzession der SRG ausser Kraft 96 – Die Schaffung des Schweizerischen Rundspruchdienstes 96 – Aufgabe und Betrieb des Schweizerischen Rundspruchdienstes 97 – Der Rundspruch unter der Fuchtel der PTT 97 – Erste Vorarbeiten für eine neue Konzession 98 – Das Radio unter der Kontrolle der Armee: die Abteilung Presse und Funkspruch 99 – Die Überwachung der schweizerischen Rundfunktätigkeit 100 – Problematische Überwachung von Telefon- und Drahtrundspruch 100 – SR und SRG: wie eineiige Zwillinge 101 – Die Armee einer heiklen Aufgabe enthoben 101 – **Das Radio als Träger der Geistigen Landesverteidigung 102** – Im Dienst der Geistigen Landesverteidigung 102 – Radioprogramme und Geistige Landesverteidigung 103 – Der Programmaustausch 104 – An der Landessaustellung von 1939 105 – 650 Jahre Eidgenossenschaft am Radio 105 – Sendungen für und von Soldaten 106 – Überfällige Änderung im Nachrichtendienst 107 – Viermal täglich Nachrichten 107 – Noch mehr Konfliktstoff zwischen SDA und SRG 108 – Werbung und Mitteilungen am Radio 109 – Der Schulfunk 109 – Beginn der Kurzwellensendungen in der Schweiz 110 – Die Bedeutung der Kurzwellen für die Geistige Landesverteidigung 110 – **Organisatorische Probleme beim Radio 111** – Weniger Geld für mehr Leistung: die Finanzen der SRG 111 – Die Urheberrechte 112 – Die Finanzierung des Nachrichtendienstes 112 – Die Frauen bei der SRG 112 – **Das Radio im Dienst des Staates 113** – Anpassung oder Widerstand? 114

115 Theres Egger

DAS SCHWEIZER RADIO AUF DEM WEG IN DIE NACHKRIEGSZEIT, 1942–1949

Der Ruf nach besseren Programmen 116 – Leichte Programme in schweren Zeiten 116 – Keine Ferienstimmung 117 – Nachkriegsdiskussion auch beim Schweizer Radio 118 – Kritik am «Schnörrisender» Beromünster 119 – Für eine Abkehr vom Vortragssaal hin zu radioeigenen Formen 120 – **Der «Orchesterkrieg» – mehr als eine kulturelle Frage 121** – Konsultativer Status für den Zentralvorstand und Abgang eines Kritikers 121 – Das Dauerthema Orchester 123 – Die Orchesterfrage wird zum Politikum 123 – Erweiterte Kompetenzen für den Zentralvorstand 125 – «Waffenstillstand im Radiokrieg» 126 – **Das Schweizer Radio als demokratische Musterorganisation 127** – Der Krieg ist zu Ende! 128 – Föderalismus als Säule der Demokratie 129 – Der Rundspruch als direkt-demokratische Musterorganisation 129 – Erste Entwürfe für ein Radiogesetz 131 – Die Stimme der Katholiken 132 – Die Gründung neuer Radiogesellschaften und ihr Gesuch um Aufnahme in die SRG 133 – **Schweizer Radio im Aufbruch 134** – Neutralität und Solidarität 135 – Mehr Nähe zum Publikum 135 – Das Radio als Echo der Zeit 136 – Ein Teilerfolg gegen die Presse 137 – Unterhaltung und Unterhaltendes 137 – **Investition und Innovation 139** – Mehr Geld, aber keine Radioreklame 139 – Der Kurzwellendienst: die Stimme der Schweiz im Ausland 140 – Die Suche nach neuen Verbreitungskanälen 141 – Ein neues Medium am Horizont 142 – **Geistige Landesverteidigung im Kalten Krieg 143** – Die Deutsche Frage 144 – Informieren und nicht diskutieren 145 – Programmrichtlinien im Kalten Krieg 146 – Wir wollen keine kommunistischen Hirsche am Radio! 147 – Von der Politisierung zur Konfessionalisierung der Radiofrage 148 – Frischer Wind an der Schwelle zu den fünfziger Jahren 149

Innerschweizerische Rundspruchgesellschaft Tino Arnold 151 – **Cuminanza Radio Rumantsch** Fidel Caviezel 152

153 Sonia Ehnimb-Bertini

JAHRE DES WACHSTUMS: DIE SRG VOR NEUEN HERAUSFORDERUNGEN, 1950–1958

Krise und Erneuerung der SRG 153 – 1950: Pressewirbel um den Rücktritt von Alfred W. Glogg 154 – Der neue Generaldirektor Marcel Bezençon 155 – Umbau der Verwaltungsorganisation 157 – 1953: Eine neue Konzession und zwei neue Mitgliedgesellschaften 159 – Dank dem «Rundfunkparlament» eine breitere Basis 161 – **Bewegung an der Radiofront 162** – Eine zahlreiche und interessierte Hörerschaft 163 – Die Arbeit im Radiostudio 165 – Mit Ultrakurzwellen gegen das Chaos im Äther 167 – Technischer Fortschritt und Kostensteigerung prägten den Studioalltag 169 – Der Telefonrundspruch in den Händen der SRG 171 – Der Kurzwellendienst: die Stimme der Schweiz im Ausland 172 – **Der Eroberungszug des Fernsehens 175** – Bundesrat, PTT und SRG: Wegbereiter des Fernsehens 176 – Die erste Versuchsphase 179 – Die Westschweiz und ihr Fernsehen 180 – Die Südschweiz im Abseits 182 – Radio für alle – und für wen ist das Fernsehen? 183 – 1957: Volksnein zum Radio- und Fernsehartikel 36bis 184 – Die Einführung des Fernsehens auf Schweizer Art 185 – **Neue Herausforderungen für die SRG 187** – Die Erhöhung der Konzessionsgebühr: eine unpopuläre Massnahme 188 – Das Zweite Programm: Beginn der Versuchsphase 189 – Der Verteilschlüssel: lange Jahre ein Zankapfel 190 – Das Gutachten Probst und der Beginn der Regionalisierung 193

195 Theo Mäusli

RADIOHÖREN

Ein dichtes Netz 193 – Die Entwicklung der Empfangskonzessionen in der Schweiz 195 – Unterschiede zwischen Stadt und Land 197 – Schwarzhören 198 – Sporadische Hörkontakte 198 – Das Radio in den Alpengebieten 199 – Vom Summen, Kratzen, Pfeifen – und Schweigen 199 – Telefonrundspruch als Abhilfe 200 – Pflicht zur Volksgemeinschaft 201 – **Ein Wunder, Kosten und Verheissung 203** – Der finanzielle Aufwand des Radiohörens 203 – Werbung für das Radio 206 – Ein Internationalitätsgefühl 207 – Entwicklung zum Instrument und zur Stimme des Volks 209 – Hören Schweizer Hörer Schweizer Sender? 210 – Familiär und schweizerisch 211 – Das eklige Fremde 213 – Deutschschweizer Radiokrise 214 – Geistige Heimatluft, wenn sie auch hie und da etwas stinkt 214 – Schlechte Noten für die Schulmeister 215 – Vielgeliebte Unterhaltung 217 – Strassenfeger 218 – **Das Hörverhalten 219** – Ein Tagesrhythmus 219 – Sommerflaute und Wintersaison 221 – Zeitbudget 222 – Prinzipien 222 – «Radioritis» der Jugend 223 – Ruhe am Tisch, die Nachrichten! 224

225 Markus T. Drack

AUFFALLENDES IN DER GESCHICHTE DER SRG

Kontinuität der Rundfunkentwicklung 225 – Service public seit Anbeginn 226 – Grösstes Kulturinstitut der Schweiz 226 – Internationale Vernetzung 226 – Menschen in der SRG 227 – Konstanten der SRG-Geschichte 227

229 **ANHANG**

Funktionsträger 229 – Statistik der Radio- und Fernsehkonzessionen 230 – Abkürzungen 231 – Literatur 233 – Übersetzerinnen und Übersetzer 238 – Autorinnen und Autoren 239 – Dank 240 – Register 241

Markus T. Drack

DIE GESCHICHTE DER SRG – EIN BEITRAG ZUR SCHWEIZERISCHEN RUNDFUNKGESCHICHTE

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ist nicht die Stärke der Medien. Ihre Produktion konzentriert sich voll auf die Aktualität und damit auf Gegenwärtiges. Die Vergangenheit interessiert meist nur, wenn sie sich aktualisieren lässt. Diese Sichtweise ist derart eingewurzelt, dass sie sich auch auf andere Bereiche auswirkt, so auf die Dokumentation der Produktionstätigkeit, auf den Umgang mit Dokumenten und auf die Bereitschaft, diesen Umgang als Teil der Führungsverantwortung wahrzunehmen. So wie im Bühnen- und Fernsehjargon eine Sendung «gestorben ist», sobald sie produziert ist, so stirbt das Interesse an einer weiteren Beschäftigung mit den Überresten, die für den Historiker ein wichtiger Teil der Quellen sind. Und allzu sehr noch werden die Schriftgutarchive als lästige Papieranhäufung betrachtet.
Eric Hobsbawm mahnt in seinem Buch «Das Zeitalter der Extreme»: «Die Zerstörung der Vergangenheit, oder vielmehr die jenes sozialen Mechanismus, der die Gegenwartserfahrung mit derjenigen früherer Generationen verknüpft, ist eines der charakteristischen und unheimlichsten Phänomene des späten 20. Jahrhunderts.» Die Kenntnis wichtiger Tatsachen aus der Geschichte des Rundfunks in der Schweiz und somit einem wichtigen Bereich der Öffentlichkeit in diesem Land ermöglicht im heutigen rasanten Wandel der Rundfunklandschaft Orientierung, erleichtert das Urteilen und begünstigt die Handlungsfähigkeit für die Gegenwart und die Zukunft.

HISTORIOGRAFISCHE AUSGANGSLAGE

Als 1994 die systematischen Arbeiten zur Geschichte des schweizerischen Rundfunks begannen, war es schwierig, aufgrund der existierenden wissenschaftlichen Publikationen einen zuverlässigen Überblick über die Einführung des Radios in der Schweiz, die Entstehung der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft (SRG) und ihre weitere Entwicklung zu gewinnen. Immerhin lagen bereits eine Reihe von Lizentiatsarbeiten und einige wenige Dissertationen vor oder waren im Entstehen begriffen. Dazu behandelten nichtwissenschaftliche, aus Anlass von Jubiläen entstandene Publikationen die Geschichte der Mitgliedgesellschaften, jener Pionierorganisationen also, die das Radio einführten und später die SRG gründeten. Dem eher geringen Interesse für radiohistorische Studien stand eine wachsende Aufmerksamkeit für die Geschichte des Fernsehens gegenüber.[1] Gleichzeitig zeigten sich erste programm-, sozial- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen zum schweizerischen Radio und Fernsehen. Für die Bearbeitung dieser neuen Aspekte fehlten jedoch

1 Als Dissertationen lagen vor: Halter-Schmid 1980, Rostan 1982, Schröder 1991. Unter den Lizentiatsarbeiten sind zu nennen: Dietrich-Bertini 1983, Göttin 1985, Keller 1981, Liebherr 1994, Ostini 1983, Schade 1993. Die SRG-Chronik von Otto Pünter füllte jahrelang die Lücke der historischen Darstellungen der SRG: Pünter 1971.

zwei wichtige Voraussetzungen: eine zusammenhängende Auswertung der bereits vorliegenden mehrheitlich punktuellen Erkenntnisse und eine Geschichte der Akteure und Organisationen, die dem neuen Medium Radio in der Schweiz zum Durchbruch verhalfen und es zur Institution werden liessen.

AUFTRAG UND UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE SRG SSR

Den Anstoss, die Bearbeitung der Geschichte der SRG an die Hand zu nehmen und einen entscheidenden Schritt voranzutreiben, gab 1993 der damalige Generaldirektor der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft, Antonio Riva. Es dürfte ihm nicht entgangen sein, dass ein Teil der hausinternen Historiografie aus der wiederholten unkritischen Wiedergabe früher publizierter Aussagen bestand, dass wesentliche Vorgänge nach und nach dem Vergessen anheim fielen und dass das Geschichtsbild den schweizerischen Rundfunk betreffend fragmentarisch war. Riva setzte 1994 das Projekt «Geschichte der SRG» ein und betraute den Herausgeber der vorliegenden Veröffentlichung mit dessen Leitung. Sein seit 1996 amtierender Nachfolger, Armin Walpen, bestätigte diese Entscheide. Somit übernahm die Generaldirektion der SRG SSR idée suisse die Finanzierung des Projekts und der erarbeiteten Publikationen, gewährte die uneingeschränkte Benützung ihrer Archive und sicherte dem Projektleiter und den mitarbeitenden Historikerinnen und Historikern Unabhängigkeit in ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu.

ARBEITSSCHRITTE

Die von einer kleinen Projektgruppe geleitete Vorbereitung und Realisierung der Buchpublikation erfolgte in mehreren Schritten: Zuerst ging es darum, die wissenschaftliche Materialbasis zu erweitern. Eine Anzahl von Untersuchungen (Diplom-, Lizentiatsarbeiten, Dissertationen) wurden ermittelt, angeregt und unterstützt, und zwar nach dem weiter unten beschriebenen Katalog von Forschungsfragen. Danach wurden diese Untersuchungen ausgewertet und ergänzt. Eine Reihe von rundfunkhistorischen Kolloquien stand im Dienst dieser Arbeiten.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Die zentrale wissenschaftliche Aufgabe bestand in der Erarbeitung der Buchmanuskripte. Dafür konnten Mitte 1998 sechs Historikerinnen und Historiker gewonnen werden, die sich bereits mit rundfunk- oder medienhistorischen Fragen auseinander gesetzt hatten. Die sprachlich gemischte Zusammensetzung dieser Gruppe war beabsichtigt, die Herkunft von verschiedenen Universitäten willkommen. Die Autorinnen und Autoren verfassten je ein Hauptkapitel in ihrer Muttersprache, worauf die Manuskripte ins Deutsche bzw. Französische übersetzt wurden.

Obschon eine gute wissenschaftliche Materialbasis zur Verfügung stand, war es die Aufgabe der Mitglieder des Autorenteams, in den Archiven zu recherchieren, Aussagen von Zeitzeugen zu verarbeiten und die einschlägige Literatur auszuwerten. Schliesslich wählten sie auch das Bildmaterial zu ihren Kapiteln aus und verfassten die Bildlegenden.

ARCHIVE UND QUELLEN

Das Quellenmaterial zur schweizerischen Rundfunkgeschichte liegt vor allem in den Archiven bei der Generaldirektion SRG SSR, im PTT-Archiv (heute Historisches Archiv und Bibliothek PTT) und im Bundesarchiv, die sich alle in Bern befinden. Dazu kommen die Archive der Mitglied- und Regionalgesellschaften der SRG SSR. Zustand und Erschliessung dieser Sammlungen sind unterschiedlich, es gibt da und dort Lücken infolge früherer Verluste und Vernichtungsaktionen. Glücklicherweise sind zahlreiche Quellen zur Geschichte der SRG an verschiedenen Orten zu finden und somit mehrfach vorhanden. Als einzigartige Dokumentensammlung erwies sich die von Paul Bellac, dem Dokumentalisten, Publizisten und Fernsehexperten bei der Generaldirektion SRG, von 1938 bis 1960 angelegte Dokumentation zu Radio- und Fernsehfragen. Die die Schweiz betreffenden Teile des Bellac-Archivs und das umfangreiche Bildarchiv bei der Generaldirektion SRG SSR wurden neu gesichtet und erschlossen.
Presseausschnitt- und Fotosammlungen gibt es praktisch in allen Archiven der SRG SSR. Auch ihr Zustand ist uneinheitlich. Ähnliches gilt für die Bibliotheken der Direktionen und Studios. Die Bibliothek der Generaldirektion SRG SSR enthält einen guten Bestand an historisch relevanten Veröffentlichungen, allerdings nicht alles, was je in und ausserhalb der Organisation als offizielle Geschäftspublikation, populäre Darstellung, PR-Publikation oder als Memoirenliteratur veröffentlicht worden ist. Gleiches gilt für die zahlreichen Publikationen zu SRG-Themen und zu schweizerischen Rundfunkfragen überhaupt.[2]

DIE SRG ALS FORSCHUNGSGEGENSTAND

Das Projekt «Geschichte der SRG», das mit diesem Werk *vorläufig* abgeschlossen wird, setzte sich zum Hauptziel, die Geschichte der Organisation SRG bis 1958, also bis zum Beginn des definitiven Fernsehbetriebs mit Sendungen aus Zürich und Genf und somit für die Zeit, die man als Radiozeitalter bezeichnen kann, aufzuarbeiten und in Buchform zu publizieren. Damit soll nicht nur die SRG eine Darstellung der ersten Jahrzehnte ihrer eigenen Geschichte erhalten, sondern es sollen auch Grundlagen für weitere Studien zur Medien-, Öffentlichkeits- und Mentalitätsforschung geschaffen werden. Zwar werden auch programm-, mentalitäts- und sozialgeschichtliche Zugänge gesucht, aber organisations- und institutionsgeschichtliche Fragestellungen stehen im Zentrum.
Unter SRG wird sowohl der Vereinsverband «Schweizerische Rundspruchgesellschaft» als auch die so genannte professionelle Organisation verstanden, ebenfalls der Schweizerische Rundspruchdienst (SR) der Kriegsjahre 1939–1945. Der Vereinsverband SRG umfasste im behandelten Zeitraum die lokalen und regionalen Radiogenossenschaften und -gesellschaften und bildete die Trägerschaft der in den Radiostudios und in der SRG-Geschäftsstelle, seit 1937 Generaldirektion, tätigen professionellen Organisation.

2 Die Bestände der Programmarchive, Phonotheken und Filmarchive, die selbstverständlich auch zu den Quellen zählen, wurden für die vorliegende Darstellung nicht benützt.

DIE FORSCHUNGSFRAGEN

Die Fragestellungen, die im Rahmen einer Geschichte der SRG von Interesse sind, wurden von der Projektgruppe erarbeitet, wobei sich diese stark von einem Thesenpapier von Kurt Imhof[3] inspirieren liess. Dazu wurden fünf Beziehungsfelder gebildet:

SRG und Medienlandschaft: In diesem Bereich interessiert die Frage, welche Rolle die SRG bei der Einführung und Entwicklung der Medien Radio und Fernsehen in der Schweiz spielte: War sie Schrittmacherin oder Bremserin, wo und aus welchen Gründen? Welches war ihr Einfluss auf die Ausgestaltung eines «schweizerischen» Rundfunksystems und auf die Presselandschaft?

SRG und interkulturelle Kommunikation: Hier werden vor allem Fragen geklärt, die sich auf den Kulturauftrag der SRG, ihre allfällige identitätsstiftende Funktion (so genannte Klammerfunktion) beziehen. Welches war der Ursprung dieses Leistungsauftrags und wie entwickelte er sich? Wie hat ihn die SRG im Lauf der Jahre interpretiert und umgesetzt?

SRG und Demokratie: Lassen sich politische Zielsetzungen der SRG erkennen? Suchte die SRG eine Funktion als politisches Forum? Die politische Information war von Anfang an ein Interessenbereich der SRG. Sie brachte das junge Radio in einen jahrelangen Konflikt mit der Presse. Wie wurde diese sensible Aufgabe von der SRG interpretiert und von Presse, Politik und Öffentlichkeit beeinflusst?

SRG und sozialer Wandel: War die SRG als Institution in der Lage, auf gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren? Suchte sie diese zu beeinflussen? War sie in der Lage, in ihren Politiken und Programmkonzepten auf neue Lebensstilformen, kulturelle Codes, Mentalitäten, auf neue gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Postulate und Konzepte zu reagieren?

SRG als Gesellschaft: Diese Fragen sollen die Entwicklung des Vereinsverbandes SRG (Trägerschaft) und der professionellen Organisation im jeweiligen Umfeld klären. Die Aufmerksamkeit gilt unter anderem der «Verfassungsgeschichte» der SRG, den Strukturen, der Finanzierung, den Innen- und Aussenbeziehungen. Auch die Frage der Geschlechterrollen gehört zu diesem Beziehungsfeld.

Diese Forschungsfragen und der daraus abgeleitete Fragenkatalog waren von Anfang an darauf angelegt, die rundfunkhistorische Forschung in der Schweiz auf breiter Basis anzuregen und im Blick auf das Projekt möglichst viele Studierende für die Mitarbeit zu gewinnen. Allen Mitwirkenden dienten sie als Kontrollliste. Für das Buchprojekt standen die organisations- und institutionsgeschichtlichen Erkenntnisse im Mittelpunkt.

3 Imhof 1996a.

THEORETISCHE ANSÄTZE

Die Projektleitung und das Team der Autorinnen und Autoren suchten gemeinsam nach theoretischen Ansätzen, die die Arbeit an der Geschichte der SRG begleiten könnten. Einerseits wurde der Versuch unternommen, Themenschwerpunkte, die sich aus den erwähnten Fragestellungen ergeben, auf verschiedenen analytischen Ebenen (konstitutionelle Ebene, strukturelle operationelle Ebene, materielles Substrat und konjunkturelle Ebene) und chronologisch aufzulisten und einzuordnen.[4] Andererseits verfasste eine Arbeitsgruppe auf der Grundlage einer Studie von Ulrich Saxer und Ursula Ganz-Blättler,[5] die in Zusammenarbeit mit dem Projekt «Geschichte der SRG» erarbeitet worden war und mit den Verfassern diskutiert wurde, eine Anleitung zur Schwerpunktsetzung im theoretischen Bereich und ein Glossar unabdingbarer Begriffe.[6] Die Begriffsdefinitionen wurden so gewählt, dass sie geeignet sind, den Wandel von Massenmedien und von Kommunikationsstrukturen als einen diskontinuierlichen Prozess zu beschreiben. Systemtheoretische Überlegungen und die vom Zürcher Ökonomen und Historiker Hansjörg Siegenthaler formulierte Krisentheorie[7] flossen stark in das Papier ein. Siegenthalers Konzept legt nahe, Wandel als Abfolge von stabilen und krisenhaften Strukturperioden zu beschreiben.

PERIODISIERUNG UND KAPITELGLIEDERUNG

Die provisorische Periodisierung, die der Ausschreibung zur Bildung eines Autorenteams diente, verzichtete auf die in der bisherigen Literatur oft zu findende Gliederung nach Statuten- und Konzessionsrevisionen sowie nach Kriegsbeginn und -ende. Wegleitend waren nicht Wende-, sondern Höhepunkte in der schweizerischen Rundfunkgeschichte. Dieses Gliederungskonzept wurde mit dem Autorenteam zusammen kritisch überprüft und auch mit der Krisentheorie verglichen. Es erwies sich als stimmig und liegt nun der Kapitelgliederung zugrunde.

EIN ILLUSTRIERTES LESEBUCH ZUR RUNDFUNKGESCHICHTE

Was heute als Produkt der geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der SRG vorliegt, ist die Schilderung und kritische Beurteilung der Ereignisse von den Anfängen des Radios in der Schweiz bis zum definitiven Beginn des Schweizer Fernsehens, dessen Vorbereitung durch die SRG noch eingeschlossen. Die Kapitel folgen sich in chronologischer Reihenfolge, während innerhalb der einzelnen Kapitel thematische Schwerpunkte gesetzt werden.

Die Geschichte der SRG ist auch die Geschichte ihrer Mitglieder, nämlich der Radiogenossenschaften und -gesellschaften. Deren je eigene Ge-

4 Mäusli, Theo: Analytische Ebenen und Fragestellungen. Arbeitspapier vom 28. 5. 1998.

5 Saxer/Ganz-Blättler 1998.

6 Ganz-Blättler, Ursula; Schade, Edzard; Scherrer, Adrian: Der Schweizer Rundfunk von den Anfängen bis 1958 – Wandel der SRG. Unveröffentlichtes Manuskript, 1998.

7 Siegenthaler 1993.

schichte konnte jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit sein. Deshalb wurden Persönlichkeiten, die mit den verschiedenen Mitgliedgesellschaften besonders vertraut sind, gebeten, historische Abrisse beizutragen.
Das Werk ist in einen Text- und einen Bildteil gegliedert. Diese gehören eng zusammen, sie sind durchpaginiert, und es besteht immer ein Bezug zwischen Text und Bild, sowohl inhaltlicher Art wie auch durch grafische Hinweise.

RUNDFUNKGESCHICHTE FÜR DEN UNTERRICHT, DAS STUDIUM UND DIE FORSCHUNG

Als rundfunkhistorisches Sach- und Nachschlagebuch will diese Publikation auch Grundlage für den Medienkundeunterricht wie für das Studium und die Forschung sein. Die Fussnoten enthalten in der Regel Quellennachweise, Begriffserklärungen, Quellenkritik oder die Problematisierung von Inhalten. Sie weisen auch augenfällig auf den Quellenbestand zur behandelten Thematik hin. Weil alle Zitate ins Deutsche beziehungsweise Französische übersetzt sind, steht den Interessierten die Originalfassung der Kapitel mit den Originalzitaten als vervielfältigte Archivausgabe in der Bibliothek der Generaldirektion SRG SSR sowie in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern zur Verfügung.

Edzard Schade

WENIG RADIOTECHNISCHER PIONIERGEIST VOR 1922

Die Spurensuche nach den Anfängen der schweizerischen Radiogeschichte führt zuerst an die physikalischen Hochschulinstitute. Bereits in den 1890er Jahren entfaltete sich besonders in Basel, Genf und Zürich eine rege Lehr- und Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der elektromagnetischen Wellen.[1] Die bahnbrechenden Erfindungen erfolgten jedoch allesamt im Ausland.

Die Schweizer Militärbehörden beschäftigten sich erstmals 1905 professionell mit der Radiokommunikation, als sie langwierige Tests mit Funkstationen begannen. Der erste grössere schweizerische Auftrag an die Radioindustrie kam 1913 von der Armee, wobei das deutsche Telefunken-System berücksichtigt wurde.[2] Die private Nutzung der Radiotechnologie begann offiziell 1911, als die Bundesbehörden unter strengen Auflagen erste Radioempfangskonzessionen erteilten. Ein Grossteil der Konzessionen ging an Unternehmen der Uhrenbranche, die das vom Pariser Eiffelturmsender ausgestrahlte Zeitzeichen empfangen wollten. Private nutzten das Radio jedoch über ein Jahrzehnt lang, zum Teil kriegsbedingt, äusserst selten.

Die schweizerische Industrie gab kaum Impulse zur Verbreitung der Radiotechnologie. Anfang der zwanziger Jahre war die Schweiz beim Bau der ersten Sendestationen für den Telegramm- und den Flugverkehr weitgehend auf Importe angewiesen.[3] Der Basler Physikprofessor Hans Zickendraht sprach 1923 in seinem Werk – einem Überblick über die Radiotelegrafie und -telefonie in der Schweiz – von einem «Gefühl der Beschämung», da die Schweiz trotz ihrer teilweise führenden Rolle in der Elektroindustrie «den Augenblick verpasst» habe, «der eine nationale Radiotechnik hätte ins Leben rufen können».[4] Zickendraht betrachtete es für die Schweiz als aussichtslos, neben den USA, England, Deutschland und Frankreich noch am «gewaltigen Wettlaufe» in der Radiotechnik bestimmend teilzunehmen. Dies gelang erst nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Sendertechnik, wo sich die Brown Boveri & Cie. (seit 1988 Asea Brown Boveri) eine führende Position auf dem Weltmarkt aufbauen konnte.[5]

Das erste Kapitel der schweizerischen Radiogeschichte birgt dementsprechend kaum technische oder unternehmerische Pionierleistungen. Es ist geprägt von jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen den militärischen und den zivilen Behörden betreffend die Nutzung des Radios als geheimes und öffentliches Kommunikationsmittel. Bis Ende der 1910er Jahre dominierten militärische Interessen. Das Kapitel endet Anfang 1923, als die Bundesbehörden Versuche mit unterhaltsamen und informativen Radiosendungen bewilligten und damit das Zeitalter des öffentlichen Rundfunks einleiteten.

1 Zickendraht 1924, 169–172.
2 Generaldirektion PTT 1962, 260–268, 393, 422, 431f.
3 Schade 1998a, 84–105.
4 Zickendraht 1924, 140f.
5 Wood 1992, 222–248.

DER SIEGESZUG DES RADIOS BEGANN IM AUSLAND

Die Anfänge des Radios sind eng verknüpft mit den elektrischen Formen der Telegrafie (Fernschreiber) und der Telefonie, deren Erfindung und Verbreitung im Lauf des 19. Jahrhunderts eine enorme Beschleunigung der Kommunikation über weite Distanzen brachten. Die immer dichter gewobenen Telegrafen- und Telefonnetze prägten durch ihre endlosen Reihen von Leitungsmasten bald das Strassenbild in den Städten und auf dem Land.

1

Ende des 19. Jahrhunderts löste die Entwicklung der Funktechnik einen neuen Innovationsschub aus, indem sie die elektrische Kommunikation von festen Leitungen unabhängig machte. Die Leitungsmasten blieben aber vorerst in der Landschaft stehen, denn die drahtlose Kommunikation kam vorwiegend als Ergänzung zum Einsatz.

RADIOTELEGRAFIE

2

3

Der Norditalienier Guglielmo Marconi, der aufgrund seines Patents vom 2. Juni 1896 als Erfinder der drahtlosen Telegrafie gilt, wusste um das wirtschaftliche Potenzial der neuen Technologie und baute die nach ihm benannte, weltweit erfolgreiche Firma auf.[6]

Die drahtlose Telegrafie, mit der sich Morsezeichen über offenes Meer und fremdes, bisweilen feindliches Land hinweg senden liessen, schuf besonders dem zivilen und dem militärischen Schiffsverkehr ganz neue Kommunikationsmöglichkeiten. Trotz hoher Investitionskosten eröffnete sie zudem den Kolonialstaaten attraktive Kommunikationswege nach den weit entfernten und kaum verkabelten Kolonialbesitzungen. Dass die Schweiz anfänglich nicht zu den grossen Investoren der Radiokommunikation gehörte, erstaunt kaum. Sie betrieb ja weder Hochseeschifffahrt, noch hatte sie Kolonialgebiete zu verwalten.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es erste internationale Bemühungen, den von seiner Natur her grenzüberschreitenden Funkverkehr zu regulieren.[7] Brisant war die Frage, ob die zueinander in scharfer Konkurrenz stehenden Gesellschaften verpflichtet werden sollten, gegenseitig Meldungen weiterzuleiten.[8] Zu entsprechenden verbindlichen Absprachen kam es erst 1912 an der internationalen Konferenz in London – kurz nach der Katastrophe des Passagierdampfers Titanic. Die Londoner Versammlung beschloss, weltweit den Begriff «Radio» für die Bezeichnung drahtloser Kommunikation zu verwenden. Die Schweizer Behörden konnten trotz des anfänglichen Abseitsstehens im Funkverkehr die internationale Entwicklung von einer privilegierten Warte aus mitverfolgen, denn das vom Bundesrat beaufsichtigte «Internationale Telegraphenbureau» in Bern betreute von 1906 an auch den drahtlosen Verkehr.[9]

6 Flichy 1994, 166 f.
7 Buser 1932, 18–26.
8 Schade 1998 a, 26.
9 Generaldirektion PTT 1962, 984 f.

RADIOTELEFONIE

An der technischen Entwicklung der drahtlosen Telefonie, der Radiotelefonie, beteiligte sich über Jahre hinweg eine ganze Reihe von Forschern. Um nicht nur Morsezeichen – kurz, lang, lang –, sondern auch Sprache und Musik drahtlos übertragen und empfangen zu können, bedurfte es einer umfangreichen Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Modulation von elektromagnetischen Wellen.[10] Die erste für die Öffentlichkeit bestimmte Übertragung von Sprache und Musik gelang dem Forscher Reginald Aubrey Fessenden an Weihnachten 1906 mit seiner Station in Brant Rock (Massachusetts).[11] Diese technische Pionierleistung löste jedoch keinen Investitionsschub aus. Bis Ende der zehner Jahre beschränkten sich die wenigen Anwendungen der Radiotelefonie weitgehend auf die herkömmliche Punkt-zu-Punkt-Kommunikation zwischen festen Adressaten.

Der vielfach als «Vater des Unterhaltungsrundfunks» bezeichnete David Sarnoff stiess 1916 bei der American Marconi Company noch auf Unverständnis, als er seinen Vorgesetzten einen Plan zur kommerziellen Nutzung des Rundfunks vorlegte. Seine Idee, Radioempfangsgeräte ähnlich wie das Grammophon als Musikbox zu vermarkten, sei hirnlos, musste er sich sagen lassen.[12]

Die während des Ersten Weltkriegs (1914–1918) durch Militäraufträge gross gewordene Radioindustrie erkannte erst am Kriegsende, als sie sich nach neuen Absatzmärkten umsehen musste, dass die Radiotelefonie, als Rundfunk (Broadcasting) eingesetzt, ein neues und lukratives Konzept von Massenkommunikation ermöglichte.[13]

Bei der Popularisierung des Rundfunks spielten die USA wie schon bei den älteren elektrischen Kommunikationsmitteln die Vorreiterrolle. Im Gegensatz zu den meisten europäischen Staaten gaben die US-amerikanischen Behörden die Radiotechnologie nach dem Kriegsende rasch wieder frei für private Nutzungen. Die Radiosignale konnten somit ohne Konzession empfangen werden. Bereits anfangs 1919 wurde die Zahl der Empfangsgeräte in den USA auf rund 125 000 geschätzt. Die weitere Entwicklung verlief gemässigt, bis 1922 plötzlich das «Radiofieber» ausbrach. Nun stieg der Konsum von Radiogeräten in den USA explosionsartig, und fast täglich gingen neue Stationen auf Sendung.[14] Als das Radioempfangsgerät damit zum weltweiten Siegeszug ansetzte und zum Massenkonsumgut wurde, waren die ersten radiotechnischen Erfindungen bereits ein gutes Vierteljahrhundert alt.

Lee De Forest
Zu den ersten Verfechtern des Rundfunks zählte der US-amerikanische Forscher Lee De Forest (1873–1961), der 1906 durch die Entwicklung der Verstärkerröhre (Triode) das Zeitalter der Elektronik einläutete. Kurz nach der Patentierung der Triode schwärmte De Forest 1907: «Meine derzeit (höchst angenehme) Aufgabe besteht darin, süsse Melodien über Stadt und Meer auszustreuen, damit die Seeleute in der Ferne über die Wellen die Musik ihrer Heimat vernehmen können.» Trotz verschiedener Pionierleistungen konnte De Forest die Entwicklung der Radiotelefonie nicht mitgestalten, denn dazu fehlte ihm das nötige Kapital.
Zitat nach: Flichy 1994, 178

REPRESSIVE SCHWEIZER BUNDESBEHÖRDEN

In den meisten europäischen Staaten war die elektrische Kommunikation weniger liberal geregelt als in den USA. Die Schweizer Bundesbehörden beanspruchten das ausschliessliche Recht, Anlagen für die elektrische Kommunikation zu errichten und zu betreiben beziehungsweise Dritten

10 Kaufmann 1996, 267.
11 Sterling/Kittross 1990, 28.
12 Wood 1992, 12.
13 Schade 1998c, 241f.
14 Flichy 1994, 182–185.

entsprechende Bewilligungen zu erteilen. Die Aufsicht über den Telegrafie- und Telefonverkehr lag im zivilen Bereich seit 1909 bei der Obertelegraphendirektion (OTD), die ihrerseits dem Eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartement (PED) unterstellt war.[15]

Die Marconi Company richtete sich deshalb 1910 direkt an die OTD, als sie in der Schweiz die Radiotelegrafie einführen wollte.[16] Die OTD sah jedoch keinen Anlass, ihren eigenen Leitungsnetzen Konkurrenz erwachsen zu lassen, und lehnte dankend ab.[17] In den folgenden Jahren bemühte sich neben der Marconi Company auch die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, die spätere Telefunken AG, mit der Schweiz ins Geschäft zu kommen, aber stets kam die OTD zum Schluss, die Investitionen liessen sich nicht genügend amortisieren.[18]

4

Im angrenzenden Ausland entstanden unterdessen mehrere Radiotelegrafiestationen, die per Morsezeichen neben politischen und wirtschaftlichen Nachrichten auch das Zeitzeichen und meteorologische Meldungen verbreiteten.[19] Diese Frühform von Rundfunk weckte zunehmend auch in der Schweiz das Bedürfnis, Radiosignale empfangen zu können. Die OTD war bereit, Empfangskonzessionen an Private zu erteilen, aber nur mit strengen Auflagen, da sie um das Telegrafengeheimnis, die Geheimhaltung von Meldungen, besorgt war. Wer beispielsweise eine Konzession für den Empfang des Zeitzeichens hatte, durfte weder Wettermeldungen noch andere Telegramme entgegennehmen.[20]

Vom Oktober 1911 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 erteilte die OTD lediglich 128 Konzessionen. Dennoch beobachteten die Militärbehörden die Konzessionierungspolitik der OTD misstrauisch, und die Generalstabsabteilung des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) liess sich sogar regelmässig die Namensliste der Radiokonzessionäre zustellen.[21] Als die OTD 1913 einem italienischen Ingenieur in Genf private Sende- und Empfangsversuche bewilligte, intervenierte Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg und warnte: «Die Versuche stellen eine allfällige Gefahr dar für unsere Landesverteidigung.»[22] Die OTD richtete sich danach und bewilligte Sendeversuche fortan nur noch staatlich anerkannten Forschungsinstituten. Die Generalstabsabteilung gab sich nicht zufrieden damit und entwarf für den «Ernstfall» eine Verordnung, gemäss der sie die private Nutzung des Radios vollständig unterbinden wollte. Der OTD riet sie, schon bei der Konzessionserteilung abzuklären, wie sie die betreffenden Anlagen am besten ausser Betrieb setzen könnte.[23]

15 Schade 1998a, 64.
16 Generaldirektion PTT 1952, 323.
17 Ar GD PTT, 1910, OTD an Marconi Company, 21.12.1910.
18 Ar GD, Dossiers «Marconi» und «Gesellschaft für drahtlose Telegraphie» (1912–1913).
19 Generaldirektion PTT 1962, 267f.
20 Schade 1998a, 65f.
21 BAr E 27/15699, OTD an Generalstabsabteilung des EMD, 15.11.1912.
22 BAr E 27/15699, Generalstabsabteilung des EMD an OTD, 29.4.1913.
23 Ar GD PTT 341.230 (1913), Generalstabsabteilung des EMD an OTD, 18.11.1913.

Die OTD sah sich Ende 1913 in einer ungemütlichen Lage. Während das EMD möglichst jede private Radionutzung unterbinden wollte, drängten private Interessenten auf eine rasche Liberalisierung. Nach einer eigenen radiopolitischen Position suchend, verschaffte sich die OTD durch eine breit abgestützte internationale Umfrage einen Überblick über die gängige Bewilligungspraxis von Sende- und Empfangsgeräten. Die Auswertung zeigte, dass beim Radioempfang eine liberalere Praxis international im Trend lag.[24] Die OTD war anfangs 1914 bereit, den Empfang von Informationen öffentlichen Charakters weitgehend zu liberalisieren, weil sie gar keine Möglichkeit sah, den Empfang umfassend zu überwachen. Da der Staat daran interessiert sei, möglichst alle Besitzer von privaten Empfangsstationen zu kennen, sei es von Vorteil, Gesuche in der Regel zu bewilligen, argumentierte die OTD. Dafür wollte sie schwerwiegende Regalverletzungen wie Spionage, Störung von staatlichen Sendestationen oder «Widersetzlichkeiten gegen die Ausübung der staatlichen Kontrolle» schärfer bestrafen.[25]

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs machte die Bemühungen um eine Liberalisierung wieder zunichte, denn nun kam die Verordnung der Generalstabsabteilung über die Radiotelegrafie in Krisenzeiten zum Zug. Der Bundesrat bestätigte am 2. August 1914 den Verordnungsentwurf und verbot jegliche private Nutzung der Radiokommunikation.[26]

Strenge Militärbehörden

Generalstabschef Sprecher forderte die OTD 1913 auf, die Radiotelegrafie strenger zu reglementieren: «Es scheint mir von grosser Wichtigkeit zu sein, dass bei gespannter politischer Lage beziehungsweise drohender Kriegsgefahr oder bereits eingetretenem Kriegsfalle jede missbräuchliche Benutzung der im Lande vorhandenen Einrichtungen für drahtlose Telegraphie für den Nachrichtendienst mit dem Auslande unmöglich gemacht wird. [...] Ich halte zu diesem Zweck den Verordnungsentwurf [...] versandbereit, um ihn, sobald die Notwendigkeit eintreten sollte, dem schweizerischen Militärdepartement beziehungsweise Bundesrate vorzulegen».

Ar GD PTT, Generalstabsabteilung EMD an OTD, 18.11.1913

INTERNATIONALE IMPULSE FÜR DIE RADIOKOMMUNIKATION

Der Krieg brachte der Schweiz empfindliche Einschränkungen im internationalen Telegrafen- und Telefonverkehr. Besonders beim überseeischen Nachrichtenverkehr war sie auf die Kooperation mit den umliegenden kriegführenden Staaten angewiesen und dementsprechend erpressbar. Die Bevölkerung und vor allem die Wirtschaft mussten sich damit abfinden, dass ihre Auslandtelegramme nicht nur von den Schweizer Militärbehörden, sondern auch von den Transitländern eingesehen werden konnten. Die Bundesbehörden merkten, dass einzig der Besitz einer Radiotelegrafiestation Unabhängigkeit in der internationalen Kommunikation gewährleisten würde. Die OTD richtete ihre Kalkulationen jedoch weiterhin nach den Bedürfnissen zu Friedenszeiten aus, beurteilte den Kauf einer Radiostation als unrentabel und lehnte ihn ab. Der auf die Bewältigung von Krisensituationen spezialisierte Generalstab der Armee wollte hingegen dringend eine Grossstation erwerben und führte zu diesem Zweck von 1915 bis 1916 Geheimverhandlungen mit der deutschen Telefunken, die aber nach dem Kriegseintritt der USA im Sand verliefen.[27]

Das Kriegsende brachte keine rasche Normalisierung des Alltags, und die Kommunikationsmöglichkeiten blieben eingeschränkt. Als sich im November 1918 die innenpolitischen Spannungen in einem landesweiten

24 Ar GD PTT 341.4 (1914), Radiotelegraphie, Bericht, 12.1.1914.
25 Ar GD PTT ad 341.4 (1914), Radiotelegraphie, Bemerkungen zum Bericht vom 12.1.1914.
26 BAr E 27/11262, Protokoll des Bundesrats, Auszug, 2.8.1914.
27 Schade 1998a, 76–83.

Generalstreik entluden, liessen die Bundesbehörden zahlreiche restriktive Kriegsbestimmungen wie zum Beispiel die militärische Telegrammzensur einfach weiter bestehen. Die private Nutzung der Radiokommunikation blieb in der Schweiz bis zum Herbst 1919 gänzlich verboten. Die Bundesbehörden hatten während der Streiktage ihre wichtigsten Kommunikationskanäle mit Hilfe der drahtlosen Telegrafie abgesichert und wollten diesen strategischen Vorteil wahren.[28]

Gleichzeitig gab es aber auch starke Anzeichen der Öffnung und der Modernisierung. Die Ernennung Genfs zum Hauptsitz des Völkerbundes im April 1919 betrachtete Bundesrat Robert Haab als grosse Herausforderung: «Nachdem Genf zum Sitz des Völkerbundes gewählt worden ist, wird sich die Schweiz der Verpflichtung nicht entziehen können, die für die Bedürfnisse der Zentralstelle des Völkerbundes nötigen Einrichtungen zuzulassen oder selbst zu schaffen.»[29] Die Weltfriedensorganisation beanspruchte moderne Kommunikations- und Verkehrswege, und dazu gehörten die Radiotelegrafie und der Flugverkehr.

Der Bundesrat war in Aufbruchstimmung und bewilligte der Marconi Company ganz unbürokratisch, während der ersten Völkerbundssitzung im November 1920 auf eigenes Risiko eine provisorische Station in der Nähe von Genf zu betreiben. Als sich diese Station beim internationalen Pressedienst bewährte, hatte die Marconi Company den Zugang zum schweizerischen Markt für kommerzielle Radiotelegrafie erobert. 1921 erhielt sie durch Bundesratsbeschluss die Erlaubnis, die erste kommerzielle Radiotelegrafiestation der Schweiz zu bauen.[30]

Der Flugverkehr gab dem Rundfunk entscheidende Impulse, denn er brachte die rasche Einführung der Radiotelefonie. Den Sprechfunk konnte das Flugpersonal eben selber bedienen, während es für das Abhören und Übersetzen von Morsezeichen eine zusätzliche Fachperson benötigte. 1921 konnte die deutsche Telefunken im Auftrag der Schweizer Armee die Flugplätze bei Kloten und Dübendorf mit Radiotelefonie ausrüsten.[31] Ein Jahr später waren auch die Flugplätze bei Genf und Lausanne mit eigenen Radiotelefoniestationen versehen.[32]

5

6

28 Ebenda, 84.
29 BAr 8803/6, PED an Bundesrat, Bericht, 30.6.1919.
30 Schade 1998a, 98f.
31 Generaldirektion PTT 1962, 272; BAr E 27/16633, E 27/16725.
32 Generaldirektion PTT 1962, 273; Radio-Lausanne (Hg.): A vingt-cinq ans (1923–1948), 8.

SPIELREGELN FÜR DIE RADIOKOMMUNIKATION

Die Einführung der Radiotelegrafie und -telefonie erfolgte in der Schweiz ohne klare Rechtsgrundlagen, denn das bis 1924 geltende Telegrafen- und Telefonverkehrsgesetz erwähnte die drahtlose Kommunikation nicht. Dass der Bundesrat 1911 beschloss, die drahtlose Kommunikation wie die drahtgebundene Telegrafie und Telefonie zu behandeln,[33] machte die Bundesbehörden zwar radiopolitisch handlungsfähig, behob aber die Mängel der Rechtsgrundlage nicht.

DIE RADIOKOMMUNIKATION UNTER STAATLICHER AUFSICHT

Anfang 1920 berief das PED eine «Kommission für Radiotelegraphie» ein, in der neben der Armee auch die Privatwirtschaft, die Presse und die technischen Wissenschaften vertreten waren.[34] Dadurch stützte es die anstehenden radiopolitischen Entscheidungen breiter ab. Gleichzeitig veranlasste Bundesrat Robert Haab als Vorsteher des PED die Revision der Gesetzgebung für den Telegrafen- und Telefonverkehr. Der ausgebildete Jurist, der während seiner zwölfjährigen Amtszeit von 1918 bis 1929 stets das Verkehrsdepartement leitete,[35] sorgte für eine rasche Gesetzesarbeit. Der Bundesrat zeigte sich in seiner Gesetzesbotschaft betreffend die Revision des Telegrafen- und Telefonverkehrsgesetzes[36] Anfang Juni 1921 bestrebt, das weitgehende staatliche Monopol im Nachrichtenverkehr abzusichern. Er ging aber auch auf die laut gewordenen Forderungen nach Deregulierung und Privatisierung ein und war bereit, der Privatwirtschaft vermehrt Aufgaben zu übertragen.

Bundesrat Haab profilierte sich 1922 während der Gesetzesdebatten im National- und Ständerat als geschickter Vermittler und erreichte praktisch ohne Gegenstimmen eine Festigung der staatlichen Position im Nachrichtenwesen.[37] Die sozialistischen Kräfte begrüssten das staatliche Monopol, bekämpften jedoch alles, was die Streikmöglichkeiten zu beeinträchtigen drohte. Heftige Debatten löste jener Gesetzesartikel aus, wonach der Bundesrat das Recht erhielt, «zur Wahrung wichtiger Landesinteressen» die Telegrafen- und Telefoneinrichtungen «für den allgemeinen Verkehr» schliessen oder deren «Benützung beschränken und überwachen» zu dürfen. Bundesrat Haab gestand die daran geknüpften ordnungspolitischen Absichten offen ein: «Es wäre unehrlich, zu unterdrücken, dass diese Bestimmung auch Anwendung finden kann bei grossen inneren Unruhen, wo die Massnahme erforderlich ist zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit».[38] Die Linke wehrte sich vergeblich.

Zahlreiche Wirtschaftsvertreter schimpften anfänglich gegen das staatliche Monopol bei der elektrischen Kommunikation. Bundesrat Haab kam der Privatwirtschaft im Konzessionswesen und beim Geschäft mit den Kundengeräten ein Stück weit entgegen und lobte die Konzessionierung der Marconi Radio Station AG für den kommerziellen Telegrammverkehr als gelungene Kooperation zwischen den Behörden und der Privatwirtschaft.

Flugplatzsender Lausanne

Der Lausanner Radiopionier Roland Pièce erinnert sich, wie er im Sommer 1922 als technischer Experte die Anfänge des Flugplatzsenders auf dem Champ-de-l'Air erlebte. Damals hatte er regelmässig Funkkontakt mit dem Flugzeug «Goliath», das die wöchentliche Fluglinie Lausanne–Paris bediente: «Der Bordmechaniker, der gleichzeitig als Funker fungierte, konnte zwar meine Signale 100 km von Lausanne entfernt empfangen. Da er jedoch die Morsezeichen nicht beherrschte, konnte er sie nicht verstehen! Sobald die Stimme von Champ-de-l'Air zu hören war, kam mit Goliath beim An- und Abflug eine lebhafte Unterhaltung in Gang, bei der nicht selten auch gelacht wurde. Dann kam aus Bern der Befehl, sich bei diesem mündlichen Austausch auf das dienstlich Notwendige zu beschränken!»

Radio Lausanne ca. 1948, 65 f.

33 Buser 1932, 38.
34 BAr 8803/6.
35 Altermatt 1991, 339–343.
36 BBl 1921, Bd. III, 280–319.
37 ASBB NR 1922, 217–246; ASBB SR 1922, 361–381.
38 ASBB NR 1922, 229–230.

Der Rundfunk war in den Parlamentsdebatten noch kein drängendes Thema. Einzig im Ständerat wurden von bürgerlicher Seite sicherheitspolitische Bedenken gegen einen völlig liberalisierten Radioempfang vorgebracht. Verkehrsminister Haab wollte sich nicht festlegen und versicherte, die Behörden beabsichtigten, weder der «neuen Erfindung hindernd entgegenzutreten» noch das Telegrafengeheimnis oder die Sicherheit des Landes leichtsinnig zu gefährden.[39] Das Bundesgesetz, das am 1. Januar 1924 in Kraft trat, sicherte den Bundesbehörden bei der Radiokommunikation weitgehende Kompetenzen und einen grossen gestalterischen Spielraum.

7

ERWACHENDER PIONIERGEIST

Als 1922 in den USA das Radiofieber grassierte und das Empfangsgerät zum millionenfach verkauften Konsumgut wurde, wuchs auch in der Schweiz das Interesse am Rundfunk rasch.[40] In der Deutschschweiz setzte sich die «Neue Zürcher Zeitung» (NZZ) als Sprachrohr der Wirtschaft für den Rundfunk ein. Sie forderte die Behörden auf, umgehend günstige Rahmenbedingungen zu schaffen, kritisierte aber auch den mangelhaften Unternehmergeist der Elektroindustrie: «Das Geld liegt wieder einmal buchstäblich auf der Strasse, aber niemand hebt es hier auf!»[41]

8

Die NZZ empfahl, sich von den USA inspirieren zu lassen, denn dort wisse man die Vorteile neuer technischer Erfindungen stets am besten gewinnbringend auszunützen: «So scheint es auch mit der Erfindung der drahtlosen Telephonie zu sein, sei es in der Anwendung der drahtlosen Gesprächsübermittlung oder gegenwärtig hauptsächlich in der drahtlosen Musikübertragung, was den Anfang einer neuen Ära kennzeichnet, wo jedes Dorf, ja sogar das entlegenste Gehöft ein musikalisches Zentrum sein kann.»[42]

In der französischsprachigen Schweiz hatten sich die als Radioamateure bezeichneten Rundfunkpioniere bereits anfangs 1921 in eigenen Klubs organisiert, der erste entstand in Genf. Die Bewegung vergrösserte sich schnell und gründete am 26. November 1922 mit dem Schweizerischen Radioklub die erste gesamtschweizerische Organisation für Radioamateure.[43] Die Westschweizer Radiopioniere waren besonders experimentierfreudig und kümmerten sich dabei nicht immer um die Vorschriften aus Bern.

39 ASBB SR 1922, 366.
40 Schade 1998c, 237f., 246.
41 NZZ Nr. 985, 27.7.1922.
42 NZZ Nr. 380, 22.3.1922.
43 Radio, Schweizerische Zeitschrift für drahtlose Telegraphie, 1924, Heft 5.
44 Radio Lausanne ca. 1948, 66.

Der Radiopionier Roland Pièce, der wesentlich am Aufbau des Lausanner Flugplatzsenders beteiligt war, verbreitete im Herbst 1922 erstmals Musik über den Äther. Das «Radiokonzert» war den Passagieren des Linienfluges Paris–Genf gewidmet: «Unser kleines Konzert gestaltete die Reise angenehmer und kurzweiliger».[44]

Ebenfalls ohne behördliche Bewilligung veranstaltete Pièce anlässlich der offiziellen Einweihung des Senders am 26. Oktober 1922 das erste direkt übertragene Radiokonzert für die zahlreich geladenen Gäste, unter denen auch mehrere Behördenvertreter weilten.[45] Mit der gelungenen Überraschung erbrachte Pièce eindrücklich den Beweis, dass mit den Flugplatzsendern bereits geeignete technische Einrichtungen für den Unterhaltungsrundfunk bestanden.

Initiative Radiopioniere gab es auch in Genf. Dort reichte der in der Radiobranche tätige Unternehmer Maurice Rambert am 7. Oktober bei der OTD das erste Konzessionsgesuch für Rundfunk ein, und wenige Tage später folgte der Genfer Radioklub mit einem eigenen Projekt.[46]

AUSSPRACHE IN DER NATIONALEN RADIOKOMMISSION

Schon bald nach Abschluss der parlamentarischen Beratung des Telegrafen- und Telefongesetzes am 14. Oktober 1922 setzte Bundesrat Haab die rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für den Rundfunk auf die Traktandenliste. Noch vor Jahresende liess er die an der Einführung des Rundfunks interessierten Kreise zu einer ersten Aussprache einladen, wobei die Vertreter von Wirtschaft, Wissenschaft, OTD, Armee und Radioamateuren den Rang eidgenössischer Experten erhielten.[47]

Die Delegierten aus der Westschweiz machten zu Beginn der Sitzung Front gegen den behördlichen Kontrollanspruch. Die Bundesverfassung sei lediglich auf den Nachrichtenverkehr anwendbar und nicht auf die Verbreitung von Musik und Unterhaltung. Die in Wirtschaft und Politik gut verankerten Westschweizer Radioamateure forderten ähnlich liberale Verhältnisse wie in den USA und empfahlen, die Behörden sollten sich auf gezielte Eingriffe bei eingetretenen Gesetzesverstössen konzentrieren. Obertelegraphendirektor Reinhold Furrer, der die Geschäfte der OTD seit 1920 leitete, winkte empört ab: «Wir kämen in amerikanisches Fahrwasser, man lässt es dort auf die Übertretung ankommen».[48] Furrer versprach jedoch, das Verfahren bei der Erteilung von Empfangskonzessionen so weit zu vereinfachen, dass es nicht mehr als Schikane empfunden werde.

Die Kommissionsmitglieder aus der Deutschschweiz schlossen sich den Deregulierungsforderungen aus der Westschweiz nicht an. Sie interessierten sich vor allem für die kommerziellen Aspekte des Rundfunks und suchten die Zusammenarbeit mit den Behörden. Rudolf Lüdi empfahl als Direktor der Schweizerischen Depeschenagentur (SDA), den Rundfunk als eine Mischung von kommerziellen Diensten und Unterhaltungssen-

Radio à la NZZ

Bereits im März 1922 beschrieb die NZZ das anbrechende Radiozeitalter: «Jedem Abonnenten des Rundspruches wird ein kleiner Empfänger in seinem Bureau aufgestellt, der genau so einfach zu bedienen ist wie das gewöhnliche Telephon. In bestimmten Tageszeiten werden von einer Sendestelle aus die Nachrichten ausgeschickt und der Abonnent kann sie ohne weiteres aufnehmen. Die Nachrichten können folgender Natur sein: 1. politische und Tagesnachrichten, 2. Börsen- und Versicherungsnachrichten, 3. meteorologische und Zeitnachrichten. Der Rundspruch wäre also ein Mittel, um kleineren Zeitungen, Geschäften und Hotels die neuesten Nachrichten billig und möglichst rasch zu übermitteln. Auch das Mithören von grossen Konzerten sowie offiziellen Reden grosser Persönlichkeiten kann ins Auge gefasst werden.»
NZZ Nr. 380, 22.3.1922

45 Pièce 1972, 56–58.
46 Conus 1948, 1; Fasel/Pittard 1984b, 1.
47 Ar GD PTT 341.23 (1922), Schweizerische Radiokommission, Sitzungsprotokoll, 18./19.12.1922.
48 Ebenda.

dungen zu organisieren. Nur der Nachrichtenverkehr bringe Geld, während mit der Unterhaltung nichts zu verdienen sei, argumentierte der SDA-Direktor. Jedoch stiess der mehrfach vorgetragene Wunsch nach einem Marktzugang zum kommerziellen Nachrichtenverkehr bei den Behörden auf entschiedene Ablehnung. Da der Obertelegraphendirektor keinen weiteren Anbieter auf diesem Markt zulassen wollte, kam für ihn ein Mischbetrieb einzig bei der bereits für den Radiotelegrammverkehr konzessionierten Marconi Radio Station AG in Betracht. Die Finanzierung der Rundfunkprogramme bezeichnete Furrer deshalb als das grösste Problem der eingereichten Projekte. Von den Behörden eingezogene Empfangsgebühren erwähnte er als einen möglichen Ausweg. Ein weiter gehendes staatliches Engagement lehnte Furrer ab und schlug vor, eine Genossenschaft zu gründen, welche mit der Programmproduktion betraut werden sollte.

9

Einig war sich die Kommission, dass beim Rundfunk keine Monopolsituation entstehen dürfe. Die OTD kam diesem Wunsch entgegen, obschon sie die Zahl der Sendekonzessionen stark begrenzen wollte. Vier Stationen erachtete sie als ausreichend für die Schweiz. Wer mehr Abwechslung suche, könne ja zusätzlich ausländische Sender empfangen, lautete das Argument. In diesem Sinn sprach sich die OTD für Rundfunkversuche mit den bestehenden Flugplatzsendern Cointrin (Genf), Champ-de-l'Air (Lausanne) und Kloten (Zürich) aus. Mit den neuen Unterhaltungssendungen werde der Absatz von Radiogeräten rasch steigen, versicherte Furrer. Er deutete aber bereits an, dass die Behörden nach einer Experimentierphase den Bau einer starken Schweizer Station ins Auge fassten.[49]

Der Bundesrat handelte rasch und bewilligte am 10. Januar 1923 Rundfunkversuche mit den schweizerischen Flugplatzsendern, womit das Zeitalter des Unterhaltungs- und Informationsrundfunks beginnen konnte.[50]

49 Schade 1998a, 121f.
50 Generaldirektion PTT 1962, 278.

Edzard Schade

DAS SCHEITERN DES LOKALRUNDFUNKS, 1923–1931

Propaganda in «Le Radio»
Die Lausanner Programmzeitschrift «Le Radio» pries in ihrer ersten Ausgabe vom 21. April 1923 den Rundfunk als ausserordentliche menschliche Errungenschaft: «Wer zu Hause ein Gerät für den Empfang der Wellen stehen hat, besitzt ein Sinnesorgan mehr als jene, welche die Botschaften aus aller Welt nicht empfangen können. Wer nicht hören kann, was uns die Wellen fortlaufend zutragen, ist benachteiligt, halb taub, oder mit anderen Worten im physischen Sinn behindert. In ein paar Jahren wird keine Familie mehr ohne ein eigenes Gerät sein.»

Kurz bevor anfangs 1923 die ersten Rundfunkversuche über die Flugplatzsender bei Genf, Lausanne und Zürich beginnen konnten, verschickte die OTD den Mitgliedern der Schweizerischen Radiokommission einen Artikel aus dem «Scientific American», der mit den US-amerikanischen Verhältnissen beim Radio hart ins Gericht ging: «Es ist mangelhaft organisiert, es fehlt ihm an Führung, ist unsicher finanziert, leidet unter einer Überproduktion».[1] Es gebe zu viel schlechte und zu wenig gute Stationen, die zudem völlig ungleichmässig über das Land verteilt seien, klagte der Artikel. Eine Heilung der «gegenwärtigen Krankheit» versprach sich die Autorenschaft von der Gründung einer nationalen Organisation, an der sowohl die Radiobranche als auch die Rundfunkbetreiber und das Publikum beteiligt wären.

Die Schweizer Bundesbehörden bekräftigten fast bei jeder Gelegenheit ihre Absicht, beim Radio keine «amerikanischen Verhältnisse» zuzulassen. Sie drückten damit ihren Willen aus, selber aktiv Radiopolitik zu betreiben, damit der Rundfunk nicht einfach von den Marktkräften gestaltet werde. Mit ihrer Abgrenzung gegenüber den USA standen die Bundesbehörden nicht allein da, wie ein Blick nach Grossbritannien zeigt.[2] Hatte die britische Regierung die Entwicklung in den USA anfänglich mit Faszination beobachtet und erwogen, ebenfalls ein kommerzielles System zuzulassen, so kippte ihre Beurteilung 1922 ins Negative. Fortan verknüpften die britischen Behörden den Rundfunk in den USA mit dem Bild vom «Chaos im Äther» und leiteten daraus die radiopolitische Notwendigkeit ab, die Entwicklung des englischen Radios in behördlich kontrollierte Bahnen zu lenken.

Die im Oktober 1922 gegründete British Broadcasting Company (BBC) war eine von der Radioindustrie gemeinsam getragene und finanzierte Monopolorganisation, die den Programmbetrieb für Grossbritannien zu organisieren hatte. Den Zeitungsverlegern gelang es, beim Rundfunk strenge publizistische Einschränkungen durchzusetzen: Kontroverse politische Debatten waren gleichsam verboten wie kommerzielle Werbung.[3] Als die anfänglich privatwirtschaftliche BBC 1927 in eine öffentlich-rechtliche Organisation umgewandelt wurde, waren klare gesellschaftspolitische Erwartungen daran geknüpft. Der damalige BBC-Direktor, John Charles Reith, formulierte pointiert, wie er das nationale Rundfunkunternehmen als «Public service» profilieren wolle. Die Bevölkerung dürfe von der BBC nicht wie von den kommerziellen Sendern als namenlose Konsumentengruppen mit statistisch messbaren Vorlieben behandelt werden, erklärte er in scharfer Abgrenzung gegenüber den USA. Es brauche Respekt gegenüber dem Publikum, wobei dessen Intelligenz lieber einmal über-

1 Ar GD PTT, «Ansichten führender Fachmänner über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Broadcastings». Übersetzung aus: Scientific American, Dezember 1922, 378f.
2 Schade 1998a, 36f.
3 Wood 1992, 32; Reiter 1986, 21.

schätzt als chronisch unterschätzt werden solle. Reith beabsichtigte, mit der BBC die breite Bevölkerung zu bilden und zu erziehen, und gab dem Radio damit eine aktive sozialpolitische Funktion («social tool»).[4]

Die Schweizer Bundesbehörden orientierten ihre Radiopolitik in den zwanziger und dreissiger Jahren stark am BBC-Modell. So reisten Beamte der OTD regelmässig zu Studienzwecken nach England, und wiederholt weilten BBC-Funktionäre als Berater in der Schweiz.[5] Es lassen sich tatsächlich viele Parallelen in der schweizerischen und der britischen Radiogeschichte beobachten, wobei die Unterschiede in der politischen Kultur der Entscheidungsfindung dazu führten, dass die Entwicklung nicht immer zeitlich synchron verlief. War die Nationalisierung des Rundfunks in Grossbritannien 1927 schon weitgehend vollzogen, so begann damals in der traditionell föderalistisch aufgebauten Schweiz erst eine entsprechende Debatte. 1931 aber entstand mit der Gründung der SRG auch in der Schweiz eine nationale Rundfunkorganisation.

GRÜNDERPHASE DES LOKALRUNDFUNKS

Ende 1922 hatte Verkehrsminister Haab nach langen Parlamentsdebatten und Kommissionssitzungen sowohl die rechtlichen wie auch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für den Rundfunk abgesteckt. Die wichtigsten Stichworte lauteten: nicht kommerziell, kein Monopol, unter behördlicher Aufsicht, aber keine direkte staatliche Mitwirkung bei der Programmproduktion. Nach der offiziellen Bewilligung von Rundfunkversuchen am 10. Januar 1923 mussten Investoren gefunden werden, die bereit und fähig waren, einen Programmbetrieb aufzubauen.

RASCHE BETRIEBSAUFNAHME IN LAUSANNE

Lausanne hatte sich schon im Herbst 1922 mit der ersten Direktübertragung eines Radiokonzertes als Zentrum der schweizerischen Radiobewegung erwiesen. Auch nach der offiziellen Bewilligung von Rundfunkversuchen blieben die Lausanner Radiopioniere initiativ. Am 26. Februar 1923 strahlte die neu gegründete Lausanner Programmgesellschaft «Utilitas» ihre ersten unterhaltenden und informierenden Programmnummern über den Flugplatzsender Champ-de-l'Air aus und gehörte damit zu den ersten europäischen Programmorganisationen.[6] Die Utilitas beabsichtigte mit ihrem Einsatz ganz eigennützig, den Verkauf von Empfangsgeräten anzukurbeln, war sie doch selber im Radiohandel tätig.[7] Lausanne war schliesslich auch der Ort, wo am 21. April 1923 die erste Radioprogrammzeitschrift der Schweiz erschien.[8] Die Wochenpublikation «Le Radio» gab sich eng verbunden mit der Radioamateurbewegung und trug programmatisch den Untertitel: «Journal hebdomadaire de vulgarisation».[9]

Den Westschweizer Initianten waren bei der Popularisierung des Rundfunks jedoch klare Grenzen gesetzt, denn der Lausanner Sender diente weiterhin der Sicherung des Flugverkehrs. Da die Radiokommunikation mit den Flugzeugen zwingend Vorrang hatte, beschränkte sich die Betriebszeit der Utilitas auf die Abend- und Nachtstunden, in denen der Flugbetrieb wegen der Dunkelheit ruhte.[10]

10

11

4 Schade 1998a, 42–45.
5 Ebenda, 40, 125.
6 Radio Lausanne ca. 1948, 9.
7 Pièce 1972, 58.
8 Bereits eine Woche früher erschien erstmals das Monatsheft «Radio-Suisse», das sich aber als Vereinsorgan des «Schweizerischen Radio-Clubs» auf den Selbstbau von Radiogeräten konzentrierte und keine Programmüberblicke veröffentlichte. Siehe Scherrer 1997, 28.
9 Le Radio Nr. 1, 21.4.1923.
10 BAr E 27/16633, PED, Luftamt an Hans Zickendraht, Universität Basel, 13.11.1923.

Am 14. Juli 1923 erhielt die Utilitas Konkurrenz, als Lausanner und Genfer Radioinitianten gemeinsam die Programmgesellschaft «Broadcasting romand» gründeten.[11] Den beiden Organisationen fehlten jedoch die Mittel für einen wirklichen Wettbewerb, und so suchten sie bald schon die Zusammenarbeit. In Genf galten für den Rundfunk die gleichen zeitlichen Einschränkungen wie in Lausanne, da die Rundfunkpioniere auch hier Rücksicht auf die Bedürfnisse des Flugbetriebs nehmen mussten. Die ersten Genfer Versuchssendungen organisierte der Konzertpianist Félix Pommier am 21. Oktober 1923.[12]

Nach Anfangserfolgen entpuppte sich die Finanzierung der Programme als ein kaum lösbares Problem. Die Einnahmen aus den Konzessionsgebühren waren 1923 mit 2800 Franken bescheiden,[13] hatten doch bis Ende Jahr in der Schweiz lediglich 980 Radiohörerinnen und -hörer ihren Apparat konzessioniert. Die Gebührengelder reichten niemals für zwei Westschweizer Programmorganisationen. Nachdem die Utilitas aus der Programmproduktion ausgestiegen war, schlossen sich denn auch die Lausanner und die Genfer Radioinitianten am 17. Dezember 1923 in der «Société romande de radiophonie» (SRR) zusammen.[14] Diese Programmgemeinschaft blieb nur ein gutes Jahr bestehen.

RADIO GENF WIRD EIGENSTÄNDIG

Die Genfer Radiointeressenten begnügten sich nicht damit, in der SRR mitzuarbeiten. Der Unternehmer Maurice Rambert, der sich schon 1922 um eine Konzession für einen Genfer Sender bemüht hatte, organisierte im Mai 1924 die erste nationale Radioausstellung. Wohl hatte es bereits kleinere lokale Ausstellungen in Bern, Locarno und anderen Orten gegeben, aber die Genfer Aussteller setzten neue Massstäbe, indem sie sich bei ihrer Propaganda aller modernen Kommunikationsmittel bedienten. In seiner Eröffnungsrede erklärte Bundesrat Haab als Ehrenpräsident, die Genfer Ausstellung zeige der schweizerischen Öffentlichkeit erstmals umfassend, was der drahtlose Verkehr sei beziehungsweise sein wolle.[15] In erster Linie war dieser Anlass eine Demonstration der nationalen Radioindustrie, durften doch ausländische Produkte nur dann ausgestellt werden, wenn noch kein schweizerisches Unternehmen etwas Ähnliches produzierte. Industrie und Handel warben um Kundschaft und inszenierten das zukünftige Massenpublikum: Das Zentrum der Ausstellung bildete «ein mächtiger Demonstrationstisch, an dem gleichzeitig fünfzig Personen im Kopfhörer radiotelephonische Emissionen hören» konnten.[16]

Anfang 1925 teilte das Handels- und Industriedepartement des Kantons Genf dem PED selbstbewusst mit, es sei eine eigenständige Genfer Programmgesellschaft am Entstehen, die gegenüber der von Lausanne dominierten SRR gleichberechtigt wirken wolle. Das vom Genfer Professor Edmond Privat präsidierte Komitee führte vor allem Wirtschaftsvertreter

Maurice Rambert

Der ausgebildete Jurist Maurice Rambert (1866–1941) hatte 1922 mit der Genfer Radio-Electrique S.A. eine der ersten radiotechnischen Firmen der Schweiz aufgebaut, war Gründungsmitglied der Lausanner und Genfer Radiogesellschaften und hatte 1925 in Genf die erste internationale Radioausstellung der Schweiz veranstaltet. Rambert profilierte sich auch auf internationaler Ebene und war 1924/25 eine treibende Kraft bei der Gründung der UIR (Weltrundfunkverein) gewesen, deren Hauptsitz nach Genf kam. Die sonst häufig zerstrittenen Radiogesellschaften und Bundesbehörden krönten 1931 die Karriere von Maurice Rambert, als sie ihn im Alter von 65 Jahren einstimmig zum ersten geschäftsführenden Vorstandsdelegierten der SRG wählten. Aufgrund seiner Autorität als Radiopionier schien er für diese heikle Aufgabe prädestiniert.

UIR 1941, 8–10

12

Zürcher Programmkonzept Herbst 1923

Das «Radio-Initiativkomitee in Zürich» warb im Herbst 1923 mit einem Flugblatt für sein Senderprojekt: «Es [handelt] sich um die Erstellung einer sogenannten Broadcasting-Station, deren Aufgabe es ist, Konzerte, Wetterberichte, Zeitangaben, Vorträge und Vorlesungen künstlerischen, wissenschaftlichen und literarischen Inhalts, Tagesneuigkeiten nach gedruckten Texten auf Grund einer Vereinbarung mit dem Presseverein unter Ausschluss jeglicher Reklame zu emittieren.»

11 Fasel/Pittard 1984b, 2.
12 Ebenda.
13 Jahresbericht RG Zürich 1929, 23.
14 Conus 1948, 2.
15 NZZ Nr. 764, 23.5.1924, Abdruck der am 21.5.1924 von Bundesrat Haab gehaltenen Eröffnungsrede.
16 NZZ Nr. 791, 27.5.1924.

zusammen. Privat erklärte im Konzessionsgesuch gegenüber dem Verkehrsminister, Radio Genf werde trotz seines Willens zur Eigenständigkeit die nationale Zusammenarbeit suchen: «Wir liessen uns vor allem vom Grundsatz leiten, alle Schweizer Sender miteinander ins Gespräch zu bringen, so dass sie in einem zweiten Schritt direkt über Draht Programme austauschen konnten. Damit sollte ein Beitrag nicht nur zu einem wirtschaftlichen Einsatz der Mittel geleistet werden, sondern auch bis zu einem gewissen Grad zum nationalen Zusammenhalt und zu einer sinnvollen und konstruktiven Annäherung unter den verschiedenen Kantonen.»[17]

Die Trägerschaft von Radio Genf verkörperte von Anfang an den Zusammenschluss verschiedener politischer Kreise. Neben dem sozialdemokratischen Präsidenten Edmond Privat amtete der Genfer Industrielle Maurice Rambert als Vizepräsident.

Da das Genfer Komitee auf den Bau eines eigenen Senders verzichtete, war der Kapitalbedarf verhältnismässig klein. Bei der Gründung der Société des Emissions Radio-Genève als Genossenschaft, am 10. März 1925, waren 652 Anteilscheine gezeichnet worden, die ein Kapital von 32 600 Franken repräsentierten.[18]

Am Beispiel von Radio Genf lässt sich zeigen, dass der Rundfunk trotz anfänglich prekärer finanzieller Verhältnisse begeisterungsfähige und ideenreiche Arbeitskräfte verpflichten konnte. So gelang es dem am 1. Mai 1925 angestellten Genfer Radiodirektor Félix Pommier, noch heute unvergessene Radiostimmen zu verpflichten. Mit der Kinderstunde vom 21. Januar 1926 begann Henri Baumard beispielsweise seine Karriere als Oncle Henri, und im Oktober desselben Jahres gab der ausgebildete Rechtsanwalt Marcel «Squibbs» Suès seine erste Fussballreportage.[19] Der vielsprachige Suès wirkte nicht nur bei der Sportberichterstattung aller Schweizer Landessender über Jahrzehnte prägend mit, sondern profilierte sich auch als politischer Berichterstatter in den Völkerbundssendungen von Radio Genf.[20] Die Genfer Station übertrug im September 1926 anlässlich der Beitrittsverhandlungen Deutschlands erstmals direkt aus dem Völkerbund und führte vom November 1926 bis 1939 unter dem Titel «Les travaux de la Société des Nations à Genève» eine internationale Chronik.[21]

13

ZÜRICHS GROSSE AMBITIONEN

In der Deutschschweiz brach das Radiozeitalter eineinhalb Jahre später an als in der französischsprachigen Schweiz. Nach der behördlichen Bewilligung von Versuchssendungen gingen 1923 zwar verschiedene Konzessionsgesuche bei der OTD ein, aber alle scheiterten ihrer kommerziellen Ausrichtung wegen am Widerstand der Behörden.[22]

14

Mehr Erfolg hatte schliesslich jenes Initiativkomitee, das sich am 11. Juni 1923 in Zürich konstituierte und die Gründung einer überregionalen «Schweizerischen Radiogenossenschaft» anstrebte.[23] In scharfer Abgrenzung zu den anderen Projekten bezog das Komitee in seinem Statutenentwurf für die geplante «Radio-Genossenschaft der Deutschen Schweiz» klar Stellung gegen einen kommerziellen Rundspruch.[24]

15

17 Ar GD PTT 341.95, SERG an PED und OTD, 30.1.1925.
18 Fasel/Pittard 1984b, 4.
19 Ebenda, 6f.
20 La Suisse, 25.7.1989, 18.
21 Schröder 1991, 94.
22 Schade 1998a, 127.
23 Jahresbericht RG Zürich 1925, 3.
24 Ar R DRS, Studio Zürich, Rundschreiben des Radio-Initiativkomitees in Zürich (Herbst 1923).

Die Radioinitianten suchten ein Startkapital von rund 200 000 Franken, wobei allein der Bau eigener Sendeanlagen mit 150 000 Franken budgetiert war. Das in der Radiobranche bereits gut verankerte Komitee wandte sich in seinem Werbeschreiben speziell an die Landwirtschaft und die Hotellerie, aber auch an künstlerische und wissenschaftliche Vereinigungen, gemeinnützige Gesellschaften, Verkehrsvereine und natürlich an die organisierte Radioamateurbewegung. Um das Projekt zu beschleunigen, gelangten die Radioinitianten direkt an den Zürcher Stadtrat mit dem Wunsch, die Stadt möge sich mit einem namhaften Betrag an der Finanzierung beteiligen. Wenig später zeichnete die Stadt Genossenschaftsscheine im Wert von 30 000 Franken, womit sie zum wichtigsten Geldgeber wurde.[25]

Unterdessen schickte sich die OTD an, die Konzessionierung von Radioempfangsgeräten besser zu regeln, denn sie wollte die Finanzierung des regelmässigen Programmbetriebs vor allem durch Empfangsgebühren sichern. In den Konzessionsvorschriften vom 1. März 1924 setzte der Bundesrat die jährliche Gebühr für private Haushalte auf zehn Franken fest. Die Aufsichtsbehörde forderte die Radiovereine auf, sie im Kampf gegen die so genannten Schwarzhörer zu unterstützen, damit sich die Finanzierung der Radioprogramme möglichst rasch verbessere.[26]

Entschieden stellten sich die Behörden gegen den Bau einer zentralen Deutschschweizer Station und begrenzten die Senderstärke der Zürcher Station auf 500 Watt. Die am 16. Februar 1924 gegründete «Schweizerische Radio-Genossenschaft» stand somit von Beginn an in einem radiopolitischen Konflikt mit den Bundesbehörden.[27] Als es um den Eintrag ins Handelsregister ging, sprachen die Behörden der zwar in Zürich entstandenen, aber in der Deutschschweiz breit verankerten Radioorganisation das Recht ab, die Bezeichnung «schweizerisch» zu führen. Zur Eröffnungsfeier des regelmässigen Programmbetriebs am 23. August 1924 lud dann die «Radio-Genossenschaft in Zürich» (RG Zürich) ein. Keinen Namensstreit gab es bei der von der RG Zürich am 11. Juli 1924 zum ersten Mal herausgegebenen Programmzeitschrift, die schlicht «Radio-Programm» hiess.[28]

Auch bei der Programmgestaltung sahen sich die Radioinitianten mit behördlichen Vorgaben konfrontiert. Der Bundesrat formulierte als oberste Konzessionsbehörde bereits in den provisorischen Konzessionsbestimmungen vom Sommer 1924, welche kulturelle und gesellschaftspolitische Wirkung er vom Rundfunk erwarte. Die RG Zürich verpflichtete sich mit der Sendekonzession, «nach bestem Können» für einen in quantitativer und qualitativer Hinsicht optimalen Rundfunkdienst zu sorgen.[29] Sie musste alles unterlassen, was die Bevölkerung hätte beunruhigen können. Unterhaltung, Belehrung und Nachrichten sollten die Hauptpfeiler des Programms bilden.

Obschon Radio Zürich über den ersten ausschliesslich für den Rundfunk erstellten Radiosender verfügte und keine Rücksicht auf den Flugverkehr

Konzession Radio Zürich

Der Bundesrat formulierte in den Konzessionsbestimmungen für die RG Zürich vom 28. August 1925 im «Artikel 8» seine medienpolitischen Ziele:
«1. Der Rundspruch soll ideale und nationale Ziele verfolgen. Er muss im Rahmen der guten Sitte und im Geiste strikter Unparteilichkeit betrieben werden. Es soll dabei alles vermieden werden, was die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Lande und die guten Beziehungen mit anderen Staaten stören könnte.
2. Die Rundspruchseinrichtungen dürfen nicht zu parteipolitischen Propagandazwecken benützt werden.
3. Auf die Interessen der italienisch sprechenden Bevölkerung der südlichen Schweiz ist bei der Aufstellung der Programme in gebührender Weise Rücksicht zu nehmen.»

«Radiogschtürm» in Bern

Das Radio begeisterte anfänglich vorwiegend technisch interessierte Männer. Diese Leidenschaft für die Technik konnte offenbar zu Familienproblemen führen, wie ein Berner Zeitungsreporter kurz nach dem Berner Sendestart schilderte: «Wenn's jetzt in Bern wieder einige Ehescheidungen wegen dieses Radiogschtürms gibt, nimmt das einem nicht wunder. Sagte mir doch eine Frau, wenn es so weiter ginge, hätten ihre Kinder bald keinen Vater mehr».
Berner Tagblatt, 8.12.1925

25 Ar R DRS, Studio Zürich, Stadtrat Zürich, Sitzungsprotokoll, 31.10.1923.
26 NZZ Nr. 230, 15.2.1924; Nr. 276, 24.2.1924.
27 Ar R DRS, Studio Zürich, Protokoll der Gründungsversammlung vom 16.2.1924.
28 Scherrer 1997, 29.
29 Ar R DRS, Studio Zürich, Entwurf der Konzessionsakte, Sommer 1924.

nehmen musste, waren seine Sendezeiten auf einzelne Programmblöcke begrenzt, und zwar aus finanziellen Gründen. Um 11 Uhr gab es kurze Informationen wie Wetter- und Marktberichte und abschliessend das Zeitzeichen. Die Börsen- und Devisenkurse standen um 13 Uhr auf dem Programm. Ab 16 Uhr schaltete Radio Zürich direkt ins Hotel Baur au Lac, wo das Tanzorchester zum Nachmittagskonzert aufspielte. Es folgten Frauen- und Kindersendungen. In der Hauptsendezeit zwischen 20 und 22 Uhr wollte die Zürcher Station mit einem «gediegenen» Kulturprogramm aus Vorträgen, Musik und Gesang seine Visitenkarte ausgeben.[30] Die durchschnittliche Sendezeit betrug im ersten Jahr rund 2½ Stunden, verdoppelte sich bis Ende 1925 und erreichte 1927 etwa 6¼ Stunden.[31]

16

17

KONKURRENZ IN DER DEUTSCHSCHWEIZ DURCH RADIO BERN

Die RG Zürich versuchte, ihr Monopol in der Deutschschweiz so lange wie möglich zu verteidigen. Als sich anfangs 1925 sowohl in Basel wie in Bern eigenständige Radioprojekte bildeten, fürchtete Radio Zürich um seine Entwicklungsfähigkeit, denn damit rückte eine Aufteilung der Deutschschweizer Gebührengelder näher. Vergeblich bat die RG Zürich Verkehrsminister Haab, mit der Zulassung neuer Stationen zuzuwarten.[32]

In Bern setzte sich 1925 ein Kreis einflussreicher Radioexperten erfolgreich für den raschen Aufbau eines Rundfunkbetriebs ein. Unter ihnen war der ausgebildete Chemiker Walter Merz aus Bümpliz eine Schlüsselfigur. Als Präsident des schweizerischen und des bernischen Radioklubs pflegte er gute Kontakte zu den Behörden und zur Wirtschaft.[33] Merz konnte zudem wirksame Öffentlichkeitsarbeit leisten, war er doch Redaktor beim Monatsbulletin «Radio. Schweizerische Zeitschrift für drahtlose Telegraphie» (kurz: Radio), das der Bümplizer Verlag Benteli seit 1923 herausgab. Unterstützung fanden die Berner Initianten auch bei der Marconi Radio Station AG, die den kommerziellen Radiotelegrammdienst der Schweiz organisierte und im nahe bei Bern gelegenen Münchenbuchsee moderne Sendeanlagen betrieb.

Im Juni 1925 trat das Komitee mit einer Werbeschrift an die Öffentlichkeit, worin es eine neue Radiostation forderte, die dem «Bernervolk» gehören müsse.[34] Es propagierte einen nicht kommerziellen Sender, der «unabhängig von irgendwelchen Interessengruppen einen neutralen, aber künstlerisch und literarisch hochwertigen Rundspruchdienst durchführen» würde. Mit Nachmittags- und Abendkonzerten sollte er Musik und Bildung «bis ins hinterste Haus des Kantons Bern» tragen. Beabsichtigt war die Gründung einer «gemeinnützigen Genossenschaft», die allen Bevölkerungskreisen offen stehen sollte. Der Aufruf endete mit einem Appell an die lokalpatriotischen Gefühle: «Hoffen wir, dass die Berner Bevölkerung nicht hinter Zürich zurückstehen werde, sondern es sich zur Ehrenpflicht mache, in Bern eine erstklassige und mustergültig arbeitende Station zu erstellen.»[35]

30 Ar R DRS, Studio Zürich, Protokoll Vorstandssitzung, 27.6.1924.
31 Jahresbericht RG Zürich 1929, 24.
32 Ar R DRS, Studio Zürich, Protokoll Ausschuss, 20.2.1925.
33 Schenker 1973, 2f.
34 Aufruf an die Bevölkerung des Kantons Bern, zit. nach Radio, Juli-Heft 1925, 97f.
35 Ebenda, 98.

Als sich auch die Gemeinde Bern namhaft an der Finanzierung beteiligte und Verpflichtungsscheine von über 140 000 Franken gezeichnet waren, konnte am 15. August 1925 zur Gründung der Radiogenossenschaft Bern (RG Bern) geschritten werden.[36] Rechtzeitig auf die Wintersaison hin feierte Radio Bern am 19. November den Sendestart. Das Radio war nun auch in Bern Tagesgespräch.

BASEL IM ENDSPURT

Als die Grenzstadt Basel am 19. Juni 1926 die Einweihung von Radio Basel feierte, endete die erste Gründerzeit des Regional- und Lokalrundfunks in der Schweiz. Für Jahrzehnte blieb Radio Basel die letzte Gründung einer lokalen Rundfunkorganisation mit eigenständigem Programmbetrieb. Dass Basel drei Jahre nach der Zulassung des Rundfunks überhaupt einen eigenen Programmbetrieb erhielt, bedurfte starken politischen Willens.

Der Flugverkehr und das Militär gaben dem Rundfunk auch in Basel wichtige Impulse, indem sie sich beim Bau eines Flughafensenders beteiligten. Das EMD unterstützte das Senderprojekt, obschon es den militärischen Nutzen des Flugplatzes wegen seiner Grenzlage stark relativierte.[37] Es empfahl dem Bundesrat im Sommer 1924, den Bau einer Station in Basel, wie in Lausanne und Genf, zu fördern, und zwar auch «im Hinblick auf den Ordnungsdienst» – etwa bei politischen Unruhen. Im Oktober bewilligte der Bundesrat eine Subvention von 50 000 Franken.[38] Mit den Beiträgen der Kantone Basel-Stadt (150 000 Franken) und Basel-Landschaft (25 000 Franken) war die Finanzierung gesichert,[39] und Anfang 1925 war der Sender erstellt.

Trotz der günstigen Ausgangslage bei der Infrastruktur lief der Aufbau einer eigenen Rundfunkorganisation in Basel weniger rund als in Bern und Zürich. Das Projekt kam nur langsam voran, obschon prominente Initianten wie Wilhelm Meile, der Direktor der Basler Mustermesse, und der Physikprofessor Zickendraht den Basler Radiobetrieb förderten.

Das von wirtschaftlichen Interessen geprägte Projekt hatte selbst in Basel mit Gegenwind zu kämpfen. Die organisierten Basler Radioamateure distanzierten sich Ende 1924 und anfangs 1925 wiederholt in der Basler «National-Zeitung» von einer lokalen Lösung und sprachen sich für eine einzige, leistungsfähige Station in der Deutschschweiz aus.[40] Damals war Radio Bern noch nicht in Betrieb. Die RG Zürich sah sich dadurch in ihrer zentralistischen Haltung bestätigt und machte im Februar 1925 bei der Betreiberin des Basler Flugplatzsenders den Anspruch geltend, dass neben der Hauptstation Zürich nur noch Nebenstationen betrieben werden sollten. Die Konzessionsgebühren würden nicht für zwei unabhängig programmierende Stationen in der Deutschschweiz reichen, argumentierten

Basler Mustermesse und Radio

Wilhelm Meile unterstützte als Direktor der Basler Mustermesse seit den frühen zwanziger Jahren den Rundfunk als Propagandamittel und trat deshalb auch für eine Basler Programmorganisation ein, wie er 1941 schrieb: «Ich will offen gestehen, dass ich hauptsächlich deshalb an dieser Gründung mitarbeitete, weil ich hoffte, der Radiobetrieb könnte auch in den Dienst der Mustermesse gestellt werden. Meine Erwartungen wurden nicht enttäuscht».
Meile 1941, 20

Radionachrichten und Presse

Gemäss dem Beschlussprotokoll der «Radio-Presse-Konferenz» vom 23. März 1926 gelang es den Zeitungsverlegern, den Rundfunk als Konkurrenten im Bereich der tagesaktuellen Information weitgehend auszuschalten: «Der radiophonische Nachrichtendienst soll die Hörer kurz und ohne Kommentare und Einzelheiten über die wichtigsten Tagesereignisse unterrichten. Die Nachrichten sollen nur als sogenannte Dreizeilen-Nachrichten verbreitet werden und so abgefasst sein, dass sie die Neugier der Hörer eher reizen als befriedigen. Sie müssen politisch und konfessionell neutral und möglichst objektiv und wahrheitsgetreu sein. Beunruhigende Sensations- und Tendenznachrichten sind auszuschliessen, ebenso alle Nachrichten mit Reklame-Charakter und Reklame selber.»

36 Schenker 1973, 9 f.
37 BAr E 27/16633.
38 Ebenda.
39 Göttin 1985, 54.
40 National-Zeitung, 26. 11. 1924; 3. und 10. 12. 1924; 4., 11. und 18. 2. 1925.

die Zürcher.[41] Die Flugplatzbetreiberin wollte jedoch nichts davon wissen und entgegnete: «Wir beanspruchen für unsere Station die gleichen Rechte.»[42]

Als der Bundesrat im Mai 1926 über das Basler Konzessionsgesuch entscheiden musste, erklärte die OTD, in Basel könne es sich nur um einen «lokalen Rundspruch» handeln, der lediglich die innerhalb des Basler Telefonnetzes eingezogenen Gebühren erhalten würde. Den Behörden war bewusst, dass die finanziellen Rahmenbedingungen eigentlich gegen die Konzessionierung einer dritten Deutschschweizer Station sprachen: «Hätte es sich in Basel darum gehandelt, eine eigentliche Rundfunkstation zu erstellen, so würde man ein solches Projekt für einstweilen noch zurückgestellt haben.»[43]

18

Anlässlich der Sender-Eröffnung klagte die RG Basel in der «Radio-Zeitung», dem offiziellen Basler Programmheft, ihrer Station werde «die Existenzberechtigung abgesprochen und ihr weisgesagt, dass sie nicht lebensfähig bleiben werde».[44] Trotzig zählte sie auf, «was ihr das Recht zum Werden, die Pflicht zum Sein und Bleiben» gebe. Basel brauche wegen seiner internationalen Lage ein «modernes Sprachrohr», das ein «weitreichendes Zeichen der Gemeinnützigkeit und Freigebigkeit von Basels Bürgerschaft» aussende.

Radio Basel tat sich schwer mit seiner Absicht, «Tausende und Abertausende erfreuen, unterhalten, unterrichten und lehren» zu wollen,[45] denn anders als in Zürich und Bern löste der Sendebeginn keinen Aufschwung bei den Empfangskonzessionen aus: Ende 1926 zählte Radio Basel in seinem zugeteilten Sendegebiet knapp 2200 Konzessionen, und ein Jahr später waren es 2900.[46] Schon nach wenigen Monaten musste der Kanton Basel-Stadt Grosszügigkeit zeigen, denn die Genossenschaft sah sich gezwungen, für den Programmbetrieb ein Subventionsgesuch zu stellen: Nur dank einem Staatsbeitrag von 17 000 Franken konnte Radio Basel 1926 seinen täglich rund zweistündigen Programmbetrieb finanzieren, erhielt es doch im ersten Betriebsjahr lediglich 8850 Franken an Gebühren. Auch 1927 reichten die knapp 27 000 Franken Gebühren nicht weit. Bis Ende 1930 erhielt Radio Basel vom Kanton jährlich einen Beitrag von 15 000 Franken.[47]

KRISE DES LOKALRUNDFUNKS

Die Bevölkerung liess sich nicht überall gleich rasch vom Radiofieber anstecken. Die Begeisterungsfähigkeit nahm in der Regel zu, je näher die nächste Station lag, denn damit wuchs die Wahrscheinlichkeit eines guten Radioempfangs.[48] Ein grösseres Radiopublikum bildete sich einzig in Zürich und Bern, wo die Stationen bis anfangs 1926 eine starke Zunahme der zahlenden Hörerinnen und Hörer registrieren durften. Zählte die Deutschschweiz Ende 1924, fünf Monate nach der Betriebsaufnahme von Radio Zürich, gut 15 000 Empfangskonzessionen, so waren es in der Westschweiz nicht einmal 1500; ein Jahr später lauteten die Zahlen 30 000 und knapp 3500.[49] In der zweiten Hälfte des Jahres 1926 ging es auch in der Deutschschweiz, verglichen mit dem Ausland, träge voran. Hatte in der Schweiz Ende 1926 durchschnittlich jede 76. Person eine Konzession gelöst, so besass in Deutschland bereits jede 48. und in England gar jede 21. Person eine Empfangsbewilligung.[50]

19

20

41 Ar R DRS, Studio Zürich, RG Zürich an Flugplatz-Genossenschaft Aviatik beider Basel, 28.2.1925.
42 Ar R DRS, Studio Zürich, Flugplatz-Genossenschaft Aviatik beider Basel an RG Zürich, 6.3.1925.
43 Ar GD PTT 341.8.14, OTD an PED, 4.5.1926.
44 Radio-Zeitung Nr. 29, 19.6.1926, 388.
45 Ebenda.
46 Jahresbericht RG Zürich 1929, 47.
47 Göttin 1985, 58; Liste der ausbezahlten Gebühren gemäss Jahresbericht RG Zürich 1929, 23.
48 Jahresbericht RG Zürich 1929, 49.
49 Ebenda, 47.
50 Jahresbericht RG Zürich 1927, 22.

	Zürich	Bern	Lausanne	Genf	Basel
Anodenleistung in Watt	1000	1500	750	300	300
durchschnittliche Sendezeit in Stunden pro Tag	6,25	5,19	2,45	2,45	2,35
Konzessionen im Hauptnetz	14 970	7945	4051	2913	2900
Einwohnerzahl im Netz	371 380	220 000	145 000	187 300	263 500
Einwohnerzahl Stadtgemeinde	207 000	105 000	68 500	135 000	136 000
Dichte der Konzessionen in Promille	40	36	28	15,5	11
Einwohner pro Konzession	25	28	36	64	91
Verhältnis der Konzessionen zur Zahl aller Konzessionen in Prozent	25	13,4	6,9	4,9	4,9

Radiostatistik der fünf schweizerischen Sendestationen für 1927. (Jahresbericht RG Zürich 1928, 12)

Jahr	Zürich	Bern	Lausanne	Genf	Basel	Total
1923	–	–	2800	–	–	2800
1924	46 600	–	9550	–	–	56 150
1925	223 230	5360	14 680	7290	–	250 560
1926	250 000	102 365	27 355	28 040	8850	416 610
1927	255 000	149 741	54 890	44 988	26 935	531 554
1928	293 000	240 000	118 000	68 000	66 000	785 000

An die Radiostationen ausbezahlte Gebührengelder in Franken 1923–1928. (Jahresbericht RG Zürich 1929, 23)

FEHLENDE FINANZEN UND PUBLIZISTISCHE FESSELN

Dass die Entwicklung 1926 ins Stocken geriet, hatte mehrere Ursachen. Vor allem fehlten die Finanzen, um das Programmangebot laufend zu verbessern. Die Radioveranstalter befanden sich in einem Teufelskreis, denn der Anreiz, eine Konzession zu lösen, liess sich nur mit besseren Programmen und Empfangsmöglichkeiten verstärken.

Radio Zürich plante wegen der vielerorts schlechten Empfangsmöglichkeiten bereits 1925 eine Senderverstärkung und prüfte den Bau von Nebensendern in der Ostschweiz, in Graubünden und sogar im Tessin.[51] Der Empfang schweizerischer Sender wurde immer öfter durch stärkere ausländische Radiosignale gestört. Anfang 1926 übergab die RG Zürich der OTD ein Gesuch um Senderverstärkung und argumentierte, der Bau von starken, zentralen «Landessendern» sei aus technischen und wirtschaftlichen Gründen international im Kommen.[52] Die OTD liess sich nicht von ihrem Lokalrundfunkmodell abbringen und erklärte, sie werde sich auch in Zukunft ablehnend gegenüber Zürcher Ausbauprojekten verhalten.[53]

Neben dem Geldmangel erschwerten auch die strengen Programmvorschriften der Behörden die Bemühungen um einen attraktiven Rundfunk, so zum Beispiel das Verbot gesellschaftspolitischer Streitgespräche. Dieses Feld musste das Radio den Zeitungen überlassen, und auch bei der Verbreitung von Tagesneuigkeiten durfte das Radio seine Schnelligkeit

51 Schade 1998a, 143–146.
52 Ar R DRS, Studio Zürich, RG Zürich an OTD, 19.1.1926.
53 Ar R DRS, Studio Zürich, OTD an RG Zürich, 17.5.1926.

gegenüber der Presse kaum ausspielen. Die Zürcher Radioinitianten konnten, wohl dank guter Kontakte zum Schweizerischen Presseverein, beim Sendebeginn immerhin ohne grössere Schwierigkeiten einen eigenen Radionachrichtendienst einführen. Radio Zürich arbeitete eng mit der NZZ zusammen und hatte neben der Schweizerischen Depeschenagentur (SDA) noch andere Nachrichtenagenturen abonniert. Die von der Presse kontrollierte SDA war mit dieser Regelung zwar unzufrieden, denn sie strebte nach einer führenden Stellung bei den Rundfunknachrichten und wollte alleinige Nachrichtenlieferantin sein, aber sie musste sich mit der Situation in Zürich abfinden.[54]

Als anfangs 1926 auch Radio Bern einen Nachrichtendienst einführen wollte, schien die SDA ihr angestrebtes Liefermonopol wenigstens in der Hauptstadt durchsetzen zu können. Nun wehrte sich jedoch die Berner Presse, zu der Radio Bern keine direkten Kontakte pflegte. Die Verleger wollten die Radiokonkurrenz verhindern und drohten der SDA mit Massnahmen, worauf diese ihre Zusammenarbeit mit dem Berner Radio sistierte.[55]

Die OTD griff als Aufsichtsbehörde vermittelnd ein und lud Vertreter des Schweizerischen Zeitungsverlegervereins, des Vereins der Schweizer Presse (der Standesorganisation der Journalistinnen und Journalisten) und aller Radiostationen zu einer gemeinsamen Sitzung auf Ende März 1926 ein. Bei der Aussprache erklärten die von den freisinnigen Parteizeitungen dominierten Presseverbände, sie hätten grundsätzlich nichts gegen Radionachrichten einzuwenden, sofern dadurch ihre Interessen «nicht wesentlich beeinträchtigt» würden.[56] Die Pressevertreter empfahlen, dass die SDA im Sinn einer nationalen Regelung als einzige Nachrichtenlieferantin bestimmt würde, und forderten, dass täglich maximal zwei Nachrichtenbulletins zeitgleich über alle Stationen verbreitet werden dürften. Auf diese Weise wollte die Presse das eigentlich schnellere Radio bei der Nachrichtenverbreitung ausbremsen, was ihr mit Hilfe der Bundesbehörden weitgehend gelang.

21

Den Begehren der Presse widersetzte sich einzig die RG Zürich, die als Verliererin aus den Verhandlungen ging. Radio Zürich konnte den Anspruch auf einen eigenständigen Radionachrichtendienst nicht durchsetzen. Die anderen Stationen verfügten gar nicht über die Mittel für einen eigenen professionellen Dienst, weshalb ihnen eine kostengünstige Vereinbarung mit der SDA verlockend erschien. Den Bundesbehörden kam eine nationale Monopolregelung gelegen, denn diese vereinfachte die Kontrolle des als heikel betrachteten Radionachrichtendienstes. Die SDA hatte sich zudem in Krisensituationen wiederholt als staatsnahe Garantin des Nachrichtenflusses hervorgetan.[57] Die klare Stellungnahme der Behörden zugunsten der Presse blieb für Jahrzehnte ein Grundpfeiler der staatlichen Medienpolitik, womit eine wirkliche Konkurrenzsituation zwischen Radio und Presse verhindert wurde.

54 Ar R DRS, Studio Zürich, Ausschuss der RG Zürich, 5.1.1924. Keller 1981, 17f.
55 Ar R DRS, Studio Zürich, Bericht von Spoerri über die Radio-Presse-Konferenz vom 23.3.1926.
56 Ar GD PTT 341.122 (1926), Protokoll Radio-Presse-Konferenz, 23.3.1926. OTD an RG Zürich, 25.3.1926.
57 Schade 1998a, 173f.

ZERSTRITTENE RADIOSTATIONEN

Angesichts der knappen Finanzen drängte sich bei der Programmproduktion eine Zusammenarbeit der Veranstalter auf. Dazu brauchte es keine Fusion, wie sie Lausanne und Genf vorübergehend eingegangen waren, denn Einsparungen konnten ebenso durch einen gezielten Programmaustausch erreicht werden. Da es noch keine geeigneten technischen Apparate zur Aufzeichnung ganzer Sendungen gab, erfolgte der Austausch, indem ein Programm via Telefonleitung zwischen mehreren Stationen vermittelt und zeitgleich (simultan) gesendet wurde. Dieses «Simultanbroadcasting» ermöglichte die flexible Zusammenschaltung von verschiedenen Lokalstationen zu einem nationalen Dienst. Die Networks in den USA und die britische BBC praktizierten diese Technik erfolgreich.

Als die RG Zürich im Herbst 1925 mit Radio Genf einen regelmässigen Programmaustausch einrichten wollte, widersetzte sich die OTD und forderte die Veranstalter auf, sich zuerst in einem «Verband Schweizerischer Rundspruch-Genossenschaften» zusammenzuschliessen.[58] Wenig später, im Februar 1926, bezeichneten die fünf Veranstalter an der ersten «Konferenz der Schweizerischen Radio-Genossenschaften» eine Vereinigung als durchaus «wünschenswert»;[59] die Verhandlungen stockten jedoch bereits einen Monat später beim zweiten Treffen, als es um die Entscheidungsstrukturen des geplanten Verbandes ging.[60] Die RG Zürich war im Hinblick auf gemeinsame Finanzbeschlüsse nicht bereit, jeder Genossenschaft gleich viele Stimmen zu geben, und forderte eine nach der Bedeutung abgestufte Repräsentation (Radio Basel besass damals noch gar keine Sendekonzession). Schliesslich gründeten die vier westlich von Zürich gelegenen Radiostationen allein die «Union radiophonique suisse» (URS).[61] Mit der Isolierung Zürichs scheiterte die OTD jedoch mit ihrer Idee, der nationale Zusammenschluss werde die Basis für eine enge und Kosten sparende Zusammenarbeit bilden. Ohne den Wirtschaftsraum Zürich liess sich keine nationale Radiopolitik verwirklichen. Damit geriet das behördliche Lokalradiokonzept weiter unter Druck, denn die Entwicklung des Rundfunks stand nunmehr in krassem Widerspruch zum föderalistischen Gleichgewicht, das die Behörden anstrebten. Anfang 1927 griff die OTD ein und begrenzte das Zürcher Budget auf 250 000 Franken, was bedeutete, dass Radio Zürich von neuen Konzessionen nicht mehr Nutzen ziehen konnte.[62]

Innerhalb der URS übernahm Radio Bern die Führungsrolle und begann für eine Neuverteilung der Gebührengelder zu politisieren. Die Berner Station kämpfte damals ums Überleben, denn wegen einer unangepassten Ausgabenpolitik zeichnete sich für 1926 ein Defizit von 80 000 Franken ab, und dies bei Einnahmen von gut 100 000 Franken.[63] Im Februar 1927 forderte die URS Verkehrsminister Haab in einem Memorandum auf, für einen tief greifenden Finanzausgleich zwischen den Stationen zu sorgen.[64] Ein Ausbau des Zürcher Senders solle erst dann bewilligt werden,

Umverteilung von Gebührengeldern

Die URS trat in ihrem Memorandum vom 26. Februar 1927 für eine teilweise Umverteilung der Zürcher Gebührengelder ein: «Die gegenwärtig gültige Einteilung der Konzessionsgebiete ist [...] nur historisch erklärbar und als provisorisch zu betrachten. [...] Während der Zürcher Sender aus den Konzessionsgeldern grössere Reserven zurücklegen kann, weisen alle andern schweizerischen Sender namhafte Defizite im Betrieb auf und können nicht einmal die erforderlichen Mindestabschreibungen vornehmen, was zum grössten Teil darauf zurückzuführen ist, dass die diesen Sendern zugeteilten Konzessionsgebiete zu klein sind. [...] Verfügt einmal eine Station über die notwendigen Mittel, eigene Qualitätsprogramme aufzustellen, so ist es ein Gebot nationaler Solidarität und der Gerechtigkeit gegenüber den Hörern der andern Stationen, dass auch diese Sender in die Lage versetzt werden, gute Programme auszusenden.»

58 Ar GD PTT 341.913 (1925), OTD an RG Zürich, 20.10.1925.
59 Ar R DRS, Studio Zürich, Protokoll, 11.2.1926.
60 Ebenda, 15.3.1926.
61 Ar R DRS, Studio Zürich, Sitzungsprotokoll URS, 6.5.1926.
62 Ar R DRS, Studio Zürich, OTD an RG Zürich, 5.1.1927.
63 Schade 1998a, 183.
64 Ar GD PTT 341.99 (1927), Memorandum der URS, 26.2.1927.

wenn alle schweizerischen Stationen prosperierten. Die URS gab dem Lokalrundfunk Vorrang, wollte aber gleichzeitig das Simultanbroadcasting als «Vorstufe» zu einem allfälligen Landessender ausbauen.

Die RG Zürich wehrte sich gegen eine Politisierung der Radioentwicklung, wie sie die URS mit einer Neuverteilung der Gebührengelder forderte. Sie trat für den Grundsatz der Privatinitiative ein, wonach die Initianten entsprechend ihrer Erfolge beim Publikum hätten belohnt werden müssen. Da der Markt in keinem Konzessionsgebiet nur annähernd gesättigt sei, könnten die Einnahmen aus Konzessionsgeldern überall durch aktive Werbearbeit vermehrt werden. Die Zürcher sahen keine Entwicklungsmöglichkeit des Lokalrundfunks und schlugen eine tief greifende Reorganisation vor, die zur Gründung einer nationalen Gesellschaft und der Bildung von zwei Betriebsgruppen führen sollte: Lausanne und Genf würden ein französischsprachiges Broadcasting veranstalten, Basel, Bern und Zürich ein deutschschweizerisches. Der Bau von Landessendern müsse angesichts der Finanznot vom Bund finanziert werden.[65]

NEUE LÖSUNGSANSÄTZE DER BUNDESBEHÖRDEN

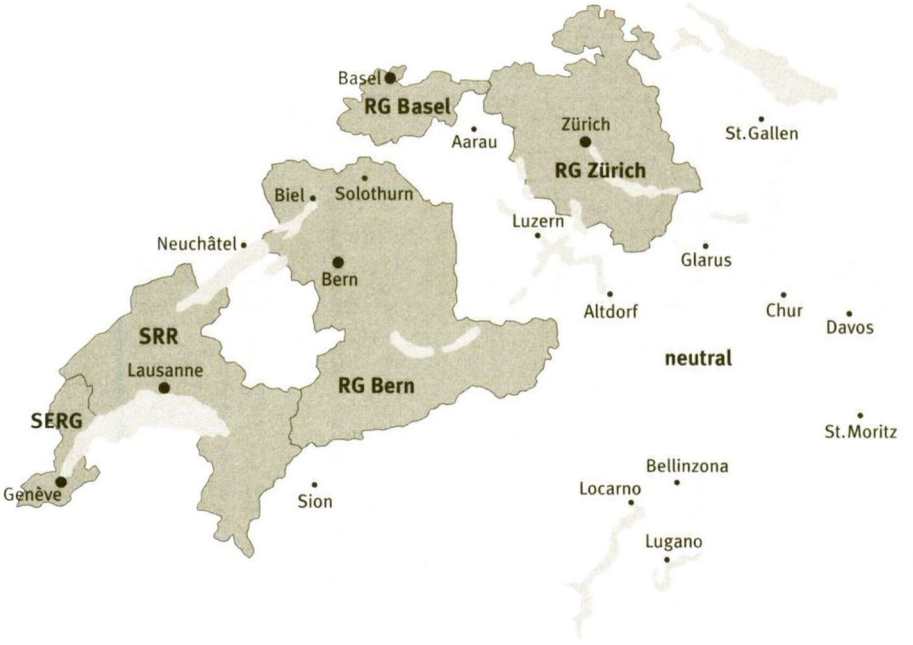
Die OTD versuchte die in Gang gekommene Radiodebatte voranzutreiben und brachte Ende März 1927 die Veranstalter an einen Tisch. Bald zeigte sich jedoch, dass bei der Neuverteilung der Gebühren keine Einigung möglich war. Mit Ausnahme von Radio Genf ergriffen die Mitglieder der URS wenig später Kampfmassnahmen. Sie beschlossen, jegliche Zusammenarbeit mit Radio Zürich so lange zu unterbinden, bis die Gebührenverteilung befriedigend geregelt und Zürich der URS beigetreten sei.[66]

Die RG Zürich bat die OTD, im ausufernden Streit zu vermitteln.[67] Letztlich zogen die Behörden von der Zerstrittenheit der Radiogesellschaften Nutzen, denn sie konnten ihre eigenen Vorstellungen unter dem Deckmantel der Versöhnungsarbeit noch besser durchsetzen. Anfang Juli 1927 gab die OTD bekannt, nach welchen Richtlinien sie die Gebühren von 1928 an verteilen werde.[68] Die Aufsichtsbehörde hielt am Lokalrundfunk fest, führte aber eine Hierarchisierung der fünf Stationen ein. Bern und Zürich kamen in die höchste Leistungsstufe, Lausanne war zweitklassig, während sich Basel und Genf mit dem Attribut der Drittklassigkeit bescheiden mussten. Die schwächsten Stationen sollten sich durch intensives Simultanbroadcasting mit den grösseren Stationen finanziell entlasten. Als wichtigste Neuerung führte die OTD einen von ihr verwalteten Ausgleichsfonds ein, mit dem sie vor allem Basel und Lausanne zu fördern beabsichtigte. Zu diesem Zweck teilte sie die Konzessionsgebiete neu ein und schuf für die Speisung des Fonds so genannte neutrale Gemeinschaftsgebiete. Grosse Verluste musste Radio Zürich hinnehmen, denn die Gebühren aus der Ostschweiz flossen fortan zu einem grossen Teil als Subventionen in den Westen. Damit erhielt die Radiopolitik endgültig eine vorwiegend nationale Dimension.

Durch die Erhöhung der Konzessionsgebühren von jährlich 12 auf 15 Franken wollten die Bundesbehörden die Folgen der Umverteilung mildern.[69] Die Massnahmen der OTD führten jedoch nicht zu einer Entspannung, denn die Gebührengelder reichten auch weiterhin nicht für den Unterhalt von fünf eigenständigen Programmbetrieben. Das Kernproblem der Radiokrise blieb bestehen: Es fehlte eine Verständigung auf eine zukunftsgerichtete Radiopolitik. Dazu war ein längerer Orientierungsprozess nötig.

65 Ar R DRS, Studio Zürich, Stellungnahme der RG Zürich zum Memorandum der URS, 28.3.1927.
66 Schade 1998a, 185f.
67 Ar R DRS, Studio Zürich, RG Zürich an OTD, 2.5.1927.
68 Ar GD PTT (1927), Rundschreiben der OTD, 5.7.1927.
69 Ar R DRS, Studio Zürich, Bericht der Vermittlungssitzung zwischen Bern und Zürich vom 5.10.1927 bei der OTD.

Zuteilung der Konzessionsgebiete 1925–1927 (oben) und 1928–1930 (unten).
Die Obertelegraphendirektion schuf 1928 so genannte neutrale Konzessionsgebiete und äufnete mit den Gebühren aus diesen Regionen einen nationalen Ausgleichsfonds.



LANDESWEITE RADIODEBATTEN

Der schleppende Anstieg der Empfangskonzessionen und der beschleunigte internationale Trend zu Grosssendern bewogen die OTD im Herbst 1927, ihre Radiopolitik neu auszurichten. In einer ersten Projektskizze plante sie drei im internationalen Vergleich sehr starke Sender (5 bis 10 kW Antennenleistung) für die Ballungsgebiete Bern, Lausanne und Zürich.[70] Bevor sich die OTD auf eine breite Radiodebatte einliess, lud sie anfangs 1928 mehrere ausländische Rundfunkexperten ein, Wege aufzuzeigen, die aus der schweizerischen Radiokrise hinausführten. Die ungenügenden Empfangsverhältnisse seien das Hauptproblem, erklärte sie den Experten und nannte die wichtigsten Entwicklungsziele: Ein zukünftiges Konzept müsse der ganzen Bevölkerung «den einwandfreien Empfang einer eigenen Station mit einfachsten Mitteln» gestatten und die Mehrsprachigkeit der Schweiz berücksichtigen.[71] Das Radio solle eben in erster Linie «im Dienste der Öffentlichkeit» wirken und brauche daher nicht streng nach marktwirtschaftlichen Prinzipien aufgebaut zu sein.

Die Bundesbehörden orientierten sich an den Grundsätzen des «Public service» und schenkten dementsprechend der Analyse von Peter P. Eckersley, der in London als Chefingenieur der BBC arbeitete und ein wichtiger Berater der «Union Internationale de Radiodiffusion» (UIR) war, grosse Aufmerksamkeit. Eckersley empfahl den Bau von drei Grossstationen, die in Europa auf einer eigenen Frequenz ungestört senden könnten. Dazu müsse die Schweiz ihre Radiopolitik international abstützen und bei der UIR für drei exklusiv nutzbare Wellen («Exklusivwellen») kämpfen.[72] Die Schweiz könne mit guten Argumenten zu ihrer bislang einzigen, von Radio Bern genutzten Exklusivwelle weitere zwei fordern, denn sie habe mit je einem französischen, italienischen und deutschen Programm drei nationale Dienste aufzubauen. Damit erteilte der britische Experte der Schweiz eine Lektion in Föderalismus, denn bislang hatten die Behörden nie ernsthaft von einem eigenständigen italienischsprachigen Landessender gesprochen.

23

24

ZENTRALISMUS

Mit der radiopolitischen Neuausrichtung der Bundesbehörden auf Grosssender erhielten die Zürcher Zentralisierungs- und Rationalisierungsbestrebungen Auftrieb. Ende März 1928 erklärte die RG Zürich der OTD, sie unterstütze das mit ihr vertraulich besprochene «Projekt einer 30-kW-Station in Münster und einer 15-kW-Station zwischen Lausanne und Genf».[73]

Die RG Zürich suchte ernsthaft nach einer für sie annehmbaren nationalen Lösung und trat im Sommer der URS bei. Die Schreckensmeldung von einem fünfprozentigen Rückgang der Empfangskonzessionen im zweiten Jahresquartal bestätigte sie darin, dass eine Reorganisation nicht mehr aufzuschieben sei.[74]

70 Ar R DRS, Studio Zürich, Ausschusssitzung der RG Zürich, 3.10.1927.
71 Ar GD PTT 341.150 (1928), Bericht über den Rundfunk in der Schweiz, 21.2.1928.
72 Ar GD PTT 341.290 (1928), BBC an OTD, 2.5.1928.
73 Ar R DRS, Studio Zürich, RG Zürich an OTD, 27.3.1928.
74 Ar R DRS, Studio Zürich, Quartalsbericht April/Juni 1928.

Anfang August 1928 unterbreitete der Zürcher Radiodirektor Eduard Günther den Gremien der RG Zürich und der OTD ein Elf-Punkte-Programm, womit erstmals für die gesamte Schweiz ein detailliert ausgearbeitetes Entwicklungskonzept vorlag.[75] Den wichtigsten Impuls sollte der Bau von zwei starken sprachregionalen Landessendern geben, einer für die deutschsprachige, der andere für die französischsprachige Bevölkerung, denn gemäss den Berechnungen der OTD hätten dann nicht mehr nur 10 Prozent der Bevölkerung, sondern 70 Prozent mindestens ein schweizerisches Programm mit einfachen Geräten empfangen können. Die fünf bestehenden Programmveranstalter sollten eine «Schweizerische Radiogesellschaft» (SRG) gründen und zu einer nationalen Organisation fusionieren.

Ende September eröffnete die RG Zürich mit ihrem verfeinerten Reorganisationsplan eine landesweite Radiodebatte. Sie schlug vor, Genf und Lausanne sollten im Turnus das französischsprachige Landessenderprogramm und Basel, Bern und Zürich das deutschsprachige gestalten, wobei auch «lokale Eigenarten» Platz finden sollten.[76] Als langfristiges Ziel der zu gründenden SRG erwähnte das Zürcher Projekt den Bau eines Netzes von lokalen Aufnahmestudios, womit alle wichtigen Kulturzentren zusammengeschlossen würden, so die Städte Freiburg, Lugano, Luzern, Neuenburg und St. Gallen.

Hatte sich Radio Zürich bislang gegen die Umverteilung von Gebühren gewehrt, so brachte es nun gleich mehrfach den nationalen Solidaritätsgedanken ins Spiel und forderte, aus «politischen Rücksichten» möglichst rasch einen Tessiner Sender einzurichten.

Die Beziehungen der SRG zum Staat wollte die RG Zürich besonders im technischen Bereich eng knüpfen und schlug eine Mehrheitsbeteiligung des Bundes an den Sendeanlagen vor. Der OTD bot sie in allen wichtigen SRG-Gremien Einsitz an, die nationale Radiogesellschaft sollte jedoch eigenständig den Einzug der Empfangsgebühren vornehmen und dadurch selbständiger als bisher die Lokalstationen planen können.[77]

REGIONALISMUS

Der Rückschlag bei den Konzessionen im Frühjahr 1928 veranlasste auch Radio Bern, nach Einsparungsmöglichkeiten zu suchen. Der Berner Radiodirektor Kurt Schenker, der die schweizerische Rundfunkpolitik von 1926 bis 1962 aus führender Stellung mitprägte,[78] politisierte leidenschaftlich gegen die Zentralisierungsbestrebungen Zürichs. Als Verfechter des Lokalrundfunks suchte er das Heil im Vorantreiben des Simultanbroadcastings, wozu ihm der lose nationale Zusammenschluss in der URS genügte.[79] Seit sich Radio Zürich für eine solidarische sprachregionale Lösung stark machte, gelang es Radio Bern aber kaum mehr, innerhalb der URS Front gegen Zürich zu machen.

UIR

Die 1925 in Genf von europäischen Postverwaltungen und Sendegesellschaften gegründete «Union Internationale de Radiodiffusion» (UIR, Weltrundfunkverein) übernahm die heikle Aufgabe, die knappen Sendefrequenzen (Gemeinschafts- und Exklusivwellen) länderweise zu verteilen. Konnten in Europa schwache, weit entfernte Stationen ungestört auf derselben Frequenz (Gemeinschaftswellen) senden, so war das bei starken Stationen nicht mehr möglich. So genannte Exklusivwellen, auf denen lediglich jeweils eine Station senden durfte, waren ein besonders knappes Gut (1928 gab es deren 95), denn dem Unterhaltungsrundfunk waren nur wenige Frequenzbänder vorbehalten.

Schade 1998a, 193f.

22

Radiokrise

Der Zürcher Radiodirektor Eduard Günther sprach am 25. Juli 1928 in der NZZ (Nr. 1354) Klartext: «Die Krise ist auf dem Marsch und erfordert schleuniges Handeln! [...] Es gibt nur ein Mittel: Konzentration. [...] Radio ist nun einmal international, nicht kantonal und nicht lokal.»

75 Ar R DRS, Studio Zürich, Programm der RG Zürich für die Reorganisation des schweizerischen Broadcastings, Konzept, 2.8.1928.
76 Vorschlag der RG Zürich für die Reorganisation des schweizerischen Broadcastings. Sonderdruck der SRZ Nr. 39, 28.9.1928.
77 Ar R DRS, Studio Zürich, Beilage 3 zum Reorganisationskonzept vom 2.8.1928.
78 Schade 1998a, 200.
79 Ar R DRS, Studio Zürich, Radio Bern an URS, 26.7.1928.

Anfang Oktober versuchte die RG Bern, mit einem eigenen Reorganisationsprojekt in die Offensive zu gehen.[80] Neben drei mittelstarken Hauptsendern (je zirka 12 kW) in der West-, Mittel- und Ostschweiz sah das Berner Projekt in Basel, Genf, St. Gallen und im Tessin ergänzend Lokalsender vor. «Einheitsprogramme» und eine «schweizerische Einheitsgesellschaft» lehnte Radio Bern als unschweizerisch ab. Bern sah im Föderalismus den Sonderfall Schweiz begründet und pflegte eine Rhetorik, die später, in den dreissiger Jahren, mit der Geistigen Landesverteidigung Hochkonjunktur hatte. Mit dem Hinweis, die Schweiz lasse sich infolge ihrer politischen, kulturellen, konfessionellen, sprachlichen und geografischen Eigenheiten mit keinem Staat Europas vergleichen, wollte sich Radio Bern den internationalen Strömungen entziehen. In der Schweiz gebe es keine sprachliche und kulturelle Zentralisation, weshalb eine Zentralisation der Programme nicht durchführbar sei.

Landauf, landab führten lokale Radioklubs im Herbst 1928 Reorganisationsdebatten durch, die wegen der gegensätzlichen Vorstellungen von Zürich und Bern häufig in hitzige Diskussionen mündeten.[81] Die sprachregionale Zentralisierung stiess dabei auf ein deutlich besseres Echo – auch in der Westschweiz. Radio Lausanne diskutierte bereits im Frühjahr 1928 in seiner Publikation «Le Radio» die Vor- und Nachteile einer Zentralisierung und eines starken französischsprachigen Senders.[82] Die Vielfalt der Programme sei wichtig für deren Qualität, und dafür leiste eine zentrale Station eher Gewähr als eine lokale, folgerte Redaktor G. Corbaz: «Wer will, kann dann am gleichen Abend von einer Ortschaft zur andern wechseln und jeweils das Beste wählen.»[83] Die Westschweiz begrüsse jeden Reorganisationsversuch, wenn damit die Sendeverhältnisse verbessert und der französischsprachigen Schweiz eine möglichst weitgehende Autonomie gelassen werde, berichtete Corbaz der Deutschschweiz Ende 1928 in einem NZZ-Artikel.[84]

SPRACHREGIONALE LANDESSENDER

Auf Anregung der RG Zürich lud die OTD die fünf schweizerischen Radiogesellschaften auf den 14. Dezember 1928 zur ersten nationalen Reorganisationskonferenz ein. Eine Umfrage zeigte, dass die von Zürich vorgeschlagene Fusion zu einer nationalen Organisation deutlich auf Ablehnung stiess, dass aber eine sprachregionale Konzentration von der Westschweiz und von Basel unterstützt wurde.[85] Radio Genf und Radio Lausanne befürworteten einen starken französischsprachigen Sender, lehnten aber die Zentralisierung in einem Studio ab. Das Berner Projekt, das in der «Mittelschweiz» einen starken zweisprachigen Sender mit Exklusivwelle vorsah, lehnten sie entschieden als Einmischung aus der Deutschschweiz ab. Trotz unzähliger Gegensätzlichkeiten zeigte die Konferenz, dass der Bau von starken Sendern unumstritten war.

80 Der Ausbau des schweizerischen Broadcastings. Vorschläge der RG Bern vom 4.10.1928. Veröffentlicht in: Radio-Bern, 5.10.1928.
81 Schade 1998a, 203.
82 Le Radio Nr. 257, 9.3.1928; Nr. 258, 16.3.1928.
83 Le Radio Nr. 257, 9.3.1928: «Aurons-nous une station puissante en Suisse romande?»
84 NZZ Nr. 2217, 2.12.1928.
85 Ar GD PTT 654.195, Protokoll der Konferenz vom 14.12.1928.

Da das Berner Projekt zu seiner Durchführung allein für den deutsch- und den französischsprachigen Raum drei Exklusivwellen benötigt hätte, stellte es das sprachregionale Konzept in Frage. Als die UIR der Schweiz auf 1929 eine zweite exklusive Sendefrequenz zuteilte,[86] mischte sich Radio Lausanne in den Verteilungskampf ein und forderte für den Westschweizer Rundfunk eine Exklusivwelle, eine weitgehende administrative Autonomie und die Konzessionsgebühren aus dem französischsprachigen Raum. Zudem wünschten die Lausanner Subventionen aus der Deutschschweiz – mit der geschickten Begründung, diese seien eine Investition in den nationalen Zusammenhalt.[87]

Der Berner Direktor Schenker reagierte ungehalten auf die Westschweizer Forderungen, die er als Kopie der «Grosspläne» Zürichs abtat.[88] Ein französischsprachiger Einheitssender bringe eine unliebsame «Unterteilung in Deutsch und Welsch», argumentierte Schenker und forderte das Existenzrecht und eine Exklusivwelle für eine zweisprachige Berner Station.

NATIONALISIERUNG

Die OTD erkannte, dass die nationale Verständigung auf gemeinsame Rundfunkstrukturen politisch heikel war und Zeit brauchte. Geschickt rollte sie die Reorganisation von der technischen Seite her auf und berief eine Fachkommission, in der die RG Bern nicht vertreten war.

Die technische Kommission beschloss Mitte Februar 1929 nach nur zwei Sitzungen einstimmig, eine Grosssenderpolitik mit sprachregionalen Landessendern zu empfehlen.[89] Der Bund sollte die Finanzierung, aber auch den Betrieb der gesamten technischen Anlagen übernehmen. Sie versprach sich davon einen entscheidenden Schritt weg vom Lokalrundfunk hin zu einer grosszügigen schweizerischen Lösung und schlug vor, den italienischsprachigen Dienst durch Deutschschweizer Gebührengelder zu subventionieren. Die Empfehlungen der Fachkommission beschränkten sich somit keineswegs auf technische Fragen.

Der Bundesrat ging umgehend auf den Bericht der technischen Kommission ein und beantragte anfangs Mai bei der Bundesversammlung einen Kredit über 1,7 Millionen Franken für die Beschaffung von zwei Grosssendern und kleineren Lokalstationen.[90] Verkehrsminister Haab wollte angesichts langer Lieferfristen weitere Verzögerungen beim Bau der Landessender verhindern. Das Parlament stimmte im Juni zu, ohne sich zur Radiopolitik zu äussern. Einzig der freisinnige Nationalrat Henri Vallotton forderte den Bundesrat durch ein Postulat auf, möglichst bald einen Bericht über die Entwicklung des Rundfunks zu verfassen. Als der Bundesrat Ende 1931 diesen Bericht vorlegte, war die Reorganisation jedoch längst

Berner Regionalismus

Radio Bern lobte den Föderalismus als Bollwerk schweizerischer Eigenheiten: «Solange sich die verschiedenen Kultur- und Sprachgebiete nicht entschliessen können, ihre Eigenart aufzugeben und ihre kulturellen Aufgaben an den Bund zu delegieren, solange wird das schweizerische Broadcasting es auch nicht wagen dürfen, den über das ganze Land verbreiteten Hörern regelmässig Einheitsprogramme vorzusetzen. [...] Die schweizerische Bevölkerung ist sich der Unterschiede in der geistigen Beweglichkeit, im Temperament und Gefühlsleben klar bewusst, und die Ansprüche an Unterhaltung und Erbauung sind zwischen Ost- und Zentralschweiz, zwischen Genf und Zürich, zwischen Freiburg und Basel so grundverschieden wie die Lebensbedingungen zwischen Stadt und Land.»
Der Ausbau des schweizerischen Broadcastings. Veröffentlicht in: Radio-Bern, 5.10.1928.

Lausanner Mémoire

Ein starker Westschweizer Sender festige nicht nur das föderalistische Gleichgewicht zwischen den Sprachgebieten, sondern glätte auch die sozialen Spannungen innerhalb der Gesellschaft, argumentierte die SRR in ihrem Mémoire vom Dezember 1928: «Wir denken, dass diese Saat, die überall im Äther aufgeht, vielleicht mit der Zeit das Bedürfnis nach Bildung wecken und im Zuhörer auf eine uneigennützigere und weniger materialistische Mentalität hinwirken wird, die für ein harmonisches Zusammenleben besser geeignet ist.»

86 Ar R DRS, Studio Zürich, Rundschreiben der OTD, 26.1.1929.
87 Ar R DRS, Studio Zürich, Mémoire sur la réorganisation de la radiophonie en Suisse romande, rédigé par le Comité de la SRR, Ende Dezember 1928.
88 Ar R DRS, Studio Zürich, Bericht zum Memorandum der SSR von Schenker, 11.1.1929.
89 Ar GD PTT 654.195, Bericht der technischen Kommission an die OTD, 22.5.1929.
90 Botschaft des Bundesrates, 4.5.1929, in: BBl 1929, 516f.

abgeschlossen.[91] Er bewilligte nämlich Ende 1929 die Baukredite, womit der Grundsatzentscheid zugunsten einer Zentralisierung und einer Nationalisierung gefällt war.[92]

EINIGUNG IN DER DEUTSCHSCHWEIZ

Die Reorganisation kam ein gutes Stück vorwärts, als sich im Frühjahr 1929 eine staatliche Beteiligung an Bau und Betrieb der technischen Anlagen abzeichnete. Noch musste aber eine Lösung für den Programmbereich gefunden werden. Die OTD etappierte diesen Prozess und begann mit der Konsenssuche in der Deutschschweiz. Dazu berief sie eine «administrative Kommission», in der neben verschiedenen Experten die drei Deutschschweizer Radiostationen und ein Vertreter der Ostschweiz Einzug hielten. Für ihre erste Sitzung am 9. März 1929 waren heikle Fragen traktandiert: Wie viele Programmleitungen sollten in Zukunft gemäss welchem Turnus den Landessender bedienen? Sollten sich die Studios spezialisieren und sollten die Stadtsender eine gewisse Programmautonomie behalten?[93]

Rasch war sich die Kommission einig, die Studios in Basel, Bern und Zürich bestehen zu lassen. Da die Kommission vom Betrieb starker Landessender eine Beeinträchtigung des Auslandempfangs erwartete, empfahl sie, auf den Stadtsendern in begrenztem Umfang «Alternativprogramme aus den Städten» zuzulassen.[94]

26

Bei der Verteilung der Gebühren einigten sich die drei Studios, von der gegebenen Situation auszugehen, was einem Verteilschlüssel zwischen Basel, Bern und Zürich von 1 zu 3 zu 4 entsprach. Die Ankündigung der OTD, sie wolle zukünftig nur noch den Schlüssel unter den Sprachregionen bestimmen, machte die Deutschschweizer misstrauisch, denn sie wollten lediglich den italienisch- und nicht noch den französischsprachigen Landessender subventionieren.[95]

Mit der Frage, wie die nationale Organisation rechtlich aufgebaut werden sollte, haderten die Deutschschweizer Vertreter. Zur Diskussion standen zwei Modelle: die «Bildung einer Einheitsgesellschaft unter Auflösung der bestehenden Organisationen» und die «Beibehaltung der bestehenden Genossenschaften bei Zusammenfassung in einer Dachgesellschaft».[96] Die RG Zürich musste nach langen Diskussionen erkennen, dass die Fusion zu einer Einheitsgesellschaft politisch undurchführbar war. Die administrative Kommission glaubte, eine Dachgesellschaft könne am ehesten gleichzeitig «allen regionalen Besonderheiten gerecht werden» und «den nationalen Geist und das Gefühl der eidgenössischen Zusammengehörigkeit fördern».[97]

27

Im September 1929 konnten die Genossenschaftspräsidenten von Basel, Bern und Zürich einen Statutenentwurf für die projektierte «Schweizerische Radiogesellschaft» (SRG) vorlegen.[98] Als zentrales handlungsfähiges Organ der Dachgesellschaft war eine Delegiertenversammlung geplant, in der neben den Studiogesellschaften auch die Ostschweiz und das Tessin gemäss einem noch zu bestimmenden Schlüssel vertreten sein sollten. Ein aus den Reihen der Delegierten gewählter Zentralvorstand würde die Tagesgeschäfte bearbeiten. Der Posten eines Generaldirektors war nicht vorgesehen. Die Kommission wünschte Behördenvertreter nur im Zentralvorstand, den sie als «das eigentlich arbeitende Organ» vorsah.[99]

91 Bericht des Bundesrates zum Postulat Vallotton, 27.11.1931, in: BBl 1931, 676.
92 Schade 1998a, 210.
93 Ar R DRS, Studio Zürich, Protokoll der administrativen Kommission, 9.3.1929.
94 Ar R DRS, Studio Zürich, Kommissionsbericht an OTD, 27.4.1929.
95 Schade 1998a, 212f.
96 Ar R DRS, Studio Zürich, Kommissionsbericht an OTD, 27.4.1929.
97 Ebenda.
98 Ar R DRS, Studio Zürich, SRG-Statutenentwurf der Präsidentenkonferenz, 26.9.1929.
99 Ar R DRS, Studio Zürich, Bericht der Präsidentenkonferenz, 10.10.1929, 10.

Die Präsidenten sprachen von einer möglichst direkt in der Bevölkerung verankerten SRG, die mehr als «eine blosse Überorganisation rein administrativen Charakters» sein sollte. Deshalb schlugen sie die Vereinsform vor, die problemlos und ohne weitere finanzielle Lasten eine Doppelmitgliedschaft bei einer der regionalen Genossenschaften und der SRG erlaube. Eine offene, föderalistische Struktur vereinfache zudem die Aufnahme weiterer Mitglieder und werde der Westschweiz helfen, ihre Bedenken gegenüber einer nationalen Organisation zu überwinden.[100]

BESCHEIDENE OSTSCHWEIZ

Die Einrichtung eines eigenständigen Programmbetriebs in St. Gallen stand nie ernsthaft zur Debatte, obschon die Ostschweiz ein grosses Hörerpotenzial aufwies. Der Physikprofessor Arnold Rothenberger machte St. Gallen sogar zu einem der ersten Zentren der Radiobewegung, als er noch vor dem Ersten Weltkrieg radiotechnische Demonstrationen veranstaltete und 1923 den Radioklub St. Gallen gründete.[101] Der St. Galler Radioklub entwickelte sich mit bald mehreren hundert Mitgliedern zur grössten Radioamateurvereinigung der Schweiz.

Rothenberger pflegte als Präsident des St. Galler Radioklubs enge Kontakte zur RG Zürich, in deren Vorstand er von Beginn an mitwirkte. Dort setzte er sich für einen verbesserten Empfang von Radio Zürich in der Ostschweiz ein und unterstützte die Zürcher Initianten bei ihren Verstärkungsprojekten. Wiederholt nahm er Stellung gegen einen eigenständigen St. Galler Radiobetrieb und prägte damit die ostschweizerische Radiopolitik bis zur Gründung der SRG.[102] Die OTD beobachtete die Zurückhaltung der Ostschweiz anfänglich misstrauisch, da sie ihrer Lokalrundfunkpolitik zuwider lief. Sie riet dem Sankt-Galler Radioklub 1925, ein «eigenes lokales Broadcasting» aufzubauen und warnte ihn, sich allzu eng an Zürich zu binden, da er «dies später als Fessel und als Bevormundung» empfinden könnte.[103]

Tatsächlich musste Rothenberger 1929 feststellen, dass die Ostschweiz bei der Reorganisation leer auszugehen drohte. Zwar wurde er als Vertreter der Ostschweiz in den Reorganisationsprozess mit einbezogen, aber nur mit beratender Stimme.[104] Die Gründung der «Ostschweizerischen Radiogesellschaft» (ORG) vom 12. April 1930 hatte zum Ziel, den Ostschweizer Kantonen (St. Gallen, Graubünden, Glarus, Thurgau und den beiden Appenzell) auch ohne ein eigenes Studio eine angemessene Vertretung bei der SRG zu sichern.[105] Dies musste Ende 1930 aber erst mühevoll durchgesetzt werden, denn die westlich von Zürich gelegenen Radiogenossenschaften betrachteten die Gründung der ORG als Manöver der RG Zürich, sich in der SRG eine faktische Doppelvertretung zu sichern.[106]

Volksverbundenheit der SRG

Die Radiokommission modellierte die SRG nach dem Vorbild des schweizerischen Staatsgedankens: «Der einzelne Bürger ist zugleich Angehöriger seiner Gemeinde, seines Kantons und der Eidgenossenschaft: jedes dieser öffentlichen Gebilde verfügt über eine eigene Organisation mit eigenen, direkt den Bürger berührenden Kompetenzen. Ähnlich sind viele Verbände konstituiert, welche sich über die ganze Schweiz erstrecken. Die Mitglieder der meisten Berufsverbände, vieler wissenschaftlicher, patriotischer und anderer Gesellschaften sind vorerst Mitglieder ihrer lokalen Vereinigung und dadurch gleichzeitig, oder durch einfache Erklärung, auch Angehörige des [...] kantonalen oder eidgenössischen Verbandes. Dieser Grundsatz kann [...] für die Radiobewegung ohne Mühe und mit Erfolg angewendet werden; er entspricht den schweizerischen Gepflogenheiten».

Präsidentenkonferenz, 10.10.1929

100 Ebenda, 13.
101 25 Jahre ORG 1955; Jahresbericht ORG 1954, 6.
102 Schade 1998a, 143.
103 Ar GD PTT 341 (1925), OTD an Radioklub St. Gallen, 6.4.1925.
104 Ar R DRS, Studio Zürich, 1. Sitzung der erweiterten administrativen Radiokommission, 13.9.1929.
105 SRZ Nr. 14, 4.4.1930; Nr. 16, 18.4.1930.
106 Ar R DRS, Studio Zürich, Sitzung der administrativen Radiokommission, 11.11.1930.

RÄTOROMANISCHE SPEZIALSENDUNGEN

Die rätoromanische Bevölkerung war in doppelter Hinsicht benachteiligt, wenn es darum ging, an der Radioentwicklung teilzuhaben. 1930 zählte die Statistik 44 000 Personen rätoromanischer Muttersprache, was rund einem Prozent der schweizerischen Einwohnerschaft entsprach.[107] Wie sollte die Finanzierung eines rätoromanischen Programmdienstes gelingen, wenn es noch nicht einmal einen italienischsprachigen gab? Die italienischsprachige Bevölkerung war allein im Tessin und in Graubünden zusammen mehr als viermal so gross. Neben den demografischen Problemen gab es aber auch technische. So war der Empfang schweizerischer Radiostationen im Kanton Graubünden wegen der zerklüfteten Topografie schlecht.

Trotz der ungünstigen Voraussetzungen gab es in Graubünden aktive Radiopioniere, die sich im Radioklub Davos zusammengeschlossen hatten und für eine bessere Versorgung kämpften. Im August 1925 wandte sich der Davoser Radioklub an die RG Zürich mit der Bitte, Bau und Betrieb einer Bündner Nebenstation zu unterstützen.[108] Mit seinen vielseitigen touristischen Einrichtungen biete Graubünden ein «grosses Einzugsgebiet» mit zahlreichen möglichen Geldgebern, argumentierte wenig später eine Gruppe von Davoser Wirtschaftsvertretern, die ebenfalls in Zürich Unterstützung suchten.[109] Radio Zürich beurteilte ein Bündner Projekt als wenig aussichtsreich und bezweifelte, dass die verschiedenen Täler überhaupt mit einem einzigen Sender zu bedienen wären.[110] Für Zürich hatte deshalb die Verbesserung der Empfangsverhältnisse in der Nordostschweiz klaren Vorrang.

Erst die Politisierung der Radiofrage Ende der zwanziger Jahre weckte abermals den Wunsch nach rätoromanischen Programmen. Pfarrer Tommaso Semadeni aus Celerina bezeichnete 1929 das Radio als wichtigen Förderer des Rätoromanischen und forderte vergeblich, dass über einen Lokalsender täglich wenigstens während einer Stunde rätoromanische Kultur verbreitet werde.[111] Solange noch kein italienischsprachiger Dienst bestand, fanden solche Forderungen ausserhalb Graubündens nicht die nötige Unterstützung.

Obschon der Wunsch nach einem eigenen Programmbetrieb bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg unerfüllt blieb, gab es immer wieder einzelne rätoromanische Sendungen. Radio Zürich veranstaltete am 17. Januar 1925 zusammen mit dem in Zürich wohnhaften Bündner Felix Huonder die erste rätoromanische Radiosendung, womit im Zürcher Studio eine lange Tradition solcher Spezialprogramme begann.[112] Radio Zürich pflegte den Kontakt zur rätoromanischen Kultur und wählte Huonder 1927 in den Genossenschaftsvorstand.[113]

28

107 Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1932, 26.
108 Ar R DRS, Studio Zürich, Radio-Club Davos an RG Zürich, 28.8.1925.
109 Ar R DRS, Studio Zürich, N. Stifler und A. G. Pozzy, Rechtsanwälte, an RG Zürich, 26.9.1925.
110 Ar R DRS, Studio Zürich, RG Zürich an Radio-Club Davos, 13.10.1925.
111 Ar R DRS, Studio Zürich, Semadeni an RG Zürich, 15.8.1929.
112 Caviezel 1998, 7.
113 Job 1934, 76.

ITALIENISCHSPRACHIGE RADIOPROGRAMME

Die Geschichte italienischsprachiger Radioprogramme begann mit der Inbetriebnahme von Radio Zürich, also fast zehn Jahre bevor der Landessender Monte Ceneri 1933 eingeweiht werden konnte. Radio Zürich erhielt bis 1927 die Konzessionsgelder aus dem Tessin mit der Verpflichtung, bei der Programmplanung «auf die Interessen der Italienisch sprechenden Bevölkerung der südlichen Schweiz [...] in gebührender Weise Rücksicht zu nehmen».[114]

Radio Zürich knüpfte Kontakt zum aus Bellinzona stammenden Ingenieur Fernando Bonzanigo und setzte ihn regelmässig für die italienischsprachigen Sonderprogramme ein. Bonzanigo unternahm in den zwanziger Jahren die ersten Schritte zu einer Tessiner Station, wobei er eine enge Zusammenarbeit mit dem Zürcher Sender suchte.[115] Wie bei der Ostschweiz war die OTD auch hier skeptisch gegenüber einer erweiterten Präsenz des Zürcher Senders, denn sie unterstützte aus sprachlichen und technischen Gründen einen eigenständigen Betrieb im Tessin. Die Voraussetzungen dazu seien jedoch noch nicht gegeben, meinte die Aufsichtsbehörde 1925: «Der Tessin ist [...] leider nicht in der Lage, ein eigenes Broadcasting zu organisieren und zu finanzieren».[116]

Im Sommer 1928 warb die RG Zürich in ihrem Reorganisationsprogramm geschickt mit der Tessiner Radiofrage für ihr Zentralisierungsprojekt. Die Realisierung des Tessiner Rundfunks sei eine kulturelle Aufgabe, die nur eine starke nationale Rundfunkorganisation erbringen könne.[117] Ende 1928 fragten die Zürcher in der «Schweizer Radiozeitung» provokativ: «Wie aber ein Tessiner Broadcasting betreiben (im Tessin mögen gegenwärtig etwa 600 Konzessionen vorhanden sein), wenn das Rundspruchwesen nicht eidgenössisch ist?»[118]

Die Aussicht auf Subventionen führte auch im Tessin zu einer Politisierung der Radiofrage. Der Tessiner Radiopionier Bonzanigo gebärdete sich dabei mehr und mehr als populistischer Verfechter eines Tessiner Rundfunks und bekämpfte eine auch nur vorübergehende Anlehnung an den geplanten Deutschschweizer Landessender, da auf diese Weise die «italienische Kultur zur Vasallenkultur der deutschen» würde.[119] Am 16. März 1929 gründete er die «Unione Radiofonica Intercantonale» (URI), mit der er im Tessin und im italienischsprachigen Teil Graubündens für einen eigenständigen, aber vom Bund subventionierten Sender agitierte.[120] Die URI nahm in der Reorganisationsfrage entschieden eine antizentralistische Stellung ein, was Bonzanigo gegenüber der RG Zürich mit Überfremdungsängsten begründete.[121]

Das unverblümte und wiederholt undiplomatische Agieren Bonzanigos stiess in der Deutschschweiz zusehends auf Ablehnung. Das PED weigerte sich anfangs 1929, Bonzanigo als Tessiner Vertreter im Reorganisationsprozess zu akzeptieren, und forderte das Tessiner Baudepartement

Tessiner Überfremdungsängste

Am 11. September 1929 erläuterte die URI ihre antizentralistische Haltung in einem Schreiben an die RG Zürich: «Das Tessin [...] sieht mit Bedenken der umgreifenden Konzentration der Mittel und der Kompetenzen in die Bundes-Regie und in Einheitsgesellschaften zu. Es fällt dem Tessin noch viel mehr als der welschen Schweiz schwer, seine Individualität gegen die Invasion von Norden und Süden zu schützen. Drei Viertel unserer Hotels und Pensionen, gut die Hälfte unseres gesamten Handels, alle grösseren Fabriken, fünf Bankinstitute, die Ferrovie Regionali und a. m. sind bereits in fremde Hände übergegangen oder unter den Einfluss von Personen geraten, die meistens anders als wir gesinnt sind. Die Überfremdung im Tessin ist gewaltig und erschreckend».

Konzept Rambert

Der Genfer Maurice Rambert sprach sich am 25. Oktober 1929 in der Programmzeitschrift «Le Radio» für eine moderate föderalistische Lösung aus: «Wäre die Schweiz ein zentralistisches Land wie Frankreich oder England, wäre ein einziger Programmdienst pro Sender schon nur aus wirtschaftlichen Gründen wünschenswert. Doch daran ist nicht zu denken, aus Rücksicht auf unsere kantonalen Strukturen, vor allem aber, weil wir weder über das nötige Kapital noch über ein unbegrenztes künstlerisches und literarisches Potenzial verfügen wie zum Beispiel Paris, London oder Wien.»

114 Ar R DRS, Studio Zürich, Sendekonzession der RG Zürich, 28.8.1925, Artikel 8.3.
115 Il Dovere, 26.7.1924. Ar GD PTT 341.669 (1925), Bonzanigo an OTD, 30.6.1925.
116 Ar GD PTT 341.773 (1925), OTD an Bonzanigo, 20.8.1925.
117 Ar R DRS, Studio Zürich, Programm für die Reorganisation des Schweiz. Broadcastings der RG Zürich, 2.8.1928.
118 SRZ Nr. 46, 16.11.1928, 772.
119 Ar R DRS, Studio Zürich, Bonzanigo an RG Zürich, 22.2.1929.
120 Ostini 1983, 19; Libera Stampa, 25.3.1929.
121 Ar R DRS, Studio Zürich, URI (Bonzanigo) an RG Zürich, 11.9.1929.

auf, einen anderen Delegierten zu bestimmen.[122] Im Tessin genoss Bonzanigo weiterhin Rückhalt, und die Behörden weigerten sich lange, den Weisungen aus Bern nachzukommen.[123] Das vom sozialdemokratischen Staatsrat Guglielmo Canevascini geführte Baudepartement ergriff schliesslich die Initiative für die Schaffung einer staatlichen Trägerschaft für den italienischsprachigen Rundfunk. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Konservativen verabschiedete der Tessiner Grosse Rat am 27. Mai 1930 ein Gesetz, das die Schaffung des «Ente autonomo per la radiodiffusione nella Svizzera italiana» (EARSI) als Trägerschaft des italienischsprachigen Rundfunks regelte.[124]
Dieser staatliche Eingriff hatte zur Folge, dass die Personalentscheide des EARSI stark politisch motiviert waren. So gehörten von den fünf Regierungsvertretern, die im neunköpfigen Vorstand sassen, je zwei der sozialdemokratischen und der katholisch-konservativen und einer der radikalen Partei an.[125] Die beiden Sozialdemokraten, Staatsrat Canevascini und Nationalrat Francesco Borella, bildeten die Tessiner Delegation in der nationalen Reorganisationskommission. Dieser besonderen Situation im Tessin verdankte es die Sozialdemokratische Partei (SP), dass sie bei der nationalen Radiopolitik mitreden konnte. Sie war zwar in den Leitungsgremien der meisten lokalen Radiogenossenschaften vertreten, konnte aber ausser im Tessin keine für die nationale Politik wichtigen Schlüsselpositionen besetzen.[126]

SELBSTBEWUSSTE WESTSCHWEIZ

In der Westschweiz arbeiteten die Radiostationen Genf und Lausanne gemeinsam auf einen französischsprachigen Landessender hin, wozu sie 1929 vorübergehend sogar eine Fusion erwogen.[127] Im Oktober 1929 war die Konsensbildung in der Deutschschweiz so weit gediehen, dass die Reorganisationsdebatte wieder auf nationaler Ebene geführt werden konnte. Die auf Subventionen spekulierende Westschweiz musste sich nun verbindlich auf die Bildung einer nationalen Organisation einlassen.

29

30

Ende Oktober veröffentlichte der Genfer Radiopionier Maurice Rambert in der Lausanner Zeitschrift «Le Radio» einen programmatischen Artikel über die zukünftige Organisation des schweizerischen Rundfunks.[128] Die Westschweiz sei unter gewissen Bedingungen bereit, sich einer nationalen Organisation anzuschliessen, liess Rambert wissen. Er forderte eine differenzierte Kompetenzregelung und teilte dazu den Rundfunk in die Bereiche Technik, Administration und Programm ein. Bei der Technik war die Zuständigkeit des Bundes bereits ausgehandelt. Im Bereich Administration sah Rambert zahlreiche Aufgaben, die einer nationalen Organisation hätten übergeben werden können. Die Kompetenzen beim Programmdienst wollte er aber weitgehend in den Sprachregionen belassen. Für die Koordination der Landessender reiche eine regelmässig tagende nationale Programmkommission, meinte Rambert. Er suchte einen Mittelweg zwischen Zentralisierung und Regionalismus. Sowohl die stark zentralisierte britische BBC wie auch die föderalistisch aufgebaute deutsche Reichs-Rundfunk-Gesellschaft seien vorbildliche Konzepte für den «Service public», aber nur teilweise für die Schweiz anwendbar.

122 Ostini 1983, 18.
123 Vitali 1990, 51f.; Schade 1998a, 231.
124 Ar GD PTT 341.15 (1930), Decreto legislativo circa constituzione di un EARSI, 27.5.1930. Vitali 1990, 55f.
125 Jahresbericht SRG 1933, 48.
126 Schade 1998a, 232–234.
127 Fasel/Pittard 1984b, 9.
128 Rambert, Maurice: Le nouveau régime de la radiodiffusion en Suisse. In: Le Radio, 25.10.1929.

Die Gebührengelder wollte Rambert möglichst gleichmässig auf die fünf bestehenden Studios verteilt sehen, was im Klartext hiess, dass er für den französischsprachigen Landessender 40 Prozent der Programmmittel beanspruchte. Dies hätte starke Einsparungen in der Deutschschweiz bedingt, da die Westschweiz 1929 lediglich 25 Prozent erhielt. Rambert scheute sich nicht, in die Deutschschweizer Verhältnisse einzugreifen, und stellte die Existenzberechtigung des Zürcher Radioorchesters in Frage. Die Zusammenarbeit mit fremden Ensembles sei viel günstiger und erlaube gar einen qualitativen Ausbau der Programme, argumentierte er.[129] Damit war die «Orchesterfrage» aufgeworfen, bei der sich die SRG später über Jahrzehnte immer wieder in arge Konflikte verstrickte.

DIE SRG ALS NATIONALE RUNDFUNKORGANISATION

Nachdem die Westschweiz Ende Oktober 1929 Stellung bezogen hatte, läutete die OTD die Endrunde der Reorganisationsdebatte ein, wozu sie die Radiokommission in nationaler Besetzung auf den 6. Dezember 1929 einberief.[130] Keinen Einsitz erhielten die rätoromanische Bevölkerung und das in der Radiobewegung organisierte Publikum.

Es galt, die Gründung der SRG vorzubereiten. Dazu mussten die Konzessionsakte und die SRG-Statuten so ausformuliert werden, dass sie sowohl für die Behörden wie auch für die Radiogesellschaften annehmbar waren. Die heikelsten offenen Fragen betrafen die Kompetenz- und die Gebührenverteilung. In der Konzession definierten die Bundesbehörden das Verhältnis der SRG zum Staat und legten den Schlüssel für die Gebührenverteilung unter den Sprachregionen fest. Die Radiokommission konnte 1930 in der zweiten Jahreshälfte dazu Vorschläge einbringen. Die Bundesbehörden behandelten diese als «Wünsche, die von der Verwaltung nach bestem Ermessen berücksichtigt werden oder nicht».[131]

Mehr Gestaltungsmöglichkeiten besass die nationale Kommission bei den Statuten für die geplante SRG, deren Ausarbeitung sie an ihrer ersten Sitzung Ende 1929 an die Hand nahm. Hier ging es um die Beziehungen zwischen der SRG und den regionalen Trägerschaften.

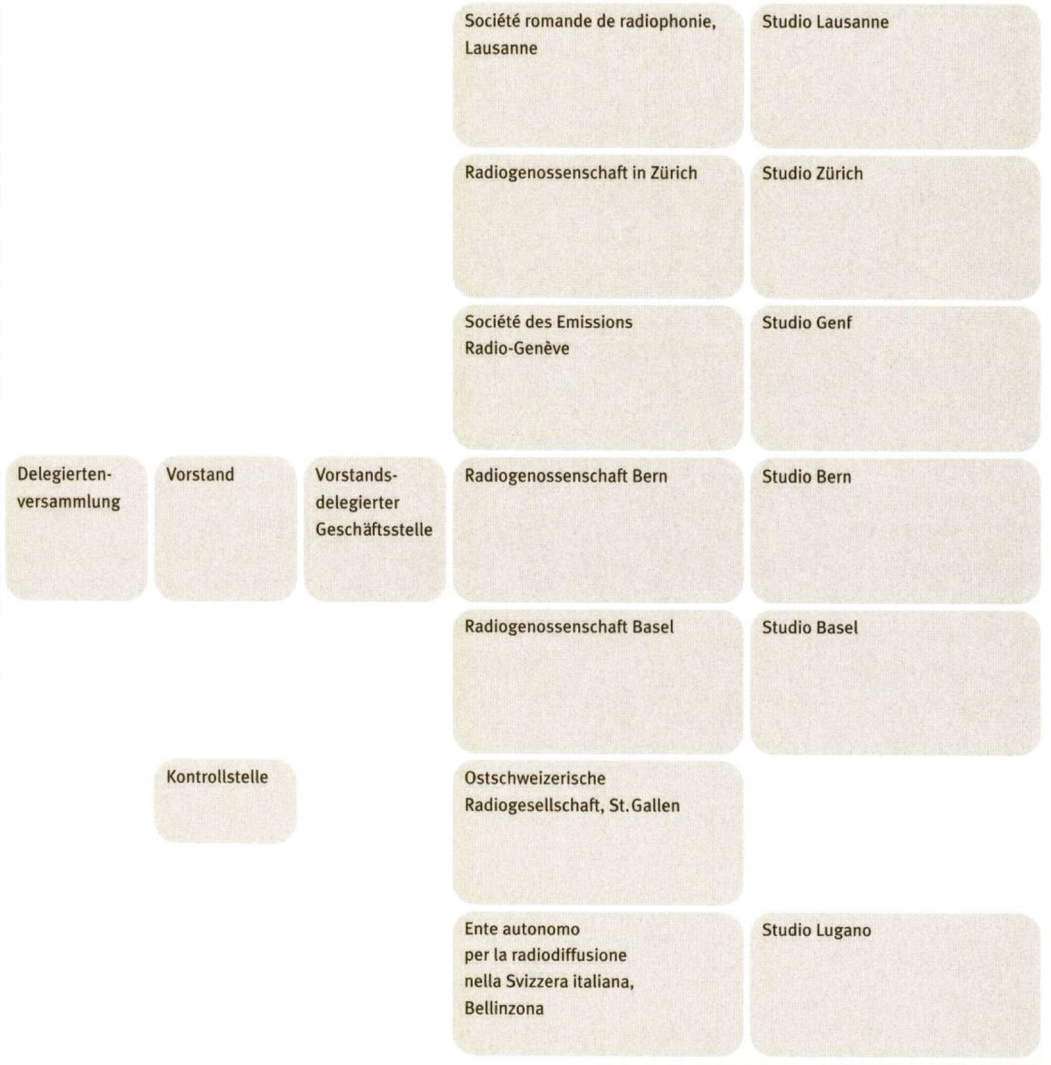
DIE POSITION DER SRG GEGENÜBER DEN LOKALEN GESELLSCHAFTEN

Die Westschweiz legte zur ersten Sitzung anfangs Dezember 1929 ein Grundlagenpapier vor, das ihre «principes fondamentaux» für die nationale Organisation enthielt.[132] Der Vorschlag, die technischen Kompetenzen weitgehend an die OTD zu delegieren, gab in der Kommission kaum mehr zu reden. Zündstoff brachte dagegen die Westschweizer Forderung, die Programmproduktion strikte von der nationalen Administration zu trennen. Genf und Lausanne machten eine Zusammenarbeit im administrativen Bereich geradewegs von der programmpolitischen Autonomie

Monopolkonzession für SRG

Die OTD sprach sich in ihrem Bericht vom 11. Juni 1930 für eine starke nationale Rundfunkorganisation aus: «Die bisherigen Konzessionen werden auf den 31. Dezember 1930 gekündigt und durch eine einzige Konzession zu Gunsten der Schweizerischen Radio-Gesellschaft (SRG) ersetzt. Begründung: Es ist zweckmässig, die Stellung der zu gründenden SRG möglichst zu festigen und die Zentralisierung zu fördern. Es empfiehlt sich daher – auch aus hierarchischen Gründen – die SRG als solche der Aufsichtsbehörde gegenüber für den gesamten Rundspruchdienst verantwortlich zu machen.»

129 Ebenda.
130 Ar R DRS, Studio Zürich, Kreistelegraphendirektor Kaeser (Vorsitz der Radiokommission) an erweiterte Radiokommission, 30.10.1929.
131 Ar R DRS, Studio Zürich, Protokoll Radiokommission, 9./10.8.1930.
132 Ar R DRS, Studio Zürich, Principes fondamentaux pour servir de base à la nouvelle organisation de la radiodiffusion suisse. Unterzeichnet von der SRR und der SERG, 4.12.1929.



Die Schweizerische Rundspruchgesellschaft 1931. Konzessionsbehörde: Post- und Eisenbahndepartement; Aufsichtsbehörde: Generaldirektion der Post- und Telegraphenverwaltung. Rechtsgrundlagen: Konzession SRG vom 26. Februar 1931, Statuten SRG vom 24. Februar 1931.
Die Reihenfolge der Mitgliedgesellschaften ist statutarisch, sie entspricht den Gründungsdaten.

ihres Landessenders abhängig.[133] Die auf den 24. Februar 1931 in Kraft gesetzten Statuten[134] gaben dann der nationalen Dachorganisation dennoch einige programmpolitische Kompetenzen. Der SRG-Vorstand wurde mit der «Überwachung der richtigen Durchführung und Ausgestaltung des Programmbetriebs» beauftragt, wozu er Richtlinien festzulegen hatte.[135] Zudem sollte er für die «Vereinheitlichung und rationelle Ausgestaltung gewisser Programmteile» sorgen, so bei den Radionachrichten, der Wirtschaftsberichterstattung und beim Schulfunk.[136] Die SRG erhielt einen Fonds, aus dem sie aufwendige Radioübertragungen «von allgemeinem Interesse» subventionieren konnte. Der vom Vorstand gewählte Leiter der SRG-Geschäftsstelle («Vorstandsdelegierte») war zuständig für die «Oberleitung des Programmdienstes».[137] Schliesslich hatte der Vorstand über die endgültige Zuteilung der Gebühren zu entscheiden,[138] womit er über die Budgetpolitik stark in die lokale Programmproduktion eingreifen konnte. Trotz dieser programmpolitischen Kompetenzen der SRG setzte die Westschweiz ihre Forderung nach Programmautonomie im Wesentlichen durch.

Hingegen blieb es der Westschweiz verwehrt, einen fixen Verteilschlüssel für die Gebührengelder in den Statuten festzulegen. Die Zuteilung von 40 Prozent verstanden die Westschweizer Vertreter bereits als Kompromiss, denn sie beanspruchten für ihren Landessender eigentlich eine finanzielle Gleichstellung.[139] Die Möglichkeit, gute Programme zu produzieren, sei eine «question de dignité».[140] Die Westschweizer Forderung, die Gebühren unter den fünf Studios gleichmässig zu verteilen, stellte den Bestand des Zürcher Radioorchesters in Frage. Erst als die RG Zürich drohte, die Verhandlungen abzubrechen, lenkten Genf und Lausanne ein und duldeten, zumindest während einer Übergangszeit, Spezialzuwendungen an die Studios in Bern und Zürich.

Publikumswünsche

Der Bundesrat verpflichtete die SRG in ihrer Konzession, die Publikumswünsche zu berücksichtigen. Jedoch waren die entsprechenden Paragraphen ziemlich unverbindlich formuliert: §11.4 «Berechtigte Wünsche der Radiohörer sind [...] zu berücksichtigen. Massgebende Kreise der Hörerschaft sind in geeigneter Weise zu konsultieren.» §16.2 «Die Mitsprache der Hörer in den regionalen Programmdienstorganisationen ist in der Weise zu gewähren, dass ihnen die Erwerbung der Mitgliedschaft ermöglicht oder ihrer Organisation eine Vertretung im Vorstand der regionalen Gesellschaft eingeräumt wird.»

DIE BEZIEHUNG DER SRG ZUM STAAT

In einem internen vertraulichen Papier diskutierte die Aufsichtsbehörde im Juni 1930 die Eckpfeiler der SRG-Konzession.[141] Die OTD wollte beim Rundfunk nur noch eine einzige direkte Ansprechpartnerin haben, weshalb sie für die SRG eine Monopolkonzession vorsah.

Die Vorschriften in den Lokalrundfunkkonzessionen hätten sich bewährt, urteilte die OTD und empfahl dem PED, der Konzessionsbehörde, diese auf die SRG zu übertragen. Die Zulassung von Reklame und die Einhaltung der politischen und konfessionellen Neutralität wollte sie jedoch «etwas strenger» als bisher geregelt haben.

Ende Juni 1930 präsentierte die OTD der nationalen Radiokommission den Vorentwurf für die Konzession der SRG, womit erneut ein zähes Feilschen

133 Ar GD PTT 341.15, interner vertraulicher Bericht der OTD, 11.6.1930.
134 SRG-Statuten, am 24.2.1931 in Kraft gesetzt.
135 Ebenda, Art. 13.8.
136 Ebenda, Art. 13.9.
137 Ebenda, Art. 14.2.
138 Ebenda, Art. 2.2.d.
139 Ar GD PTT 341.15, Sitzung der erweiterten Radiokommission II, 2.2.1930.
140 Ar R DRS, Studio Zürich, Sitzung der erweiterten Radiokommission II, 6.12.1929.
141 Ar GD PTT 341.15, interner vertraulicher Bericht der OTD, 11.6.1930, 5.

um Kompetenzen begann.[142] Vergeblich bekämpften die Westschweizer und Tessiner Vertreter die Monopolkonzession, die sie als Gefahr für ihre Programmautonomie betrachteten.[143]

An die Auszahlung der Empfangsgebühren knüpfte die Konzessionsbehörde eine ganze Reihe von Bedingungen, was ihr einen vielfältigen Einfluss auf die SRG sicherte. Die Programme durften im Sinn eines «öffentlichen Dienstes» nur «ideale Aufgaben» und keinen «Erwerbszweck» verfolgen.[144] Bei konzessionswidrigem Verhalten der SRG oder einer Mitgliedgesellschaft drohte der Dachgesellschaft neben einer Busse, dass «die Überweisung von Hörergebührenanteilen ganz oder teilweise eingestellt» würde.[145]

Die in der Konzessionsakte enthaltenen Listen der zugelassenen und verbotenen Sendeformen vermittelten das Bild programmpolitischer Kontinuität.[146] Ende 1930 protestierte Radio Zürich laut, aber vergeblich, als nach einem halben Jahr mühseliger Verhandlungen in der Schlussversion der Konzessionsakte plötzlich die Formulierung auftauchte, die Konzessionsbehörde behalte sich vor, «die Nachrichtenlieferungsstellen zu bezeichnen, bei denen die zu verbreitenden Nachrichten bezogen werden» müssten.[147] Nach der Gründung der SRG machten die Behörden von dieser Möglichkeit tatsächlich während vierer Jahrzehnte Gebrauch. Das PED verschärfte die staatliche Aufsicht im letzten Moment noch durch andere Bestimmungen; so erhielt die OTD beispielsweise das Recht, die Entlassung von «ungenügenden oder ungeeigneten Kräften des Programmleiter- und Ansagepersonals» zu verlangen.[148] Abschwächen konnte die Kommission hingegen die Idee der Behörden, einen «Rundspruchkommissär» mit weitgehenden programmpolitischen Weisungsbefugnissen zu ernennen.[149] Das PED begnügte sich schliesslich damit, den Programmleiter der SRG aus einem Dreiervorschlag des Vorstandes bestimmen zu können.[150] Neben den sieben von den Regionalgesellschaften delegierten Vorstandsmitgliedern konnten die Behörden weitere fünf Mitglieder bestimmen, womit sie auf eine Mehrheit im geschäftsführenden Organ der SRG verzichteten.[151]

31

32

Anfänglich sahen die Bundesbehörden einen Programmrat vor, in dem das Publikum, aber auch die Autoren und weitere am Rundfunk interessierte Kreise vertreten sein sollten.[152] Die RG Bern leistete jedoch solch erbitterten Widerstand, dass die Behörden vorerst darauf verzichteten. Immerhin sah die Konzession die Möglichkeit vor, später eine Expertenkommission einzuberufen.[153]

Ursprünglich wollten die Bundesbehörden keinen festen Schlüssel für die Gebührenverteilung festlegen, aber die Verhandlungen liessen erahnen, dass die Gebührenfrage für die SRG zu einer schweren Belastung werden könnte. Um dies zu vermeiden, stellten die Behörden in der Konzession «unantastbare Grundsätze» auf.[154] Die Gebühren sollten auf die sechs Studios der SRG möglichst gleichmässig verteilt werden, womit der Deutschschweiz die Hälfte, der Westschweiz ein Drittel und dem italienischsprachigen Sender ein Sechstel zustand.[155] Zuvor sollten jedoch die Kosten der SRG und die besonderen Aufwendungen einzelner Studios abgezogen werden,[156] so beispielsweise jene für das Zürcher Radioorchester.

142 Ar R DRS, Studio Zürich, 1. Konzessions-Vorentwurf des Radio- und des Rechtsdienstes, 30.6.1930.
143 Ar R DRS, Studio Zürich, Sitzung der erweiterten Radiokommission II, 9./10.7.1930.
144 Konzession vom 26.2.1931, §15.
145 Ebenda, §30.
146 Ebenda, §10.
147 Ar R DRS, Studio Zürich, Sitzung der erweiterten Radiokommission II, 19.12.1930.
148 Konzession vom 26.2.1931, §19.
149 Ar R DRS, Studio Zürich, 3. Konzessionsentwurf, 3.10.1930, §14.
150 Konzession vom 26.2.1931, §12.1.
151 Ebenda, §17.2.
152 Schade 1998a, 242, 245.
153 Konzession vom 26.2.1931, §11.5.
154 Ar GD PTT 341.15, interner vertraulicher Bericht der OTD, 11.6.1930, 4.
155 Konzession vom 26.2.1931, §21.1.
156 Ebenda, §21.2.

Mit der vom 1. März 1931 an wirksamen SRG-Monopolkonzession vertiefte der Staat seine Beziehung zum Rundfunk, indem er seine Einflussmöglichkeiten ausbaute. Auf das Programm konnte er über Budgetmassnahmen, Personalpolitik und direkte Vorschriften stark einwirken. Der technische Apparat kam sogar vollständig unter behördliche Kontrolle.

GRÜNDUNG DER SCHWEIZERISCHEN RUNDSPRUCH-GESELLSCHAFT

Die letzten Vorbereitungen zur Gründung der Gesellschaft begannen Ende 1930. Die von der nationalen Radiokommission ausgearbeiteten Statuten mussten von den lokalen Radiogesellschaften beraten und angenommen werden, was bis in den Februar 1931 dauerte. Die Gründung der «Schweizerischen Rundspruchgesellschaft» (SRG) erfolgte am 24. Februar, als der Vorstand der SRG erstmals zusammentrat und Hermann Gwalter, den Präsidenten der RG Zürich, zum ersten SRG-Präsidenten wählte.[157] Maurice Rambert wurde als Geschäftsführer bestimmt und erhielt den Titel «Vorstandsdelegierter» («administrateur-délégué»). Nach der Besetzung der Leitungsfunktionen konnte die SRG die Konzessionsakte unterzeichnen, und gleichentags traten die Statuten der SRG in Kraft.

Einen Monat nach der formellen Gründung der SRG folgte am 21. März der politische Akt, als der Vorsteher des PED, Bundesrat Marcel Pilet-Golaz, der ersten SRG-Delegiertenversammlung beiwohnte.[158] Der freisinnige Pilet-Golaz hatte 1930 in seinem zweiten Amtsjahr als Bundesrat das PED von seinem Parteikollegen Robert Haab übernommen und in der Schlussphase der Radioreorganisation für weitgehende Aufsichtsmöglichkeiten des Staates gesorgt. In einer kurzen Ansprache schilderte er den 21 Delegierten, wie er die Aufgabe der SRG sah.[159] Der Rundfunk sei für das Publikum gemacht und nicht umgekehrt, mahnte er. Von der SRG erwarte er Kritikfähigkeit und Offenheit. Die Bundesbehörden hätten nicht die Absicht zu bevormunden, jedoch würden sie dafür sorgen, dass der Rundfunk seine Rolle als «Service public» wahrnehme.

Die SRG bezeichnete in ihrem ersten Jahresbericht den 21. März 1931 als den Tag der «definitiven Gründung der SRG», was verwirrend ist, denn diese war bereits am 24. Februar desselben Jahres erfolgt.[160] Diese Gewichtung des politischen Aktes bedeutete aber eine unmissverständliche Botschaft an die Bundesbehörden.

Ansprache von Pilet-Golaz

Bundesrat Pilet-Golaz erläuterte an der SRG-Delegiertenversammlung vom 21. März 1931 seine medienpolitischen Grundsätze für den Rundfunk: «Der Rundfunk darf nichts unternehmen, was die politische und moralische Ruhe der Bürger, ihre Eintracht und ihr Einvernehmen trüben könnte. Kein Kampf, keine Propaganda und keine Polemik [...]. Denken wir daran, dass der Rundfunk für das Publikum da ist und nicht das Publikum für den Rundfunk. Seine Wünsche, seinen Geschmack, seine Bestrebungen gilt es zu verstehen. Wir sollen das Publikum leiten, bereichern, inspirieren. Aber wir dürfen ihm keine Ethik aufzwingen, die es nicht will oder die ihm fremd ist. Schönheit, die sich aufdrängt, tut dem Menschen Gewalt an. Erklimmen wir jene Höhen, die jeder erreichen sollte, aber gebärden wir uns nicht als Himmelsstürmer.»

BAr, 8800/29

157 Ar GD, SRG-Vorstandssitzung, 24.2.1931, 3.
158 Jahresbericht SRG 1931, 16.
159 BAr 8800-1/29, Pilet-Golaz an der 1. Delegiertenversammlung der SRG, 21.3.1931.
160 Jahresbericht SRG 1931, 16.

SOCIÉTÉ ROMANDE DE RADIODIFFUSION

Die Société romande de radiodiffusion wurde am 14. Juli 1923 unter dem Namen «Broadcasting romand» in Lausanne gegründet. Die Gründerversammlung ging auf die Initiative des Radio-Clubs von Lausanne und der privaten Gesellschaft Utilitas zurück, welche die Bewilligung erhalten hatte, den Sender Champ-de-l'Air für die Verbreitung öffentlicher Programme zu nutzen. Das Broadcasting romand unter dem Vorsitz des Radiopioniers Prof. Paul-Louis Mercanton legte den Grundstein für den Service public des schweizerischen Rundfunks. Am 17. Dezember 1923 erhielt es einen neuen Namen: «Société romande de radiophonie» (SRR), später «Société romande de radiodiffusion». Die SRR wurde über die Mitgliederbeiträge und in zunehmendem Mass auch über die Empfangsgebühren ihrer Zuhörerinnen und Zuhörer finanziert. Sie hatte sich die Unterstützung der Radioentwicklung in der Westschweiz zum Ziel gesetzt und war sowohl bezüglich Infrastrukturen (1926 Inbetriebnahme eines neuen Senders, 1931 Beteiligung am Landessender Sottens, neue Studios, Bau eines «Maison de la Radio», das 1935 eingeweiht wurde) wie in der professionellen Organisation (Wahl der Direktoren und Studiomitarbeiter, Programmpolitik, Zusammenarbeit mit den anderen Radiogesellschaften im In- und Ausland) die treibende Kraft. Die SRR trat 1926 der neu geschaffenen Union radiophonique suisse bei, der Vorläuferin der SRG.

Mit der Abspaltung der Genfer Gruppe, die einen eigenen Sender betreiben wollte und zu diesem Zweck Anfang 1925 die Société des Emissions Radio-Genève ins Leben rief, erlitt die Westschweizer Einheit einen Rückschlag. Die Tätigkeit der SRR drehte sich nun – Ende der zwanziger Jahre – in erster Linie um die kantonalen Sektionen Freiburg, Neuenburg, Wallis und Waadt. Diese Kantone waren im Vorstandsausschuss vertreten, desgleichen die Stadt Lausanne sowie die PTT-Verwaltung. Zu Beginn machten die SRR-Mitglieder einen beachtlichen Anteil der Zuhörerschaft aus (1929: 556 Aktiv-, 52 Passiv- und 18 Gönnermitglieder auf insgesamt 8648 Konzessionen); dieser Anteil nahm mit der raschen Zunahme des Publikums natürlich ab.

Zu den wichtigsten Themen, die den Ausschuss der SRR in den dreissiger Jahren beschäftigten, gehörte die von den kantonalen Sektionen geforderte Einführung von Zweigstudios. Schliesslich wurde diese Frage aus technischen, finanziellen und politischen Gründen – mit anderen Worten der Programmqualität zuliebe – zugunsten einer zentralistischen Lösung entschieden. Die elektrischen Empfangsstörungen waren ein weiteres Dauerthema, das erst aus den Vorstandsdebatten verschwand, als die autonome Vereinigung Pro Radio den Kampf gegen dieses Problem aufnahm. Zu lebhaften Auseinandersetzungen führte damals auch der «Orchesterkrieg»: Er war durch den Beschluss der SRG, das Orchestre de la Suisse romande (OSR) in Lausanne anzusiedeln, sowie die Gründung des Orchestre Radio Suisse romande im Studio Lausanne ausgelöst worden. Der «Plan Ansermet» führte schliesslich zur Aufrechterhaltung des OSR in Genf.

Am 2. September 1939 suspendierte der Bundesrat die Konzession der SRG, womit auch die Regionalgesellschaften auf Sparflamme gesetzt waren. Der SRR-Vorstand blieb jedoch aktiv. Er befasste sich insbesondere mit dem Umbau des Radiogebäudes in Lausanne. Nach Kriegsende hatte sich die finanzielle Lage der Schweizer Radiosender wesentlich verschärft. Nun galt es, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Schweiz ihre Stellung im europäischen Gefüge auch unter den neuen Vorzeichen halten konnte. Die SRR führte die kantonalen Sektionen wieder ein, eine Statutenänderung verwandelte die SRR in eine öffentlich-rechtliche Stiftung, und 1952 bis 1955 wurde das Studiogebäude vergrössert.

Die SRR verfolgte die Entwicklung des Fernsehens mit grossem Interesse. 1951 fanden in Lausanne 104 Versuchssendungen statt. Als die Wahl eines definitiven Fernsehzentrums in der Westschweiz näher rückte, setzte sich die SRR, die 1954 in «Fondation romande de radiodiffusion» umgetauft wurde, zusammen mit den Stadt- und Kantonsbehörden für Lausanne ein. Der Bundesrat entschied sich jedoch für Genf.

1961 erhielt die Stiftung analog zu Genf den Namen «Fondation de radiodiffusion et télévision à Lausanne» (FRTL). Beide Stiftungen wurden in einer gemeinsamen Organisation zusammengefasst. Ab 1962 sprach man vom «Radio suisse romande», und 1964 wurde die «Société de radiodiffusion et de télévision de la Suisse romande» aus der Taufe gehoben. Die FRTL blieb im Besitz des Gebäudes, das 1976 ausgebaut wurde. Ende der siebziger Jahre gingen sämtliche Gebäude in den Besitz der reorganisierten SRG über. Neue kantonale Publikumsgesellschaften entstanden, welche die Ziele der Stiftung weiterverfolgten.

Am 15. Mai 1980 wurde die Stiftung aufgelöst.

Jean-François Cosandier
Leiter Dokumentation und Archive RSR

RADIO-GENOSSENSCHAFT IN ZÜRICH

Wenige Monate nach der Bewilligung von Rundfunkversuchen durch die Bundesbehörden traf sich in Zürich am 11. Juni 1923 ein Initiativkomitee, das die Gründung einer «Schweizerischen Radiogenossenschaft» anstrebte. Hinter dem Projekt standen mehrheitlich Vertreter der Elektroindustrie, die Zürcher, Zuger und Aarauer Firmen repräsentierten. Die Radioinitianten beabsichtigten, einen eigenen Sendebetrieb aufzubauen, wofür sie mit breit angelegten Werbeaktionen 200 000 Franken Genossenschaftskapital suchten. Anfang 1924 hatten Interessenten aus der ganzen Deutschschweiz Verpflichtungsscheine im Wert von 125 000 Franken gezeichnet. Die am 16. Februar 1924 gegründete «Schweizerische Radiogenossenschaft» wählte dementsprechend einen geografisch breit abgestützten Vorstand: Von den 17 Vorstandsmitgliedern kamen 11 Herren aus dem Kanton Zürich, zwei aus Bern und je einer aus Aarau, Brugg, St. Gallen und Zug.

Die Bundesbehörden wollten jedoch mehrere lokal ausgerichtete Radiostationen entstehen lassen und stellten sich deshalb gegen die zentralistischen Bestrebungen der Schweizerischen Radiogenossenschaft. So beschränkten sie die maximale Stärke des Zürcher Senders und verweigerten der Radiogenossenschaft eine Namengebung, die ihr den Charakter einer nationalen Organisation verliehen hätte. Zur Einweihung des Zürcher Senders am 23. August 1924 lud die «Radio-Genossenschaft in Zürich» (RG Zürich) ein und eröffnete damit das Radiozeitalter in der Deutschschweiz. Die RG Zürich verstand sich nicht als reiner Lokalsender, sondern veranstaltete schon bald die ersten italienischsprachigen und rätoromanischen Radiosendungen der Schweiz. Ihr Ehrgeiz, im internationalen Wettbewerb mithalten zu können, musste die RG Zürich rasch aufgeben, da viele der ausländischen Stationen über ein mehrfach grösseres Budget verfügten.

Es erstaunt wohl wenig, dass Zürich als wirtschaftliches Zentrum der Schweiz in den zwanziger Jahren eine führende Rolle beim schweizerischen Rundfunk anstrebte und eine solche auch in den ersten Pionierjahren einnahm. Einer Erklärung bedarf es schon eher, dass die RG Zürich diesen Führungsanspruch aufgab und sich wie die anderen lokalen Rundfunkorganisationen der 1931 in Bern gegründeten SRG unterordnete. Die Radiomacher in Zürich hatten sich anfänglich gegen eine solche «Nivellierung» gewehrt, aber seit 1928 akzeptierten sie eine Subventionierung der französisch- und italienischsprachigen Programme durch die Deutschschweiz und kämpften für eine solidarische, nationale Neuordnung des Rundfunks. Verständigung und Ausgleich bildeten dann in den dreissiger Jahren wesentliche Grundpfeiler der Geistigen Landesverteidigung, die im Radio ein zuverlässiges Propagandamittel fand.

Natürlich gab es kulturelle und politische Ereignisse, die das Zürcher Studio vorübergehend zum nationalen Rundfunkzentrum machten, beispielsweise die Sendungen aus dem «Landi-Studio» während der Landesausstellung 1939 oder Beiträge berühmter Emigrantinnen und Emigranten. Aber ähnliche Höhepunkte erlebten auch die anderen Studios.

Erst in den fünfziger Jahren kündigte sich mit dem Fernsehen eine stärkere Zentralisierung des Rundfunks an. Die RG Zürich förderte unter der fachkundigen Leitung des ETH-Professors Franz Tank seit den dreissiger Jahren mit privaten Mitteln die Einführung des Fernsehens und hatte dafür bereits Räumlichkeiten im eigenen Radiogebäude an der Brunnenhofstrasse vorgesehen. Dass Zürich und nicht Basel Standort des Deutschschweizer Fernsehens und damit neues Medienzentrum würde, war lange Zeit politisch umstritten und wurde erst 1960 durch den Bundesrat entschieden. Im Gegenzug musste Zürich einen Bedeutungsverlust beim Radio hinnehmen. Seit den achtziger Jahren hat das föderalistische Gleichgewichtsdenken jedoch zusehends an Bedeutung verloren: Der Durchbruch neoliberalen Denkens in der Rundfunkpolitik liess neue, kommerzielle Rundfunkbetriebe mit Vorzug in den Wirtschaftszentren entstehen, wovon Zürich seither als Medienstandort besonders profitiert.

Edzard Schade
Historiker

SOCIÉTÉ DES EMISSIONS RADIO-GENÈVE

Die Société des Emissions Radio-Genève (SERG) wurde am 10. März 1925 gegründet. Damit trennten sich die Genfer und Lausanner Radiopioniere, die sich im Dezember 1923 zur Société romande de radiophonie zusammengeschlossen hatten. Ziel der SERG war es, täglich Radiosendungen zu veranstalten und die dazu notwendigen Anlagen zu errichten.
Die Gremien der genossenschaftlich organisierten Non-Profit-Gesellschaft waren die Generalversammlung und der Vorstandsausschuss, der eine Geschäftsstelle wählte. Die SERG war im Handelsregister eingetragen und verfügte über ein Startkapital von 650 «Anteilscheinen», die ausschliesslich von Privatinstitutionen gezeichnet waren, und zwar von der Coopérative Suisse de Consommation (Sektion Genf) und der Groupe Genevois der Association des Espérantistes. Die Association des Amis de Radio Genève, die aus einem Club von Radioamateuren heraus entstanden war, wurde drei Jahre später ebenfalls als Gesellschafterin aufgenommen.
Die offizielle Einweihung von Radio Genève fand am 13. und 15. Oktober 1925 statt. Schon bald hatte die Generalversammlung mit einem Problem zu kämpfen, das in den kommenden Jahren immer wieder auftauchen sollte: Platznot. 1933 erhielt deshalb eine eigens gebildete Kommission den Auftrag, den Bau eines Radiogebäudes abzuklären. Zu diesem Zweck wurde am 20. August 1937 die Fondation Maison genevoise de la Radio ins Leben gerufen. Das Maison de la Radio, das Resultat einer glücklichen Verbindung zwischen der Association des Amis de Radio Genève, dem Kanton und der Stadt Genf sowie der SERG, entstand auf einem Grundstück des Kantons Genf am Boulevard Carl Vogt.
Infolge der Generalmobilmachung wurde das Radiostudio Genf für drei Monate geschlossen, und Radio Lausanne übernahm die Produktion sämtlicher Sendungen von Sottens. Radio und Politik rückten einander näher: So wurde die Vertretung der Stadt Genf in der SERG zwischen 1940 und 1943 fortlaufend verstärkt. Am 21. Juli 1940 folgte die offizielle Einweihung des Maison de la Radio (nach Kriegsende stand ein Ausbau zur Diskussion).
Die Entwicklung des Radios veranlasste 1948 den Vorstand, eine Abkehr von der Vereinsform ins Auge zu fassen und die Verwaltung in Übereinstimmung mit den Artikeln 80f. des Schweizerischen Zivilgesetzbuches einer privatrechtlichen Stiftung zu übertragen. Am 13. Oktober beschloss die Generalversammlung ihre Auflösung, die mit dem Inkrafttreten der neuen Statuten erfolgen sollte. Am 24. Januar 1949 verwandelte sich die Société des Emissions Radio-Genève in eine privatrechtliche Stiftung mit dem Namen «Fondation des Emissions Radio-Genève». Der Stiftungsrat geriet aufgrund der Zugehörigkeit seiner Mitglieder (ein Staatsrat und fünf Vertreter der Stadt Genf) zunehmend unter den direkten Einfluss des Kantons und der Stadt Genf.
Nun begannen sich die Radiokreise für das Fernsehen zu interessieren. Radio-Genève führte in Zusammenarbeit mit RTF in Salève TV-Vorführungen durch. Ende 1953 genehmigte der Gemeinderat der Stadt Genf die Statuten der künftigen Fondation genevoise de télévision und bewilligte ein Dotationskapital. Der Kanton Genf seinerseits stellte das Grundstück und das Gebäude zur Verfügung. Der Genfer Fernsehversuchsbetrieb wurde in die SRG eingebunden und die Programmleitung Frank R. Tappolet anvertraut.
Am 21. Dezember 1954 erhöhte der Stiftungsrat seine Mitgliederzahl von 23 auf 30 und verlieh der politischen Dimension mehr Gewicht. Sein besonderes Augenmerk galt einer angemessenen Vertretung der intellektuellen und kulturellen Kreise.
Am 1. Juli 1955 hielt das Fernsehen im Maison de la Radio am Boulevard Carl Vogt Einzug. Drei Jahre später folgte die Aufstockung um zwei Etagen, ein Vorhaben, das wiederum von Kanton und Stadt Genf finanziell unterstützt wurde. Die Wahl des endgültigen Standortes für die Fernsehstudios löste einen lebhaften Konkurrenzkampf zwischen Genf und Lausanne aus; er wurde Ende 1959 von der Aufsichtsbehörde zugunsten von Genf entschieden.
Eine Dachorganisation entstand: Die Sendungen von Sottens liefen nun unter der Bezeichnung «Radio suisse romande», ohne Hinweis auf die einzelnen Studios. Nachdem Lausanne zum Sitz des Regionaldirektors Radio und Genf zum Sitz des Regionaldirektors Fernsehen erkoren worden war, wurde 1964 die «Société de radiodiffusion et de télévision de la Suisse romande» aus der Taufe gehoben.

Fabienne Regard
Historikerin

RADIO-GENOSSENSCHAFT BERN

In Bern diskutierte man 1924 die Einrichtung eines Flugplatzes mit Radiosender, der in der flugfreien Zeit für das «Broadcasting» benutzt werden sollte. Der Flugplatz liess auf sich warten, technisch Interessierte arbeiteten weiter an der Radiostation. Wortführer war der Bümplizer Chemiker Walter Merz, Präsident des schweizerischen und bernischen Radioklubs und Redaktor der 1923 gegründeten Zeitschrift «Radio». Er wollte das Studio im finanziell bedrängten Kursaal einrichten, dessen Orchester nutzen und über die kommerzielle Radiotelegrafiestation in Münchenbuchsee senden.

Am 15. August 1925 wurde die Radio-Genossenschaft Bern gegründet, am 19. November war die erste Sendung zu hören: «Hallo, hier Radio Bern auf Welle 302», sprach Betty Spengler ins Mikrofon. Bern war ausser Rom der einzige europäische Sender mit Frauen im Sprechdienst. Gesendet wurde zweisprachig, (hoch)-deutsch und französisch. Am 1. Juli 1926 trat als Nachfolger des überforderten Franz Degen Kurt Schenker den Direktorposten an. Er prägte das Studio bis Ende 1962.

Die RG Bern regte 1926 die Vereinigung der damals vier Stationen in der «Union radiophonique suisse» an. Ein Werbefilm, Plakate, Vorträge und Demonstrationen machten das Radio in der Bevölkerung bekannt. 1927 sendete Bern während durchschnittlich 5,8 Stunden pro Tag, darunter zahlreiche Pioniersendungen. Die «Times» lobte Radio Bern als «eine der besten Stationen Europas».

International beachtet wurde 1932 Friedrich Brawands Grossreportage vom Jungfraujoch. Die «Woche im Bundeshaus» war von 1933 bis 1948 602-mal zu hören. Später folgten das «Echo der Zeit» (erste Sendung am 17. September 1945), das «bluemete Trögli» für die ländliche Hörerschaft oder ab 1948 die Gotthelf-Hörfolgen. Während das Studio Programmarbeit leistete, betrieb die Genossenschaft Radiopolitik und beschaffte Geld. Eine Quelle dafür war die Zeitschrift «Radio-Bern», später in «Schweizer Radio-Illustrierte» umbenannt, herausgegeben von der «Aktiengesellschaft für Radiopublikationen» AGRAP, einer Tochter der RG Bern.

1931 zog Radio Bern vom Kursaal an die Schwarztorstrasse. Mit Hilfe der Tochtergesellschaft RIMAG wurde in den folgenden Jahren das Raumangebot erweitert. 1950 konnte ein grosser Neu- und Erweiterungsbau eingeweiht werden.

Das zehnjährige Bestehen feierte Radio Bern 1935 mit der Anschaffung eines Reportagewagens, 1939 folgte ein zweites Modell. Als nützlich erwiesen sich diese wendigen Eigenentwicklungen während des Kriegs. Das 1939 angeschaffte Aufzeichnungsgerät mit Lichttonverfahren war qualitativ wesentlich besser als die üblichen Stahlbänder.

Während Jahrzehnten umfasste das Einzugsgebiet von Radio Bern neben dem Kanton Bern das Oberwallis, Freiburg, Solothurn, die Innerschweiz und Teile des Aargaus. Die entsprechenden Kantone waren immer im Vorstand der RG Bern vertreten. 1936 berief die RG Bern als erste schweizerische Radiogenossenschaft zwei Frauen in den Vorstand.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs bestritt Bern während einiger Wochen den gesamten Betrieb von Beromünster. Die «Sektion Radio» der militärischen «Abteilung Presse und Funkspruch» arbeitete im Studio, Hauptmann Schenker leitete diesen Dienst. Oberleutnant Brawand schuf zahlreiche Sendungen, die die Verbundenheit von Zivilbevölkerung und Armee stärkten. Zentralistischen Bestrebungen in der SRG trat die RG Bern entgegen. Ein Streitpunkt bildete in den fünfziger Jahren der Verteilschlüssel der SRG-Finanzen. Finanzielle Überlegungen waren es auch, die zu einer kritischen Haltung gegenüber dem Fernsehen führten. Obschon die Einrichtung der UKW-Sender begrüsst wurde, weil sie die Versorgung abgelegener Gebiete erleichterten, war man wegen der Kosten vorerst gegen regionale Sendungen. Während die Ausstrahlung eines «Kontrastprogrammes» auf der zweiten Senderkette ins Auge gefasst wurde, plädierte Schenker noch 1957 für eine Beschränkung der Sendezeit, um die Qualität der übrigen Sendungen aufrecht erhalten zu können.

Peter Anliker
Projektleiter Geschichte RG Bern

RADIOGENOSSENSCHAFT BASEL

Die heutige Radio- und Fernsehgenossenschaft Basel (RFB) nahm den Radiobetrieb als letzte der drei in der deutschen Schweiz gegründeten Genossenschaften auf. Ein Blick auf ihre Geschichte lässt den Schluss zu, dass der Sitz des heutigen Kultursenders DRS 2 im Studio Basel kein Zufall ist, sondern das Ergebnis seiner Entwicklungsgeschichte. Die Zweckbestimmung der Organisation wurde nämlich in den ersten Statuten so umschrieben: «Zu den Aufgaben des Unternehmens gehören die Emission von musikalischen und literarischen Darbietungen aller Art». Ausserdem sollten «Tagesneuigkeiten, wirtschaftliche Mitteilungen, Sportsnachrichten, Wetterberichte, Zeitzeichen und Mitteilungen von allgemeinem Interesse» verbreitet werden.

Während der ersten Jahre wurden die Sendungen aus einem Raum des Bahnhofgebäudes der Schweizerischen Bundesbahnen an der Centralbahnstrasse gesendet. Sechs Jahre nach dem 1926 erfolgten Beginn konnten schliesslich grössere Räume in einem kleinen Haus im Margarethenpark am Fusse des Bruderholz-Hügels bezogen werden. 1935 beschloss die Generalversammlung die Projektierung eines eigenen Hauses auf dem Bruderholzplateau. Und weil die Stadt Basel ein schönes Stück Land zu einem günstigen Preis an die Radiomacher verkaufte, konnten die ersten eigenen Räume schon fünf Jahre später bezogen werden.

Da die Radiogenossenschaft Basel als letzte den Betrieb in der deutschen Schweiz aufgenommen hatte, einigte man sich mit den Verantwortlichen der beiden anderen Genossenschaften bezüglich Sendegebiet. So kam es aus geografisch nachvollziehbaren Gründen zur Situation, dass die Sendeanstalt in der Nordschweiz während Jahrzehnten technisch und inhaltlich für die Achse Basel–Innerschweiz–Tessin zuständig war. Aufnahmen und Beiträge der ersten Lokalsendungen für die Innerschweiz wurden daher auch – zwar mit einem Programmverantwortlichen aus dem genannten Gebiet – im Studio Basel gestaltet und ebenfalls von dort auf die Sender der Urschweiz geschickt.

Während des Zweiten Weltkriegs entwickelte sich ein eigentlicher Orchesterstreit, weil die Generalversammlung einem Antrag des Zentralvorstandes des Schweizerischen Rundspruchdienstes zugestimmt hatte, das Radioorchester Beromünster im Zuge von Sparmassnahmen als «gehobenes Unterhaltungsorchester» mit Sitz in Zürich zu definieren. Durch diesen Beschluss drohte der hauseigene Klangkörper in Basel mit seinem Kapellmeister Hermann Scherchen abgeschafft zu werden. Ausserdem wurde Cedric Dumont mit seinem «Unterhaltungsorchester Beromünster» in der Rheinstadt aktiv. Die musikalischen Streitereien eskalierten 1966 noch einmal und weiteten sich zu einem eigentlichen «Orchesterkrieg» aus, da sich die RG Basel wie auch die Behörden der Stadt Basel bemühten, das Radioorchester wieder von Zürich nach Basel zu holen. Die Auseinandersetzungen wurden zwei Jahre später schliesslich salomonisch entschieden: das klassische Orchester zog nach Basel, das Unterhaltungsorchester dagegen nach Zürich.

Mit der baurechtlichen Abgabe der eigenen Sendestudios an die SRG im Jahr 1981, einer vorhergehenden Statutenrevision und einer starken, auf das Regionaljournal reduzierten programmlichen Mitsprache geriet die Genossenschaft in eine Identitätskrise. Die Suche nach neuen Tätigkeitsfeldern dauerte rund vierzehn Jahre. 1995 beschlossen die Mitglieder der Genossenschaft einen Namenwechsel und setzten damit gleichzeitig auch ein äusseres Signal für die Entwicklung in Richtung Mediengesellschaft. Ihr Ziel sollte eine vertiefte Auseinandersetzung mit Fragen der sich abzeichnenden «Multimediagesellschaft» und deren Folgen sein. Dass das neue interaktive Angebot von Schweizer Radio DRS, «Virus», nun ausgerechnet in den Räumen des Klassiksenders angesiedelt wurde, mag als Zufall erscheinen, ist aber eigentlich nur die logische Fortsetzung eines historischen Prozesses.

Martin Plattner
Studioleiter Basel, Schweizer Radio DRS

Vordenker und Anreger der ORG war der Physiker und Kantonsschulprofessor Arnold Rothenberger aus Trogen, der in der Ostschweiz als Pionier schon 1913 breite Kreise für die Radiotelegrafie sensibilisierte. Ihm verdankte die Handelshochschule St. Gallen noch vor dem Ersten Weltkrieg eine der frühesten schweizerischen Empfangsanlagen, und er war es auch, der 1923 den rasch aufblühenden St. Galler Radioclub gründete. Als Vertrauensmann der Ostschweiz nahm Rothenberger an den Vorbesprechungen teil, die zur Gründung der SRG führen sollten. Dabei erkannte er, dass nur eine starke und verbündete Ostschweiz ihre Ansprüche wirksam einbringen könnte, und er erreichte durch seinen Weitblick den Zusammenschluss der Rundfunk-Interessierten vom Bodensee bis Graubünden in der Ostschweizerischen Radiogesellschaft ORG. Die Gründungsversammlung fand am 12. April 1930 in St. Gallen statt; Mitglieder waren Radioklubs, Verkehrsvereine, Gemeinden, der Stadtrat von St. Gallen und die Regierungen der Kantone Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, Glarus, Graubünden, Thurgau und St. Gallen. Die volle und gleichwertige Anerkennung der ORG – nota bene ohne Studio, geschweige denn Sender – im geschlossenen Kreis der landesweit bereits bestehenden sechs Radiostudiogesellschaften erfolgte dann allerdings erst sieben Monate später, jedoch noch rechtzeitig vor der offiziellen Konstituierung der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft SRG.

Das Hauptanliegen der ORG blieb über Jahre die radiotechnische Erschliessung der Rand- und Bergregion Ostschweiz; so kann es auch nicht erstaunen, dass dem Verein bis in die siebziger Jahre drei Physiker in der Folge vorstanden. Nebst den prekären Empfangsverhältnissen – erst 1947 wurde ein Relaissender bei Chur, 1949 ein solcher bei Sool im Glarnerland erstellt – beschäftigte die Verantwortlichen aber zunehmend auch die Schwierigkeit, ostschweizerische Programme senden zu können. Zuständig war das Radiostudio Zürich; aber wenn im ganzen Jahr 1935 nur gerade sieben Sendungen als «Sendungen der ORG» bezeichnet werden konnten, versteht man den Unmut der Ostschweiz. Sie erkämpfte sich einen Sitz in der neu geschaffenen Programmkommission Beromünster und forderte im SRG-Zentralvorstand wiederholt (aber erfolglos) eine Neuverteilung der deutschschweizerischen Programmgelder. 1948 gründete die ORG eine eigene Programmkommission unter Leitung des St. Galler Verkehrsdirektors Armin Moser, was zu einer dynamischen und beeindruckenden Erschliessung der reichen Programmquellen in der Ostschweiz führte. In der Folge erklärte sich Radio Zürich bereit, der ORG die Gestaltung von monatlich fest zugesicherten neun bis zehn Sendestunden einzuräumen; am 1. Januar 1950 konnte Dino Larese als erster Ostschweizer Programmvermittler im Nebenamt seine Arbeit aufnehmen.

1951 beschloss die ORG, einen Radiopreis zu schaffen; die Preissumme wird von den angeschlossenen Kantonen gestiftet. Gleichzeitig stellte die ORG Mittel frei zur Werkförderung (1959 zum Beispiel 10 000 Franken), mit dem Zweck, «ostschweizerische Sendungen zu ermöglichen, welche so umfangreiche Vorarbeiten verlangen, dass sie aus den üblichen Sendehonoraren nicht entschädigt werden können». Ab 1964 trat diese Unterstützung dann in den Hintergrund; der Preis hingegen wurde aufgewertet und dient primär der Qualitätsförderung und nebenberuflichen Medienleistungen.

Die aktive Mitarbeit am Programm bewirkte ein zunehmendes öffentliches Interesse an der ORG-Tätigkeit: Ende 1958 umfasste die Mitgliederliste 6 Kantonsregierungen, 40 politische Gemeinden, 13 Radioklubs, 17 Verkehrsvereine und 12 kulturelle Institutionen. Das Fürstentum Liechtenstein wurde 1959 in die programmliche Betreuung einbezogen (ohne Mitgliedschaft). Für Einzelmitglieder öffnete sich die ORG erst mit der Statutenrevision von 1967.

1963 wurde der ORG mit Fredy Weber ein hauptamtlicher Programmbetreuer zugestanden; 1977 erfolgte die langersehnte Einweihung eines eigenen Studios in St. Gallen.

Maja Schorta-Buchli
ehemalige Präsidentin ORG

SOCIETÀ COOPERATIVA PER LA RADIODIFFUSIONE NELLA SVIZZERA ITALIANA

Die Trägerschaft, die das Radioschaffen in der italienischsprachigen Schweiz in den ersten Jahren unterstützte und begleitete, war der Ente autonomo per la radiodiffusione nella Svizzera italiana (EARSI). Die EARSI wurde aufgrund einer Verordnung des Grossen Rates des Kantons Tessin vom 27. Mai 1930 als genossenschaftlich organisierter Verein gegründet. Damit sollten – lange nach der Deutsch- und der Westschweiz – auch das Tessin und die italienischsprachigen Täler Graubündens in den Genuss des Rundfunks kommen, der sich als ein Instrument zur Erhaltung und Förderung der italienischen Sprache und Kultur ausgezeichnet bewährte. Geleitet wurde der EARSI von einem Ausschuss, dessen neun Mitglieder vom Staatsrat des Kantons Tessin (vier davon auf Vorschlag des Vereins) gewählt wurden. Dem Ausschuss oblag die operative und finanzielle Leitung des EARSI sowie die Personalführung des entstehenden Radiostudios. Seine Tätigkeit unterstand der Aufsicht durch die Tessiner Kantonsregierung.

Die Verbreitung der ersten Programme erfolgte 1931 vom PTT-Gebäude in Lugano aus. Diese Sendungen, die erst wenige Stunden ausmachten, konnten ausschliesslich von den Tessiner Abonnenten des Telefonrundspruchs empfangen werden. Im Jahr darauf wurde am Campo Marzio in Lugano das erste Radiostudio eingeweiht, das seine Programme dank der Inbetriebnahme des ersten Mittelwellen-Senders Monte Ceneri in den Äther schicken konnte. Monte Ceneri blieb jahrzehntelang als offizieller Name der Radio della Svizzera italiana (RSI) bestehen.

Obschon der EARSI 1931 der neu gegründeten SRG als Regionalgesellschaft beitrat, machte gerade dieser Schritt deutlich, dass seine juristische Struktur eher rudimentär und die Organisation zu bürokratisch war und damit den Erwartungen der SRG und der Konzessionsbehörde, das heisst des Bundesrats, nicht entsprach. Nach wenigen Jahren wurde deshalb ein Reorganisationsprozess in Gang gesetzt, der mit der Umwandlung des EARSI in die Società cooperativa per la radiodiffusione nella Svizzera italiana (CORSI) seinen Abschluss fand. Der Grosse Rat des Kantons Tessin hatte am 27. September 1938 eine entsprechende Verordnung genehmigt. Der Ausschuss wurde auf sieben Mitglieder reduziert; davon sollten drei von der Tessiner Regierung, eines von der Bündner Regierung und drei von der Mitgliederversammlung der CORSI gewählt werden.

Das Radio entpuppte sich innert Kürze als der bedeutendste Magnet und Förderer der Kultur der italienischsprachigen Schweiz. Dass in seinem Umfeld das Musik- und Theaterleben regelrecht aufblühte, zeigt unter anderem die Gründung des Radiorchestra, des Orchesters für leichte Unterhaltungsmusik Radiosa sowie von Theatergruppen, die auch Dialektstücke aufführten. Das Radiostudio Lugano entwickelte sich zum wichtigsten Träger der Italianità in der Schweiz. Um die Mikrofone des RSI scharten sich nicht nur die Schriftsteller, bildenden Künstler und Schauspieler des Tessins und des italienischsprachigen Graubündens, sondern auch illustre Persönlichkeiten aus der kulturellen Elite des benachbarten Italien, zumal Radio Monte Ceneri in den Kriegsjahren die einzige freie und neutrale Stimme italienischer Sprache war, die in Italien empfangen werden konnte. Mit der Einführung des Zweiten Programms im Jahr 1956 (das Dritte Programm startete 1988) nahm diese kulturelle Ausstrahlungskraft weiter zu.

34

Inzwischen zeichnete sich am Horizont die Entwicklung des Fernsehens ab. 1958 begann eine kleine Gruppe von Fernsehschaffenden der künftigen TSI, aus den Studios von Zürich und Genf italienischsprachige Sendungen zu verbreiten. 1961 erfolgte mit der Entsendung des ersten Reportagewagens und der Inbetriebnahme des Studios Lugano-Paradiso die offizielle Gründung der TSI. 1960 bis 1990 ging die Entwicklung der elektronischen Medien mit Riesenschritten voran. 1962 siedelte RSI ins neue, moderne Studio in Lugano-Besso um. 1966 wurde in Lugano-Besso auch das TV-Studio in Betrieb genommen, während die SRG bereits erste Pläne für den Bau des Centro TV in Comano vorlegte. Das Studio wurde 1976 eingeweiht. In diesen Jahren erzielte TSI in Italien grossen Erfolg. Mitte der achtziger Jahre wurden diese Sendungen jedoch in Italien durch andere Programme überdeckt.

Nach der Einführung des Fernsehens nannte sich die CORSI Società cooperativa per la radiotelevisione nella Svizzera italiana. 1991 wurde das Radiorchestra in Fondazione dell'Orchestra della Svizzera italiana umgetauft. RSI und TSI erhielten eine gemeinsame Direktion. Die CORSI behielt die juristische Form der Genossenschaft bei, die in ihren Augen am besten geeignet war, die Mitwirkung des Publikums am Service public von Radio und Fernsehen zu fördern. Zurzeit zählt die CORSI 2400 Mitglieder. Zugelassen sind auch Ausländerinnen und Ausländer. Dieser Punkt führte an den Versammlungen der CORSI jahrelang zu lebhaften Diskussionen, desgleichen die Umwandlung der Bezeichnung Radiotelevisione svizzera italiana in Radiotelevisione svizzera di lingua italiana. Die CORSI hatte diese Änderung in den neunziger Jahren beschlossen, um die nationale Ausrichtung ihrer Radio- und Fernsehprogramme, die im In- und Ausland empfangen und geschätzt werden, zu unterstreichen.

33

Flavio Zanetti
ehemaliger Leiter Kommunikation und PR RTSI

Adrian Scherrer

AUFSCHWUNG MIT HINDERNISSEN, 1931–1937

«Unser Westschweizer Landessender soll für uns wie das Rütli sein».[1] Mit diesen pathetischen Worten weihte der Präsident der Société des Emissions Radio-Genève, Roger Olivet, am 23. April 1931 den Landessender Sottens ein. In der «Schweizer Illustrierten Radio-Zeitung» gab der Zürcher Studiodirektor, Eduard Günther, zum gleichen Anlass der Hoffnung Ausdruck, «dass wir aufeinander Rücksicht nehmen und stets bedenken, dass die Landesstationen nicht da sind für die Einen oder für gewisse Gruppen, sondern für alle, ob wir französisch, deutsch oder italienisch sprechen.»[2]

Die Landessender waren als nationales Prestigeobjekt das Ergebnis eines internationalen «Wettrüstens im Äther». Viele hofften auf einen Aufschwung des Rundfunks in der Schweiz, und zumindest in technischer Hinsicht war diese Hoffnung durchaus berechtigt: Sottens sendete seit dem 29. März 1931 mit einer Leistung von 25 Kilowatt, und Beromünster gehörte bei seiner Inbetriebnahme am 17. Mai 1931 mit 60 Kilowatt zu den stärksten Sendern Europas.[3]

Der Aufschwung des Radios stand im Gegensatz zu den Krisenerscheinungen, die sich in den frühen dreissiger Jahren im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereich bemerkbar machten.[4] Weder der Konjunkturrückgang noch die damit verbundene Arbeitslosigkeit, die bis 1936 gegen zehn Prozent der berufstätigen Bevölkerung betraf, konnten die Verbreitung des Radios aufhalten. Angesichts seiner wachsenden Bedeutung geriet es dagegen zwischen die Fronten der Politik. Dies äusserte sich einerseits in den eidgenössischen Räten, die regelmässig über den Rundspruch debattierten. Andererseits verursachte das Radio mehrfach öffentliche Kontroversen, wenn die aktuelle Politik Gegenstand einer Sendung war.[5]

DIE SRG ALS NATIONALES BINDEGLIED

Mit der Gründung der SRG wurden Aufgaben und Kompetenzen neu verteilt. Die fünf bestehenden Studios waren weiterhin für die Programmproduktion zuständig, da sie darin bereits erprobt waren. Die administrativen Aufgaben lagen dagegen bei den Mitgliedgesellschaften. Da sie nun in der SRG zusammengeschlossen waren, mussten sie sich der Oberleitung des Vorstands unterordnen und einen Teil ihrer Verwaltungskompetenzen an die SRG-Geschäftsstelle abtreten. Diese bildete die «Schnittstelle» zur Obertelegraphendirektion, die als Aufsichtsbehörde die Tätigkeit der SRG überwachte und die Verantwortung für alle technischen Belange übernahm. Der Bundesrat begründete diese Struktur damit, dass das stark gewachsene Radio inzwischen zu einer Art «öffentlichem Dienst» geworden sei, der einen «Dienst am Volke» leiste.[6]

Weder Münster noch Gunzwil

Mit wenigen Ausnahmen trugen die Sender in den frühen Jahren des Radios den Namen ihres Standorts. Der Blosenberg im luzernischen Amt Sursee, den die Obertelegraphendirektion als Standort für den Deutschschweizer Landessender bestimmt hatte, weil er ungefähr in der Mitte des Einzugsgebiets lag, verursachte allerdings Kopfzerbrechen. Er lag auf dem Gebiet einer Gemeinde, die keinen klingenden Namen trug: Gunzwil. Da im deutschen Münster zudem bereits ein starker Sender in Betrieb war, durfte der Deutschschweizer Landessender auch den Namen dieser Nachbargemeinde nicht tragen. Kurzerhand erinnerte man sich in Münster des Namens Beromünster, den der Flecken vor 1798 trug. 1934 änderte der luzernische Grosse Rat offiziell die Bezeichnung der Gemeinde. Der Namenswechsel hatte sich gelohnt: Keine andere Ortschaft sollte in der deutschen Schweiz so bekannt werden wie Beromünster, europaweit war ihr Name auf den Senderskalen der Radiogeräte aufgeführt. Nach der Inbetriebnahme des Senders besuchten ab 1931 allwöchentlich Hunderte von Personen die Antennenanlage auf einem Sonntagsausflug.

Suter 1987, 28

1 Le Radio Nr. 420, 24.4.1931.
2 SIRZ Nr. 18, 1.5.1931.
3 Jahresbericht RG Basel 1933, 9. Generaldirektion PTT 1962, 292–294. Vergleichszahlen: Diller 1998, 29.
4 Jost 1986, 779–783; Siegenthaler 1987, 482–512. Vgl. SIRZ Nr. 52, 24.12.1931.
5 Göttin 1986, 166.
6 Bericht des Bundesrates betr. die gegenwärtige Ordnung des Radiorundspruchs, in: BBl 1931, 682. Vgl. Jahresbericht SRG 1931, 14–18.

Die Geschäftsstelle – im Studio-Jargon kurz als «Office» bezeichnet – eröffnete ihre Büros Anfang Mai 1931 in Bern. Sie war praktisch ein Zwei-Mann-Betrieb: Neben dem Vorstandsdelegierten Maurice Rambert wurde der Jurist Rudolf von Reding als Sekretär eingestellt.[7] Zusammen widmeten sie sich dem Ausbau des schweizerischen Rundspruchs.

ÖFFENTLICH FINANZIERTE WERBUNG FÜRS RADIO

Dazu gehörte auch die Werbung für das Radio im grösseren Stil. Aufgrund eines Vorschlags der Obertelegraphendirektion, die mit dem Vortrags- und Vorführdienst «Pro Telephon» gute Erfahrungen gemacht hatte, schuf die SRG im Sommer 1931 die «Pro Radio». Zentrales Anliegen des SRG-Vorstands war dabei die Aussicht auf Mehreinnahmen, die er sich von einer Zunahme der Empfangskonzessionen erhoffte. Der Vorschlag, statt Werbung zu machen «vermittels geeigneter Stellen an die Bevölkerung billigste Detektor-Apparate abzugeben», wurde allerdings verworfen.[8]

Die «Pro Radio» sollte Hörerinnen und Hörer anwerben, indem sie Vorträge und Vorführabende in der ganzen Deutschschweiz organisierte – erst ab Oktober 1933 dehnte sie ihr Tätigkeitsgebiet in die West- und Südschweiz aus.[9] Zur Entlastung der SRG wurde die «Pro Radio» nach zwei Jahren verselbständigt. Als unabhängiger Verein nannte sie sich vom 27. Juli 1933 an «Vereinigung zur Förderung des Rundspruchs». Gründungsmitglieder waren die SRG, die Verbände der Radiogerätehersteller und -händler sowie die Schweizerische Post-, Telefon- und Telegrafenverwaltung (PTT).[10]

Die PTT-Generaldirektion, zu der die Obertelegraphendirektion und die Oberpostdirektion auf 1932 vereinigt wurden,[11] nahm ihre Verantwortung für die technische Seite des Radios ernst. Als Bundesbehörde besass sie die Möglichkeit, Verfügungen zu erlassen. So ordnete sie unter dem Vorwand, die technische Empfangsqualität sicherzustellen, «Vorschriften über die Erstellung von Empfangsantennen» an. Darin wurde der Radiohandel verpflichtet, auf jedem zu verkaufenden Empfangsapparat eine Kontrollmarke anzubringen und dafür einen Betrag von fünf Franken abzuliefern. Offiziell sollte «unlauteres Geschäftsgebaren» – zum Beispiel durch den florierenden Graumarkt privater Importgeräte – verhindert werden. Praktisch dienten die Kontrollmarken aber vor allem der Finanzierung der «Pro Radio». Damit war auch das letzte Glied der Wertschöpfungskette im Rundfunk in eine behördlich kontrollierte Organisation eingebunden worden. Eine solche Verknüpfung war weltweit einmalig und führte gelegentlich zu Interessengegensätzen und Reibereien, weil die «Pro Radio» wegen der Kontrollmarken von der PTT abhängig blieb.[12]

35

36

7 Ar GD, Prot V, 11.4.1931.
8 Ebenda, 4.6.1931. SIRZ Nr. 31, 31.7.1931. Jahresbericht RG Bern 1932, 13.
9 Konrad 1997, 12; Schade 1998a, 252.
10 SIRZ Nr. 33, 11.8.1933. Le Radio Nr. 547, 29.9.1933. Keller 1981, 8.
11 Generaldirektion PTT 1962, 947–951.
12 SIRZ Nr. 14, 6.4.1934; Generaldirektion PTT 1962, 337; Keller 1981, 21; Konrad 1997, 68.

«Es galt nun, einen planmässigen Aufklärungsfeldzug in die Wege zu leiten, um überlebte Vorurteile zu bekämpfen und die Bevölkerung zu überzeugen, dass Radio Behaglichkeit ins Heim bringe und eine nie versiegbare Quelle reiner Freude sei», umschrieb der erste «Pro Radio»-Leiter, Eduard Höfler, seine Aufgaben.[13] Dazu organisierte er Dia- und Filmvorträge. Die «Pro Radio» widmete sich aber auch der Entstörung der Geräte. In den dreissiger Jahren stiegen nämlich nicht nur die Hörerzahlen stark an, auch die Elektrifizierung der Haushalte und der Industrie nahm zu. Beim Mittelwellen-Empfang war vor allem die Funkenbildung in Elektromotoren und Schaltern störend. Die Funken verursachten Hochfrequenz-Schwingungen, die von den Antennen aufgefangen und zusammen mit den Radiowellen in den Geräten verstärkt wurden. Entsprechend konnten sich elektrifizierte Bahn- und Tramlinien und sogar Gewitterwolken beim Radiohören unangenehm bemerkbar machen.[14]

Zwar hatte die Obertelegraphendirektion schon 1929 eine erste Störschutzkonferenz in der Schweiz organisiert, doch solange die Landessender nicht in Betrieb waren, unternahm sie kaum etwas, um Empfangsstörungen zu bekämpfen.[15] Im September 1933 trat die bundesrätliche Verordnung über «Erstellung, Betrieb und Unterhalt von elektrischen Stark- und Schwachstromanlagen» in Kraft. Damit war eine gesetzliche Grundlage für Entstörungsaktionen geschaffen, da diese nun behördlich angeordnet werden konnten. Die Verordnung stand allerdings auf eher wackligen Füssen, weil es für niemanden eine bindende Verpflichtung gab, elektrische Geräte zu entstören.[16]

VIEL GELD FÜR DEN TECHNISCHEN AUSBAU

Trotz der Entstörungsaktionen und der leistungsstarken Landessender konnten die schweizerischen Radioprogramme aus topografischen Gründen nicht in allen Gegenden in befriedigender Qualität empfangen werden. Die PTT-Generaldirektion trieb deshalb auch die drahtgebundene Radioverbreitung voran. Ende 1931 wurde der Öffentlichkeit der Telefonrundspruch vorgestellt, der den störungsfreien Empfang von zunächst vier, später sechs in- und ausländischen Programmen über das Telefonnetz ermöglichte. Parallel dazu bauten in den grösseren Agglomerationen private Gesellschaften wie Rediffusion und Radibus die ersten Kabelnetze. Diese Drahtdienste waren so erfolgreich, dass bereits nach fünf Jahren rund ein Sechstel der Haushalte mit Radiogerät an ein Kabelnetz oder an den Telefonrundspruch angeschlossen waren.[17]

In die Studios investierten SRG und PTT ebenfalls. Im Lauf der dreissiger Jahre zogen sämtliche Studios mindestens einmal in modernisierte und erweiterte Gebäude um. Gleichzeitig floss auch Geld in die technische Ausrüstung, besonders in Reportageautos, die erstmals eine flexible, ortsunabhängige Programmproduktion ermöglichten. In der Westschweiz

Mittelwellen

Bis zur Einführung der Ultrakurzwellen-Technik Mitte der fünfziger Jahre sendeten die meisten Rundfunksender auf Mittelwellen, das heisst mit Wellenlängen von 187 bis 570 Metern, was Frequenzen zwischen 1605 und 525 Kilohertz bedeutete. Mittelwellen-Sendungen können – je nach Leistung des Senders – bloss in einem eng begrenzten Umkreis oder aber über Distanzen von mehreren hundert Kilometern empfangen werden. Für die Überwindung grösserer Entfernungen eignet sich auch die Langwelle mit Wellenlängen zwischen 1000 und 2000 Metern.

Ausstrahlungen auf Mittelwellen sind atmosphärischen Störungen wesentlich stärker ausgesetzt als Ultrakurzwellen-Sendungen. Bei Dunkelheit reflektiert die Ionosphäre die Radiowellen, so dass sich die Sender auch über sehr weite Entfernungen gegenseitig stören können. Deshalb war die Frequenzverteilung stets ein internationales Politikum.

13 Radio-Jahrbuch 1933, 81.
14 Vgl. Jahresbericht RG Basel 1935, 11. Generaldirektion PTT 1962, 539–545.
Siehe Seite 199.
15 Keller 1981, 5; Generaldirektion PTT 1962, 334.
16 SIRZ Nr. 27, 6.7.1934; Le Radio Nr. 703, 25.9.1936; Zurbrügg 1939, 197.
17 Generaldirektion PTT 1962, 342–354.

wurden zudem in verschiedenen Städten, die nicht über ein Hauptstudio verfügten, Nebenstudios eingerichtet, so genannte salles équipées. Damit sollten jene Stimmen beruhigt werden, die ein Übergewicht von Sendungen aus Lausanne und Genf kritisierten.[18]

37

Von einer einwandfreien Tonqualität waren die Sendungen in den dreissiger Jahren trotz aller Bemühungen aber noch weit entfernt, wie zahlreiche Reklamationsschreiben der SRG an die PTT belegen: «Tatsache ist, dass die Sendung [...] durch ein andauerndes starkes Brummen sowie durch Morsezeichen und durch zwei Emissionsunterbrüche gestört worden war.»[19]

Damit die PTT alle technischen Investitionen zahlen konnte, erhielt sie rund die Hälfte der Gebühreneinnahmen. Der Rest floss an die SRG, um deren Kosten für die Programme – vor allem Löhne, Honorare und Gebühren – zu decken. Rund ein Drittel davon gab die Geschäftsstelle aus, von den verbleibenden Geldern erhielt jedes Studio anfänglich ein Sechstel. Die Aufteilung der Gebühren unter den Studios verursachte im SRG-Vorstand aber Jahr für Jahr harte Wortgefechte.[20]

Besonders der hohe Anteil an Gebührengeldern, den die PTT für die technischen Aufgaben erhielt, führte mehrfach zu Kontroversen, die gelegentlich an die Öffentlichkeit getragen wurden. Vor allem literarische Kreise, die an einem Ausbau der gesprochenen Sendungen interessiert waren, beteiligten sich an diesen Diskussionen – oft mit kulturkritischen Argumenten, mit denen sie vor einer «seichten Verflachung» des Geschmacks warnten.[21] Von Anfang an stellten Schriftstellerinnen und Schriftsteller hohe Ansprüche an das Radio. Einer davon war Carl Albert Loosli, der die Radiogenossenschaft Bern schon 1926 mit Erfolg verklagte, weil sie seine Gedichte für ein Ratespiel verwendet hatte. Loosli sah seine «zwischen der Mitteilung der neuesten Schweinepreise und dem Vortrag der jüngsten Jazzband» stehenden Werke missbraucht.[22]

STEIGENDE ANSPRÜCHE AN DIE SRG

In manchen Fragen konnte sich die SRG als nationales Bindeglied rasch behaupten und bewähren. Als Organisation, die gesamtschweizerische Regelungen treffen konnte, welche über die Studiogrenzen hinausgingen, sorgte sie beispielsweise für einheitliche Anstellungsbedingungen. Dazu gehörte auch die Einführung einer Pensionskasse für alle Angestellten. Allerdings wurde – durchaus zeitgemäss – ebenso die Regel aufgestellt, dass «weibliche Angestellte, welche sich verheiraten wollen, den Dienst innerhalb von sechs Monaten aufgeben müssen».[23]

Da die SRG nun als einheitliche und starke Organisation auftreten konnte, stiegen die an sie gestellten Ansprüche. In manchen Bereichen führte der schnelle Aufschwung zu Konflikten. So befürchteten Verleger und Journalisten eine Konkurrenzierung der Presse durch die aktuellen Informationssendungen. Sie setzten alles daran, die Nachrichtensendungen einzuschränken. Auch die Behörden wünschten keine aktuellen Sendungen, da zu viel Politik am Radio – so argumentierten sie – womöglich das labile schweizerische Parteiengefüge durcheinander bringe. Die Musikindustrie sah ihrerseits den Schallplattenmarkt gefährdet und forderte von der SRG hohe Urheberrechtsabgaben.

38

40

18 Ar GD, Prot V, 11.4.1931; Le Radio Nr. 408, 30.1.1931; Jahresbericht SRG 1934, 15 f.; Montmollin 1983, 15/21 f.; Generaldirektion PTT 1962, 311.

19 Ar GD, RG Basel an SRG zur Weiterleitung an PTT, 2.9.1932. Vgl. Pièce 1972, 96–105.

20 Vgl. zum Beispiel Ar GD, Prot V, 19.9.1935; Jahresbericht SRG 1932, 29; 1933, 18.

21 Zum Beispiel Paul Lang in: Geistesarbeiter Nr. 7/8, 1931 oder Jakob Bührer in: National-Zeitung, 13.9.1931.

22 Loosli 1927, 18.

23 Ar GD, Prot V, 10.1.1935. Vgl. dazu Ziegler 1996, 92–98.

Von all diesen Befürchtungen musste sich die SRG abgrenzen. Leicht fiel ihr dies nicht, weil auch die Mitgliedgesellschaften innerhalb der SRG erst noch ihre Stellung finden mussten. Bezeichnend dafür war der deutschschweizerische Streit um die Rechte an den Programmzeitschriften. Nur eines bestritt niemand: die Notwendigkeit des Aufbaus eines italienischsprachigen Landessenders im Tessin. Er war wichtig für die Legitimation der SRG.

RADIO IN DER ITALIENISCHEN SCHWEIZ

Föderalistisches Denken lag in den dreissiger Jahren hoch im Kurs. Forderungen aus dem Tessin stiessen in der Deutschschweiz immer auf offene Ohren, obwohl sie zahlreich waren. Im italienischen Sprachgebiet hatte sich ein diffuses Unbehagen gegenüber den deutschsprachigen Gebieten der Schweiz breit gemacht, das aus der eingeschlossenen Lage der infrastrukturschwachen Gebiete des Tessins und Graubündens entstanden war: Die schweizerischen Wirtschaftszentren lagen jenseits der Alpen, und in Italien regierte seit 1922 Benito Mussolini. Viele Tessinerinnen und Tessiner sahen in dieser Situation ihre Kultur gefährdet; es wuchs aber auch die Einsicht, die Probleme nicht im Alleingang lösen zu können.[24]
Föderalistisches Denken prägte auch die Diskussionen innerhalb der SRG. Dem Tessin, das sich einen Radiosender aus eigener Kraft nicht leisten konnte, kam dies entgegen. Schon in den zwanziger Jahren hatte der Tessiner Fernando Bonzanigo die italienische Schweiz immer wieder ins Gespräch gebracht, wenn der Rundfunk auf nationaler Ebene diskutiert wurde.[25] Doch mit seinen kämpferischen und patriotischen Ideen, die jegliche Einflüsse von ausserhalb des Tessins ablehnten, hatte er sich ins Abseits manövriert.

STAATLICHES ENGAGEMENT FÜR EINE RADIOSTATION

Die Initiative zum Aufbau einer Radiogesellschaft im Tessin hatte Ende der zwanziger Jahre der Vorsteher des kantonalen Baudepartements, Staatsrat Guglielmo Canevascini, ergriffen. Er brachte die Vorlage vor den Grossen Rat, das Kantonsparlament. Man wolle, argumentierte die Exekutive, «selbst dem abgelegensten Häuschen in unseren Tessiner Tälern die Möglichkeit bieten, auf einfachste Weise, unmittelbar und tagtäglich am Leben anderer Länder und Völker und am kulturellen und künstlerischen Geschehen teilzunehmen».[26]
Unumstritten war das Radioprojekt indes nicht. Einige Abgeordnete fürchteten um den Einfluss des Staates, wenn eine nach deutschschweizerischem Muster privat organisierte Gesellschaft gegründet würde. Sie schlugen als Gegenprojekt deshalb eine staatlich dominierte Gesellschaft vor, deren oberste Leitung vom Staatsrat ernannt werden sollte.[27] Am 27. Mai 1930 stimmte das Parlament dieser Lösung zu und genehmigte am 7. Juli die Statuten der Radioanstalt. Darauf konnte sich der «Ente autonomo per la radiodiffusione nella Svizzera italiana» (EARSI) konstituieren. Die ursprüngliche Privatinitiative war im Tessin damit durch ein

Umbaupause

Der Landessender Beromünster war bei seiner Inbetriebnahme einer der stärksten Mittelwellen-Sender Europas. Trotzdem blieben die Empfangsverhältnisse in der Ostschweiz und in manchen Alpentälern schlecht. Abhilfe sollte eine Leistungsverstärkung von 60 auf 100 Kilowatt bringen. Zu diesem Zweck wurde der Sender zwischen dem 27. August und dem 16. September 1934 abgeschaltet und umgebaut. Während der deutschschweizerischen Sendepause strahlte der Landessender Sottens die Hälfte seiner Sendungen in deutscher Sprache aus.
Dadurch entstand vorübergehend ein wirklich mehrsprachiges Gemeinschaftsprogramm. Lakonisch kommentierte die «Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung»: «Es wird dem Hörer der deutschen Schweiz [...] nichts anderes übrigbleiben, als nun für drei Wochen auf Sottens und die starken ausländischen Sender einzustellen.»
SIRZ, 24.8.1934;
Generaldirektion PTT 1962, 293

24 Ghiringhelli 1998, 440
25 Schade 1996, 85–96. Siehe Seite 45.
26 Messaggio, 4.4.1930, zit. nach Ostini 1983, 23.
27 Ar GD PTT, Decreto legislativo circa costituzione di un'EARSI, 27.5.1930.

staatliches Engagement ersetzt worden; maximal zwei Siebtel des EARSI-Kapitals durften von privater Seite gezeichnet werden. Deutlich zeigte sich die staatliche Dominanz in der Zusammensetzung des EARSI-Direktionsausschusses. Präsident war Staatsrat Canevascini, neben ihm wurden drei Tessiner Nationalräte ernannt: der Sozialdemokrat Francesco Borella, der Konservative Riccardo Rossi und der Liberale Bixio Bossi.[28]

Offen blieb vorerst die Beteiligung Italienischbündens, die von der Aufsichtsbehörde, der PTT-Generaldirektion, verlangt und im Grossen Rat angesprochen worden war, aber nirgends schriftlich festgehalten wurde. Der Misoxer Rechtsanwalt Giovan Battista Nicola reichte deshalb im Bündner Grossrat eine Interpellation ein. Er wollte Auskunft, ob die Bündner Regierung die Projekte für den italienischsprachigen Landessender kenne und ob sie sich daran beteiligen wolle. Erst da wurde die Bündner Regierung hellhörig und wandte sich entsetzt an die Aufsichtsbehörde: «Der tessinische Staatsrat hat dieses interkantonale Unternehmen [...] als rein staatliche und zwar rein tessinisch-kantonale Angelegenheit gestaltet.»[29] Die Bündner pochten auf ein Mitspracherecht, welches sie auch erhielten. Zündstoff barg aber, dass der Bündner Vertreter im EARSI gemäss den Statuten vom Tessiner Staatsrat ernannt werden sollte. Erst der Vermittlungsvorschlag der Aufsichtbehörde sorgte für Beruhigung: Zwar lag es tatsächlich beim Tessiner Staatsrat, den Bündner Vertreter zu ernennen, doch der Bündner Regierungsrat konnte diesen zuvor nominieren.[30] Erster Vertreter Italienischbündens im EARSI wurde Giovan Battista Nicola, der schon im leitenden Ausschuss von Bonzanigos «Unione Radiofonica Intercantonale» war.

DER UNERREICHBARE SENDER

Guglielmo Canevascini, selbst SP-Mitglied, hatte es verstanden, den Sozialdemokraten beim Aufbau des EARSI einen massgeblichen Einfluss zu sichern. Nur schon dadurch unterschied sich der EARSI von den Gesellschaften in der deutschen und welschen Schweiz. Seinen Erfolg verdankte Canevascini vor allem antifaschistischen Argumenten. Mehrfach hatte er erklärt, mit dem Tessiner Radioprojekt den Einfluss der italienischen Rundfunkpropaganda eindämmen zu wollen. Zwar bekräftigte die Aufsichtsbehörde wiederholt, dass die unpolitische Haltung der SRG auch für die italienischsprachige Schweiz gelte. Aber Canevascini hatte den EARSI in jenen Kreisen längst unbeliebt gemacht, die einen Anschluss an das faschistische Italien anstrebten. Sie befürchteten eine Stärkung der Kontakte zwischen dem Tessin und der Deutschschweiz.[31]

28 Primo rapporto EARSI 1932, 6.
29 Ostini 1983, 30. Ar GD PTT, Bündner Regierungsrat an PTT-Generaldirektion, 20.10.1930.
30 Pedrazzi 1983, 47.
31 Ostini 1983, 37f. Vgl. Ghiringhelli 1998, 444–446.

In diesem politisch heiklen Klima nahm der Direktionsausschuss des EARSI im Februar 1931 seine Arbeit auf. Zum Direktor des Tessiner Radios wählte er Felice Antonio Vitali, zuvor Reporter bei Radio Bern. Erstes Ziel war die Einrichtung eines Studios, wozu ein Gebäude der Stadt Lugano auf dem Campo Marzio gemietet wurde. Da sich noch Umbauten als nötig erwiesen, sendete man provisorisch aus dem Gebäude der Post in Lugano. Lange bevor der Landessender auf dem Monte Ceneri fertig gestellt war, wurde die erste Sendung von «Radio Svizzera Italiana» (RSI) am 22. Mai 1932 übertragen. Sie fand in der Tessiner Öffentlichkeit nur ein geringes Echo, führte aber zu Protesten der in der Südschweiz ansässigen Deutschsprachigen: Weil die ersten Tessiner Programme mangels Sender über das Netz des Telefonrundspruchs liefen, unterbrachen sie die Programme Beromünsters.[32]

Eigentlich hätte mit dem Bau des Landessenders schon Anfang 1932 begonnen werden sollen. Die Arbeiten verzögerten sich jedoch, weil der gewählte Standort des Senders militärisches Gelände war und es deshalb zu langen Verhandlungen zwischen der PTT-Generaldirektion und dem Eidgenössischen Militärdepartement kam.[33] Erst anderthalb Jahre nach der Betriebsaufnahme von RSI konnte der Landessender Monte Ceneri am 28. Oktober 1933 mit einer grossen Gala eingeweiht werden. Wegen seines Standorts auf Festungsgebiet bezeichnete man ihn scherzhaft als «trasmettitore inaccessibile».[34]

Versuchssendungen fanden indes schon seit April jenes Jahres statt. Dabei stellte sich heraus, dass in weiten Gebieten des Tessins der Empfang völlig unbefriedigend war. So wundert es nicht, dass schon im Vorfeld der Eröffnung in der Presse Kritik am Landessender geübt wurde. Manchen schien der eigene Tessiner Sender gar überflüssig: «Für die Kunst haben wir schon Mailand; für das eidgenössische Gefühl gibts Beromünster.»[35] Nur die sozialdemokratische «Libera Stampa» meinte selbstbewusst, man wolle beweisen, «dass wir die Kunst ganz gut allein übernehmen könnten, und zwar in einem Klima der geistigen und politischen Freiheit».[36] Auch Canevascini zeigte sich anlässlich der Eröffnung überzeugt, dass man den Landessender «nicht im Sinne der Isolation, sondern zum Zwecke der Vereinigung» gebaut habe.[37]

Ansagen mit nationalem Anspruch

«Radio Svizzera Italiana – impianto nazionale del Monte Ceneri» nannte sich der Landessender der Südschweiz in seinen Ansagen. Die Nennung der Schweiz sollte den Anspruch verdeutlichen, nicht nur den italienischsprachigen Landesteil, sondern die ganze Schweiz in italienischer Sprache zu vertreten. Ähnlich hielten es auch die Landessender Sottens und Beromünster: Mit «Ici Radio Suisse Romande» leiteten die Studios Lausanne und Genf ihre Sendungen ein, die Deutschschweizer Studios meldeten sich mit «Hier ist der schweizerische Landessender Beromünster» und fügten den Ort des sendenden Studios bei.

Radio Suisse Romande 1997, 38f.

TESSINER RADIO AUF WACKLIGEN FÜSSEN

Von den gesamten Einnahmen der SRG erhielt das Studio Lugano zunächst ein Sechstel. Obwohl die Programme anfänglich sehr kostengünstig produziert wurden, schlitterte der EARSI bereits kurz nach der Betriebsaufnahme in eine finanzielle Krise. Eine Anfrage um mehr Geld lehnte der SRG-Vorstand mit dem Argument ab, RSI könne bei Geldmangel Sendungen aus den anderen Landesteilen übernehmen.[38]

Als der EARSI nach der Absage aus Bern den Kanton um Subventionen anging, geriet er ins Kreuzfeuer der Kritik. Fernando Bonzanigo, der sich

32 Primo rapporto EARSI 1932, 8/15. Vgl. Pedrazzi 1983, 11.
33 Ar RSI, Prot CE, 25.6.1931.
34 Radioprogramma Nr. 23, 22.7.1933; Nr. 37, 29.10.1933. Pedrazzi 1983, 20–22.
35 Zit. nach Libera Stampa, 28.10.1933. Mäusli 1995a, 38.
Vgl. Wellenplan von Luzern, in: BBl 1934, 835–857.
36 Libera Stampa, 28.10.1933.
37 Zit. nach Radioprogramma Nr. 38, 5.11.1933.
38 Ar GD, Prot V, 20./21.9.1933; Terzo rapporto EARSI 1934, 38.

sowohl um die Stelle des Cheftechnikers als auch des Direktors beworben, beide aber nicht erhalten hatte,[39] nutzte die Gelegenheit und liess zwei Artikel im «Giornale del Popolo» erscheinen. Darin warf er Canevascini Vetternwirtschaft und Grössenwahn vor und kritisierte, Vitali verstehe Land und Leute nicht, weil er in der deutschen Schweiz aufgewachsen sei. Es sei deshalb eine Reorganisation notwendig, schrieb Bonzanigo.[40] In allen grösseren Tageszeitungen des Tessins erschienen danach kritische Artikel. Mit einer Erklärung an die Presse wies die SRG die Vorwürfe zurück. Aber die Pressekampagne ging weiter: Die kantonale Radioverordnung von 1930 sei jurististisch schwach, der EARSI habe undurchsichtige Strukturen und sei sozialistisch dominiert. Nachdem man ihn als Staat im Staat abstempelte, wurde der EARSI zur Zielscheibe für politische Angriffe, die weit über medienpolitische Fragen hinaus gingen.

Die Gemüter beruhigten sich erst wieder, als der EARSI alle Anschuldigungen öffentlich widerlegte, indem er darauf hinwies, dass er der Kontrolle der SRG und der PTT-Generaldirektion unterstehe. Freilich stand der EARSI tatsächlich auf wackligen Füssen, weil die Ernennung der EARSI-Leitung durch den Staatsrat den Grundsätzen der Sendekonzession der SRG widersprach.

GESCHEITERTES VERSTAATLICHUNGSPROJEKT

Trotz der anhaltenden Kritik nahm das Radio in den dreissiger Jahren im Tessin einen ähnlichen Aufschwung wie in der Deutsch- und der Westschweiz. Selbst eine eigene Programmzeitschrift, «Radioprogramma», wurde ins Leben gerufen. Ihre erste Ausgabe erschien am 18. Februar 1933. Nachdem 1932 insgesamt während 355 Stunden gesendet wurde, stieg die Zahl der Sendestunden bis 1935 auf fast 1900 an, was einem täglichen Programm von mehr als fünf Stunden Dauer entsprach. Rund zwei Drittel der Sendungen waren musikalischer Natur.[41]

45

44

Um diese Sendezeit mit professionellen Programmen zu füllen, gab es zu wenig Musiker im Tessin. Das Studio Lugano musste deshalb auswärtige Künstlerinnen und Künstler verpflichten. Viele Amateure empfanden dies als Zumutung, weil sie vom Radio nur noch für Volkstümliches engagiert wurden. Gleichzeitig brachte die Professionalisierung aber indirekt der Tessiner Kultur einen enormen Aufschwung.[42] Als Anfang 1935 das radioeigene, neunköpfige Ensemble unter der Leitung von Leopoldo Casella entstand, wertete dies das Tessiner Musikleben deutlich auf.

Da die öffentlich geäusserte Kritik an RSI und EARSI nicht abriss, reichte der Direktionsausschuss beim Kanton einen Vorschlag zu Reformen des EARSI ein. Der Staatsrat nahm diesen Vorschlag auf und legte im März 1934 dem Parlament ein Projekt für ein vollständig staatlich finanziertes «Istituto di radiodiffusione della Svizzera Italiana» (IRSI) vor. Sein Hauptargument für die vollständige Verstaatlichung: der EARSI habe seit der Gründung der SRG keine wichtige Funktion mehr, weil die Kontrolle über das Studio letztlich bei der SRG und der Aufsichtsbehörde in Bern liege.[43]

39 Vitali 1983, 62 f.; Vitali 1990, 40–42.
40 Giornale del Popolo, 5.11.1933. Vgl. Ostini 1983, 60–63.
41 Quelle: Jahresberichte EARSI. Ostini 1983, 98. Zu den Programmen: Pedrazzi 1983, 23–27 und Radio Svizzera Italiana 1941.
42 Radioprogramma Nr. 9, 18.3.1934. Jahresbericht SRG 1935, 43–45. Vitali 1983, 66. Mäusli 1995 a, 39–42; Pedrazzi 1983, 36.
43 Messaggio 23.3.1934, zit. nach Ostini 1983, 85.

Das Reorganisationsprojekt wurde auf die lange Bank geschoben. Auftrieb erhielt es paradoxerweise erst, als die SRG-Geschäftsstelle von diesem Verstaatlichungsprojekt erfuhr. In einem Brief an Vitali äusserte der Vorstandsdelegierte Maurice Rambert sein Befremden über den Vorschlag und wies darauf hin, dass Änderungen in der Struktur einer Mitgliedgesellschaft von der Berner Geschäftsstelle abgesegnet werden müssten.[44] In einem Bericht an den SRG-Vorstand hielt er im Herbst 1935 sogar fest: «Die direkte Einmischung der Tessiner Exekutivbehörde [...] steht im krassen Widerspruch zum Geist und zum Buchstaben unserer Konzession.»[45]

Rambert unterbreitete die Angelegenheit aber auch der Konzessionsbehörde, weil er angesichts von Kritik aus italienfreundlichen Kreisen um die Neutralität des Radios im Tessin bangte: «Wer garantiert uns, dass der Staatsrat des Kantons Tessin auch in Zukunft stabil ist?»[46] In der Folge lud Bundesrat Marcel Pilet-Golaz im Januar 1936 den EARSI, die SRG und die PTT-Generaldirektion zu einer Aussprache ins Bundeshaus ein. Erneut wies er auf die politische Neutralität des Radios hin.

Schliesslich schickte Rambert seinen Sekretär Rudolf von Reding ins Tessin, um einen Bericht über die Situation des Studios zu erstellen. Der Bericht stellte zwar dem Luganeser Studio ein gutes Zeugnis aus. Er fiel aber – obwohl vertraulich – der Tessiner Presse in die Hände, die genüsslich die negativsten Passagen daraus veröffentlichte. So entstand zum zweiten Mal eine Pressekampagne gegen den EARSI. Ziel der Angriffe war wiederum Studiodirektor Vitali, dem auch diesmal Unfähigkeit unterstellt wurde.[47]

Inzwischen war jedoch klar, dass die SRG selbst neu geordnet würde. Rambert wies deshalb EARSI-Präsident Canevascini an, mit einer Reform im Tessin zuzuwarten, bis die SRG-Reorganisation abgeschlossen sei. Darauf zog der Staatsrat die IRSI-Vorlage zurück – offiziell um sie den neuen Verhältnissen anzupassen.[48]

STREIT UM EINE REORGANISATION

Die Kritik am EARSI hatte Folgen: 1937 wurde zu einem Übergangsjahr für das Radio in der italienischen Schweiz. Die Probleme hatten sich noch verschärft, weil in diesem Jahr auch die SRG reorganisiert wurde. Mit dieser Neuausrichtung führte man in allen Sprachregionen eine Programmkommission ein, welche die Oberaufsicht über die Programme hatte. Im Tessin hatte es sie zwar schon seit 1934 gegeben, doch ernannte nun die Konzessionsbehörde ihre Mitglieder. Dadurch wurde der EARSI-Direktionsausschuss auf ein reines Verwaltungsorgan herabgesetzt, worüber seine Mitglieder wenig erfreut waren und folgerichtig bei der SRG intervenierten.[49]

Die Unruhe führte zu einer dritten Pressekampagne gegen den EARSI. Orchestermusiker lösten sie im Sommer 1937 aus, als ein Violinist zum

Signete mit lokalem Kolorit
Im Gegensatz zu den Ansagen wurden die Pausenzeichen nach der SRG-Gründung nicht vereinheitlicht. Aus dem Studio Zürich gingen – gewissermassen als Erinnerung an die telegrafische Vergangenheit des Radios – vier Glockentöne als Morsezeichen für Z wie Zürich über den Sender. 1939 wurde das Zürcher Pausenzeichen dann durch die ersten Takte des Volkslieds «Chumm Bueb und lueg dis Ländli a...» ersetzt. Das Studio Bern machte seinen eher bodenständigen Anspruch mit den ersten Takten des Volksliedes «D'Zyt isch do» geltend, während in Basel mit der Tonfolge «Z'Basel am mym Rhy» Lokalkolorit gepflegt wurde. Auch das Studio Lugano benutzte heimatliche Klänge: Die Kirchenglocken von Pazzalino leiteten die Sendungen ein. Das Studio Genf kündigte seine Programme mit bekannten Melodien wie «Devin du village» von Jean-Jacques Rousseau an, Lausanne verwendete eine Melodie in sechs Tönen von Abbé Bovet.
Radio Suisse Romande 1997, 38f.

41

44 Ar RSI, Prot CE, 2.9.1935.
45 Ar GD, SRG 893, Rapport sur le projet de loi EARSI; SRG 915, Projet de loi IRSI.
46 Ar GD, Rambert an Pilet-Golaz, 15.10.1935. Ostini 1983, 89.
47 Ar RSI, Prot CE, 29.2.1936, 10.4.1936. Libera Stampa, 17.3.1936. Ostini 1983, 96.
48 Pedrazzi 1983, 48. Siehe Seite 89.
49 Ar RSI, Prot CE, 11.11.1934. Quinto rapporto EARSI 1936, 40f.

Ersatzgeiger zurückgestuft und ein Flötist entlassen wurde.[50] Nach der Reorganisation der SRG waren die Orchester nicht mehr den Mitgliedgesellschaften, sondern direkt der Programmkommission unterstellt. Deshalb konnten die Umbesetzungen auf Anregung von Vitali und Casella von der Programmkommission beschlossen werden; der EARSI-Direktionsausschuss wurde umgangen.[51] Mehrere Zeitungen attackierten darauf Studiodirektor Vitali, diesmal auch die sozialdemokratische «Libera Stampa».

Zunächst reagierte «Radio Svizzera Italiana» nicht auf die Vorwürfe, da Vitali hoffte, die Kampagne würde aufhören. Aber die Kritiken häuften sich erneut in allen grösseren Tageszeitungen des Tessins. Die Hauptvorwürfe waren grundsätzlicher Art: Vitali wurde mit Beschimpfungen überhäuft, das Radio sei «lediglich bezüglich Gründungskapital tessinerisch», das Studio sei vollständig «antiticinese» eingestellt, die Vetternwirtschaft grassiere und es käme laufend zu Unregelmässigkeiten in der Verwaltung. Bezeichnend dafür war die liberale «Gazzetta Ticinese», die schrieb, «in den Führungsgremien unseres Radios fehlt es so grundsätzlich und systematisch an Respekt für den Kanton Tessin und seine Behörden, dass die abenteuerlichsten Anschuldigungen durchaus plausibel erscheinen».[52]

Trotz der Streitereien war man sich im Tessin allerdings in einem einig: Die SRG-Reorganisation sei misslungen, weil die «Vögte in Bern» ihren Einfluss hätten verstärken können. EARSI-Präsident Canevascini sah sich darauf zu einer Warnung in der «Libera Stampa» veranlasst. Die Kampagnen könnten unerwünschte Folgen haben, weil die Gefahr bestehe, dass Bern die Argumente für weitere Zentralisierungen missbrauche, schrieb er.[53] Die SRG kam ihrerseits zum Schluss, dass eine Reform des EARSI unumgänglich sei, da sich die Pressekampagnen nun schon über mehr als drei Jahre hinzögen.

Am 20. September 1937 verschärfte sich die Krise weiter, indem in Lugano die «Contro pro radio» gegründet wurde. Ihre Mitglieder rekrutierten sich aus italienfreundlichen Kreisen, aber auch prominente Tessiner waren dabei. Ihr Zweck war es, «das geistige und kulturelle Vermächtnis des Landes, das durch die Unzulänglichkeiten in der Führungsetage der Radioanstalt gefährdet ist, zu schützen».[54]

46

Studiodirektor Vitali musste feststellen, dass der EARSI-Direktionsausschuss keinerlei Absicht hatte, Massnahmen gegen die Unterstellungen zu ergreifen. Er verlangte deshalb bei der SRG eine formelle Untersuchung der Aktivitäten des Studios Lugano. Auch Canevascini schloss sich dem Wunsch Vitalis an, und der Zentralvorstand der SRG war einverstanden: Vitali «hat Anspruch auf Verteidigung vor der Öffentlichkeit, zumal sich die Verantwortlichen im Tessin davonstehlen und den Direktor den Rädelsführern überlassen, so dass er zum Opfer der Rundspruchreform wird, obschon er sie nur getreulich umsetzt».[55]

50 Vitali 1990, 59–75. Polemische Auseinandersetzungen um die Besetzung der Orchester entstanden in allen Sprachregionen: Siehe Seiten 94 und 123 f.
51 Ostini 1983, 111.
52 Gazzetta Ticinese, 9.8.1937.
53 Libera Stampa, 2.9.1937.
54 Zit. nach Avanguardia, 29.9.1937.
55 Ar GD, SRG 1525, Exposé sur la situation à l'EARSI. Pedrazzi 1983, 48; Vitali 1990, 45–47.

AMTLICHE UNTERSUCHUNG ALLER VORWÜRFE

So kam es zu einer Untersuchung der Vorfälle durch die Konzessionsbehörde. Den Auftrag, RSI unter die Lupe zu nehmen, erhielt Bundesrichter Plinio Bolla. Vom 30. Oktober bis zum 10. November 1937 war Bolla in Lugano und befragte Angestellte des Radiostudios, aber auch eine Delegation der «Contro pro radio».

Schon nach zwei Wochen legte Bolla der Konzessionsbehörde, dem Post- und Eisenbahndepartement, einen Rapport vor.[56] Darin bestätigte er zwar, dass die Programme des Studios Lugano politisch neutral und viele Anwürfe parteipolitisch motiviert gewesen waren. Er kam aber gleichzeitig zum Schluss, dass gerade deswegen der EARSI auf dem Sterbebett liege, denn der Radioverordnung von 1930 sei nur teilweise nachgelebt worden. Bolla empfahl, die staatsnahe Gesellschaft aufzulösen und nach deutschschweizerischem Vorbild eine Genossenschaft zu gründen.[57]

Canevascini sah sich nun ebenfalls kritisiert und reichte einen Gegenrapport ein. Aber auch er war mit einer Reorganisation des EARSI einverstanden.[58] Sie war sowieso nicht mehr aufzuhalten. Aufgrund der Berichte berief die Konzessionsbehörde in Bern im Januar 1938 eine Konferenz zur Reorganisation der Tessiner Gesellschaft ein. Deren Folge waren die Auflösung des EARSI, welcher der Grosse Rat am 22. Juli 1938 zustimmte, und die Gründung einer Genossenschaft, der «Società cooperativa per la radiodiffusione nella Svizzera italiana» (CORSI).

Die Diskussionen um die Struktur des Tessiner Radios hatten ihre Ursache wohl auch in den hochtrabenden Hoffnungen, die nur schon der Begriff «Landessender» und viel stärker noch das nationale Zusammenwachsen des Rundfunks weckte. Als sie nicht alle erfüllt wurden, tauchten Beanstandungen auf. Von den strukturellen Diskussionen blieben die Programme indes weitgehend verschont. Gerade sie liessen aber die Bevölkerung den nationalen Raum erstmals als politischen und kulturellen Identifikationszusammenhang erleben – besonders über die Nachrichtensendungen.[59] Auch und gerade im Tessin wurde die Frage, ob denn das Radio eine nationale Aufgabe habe, stark bejaht.

NACHRICHTEN OHNE EIGENE REDAKTION

Die Nachrichtensendungen entstanden unter besonderen Bedingungen, weil sie seit der Gründung der SRG tatsächlich als nationale Aufgabe des Radios wahrgenommen wurden. Für diesen Umstand war vor allem die mehrheitlich parteigebundene Presse verantwortlich. Sie stand dem Radio von Anfang an misstrauisch gegenüber, da sich im Bereich der aktuellen Informationen ein Interessengegensatz zwischen Rundfunk und Presse abzeichnete.

Das Verhältnis zwischen der SRG und der Presse war durch die Abkommen der zwanziger Jahre über den Bezug der Nachrichten bei der Schweizerischen Depeschenagentur (SDA) weitgehend vorgezeichnet. Auch die grundlegenden Strukturen für den Radionachrichtendienst

Werbeträger Sport

Der Direktor des Studios Lugano, Felice A. Vitali, entdeckte den Sport als Werbemittel. Er wollte das Radio zum ersten Gesprächsthema im Tessin machen. Nichts schien ihm geeigneter dazu als eine sportliche Grossveranstaltung. Am 17. September 1933 organisierte «Radio Svizzera Italiana» das Radrennen «Coppa Pro Radio», nach Vitalis Angaben ein grosser Werbeerfolg: «Das Wort ‹Radio› war in aller Mund.» Drei Jahre später knüpfte eine ähnliche Idee auf nationaler Ebene an den Erfolg der «Coppa Pro Radio» an. Die «Radiostafette» vereinigte am 13. September 1936 Sportler aus zehn verschiedenen Disziplinen, die zu Fuss oder mit verschiedenen Fahrzeugen quer durch die ganze Schweiz unterwegs waren. Begleitet wurde das Rennen von einer ganztägigen Reportage in allen drei Landessprachen. Die «Radiostafette» löste im In- und Ausland ein gewaltiges Echo aus und wurde für die SRG – in den Worten des Westschweizer Sportreporters Squibbs – «sans contredit un triomphe».

Ar GD, SRG 1152, Tätigkeitsbericht Radiostafette, 13.7.1936; Radio-Jahrbuch 1935, 50–53

42

43

56 Archivio cantonale, Bellinzona, Fondo Vitali, Rapporto Bolla, doc. 215. Ostini 1983, 121; Vitali 1983, 72–77.
57 Vitali 1990, 53. Vgl. Ar RSI, Donazione Nicola, Vitali an Nicola, 31.1.1938.
58 Ar RSI, Osservazioni al rapporto Bolla, 20.1.1938.
59 Halter-Schmid 1980, 42. Vgl. Radioprogramma Nr. 28, 29.7.1934.

waren zum Zeitpunkt der Gründung der SRG bereits geschaffen. Unter den veränderten Bedingungen war diese Situation konfliktträchtig, zumal sich der Bundesrat in der neuen Sendekonzession vorbehielt, «die Nachrichtenlieferungsstellen zu bezeichnen, bei denen die zu verbreitenden Nachrichten bezogen werden» mussten.[60]

DIE PRESSE DIKTIERT EINSCHRÄNKUNGEN

Der Schweizerische Zeitungsverlegerverein (SZV) beobachtete den Aufschwung des Radios aufmerksam. Trotz der Einschränkungen für die SRG war er mit den Bestimmungen in der Sendekonzession nicht einverstanden, weil er um seinen Einfluss besorgt war. Das Radio beeinträchtige die Interessen der Presse massiv, schrieb er in einem Brief an die Aufsichtsbehörde.[61]

Aufgrund der Beschwerde nahm die Obertelegraphendirektion im Mai 1931 Verhandlungen mit dem SZV und der SDA auf, in denen Richtlinien über das Verhältnis zwischen dem Radio und der Presse formuliert wurden. Diese hielten fest, dass die SDA die alleinige Nachrichtenlieferantin der SRG sein solle, wobei es in der Kompetenz der Depeschenagentur liegen müsse, die Meldungen auszuwählen und «im Hörstil» zu redigieren. Darunter verstanden die Verleger nicht eine umfassende, radiogerechte Informationsvermittlung, sondern eine «Ergänzung der Tageszeitung im Sinne der Vorbereitung und Anregung» zum Zeitunglesen.[62]

48

Die Richtlinien, die ohne Einbezug der SRG zwischen der Aufsichtsbehörde, dem SZV und der SDA ausgehandelt wurden, dienten den Zeitungsverlegern als Grundlage für kommende Verhandlungen mit der SRG. Die Presse wollte auf diese Weise die Nachrichten im Radio sowohl inhaltlich als auch umfangmässig möglichst stark einschränken: Zwei tägliche Nachrichtensendungen von 10 bis 15 Minuten Dauer sollten nach den Vorstellungen des SZV ausreichen.[63]

Obwohl einige Vorstandsmitglieder skeptisch waren, fällte der SRG-Vorstand den Grundsatzentscheid, aus finanziellen Gründen und mangels Erfahrung auf den Aufbau einer eigenen Nachrichtenredaktion zu verzichten. Damit war der Weg frei für Verhandlungen. Nach längerem Hin und Her vereinbarte die SRG darauf mit dem SZV «Richtlinien über die Durchführung des Nachrichtendienstes durch den Schweizerischen Rundspruch», die im Wesentlichen den einschränkenden Vorstellungen der Verleger entsprachen.[64]

60 Rundspruchsendekonzession vom 26.2.1931, Art. 10. Siehe Seite 33f.
61 Keller 1981, 39.
62 Bulletin SZV, 76/1931, 223. Schade 1998a, 255f.
63 Keller 1981, 41.
64 Ar GD, Prot V, 4.6.1931. Ar GD, Richtlinien über die Durchführung des Nachrichtendienstes, 28.7.1931. Abgedruckt in: Bulletin SZV, 79/1931, 336–338.

Dabei handelte sich um eine Art Abkommen, das der SDA ein Nachrichtenmonopol verlieh und dem SZV Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Radionachrichten sicherte. Ausgenommen davon waren lediglich «wichtige Wahl- und Abstimmungsresultate» sowie «grosse sportliche Ereignisse». Darüber hinaus musste sich das Radio «der Wiedergabe von Meinungsäusserungen aus Zeitungen» enthalten. Fatal war das vor allem für die Studios Lausanne und Genf, deren Presseschauen damit verboten wurden. Zudem musste das Studio Genf sein «Journal parlé» auf den 1. Juli 1931 absetzen, weil es in dieser Sendung auch Lokalberichterstattung pflegte.[65] Diese Domäne behielt sich die Presse vor, verstand sie doch die Radionachrichten nicht als neues, zusätzliches Informationsangebot, sondern als Umlagerung des Bestehenden auf Kosten der Presse – nicht ganz zu Unrecht, wie der Titel der Genfer Sendung zeigt...

Den Verlegern war es gelungen, eine Art «Aufgabenteilung» zwischen Radio und Presse durchzusetzen: Während die politische Meinungsbildung den Zeitungen vorbehalten blieb, war es Aufgabe des Radios, zu unterhalten und zu belehren. Nachdem diese Grundsätze ausgehandelt waren, schloss die SRG mit der SDA am 1. Juli 1931 einen Vertrag ab. Sie übertrug den Radionachrichtendienst in seiner Gesamtheit der Depeschenagentur, die zum grössten Teil im Besitz der Zeitungsverleger war. Entsprechend dem übergeordneten Abkommen zwischen SZV und SRG beschränkte der Vertrag die Nachrichtensendungen auf zwei pro Tag und legte die Sendezeiten genau fest.[66]

Über Beromünster und Sottens wurden die Mittagsnachrichten um 12.30 Uhr ausgestrahlt, abends kamen die letzten Meldungen anfänglich um 21.00 Uhr bei Beromünster, um 21.20 Uhr bei Monte Ceneri und um 21.50 Uhr bei Sottens.[67] Die SDA war für die gesamte Produktion zuständig, von der Auswahl über die Redaktion bis zum Sprechen der Nachrichten; via Leitung wurden die Nachrichten direkt aus den Räumen der SDA über die Landessender verbreitet. Im Grund ging dies weit über die eigentlichen Aufgaben einer Nachrichtenagentur hinaus.

KRITIK DER SRG AN DER DEPESCHENAGENTUR

Die SRG war mit den Nachrichten in dieser Form überhaupt nicht zufrieden. Ein interner Bericht der Geschäftsstelle hielt Ende 1931 unmissverständlich fest, dass die abgeschlossenen Richtlinien nur provisorischen Charakter haben sollten: «Wir haben unseren Nachrichtendienst für eine gewisse Zeit, versuchsweise und auch aus Opportunitätsgründen der Schweizerischen Depeschenagentur übertragen [...], was für den Nachrichtendienst, so wie er uns vor Augen schwebt, nicht dienlich ist.»[68]

Der Vorstandsdelegierte Maurice Rambert schlug im Bericht die Kündigung des Abkommens und den Aufbau einer eigenen Redaktion vor. Doch so weit gehen wollte der SRG-Vorstand nicht. Die Mehrheit der Vorstandsmitglieder war für eine Verlängerung des Vertrags mit der SDA, so dass

Informationsnischen

Für die aktuelle Berichterstattung liessen die Behörden neben den Nachrichtensendungen nur zwei Ausnahmen zu: Berichte über Völkerbundsversammlungen und grosse sportliche Ereignisse. Beide Möglichkeiten versuchte Marcel William Suès, der innovative Reporter des Studios Genf, auszunutzen. Ab 1926 berichtete er regelmässig – während der wichtigen Sitzungen täglich – über die Genfer Völkerbundsversammlungen.

Als sich Mitte der dreissiger Jahre das Scheitern der Friedensidee des Völkerbunds abzuzeichnen begann, wandte sich Suès dem Sport zu. Als quirliger Sportreporter «Squibbs» wurde er zum Idol aller Fussballfans. Allerdings hatte der Sport nicht in allen Sprachregionen den gleichen Stellenwert wie in der Westschweiz: Der Präsident der Radiogenossenschaft Zürich, Hermann Gwalter, befürchtete gegenüber dem SRG-Vorstand Ende 1935 eine «Versportlichung des täglichen Lebens im Radio».

Ar GD, Prot V, 7.11.1935;
Le Radio, 25.5.1934

47

65 Schade 1998a, 257–259.
66 Ar GD, SRG 155, Convention SSR–ATS. Keller 1981, 51.
67 Jahresbericht RG Basel 1933, 11.
68 Ar GD, SRG 110, Bericht über den Nachrichtendienst der SDA.

die SRG den Vertrag im März 1933 erneuerte. Er wurde allerdings um einen Zusatz ergänzt: Die SRG konnte nun «Bemerkungen oder Kritik» am Nachrichtendienst anbringen und bei der Auswahl der Redaktoren mitreden.[69]

Die Qualität der Radionachrichten entsprach indessen weiterhin nicht den Vorstellungen der SRG. In mehreren Studios waren Vorbehalte angebracht worden; im Tessin insbesondere war man mit den Nachrichtensprechern unzufrieden.[70] Schliesslich entschied der Vorstand im Herbst 1934, das Abkommen mit der SDA zu kündigen. Die SRG wollte die Nachrichten zwar nach wie vor von der SDA beziehen, sie aber selbst redigieren und sprechen. Der SZV interpretierte die Kündigung seinerseits umgehend als «eigentliche Kriegserklärung an die Presse».[71]

Erst jetzt sah sich die Aufsichtsbehörde veranlasst einzugreifen. Bislang war dies nicht nötig gewesen, weil die Beschränkung der Informationsfunktion des Radios auch im Sinn der Behörden war. PTT-Generaldirektor Reinhold Furrer begründete die Aufgabenteilung zwischen Presse und Radio mit dem Monopol der SRG: «Dem Rundspruch-Nachrichtendienst kommt in den Augen des Publikums halbamtlicher Charakter zu. [...] Lieber zuverlässige, trockene Nachrichten ohne Hörstil, als Entgleisungen im Hörstil von Personen, die à tout prix interessant sein möchten oder gar in Versuchung geraten, gelegentlich einmal Wolken schieben zu wollen.»[72]

BEHÖRDEN VERHINDERN UNABHÄNGIGE NACHRICHTEN

Um den Debatten ein Ende zu bereiten, beauftragte Bundesrat Marcel Pilet-Golaz den PTT-Generaldirektor, in einer aus SRG-, SDA-, Verleger- und Journalistenvertretern gebildeten Kommission neue Richtlinien für die Nachrichtensendungen auszuarbeiten. Die SRG konnte sich wiederum nicht durchsetzen. Die «Richtlinien für den Nachrichtendienst», diesmal von der Konzessionsbehörde erlassen, zementierten am 29. Januar 1935 den bestehenden Zustand.

Damit waren die Bemühungen der SRG um unabhängige Radionachrichten endgültig gescheitert. Die Behörden hatten die Konzessionsbestimmungen restriktiv ausgelegt: Die Richtlinien hielten klar fest, dass die Konzessionsbehörde anordnen könne, «dass der tägliche Nachrichtendienst einer Agentur übertragen werde, die die Neuigkeiten ausliest, im Hörstil redigiert und in der Regel auch sprechen lässt».[73] Die Konzessionsbehörde setzte eine Kommission ein, die allfällige Einwände gegen die Radionachrichten behandeln sollte. Ihr gehörten unter dem Vorsitz eines PTT-Delegierten drei Vertreter der SRG und je ein Vertreter des Zeitungsverlegerverbands, des Journalisten-Berufsverbands «Verein der Schweizer Presse» und der Nachrichtenagentur SDA an.

49

69 Ar GD, Avenant SSR–ATS, 12.3.1933. Ar GD, Prot V, 15.2.1933.
70 Ar GD, Prot V, 15.12.1932. Vgl. auch Ar RSI, Prot CE, 6.9.1932, 12.7.1933. Le Radio Nr. 576, 20.4.1934. Hunn 1989, 140f.
71 Zit. nach Keller 1981, 59. Ar GD, Prot V, 19./20.9.1934.
72 Ar GD, Furrer an einer Konferenz von Vertretern des SZV und der SRG, 5.12.1934.
73 Ar GD, Richtlinien für den Radionachrichtendienst, Erlass des PED, 29.1.1935. Keller 1981, 63–68.

Der Bundesrat hatte mit dieser «paritätischen Kommission» ein Schiedsrichter-Gremium geschaffen, das zugunsten der Presse den Ausbau der Radioinformation verhindern und das Radio auf Bildung und Unterhaltung beschränken konnte.[74] Schon 1932 hatte dies der «Verein der Schweizer Presse» in einem Thesenpapier gefordert: Das Radio «sollte sich vornehmlich der Unterhaltung und volkstümlichen Belehrung widmen und zum vornherein alles unterlassen, was einer Beeinflussung des Volkes im Ideenkampf gleichkommt, namentlich soweit es sich um politische und wirtschaftspolitische Probleme handelt».[75]

Die restriktive Haltung der Behörden äusserte sich freilich nicht nur im Nachrichtendienst. Sie war umstritten und deswegen auch Gegenstand mehrerer Parlamentsdebatten. Presse und Bundesbehörden zogen aus verschiedenen Gründen, aber mit gleicher Absicht am selben Strick. Gegen diese geballte Macht konnte sich die SRG nicht durchsetzen.

Den Richtlinien von 1935 folgte der Abschluss eines neuen Vertrags zwischen der SRG und der SDA, der von der SRG nur mit dem Einverständnis der Konzessionsbehörde gekündigt werden konnte.[76] Die SRG sah nun davon ab, die Strukturen der Radionachrichten zu verändern. Ihre Bemühungen konzentrierte sie stattdessen auf den Ausbau der bestehenden zwei Sendungen. Einen ersten Versuch wagte der Vorstand im Sommer 1936, als er beschloss, die Abendnachrichten zum Sendeschluss um 22.15 Uhr auf allen drei Landessendern zu wiederholen. Da die SDA einverstanden war, wurde beim Landessender Beromünster am 11. Oktober 1936 versuchsweise die Wiederholung der Nachrichten eingeführt.[77]

Nachdem die Verleger heftig protestiert hatten, berief die Konzessionsbehörde die «paritätische Kommission» ein. Diese wiederum forderte von der SRG auf den dringlichen Wunsch des Verlegervertreters, auf eine Wiederholung der Nachrichten zu verzichten. Pilet-Golaz beschied darauf der SRG, die Wiederholung auf den 1. November einzustellen. Bis 1939 blieb es danach bei zwei täglichen Nachrichtenbulletins.[78] Lapidar musste der Vorstand feststellen, dass «der schweizerische Rundspruch der Presse gegenüber in einem Abhängigkeitsverhältnis steht, und in seiner Programmgestaltung nicht frei ist».[79]

Infotainment

Mit dem halbstündigen «Micro-Magazine» führte das Studio Genf 1936 eine aktuelle Sendung ein. Die Anfänge dieser Magazinsendung hingen direkt mit dem Aufkommen der mit Zellulose-Lack beschichteten Schallplatten aus Aluminium zusammen. Erst dieses Aufnahmeverfahren ermöglichte eine befriedigende Tonqualität bei tagesaktuellen Aufnahmen. Das «Micro-Magazine» ging dreimal wöchentlich über den Sender. Es hatte unterhaltenden Charakter und bestand aus Liveinterviews, aus Plattenaufzeichnungen von Reportagen und aus schriftlichen Korrespondentenberichten aus dem Ausland: «Das ‹Micro-Magazine›, das die Vielfalt in der Kürze sucht, lässt nichts aus, was seine Zuhörer interessieren könnte.» Dem Zürcher Studiodirektor Jakob Job ging das zu weit. Er warnte davor, die «ganze erreichbare Welt zu interviewen und aus dem Rundspruch eine Ablage für leeres Geschwätz zu machen».

Le Radio, 24.1.1936; Jahresbericht SRG 1936, 97–100

PROGRAMMZEITSCHRIFTEN ALS WERBEMEDIEN UND EINNAHMEQUELLEN

Während die SRG ihren Standpunkt gegen Ansprüche finden musste, die von aussen an sie herangetragen wurden, verursachte die Integration der Mitgliedgesellschaften innerhalb der SRG heftige Kontroversen. Dies verhinderte, dass die Vertreter der Mitgliedgesellschaften im Vorstand in Problemfällen eine klare Linie verfolgten.

Die Organisationsstruktur der SRG war ein Kompromiss zwischen völliger Zentralisierung und regionaler Autonomie. Jede der Mitgliedgesellschaften musste 1931 einen Teil ihrer bisherigen Unabhängigkeit an die SRG

74 Halter-Schmid 1980, 46. Vgl. Jahresbericht SRG 1934, 45–47.
75 Ar GD, Thesen zum Vortrag Dr. A. Ackermann, 3.9.1932.
76 Ar GD, Vertrag SRG–SDA, 8.3.1935. Le Radio Nr. 623, 15.3.1935. Schröder 1991, 65.
77 Ar GD, Prot V, 8./9.7.1936.
78 Siehe Seite 107.
79 Ar GD, Prot V, 21./22.10.1936.

abtreten. In verschiedenen Bereichen führte das zu harten Diskussionen. So stritten die Studios Genf und Lausanne jahrelang um den Standort des westschweizerischen Radioorchesters.[80]

Auch Francesco Borella, der Tessiner Vertreter im SRG-Vorstand, hatte es gelegentlich schwer, seine Anliegen durchzusetzen. Ihm war deshalb schnell klar, dass es letztlich um die Frage ging, ob die Radiogenossenschaften ihren vor der Gründung der SRG erarbeiteten Besitzstand behalten durften oder diesen mit allen Mitgliedgesellschaften zu teilen hatten. 1935 brachte er die Situation auf den Punkt: «Die Vorstandsmitglieder hier am Tisch pflegen eine unterschiedliche Denkweise. Während die einen rein privatrechtlich argumentieren, sehen andere [...] die Dinge von der öffentlich-rechtlichen Warte aus.»[81]

Am Beispiel der deutschschweizerischen Programmzeitschriften lassen sich die Schwierigkeiten, welche die Integration der Mitgliedgesellschaften verursachte, besonders deutlich zeigen. Die Zeitschriften waren für die Entwicklung des Rundfunks von Anfang an ein wichtiges Werbemedium, banden sie doch die Hörerinnen und Hörer auch ausserhalb der Sendezeiten an den Sender. Zudem boten sie den Studios gerade bei den Diskussionen über die Zentralisierung gewisser Aufgaben die Möglichkeit, eine deutliche Meinung zu äussern, was in den Sendungen, die ausgewogen sein mussten, nicht möglich war.

50

«ZEITUNGSKRIEG» ZWISCHEN ZÜRICH UND BERN

Schon vor der Gründung der SRG hatte sich im Programmzeitschriftenmarkt ein harter Konkurrenzkampf entwickelt, der nach verschiedenen Fusionen und Titeländerungen damit endete, dass sich in der deutschen Schweiz im Jahr 1930 zwei Hefte gegenüber standen: Die «Schweizer Radio-Illustrierte» im Besitz der Radiogenossenschaft (RG) Bern und die «Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung», die der RG Zürich gehörte und mit der RG Basel liiert war. In der Westschweiz dagegen beherrschte «Le Radio» unangefochten den Markt. Alle drei Zeitschriften bezeichneten sich als «offizielle Publikationsorgane», da nur sie von den Studios die vollständigen Programmübersichten zur Veröffentlichung erhielten.[82]

Zwar hatten die Behörden während der Verhandlungen zur Gründung der SRG vorgeschlagen, die deutschschweizerischen Programmzeitschriften zusammenzulegen. Eine Einigung kam jedoch nicht zustande, weil die RG Zürich und die RG Bern einander misstrauten. Keine der beiden Genossenschaften war bereit, ihren Einfluss auf die jeweilige Zeitschrift zu verringern. Sie wollten auf ihre Plattform zur Meinungsäusserung nicht verzichten. So befürchtete man in Bern, «dass es Zürich nur darum zu tun [sei], die öffentliche Meinung in der ganzen Schweiz in zürcherischem Sinne zu beeinflussen».[83]

80 Siehe Seite 94.
81 Ar GD, Prot V, 22.12.1935.
82 Schmid 1998, 17–36. Vgl. auch Seite 26.
83 Ar R DRS, Studio Zürich, Orientierungen über die Verhandlungen, 5.9.1930.

Die RG Bern schlug deshalb vor, eine Aktiengesellschaft zu gründen, die im Besitz aller drei deutschschweizerischen Radiogenossenschaften sein und auf diese Weise die Unabhängigkeit einer gemeinsamen Programmzeitschrift garantieren sollte.[84] Die RG Zürich konnte diesen Vorschlag jedoch nicht akzeptieren. Sie wollte das Verlagsrecht ihrer «Schweizer Illustrierten Radio-Zeitung» nicht hergeben, weil das Heft nach Jahren des Aufbaus ein gewinnbringendes Geschäft war. Die Berner probten unter dem zürcherischen Konkurrenzdruck den Alleingang und gründeten die geplante Aktiengesellschaft trotzdem. Sie hofften, wenigstens die RG Basel würde sich daran beteiligen, was diese aber nicht tat. So entstand im September 1930 als Tochtergesellschaft der RG Bern die «Aktiengesellschaft für Radiopublikationen» (AGRAP). Sie gab die «Schweizer Radio-Illustrierte» heraus, deren Verlagsrecht ihr von der RG Bern übertragen wurde.[85]

Die Radiogenossenschaften Zürich und Bern versuchten beide mit allen Mitteln, ihre Programmzeitschriften noch vor der Gründung der SRG vertraglich abzusichern; deren Vorstand sollte vor vollendete Tatsachen gestellt werden. In der Hoffnung, der jeweiligen Konkurrenzzeitschrift den Todesstoss zu versetzen, buhlten sie mit immer höheren finanziellen Angeboten darum, dass die RG Basel das jeweilige Publikationsorgan auch zum ihren mache, denn der offizielle Anstrich einer Zeitschrift versprach zusätzliche Abonnemente.[86]

Schliesslich entschied sich die RG Basel für die «Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung» aus Zürich, worauf zwischen den beiden Zeitschriften ein heftiger Konkurrenzkampf um Marktanteile ausbrach. Sowohl die Berner als auch die Zürcher, unterstützt von den Baslern, warfen einander vor, mit unlauteren Methoden Abonnemente zu verkaufen.[87]

Der SRG-Geschäftsstelle missfiel diese Situation. Der von ihr tatsächlich so bezeichnete «Zeitungskrieg» vergiftete das Arbeitsklima zwischen den drei deutschschweizerischen Studios. Der SRG-Vorstand setzte eine Kommission aus drei externen Experten ein, welche die Streitigkeiten zu schlichten hatte. Eine Einigung brachten sie aber nicht zustande. Ernüchtert stellten sie nach ihren Untersuchungen fest, dass ein Einigungsvorschlag «nicht die geringste Aussicht [hätte], von den Parteien akzeptiert zu werden».[88]

VON RINGIER AUSGEBOOTET

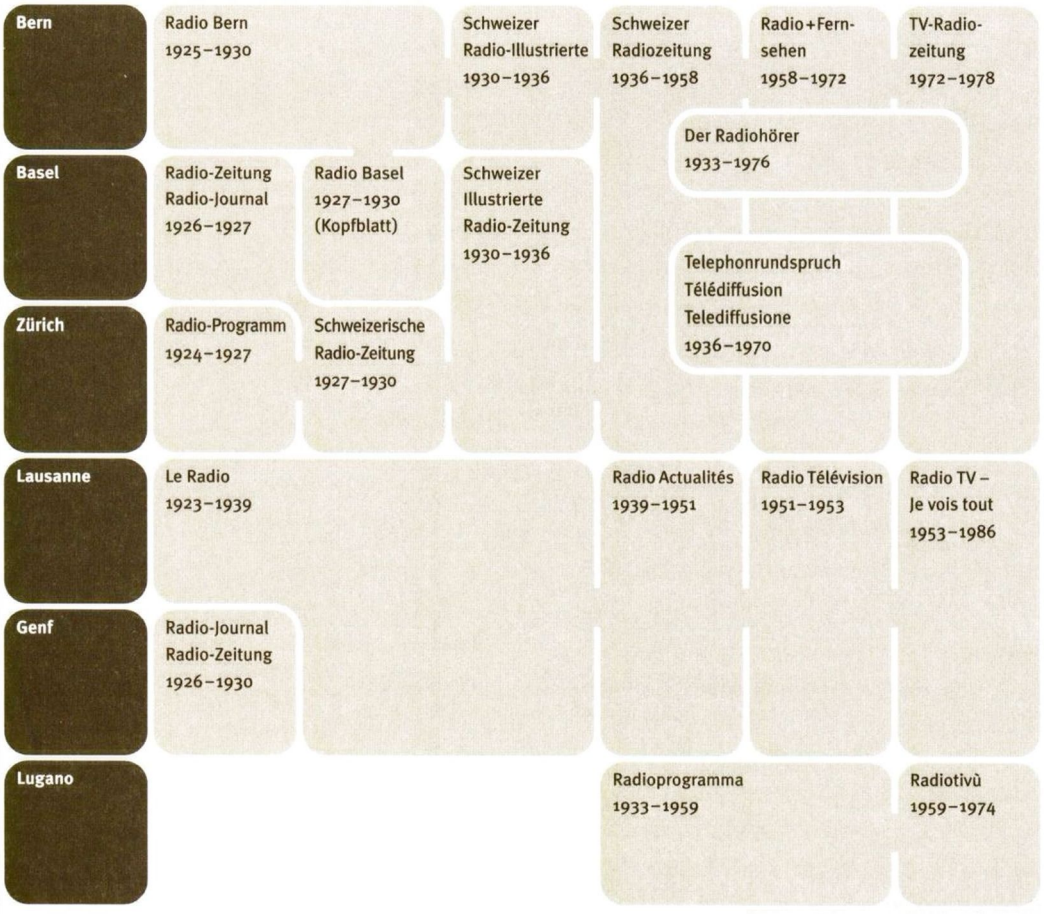
Unterdessen hatten die grossen Verlage gemerkt, dass die neue Pressesparte «Programmzeitschrift» ein gutes Geschäft zu werden versprach. Doch sie kamen zu spät. Den Radiogenossenschaften war es bei den Verhandlungen über die Sendekonzession für die SRG gelungen, einen rechtlichen Schutz der Programmübersichten durchzusetzen. Darin war nicht nur festgehalten worden, dass die SRG ihre Programme in offiziellen Publikationsorganen veröffentlichen musste, sondern auch, dass der Presse lediglich «gekürzte Programme» abzugeben seien. Mit der Be-

AGRAP

Die «Aktiengesellschaft für Radiopublikationen» (AGRAP) wurde von der Radiogenossenschaft Bern am 2. September 1930 gegründet – im Lauf der dreissiger Jahre stiessen auch die Radiogenossenschaften von Zürich und Basel dazu. Die AGRAP gab die «Schweizer Radiozeitung» (SRZ) heraus. Als ihr langjähriger Geschäftsführer (von 1930 bis 1972) amtierte der Berner Studiodirektor Kurt Schenker, der sich auf diese Weise einen nachhaltigen Einfluss auf die Programmzeitschrift verschaffte. Die selbständige Tochtergesellschaft der deutschschweizerischen Radiogenossenschaften war weder der Aufsichts- noch der Konzessionsbehörde Rechenschaft schuldig. Sie verlor 1978 ihre Funktion, nachdem die «Radiozeitung» defizitär geworden war und ihr Erscheinen einstellen musste.

Scherrer 1997, 117–130

84 Ar GD, Protokoll der Kommission Schwabe, 6.5.1929.
85 Schenker 1973, 63f.
86 Ar R DRS, Studio Zürich, RG Basel an RG Bern, 8.9.1930.
87 Scherrer 1997, 38.
88 Ar R DRS, Studio Zürich, Expertenbericht, 7.6.1932.



Die offiziellen Publikationsorgane der SRG und ihrer Mitgliedgesellschaften. Bis in die siebziger Jahre verlegten die Radiogenossenschaften ihre hauseigenen Programmzeitschriften. Diese «offiziellen Publikationsorgane» sind heute eine der wichtigsten Informationsquellen für die Geschichte der elektronischen Medien.

gründung, unter dem Begriff «Presse» verstehe sie nur Tageszeitungen, wimmelte die SRG alle diesbezüglichen Anfragen von Verlagen ab: «Wir haben keinerlei Interesse daran, unseren offiziellen Publikationsorganen Konkurrenz zu bescheren.»[89]

Die Verlage liessen allerdings nicht locker und beschwerten sich bei der Aufsichtsbehörde, der PTT-Generaldirektion. Diese erliess darauf eine Verfügung, die der SRG vorschrieb, die gekürzten Programmübersichten auch für Wochenzeitschriften freizugeben.[90] Mit fatalen Folgen für die offiziellen Publikationsorgane: Umgehend liess die Ringier & Co. AG im März 1933 eine erste Probenummer der Billig-Zeitschrift «Der Radiohörer» erscheinen.

Dadurch entstand ein ruinöser Verdrängungswettbewerb. Im Konkurrenzkampf waren alle Mittel recht. Die Radiostudios sperrten dem Ringier-Verlag die Zustellung der Programmübersichten. Dieser drohte mit einer gerichtlichen Klage und schrieb in seinem Heft: «Radiohörer! Wir kämpfen für Euch, um das Monopol der Radiogenossenschaften zu brechen, das ihre Bonzen mit allen Mitteln aufrecht zu halten suchen. Den Nutzen davon wirst auch Du haben!»[91]

Die harte Konkurrenz zwang die zerstrittenen Radiogenossenschaften von Zürich und Bern schliesslich, ernsthaft über eine Fusion ihrer Programmzeitschriften zu verhandeln. Doch eine Einigung gelang wiederum nicht: Als die Vereinbarungen unterschriftsreif vorlagen, zog sich die RG Bern plötzlich aus den Verhandlungen zurück. Sie teilte den überraschten Zürchern mit, Ringier hätte ihr eine Offerte für die Übernahme der «Schweizer Radio-Illustrierten» gemacht, die sie nicht ablehnen könne.[92] Tatsächlich unterzeichnete die Berner AGRAP einen sechzig Jahre laufenden, praktisch unkündbaren Vertrag mit dem Ringier-Verlag zur Herausgabe ihrer Zeitschrift. Als Gegenleistung überliess Ringier der AGRAP die Rechte am «Radiohörer» und sicherte zu, in keiner seiner Illustrierten Programmübersichten zu veröffentlichen.[93]

ZEITSCHRIFTENFUSION MIT FOLGEN

Die RG Zürich und ihre «Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung» gerieten dadurch so stark unter Konkurrenzdruck, dass ihnen nichts anderes übrig blieb, als auch unter Ringiers Fittiche zu schlüpfen und einer Fusion zuzustimmen.[94] Auf Anfang 1936 brachten die Zürcher ihre Zeitschrift in die AGRAP ein und erhielten dafür die Hälfte des Aktienkapitals.

Darauf wurden die beiden Hefte zusammengelegt und erschienen fortan als «Schweizer Radiozeitung». Das Heft blieb weiterhin an den Ringier-Verlag verpachtet, der dafür jährlich eine Entschädigung an die AGRAP zahlen musste. Die Gewinne teilten die RG Zürich und die RG Bern unter

Radiostiftungen

Mit dem Vermögen, das der Radiogenossenschaft Zürich nach der Einstellung der «Schweizer Illustrierten Radio-Zeitung» 1936 übrig geblieben war, gründete sie die rechtlich selbständige «Zürcher Radio-Stiftung». Ihr Zweck war gemäss Stiftungsurkunde die «Förderung der Radio-Sendetätigkeit [...] in Stadt und Kanton Zürich», unter anderem durch die Finanzierung von Studiogebäuden. Seit 1971 verleiht sie ausserdem den Zürcher Radio- und Fernsehpreis. Das Beispiel sollte Schule machen. Die Radiogenossenschaft Basel rief 1937 die «Stiftung Radio Basel» ins Leben, die seit 1988 einen Hörspielpreis verleiht, und in Genf entstand im gleichen Jahr die «Fondation Maison Genevoise de la Radio». Die Radiogenossenschaft Bern zog später nach: 1978 gründete sie die «Berner Stiftung für Radio und Fernsehen», deren Zweck die Förderung des Verständnisses zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz ist.
Scherrer 1997, 55

89 Ar GD, SRG 217, Maurice Rambert zur Kommission Programmabgabe. Vgl. Rundspruchsendekonzession vom 26.2.1931, Art. 13.
90 Ar GD, SRG 380, Kommission für die Abgabe von Radioprogrammen. Jahresbericht SRG 1932, 14.
91 Radiohörer Nr. 4, 7.4.1933.
92 Ar R DRS, Studio Zürich, Schenker an Job, 25.10.1933.
93 Ar R DRS, Studio Zürich, Vertrag RG Bern–Ringier, 11.10.1933.
94 Ar R DRS, Studio Zürich, Protokolle der Sitzung zwecks Fusion, 15.9., 22.9., 11.10.1934.

einander auf.[95] Mit ein Grund für die Fusion war wohl ausserdem, dass die beiden Radiogenossenschaften befürchteten, der SRG-Vorstand könnte ihnen die Rechte zur Herausgabe einer Zeitschrift entziehen, falls ihr Streit andauern würde.

Das Erscheinen der «Schweizer Radiozeitung» am 18. Januar 1936 bedeutete aber keineswegs das Ende der Streitereien zwischen den Radiogenossenschaften. Die RG Basel war leer ausgegangen und klagte ihr Recht auf Mitbeteiligung an der AGRAP und an der neuen Zeitschrift gerichtlich ein. Man sei «durch die Machenschaften Zürichs und Berns zwischen Stuhl und Tisch gefallen», hielt die Basler Klageschrift in weinerlichem Tonfall fest.[96]

Erst nach einem zweijährigen Verfahren, in das die PTT-Generaldirektion vermittelnd eingriff, und nachdem der Vorstandsdelegierte Maurice Rambert den deutschschweizerischen Studios Geldgier vorgeworfen hatte, konnte man sich einigen. Die RG Basel durfte sich Anfang 1938 als gleichberechtigte Partnerin an der AGRAP beteiligen. Sie musste aber ihr Drittel am Aktienkapital den Radiogenossenschaften von Zürich und Bern abkaufen.[97] Damit hatte die Veröffentlichung der Programmübersichten in der deutschen Schweiz eine dauerhafte Struktur gewonnen.

Als offizielles Publikationsorgan besass die «Schweizer Radiozeitung» in den folgenden Jahrzehnten ein unangefochtenes Monopol im Programmzeitschriftenmarkt der deutschen Schweiz. Nur sie durfte die vollständigen Programmübersichten veröffentlichen. Ähnliches galt für «Le Radio» und «Radioprogramma», die beiden Publikationsorgane im französischen und italienischen Sprachraum. Freilich waren diese beiden Märkte so klein, dass kaum eine ernsthafte Konkurrenz entstehen konnte.

STREIT MIT DER SCHALLPLATTENINDUSTRIE

Ungefähr zwei Drittel aller Radiosendungen waren in den dreissiger Jahren Musiksendungen. Die meisten davon gingen als direkte Übertragungen von Orchestermusik über die drei Landessender. Aber auch Schallplatten waren eine wichtige Tonkonserve; sie machten rund ein Fünftel der gesamten Sendezeit aus. Von Anfang an beschäftigten deshalb urheberrechtliche Probleme die SRG.

Der Entscheid, dass Radiowellen den Souveranitätsrechten des Staates unterliegen, von dem sie ausgestrahlt werden, war zum Zeitpunkt der Gründung der SRG längst gefallen.[98] Dass demnach das Urheberrecht auch für Radiosendungen zu gelten hatte, war grundsätzlich klar. Im Detail waren jedoch viele rechtliche Fragen noch offen.

95 Ar GD, Prot GV AGRAP, 9.1.1936.
96 Ar R DRS, Studio Zürich, Replik RG Basel, 15.12.1936. Ar GD, SRG 967, Rapport sur le différend relatif au droit de publication des programmes.
97 Scherrer 1997, 58.
98 Siehe Seite 38.

SCHWIERIGE RECHTSLAGE

Angesichts der Reichweite der Landessender und der steigenden Finanzkraft der SRG stellten sofort nach der Gründung der SRG zahlreiche Inhaber von Urheberrechten ihre Forderungen. Niemand bestritt ernsthaft, dass die Autorinnen und Autoren der Sendungen für ihr geistiges Eigentum den urheberrechtlichen Schutz genossen. Ebenso unbestritten war die Entschädigung gegenüber Musikerinnen und Musikern, die am Radio auftraten.[99] Bereits im Oktober 1931 konnte deshalb der SRG-Vorstand nach einem Verhandlungsmarathon mit den wichtigsten Verbänden und Gesellschaften Verträge abschliessen. Darunter waren der Schweizerische Schriftstellerverein, die «Gesellschaft für Senderechte» in Berlin sowie die französische «Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de Musique» (SACEM), die auch die Rechte der schweizerischen «Gesellschaft für Aufführungsrechte» (GEFA), der Vorläuferin der SUISA, vertrat.[100]

Schwieriger war die Rechtslage, was die Schallplattenmusik betraf, da es sich bei Platten nicht um Originalwerke, sondern um mechanisch reproduzierte Werke handelte. Das Urheberrechtsgesetz, das von 1922 stammte, enthielt noch keine besonderen Bestimmungen für Radiosendungen. Auch die so genannte Berner Übereinkunft, ein internationaler Urheberrechtsvertrag aus dem Jahr 1886, der im Mai 1928 in Rom um einen Radioartikel ergänzt wurde, lieferte in Bezug auf Schallplatten keine klaren Antworten. Und der Bundesrat hielt es 1931 in der Antwort auf das Postulat Vallotton gar für verfrüht, das Urheberrechtsgesetz wegen des Rundfunks zu überarbeiten.[101]

Der Verband Schweizerischer Schallplattengrossisten (VSS), hinter dem alle grossen, international tätigen Plattenfirmen standen, schloss deshalb mit der SRG im September 1931 einen Vertrag ab, der die Ausstrahlung von Schallplattenmusik während täglich zweier Stunden erlaubte. Die Handelsfirmen liehen die Platten den Studios kostenlos aus. Als Gegenleistung waren die Studios verpflichtet, neben dem Namen des gespielten Stücks die Marke und die Nummer jeder Platte am Mikrofon bekannt zu geben.[102]

Dieser Vertrag wurde nach einem Jahr bereits nicht mehr verlängert, weil sich die «International Federation of the Phonographic Industry» (IFPI), eine Vereinigung grosser Plattenhersteller, einschaltete. Sie forderte im Mai 1933 eine weitergehende Beschränkung der Schallplattensendezeiten, da sie europaweit einen Einbruch der Verkaufszahlen registriert hatte.[103] Ob die konkurrenzierenden Radiosendungen oder die Wirtschaftskrise die Ursache waren, blieb offen.

99 Ar GD, Prot V, 24.2.1931. SIRZ Nr. 16, 15.4.1932.
100 Weber 1995, 77–83. Schade 1998a, 170.
101 Bericht des Bundesrates betr. die gegenwärtige Ordnung des Radiorundspruchs, in: BBl 1931, 676–704. Zum Postulat Vallotton siehe Seite 41.
102 Ar GD, SRG 54, Vertrag SRG–VSS, 15.10.1931. Vgl. Ar GD, Prot V, 24.3.1932.
103 Ar GD, SRG 514, IFPI an SRG.

SCHALLPLATTENINDUSTRIE VERKLAGT SRG

Wäre es nach der IFPI gegangen, hätten die Plattensendungen nicht nur auf zwei Stunden täglich beschränkt werden müssen, sondern in der Hauptsendezeit nach 20 Uhr hätte gar keine Musik ab Platten mehr ausgestrahlt werden dürfen. Die SRG trat auf diese Forderung nicht ein.[104] Umgehend teilten die Schallplattengrossisten der SRG am 20. Januar 1934 mit, dass keine Platten mehr zur Verfügung gestellt würden und die Ausstrahlung aller Platten verboten sei, welche im Besitz der Studios waren. Die SRG hielt sich nicht an den Boykott und sendete weiterhin Schallplattenmusik. Sie stützte sich dabei auf den Artikel 21 des Urheberrechtsgesetzes, der das Abspielen von Schallplatten vom Verbot der öffentlichen Aufführung ausdrücklich ausschloss.

Was eine «öffentliche Aufführung» sei, war freilich nicht geklärt. Der Artikel 21 war ausgerechnet auf Wunsch des Schallplattenhandels ins Urheberrecht aufgenommen worden, um ihm den Verkauf der Platten zu erleichtern. Acht internationale Schallplattenfirmen vertraten die Ansicht, Artikel 21 gelte für Radiosendungen nicht, und verklagten die SRG und – stellvertretend für die anderen Mitgliedgesellschaften – die Radiogenossenschaft Bern. Ein Einzelfall war dies allerdings nicht: In mehreren europäischen Staaten waren ähnliche Klagen gegen Rundfunkgesellschaften hängig.[105]

Die SRG verlor den Prozess. Nachdem das Berner Obergericht am 17. Januar 1936 eine Schallplatte dem gleichen urheberrechtlichen Schutz unterstellt hatte wie ein Originalwerk, zog die SRG den Fall ans Bundesgericht weiter. Dieses bestätigte den Schutz der Schallplatten zwar nicht, gelangte aber trotzdem zum Schluss, dass der umstrittene Artikel 21 nicht auf Radiosendungen anwendbar sei. Das Urteil vom 7. Juli 1936 hielt fest: «Wir dürfen nicht vergessen, dass 1922, als das Gesetz erlassen wurde, der künftige Stellenwert der Schallplatten in den Radiosendungen unmöglich vorauszusehen war.»[106]

Alle drei Landessender mussten in der Folge auf Sendungen mit Schallplatten der klagenden Firmen verzichten. Dadurch waren die Studios gezwungen, vermehrt eigene Aufnahmen zu machen.[107] Dies führte wiederum zu Konflikten mit dem «Bureau international de l'édition musico-mécanique» (BIEM) und dessen schweizerischem Ableger «Mechanlizenz», die zusammen die Rechte der ausübenden Künstlerinnen und Künstler vertraten. Sie stellten sich auf den Standpunkt, dass radioeigene Aufnahmen nicht mit einer einzigen Aufführungsentschädigung abgegolten seien. Nachdem Ende 1936 ein Vertragsabschluss mit dem BIEM und der «Mechanlizenz» gelang, konnte dann aber tatsächlich in eigene Aufnahmen investiert werden.[108]

54

Die Folge war einerseits eine stärkere Berücksichtigung des einheimischen Musikschaffens in den Radioprogrammen, was entsprechend den politischen Ansprüchen an die SRG durchaus erwünscht war. Andererseits wurden solche Eigenaufnahmen auch mit ausländischen Rundfunkgesellschaften ausgetauscht oder von diesen eingekauft. So war die SRG beispielsweise jahrelang Abonnentin der so genannten Thesaurus-Diskothek, einer regelmässig erweiterten Sammlung von Musikaufnahmen der US-amerikanischen «National Broadcasting Company» (NBC).[109]

53

104 Le Radio Nr. 558, 15.12.1933; Jahresbericht SRG 1933, 12–15. Vgl. Lüder 1944, 108f. Ar GD, SRG 638, Baum an SRG.
105 Le Radio Nr. 575, 13.4.1934. Sämtliche Unterlagen in Ar GD, Schachtel «Procès suisse des disques».
106 BGE 62 II 243. Vgl. auch Ar GD, Prot V, 9.7.1936 und Jahresbericht SRG 1936, 13–18. Vgl. Stern 1983, 187.
107 Vgl. Ar GD, SRG 1154, Mesures à prendre en cas d'interdiction des émissions de disques, undatiert. SRZ Nr. 29, 18.7.1936; Le Radio Nr. 693, 17.7.1936.
108 Ar GD, SRG 1213, Vertrag BIEM–SRG, 26.10.1936. Vgl. SUISA 1998, 49.
109 Ar GD, Prot V, 21./22.10.1936.

Nach dem Urteil nahm die SRG mit der Schallplattenindustrie aber auch Verhandlungen auf, die nach längerem Hin und Her am 1. Mai 1937 zu einem neuen Vertragsabschluss führten. Der Vertrag beschränkte die tägliche Plattensendezeit auf zwei Stunden pro Landessender, für die Ausstrahlung der Platten musste die SRG eine Pauschalsumme von jährlich 80 000 Franken zahlen – dafür fiel die Nennung der Plattenmarke weg.[110]

BEHÖRDLICHE KONTROLLE DER AKTUELLEN SENDUNGEN

Neben den Musiksendungen bestimmten vor allem Vorträge das tägliche Programm der Landessender. Zu den unterschiedlichsten Themen wurden Referentinnen und Referenten eingeladen, die zwischen 15 und 30 Minuten sprachen. «Geburtenrückgang als Schicksalsfrage unseres Volkes» und «Perlen der Weltliteratur» standen ebenso auf dem Programm wie «Bäuerliches Erbrecht» oder «Der Gemüsegarten im Mai».[111]

VERSCHÄRFTE KONTROLLEN VERHINDERN BRISANTE THEMEN

Im November 1931 schlug der Vorstandsdelegierte Maurice Rambert dem Bundesrat vor, im Vorfeld der Abstimmung vom 6. Dezember 1931 über die Gesetzesvorlage zur Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) politische Debatten zu senden. Aus seiner Sicht schienen gerade die Volksabstimmungen geeignet, dazu attraktive, aktualitätsbezogene Programme zu produzieren. «Bei dieser Gelegenheit mache ich Sie darauf aufmerksam, dass der Rundspruch ein perfekter Vermittler zwischen Behörden und Volk ist und die Landesregierung dieses wundersame Instrument oft mit Gewinn einsetzen könnte», ergänzte Rambert. Doch Bundesrat Marcel Pilet-Golaz antwortete abschlägig. Er wies die SRG ohne genauere Begründung an, vor der Abstimmung jegliche Propaganda zu unterlassen. Immerhin hielt er gleichzeitig fest: «Das soll nicht etwa heissen, dass politische, religiöse, wirtschaftliche und soziale Probleme auszuklammern sind.»[112]

Die SRG nahm den Bundesrat beim Wort und organisierte aktuelle Vorträge. Das Studio Lausanne lud beispielsweise während der Abrüstungsverhandlungen des Völkerbunds in Genf verschiedene prominente Referenten ein, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Einer der Referenten war Oberst Isaac Secretan, der am 15. Februar 1932 am Landessender Sottens einen Vortrag zum Thema «La Suisse et le Désarmement» hielt.[113] In seinem Vortrag plädierte Secretan vehement gegen die Abrüstung, da sie angesichts der bolschewistischen Bedrohung reiner Selbstmord wäre. Sein

Schulfunk

Die erste schweizerische Schulfunksendung ging am 28. Oktober 1930 über den Sender von Radio Bern. Der Direktor des Radiostudios Bern, Kurt Schenker, und der Berner Gymnasiallehrer Hans Gilomen hatten eine Versuchssendung organisiert. In der deutschen Schweiz brach darauf ein eigentliches Schulfunkfieber aus. Bis alle föderalistischen Interessen unter einen Hut gebracht waren, wurde allerdings über ein Jahr lang über die Struktur debattiert, die der Schulfunk erhalten sollte. Am 28. September 1933 wurde eine zentrale Schulfunkkomission geschaffen, die auf nationaler Ebene den Schulfunk überwachte. Sprachregionale Kommissionen koordinierten die Produktion. Die laufenden Geschäfte wurden von lokalen Kommissionen übernommen, die jeweils einem Studio angegliedert waren. Diese Kommissionen, die sich aus sechs Schulvertretern und dem jeweiligen Studiodirektor zusammensetzten, wählten Autoren und Sprecher aus, redigierten die Manuskripte und begutachteten die Sendungen. Nicht überall war der Schulfunk unbestritten: Im Kanton Schwyz wurde das Radio von der Erziehungsdirektion bis 1946 in den Schulzimmern nicht geduldet. 1969, als Schulfunk und Schulfernsehen zusammengefasst werden sollten, wurden die Kommissionen aufgehoben.

Stauffacher 1992, 16–44; Criblez 1995, 222–232

110 Ar GD, Prot ZV, 8.7.1937, 25.11.1937; SRG 1318, Verhandlungen mit den Schallplattenfabrikanten, 10.3.1937; SRG 1318, Bericht des Generaldirektors betr. Schallplattenindustrie. SRZ Nr. 18, 1.5.1937.

111 Zufällig ausgewählte Beispiele aus Jahresbericht RG Bern 1934, 18f.

112 Ar GD, SRG 78, Rambert an Pilet-Golaz, 17.11.1931. SRG 90, Pilet-Golaz an Rambert, 21.11.1931.

113 Ar GD, SRG 141, Manuscrit de la conférence du colonel Secretan, 15.2.1932. Der Fall bildet eine interessante Ausnahme, weil das Vortragsmanuskript erhalten ist, was nur bei kontroversen Vorträgen der Fall ist. Vgl. Schade 1998a, 283–285.

Hauptargument war der Generalstreik vom November 1918: Er habe gezeigt, dass die Armee nötig sei, um die nationale Einheit zu erhalten.

Mit dieser Argumentation provozierte Secretan heftige Reaktionen in der Presse. So schrieb der Genfer SP-Nationalrat Léon Nicole im Lausanner «Le Droit du Peuple»: «In der Schweiz ist der Rundspruch nichts anderes als ein Propagandainstrument in den Händen von Nationalisten und Militaristen der schlimmsten Sorte.» Darauf wiederum reagierte die bürgerliche Presse mit Kommentaren, was Pilet-Golaz auf den Vortrag aufmerksam machte. Er gab der Aufsichtsbehörde die Anweisung, die SRG zu Massnahmen gegen «politische Propaganda jeglicher Couleur» aufzufordern.[114]

In der Folge diskutierte der SRG-Vorstand den Vorfall und beschloss, «dass für alle Vorträge politischen, wirtschaftlichen, religiösen und internationalen Inhalts die vorherige Unterbreitung der Manuskripte eingefordert werden müsse».[115] Sie mussten von den Referenten vor der Sendung eingereicht werden, damit die Studiodirektoren sie kontrollieren konnten. Da die Radiostudios zu diesem Zeitpunkt noch nicht über die technische Möglichkeit der Aufzeichnung verfügten und deshalb alle Sendungen direkt ausgestrahlt wurden, gab es keine andere Möglichkeit der Überwachung. Frei gehaltene Vorträge waren demnach nicht mehr möglich.

Innerhalb wie ausserhalb der SRG war man sich einig darüber, dass diese Art der Kontrolle notwendig sei; man war sich einig, dass Radiovorträge unter Umständen von staatspolitischer Bedeutung sein konnten. Rambert konnte darauf der Aufsichtsbehörde voller Genugtuung melden, «dass die Direktoren alle Vorträge mit politischem, wirtschaftlichem oder religiösem Inhalt einer noch strengeren Kontrolle unterziehen».[116] Die Manuskriptkontrolle galt sogar für die Sonntagspredigten am Radio, obwohl sich die Landeskirchen dagegen wehrten – allerdings ohne Erfolg.

Innerhalb der SRG war das Problem indes nicht gelöst. Der Vorstand diskutierte wiederholt die Frage, ob die Studiodirektoren oder der Vorstandsdelegierte die Kompetenz habe, Manuskripte zu kontrollieren. Zwar sollte die Programmverantwortung grundsätzlich bei den Direktoren liegen, doch Ramberts Aufgabe war die Koordination und Überwachung der einzelnen Studios. Sie fiel ihm wegen der oft ablehnenden Haltung der Studios aber schwer. Diese pochten auf ihre Autonomie und setzten ihren Standpunkt im Vorstand auch durch, bestand dieser doch zur Mehrheit aus Vertretern der Mitgliedgesellschaften. In solchen Fragen war er deshalb eine Art «Lobby» der Studiodirektoren. Um die Kompetenzen klarer zu regeln, beschloss der Vorstand schliesslich, ein Geschäftsreglement für die SRG-Geschäftsstelle auszuarbeiten.[117]

KONTROVERSEN UM POLITISCHE SENDUNGEN

Die Diskussion über Secretans Vortrag dient hier als Beispiel, wie in den frühen dreissiger Jahren am Radio mit politisch heiklen Themen – insbesondere der Armee und dem Sozialismus – umgegangen wurde. Es war allerdings nicht nur der Vortrag Secretans, der die Einführung der Manuskriptkontrolle auslöste. Zu ähnlichen Auseinandersetzungen kam es mehrmals, insbesondere vor und nach den traditionellen Ansprachen zum Tag der Arbeit.[118]

114 Le droit du peuple, 16.2.1932. BAr 8800-1/28, Pilet-Golaz an PTT-Generaldirektion, 24.3.1932.
115 Ar GD, Prot V, 19.3.1932. Vgl. Schröder 1991, 32.
116 Ar GD, Rambert an PTT-Generaldirektion, 24.3.1932. Schade 1998a, 283.
117 Ar GD, Prot V, 15.2.1932; 19.3.1932.
118 Schröder 1991, 34.

Erst nach einigen Jahren hatten sich die Regeln eingespielt, nach denen die aktuellen Radiovorträge zu halten waren: Auf der einen Seite forderten die Behörden von der SRG auf eher verschwommene Art eine umfassende Unparteilichkeit. Sie verlangten von jedem einzelnen Redner Neutralität. In der täglichen Programmproduktion bedeutete dies eine dauernde Herausforderung, denn die praxisorientierten Studiodirektoren sorgten auf der anderen Seite lieber im Rahmen einer langfristigen Sendeplanung für Ausgewogenheit der gesamten Programme.[119]

Dieses Vorgehen bot einen grösseren Handlungsspielraum bei der täglichen Programmarbeit, weil der Verzicht auf jede parteigebundene Aussage kaum möglich gewesen wäre. Typisch war der Standpunkt, den der Präsident der Radiogenossenschaft Basel, Adam Freuler, vertrat, als er anlässlich des Umzugs des Studios Basel über die «Sprechfreiheit am Radio» sprach: «Die Beurteilung, was gesendet werden soll, [...] kann nur von Leuten mit grosser Bildung und hoher Weltanschauung vorgenommen werden, und wer grosse Machtbefugnisse und Kompetenzen hat, sollte auch immer ein grosses Verantwortungsgefühl und entwickelten Sinn für Unparteilichkeit besitzen.»[120]

Als problematisch erwies sich ausserdem, dass die Aufsichtsbehörde eine Doppelrolle innehatte: Einerseits bestimmte sie die Regeln mit, nach denen Referenten und Themen ausgewählt wurden, andererseits musste sie allfällige Beschwerden über die SRG beurteilen. Letztlich führte dies zu einer behördlichen Kontrolle der aktuellen Sendungen.[121]

ZENTRALISIERUNG DER MANUSKRIPTKONTROLLE

Gegenüber dem Publikum übten die Radiostudios Zurückhaltung. Entschuldigend schrieb beispielsweise die «Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung»: «Das Radioprogramm ist zu rasch und sprunghaft in die Breite gegangen, man hat zu viel auf einmal zusammengerafft, und es macht uns allen Mühe, diese fünf Dutzend verschiedenen Dinge sinngemäss ins Ganze einzuordnen und auszubauen.»[122]

Hinter den Kulissen bemühte sich die SRG aber weiterhin um aktuelle Themen. Mit der Idee, Ausgewogenheit durch jeweils zwei Referenten zu erreichen, die nacheinander einen entgegengesetzten Standpunkt einnahmen, brachte Vorstandspräsident Hermann Gwalter einen weiteren Vorschlag ein. Als Präsident der Radiogenossenschaft Zürich sah er sich direkt mit den Forderungen der Sozialdemokratischen Partei konfrontiert, die in der Stadt Zürich besonders stark war.[123]

Ein entsprechendes Gesuch reichte er bei der PTT-Generaldirektion im November 1932 ein.[124] Generaldirektor Reinhold Furrer beantwortete es mit konservativen Argumenten abschlägig: «Wenn man die Angriffs- und

Aufzeichnungen

Ab 1931 zeichneten die Studios Sendungen auf Schallplatten auf. Diese konnten weder gelöscht noch bearbeitet werden. Die Stahlbänder – ab 1933 benützt – waren zwar beliebig wieder verwendbar, weil sie gelöscht werden konnten. Da man sie jedoch nicht schneiden konnte, eigneten auch sie sich nicht für Montagen. Trotzdem hielten 1937 handlichere Stahlband-Geräte in allen Studios Einzug. Die Montage war nur mit einem Gerät möglich, das Töne auf Film bannte, mit dem so genannten Selenophon. Entsprechende Versuche führte das Studio Genf Anfang 1933 durch. Das Verfahren konnte sich aber nicht durchsetzen, weil die chemische Entwicklung des fotografischen Tonträgers umständlich und teuer war. Kostengünstiger war das 1939 eingeführte Philips-Miller-System. Das Selenophon und das Philips-Miller-Verfahren hatten gegenüber dem Stahlband aber einen Nachteil: Die Aufnahmen konnten nicht mehr gelöscht werden. Beide Techniken – Montage und Wiederverwendbarkeit – vereinigte erst das Tonband, das in den Schweizer Studios 1949 eingeführt wurde.

Weber 1995, 76; Generaldirektion PTT 1962, 316–323

57

58

59

119 Jahresbericht SRG 1932, 9f. Vgl. Schade 1998a, 288. Schade 1998b, 206.
120 Zit. nach SIRZ Nr. 9, 26.2.1932. Vgl. auch Freuler, Radio und Politik, in: Radio-Jahrbuch 1933, 78–80.
121 Schade 1998a, 275. Vgl. dazu auch Schenker 1973, 83.
122 SIRZ Nr. 1, 30.12.1932.
123 Schade 1998b, 203.
124 Ar R DRS, Studio Zürich, Gwalter an PTT, 8.11.1932. Vgl. vor allem Ar GD, Gwalter an Furrer, 22.5.1933.

Kampflust gewisser Strömungen in Betracht zieht, so müsste man sich darauf gefasst machen, dass der Rundspruch bald zum Sprechsaal für Referenten und Korreferenten über Zeit- und Streitfragen werden müsste.» In der Annahme, im Sinn seines Vorgesetzten Pilet-Golaz zu handeln, überspannte er den Bogen. Furrer wies die SRG im Februar 1933 verbindlich an: «Geschichtliche, religiöse und wirtschaftliche Fragen, deren sich die Politik bemächtigt hat und die daher politisch Gegensätzliches an- und aufrühren, müssen zum vornherein ausgeschlossen sein.»[125]

Der SRG-Vorstand lehnte Furrers Weisung einstimmig ab. Man war sich einig, dass «strikte genommen» nicht einmal mehr die Wetterprognose bekannt gegeben werden könnte. Der Lausanner Vertreter im Vorstand, Charles Baud, diagnostizierte, dass die Aufsichtsbehörde offenbar versuche, die Sozialdemokratische Partei vom Radio auszuschliessen. Besonders störte sich der Vorstand am Umstand, dass «eine administrative und technische Behörde verbindliche Weisungen betreffend den Programmdienst geben könne».[126]

Schliesslich reichte die SRG beim Post- und Eisenbahndepartement einen Rekurs ein. Furrers Weisung stehe im Widerspruch zur demokratischen Kultur der Schweiz, gaben Rambert und Gwalter als Begründung an: «Damit würden wir in der ganzen Welt völlig allein dastehen und dem Ausland ein falsches und jämmerliches Bild [der Schweiz] vermitteln.»[127]

DIE SRG ZWISCHEN DEN POLITISCHEN FRONTEN

Der Rekurs der SRG drängte sich nur schon auf, weil die Diskussion einen öffentlichen Charakter angenommen hatte. Aufgrund der Weisung hatte die PTT-Generaldirektion nämlich einen Vortrag zum 50. Todestag von Karl Marx abgelehnt. Darüber empörte sich die sozialdemokratische Presse und las der Aufsichtsbehörde die Leviten. Der Arbeiter-Radiobund der Schweiz (ARBUS) rief in einer Resolution gar auf zum «Kampf für die wahre Neutralität am Radio, die Aktualisierung und Belebung der Programme und Bekämpfung des Radioterrors».[128]

Angesichts des inzwischen erfolgten Machtwechsels in Deutschland erhielten die Sozialdemokraten aus konservativen Kreisen Schützenhilfe. Im katholisch-konservativen «Vaterland» argumentierte der Publizist Franz von Ernst, dass ausländische Propagandasendungen mehr Gewicht bekämen, wenn im Inland die Politik vom Radio ausgeschlossen werde: «Der Zeitpunkt ist da, wo der Radio der Demokratie nicht stumm bleiben darf!»[129] In der «Schweizerischen Bauernzeitung» schrieb der Sekretär des Schweizerischen Bauernverbandes, Ernst Laur, von dem ein Vortrag über die Bekämpfung der Wirtschaftskrise abgelehnt worden war: «Noch viel weniger kann geduldet werden, dass irgend ein geheimes Kabinett Zensur ausübt, ohne dass die Grundsätze, nach denen es geschieht, von den Behörden und Räten gebilligt worden sind.»[130]

55

125 Ar GD, SRG 402, Furrer an Rambert. Schröder 1991, 33. Zum Standpunkt der Aufsichtsbehörde: Jakob Buser (Chef des PTT-Rechtsdiensts), in: Radio-Jahrbuch 1933, 9–17.
126 Ar GD, SRG 410, Prot Vorstandsausschuss, 9.2.1933.
127 Ar GD, SRG 440, SRG an Pilet-Golaz. Ar GD, Prot V, 2.3.1933. Le Radio Nr. 530, 2.6.1933.
128 BAr 8800-1/28, ARBUS-Resolution. Schade 1998a, 299.
129 Vaterland, 24.3.1933. Vgl. auch Hunn 1989, 105–111.
130 Schweizerische Bauernzeitung Nr. 5, Mai 1933.

Die Argumentationen sind vor dem Hintergrund der Krise zu sehen, in welcher der Freisinn in diesen Jahren steckte. Auf der einen Seite sahen sich die Freisinnigen von einem neuen Konservatismus bedroht, der mit einer umfassenden Kritik an der Moderne vor allem in katholischen und bäuerlichen Kreisen Anhänger fand. Auf der anderen Seite bedrohte der Aufstieg der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokraten die bislang führende Stellung der Freisinnig-Demokratischen Partei.[131] In den politischen Diskussionen geriet die SRG zwischen diese Fronten, denn seit ihrer Gründung wurde sie von der Politik als zentrales Instrument zur schweizerischen Selbstdarstellung verstanden. Um seine freisinnige Medienpolitik nicht zu gefährden, nahm Bundesrat Pilet-Golaz die Sache im Mai 1933 an die Hand.

Zuerst liess er sich den Standpunkt der Aufsichtsbehörde ausführlich darlegen. PTT-Generaldirektor Furrer stellte organisatorische Mängel fest: Die Kompetenzen seien unklar geregelt, der Delegierte könne seine Verantwortung gar nicht wahrnehmen, die im Vorstand versammelten Präsidenten der Mitgliedgesellschaften hätten «den Studioleitern und damit sich selber eine selbstherrliche Stellung gewahrt».[132] Den verordneten Ausschluss sämtlicher aktueller Themen musste Furrer in seinem Bericht wegen der öffentlichen Proteste aber relativieren. Stattdessen empfahl er, die Probleme mit einer Konzessionsänderung zu beheben, welche die Stellung des Delegierten aufwerten und die Mitgliedgesellschaften zurückbinden sollte.

Dann lud Pilet-Golaz Maurice Rambert und den inzwischen turnusgemäss zum Vorstandspräsidenten ernannten Charles Baud am 13. Juli 1933 zu einer Aussprache ein, da er an einer einvernehmlichen Lösung interessiert war. Pilet-Golaz schlug gegenüber der SRG eine Zentralisierung vor, welche die Entscheidungsgewalt über heikle Programmfragen einer einzigen Stelle, nämlich dem Vorstandsdelegierten, übertragen sollte. Nachdem Pilet-Golaz der SRG mitgeteilt hatte, nur wenn sie dem Vorschlag zustimme, würde Furrers Weisung vom Februar hinfällig, nahm ihn der Vorstand an. Er trat am 1. September in Kraft.[133]

REGIERUNGSNÄHE SOLL KONFLIKTE VERHINDERN

Aktuelle Vorträge mit politischem oder wirtschaftlichem Inhalt waren damit zwar offiziell zugelassen. Die Manuskripte mussten jedoch immer Rambert vorgelegt werden, der einen abschliessenden Entscheid zu fällen hatte. Inhaltlich setzte er eine gewisse Regierungsnähe der Radioprogramme durch, um künftige Zusammenstösse mit den Behörden zu vermeiden. Weil er damit auch in die Entscheidungsfreiheit der Studiodirektoren eingriff, erntete er gelegentlich geharnischte Reaktionen.[134] Durchschnittlich einmal pro Monat lehnte Rambert von nun an Vorträge ab, häufig setzte er aber bloss den Rotstift bei einzelnen Passagen an. Die Vortragsmanuskripte mussten so redigiert werden, dass ihr Inhalt rela-

ARBUS

Der «Arbeiter-Radiobund der Schweiz» (ARBUS, anfänglich ARBS) entstand 1930, als sich einige lokale Radiovereine zu einer nationalen Organisation vereinigten. Zunächst war er wie die meisten Radioklubs ein Bastlerverein. Gerade in Arbeiterkreisen war der Selbstbau von Empfängern stark verbreitet, weil käufliche Radiogeräte teuer waren. Der ARBUS widmete sich jedoch von Anfang an auch medienpolitischen Fragen. Zusammen mit der Arbeiterbildungszentrale setzte er sich in den dreissiger Jahren für mehr linke Radiosendungen ein. In den fünfziger und sechziger Jahren gehörte der ARBUS zu den einflussreichsten Vereinigungen im Bereich der Medienpolitik. Parallel zum schwindenden Einfluss der Gewerkschaften verlor in den achtziger Jahren auch der ARBUS an Bedeutung. Heute besteht noch die «Vereinigung für kritische Mediennutzung», die aus dem ARBUS hervorging.

Wellenbrecher, 3/95; Hunn 1989, 62–65

131 Wigger 1996, 167–191.
132 BAr 8800-1/28, Furrer an PED, 10.5.1933.
133 Ar GD, SRG 553, Pilet-Golaz an Rambert, 17./21.7.1933. Ar GD, Prot V, 31.8.1933. SIRZ Nr. 38, 15.9.1933; SRI Nr. 52, 23.9.1933. Schröder 1991, 40.
134 Ar GD, Prot V, 1.9.1934. Vgl. Jahresbericht RG Bern 1933, 10f. Schade 1998a, 315f.

tivierend sich selber hinterfragte. Daraus begann sich ein «radiogerechter», bisher unbekannter Stil des politischen Diskurses zu entwickeln.

61

Mit der Zentralisierung der Kontrolle ging auch ein Ausbau der SRG-Geschäftsstelle einher. Neu geschaffen wurde die Stelle eines «Programmkontrolleurs». Seine Aufgabe war es, Sendungen abzuhören und Rambert darüber Bericht zu erstatten. Dafür wurde Mitte 1933 Paul Borsinger eingestellt. Ausserdem war die Überwachung heikler Vorträge inzwischen technisch einfacher geworden. Sie konnten voraufgezeichnet werden, nachdem der Vorstand im September 1933 die Anschaffung eines Stahlbandgeräts beschlossen hatte.[135]

Zwar kam es nach der Zentralisierung der Manuskriptkontrolle in der SRG-Geschäftsstelle nicht mehr so oft zu öffentlichen Auseinandersetzungen wie zuvor. Doch gelegentlich flackerte die Diskussion zwischen den verschiedenen politischen Lagern wieder auf, besonders im Vorfeld umstrittener Abstimmungen. Sowohl rund um die sozialdemokratische Kriseninitiative als auch um die rechtskonservative Initiative zur Totalrevision der Bundesverfassung entstanden heftige Debatten.[136]

Im politisch entscheidungsreichen Jahr 1935 hatte der Bundesrat verhindert, dass im Radio politische Diskussionen ausgestrahlt wurden. Stattdessen drückte er dem Programm den Stempel seiner Meinung auf. Dies war der Preis, den die SRG für die Einführung aktueller Sendungen zahlen musste. Typisch für die regierungsnahe Art der Berichterstattung war die am 21. Oktober 1933 eingeführte Beromünster-Sendung «Die Woche im Bundeshaus», in der Walo von Greyerz jeweils samstags um 13.30 Uhr die politischen Beschlüsse der Woche kommentarlos und nüchtern zusammenfasste.[137]

Zudem begann der Bundesrat das Radio für Ansprachen an die Bevölkerung zu benutzen. Vor Abstimmungen führte dies gelegentlich zu Protesten der Parteien, weil die jeweils gegnerische Sichtweise nicht gleichermassen dargestellt werden durfte. Mehrere Studiodirektoren empfanden die Situation als unbefriedigend und beschwerten sich bei Maurice Rambert. Der Vorstandsdelegierte war jedoch auf eine regierungstreue Linie eingeschwenkt. In einem Brief an den Berner Studiodirektor Kurt Schenker rechtfertigte er sich: «Bezüglich der kontradiktorischen Vorträge im Vorfeld der Volksabstimmungen bin ich der Meinung, dass [...] dieses Thema von nationalem Interesse ist und deshalb ausschliesslich in die Kompetenz des Bundesrates fällt.»[138]

MODELLFALL FÜR DIE KONKORDANZ?

Die Verpflichtung der SRG auf regierungsnahe Standpunkte war vor allem eine Folge innenpolitischer Turbulenzen. Sie fand allerdings vor dem Hintergrund der politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Europa statt. Das nationalsozialistische Deutschland war Mitte der dreissiger Jahre zur Bedrohung geworden – eine Gefahr, die in der Bevölkerung wesentlich ernster genommen wurde als diejenige des italienischen Faschismus. Unter dem Druck der autoritären Veränderungen in einigen umliegenden Staaten fanden in der Schweiz die Konzepte der «Geistigen Landesverteidigung» zunehmende Beachtung.[139] Unter diesem Begriff, der in jener Zeit ein eigentliches Schlüsselwort war, sammelten sich verschiedene, sehr unterschiedliche Ansichten. Immer ging es jedoch um die Abgrenzung gegenüber dem Ausland und um die Suche nach den Eigenheiten der Schweiz.

63

135 Ar GD, Prot V, 20.9.1933. Jahresbericht SRG 1933, 11 f., 18 und 22.
136 Hunn 1989, 111–124; Zimmer 1996, 86.
137 SIRZ Nr. 36, 7.9.1934; Radio-Jahrbuch 1935, 47 f. Schröder 1991, 85; Fries 1975, 70; Schade 1998a, 320.
138 Ar GD, Rambert an Schenker, 23.5.1935.
139 Vgl. Mooser 1997, 685–708; Zimmer 1996, 85–110. Literaturnachweise: Kreis 1992, 378–396.

«Mehr Schweizer im schweizerischen Rundspruch», forderte der Programmleiter des Studios Zürich, Bert Herzog, schon 1932 in der «Schweizer Illustrierten Radio-Zeitung».[140] Er verzeichnete einen deutlichen Rückgang des grenzüberschreitenden Austauschs von Künstlerinnen und Künstlern, aber auch von Sendungen, und forderte als Gegenmassnahme die «Verminderung ausländischer Gäste» beim Schweizer Radio.
Nachdem 1935 sowohl die Krisen- als auch die Totalrevisionsinitiative in der Volksabstimmung gescheitert waren, begannen sich die Parteien auf der politischen Ebene zu verständigen. Dies bereitete den Auseinandersetzungen der frühen dreissiger Jahre ein Ende und mündete schliesslich in die Konkordanzdemokratie. Auch die Sozialdemokratische Partei schloss sich an: Sie strich im Januar 1935 die Forderung nach der «Diktatur des Proletariats» aus ihrem Parteiprogramm und legte so ein Bekenntnis zur eidgenössischen Demokratie ab.

GEISTIGE LANDESVERTEIDIGUNG

Als die in den Zeitungen geführte Auseinandersetzung über die Aktualisierung der Radioprogramme parallel zur politischen Krise im Frühling 1933 ihren Höhepunkt erreichte, stand auch das Parlament nicht abseits. Die Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates forderte, die Demokratie gegenüber den totalitären Staatsformen mit entsprechenden Radiosendungen zu verteidigen. Das Radio sei geeignet, «ausländischen Angriffen auf die demokratische Staatsform mit einer geistigen Landesverteidigung entgegenzuarbeiten».[141]
Auch der Bundesrat hatte das Radio als gesellschaftlich relevantes Informationsmedium entdeckt und zeigte, wie gross sein Interesse an den Möglichkeiten des Rundfunks war. Aber alle Bedürfnisse erfüllten diese Programme nicht: Ihre Regierungsnähe brachte SP-Nationalrat Johannes Huber und 24 Mitunterzeichner dazu, am 2. April 1935 im Parlament ein Postulat einzureichen. Sie verlangten eine Erklärung für den einseitigen Gebrauch des Radios durch den Bundesrat. Das Postulat forderte deshalb einerseits, dass «die Sendungen in vermehrtem Masse in den Dienst grundsätzlicher Verteidigung und Vertiefung sozialen und politischen Kulturgutes der schweizerischen Demokratie gestellt» würden. Andererseits begehrte es demokratischere Strukturen des Radios und eine vermehrte Berücksichtigung von bisher ausgeschlossenen Bevölkerungskreisen am Radio.[142]
Die Nationalratsdebatte über das Postulat im September 1935 ging dann aber weit über das Thema «Politik am Radio» hinaus. Unter den veränderten politischen Vorzeichen nahm sie programmatischen Charakter an – das Radio hatte die erste grosse Parlamentsdebatte über die Geistige Landesverteidigung ausgelöst. Huber bezeichnete das Radio als ideales Medium zur Abwehr der Propaganda aus Deutschland und Italien. Mit vorgelebter Demokratie am Radio sei diese möglich, sagte er. Huber war der

140 SIRZ Nr. 10, 4.3.1932.
141 Zit. nach SIRZ Nr. 22, 26.5.1933.
142 Ar GD, Postulat Huber, 2.5.1935. Schröder 1991, 45 f.

Überzeugung, «dass die kleine Schweiz die grosse Sendung hat, in der jetzigen Zeit der nationalistischen Überspannung, des nationalistischen Wahnsinns die übernationale Geisteskultur der Menschheit zu verteidigen».[143]

In seiner Antwortrede gab Bundesrat Marcel Pilet-Golaz zwar zu, dass die aufgeworfenen Fragen grosse Bedeutung hätten, doch lehne der Bundesrat das Postulat ab: «In der Schweiz hat die Politik im Studio nichts zu suchen.» Die am Radio vorgelebte Demokratie wirke destabilisierend; der Pluralismus der Schweiz stelle ganz besondere Anforderungen an die Programme der SRG, erklärte er. Die Demokratie gegenüber dem Ausland zu verteidigen sei zwar ehrenhaft, aber angesichts der heiklen internationalen Lage sei das Prinzip der Neutralität der einzige gangbare Weg.

62

Allein diese unterschiedlichen Begründungen zeigen, wie vielschichtig das Phänomen «Geistige Landesverteidigung» war. Dass das Radio einseitige Propaganda betreibe, stellte Pilet-Golaz in Abrede. Der Bundesrat fühle sich den Allgemeininteressen verpflichtet und handle ausserhalb der Parteien, deshalb habe er das Recht und die Pflicht, am Radio zu sprechen.[144]

Deutlich wies der Nationalrat das Postulat ab.[145] Die Debatte war für die SRG aber Anlass genug, über die Bedeutung der Geistigen Landesverteidigung für ihre Programme nachzudenken. Besonders der Berner Studiodirektor Kurt Schenker setzte sich mit diesen Fragen auseinander. In der «Schweizer Radiozeitung» kam er ein Jahr später zum Schluss: «Das Radio [hat] als Instrument mit internationalem Geltungsbereich mehr defensiv geistige Postierungen zu behaupten.»[146]

60

ENTMACHTUNG DER MITGLIEDGESELLSCHAFTEN

Zur Debatte stellte das Postulat aber auch die gesellschaftliche Verankerung der SRG. Die Berichterstattung der Presse über die undurchsichtigen Strukturen der SRG, deren Verflechtung mit der PTT und der Gerichtsprozess[147] zwischen den Radiogenossenschaften Zürich und Basel bewogen den freisinnigen Nationalrat Adrien Lachenal, am 30. Januar 1936 eine Interpellation einzureichen. Er ortete bei der SRG einen Reformbedarf und fragte den Bundesrat, wie er gedenke, diese weiterzuentwickeln.[148]

Um die Interpellation beantworten zu können, beauftragte Pilet-Golaz die Aufsichtsbehörde wiederum mit umfangreichen Abklärungen. Diese forderte die SRG auf, ihre eigenen Reorganisationsvorschläge einzureichen. In der Vernehmlassung sprach sich Rambert für eine weitere Zentralisierung der Kompetenzen aus, allerdings nicht als Zentralisierung bei der SRG-Geschäftsstelle, sondern durch die Einsetzung eines sprachregionalen Programmdirektors pro Landessender. Rambert wollte offensichtlich vor allem die Mitgliedgesellschaften mit ihren Studiodirektoren zurückbinden. Nobel umschrieb er diese Absicht: «Es geht [...] um die Befreiung von einer Bevormundung, die gewisse Lokalgremien heute den Programmdirektoren gegenüber ausüben.»[149]

143 Zit. nach Schade 1998a, 327.
144 Mooser 1997, 703.
145 SIRZ Nr. 39, 27.9.1935. Kommentar der SRG in: Jahresbericht SRG 1935, 12–15.
146 Zit. nach SRZ Nr. 49, 5.12.1936. Vgl. dazu Seite 102f.
147 Siehe Seite 77.
148 Ar GD, SRG 1147, Interpellation Lachenal, 20.6.1936. Vgl. Hunn 1989, 33f.
149 Ar GD, SRG 1033, Organisation générale de la radiodiffusion suisse, 11.3.1936.

Anders sahen das die Mitgliedgesellschaften. Sie hielten die dezentrale Organisation für tauglich und kritisierten stattdessen die SRG-Geschäftsstelle. Die Dachgesellschaft – also die SRG – würde die Studios nicht entlasten, sondern im Gegenteil durch Kommissionen und Ausschüsse Arbeitskräfte binden. Die zentrale Bürokratie mache den Rundspruch schwerfällig, argumentierte beispielsweise die Radiogenossenschaft Bern.[150]

Als die Interpellation Lachenal im Nationalrat behandelt wurde, nutzte Bundesrat Pilet-Golaz die Gelegenheit, seine Vorstellung von den Aufgaben eines schweizerischen Radios zu erläutern: «Ich bin der Überzeugung, dass der Rundfunk in diesem Land nicht dazu beitragen soll, das Allergewöhnlichste zu verbreiten, sondern dazu, den Publikumsgeschmack zu bilden.»[151] Der Bundesrat schloss sich darauf Adrien Lachenals Meinung an, dass die SRG reorganisiert werden müsse. Sein erklärtes Ziel war es, die SRG so umzugestalten, dass sich die Behörden mit ihrer Aufsichtsfunktion seltener in die Geschäfte der SRG einmischen mussten. Er wollte dies auf Kosten der Unabhängigkeit der Studios erreichen, wobei die Entscheidungsgewalt innerhalb der SRG bei der Geschäftsstelle zentralisiert werden sollte.

Wann genau die Konzessionsbehörde eine Reorganisation der SRG beschloss, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Anlässlich einer Vorstandssitzung, nach der parlamentarischen Diskussion der Interpellation Lachenal, äusserte der Tessiner Vertreter Francesco Borella den Verdacht, dass der Vorstoss von Pilet-Golaz angeregt worden sein könnte, um einen Grund für die Durchführung der Reorganisation zu haben, die behördenintern längst beschlossene Sache gewesen sei.[152]

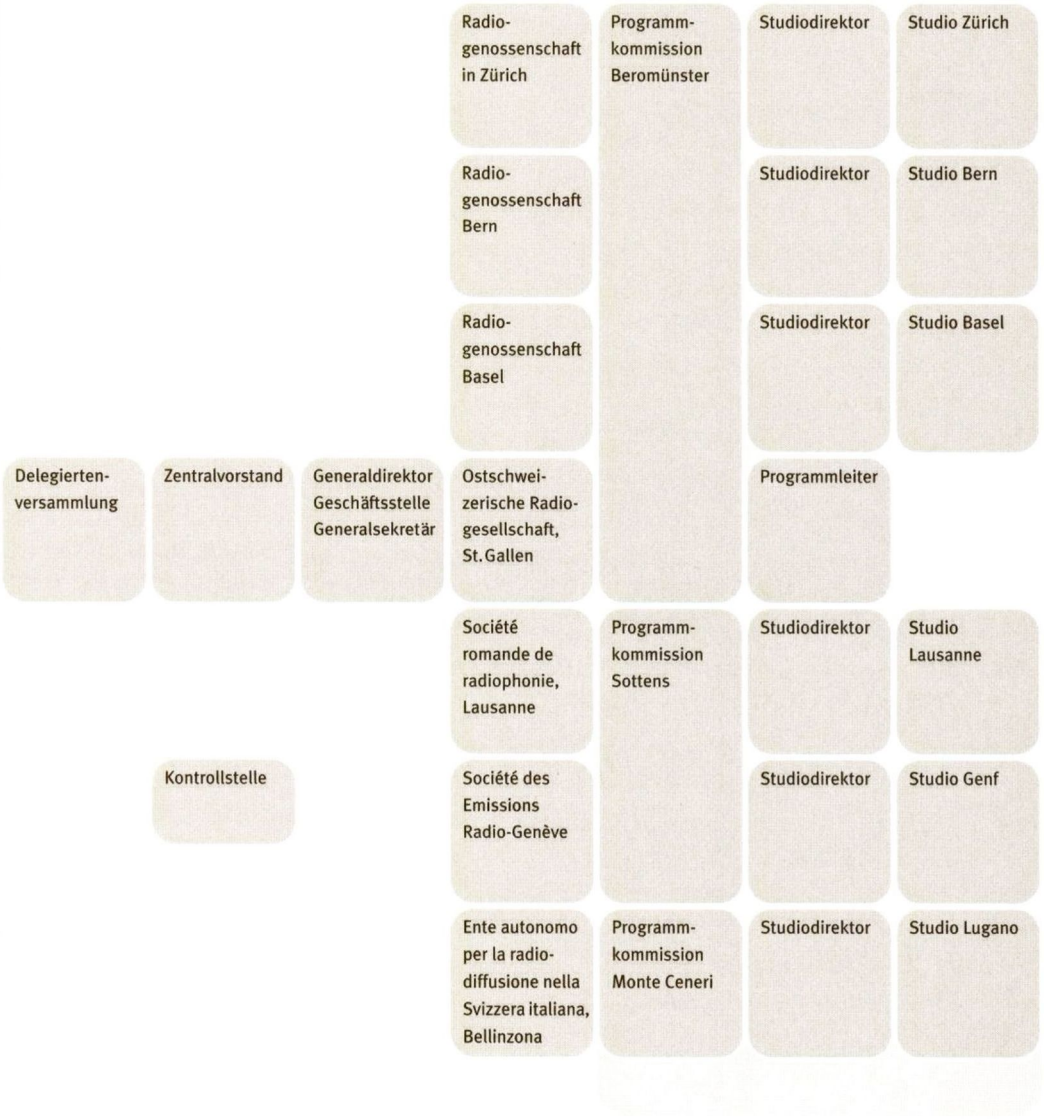
Die Verliererinnen der Diskussionen waren die Mitgliedgesellschaften. Sie merkten zu spät, wie schwach ihre Position geworden war. Ihren Einfluss verloren sie wohl nicht zuletzt deshalb, weil sie mehrfach unter sich Konflikte ausgetragen hatten und aus diesem Grund selten einer Meinung waren. Der Präsident der Radiogenossenschaft Basel, Adam Freuler, brachte es gegenüber seinen Kollegen im Vorstand auf den Punkt: «Die nationalrätliche Behandlung der Radioangelegenheit [...] ist nichts anderes als der Niederschlag der vielen unerfreulichen Händel und Streitigkeiten, die wir untereinander gerade an diesem Tische seit längerer Zeit ständig haben.»[153]

INTEGRATION DURCH REORGANISATION

Bundesrat Pilet-Golaz setzte seine im Nationalrat skizzierte Vorstellung von einer zentralisierteren SRG zügig um. Dazu liess er eine neue Sendekonzession ausarbeiten, welche die drei wichtigsten Punkte der Reorganisation festhielt: Jedes Sprachgebiet bekam erstens eine überwachende

Alfred W. Glogg
Nach dem Rücktritt Maurice Ramberts ernannte die Konzessionsbehörde 1936 Alfred Walter Glogg (1896–1953) zum ersten Generaldirektor der SRG. Glogg, ursprünglich Sekundarlehrer, dann Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», wo er die technische Beilage betreute, war als Technik-Interessierter 1924 an der Gründung der Radiogenossenschaft Zürich beteiligt und gehörte von Anfang an ihrem Vorstand an. Zwar war Glogg Bundesrat Marcel Pilet-Golaz' Wunschkandidat für das neue Amt des Generaldirektors. Im Lauf seiner Amtszeit zeigte sich jedoch, dass er zu wenig Autorität besass, um sich gegen die Studiodirektoren und vor allem gegen seinen Sekretär, Rudolf von Reding, durchzusetzen. Letzterer soll sich, wie der Berner Studiodirektor Kurt Schenker, ebenfalls um diesen Posten beworben haben. Nach seinem unfreiwilligen Rücktritt im Jahr 1950 arbeitete Glogg bis zu seinem frühen Tod wiederum als Lehrer in Zürich.
Schröder 1991, 125 f.

150 Ar GD, Bericht der RG Bern über die Reorganisation des schweizerischen Rundspruchs, 19.10.1934.
151 Zit. nach Schade 1998a, 334.
152 Ar GD, Prot V, 8./9.7.1936. Bissiger Kommentar dazu in Le Radio Nr. 695, 31.7.1936.
153 Ar GD, Prot V, 8./9.7.1936.



Die Schweizerische Rundspruchgesellschaft 1937. Konzessionsbehörde: Post- und Eisenbahndepartement; Aufsichtsbehörde: Generaldirektion der Post- und Telegraphenverwaltung. Rechtsgrundlagen: Konzession SRG vom 30. November 1936, Statuten SRG vom 12. Dezember 1936.
Neben der Delegiertenversammlung, dem Zentralvorstand und der Kontrollstelle sind neu auch der Generaldirektor und die von ihm präsidierten Programmkommissionen Organe des Vereins SRG.

64

Programmkommission; die Behörden sicherten sich zweitens die Mehrheit im Vorstand; die Studios wurden drittens stärker der zentralen Aufsicht der SRG untergeordnet.

Die neu eingeführten Programmkommissionen bestanden mehrheitlich aus SRG-externen Fachleuten, die von der Konzessionsbehörde eingesetzt wurden. Darunter waren Musiker, Künstler, Wissenschaftler, Intellektuelle. Mit diesem Expertentum setzte Pilet-Golaz zwei Ziele durch: Er konnte sowohl seine Vorstellung von einer defensiven Geistigen Landesverteidigung in der SRG verankern als auch die Kritiker des Rundfunks in die SRG einbinden. So gehörte zu den neu gewählten Mitgliedern der Programmkommission Beromünster auch Bauernsekretär Ernst Laur.[154]

Den Programmkommissionen wurden Kompetenzen übertragen, die zuvor den Mitgliedgesellschaften vorbehalten waren. Es gehörte zu ihren Aufgaben, die Gebührengelder auf die einzelnen Studios zu verteilen und redaktionelle Richtlinien festzulegen.[155] Zwar gab es die Programmkommissionen schon seit 1931, sie waren aber bis zur Reorganisation lediglich SRG-interne Organe, in welche die Mitgliedgesellschaften ihre Direktoren und einige Vorstandsmitglieder delegierten. Festgeschrieben wurden in der neuen Konzession auch die Direktorenkonferenzen, die ebenfalls bereits seit 1931 stattfanden.

Die Behörden sicherten sich aber auch mehr Einfluss auf den Vorstand, der in Zentralvorstand umbenannt und von 9 auf 15 Mitglieder erweitert wurde. Die Mehrheit, acht Vertreter, ernannte das Post- und Eisenbahndepartement. Einsitz erhielten unter anderen der katholisch-konservative Franz von Ernst, ein weiterer bisheriger SRG-Kritiker, sowie der gewerkschaftspolitische Vordenker Fritz Marbach. Der Bundesrat betraute von Ernst zudem mit dem Präsidium des Zentralvorstands. Die Konzessionsbehörde entschied aber nicht nur über die Mehrheit der Sitze des Zentralvorstands, diesem wurden auch die Kompetenzen entzogen, welche die Programme betrafen. Sie blieben nun den Programmkommissionen und den Studios vorbehalten.

Die Studiodirektoren wurden ihrerseits stärker der zentralen Leitung unterstellt. Zu diesem Zweck ersetzte ein Generaldirektor mit umfangreicheren Befugnissen den Vorstandsdelegierten. Die bisherige Geschäftsstelle wurde dadurch zur Generaldirektion aufgewertet. Die Konzessionsbehörde ernannte den Generaldirektor aufgrund eines Dreiervorschlags des neuen Zentralvorstandes.[156] Der bisherige Vorstandsdelegierte Maurice Rambert, der seinen Rücktritt altershalber schon 1935 angekündigt hatte, ging in Pension. Die Konzessionsbehörde wählte Alfred W. Glogg als ersten SRG-Generaldirektor, Sekretär blieb Rudolf von Reding. Abgesehen von den Studiodirektoren und dem Generalsekretär war folglich ein Grossteil der leitenden Posten nach der Reorganisation mit neuen Personen besetzt.

Die Reorganisation trennte die eigentliche Programmproduktion stärker von den Verwaltungs- und Kontrollaufgaben. Für die Produktion waren nach den Reformen nur noch die Generaldirektion und die Studiodirekto-

Die erste Frau

Nach der Reorganisation hielt 1937 die erste Frau in einem SRG-Gremium Einzug. Verschiedene Frauenorganisationen hatten im Zug der Reorganisation bei Bundesrat Marcel Pilet-Golaz um eine gebührende Berücksichtigung ihrer Interessen gebeten. Darauf erkundigte sich dieser bei seinem Bundesratskollegen Philipp Etter. Pilet-Golaz, der persönlich offenbar keine geeigneten Frauen kannte, fragte Etter, zu dessen Departement auch die Kulturpolitik gehörte: «Kannst du mir auf die Sprünge helfen?» Etter holte darauf «diskrete Erkundigungen» über drei Schriftstellerinnen ein, von denen schliesslich Julie Weidenmann in die Programmkommission Beromünster berufen wurde. Im gleichen Jahr wurden zudem zwei Frauen in den Vorstand der Radiogenossenschaft Bern gewählt.
Schade 1998a, 339f.

154 Schade 1998a, 338.
155 Jahresbericht SRG 1936, 8–13.
156 Halter-Schmid 1980, 43.

ren zuständig, die ihrerseits von den behördlich dominierten Programmkommissionen und dem Zentralvorstand vermehrt überwacht wurden. Die Mitgliedgesellschaften hatten dadurch einen wesentlichen Teil ihres Einflusses verloren. Besonders im Tessin herrschte darüber keine Freude.[157]

Der Ausbau der zentralen Leitungsorgane der SRG ermöglichte dem Bundesrat weitergehende Eingriffe in die Programmproduktion, aber auch die Integration von Vertretern der verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen. Da dies parallel zur Überwindung der innenpolitischen Krise geschah, wurde die SRG so zu einem eigentlichen Pionierprojekt der Geistigen Landesverteidigung: Sie war eine Art Modell, mit dem die Konkordanzdemokratie erprobt werden konnte.[158] Der SRG-Delegiertenversammlung blieb nichts anderes übrig, als die neue Sendekonzession «stillschweigend zur Kenntnis» zu nehmen und die Statuten an die Veränderungen anzupassen. Die neue Konzession trat am 1. Januar 1937 in Kraft. Damit war die SRG zwar weiterhin nicht staatlich, sie war aber endgültig zur «entreprise semi-officielle» geworden – eine Charakterisierung, die Pilet-Golaz erstmals im Juni 1931 vorgenommen hatte.[159]

157 Jahresbericht SRG 1936, 11.
158 Schade 1998a, 337.
159 Ar GD, Prot DV, 12.12.1936. Vgl. dazu auch Schenker 1973, 101–106. Schade 1998a, 270.

Marc Reymond

DAS RADIO IM ZEICHEN DER GEISTIGEN LANDESVERTEIDIGUNG, 1937–1942

Mit der Konzessionsänderung von 1936, die am 1. Januar 1937 in Kraft trat, begann in der Geschichte der SRG ein neues Kapitel. Schon bald musste diese Konzession allerdings wieder ausser Kraft gesetzt werden: Am 2. September 1939 wurde der Schweizer Rundfunk dem Bundesrat und der Armee unterstellt. Damit hatte die SRG als Radioorganisation theoretisch ausgedient, während die Armee eine zusätzliche Aufgabe übernahm: Sie hatte über die Sicherheit des Landes zu wachen, und zwar auch im Informations- und damit im Radiobereich. 1942 übernahm die Zivilbehörde – das Justiz- und Polizeidepartement – diese Aufsicht.
Die SRG war daher in doppelter Hinsicht einem tief greifenden Wandel unterworfen: innerhalb des Unternehmens, aber aufgrund der neusten Entwicklung der schweizerischen Innenpolitik auch in ihren Beziehungen zu den politischen und militärischen Instanzen. Doch die politische Lage hatte sich auch auf internationaler Ebene verändert und dem Radio eine neue Herausforderung beschert: Es wurde zum Träger der Geistigen Landesverteidigung.
Dieser institutionelle Wandel beim Schweizer Rundfunk wirft eine Reihe von Fragen über die Rolle des Staates im Kommunikationssektor und die gesellschaftliche und politische Aufgabe des Radios in jener Zeit auf. Welche Ziele verfolgte der Staat? War das Radio zu einem Propagandainstrument in den Händen einer «eidgenössischen Diktatur» geworden?[1] Oder hatte es sich im Gegenteil als demokratisches Bollwerk mitten in einem totalitären Europa bewährt? Welche Rolle übernahm die SRG im Radiokrieg der Nachbarländer? War sie dem Ideal der Neutralität treu geblieben? Hatte das Radio seine föderative Struktur bewahrt und dem Druck zentralistischer Tendenzen standgehalten? Inwiefern trug das Radio zur Geistigen Landesverteidigung bei?

DAS RADIO UNTER DEM ANSTURM DES KRIEGS

DIE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DEN STUDIOS

1937 trat die neue Konzession in Kraft. Sie war vom Post- und Eisenbahndepartement, das seit 1930 unter der Leitung von Bundesrat Marcel Pilet-Golaz stand, ausgearbeitet worden. Die wichtigsten Neuerungen waren die verstärkte Einflussnahme durch den Staat und die Zentralisation.[2]
Mit dieser Reorganisation strebte man zudem eine bessere Koordination zwischen den drei Landessendern sowie zwischen den Studios innerhalb einer Region an, die in Zukunft nur bestimmte Programmsparten bearbeiten sollten. Diese Aufgabenteilung war nur dank den Programmkommissionen möglich, die eine gewisse Bündelung bewirkten, und war durch die Konzession sogar zwingend vorgeschrieben: «Um doppelte Aufwendungen zu vermeiden, hat der Generaldirektor für Zusammenarbeit der Studios und für zweckmässige Arbeitsteilung zu sorgen.»[3] So war zum Beispiel das Radiostudio Genf, da es über das Orchestre de la Suisse

1 Jost 1998.
2 Siehe Seiten 89–92.
3 Ar GD, Konzession für die Benützung der Rundspruchsender der eidgenössischen Post- und Telegraphenverwaltung, 30.11.1936, Teil III, §11, Ziffer 2.

romande verfügte, für die «ernste» Musik zuständig, ferner für die Berichterstattung über die internationale Politik, insbesondere die Tätigkeit des Völkerbundes. Das Radiostudio Lausanne hingegen übernahm die literarischen und volkstümlichen Sendungen.[4] In der Deutschschweiz wurde die Aufteilung entsprechend den geografischen Gegebenheiten zwischen Basel, Zürich und Bern vorgenommen. Die Zusammenarbeit zwischen den Landessendern diente dazu, den Hörerinnen und Hörern zu jeder Zeit sowohl ein Wort- wie ein Musikprogramm anzubieten, um zu verhindern, dass diese auf ausländische Sender wechselten, wenn sie das Gewünschte auf dem einheimischen Sender nicht fanden.
Innerhalb der SRG wurde diese Reorganisation recht gut aufgenommen und von vielen sogar als notwendig erachtet. Wie der Jahresbericht der SRG von 1937/38 zeigt, gab sie gleichzeitig zu Befürchtungen Anlass: «Doch darf diese Spezialisierung in einem Land, in dem das Regionaldenken nicht allzu stark in den Vordergrund treten sollte, nicht auf die Spitze getrieben werden. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass eine weitere Spezialisierung mit Problemen verbunden wäre. Denn schliesslich sind die Studiodirektoren verpflichtet, die intellektuellen, moralischen und künstlerischen Kräfte lokalen und regionalen Ursprungs zum Tragen zu bringen.»[5] Die SRG, die aus dem Zusammenschluss völlig autonomer Organisationen entstanden war, sollte diesen eigenständigen und föderativen Charakter stets beibehalten; die Entwicklung in Richtung Zusammenarbeit zwischen den Studios und den Sendern erzeugte denn auch etwelche Nebengeräusche.

ORCHESTERFUSION IN DER WESTSCHWEIZ

Ein Beispiel für den Einfluss der neu geschaffenen Programmkommissionen auf den Radiobetrieb ist die Fusion der Orchester von Lausanne und Genf zum Orchestre de la Suisse romande (OSR). Bis 1938 verfügten beide Westschweizer Studios über ein eigenes Orchester. Lausanne hatte für sein Orchestre de la Radio Suisse Romande (ORSR), das seit 1935 existierte und von Hans Haug dirigiert wurde, sogar einen Konzertsaal gebaut. Für Studio Genf spielte das Orchestre de la Suisse romande unter der Leitung seines Gründers Ernest Ansermet. Das OSR war zwar nicht direkt dem Radio verpflichtet, befand sich jedoch mit der Société des Emissions Radio-Genève in einem Vertragsverhältnis, um finanziell über die Runden zu kommen. Am 5. April 1936 legte Ernest Ansermet erstmals einen Plan vor, der die Zusammenlegung der beiden Orchester vorsah. Der Plan wurde abgelehnt, aber ein Jahr später in abgeänderter Form wieder eingereicht. Diesmal stimmte die Programmkommission Sottens zu, desgleichen am 28. April 1938 der Zentralvorstand, der am 19. Mai 1938 auch den Bau eines Studios für das neue Orchester in Genf bewilligte.

4 Siehe zum Beispiel Ar GD, SRG 1770, Coordination du service des programmes de Beromünster et de Sottens, 15.6.1938 und SRG 1746, Sottens, plan d'émission d'hiver 1938/39, 23.5.1938.

5 Jahresbericht SRG 1937/38, 65.

Damit war der Weg frei für die Gründung eines Orchesters mit 84 Musikern im Winter, 45 im Frühling und 32 im Sommer. Im Frühling und Sommer stand das OSR ausschliesslich den Westschweizer Studios zur Verfügung, während die grosse Formation im Winter zusätzlich in der ganzen Westschweiz Konzerte gab. Dank dieser Fusion liessen sich die jährlichen Kosten von 330 000 auf 275 000 Franken reduzieren. Das neue Orchester wurde in der Form einer Stiftung konzipiert, welcher Vertreter der SRG, der «Amis de l'Orchestre» sowie Westschweizer Kantons- und Stadtbehörden angehörten. Eine direkte Abhängigkeit von der SRG bestand also nicht.

WIDERSTAND AUS LAUSANNE

Die Lausanner Delegierten setzten sich dem «Plan Ansermet» entschieden entgegen. Sie befürchteten, ihr Sinfonieorchester an Genf abtreten zu müssen, und reichten deshalb bei der Konzessionsbehörde eine Beschwerde ein. Das Post- und Eisenbahndepartement lehnte den Rekurs ab mit der Begründung, es handle sich um einen internen Entscheid der SRG. Die Begründung lief im übrigen auf ein lebhaftes Plädoyer für die Autonomie der SRG gegenüber den Behörden hinaus.[6]

Ein weiteres Projekt, das 1935 vom Zürcher Orchesterleiter Robert Denzler eingereicht wurde und die Fusion aller drei Schweizer Radioorchester vorsah, erlitt hingegen Schiffbruch. Es wurde am 28. März 1936 vom Zentralvorstand und am 22. April 1936 von der Konferenz der Studiodirektoren abgelehnt, da es ihrer Meinung nach nicht dem Geist des Föderalismus entsprach.[7] Als das Thema ein Jahr später erneut zur Sprache kam, wandte sich der Generaldirektor ebenfalls gegen den Vorschlag.[8]

Die Orchesterfusion ging, obschon durch die Konzession weitgehend abgedeckt, keineswegs reibungslos über die Bühne. Man sprach von «Orchesterkrieg», ein Begriff, der das Misstrauen unter den Westschweizer Studios deutlich zum Ausdruck bringt. Dass die Meinungsverschiedenheiten zwischen Lausanne und Genf mit der Zeit doch noch aus der Welt geschafft werden konnten, lag nicht zuletzt an der hoch stehenden künstlerischen Qualität des neuen Orchesters.

Wie der Vorfall zeigt, wollte das Post- und Eisenbahndepartement mit Rücksicht auf die Autonomie der SRG nicht Partei ergreifen. Sein Vorgehen mutet zwar etwas gekünstelt an, zumal die Mitglieder des Zentralvorstandes für ihre Wahl mehrheitlich auf die Zustimmung dieses Departements angewiesen waren. In diesem Fall konnte sich das PED den – wenn auch billigen – Luxus leisten, für die Autonomie und die Dezentralisation der SRG einzutreten.

DER VERSTÄRKTE EINFLUSS DES STAATES UND DIE INTERNATIONALE LAGE

Die Reorganisation von 1936 setzte der ursprünglich uneingeschränkten Autonomie des Radios Grenzen, ohne eine eigentliche Verstaatlichung herbeizuführen. Es bestand eine grundsätzliche Tendenz zu vermehrter

6 Le Radio, 12.8.1938, 1286.
7 Jahresbericht SRG 1937/38, 30.
8 Ar GD, SRG 1546, Die Orchesterfrage. Bericht des Generaldirektors zuhanden des Zentralvorstandes, 30.10.1937. Siehe auch Seite 123f.

Abhängigkeit vom Staat. Sie ist auf den Wunsch der politischen Behörden nach verstärkter Kontrolle über ein Kommunikationsmittel zurückzuführen, das einen ungeahnten Aufschwung erlebte und sich zu einem Massenmedium zu entwickeln begann. Diese Kontrolle war insofern leicht zu erlangen, als das Radio einem Staatsmonopol unterstand und die SRG für ihre Einnahmen voll und ganz auf die PTT angewiesen war, zumal jede Form von kommerzieller Werbung untersagt blieb. Die Haltung der politischen Behörden war ihrerseits durch die internationale Lage begründet: Angesichts der Verbreitung autoritärer, wenn nicht gar totalitärer Regimes, aber auch der zunehmend gespannten Beziehungen zwischen den europäischen Staaten wurde es für die Schweiz immer schwieriger, ihre Pflichten als neutraler Staat zu erfüllen. Immer häufiger übernahm der Staat im Radiobereich das Zepter: in Frankreich, Belgien und Grossbritannien, von Italien und Deutschland ganz zu schweigen.[9]

DER BUNDESRAT SETZT DIE KONZESSION DER SRG AUSSER KRAFT

Die seit dem 1. Januar 1937 geltende Konzession blieb vom Kriegsausbruch in Europa nicht unberührt. Sie wurde durch einen Bundesratsbeschluss vom 29. August 1939 auf den 2. September 1939 0.00 Uhr ausser Kraft gesetzt.[10] Inzwischen hatten die eidgenössischen Räte dem Bundesrat die Vollmacht übertragen und Henri Guisan zum General gewählt, der das Kommando über eine Armee von 450 000 mobilisierten Milizsoldaten übernahm. Deutschland war in Polen einmarschiert, was die Kriegserklärung Frankreichs und Grossbritanniens nach sich zog. Wenige Tage später, am 8. September 1939, übertrug der Bundesrat der Armee die Verantwortung für den Schutz der Sicherheit des Landes im Gebiet des Nachrichtendienstes.

DIE SCHAFFUNG DES SCHWEIZERISCHEN RUNDSPRUCHDIENSTES

An die Stelle der SRG, die zwar nicht aufgelöst, aber suspendiert wurde, trat der «Schweizerische Rundspruchdienst» (SR), der auf Wunsch von Marcel Pilet-Golaz dem Post- und Eisenbahndepartement unterstellt wurde. Damit hatte die PTT, die bis dahin nur für technische Belange zuständig gewesen war, auch in Programm- und Verwaltungsfragen das Sagen.

Die bei der Reorganisation von 1937 beschriebene Entwicklung in Richtung Zentralisation und staatliche Kontrolle setzte sich hiermit fort. Aufgrund seiner erweiterten Befugnisse erliess der Direktor des SR, Alfred W. Glogg, eine Reihe von dringlichen Massnahmen, die er den Studiodirektoren am 2. September mitteilte.[11] Unter anderem ordnete er an: «Alle gesprochenen Sendungen bedürfen meiner vorgängigen Erlaubnis. Sie sind mir im Detail zu unterbreiten unter Angabe von Rednern und Mitwirkenden. Ihr Inhalt ist mir in Stichworten zu kennzeichnen. Ich behalte mir vor, einzelne Manuskripte vorgängig ihrer Sendung einzufordern oder sie mir im Wortlaut vorlesen zu lassen.» Eine weitere Konsequenz war die Reduktion der Anzahl Studios auf ein Studio pro Landessender: Bern für Beromünster, Lausanne für Sottens und Lugano für Monte Ceneri. Um diese drei Studios zu entlasten, die wegen des Aktivdienstes beträchtliche Personalausfälle hinnehmen mussten, wurden in den Studios Basel, Zürich und Genf weiterhin einzelne Sendungen produziert.[12] Anfang Dezember 1939 waren alle sechs Studios erneut in Betrieb, und die Ausgangslage war wieder hergestellt. Die Programmkommissionen wurden vorübergehend suspendiert, kurz darauf jedoch in leicht modifiziertem Rahmen erneut eingesetzt. Sie nahmen im Februar 1940 ihre Sitzungen wieder auf.

9 Eck 1985.
10 Bundesratsbeschluss über die Benützung der Rundspruchsender der eidgenössischen PTT-Verwaltung, 29.8.1939.
11 Ar GD, SRG 2167 und 2168.
12 Jahresbericht SRG 1939/40, 4.

AUFGABE UND BETRIEB DES SCHWEIZERISCHEN RUNDSPRUCHDIENSTES

Der Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements fasste drei Beschlüsse, welche die Probleme rund um die Schaffung des SR regeln sollten: die beiden ersten am 18. Januar 1940 (sie traten am 22. Januar in Kraft), den dritten am 29. Januar 1940, der sofort Gültigkeit erlangte.

Mit der ersten Verordnung wurde der SR dem Post- und Eisenbahndepartement unterstellt, das die PTT als Konzessionsbehörde einsetzte.[13] Im Übrigen war der Chef des Rundspruchdienstes nicht mehr Generaldirektor, sondern nur noch Direktor, eine Änderung, welche die Abhängigkeit von der PTT unterstrich und von manchen Radioverantwortlichen als demütigend empfunden wurde. Der Direktor des SR war für die Verwaltung, das Personalwesen und die Programmleitung zuständig, trug die Verantwortung für die Auslandbeziehungen und hatte die Aufsicht über die Studios. Damit verfügte er über wesentlich mehr Macht als die früheren Generaldirektoren und stand eindeutig über den Studiodirektoren. Das Rechnungswesen wurde zwar zentralisiert, doch blieb der finanzielle Handlungsspielraum des Direktors beschränkt, da die PTT über die Ressourcen verfügte. Das PED behielt sich das Recht vor, bei unsachgemässer Verwendung der Mittel einzuschreiten. Die Verwendung eventueller Ertragsüberschüsse des SR bedurfte zudem der Zustimmung durch die PTT. Mit anderen Worten: Das Radio wurde in die hierarchische Struktur der PTT eingebunden.

Der zweite Beschluss vom 18. Januar betraf das Personal.[14] Entgegen den Wünschen des PED wurde das ehemalige Personal der SRG nicht in den Beamtenstatus übergeführt. Für neue oder neu zu besetzende Stellen war der SR vielmehr auf die Zustimmung der PTT-Generaldirektion und für leitende Posten (zum Beispiel der Studiodirektoren) sogar auf diejenige des Vorstehers des PED angewiesen. Damit verloren die Regionalgesellschaften, die bei diesen Ernennungen eine wichtige Rolle gespielt hatten (obschon dieser Punkt in der revidierten Konzession von 1937 nicht ausdrücklich erwähnt ist), einen Teil ihrer Aufgabe.[15]

Der dritte Beschluss betraf gemäss seinem Titel allgemeine Weisungen für die Programme des Schweizerischen Rundspruchdienstes.[16] Er enthielt jedoch keinerlei Vorschriften zum Inhalt der Programme, sondern schied lediglich die Zuständigkeiten des SR-Direktors und der Studiodirektoren in Bezug auf die Programme aus. Das PED verzichtete somit auf schriftliche Richtlinien allgemeiner Art und liess dem SR-Direktor praktisch freie Hand.

DER RUNDSPRUCH UNTER DER FUCHTEL DER PTT

Die Abhängigkeit des Rundspruchs vom Post- und Eisenbahndepartement war zahlreichen Radioschaffenden ein Dorn im Auge und gab dem

13 Ar GD, Décision du département fédéral des postes et des chemins de fer concernant l'organisation administrative et comptable du service suisse de radiodiffusion, Décision I, 18.1.1940.

14 Ar GD, Décision du département fédéral des postes et des chemins de fer concernant le statut provisoire du personnel affecté au service suisse de radiodiffusion, Décision II, 18.1.1940.

15 Siehe die Probleme der Nachfolge von Edouard Müller, Direktor von Studio Lausanne, Le Radio, 10.2.1939.

16 Ar GD, Instructions générales pour les programmes du service de radiodiffusion, 29.1.1940.

Misstrauen, das schon die Radiopioniere der PTT – und der Bundesverwaltung im Allgemeinen – entgegengebracht hatten, neuen Auftrieb. Rudolf von Reding, Generalsekretär der ehemaligen SRG und jetzt des SR, war der Meinung, das Radio sei, was den Programminhalt betreffe, dem Departement des Innern zuzuordnen, das für kulturpolitische Fragen zuständig war.[17] Alfred W. Glogg hätte anstelle der Integration in die PTT-Hierarchie als Sektion der Generaldirektion zumindest eine direkte Unterstellung unter den Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements vorgezogen.
Im Januar 1940 war das Radio somit mehr oder weniger in der Hand des Post- und Eisenbahndepartements, genauer betrachtet der PTT. Dies änderte sich, als Marcel Pilet-Golaz nach dem Tod von Giuseppe Motta im Januar 1940 die Leitung des Politischen Departements übernahm und Enrico Celio an die Spitze des Post- und Eisenbahndepartements trat. Der Bundesrat beschloss damals auf Vorschlag von Pilet-Golaz, die Programmrichtlinien durch das Post- und Eisenbahndepartement und das Departement des Innern gemeinsam ausarbeiten zu lassen.[18] Letzteres wurde von Philipp Etter geleitet, der nur vereinzelt Richtlinien erliess.[19]

ERSTE VORARBEITEN FÜR EINE NEUE KONZESSION

Auf institutioneller Ebene hatte die SRG mit weiteren Problemen zu kämpfen: Die Konzession, die 1931 erlassen und 1937 revidiert worden war, war auf den 1. März 1941 befristet. Damit stellte sich die Frage, ob und in welcher Form die SRG eine neue Konzession erhalten sollte. Der Vorsteher des Post- und Eisenbahndepartements war der Meinung, man müsse die Konzession ersetzen, um die SRG-Struktur zu vereinfachen. Dass die neue Fassung erst in Kraft treten könne, wenn sich die Lage in der Schweiz und in Europa wieder normalisert habe, sei in Kauf zu nehmen. Bundesrat Celio beauftragte einen Tessiner Juristen, nach verschiedenen Vorgaben einen Konzessionsentwurf auszuarbeiten. Die erste dieser Vorgaben betraf den Zusammenschluss der sechs Regionalgesellschaften zu einer Regionalgesellschaft pro Sprachregion.[20] Damit gäbe es nur noch drei Studiodirektoren und einen Zentralvorstand mit 7 anstelle von 15 Mitgliedern (einen Delegierten pro Sender sowie vier Delegierte, die von der Konzessionsbehörde ernannt werden). Zweitens sollten die Publikationen, welche die Programme veröffentlichten und den drei Regionalgesellschaften gehörten, auf ein einziges, dreisprachiges Organ reduziert werden. Ziel war die Zentralisierung und vor allem die Vereinfachung der Organisationsstrukturen.
Obschon seit Kriegsbeginn in seiner Funktion suspendiert, wurde der SRG-Zentralvorstand beauftragt, zwei Konzessionsentwürfe des Post- und Eisenbahndepartements zu prüfen.[21] Er lehnte die Fusion zu drei Regionalgesellschaften einstimmig ab und sprach sich für eine Lösung analog der revidierten Konzession von 1937 aus.[22] Der Wille, die Autonomie der Regionalgesellschaften zu bewahren, trat auch hier deutlich zutage, obschon diese Autonomie auch Nachteile mit sich brachte: Mehrere Gesellschaften, deren Meinungen immer wieder auseinander drifteten, hatten gegenüber den Behörden zweifellos weniger Gewicht als ein einheitliches Radio mit nur wenigen Stimmen.

65

17 Ar GD, Bericht von Rudolf von Reding zum Entwurf «Directives du Département fédéral des Postes et des Chemins de fer sur l'organisation du SR», 12.12.1939.
18 Ar GD, Ordner «Kriegsmassnahmen 1.9.1939–20.7.1945» (24.5.1); Le Radio, 8. und 15.3.1940.
19 Halter-Schmid 1980, 94.
20 Ar GD, Celio an Garbani-Nerini, 11.5.1940.
21 Ar GD, SRG 2248, 28.6.1940.
22 Ar GD, SRG 2308, 30./31.10.1940.

Im Juni 1941 trat das Post- und Eisenbahndepartement mit einem neuen Vorschlag an den Zentralvorstand heran: die Umwandlung der SRG und ihrer privatrechtlichen Mitgliedgesellschaften in eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, was einer Verstaatlichung des schweizerischen Rundspruchs gleichgekommen wäre.[23] Die PTT-Direktion begründete den Vorschlag damit, dass das Radio ohnehin bereits vom Staat abhängig sei und in seiner juristischen Form dieser Tatsache angepasst werden müsse. Das Radio habe zudem einen kulturellen Auftrag von allgemeinem Interesse zu erfüllen, so dass der Status als Wirtschaftsunternehmen in den Hintergrund trete. Die Regionalgesellschaften betrachteten diesen Vorstoss als einen Staatsstreich, mit dem die Bundeshörden das Radio übernehmen und vor allem das Mitspracherecht der Regionen zu ihren eigenen Gunsten einschränken wollten.
Angesichts des heftigen Widerstands beschloss die PTT, ihre Konzessionsentwürfe vorläufig nicht weiter zu verfolgen.

DAS RADIO UNTER DER KONTROLLE DER ARMEE: DIE ABTEILUNG PRESSE UND FUNKSPRUCH

Der Rundspruchdienst war nicht nur der PTT und damit einer zivilen Instanz unterstellt, sondern in gewissen Bereichen auch den militärischen Behörden. So setzte der Bundesratsbeschluss über den Schutz der Sicherheit des Landes im Gebiet des Nachrichtendienstes fest: «Das Armeekommando wird beauftragt, zur Wahrung der inneren und der äusseren Sicherheit des Landes und zur Aufrechterhaltung der Neutralität die Veröffentlichung und Übermittlung von Nachrichten und Äusserungen insbesondere durch Post, Telegraph, Telephon, Presse, Presse- und Nachrichtenagenturen, Radio, Film und Bild zu überwachen und die erforderlichen Massnahmen zu treffen. Das Armeekommando bezeichnet die militärischen und zivilen Stellen, welchen diese Aufgaben übertragen werden.»[24] Zu diesem Zweck hatte die Armee im Frühjahr 1939 die Abteilung Presse und Funkspruch (APF) gebildet, die direkt dem Generalstab unterstellt war. Die APF umfasste mehrere Sektionen, unter anderem die «Sektion Radio», die vom Direktor des Radiostudios Bern, Kurt Schenker[25] (der diesen Posten auch während des Kriegs beibehielt), aufgebaut und geführt wurde. Die Sektion Radio hatte die Tätigkeit der Landessender sowie die Übertragungen ausländischer Sender via Kabel und Telefon zu überwachen. Kurt Schenker betrachtete das Radio als eine psychologische Waffe zur Abwehr ausländischer Propaganda. Wie auch die meisten führenden Politiker war er jedoch gegen ein Radiohörverbot ausländischer Sender, wie es in Deutschland und Italien eingeführt worden war. Er setzte vielmehr auf die Anziehungskraft der Landessender, die sich zum Beispiel durch einen besseren Nachrichtendienst steigern liesse.
Die Sektion Radio der APF hörte die Sendungen der ausländischen Stationen ab (Gruppe «Ohr») und berichtete Bundesrat und Armeekommando

Die Abteilung Presse und Funkspruch (APF)
Die APF, die direkt dem Armeestab angegliedert war, tauchte am 4. Januar 1938 zum ersten Mal in der Organisation des Generalstabes auf. Sie war mit der praktischen Umsetzung des Bundesbeschlusses vom 8. September 1939 beauftragt, der die Sicherheit des Landes im Informationsbereich der Armee übertrug. Chef der APF war ab Beginn der Mobilmachung bis April 1940 Oberst Eugen Hasler, dann bis zum 6. Juni 1942 Oberst Victor Perrier und bis zum Ende des Aktivdienstes Oberst Michel Plancherel. Die APF bestand aus mehreren Sektionen, rund einem Dutzend dezentral in den grösseren Städten angesiedelten Organen, die in erster Linie für die Überwachung der Presse besorgt waren, und einem Inspektorat, das die Arbeit koordinierte und leichte Strafmassnahmen verhängte.
Vom 7. Februar 1940 an war die APF zudem mit der Zensur von Schallplatten und vom 12. Mai 1940 an mit dem Abhören ausländischer Sender beauftragt.

23 Ar GD, Prot ZV, 3.7.1941.
24 Bundesratsbeschluss über den Schutz der Sicherheit des Landes im Gebiet des Nachrichtendienstes, 8.9.1939.
25 Halter-Schmid 1980, 107 f.

über die Aussagen, die hier über die Schweiz gemacht wurden. Die Gruppe «Mund» war für die Produktion von eigenen Sendungen zuständig.[26] Zu den Aufgaben der Sektion gehörte ferner die Versorgung der Truppe mit Radio-Empfangsgeräten; sie organisierte zu diesem Zweck unter der Zivilbevölkerung diverse Sammlungen. So erbrachte die von der SRG lancierte Aktion «Radio für unsere Soldaten» 156 000 Franken, mit denen 700 Geräte gekauft werden konnten.[27] Eine weitere Aufgabe war die Schallplattenkontrolle: Platten, deren politischer Inhalt brisant oder mit der schweizerischen Neutralität nicht vereinbar waren, durften weder ein- noch ausgeführt werden.

DIE ÜBERWACHUNG DER SCHWEIZERISCHEN RUNDFUNKTÄTIGKEIT

Da die APF als eigentliche Zensurbehörde eingesetzt war, bestand die wichtigste Aufgabe der Sektion Radio in der Überwachung der schweizerischen Sendetätigkeit. Genau besehen kontrollierte die Sektion Radio nur jene Informationen, welche die Landesverteidigung im militärischen Sinn betrafen. In allen anderen Bereichen hatte die PTT über die Sendetauglichkeit der Aussagen zu entscheiden. Obschon die Abgrenzung zwischen militärischen und nichtmilitärischen Informationen oft eine heikle Angelegenheit war, kam es zwischen der Sektion Radio und der PTT nur selten zu einem Konflikt.
Die Kontrolle der Armee über den SR beschränkte sich somit auf den militärischen Gehalt der Sendungen: Alle drei Landessender waren gehalten, der Sektion Radio das Wochenprogramm und insbesondere Beiträge, die zu Problemen führen könnten, zu unterbreiten.

68

69

PROBLEMATISCHE ÜBERWACHUNG VON TELEFON- UND DRAHTRUNDSPRUCH

Wesentlich schwieriger als die Kontrolle der Landessender gestaltete sich die Überwachung der Kabelprogramme. Der Telefonrundspruch (TR), der die Programme über Telefonkabel übertrug, betraf auch ausländische Sender, so dass sich die Behörden oft mit Fragen der Neutralität und der Propaganda auseinander zu setzen hatten. Zahlreiche Zeugen aus jener Zeit erinnern sich denn auch, die Reden Hitlers über Draht empfangen zu haben.
Der TR, der unter der Leitung der PTT stand (die SRG wurde erst 1953 für den TR zuständig), übertrug neben den Beiträgen der drei Landessender[28] je ein französisch- und ein deutschsprachiges Programm aus dem Ausland. Der private Drahtrundspruch umfasste drei Programme: Gemäss der Konzession, die das Post- und Eisenbahndepartement den Unternehmen Radibus und Rediffusion erteilt hatte, waren dies zwei einheimische Programme und eines der ausländischen TR-Programme. Weder die SRG noch der SR hatten mit dieser Programmwahl etwas zu tun.

66

67

26 Siehe Seite 106.
27 Le Radio, 15.12.1939, 2052.
28 Für Einzelheiten siehe Halter-Schmid 1980, 51 f.

Probleme ergaben sich in erster Linie im Zusammenhang mit den Auslandsendern. Es galt nicht nur, das Gebot der Neutralität zu beachten, indem die verschiedenen Länder gleich viel Sendezeit erhielten, sondern auch, sich nicht in die Propagandamaschinerie der Krieg führenden Staaten einspannen zu lassen. Die Zensur war umso heikler, als die laufenden Programme direkt unterbrochen werden mussten. In der Übertragungsfrage gingen die Meinungen der Sektion Radio und der PTT oft weit auseinander: Während die PTT die Übertragung von Propagandasendungen beider Seiten für normal und zulässig hielt, lehnte die Sektion Radio jegliche Propaganda ab. Sie hätte eine stärkere Einflussnahme auf die Weiterverbreitung bevorzugt, musste sich jedoch wie beim schweizerischen Rundfunk mit der Kontrolle von Sendungen militärischen Inhalts begnügen. Dies hinderte sie allerdings nicht daran, die Tätigkeit des TR einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.[29]

SR UND SRG: WIE EINEIIGE ZWILLINGE

Die Kompetenzverhältnisse im Bereich der Rundfunktätigkeit waren somit etwas unklar. Fast alle eidgenössischen Behörden hatten etwas zu sagen: der Bundesrat, die Armee und verschiedene eidgenössische Departemente (das Post- und Eisenbahndepartement, das Departement des Innern und später das Justiz- und Polizeidepartement), von der Bundesversammlung ganz zu schweigen, die den Zugriff der Landesregierung auf das Radio nicht ohne Besorgnis hinnahm. Dieser Zugriff ist jedoch zu relativieren: Dass eine ganze Reihe von Behörden ein Mitspracherecht hatte, schien die Programmtätigkeit nicht wesentlich zu beeinflussen, und die Aufsplitterung der Zuständigkeiten wirkte sich eher zugunsten der Radioautonomie aus. Die Programme blieben im Wesentlichen unverändert, und auch an der Spitze der SRG und der Mitgliedgesellschaften kam es kaum zu einem Wechsel. Obschon der Staat die Kontrolle über das Radio formell und über eine ganze Reihe von Instanzen verschärft hatte, zeichnete sich der Inhalt der Sendungen weiterhin durch Kontinuität aus. Der SR und die SRG glichen einander wie eineiige Zwillinge.

DIE ARMEE EINER HEIKLEN AUFGABE ENTHOBEN

Am 30. Dezember 1941 beschloss der Bundesrat, die APF ab 1. Februar 1942 den Zivilbehörden – dem Justiz- und Polizeidepartement – zu unterstellen. Man hatte die Sicherheit des Landes im Nachrichtendienst wie bereits im Ersten Weltkrieg der Armee anvertraut, weil man der Überzeugung war, es gehe in erster Linie um die Zensur von Informationen zur Landesverteidigung. Berührt die Zensur jedoch Informationen aussenpolitischer Prägung, wird sie rasch zur politischen Angelegenheit. Das war auch der Grund, warum sich die Armee mit diesem Auftrag oft schwer tat und mit der Presse in einen Konflikt geriet. «Je mehr sich die Beziehungen zwischen dem Armeekommando und den Zeitungen zuspitzten, desto entschiedener vertrat der General die Meinung, die Überwachung der Presse sei eine politische und nicht eine militärische Angelegenheit. Er sei deshalb von dieser Aufgabe zu entbinden.»[30] Entsprechende Gesuche

Vergleich zwischen Presse- und Radiozensur

Die Pressefreiheit war durch die Verfassung garantiert. Mit einer Reihe von Einschränkungen sollten Missbräuche ausgeschlossen werden. Als die nationalsozialistische Regierung Deutschlands auf die Behörden und die öffentliche Meinung in der Schweiz Druck auszuüben begann, kam es zu Problemen. Um die guten Beziehungen zum Ausland nicht zu trüben, erliess der Bundesrat deshalb am 26. März 1934 einen ersten Bundesbeschluss über die Pressekontrolle: Gegen die Zeitungen konnten nun Sanktionen verhängt werden, die von der einfachen Verwarnung bis zum Publikationsverbot reichten. Die Presse protestierte. Der wichtigste Unterschied zwischen der Zensur gegenüber der Presse auf der einen und dem Rundfunk und dem Film auf der anderen Seite bestand darin, dass die Zeitungen keiner Präventivzensur unterstellt waren. Der Armeestab hatte zwar im Vorfeld der Generalmobilmachung vom September 1939 eine Kontrolle, die bereits vor der Publikation einsetzte, befürwortet, nicht aber der Bundesrat. Der Bundesratsbeschluss vom 8. September 1939, der die Sicherheit des Landes im Informationsbereich der Armee übertrug, stiess in der Bundesversammlung auf einigen Widerstand und bescherte der Abteilung Presse und Funkspruch Kritik. Der Beschluss vom 31. Mai 1940 räumte der Presse und den Zivilbehörden deshalb etwas mehr Gewicht ein und erweiterte gleichzeitig das Beschwerderecht gegen die Entscheidungen der APF.
Ihle 1997, Kreis 1973

29 Halter-Schmid 1980, 131–145.
30 Bonjour 1970, 180.

des Generals wurden vom Bundesrat abgelehnt, bis am 30. Dezember 1941 die Wende eintrat und die Armee einer heiklen Aufgabe, auf die sie nicht vorbereitet war, enthoben wurde.[31] Die Überwachung des Radios war wesentlich unproblematischer, da es kaum um aussenpolitische Fragen ging. Im Gegensatz zur Presse war das Radio zudem einer Präventivzensur unterstellt. Die Unterstellung der APF unter die Zivilbehörden war deshalb in erster Linie durch die Probleme zwischen Printmedien und Armee bedingt.

DAS RADIO ALS TRÄGER DER GEISTIGEN LANDESVERTEIDIGUNG

IM DIENST DER GEISTIGEN LANDESVERTEIDIGUNG

Als die Politik der Geistigen Landesverteidigung in der Schweiz offiziell ihren Anfang nahm – und sogar schon zuvor – setzte sich auch das Radio entschieden für die Erhaltung «schweizerischer Werte» ein. Dieses spontane Engagement entsprach durchaus auch radiospezifischen Interessen: Die Geistige Landesverteidigung brachte der SRG öffentlich Anerkennung und bot ihr die Gelegenheit, die Effizienz und Ausstrahlungskraft unter Beweis zu stellen, die das Radio dank der grossen Reichweite und der Einhelligkeit seiner Botschaft, die nicht wie bei den Printmedien in zahlreiche Einzelstimmen aufgesplittert wurde, erreichen konnte.

«Entscheidend ist, dass erst durch das Radio die Möglichkeit geschaffen wurde, das gesamte Volk von einem einzigen Punkt aus zu einer riesigen Landsgemeinde zusammenzuschliessen. Unserem Volk, der Eidgenossenschaft zu dienen, das ist der Leitgedanke des Schweizerischen Rundspruchs in einer schicksalsschweren Zeit, die unser Land inmitten eines brennenden Kontinents stellt.»[32]

Am Radio und in den Publikumszeitschriften der SRG-Mitgliedgesellschaften wurde die Geistige Landesverteidigung innerhalb kürzester Frist zum Leitmotiv. So befasste sich die «Schweizer Radiozeitung», die Publikation der Deutschschweizer Radiogesellschaften, in der reich illustrierten Sonderausgabe vom 18. September 1937 ausschliesslich mit diesem Thema. Zwischen den Studios der Deutsch- und der Südschweiz auf der einen und den Westschweizer Studios auf der anderen Seite gab es allerdings Unterschiede: Während jene die Geistige Landesverteidigung äusserst ernst nahmen, war die Westschweiz von deren Notwendigkeit nicht sonderlich überzeugt.[33]

31 Guisan 1946, 213–218.
32 Jahresbericht SR 1940/41, 12.
33 In den Jahresberichten der drei Landessender tritt der Unterschied deutlich zutage.

Die Rolle des Radios in der Geistigen Landesverteidigung wird in einem Bericht von Kurt Schenker, Direktor des Radiostudios Bern,[34] sowie in einem Bericht des Generaldirektors an den Zentralvorstand der SRG,[35] der den Bericht Schenker in groben Zügen wiedergab, umschrieben. Darin wurde nicht nur ein Dringlichkeitsprogramm vorgeschlagen, sondern auch Kritik geäussert: Die Deutschschweizer Radioprogramme seien zu nüchtern und zu ernst, die Zuhörerinnen und Zuhörer bräuchten jedoch auch Unterhaltung und Optimismus. So betrachtet, zielte das Programm der Geistigen Landesverteidigung auf die Wiedereroberung des Publikums ab, das an der Abwanderung auf ausländische Sender gehindert werden sollte: eine insgesamt defensive Politik, die weniger die Botschaft selbst in den Mittelpunkt stellte, sondern Einflüsse von aussen abzuwehren suchte.

Ende Juli 1938 setzten sich Franz von Ernst, Präsident der SRG, und Rudolf von Reding im Entwurf des Kapitels «Radio und geistige Landesverteidigung» in der «Botschaft des Bundesrates über die Organisation und Aufgabe schweizerischer Kulturwahrung und Kulturwerbung» mit Nachdruck für die Geistige Landesverteidigung ein.[36] Gleichzeitig aber machten sie auch Forderungen geltend. Geeignete Mittel zur Umsetzung dieser Politik waren ihrer Meinung nach der qualitative und quantitative Ausbau des Nachrichtendienstes, die Einführung eines Ausland-Pressespiegels am Radio (den die SDA und die Presse im Allgemeinen stets vehement abgelehnt hatten), eine Annäherung zwischen Volk und Behörden sowie die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen den Sprachregionen. Um dieses Programm zu verwirklichen, war das Radio, so die beiden Autoren, unbedingt auf zusätzliche Mittel angewiesen.

RADIOPROGRAMME UND GEISTIGE LANDESVERTEIDIGUNG

Als in Europa der Krieg ausbrach, hatten weder die Armee noch der Bundesrat konkrete Vorstellungen darüber, wie das Radioprogramm in Zukunft aussehen sollte. Sie waren in erster Linie bestrebt, das Radio in organisatorischer Hinsicht unter ihre Kontrolle zu bringen. Was den Programminhalt betraf, der weniger problematisch zu sein schien, liessen die Behörden der SRG weitgehend freie Hand.

Wie sollten die Radioschaffenden die Politik der Geistigen Landesverteidigung in der Praxis umsetzen? Diskutiert wurden vor allem zwei Möglichkeiten: Entweder produzierte man ernste und lehrreiche Sendungen, die den Zuschauer aufklärten, oder man stellte leichte und unterhaltsame Sendungen her, die beim Publikum grossen Anklang fanden. Die Deutschschweizer zogen die erste, die Westschweizer die zweite Lösung vor, doch in einem Punkt waren sie sich einig: Ideal wären Sendungen, mit denen sich beide Ziele gleichzeitig erreichen liessen. Im Hinblick auf die Geistige Landesverteidigung schien es zudem sinnvoller, eine Verbesserung der Programmqualität auf der ganzen Linie anzustreben als sich in einfältig-patriotischen Ausführungen zu erschöpfen.[37] Obschon das schweizeri-

Die Geistige Landesverteidigung an der Schwelle zum Krieg

Zwei Ereignisse unmittelbar vor Kriegsausbruch trugen wesentlich dazu bei, dass man sich der Wirksamkeit psychologischer Waffen bewusst wurde. Das erste war 1935 das Plebiszit im Saargebiet, in dem sich die Saarländer mit überwältigender Mehrheit für ihre Angliederung an das nationalsozialistische Deutschland aussprachen. Das Resultat dieser Volksbefragung wurde der deutschen Radiopropaganda zugeschrieben. Das zweite und für die Meinungsbildung in der Schweiz entscheidende Ereignis war der Anschluss Österreichs im März 1938: Eine Operation, die insofern exemplarische Bedeutung erlangte, als der Erfolg fast ausschliesslich dem geschickten Einsatz psychologischer Waffen zu verdanken war.

Am 9. Dezember 1938 gab der Bundesrat dem Konzept der Geistigen Landesverteidigung einen offiziellen Rahmen und einen theoretischen Unterbau: Er definierte, was unter schweizerisch respektive unschweizerisch zu verstehen war, nannte die Zielsetzungen und stellte die notwendigen Instrumente zur Verfügung. Schweizerisch war die Einheit der Eidgenossenschaft in der Vielfalt ihrer Religionen und Sprachen (1938 wurde das Romanische zur vierten Landessprache der Schweiz erhoben). Ziele waren die Unabhängigkeit des Landes, seine moralische Kraft und seine kulturelle Dynamik. Das Mittel zu diesem Zweck war die neu gegründete Stiftung Pro Helvetia. Im Visier waren alle kulturellen Ausdrucksmittel, insbesondere aber die modernen Kommunikationsmittel, das heisst Radio und Film.

34 Ar GD, SRG 1675, 4.4.1938.
35 Ar GD, SRG 1698, 25.4.1938.
36 Ar GD, SRG 1815 und 1816.
37 Siehe zum Beispiel Kurt Schenker in SRZ, 3.7.1937.

sche Radioschaffen im Zuge der Geistigen Landesverteidigung nicht grundlegend umgekrempelt wurde, erhielten doch bestimmte Themen einen neuen Stellenwert. Man denke nur an die neuen, publikumsnahen Nachrichtensendungen oder an die Sendungen über die Höhepunkte der Schweizergeschichte, die «nationalen Sendungen», die in Zusammenarbeit mit der Neuen Helvetischen Gesellschaft hergestellt und vom 6. November 1939 an auf allen drei Landessendern ausgestrahlt wurden.[38] Von dieser Werteverschiebung waren fast alle Sendungen betroffen: «Der Ruf ‹Gedenke der Heimat›, der in ruhigen Zeiten vornehmlich von den eigentlichen ‹Heimatsendungen› ausgehen mag, schlägt in Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, durch alle Sendungen durch.»[39]

Doch obschon sich der Begriff der Geistigen Landesverteidigung ab 1938 wie ein roter Faden durch das Schweizer Radio zog, begann er schon bald wieder zu verblassen und war bereits 1941 fast vollständig aus dem Programm verschwunden. Nicht, weil sich die Radiopolitik grundlegend verändert hätte, sondern weil man befürchtete, mit den ewig gleichen Litaneien für einen kleinen Kreis Eingeweihter das breite Publikum zu langweilen. Zudem wurde der Begriff durch ein neues Konzept ersetzt, das bereits seit einiger Zeit Schlagzeilen machte: «Vielfalt in der Einheit». Dieses Bedürfnis, den Zusammenhalt der Schweizerinnen und Schweizer zu stärken, machte sich auch im gesellschaftlichen Bereich bemerkbar und war besonders in den Sendungen für Kinder und Jugendliche, für Kranke sowie für Frauen zu spüren.[40] Und schliesslich wurde das Schwergewicht seit Kriegsbeginn vermehrt auf eine verbesserte Berichterstattung gelegt: «Kennzeichnend für das Berichtsjahr ist die weitgehende Aktualisierung des Gesamtprogramms unserer Sender. Hiezu hat nicht nur die Vermehrung des Nachrichtendienstes beigetragen, der ganze Geist der Programme atmet Gegenwart».[41]

70

DER PROGRAMMAUSTAUSCH

Ein weiteres Mittel, der Schweiz jenseits der Grenzen Achtung und Beachtung zu verschaffen, war der Programmaustausch mit ausländischen Sendern. Er entsprach auch den zum Teil übersteigerten Erwartungen an das Radio als Träger des «Friedens und der Liebe» und der «Brüderlichkeit unter den Völkern».[42] Der Programmaustausch betraf zu 80 Prozent Musiksendungen, mit denen sich Sprachbarrieren mühelos überwinden liessen, und zu 20 Prozent die Berichterstattung über Sport- und Kulturveranstaltungen. Im August 1939 übertrugen 17 Länder Ausschnitte aus den Musikfestwochen von Luzern, vor allem die Konzerte unter der Leitung von Arturo Toscanini.[43] Besonders aktiv war der Austausch mit der BBC Grossbritanniens; zum Zug kamen auch Wortbeiträge, zum Beispiel jene Schweizer Sendung in englischer Sprache, die bezeichnenderweise «Unity in diversity» hiess. Das Prinzip der Gegenseitigkeit spielte eine wichtige Rolle, und jedes Land betrachtete diese Praxis als ein Sprungbrett für die eigene Propaganda, die automatisch auch dem Partnerland zugute kam.

77

78

71

38 Le Radio, 3.11.1939, 1856f.
39 Jahresbericht SR 1941/42, 28.
40 Siehe Seite 112.
41 Jahresbericht SRG 1939/40, 23.
42 Schubiger 1941; Le Radio, 8.1.1937, 50.
43 Jahresbericht SR 1939/40, 16–20.

AN DER LANDESAUSSTELLUNG VON 1939

Schon zu Beginn der Vorarbeiten für die Landesausstellung stand fest, dass sich das Radio als Symbol der Moderne an diesem Ereignis beteiligen würde.[44] Es bezog den Pavillon Elektrizität, Sektion Schwachstrom, hätte jedoch ebenso gut in den Pavillon Kunst und Kultur gepasst.[45] Eine erste Arbeitsgruppe mit Hermann Gwalter, Alfred W. Glogg und Jakob Job befasste sich mit der formalen Seite des geplanten Auftritts. Zur Diskussion stand insbesondere die Installation eines Radiostudios auf dem Ausstellungsgelände. Schliesslich setzte sich die Idee eines 1000 m² grossen, verglasten Studios durch, das dem Publikum die Möglichkeit bot, die Herstellung einer Sendung vor Ort mitzuverfolgen, ohne dass der Sendebetrieb dadurch gestört wurde.

Nachdem die SRG beschlossen hatte, sich für ein Vorhaben einzusetzen, das den Idealen der Geistigen Landesverteidigung derart perfekt entsprach, befasste sich das Radio bereits im Vorfeld der Landesausstellung in zahlreichen Reportagen und Interviews mit dem kommenden Ereignis. Dazu Claude Schubiger am Tag vor der Eröffnung: «Wir müssen alles daran setzen, damit dieser Schauplatz der nationalen Einheit zum Schauplatz eines lebendigen Radioschaffens wird!»[46]

Für die Dauer der «Landi» produzierte das Radiostudio Zürich einen Grossteil seiner Sendungen im Studio der Landesausstellung. Die Leitung hatte Arthur Welti, Sprecher und Regisseur bei Studio Zürich, der zum Chef des provisorischen Studios avanciert war. Ein eigens zu diesem Zweck auf dem Gelände installierter Sender strahlte ausschliesslich Sendungen im Zusammenhang mit der «Landi» aus, wo sie über Lautsprecher verbreitet wurden. Insgesamt gelangten 250 kürzere Beiträge zur Ausstrahlung, vor allem Reportagen und Interviews, sowie rund vierzig umfangreichere Sendungen über Grossanlässe vor Ort.[47] Zudem wurden die Hörerinnen und Hörer der Deutschschweiz jeden Freitagabend über den Veranstaltungskalender der kommenden Woche informiert. An der Ausstellung beteiligt war auch der Schulfunk,[48] in erster Linie mit Schülerarbeiten zu früheren Schulfunksendungen.[49]

650 JAHRE EIDGENOSSENSCHAFT AM RADIO

Im August 1941 feierte die Schweiz inmitten eines vom Krieg erschütterten Europa 650 Jahre ihres Bestehens. Die Art, wie das Radio diese Bundesfeier anging, illustriert nicht nur die Politik der Geistigen Landesverteidigung, sondern auch die Rolle, die das Radio als Bollwerk «schweizerischer Werte» zu spielen gedachte. Der Direktor des SR, der sich die Aufsicht über die Organisation der Sondersendungen zu diesem herausragenden Ereignis vorbehielt, schilderte das wahre Ziel dieser Feierlichkeiten mit folgenden Worten: «Nutzen wir diese Feierlichkeiten als eine willkommene Gelegenheit, dem Volk das eigentliche Wesen der Eidgenossenschaft und ihrer Mission in Erinnerung zu rufen, seinen

Politische Sendungen internationaler Ausrichtung

Die ersten Sendungen über das internationale Geschehen erfolgten in erster Linie im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Völkerbundes. Eine internationale Ausrichtung im umfassenden Sinn erhielten diese Sendungen erst mit dem Kriegsausbruch in Europa.

Am 19. September 1939 taufte Herbert von Moos seine Sendung, in der er die politischen Ereignisse in aller Welt kommentierte, «Weltchronik». Da er jedoch Nationalrat war, suchte Bundesrat Pilet-Golaz einen Nachfolger. Er fand ihn in der Person von Jean Rodolphe von Salis, Journalist und Geschichtsprofessor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Vom 14. November 1940 bis zum Kriegsende kommentierte nun von Salis jeden Freitagabend die internationale Lage.

Die Westschweiz produzierte eine ähnliche Sendung: «La situation internationale» von René Payot, gleichzeitig Chefredaktor des «Journal de Genève». Auch das italienischsprachige Radio hatte eine internationale Rubrik, die von Fulvio Bolla geleitet wurde.

All diese Sendungen fanden im Ausland ein zahlreiches Publikum. Sie wurden im übrigen via Kurzwellen übertragen, da die Schweizer Chronisten Informationen aus den Krieg führenden Ländern erhielten. Obschon die internationalen Rubriken der Präventivzensur durch die APF unterstellt waren, kam es immer wieder vor, dass sie auf politischer Ebene Protest auslösten, vor allem in Deutschland.

Schröder 1991

44 Schade 1998a, 357–359.
45 An der Landesausstellung von 1964 befand sich der Radiopavillon im Sektor «Art de vivre».
46 Le Radio, 5.5.1939, 804.
47 Jahresbericht SR 1939/40, 12–15.
48 Siehe Seiten 109f.
49 Jahresbericht SR 1939/40, 22.

Unabhängigkeits- und Widerstandswillen zu stärken, die Liebe zum Vaterland und die Dankbarkeit gegenüber den Ahnen zu fördern und damit an das Verantwortungsgefühl der heutigen Generation zu appellieren. Denn sie ist es, die das nationale Vermächtnis bewahren und den Boden für die Zukunft der Eidgenossenschaft legen muss, auch wenn dafür schwere Opfer zu erbringen sind. So gerüstet und moralisch vorbereitet, darf das Schweizer Volk getrost in die Zukunft blicken.»[50]

73

Die dreitägigen Feierlichkeiten in Schwyz und auf der Rütliwiese wurden von den drei Landessendern aus den provisorisch vor Ort installierten Studios (und den drei Reportagewagen) nahezu pausenlos übertragen. Diese Sondersendungen erhielten ein eigens kreiertes Signet, und der Schulfunk strahlte Beiträge über Schweizer Geschichte aus. Nicht ohne Stolz stellte der SR fest: «Mit Lautsprechern wurden in allen Kantonshauptstädten und mehr als tausend Schweizer Gemeinden die Botschaft des Bundesrates und der Aufruf zum Entzünden des Rütlifeuers im Rahmen der örtlichen Bundesfeiern verbreitet. So schuf der Rundspruch ein Band um alle Eidgenossen, mögen sie sich zu gemeinsamer Kundgebung zusammengefunden oder den Gedenktag im Heim verbracht haben. [...] So wurde das Ziel des Schweizerischen Rundspruches erreicht: Jeder Schweizer, ob nah oder fern, war durch das Radio mit der Heimat verbunden, war in die grosse Festgemeinde miteingeschlossen und hatte Anteil am Geschehen des Tages.»[51]

Tatsächlich übertrug der Kurzwellensender über 40 Programmstunden in alle Welt. Die Sendungen zu den Feierlichkeiten wurden auch von amerikanischen Netzen wie NBC und CBS übernommen, was Rudolf von Reding zur Feststellung veranlasste, der SR habe in Amerika zwischen 25 und 30 Millionen Zuhörer erreicht.[52]

72

SENDUNGEN FÜR UND VON SOLDATEN

Eine weitere Facette der Politik der Geistigen Landesverteidigung waren die Sendungen im Zusammenhang mit dem Aktivdienst. Seit Kriegsbeginn wurden unter der Leitung des SR Sendungen für die Truppe ausgestrahlt: In erster Linie qualitativ hoch stehende Unterhaltung sowie Reportagen über das Zivilleben, damit die Soldaten den Bezug zum zivilen Alltag nicht verloren. Der SR produzierte und verantwortete die Sendungen «Für unsere Soldaten» respektive «Pour nos soldats» bei Sottens und «Dal fronte interno» bei Monte Ceneri. Für die Sendungen von der Truppe hingegen war die Sektion Radio der APF in Zusammenarbeit mit der Sektion «Heer und Haus» des Armeestabes zuständig; sie hiessen «Von der Truppe zur Heimat» respektive in der Westschweiz «Chez nos soldats», in der italienischsprachigen Schweiz «Posta da campo» und später «Vita militare». Diese Truppensendungen waren nicht der Unterhaltung gewidmet – davon gab es im zivilen Bereich genug –, sondern dienten ebenfalls dazu, den Zusammenhalt zwischen Soldat und Volk zu stärken, indem sie den Einsatz der Truppe für die Landesverteidigung darstellten und das Vertrauen der Zivilbevölkerung in die Armee förderten. Um diese Aufgabe professionell zu erfüllen, wurden die Reportagewagen in Basel und Genf requiriert und pro Sender ein Offizier als Reporter abkommandiert.

50 Ar GD, SRG 2321, Glogg an die Direktoren von Sottens und Monte Ceneri, 20.1.1941.
51 Jahresbericht SR 1940/41, 167 und 170.
52 Reding-Biberegg 1976, 174.

Dass sich diese Sendungen in den verschiedenen Regionen bezüglich Namen, Dauer, Häufigkeit und Inhalt mehr oder weniger unterschieden, zeigt, dass der Schweizer Rundfunk keineswegs einer Uniformierung unterworfen wurde.

ÜBERFÄLLIGE ÄNDERUNG IM NACHRICHTENDIENST

Wie im vorangehenden Kapitel erwähnt,[53] war der Nachrichtendienst der SRG vollständig von der Schweizerischen Depeschenagentur (SDA) abhängig. Die SDA, eine Privatgesellschaft im Besitz schweizerischer Zeitungsverleger, besorgte die Auswahl, die Redaktion und die Präsentation der Nachrichten am Mikrofon und war damit der Aufsichtsbehörde gegenüber für den Inhalt der zweimal täglich ausgestrahlten Bulletins verantwortlich. In ihrer Eigenschaft als Nachrichtenlieferantin des Radios besass die SDA einen halbamtlichen Status: Sie hatte die Weisungen sowohl des Post- und Eisenbahndepartements als auch des Bundesrats selbst entgegenzunehmen und unterstand zudem vom 8. September 1939 an der Kontrolle durch die Sektion «Agenturen» der APF. Was allerdings nichts daran änderte, dass die SRG dieselben Mängel wie bis anhin zu beanstanden hatte.

Dennoch kam endlich Bewegung in den Nachrichtendienst: Im Frühjahr 1939 schickte die Ostschweizerische Radiogesellschaft ein Rundschreiben an alle Radiohörerinnen und -hörer ihrer Region, in dem sie die Unzulänglichkeiten des Nachrichtendienstes anprangerte und über die Rolle von Bund, PTT und Zeitungsverlegerverein in dieser unerfreulichen Angelegenheit informierte.[54] «Le Radio», das Publikationsorgan der SRG und der Société des Emissions Radio-Genève, stellte sich voll und ganz hinter diese Aktion.[55] Man argumentierte vor allem damit, dass ein schlechter Nachrichtendienst das Publikum nicht den Schweizer Zeitungen, sondern den Nachrichten ausländischer Sender zuführe und damit die Geistige Landesverteidigung untergrabe.

«Für uns zählt in allererster Linie die Geistige Landesverteidigung. Nun ist in der Schweiz der Nachrichtendienst – davon zeugt auch die Botschaft des Bundesrates – für die Meinungsbildung zweifellos von zentraler Bedeutung. Mangelhafte Information im eigenen Land erhöht sofort das Interesse an ausländischen Informationen, was allein schon beweist – sofern dies überhaupt noch notwendig ist –, dass das Senden von Nachrichten und einer Rundschau, die baldmöglichst geschaffen werden muss, zu den absolut unverzichtbaren Instrumenten der Geistigen Landesverteidigung gehören. Daran werden sämtliche Privatinteressen dieser Welt nichts ändern.»[56]

VIERMAL TÄGLICH NACHRICHTEN

Als sich die internationale Lage zuspitzte, erhielt die SRG die Erlaubnis, ab dem 1. Juli 1939 am Abend ein drittes und ab dem 26. August desselben Jahres am Morgen sogar ein viertes Nachrichtenbulletin zu senden.

Die schweizerische Filmwochenschau und die Geistige Landesverteidigung

Die Filmwochenschau führte zu ähnlichen Problemen wie das Radio, da sich diese aus Nachrichten zusammengesetzten Filmbeiträge, die vor der eigentlichen Filmvorführung im Kino gezeigt wurden, zu Propagandazwecken nutzen liessen. Die erste Filmwochenschau wurde 1923 gegründet. Sie vermochte jedoch der ausländischen Konkurrenz nicht standzuhalten und verschwand 1936 wieder von der Bildfläche. Eine neue Wochenschau wurde gegründet und ein Vorführungsobligatorium im Kino eingeführt (Bundesbeschluss vom 16. April 1940). Der Bund übernahm nun rund 40 Prozent der Kosten. Die erste Ausgabe unter der Leitung von Chefredaktor Paul Ladame flimmerte am 1. August 1940 über die Leinwand. Die Wochenschau wurde wie das Radio und die ausländischen Aktualitäten, die man in zahlreichen Kinosälen zusätzlich zu den Schweizer Aktualitäten zeigte, der Präventivzensur durch die APF unterstellt. Vom 14. Januar 1942 an unterstand sie einer Stiftung unter dem Vorsitz der schweizerischen Filmkammer, und der Bundesbeitrag wurde auf 60 Prozent erhöht. Wie beim Radio überliess auch bei der Filmwochenschau der Bund das Feld in erster Linie der Privatinitiative, behielt sich aber die Kontrolle über das neue Kommunikationsmittel vor. Die Bedeutung der Filmwochenschau blieb allerdings marginal, im Gegensatz zum Radio, das einen Auftrag von gesamtschweizerischer Tragweite zu erfüllen hatte.
Gasser 1979

53 Siehe Seite 69.
54 Ar GD, SRG 2115.
55 Le Radio, 26.5.1939, 948.
56 Le Radio, 9.6.1939, 1044.

Dass endlich eine Änderung eintrat und die SRG nach jahrelangem Monieren und Reklamieren die Verhältnisse im Nachrichtensektor zu ihren Gunsten wenden konnte, war somit letzten Endes dem drohenden Krieg in Europa zu verdanken.

Paradoxerweise ergriff das Radio nun sogar die Partei der SDA, um die in verschiedenen Zeitungen geäusserte Kritik zu entkräften. So schrieb «Le Radio» unter der Überschrift «Défendons le service des nouvelles»: «Was vor dem Krieg ein Mangel [der SDA-Nachrichten] war, erweist sich heute als ein Vorteil. Die Trockenheit, das Fehlen von Kommentaren, die abrupte Aneinanderreihung, ja sogar die Geschwindigkeit – und damit verbunden das Unpersönliche – all dies ist dazu geeignet, den Eindruck absoluter Objektivität zu erwecken. Und vor allem hat man nie das Gefühl, es seien irgendwelche Zugeständnisse gemacht worden, um Aufmerksamkeit zu erregen und das Publikum bei der Stange zu halten oder zu überzeugen.»[57]

Der Nachrichtendienst war wohl jener Bereich des Rundspruchs, der aus politischen Gründen am meisten unter dem Einfluss der Sektion Radio stand. Im Vergleich zu anderen Ländern traten die Unzulänglichkeiten dieses Dienstes besonders deutlich zutage, zumal die ausländischen Radiostationen seit Kriegsbeginn ihre Anstrengungen verdoppelt hatten. Weil die Nachrichtensendungen des Radios im Ausland leicht zu empfangen waren, wurden sie zudem einer recht strengen Zensur unterworfen. Man wollte unter allen Umständen Zweifel an der Einigkeit zwischen Volk und Regierung vermeiden.

NOCH MEHR KONFLIKTSTOFF ZWISCHEN SDA UND SRG

Auch nach 1939 kam es wiederholt zu Spannungen zwischen den beiden Organisationen. So zum Beispiel im Sommer 1940, als der Kurzwellensender Schwarzenburg, dessen Sendungen für das Ausland bestimmt waren, jeden Tag einen fünfminütigen Überblick in deutscher und französischer Sprache über das Tagesgeschehen in der Schweiz ausstrahlte. Die SDA beklagte sich postwendend bei der Konzessionsbehörde, worauf die SRG entgegnete, die Sendungen gingen keineswegs auf Kosten der Schweizer Presse, da diese wegen des Kriegs im Ausland kaum mehr erhältlich sei. In der Folge warf die SRG der SDA vor, dass sie als Vergeltungsmassnahme die Abendnachrichten, die das grösste Publikum anzogen, sabotiere und mit uninteressanten und überholten Nachrichten bestücke.[58] Die beiden Lager waren schwer unter einen Hut zu bringen, zumal die Presse auf der Meinung beharrte, Berichterstattung sei ausschliesslich ihr Revier. «Die Meinungsbildung liegt im demokratischen Volk bei seiner Presse. [...] Je kürzer, je gesiebter die Radionachrichten sind, desto mehr tragen sie zur Erhaltung des seelischen und politischen Gleichgewichts bei.»[59]

74

Beromünster strahlte zudem eine Sendung des SR mit dem Titel «10 Minuten Mitteilungen» aus, die nur aus Agenturdepeschen bestand. Die SDA reagierte wenig erfreut.[60] Ebenfalls Konfliktstoff bot die Tatsache, dass die Sektion Radio über Nachrichten, die sie direkt – zum Beispiel von den Behörden – erhielt, exklusiv verfügen wollte, was die SDA zur Befürchtung veranlasste, diese Praxis könnte zur Entstehung eines Konkurrenzunternehmens führen.[61]

57 Le Radio, 6.10.1939, 1722.
58 Ar GD, Ordner «Schweizerische Depeschenagentur div. Akten 1931–1942» (12.3.1).
59 NZZ, 14.9.1939.
60 Halter-Schmid 1980, 129.
61 Ebenda.

WERBUNG UND MITTEILUNGEN AM RADIO

Der Nachrichtendienst war nicht der einzige Stein des Anstosses zwischen Presseverbänden und SRG. Das Radio, das oft über Geldmangel klagte, war sehr daran interessiert, sein Budget wenn nicht mit Werbung, so doch mit Mitteilungen im Bereich Strassenverkehr, Wettervorhersage und Kultur- oder Sportveranstaltungen aufzubessern. Nachdem die Presse dagegen protestierte hatte, weil sie befürchtete, durch das Radio Konkurrenz auf dem Werbemarkt zu erhalten, erliess die PTT-Generaldirektion am 10. März 1937 entsprechende Vorschriften: Das Radio hatte Meldungen von öffentlichem Interesse unentgeltlich zu übernehmen und war zudem berechtigt, Mitteilungen betreffend seine eigenen Sendungen, die Hörerverbände und die Vereinigung Pro Radio zu verbreiten. Tourismuswerbung über die Schweiz war der Kategorie Mitteilungen von öffentlichem Interesse zuzuordnen. Was die dringlichen Meldungen privater Art betraf, so waren sie gegen Entschädigung (eine Pauschale von zehn Franken) und nur dann gestattet, wenn kein anderes Kommunikationsmittel dazu geeignet war.[62]

DER SCHULFUNK

Die drei Landessender verbreiteten rund zwanzig Sendungen pro Jahr, die für die Schuljugend bestimmt waren. Diese Schulfunksendungen sollten den normalen Klassenunterricht nicht ersetzen, sondern ergänzen. Sie wurden in Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft erarbeitet und von verschiedenen Publikationen begleitet. Ziel des Schulfunks war die Nutzung der besonderen Möglichkeiten des Radios, was auch in der Wahl der Themen zum Ausdruck kam: Von den 43 Sendungen zum Beispiel, die Radio Sottens zwischen Herbst 1939 und Herbst 1941 ausstrahlte, befassten sich elf mit Musik, neun mit Geschichte (davon sieben mit Schweizergeschichte), sieben mit Literatur und Theater und sechs mit naturwissenschaftlichen Themen. Der Rest bestand aus Biografien, Reportagen und vier Sendungen für die jüngeren Schüler (zwischen sieben und zehn Jahren, während der Schulfunk gewöhnlich für die Sekundarstufe bestimmt war).[63]

Jeder Sender verfolgte seine eigene Schulfunkpolitik, und auch die Kantone reagierten auf die neue Unterrichtsmethode mit unterschiedlicher Begeisterung. Im Kanton Schwyz zum Beispiel war der Schulfunk während mehrerer Jahre verboten, da die katholischen Schulen die Sendungen ablehnten. Im Kanton Tessin hingegen gehörten die Schulfunksendungen zum obligatorischen Lehrstoff. In den übrigen Kantonen war die Situation von Fall zu Fall verschieden, nicht nur, weil nicht alle Schulen gleichermassen mit Empfangsgeräten ausgerüstet waren, sondern vor allem, weil das Bildungswesen fast ausschliesslich Sache der Kantone war. Manche sahen denn auch im Schulfunk einen Versuch des Staates, den Unterricht zu vereinheitlichen. Ende 1938 führten sich schätzungsweise 70 000 Schülerinnen und Schüler regelmässig die Sendungen des Schulfunks zu Gemüte.[64]

Die Kurzwellen

Der Hauptvorteil der Kurzwellen im Rundfunkbereich besteht in ihrer enormen Reichweite. Sie machen es möglich, Sendungen in der ganzen Welt zu verbreiten und nicht nur im Umkreis von einigen hundert Kilometern. Die Kurzwellen wurden erstmals zu Beginn der dreissiger Jahre regelmässig eingesetzt. Dann stieg ihre Nutzung rapide an, und die meisten Länder statteten sich mit einem Kurzwellensender aus (1944 gab es weltweit fast 600 Kurzwellensender). Damit liessen sich weit mehr Hörerinnen und Hörer erreichen als bisher – ein ideales Mittel also, im Ausland und in den Kolonialgebieten Propagandasendungen zu verbreiten. Dank den Kurzwellen konnte sich der Völkerbund über den Sender Prangins rund um den Globus Gehör verschaffen und der Vatikan das Wort der römisch-katholischen Kirche auf allen fünf Kontinenten ausstrahlen. Gewisse Länder am Äquator waren zudem auf die Kurzwellen angewiesen, da die klimatischen Bedingungen eine Nutzung der Mittelwellen zum grössten Teil verunmöglichten.

Huth 1944

62 Ar GD, Ordner «Mitteilungen am Mikrophon» (9.2.3) und SRG 2241, 8.7.1941.
63 Ar GD, Ordner «Zentrale Schulfunkkommission 1933–1948» (11.4.1).
64 Jahresbericht SRG 1938/39, 40.

Der Schulfunk blieb von der Geistigen Landesverteidigung weitgehend unberührt; ein direkter Bezug ist jedenfalls nicht auszumachen. Die Wahl der Themen und ihre Umsetzung mögen diese Beurteilung zwar etwas relativieren, doch darf festgestellt werden, dass den Promotoren des Schulfunks die Erziehung und Bildung der Jugend eindeutig näher am Herzen lag als die Ideologie. Zudem steckte der Schulfunk noch in den Kinderschuhen und spielte im schweizerischen Radio eher eine Nebenrolle.

BEGINN DER KURZWELLENSENDUNGEN IN DER SCHWEIZ

Die Kurzwellensendungen in der Schweiz begannen im Jahr 1932, als der Völkerbund mit «Radio-Nations» den Sender von Prangins in Betrieb nahm.[65] Die SRG benutzte diesen Sender ebenfalls sporadisch und zu besonderen Gelegenheiten wie dem 1. August für die Verbreitung ihrer Sendungen im Ausland, besonders nach Amerika, wo zahlreiche Schweizer Auswanderer lebten. Ab 1937 erfolgten diese Sendungen wöchentlich, und im April 1938 genehmigte die Bundesversammlung eine Vorlage des Bundesrats für den Bau eines Kurzwellensenders in Schwarzenburg, der den Sender Prangins ersetzen sollte. Kaum war dieser Sender fertig gestellt, wurde er im Juli 1939 durch einen Brand zerstört. Der Wiederaufbau wurde jedoch sofort an die Hand genommen. Im Sommer 1940 konnte er den regulären Betrieb wieder aufnehmen, und ab Sommer 1941 wurden täglich Sendungen nach Nord- und Südamerika ausgestrahlt. Zu den Beiträgen in den drei Landessprachen kamen ferner Produktionen in Englisch, Spanisch und Portugiesisch. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Sender Schwarzenburg alle anderen Schweizer Sender bezüglich Sendezeit überrundet: 1941 waren es 3350, 1942 sogar 3918 Programmstunden.[66] Der Kurzwellendienst war von Anfang an der Geschäftsstelle der SRG angegliedert, galt somit nicht als eigentliches Studio. Die finanziellen Mittel – vom 1. April 1941 bis zum 31. März 1942 160 000 Franken – waren bescheiden, was sich dadurch erklären lässt, dass der Kurzwellendienst (KWD) kaum eigene Sendungen produzierte. Er übertrug die Beiträge der Landessender meistens zeitgleich in europäische Länder und (wegen der Zeitverschiebung) zeitversetzt in die anderen Kontinente.[67]

75

76

DIE BEDEUTUNG DER KURZWELLEN FÜR DIE GEISTIGE LANDESVERTEIDIGUNG

Der Hauptvorteil, den die Kurzwellen zu bieten hatten, war die Übertragung über weite Distanzen. Die Sendungen des KWD waren denn auch für das Ausland und insbesondere die Auslandschweizer bestimmt. Sie stellten die Verbindung zur oft mehrere Tausend Kilometer entfernten Heimat her, die diese Auswanderer hinter sich gelassen hatten. Das Zugehörigkeitsgefühl der Auslandschweizer zu stärken, war nicht nur ein emotionales Anliegen, sondern diente auch den Zielen der Geistigen Landesverteidigung. So kehrten zahlreiche Auslandschweizer nach dem Kriegsausbruch in Europa in die Schweiz zurück, um den militärischen Aktivdienst anzutreten. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass die KWD-Sendungen 1934 mit der Übertragung der 1.-August-Feier begannen. Anlässlich des 650-jährigen Bestehens der Eidgenossenschaft unternahm der KWD wie überhaupt der Schweizer Rundspruch gewaltige Anstrengungen, um die dreitägigen Feierlichkeiten in Schwyz in alle Welt zu übertragen (rund 40 Stunden in drei Tagen).[68]

80

65 Huth 1944, 230–231.
66 Jahresbericht SR 1941/42, 59–63.
67 Ebenda, 64.
68 Le Radio, 15.8.1941, enthält eine Übersicht über die geleisteten Programmstunden.

Die Sendungen des KWD richteten sich jedoch auch an ein ausländisches Publikum. Sie bewährten sich als ein aussenpolitisches Instrument, als eine Möglichkeit, die Schweiz vor einem Millionenpublikum in günstiges Licht zu rücken, auf ihre touristischen Sehenswürdigkeiten hinzuweisen (die Weltwirtschaftskrise hatte dem Fremdenverkehr arg zugesetzt) und die Schweiz bekannt und wenn möglich beliebt zu machen. «Ihre Hauptaufgabe aber besteht darin, dem fernen Ausland, das die Mittelwellen der Landessender nicht empfangen kann oder unsere Landessprachen nicht versteht, vom Leben und Streben der Schweiz, von ihrer Geschichte und ihrer Kultur Kenntnis zu geben.»[69]

In den Augen jener, die das Kurzwellenprogramm konzipierten, hatten diese Sendungen somit einen Doppelauftrag zu erfüllen: die Bande zwischen der Fünften Schweiz und ihrer Heimat enger zu knüpfen und das Verständnis für die Schweizer Kultur zu fördern.[70]

ORGANISATORISCHE PROBLEME BEIM RADIO

WENIGER GELD FÜR MEHR LEISTUNG: DIE FINANZEN DER SRG

In den Jahresberichten der SRG sind die Finanzprobleme ein Dauerthema. Das Radio war aufgefordert, mit weniger Geld mehr zu leisten, insbesondere wegen der Geistigen Landesverteidigung. Um dieses Dilemma zu lösen, setzte die Konzessionsbehörde auf eine Kürzung der Ausgaben, die SRG hingegen eher auf eine Erhöhung der Einnahmen. Der Zentralvorstand ersuchte deshalb mehrmals um eine Erhöhung der Empfangsgebühren, allerdings erfolglos. Eine weitere Lösung lag in der Aufteilung des Gebührenertrags zu Gunsten der SRG: Sie erhielt nur knapp die Hälfte dieser Gelder, während der Rest für die Wahrnehmung technischer Aufgaben und die Amortisationen, die mit dem Bau der Sender und der Studios verbunden waren, an die PTT ging. Dieser Aufteilungsmodus, auf den die SRG keinerlei Einfluss hatte, war lange Zeit Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen und leistete einem gewissen Misstrauen der PTT gegenüber Vorschub.[71]

Der Gebührenertrag betrug zwischen 1937 und 1942 rund zehn Millionen Franken pro Jahr. Davon gingen vier bis fünf Millionen an die SRG. Dieses Geld wurde nach Abzug der Budgets der Geschäftsstelle, die den Kurzwellendienst mit einschloss, unter die verschiedenen Sender aufgeteilt, wobei die Minderheiten der West- und der Südschweiz proportional grössere Beträge erhielten als die Deutschschweiz.

Aus verschiedenen Gründen nahmen die Aufwendungen in der erwähnten Zeitspanne zu: Neben der Entwicklung der Urheberrechte und der Einführung des Nachrichtendienstes sorgten eine Reihe von technischen Neuerungen (Anschaffung von Aufnahmegeräten für die zeitversetzte Sendung, Reportagewagen und der Bau von neuen Studios in Basel, Genf und Zürich) dafür, dass auf der Ausgabenseite keine Entspannung eintrat. Die Wirtschaftskrise und die Abwertung des Schweizer Frankens im Jahr 1936 erschwerten die Lage zusätzlich.

Paul Borsinger, der Gründer von Schweizer Radio International

Paul Borsinger, geboren 1895 in Baden und gestorben 1982 in Bern, ist der eigentliche Gründer des Kurzwellendienstes. Nach dem Studium des Rechtswissenschaften in Freiburg i. Ü., das er mit dem Lizentiat abschloss, arbeitete er zwei Jahre für Siemens in Madrid. Es folgten zwei Jahre in London, wo er in den Journalismus einstieg, bevor er für einen dreijährigen Arbeitsaufenthalt nach Peru reiste. 1933 kehrte er nach Europa zurück und trat als Programmkontrolleur in die SRG ein. 1934 übernahm er die Leitung der Auslandprogramme. 1935 wurde Paul Borsinger der erster Direktor des Kurzwellendienstes, ein Amt, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1960 innehatte.

79

69 Jahresbericht SR 1941/42, 59.

70 Ar GD, SRG 1874, Le programme des émissions suisses sur ondes courtes en 1939, 24.10.1938, unterzeichnet Borsinger.

71 Zum Beispiel: Pommier 1944.

DIE URHEBERRECHTE

Bis 1936 hatte die SRG praktisch keine Urheberrechte abzugelten. Ein Vertrag mit den grossen Schallplattenfirmen verschaffte ihr das Privileg, unentgeltlich Platten abzuspielen. Die Gegenleistung bestand in einem Hinweis auf den Plattentitel am Mikrofon. Dies änderte sich 1936, als sich das Bundesgericht für den Schutz der Urheberrechte einsetzte und die SRG mit einem Entscheid vom 7. Juli verpflichtete, entsprechende Entschädigungen zu leisten.[72] Da die meisten Künstler ihre Rechte an die Plattenfirmen abgetreten hatten, musste sich die SRG mit diesen Firmen einigen, was ein dornenreiches Unterfangen war. Mit acht Schallplattenhäusern setzte man mehrmals zu Gesprächen an, doch ohne Erfolg. Schliesslich einigten sich die beiden Parteien auf einen Vertrag: Er ermächtigte die SRG, höchstens zwei Stunden pro Sender und Tag Platten abzuspielen, wobei sie die Plattenfirma, den Musiktitel, die Namen der Urheberschaft und der ausübenden Künstlerinnen und Künstler zu nennen hatte.[73] Dafür entrichtete die SRG diesen acht Plattenhäusern eine Entschädigung von 75 000 Franken pro Jahr. Die Abgeltungen für Urheberrechte beliefen sich vom 1. April 1939 bis zum 31. März 1940 auf insgesamt 237 000 Franken, im folgenden Geschäftsjahr kletterten sie auf 370 000 Franken (einschliesslich der Aufführungsrechte).[74]

DIE FINANZIERUNG DES NACHRICHTENDIENSTES

Da der Nachrichtendienst der SDA von der SRG finanziert wurde, stiegen diese Ausgaben bei einer Verdoppelung von zwei auf vier Nachrichtenbulletins pro Tag an. 1937 zahlte die SRG an die SDA 78 000 Franken,[75] im Geschäftsjahr 1940–1941 hingegen 121 000 Franken. Nachdem die SRG für diese Leistungen vollumfänglich aufzukommen hatte, stellte sie an die Qualität dieses Angebots auch besonders hohe Ansprüche.

Die Zusammenarbeit zwischen den Studios – ein vorrangiges Ziel der Reorganisation von 1937 – schien keine wesentlichen Sparmöglichkeiten zu eröffnen, vor allem auch deshalb, weil ein Programmaustausch wegen der Sprachbarrieren kaum sinnvoll war.

DIE FRAUEN BEI DER SRG

Nach und nach hielten die Frauen am Radio Einzug, zuerst als Sprecherinnen, dann als Moderatorinnen von Frauen-, Kinder- und Krankensendungen. Als Beispiel sei die Wochensendung «Aus der Arbeit der Frau» von Elisabeth Thommen aus dem Studio Zürich erwähnt.[76] In der Deutschschweiz war man der Mitwirkung von Frauen gegenüber positiver eingestellt, und im Juni 1937 befasste sich die «Schweizer Radiozeitung», das Publikationsorgan der Deutschschweizer Radiogesellschaften, in einer Sondernummer mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft im Allgemeinen und beim Rundfunk im Besonderen.[77]

72 Ar GD, SRG 1321, 15. 3. 1937.
73 Ar GD, SRG 1441, Vertrag, 14. 6. 1937; Jahresbericht SRG 1937/38, 16–18.
74 Jahresbericht SR 1941/42, 64.
75 Für die Bedingungen siehe Vertrag: Ar GD, SRG 821, 8. 3. 1935.
76 Jahresbericht SR 1939/40, 30.
77 SRZ, 6. 6. 1937.

Die Frauen nahmen auch in den Programmkommissionen Einsitz.[78] Sie waren von Anfang an sowohl bei der SRG wie bei den Mitgliedgesellschaften auch im Verwaltungssektor beschäftigt, und so stellte sich bald einmal die Frage nach der Gleichbehandlung in Lohnfragen. Am 15. und 16. Dezember 1937 kam dieses Problem im Zentralvorstand zur Sprache. Dabei zeigte sich, dass die SRG und die PTT eine unterschiedliche Haltung einnahmen. Die PTT teilte über ihren Vertreter Alois Muri mit, dass ihrer Meinung nach die Frauen höchstens die Gehaltsklasse 8 erreichen sollten, was bei der SRG nicht zutreffe. Immerhin erklärte sich der Vorstand grundsätzlich damit einverstanden, die Frauen etwas mehr nach Leistung und Verantwortung und etwas weniger nach Geschlecht zu entlöhnen.[79] Der Generaldirektor der SRG hingegen setzte sich entschlossen für die Mitarbeiterinnen der Organisation ein und widersprach der PTT in diesem Punkt kategorisch: «Seien wir dankbar, im weiblichen Personal Kräfte gefunden zu haben, die eine vielseitige und verantwortungsvolle Aufgabe zu unserer Zufriedenheit leisten, und gewähren wir ihnen auch eine gebührende und moralische Anerkennung.»[80] Die Frage blieb einige Zeit hängig, da die Diskussion im Zentralvorstand vertagt wurde. Dieser kam jedoch in seiner Sitzung vom 6. und 7. Juli 1938 darauf zurück und fasste einstimmig den Beschluss, dass das weibliche Personal in Zukunft höchstens in Gehaltsklasse 8 eingestuft werden sollte. Diese Massnahme galt nicht rückwirkend und liess Ausnahmen zu, für welche die Studios und die Geschäftsstelle der SRG dem Zentralvorstand einen Antrag unterbreiten mussten, der dann von Fall zu Fall entschied.[81]

Trudi Greiner

Trudi (Weder-)Greiner kam am 12. Oktober 1911 in Bern zur Welt. Sie doktorierte 1939 in deutscher Literatur an der Universität Bern und schlug dann eine Laufbahn als Journalistin ein. Am 1. Dezember 1939 nahm sie ihre Arbeit im Studio Bern auf, war jedoch weiterhin zu 50 Prozent beim «Bund» beschäftigt; ihr Ressort waren bis 1957 die Kinder- und Jugendsendungen. Als sie beim Radio anfing, gab es in der Programmkommission bereits zwei Frauen, die beide für das Frauenstimmrecht eintraten. 1940 bis 1956 moderierte Trudi Greiner zudem Frauensendungen (die schon damals existierten). 1967 bis 1974 wurde sie als Korrespondentin von Radio Bern in der Westschweiz eingesetzt.

Kronenberg 1998

81

DAS RADIO IM DIENST DES STAATES

Zwischen 1937 und 1942 prägten somit in erster Linie äussere Umstände die Organisation des Radios. Es galt, auf einem Gebiet, auf dem keinerlei Erfahrungswerte zur Verfügung standen, sich den veränderten Verhältnissen durch Zentralisierung und Bündelung der Befugnisse anzupassen, ohne die spezifisch schweizerischen Rahmenbedingungen aus den Augen zu verlieren. So wurde das föderalistische Prinzip weitgehend beibehalten: Die Mitgliedgesellschaften der SRG konnten sich dem Staat gegenüber behaupten, umso mehr, als sie den Zielsetzungen dieses Staates vor allem im Bereich der Geistigen Landesverteidigung oftmals zuvorkamen. Dass sich das Radio in den Dienst des Staates stellte, verlieh ihm nicht nur eine neue nationale Dimension, sondern brachte ihm auch die gesuchte öffentliche Anerkennung. So betrachtet, hat sich das Radio die Geistige Landesverteidigung und die aussergewöhnlichen Umstände des Zweiten Weltkriegs vielleicht ebenso sehr zunutze gemacht wie umgekehrt.

Die Entscheidungsträger und das Volk waren mit dem politischen Kurs weitgehend einverstanden, so dass sich Zwangsmassnahmen meistens erübrigten. Obschon der Staat theoretisch die Vollmacht über das Radio

78 Siehe Seite 91.
79 Ar GD, Prot ZV, 15./16.12.1937.
80 Ar GD, SRG 1607, Einreihung des weiblichen Personals in die Gehaltsklassen, 3.1.1938, unterzeichnet Glogg.
81 Ar GD, SRG 1811.

erlangte, ist die Zeit vor und nach dem 2. September 1939 nicht von Brüchen, sondern von Kontinuität geprägt. Zwar tat sich das Radio nicht gerade als Tummelplatz der Meinungsvielfalt hervor; doch das war auch nicht seine Aufgabe: «Deshalb muss das Radio mit allen Mitteln das Vertrauen in unsere oberste Führung fördern, das Vertrauen in unsere Truppe, das Vertrauen in unsere Waffen und das Vertrauen in unsere Berge».[82] Es enthielt sich deshalb jeglicher Kritik gegenüber der Regierung, auch in Bezug auf ihre Flüchtlingspolitik. Auf der anderen Seite machte es sich auch keiner offenen Diskriminierung gegenüber jüdischen Mitarbeitern schuldig.

ANPASSUNG ODER WIDERSTAND?

Wie in anderen Bereichen stellt sich auch bei der SRG und dem SR die Frage, ob sie sich dem Dritten Reich angepasst oder Widerstand geleistet haben. Wie die von Rudolf von Reding verfassten «Richtlinien für die Programmgestaltung im heutigen Zeitgeschehen» vom 20. Juli 1940 zeigen, herrschte beim Radio bisweilen ein gewisser Defätismus.[83] Der Einfluss, den die Ansprache von Bundesrat Pilet-Golaz vom 25. Juni 1940 auf den ihm ideologisch nahe stehenden von Reding ausübte, ist unverkennbar: So ist in den Richtlinien die Rede von einer gewissen staatspolitischen «Anpassung an die gegenwärtigen Gegebenheiten im Sinne einer stärkeren Betonung des Autoritätsgedankens». Oder es steht geschrieben: «Eine solche Krise, mit der sich daraus ergebenden freiwilligen Disziplinierung und Selbstbeschränkung, ist heute angebrochen» und «Dabei handelt es sich ja auch im Inlande um die vielleicht um Jahrzehnte richtunggebende geistige Anpassung und Umstellung, welche das aussenpolitische Geschehen nach sich zieht». Wie ein Leitmotiv zieht sich der Begriff der Anpassung durch dieses Dokument, obschon der Wille, bei einem Angriff Widerstand zu leisten, unerschütterlich zu sein hatte.

82

Das ist das Paradoxe an der Haltung, welche die Schweiz in den ersten Kriegsjahren oft einnahm: Anpassung um des Widerstandes willen. Ein klarer Entscheid zwischen diesen beiden Haltungen stand nie zur Debatte, da sie einander bedingten.

82 Ar GD, SRG 2265, Richtlinien für die Programmgestaltung im heutigen Zeitgeschehen, 19.7.1940, unterzeichnet von Reding.

83 Ebenda.

Theres Egger

DAS SCHWEIZER RADIO AUF DEM WEG IN DIE NACHKRIEGSZEIT, 1942–1949

Der Weg in die Nachkriegszeit begann auch beim Schweizer Radio nicht erst im Sommer 1945, als General Henri Guisan am Radio verkündigte: «Ma mission est terminée»[1] und der Aktivdienst zu Ende ging. Mit der Kriegswende im Winter 1942/43 rückte die Diskussion um die Nachkriegszeit in der politischen Schweiz und beim Schweizer Radio allmählich ins Zentrum des Denkens; vom Handeln war man allerdings noch fern.[2] Der Blick auf das Ausland führte der SRG vor Augen, dass das Schweizer Radio gegenüber dem ausländischen Rundspruch in Rückstand geraten war. Zögerlich nur begann man sich bei der SRG auf die Jahre nach dem Krieg einzustellen. Insbesondere in der Deutschschweiz, wo bereits 1942 von einer Krise des Radioprogramms von Beromünster gesprochen wurde, wiesen die Studiodirektoren die zunehmende Kritik an den als zu ernst empfundenen Programmen zunächst zurück.

Als 1945 der Krieg zu Ende ging, stand in sieben von zehn Haushalten ein Radiogerät.[3] Gleichwohl ertönte die Frage: «Radio mit oder ohne Hörer»?[4] Diese Frage ist durchaus zweideutig zu verstehen. Zum einen lief das Schweizer Radio Gefahr, seine Hörerinnen und Hörer an die wieder aufblühenden ausländischen Radiostationen zu verlieren. Zum andern verweist die Frage auf die Ausgestaltung der Rundspruchorganisation. Die bei ihrer Gründung als Verkörperung des schweizerischen Staatsgedankens gefeierte SRG wurde dieser Vorstellung nicht wirklich gerecht. Die SRG stellte zwar eine «Allegorie des helvetischen Föderalismus»[5] dar, der Einbezug der Schweizerinnen und Schweizer in direktdemokratischem Sinn konnte aber weder 1931 noch bei der Reform Mitte der dreissiger Jahre erzielt werden.[6] Weder hatten die Hörerinnen und Hörer ein angemessenes Mitspracherecht, noch widerspiegelten die Gremien der SRG die politische Landschaft der Schweiz. Nach fünf langen Kriegsjahren war man auch der Funktion des Radios als Vermittler behördlicher und kriegswirtschaftlicher Verlautbarungen müde. Ende 1944 mehrten sich die Stimmen, welche unter dem Schlagwort der «Demokratisierung» eine Neuordnung des Rundspruchwesens forderten, und in der Deutschschweiz bildeten sich Reformkomitees, die umfassende Forderungskataloge vorlegten.

Der drohende Publikumsverlust und der innenpolitische Druck förderten das Bewusstsein, dass eine Reorganisation des Radios unumgänglich war. Mit mehr Nähe zum Publikum, aktuelleren, unterhaltenderen und professionelleren Programmen sollte die Attraktivität des Schweizer Radios erhöht werden. Vom Sprachrohr der Behörden sollte es sich zur demokratischen Musterorganisation wandeln und als Vermittler des demokratischen Kulturgutes der Welt das Bild einer fortschrittlichen Schweiz darbieten.

1 Rede von General Henri Guisan, 20.6.1945, Tonaufnahme aus: «Zeit-Zeichen», D+A Studio Bern.
2 Imhof et al. 1996.
3 Jahresbericht SRG 1944/45, 109.
4 Basler Studienkommission für Radiofragen 1945.
5 Schade in: Du 6/1994, 24.
6 Siehe Seite 50 und Seiten 87–92. Dazu auch Schade 1998a, 381f.

Erste Verbesserungen bei den Programmen liessen die Kritik am Radio abflauen und ermöglichten der SRG 1947 eine Erhöhung der Empfangsgebühr. Die Modernisierung des Radios konnte damit weiter vorangetrieben werden. Die Aufbruchstimmung wurde indes bald vom Kalten Krieg gedämpft. Um die anfänglich diskutierten Projekte für ein Radiogesetz wurde es stiller, und die Geistige Landesverteidigung erlebte im Ost-West-Konflikt auch beim Schweizer Radio eine Renaissance.
In der Hitze des Kalten Kriegs entbrannte Ende der vierziger Jahre eine heftige Auseinandersetzung um den Schweizer Rundspruch, der die SRG erneut in eine Krise stürzte. Die Debatte um die «Politisierung» der Radiofrage Mitte der vierziger Jahre machte nun der Kontroverse um die «Konfessionalisierung» des Radios Platz. Die Krise hatte zur Folge, dass 1950 der Generaldirektor und der Generalsekretär zurücktreten mussten und die SRG-Verwaltung reorganisiert wurde. Mit einem neuen Generaldirektor an der Spitze brach die SRG in die fünfziger Jahre auf und nutzte den Aufschwung, den das Radio nach dem Krieg genommen hatte.[7]

DER RUF NACH BESSEREN PROGRAMMEN

In welcher Art und Weise das Radio die Rolle des Kulturvermittlers auszufüllen und im Sinn der Geistigen Landesverteidigung zu wirken hatte, dazu bestanden in den verschiedenen Landesteilen unterschiedliche Auffassungen.[8] Die Direktoren von Radio Beromünster fürchteten den schädlichen Einfluss eines zu leichten Programms, und ihre Sendungen trugen daher ein ernsteres Timbre als jene der lateinischen Schweiz. Dort lautete der Leitsatz zur moralischen Stärkung der Bevölkerung vielmehr: «il faut rire quand-même».[9]

83

Bereits im Sommer 1942 war in der Deutschschweiz der «Ruf nach besseren Programmen» nicht mehr zu überhören, so dass auch die offizielle Programmzeitschrift dem Appell mit einer Artikelserie ein Echo bot.[10] «Es wird bestimmt möglich sein, den Ruf nach den besseren Programmen in absehbarer Zeit fast zum Verstummen zu bringen, wenn wir uns selber treu bleiben und nicht hinter einer billigen Gunst herjagen»,[11] davon zeigte sich der Berner Studiodirektor überzeugt. Auch er musste indes bald eingestehen: «Beromünster hatte den Mut, unpopulär zu sein, und bis vor einiger Zeit konnten wir uns die Unpopularität leisten. Tatsächlich sind heute weite Kreise mit unserem Programm unzufrieden.»[12]

LEICHTE PROGRAMME IN SCHWEREN ZEITEN

Im Winter 1942 führte die Rediffusion in den Drahtnetzen von Zürich und Lausanne zum zweiten Mal eine Erhebung der Einschaltquoten durch.[13] In der dazu von der Geschäftsstelle erstellten Analyse wurden zwei Tatsachen einmal mehr offenkundig: Das starke Interesse des Publikums an Aktualität und sein Bedürfnis nach Unterhaltung.[14] Die Untersuchung bestätigte, dass die Nachrichten die meistgehörte Sendung waren, und sie machte ausserdem Folgendes deutlich: «Die überwiegende Mehrheit der Hörer geht dem leichten Unterhaltungsprogramm nach, gleichgültig von welchen Sendern es stammt.»[15]

7 Den folgenden Ausführungen liegt weitgehend meine Lizentiatsarbeit zugrunde: Egger 1999.
8 Siehe Seite 102; Billeter 1985; Mäusli 1995 b; Schade 1998 a.
9 Le Radio, 8.3.1940.
10 Artikelserie in der SRZ, 15./22./29.8.1942.
11 SRZ, 29.8.1942, 17.
12 Ar GD, Prot DK, 5.10.1942, 8.
13 Siehe Seite 211. Zu der ersten Erhebung im Winter 1937/38 Schade 1998 a, 355 f.
14 Ar GD, SRG 2499, Programmanalyse des Schweizerischen Rundspruchs.
Aus den Aufzeichnungen der Rediffusion Zürich und Lausanne vom Oktober/Dezember 1942.
15 Ebenda, 3.

Im Wissen darum, dass dem Umschalten des Publikums auf die ausländischen Sender mit der Programmgestaltung begegnet werden musste, sprach sich Generaldirektor Alfred W. Glogg im Herbst 1942 gegen ein Radio aus, das sich nur an eine intellektuelle Elite richtet, und bekannte sich zu leichteren Programmen.[16] Auch der Berner Studiodirektor Kurt Schenker räumte ein, dass mehr an die Bedürfnisse und Wünsche der Hörerinnen und Hörer zu denken sei, denn «was nützt ein Sender, wenn er nicht abgehört wird?!»[17] Während die Programmverantwortlichen von Sottens und Monte Ceneri in der populären Vermittlung kulturell hoch stehender Programminhalte keinen Widerspruch sahen, neigte man jenseits des Gotthards und der Saane jedoch immer noch dazu, eine Auflockerung des Programms mit einer Senkung des Programmniveaus gleichzusetzen. Die Radiomacher der Deutschschweiz hielten dafür, dass das Radio «weniger für Entspannung», dagegen für «mehr Erbauung» sorgen sollte.[18]

KEINE FERIENSTIMMUNG

1942 zeigte sich in der Schweiz in der politischen Auseinandersetzung eine allmähliche Auflösung des «Pathos der nationalen Verständigung» und von verschiedener Seite wurden die «Zeichen eines Geistes, der unbesorgt in Friedenszeiten schwelgt», besorgt zur Kenntnis genommen.[19] Auch der Zürcher Radiodirektor Jakob Job warnte davor, «dieser Ferienstimmung in den Programmen Raum zu geben».[20] Im Zuge der Kriegswende im Winter 1942/43 erlebte der wirtschafts- und sozialpolitische Kampf von Links und Rechts im Inland eine Renaissance, und die wirtschaftlich auf die Achsenmächte ausgerichtete Schweiz geriet zunehmend unter den Druck der Alliierten. Nach dem Sieg der Roten Armee bei Stalingrad ertönte zudem erneut der Ruf nach einer Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion. In dieser Situation der innenpolitisch gespannten Lage und der unterschwelligen aussenpolitischen Orientierungskrise fand im Sommer 1943 eine Aussprache der Radiodirektoren zur Programmgestaltung der nächsten Monate statt. Der Generaldirektor mahnte an die Pflicht des Radios, im Dienst der Geistigen Landesverteidigung die Bevölkerung zu stärken und sie auf die kommenden Zeiten des Umbruchs vorzubereiten. Dazu gehörte das Bemühen um die Erhaltung der Einigkeit zum Schutz gegen «zersetzende Einflüsse» von aussen, aber auch von innen und das Bestreben, die Bevölkerung widerstands- und zielbewusst durch den «kommenden Kampf der Ideologien» zu führen. «Armeen kann man an der Grenze aufhalten, Ideen muss man im eigenen Haus klären, und – wenn sie als schädlich erkannt werden – auch bekämpfen»,[21] appellierte Generaldirektor Glogg an die Radiomacher.

Die Direktive des Generaldirektors für die Programmgestaltung lautete dabei: «gleiches Ziel, Verwirklichung auf verschiedenen Wegen».[22] In der Tat waren die Vorstellungen über diesen Weg in den verschiedenen Lan-

Stillstand ist Rückschritt
Unter diesem Motto richtete Studio Lugano im Sommer 1944 unter der Leitung von Felice Filippini ein kleines Versuchsstudio für die «radiophonisch-künstlerische Forschung» ein, das erste seiner Art in der Schweiz. Die Radiomacher versuchten sich in neuen Kunstgattungen und Dokumentarsendungen und erprobten alternative Formen der Wissensvermittlung. Man experimentierte mit Sprechchören, der musikalischen Illustration gesprochener Texte und mit technischen Effekten. Die Weiterentwicklung der Tonaufzeichnungsverfahren nach dem Krieg erleichterte eine solche «radiofone» Gestaltung der Sendungen. Jahresbericht SRG 1944/45, 96; SRZ, 7.7.1945, 14

16 Ar GD, Prot DK, 5.10.1942, 3f.
17 SRZ, 22.8.1942, 12.
18 Ar GD, Prot DK, 5.10.1942, 8. Votum des Basler Studiodirektors Emil Notz.
19 NZZ, 26.2.1942; Imhof et al. 1996, 55.
20 Ar GD, Prot DK, 5.10.1942, 7.
21 Ebenda, 2.7.1943, 3.
22 Ebenda, 11.

desteilen nach wie vor unterschiedlich. Auch in der Deutschschweiz war man sich aber zunehmend bewusst, dass die Programme so gestaltet werden mussten, dass man ihnen auch zuhörte. Von der «Krise der Programme», von der in der Deutschschweiz schon 1942 gesprochen wurde,[23] wollten die Programmverantwortlichen 1943 jedoch nach wie vor nichts wissen. Man dürfe nicht glauben, meinte der Berner Studiodirektor, die Sendungen seien schlecht, sie dürften sich «im Gegenteil neben denen des Auslandes sehen lassen».[24]

84

85

NACHKRIEGSDISKUSSION AUCH BEIM SCHWEIZER RADIO

Auch Generalsekretär Rudolf von Reding schätzte, dass die schweizerischen Programme einem Vergleich mit dem Ausland standhielten. Er sah jedoch ein, dass es leicht war, die Hörerinnen und Hörer an die schweizerischen Programme zu binden, solange die ausländischen Sender im Dienst der Kriegspropaganda standen.[25] Als man bei der SRG zum Jahresbeginn 1944 über ein mögliches Kriegsende im laufenden Jahr zu mutmassen begann, legte der Generalsekretär einen ersten Bericht zu den Aufgaben des Schweizer Radios in der Nachkriegszeit vor.[26] Spätestens jetzt wurde man gewahr, dass der Schweizer Rundspruch ins Hintertreffen geraten war: In den Krieg führenden Staaten war der Rundspruch als zentrales Propagandainstrument ständig weiterentwickelt worden, und bereits hatte eine intensive Nachkriegsplanung eingesetzt. Man machte sich im Ausland, wie das «Studio Experimental» des französischen Rundspruchs, systematisch an die Entwicklung neuer Sendeformen und plante die organisatorische und technische Zukunft des Radios. Dagegen bestand in der Schweiz noch keine konkrete Planung, geschweige denn eine Vorbereitung, wie von Reding in seiner Lageanalyse feststellen musste.

Die Invasion der westlichen Alliierten in Nordfrankreich im Juni 1944 liess das Ende des Kriegs näher rücken und verschärfte die Frage der Nachkriegsplanung für die SRG.[27] Die Programme mussten inhaltlich und gestalterisch der Zeit angepasst werden. Dies verlangte neben der Entwicklung neuer Sendeformen auch das Studium moderner Tonaufzeichnungsverfahren. Ein wichtiges Traktandum bildete ferner die Frage eines Doppelprogramms, eines Zweiten Programms also, das den Ausbau des leichten Programmangebotes vereinfachen sollte.

23 Ebenda, 5.10.1942, 3. Der Generaldirektor der SRG verwies in diesem Zusammenhang auf die letzte Sitzung der Direktoren von Radio Beromünster.
24 Ebenda, 2.7.1943, 9.
25 Ar GD, SRG 2545, Der Rundspruch und die Nachkriegsprobleme. Grundlagen zur Diskussion, vorgelegt von Herrn Dr. von Reding an der Direktorenkonferenz vom 8.2.1944, 1f.
26 Ebenda.
27 Ar GD, SRG 2593, Der Rundspruch und die Nachkriegsprobleme, 2. Bericht des Generalsekretärs, 3.7.1944.

Den Studios fehlte es zudem an ausgebildetem Personal und an Spezialisten. Die, die man hatte, drohten nach dem Krieg infolge der ungenügenden Bezahlung davonzuziehen. Zur Lohnfrage kam die Überlastung des Personals im Programmdienst und in der Technik, bedingt durch einen im internationalen Vergleich tiefen Personalbestand.[28] Dem Radiopersonal war mit der Gründung der Vereinigung Schweizerischer Rundspruch-Angestellter (VSRA) im Herbst 1942 immerhin ein Zusammenschluss gelungen. Ein Fortschritt wurde 1944 ebenfalls in der Personalfürsorge erreicht, als die SRG eine autonome Pensionskasse einrichtete, die den zuvor bestehenden Gruppenversicherungsvertrag ablöste.[29] Der Übergang vom Klassenkampf zu Verhandlungsverfahren Ende der dreissiger Jahre zahlte sich auch für das SRG-Personal erst nach dem Krieg aus. Der erste Gesamtarbeitsvertrag konnte 1947 ausgehandelt werden.[30]

KRITIK AM «SCHNÖRRISENDER» BEROMÜNSTER

Von Ende 1944 an befassten sich die Studios und die Geschäftsstelle ernsthafter mit den konkreten Problemen und stellten noch vor Kriegsende erste Vorschläge zur künftigen Programmgestaltung und -organisation zur Diskussion.[31] In der Deutschschweiz konnte jedoch nicht verhindert werden, dass sich die öffentliche Kritik am «Schnörrisender Beromünster» verschärfte.

Die geforderte Auflockerung der Programme gelang den Radiomachern von Beromünster nur vordergründig. Die Programme wurden nicht leichter, sie wurden für die Ohren des breiten Publikums bloss zerstückelter.

Im Frühjahr 1945 befasste sich erstmals auch der Zentralvorstand der SRG mit der Programmgestaltung des Deutschschweizer Landessenders und bestätigte die Krise.[32] Das Radio habe zwar eine erzieherische Mission, aber man müsse «die Hörer nicht gegen ihren Willen am laufenden Band belehren wollen»,[33] monierte ein Mitglied. Festgestellt wurde auch ein Verdruss des Publikums gegenüber einem Radio als Sprachrohr des Bundesrats. Auf längere Sicht wurde eine diskursive Form der Auseinandersetzung gefordert: «Es fehlt die Diskussion, der Widerspruch, die Auseinandersetzung.»[34]

Die Programmverantwortlichen der Deutschschweiz gestanden zwar ein, in letzter Zeit vielleicht zu sehr auf Quantität statt Qualität gesetzt zu haben, etwa mit der Wiederholung von Hörspielen; gleichzeitig relativierten sie aber ihre Verantwortlichkeit. Nicht die drei Studios seien schuld «am gegenwärtigen Charakter der etwas dickflüssigen Beromünster-

«Schnörrisender» Beromünster

Mit Nachdruck wurde in Leserbriefen und Presseartikeln Anfang 1945 die Forderung erhoben, «dass mit dem Hackfleischprogramm endlich abgefahren wird. Wir wollen ein Programm und keinen Wurstsalat, wo alle 5 bis 10 Minuten etwas anderes kommt.» Auch auf eine «tönende Minestra» hatte das Publikum nicht länger Appetit. Die bissige Kritik am «Schnörrisender» hatte durchaus auch einen politischen Hintergrund. Den Radioverantwortlichen von Beromünster wurde vorgeworfen, mit ihrer Programmgestaltung das Schweizer Publikum zum Umschalten auf ausländische Sender zu bewegen. Auf einen Deutschlandsender etwa, der «eingebettet in liebliche Wiener Walzer, die ihr so spärlich sendet, und in leichte Musik, mit der ihr so geizet» politische Ansprachen und Nazipropaganda verbreitete.

Freie Innerschweiz, 2.3.1945; Nation, 7.1.1945

28 Jahresbericht SRG 1945, 12f.
29 Ebenda 1943/44, 78–80.
30 Ar GD, SRG 3336, Gesamtarbeitsvertrag zwischen der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft in Bern und dem Schweizerischen Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) von 1947.
31 Ar GD, SRG 2719, Contributions au rapport sur les problèmes d'après-guerre, 5.12.1944; SRG 2720, Emissions d'actualités, 5.12.1944; SRG 2721, Studios sans orchestre, 5.12.1944; SRG 2807, Beitrag zum Bericht über die Nachkriegsprobleme des SR, 29.5.1945; SRG 2808, Gedanken zum Nachwuchsproblem des Schweizerischen Rundspruchs, 29.5.1945.
32 Ar GD, SRG 2763, Auszug aus dem Protokoll der gemeinsamen Sitzung des Zentralvorstandes SRG und der Direktoren, 8.3.1945.
33 Ebenda, 22. Votum des Delegierten der Konzessionsbehörde, Prof. Fritz Marbach.
34 Ebenda. Votum des Delegierten der Konzessionsbehörde, Prof. Marcel Raymond.

Programme», verteidigte sich der Berner Direktor, sondern die Struktur der Deutschschweiz mit ihren verschiedenartigsten Forderungen aus 16 Kantonen.[35] Der Basler Studiodirektor vermutete hinter den Angriffen gegen das Radio die Absicht, möglicherweise den schweizerischen Rundspruch ganz allgemein diskreditieren zu wollen, «um dem raschen Aufklärungsmittel, über das unsere Behörden in kritischen Situationen, die gerade am Ende des Kriegs nicht ausgeschlossen sind, verfügt, die durchschlagende Wirkung bei der Bevölkerung zu nehmen».[36] Den Vorwurf der Missachtung der Hörerwünsche konterten die Studioleiter denn auch wiederholt mit dem §9 der Konzession, demzufolge der Rundspruch, «im Rahmen der Landesinteressen, ideale Ziele» zu verfolgen habe und alles vermieden werden solle, was die «öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Lande oder die guten Beziehungen mit andern Staaten stören könnte».[37]

FÜR EINE ABKEHR VOM VORTRAGSSAAL HIN ZU RADIOEIGENEN FORMEN

Die defensive Haltung der Deutschschweizer Direktoren veranlasste Generaldirektor Alfred W. Glogg schliesslich zu unmissverständlicher Kritik an den «Funktionären im Landessender Beromünster».[38] Zu Kriegsende nahm die Geschäftsstelle eine Auslegeordnung der Beanstandungen vor und präsentierte Lösungsvorschläge.[39] Der «fortschrittliche Hörer»[40] forderte ein aktuelleres und unterhaltenderes Radioprogramm, ansprechend präsentiert von besser geschultem Personal. Ausserdem bedeutete eine professionelle Programmgestaltung eine Anpassung an die Hörgewohnheiten des Publikums, die abhängig sind von dessen Lebensumständen und Bedürfnissen, wie dies die Landessender Sottens und Monte Ceneri zu verwirklichen suchten.

Der von Generaldirektor Glogg im Sommer 1945 beschriebene «Wendepunkt» sollte in einer Abkehr vom Konzertsaal, Theater, Vortragsaal hin zu radioeigenen Sendeformen liegen.[41] Vorträge sollten Gesprächen Platz machen, und Hörspiele konnten mehr sein als nur tönende Theateraufführungen. Reportagen würden das Programm aktueller erscheinen lassen und Wunschkonzerte und Sendungen mit Publikumsbeteiligung waren geeignet, die Nähe zu den Hörerinnen und Hörern zu verstärken.

86

87

Der ungesunden Konkurrenz der Studios von Basel, Bern und Zürich, die dazu neigten, sich in anspruchsvollen Sendungen zu überbieten, wollte die Geschäftsstelle in Zukunft mit einer Koordination und Spezialisierung der Studios begegnen. Einen als «volksfremd» empfundenen Landessender, dessen Publikum spürt, «dass seine Programmleitung gesinnungsmässig dahin tendiert, vorwiegend die geistige Elite zufriedenzustellen und dass sie den Dienst an der breiten Hörermasse nur widerwillig und in Form von ‹Brosamen› leistet, ja ihn als ‹Konzession› an ‹niedriges Niveau› innerlich ablehnt», konnte sich das Schweizer Radio nicht länger leisten.

35 Ebenda, 34.
36 Ebenda, 28.
37 Unter anderem SRZ, 8.2.1942, 3 und 1.1.1944, 20.
38 Ar GD, SRG 2820, Vorschläge zu einer neuen Programmgestaltung des Landessenders, 8.6.1945, 3.
39 Ar GD, SRG 2765, Probleme zur Programmbildung beim Landessender Beromünster, Beitrag der Generaldirektion SRG zur Diskussion über die Programmfrage Beromünster, 24.3.1945; SRG 2820, Vorschläge zu einer neuen Programmgestaltung des Landessenders, 8.6.1945; SRG 2876, Der Schweizerische Rundspruch an einem Wendepunkt, Bericht des Generaldirektors, 20.8.1945.
40 Vitali/Fassbind 1946.
41 Die nachfolgenden Zitate des Generaldirektors stammen aus: Ar GD, SRG 2876 und 2765.

Mit deutlichen Voten stand der Generaldirektor der SRG ausserdem für eine kontradiktorische Behandlung politischer, sozialer, kultureller und weltanschaulicher Probleme ein. Das Radio sollte «ein Forum, eine Landsgemeinde sein», wo Fachkenner ihre Anliegen in geregelten Diskussionen vertreten, «so dass der Hörer Gelegenheit findet, die Probleme von allen Seiten beleuchtet zu sehen und sich dann selbst seine Meinung zu bilden». Mit der Forderung, das Radio in den Dienst des allgemeinen politischen Lebens zu stellen, nahm Glogg die auch von der politischen Linken vorgebrachten Argumente für einen aktuellen Rundspruch auf. Wie die Nachkriegsjahre zeigen, bedeutete die Haltung des Generaldirektors keineswegs eine Abkehr von der bisherigen Unterstützung der Behördenpolitik, sondern signalisierte die Bereitschaft, an der Umdeutung der schwer angeschlagenen Maxime der Neutralität hin zur Formel der «Neutralität und Solidarität» mitzuwirken.

DER «ORCHESTERKRIEG» – MEHR ALS EINE KULTURELLE FRAGE

Im Lauf des Kriegs wurden die Schwächen in der Organisation der SRG zunehmend sichtbar. Sie zeigten sich nicht zuletzt im «Orchesterkrieg», der an der Frage der Reorganisation der Radioorchester entbrannte. Diese Reorganisation drängte sich aus Kostengründen, aber auch aus dem Bedürfnis nach einem Unterhaltungsorchester für die Deutschschweiz auf und führte ab Mitte 1943 in der Presse und im Nationalrat wiederholt zu heftigen kulturpolitischen Debatten. Der Orchesterstreit brachte jedoch auch die Kompetenzkonflikte zwischen der SRG und den Bundesbehörden sowie das schwierige Verhältnis von Autonomie und Zentralismus innerhalb der SRG ans Licht.

KONSULTATIVER STATUS FÜR DEN ZENTRALVORSTAND UND ABGANG EINES KRITIKERS

Die prekäre Finanzlage der Radiostudios wurde 1942 zu einem zentralen Problem der SRG. Die Mehreinnahmen, welche diese 1942 dank der steigenden Konzessionszahlen erhielt, wurden durch die teuerungsbedingt anwachsenden Sende- und Personalkosten sowie die Erhöhung der Abgaben an die Autorengesellschaften vollständig aufgezehrt.[42] Für eine Weiterentwicklung der Programme blieb nichts übrig. Die SRG wandte sich daher mit entsprechenden Eingaben an das Departement und die Postverwaltung, flankiert von Vorstössen in den Eidgenössischen Räten, die mehr Geld für die Radiostudios und eine Erhöhung des Gebührenanteils zugunsten der SRG forderten.[43]

Die parlamentarischen Interventionen der Interessenvertreter des Radios führten im Zentralvorstand zu einer heftigen Debatte über den aktuellen Status des Organs.[44] Man war sich einig, dass der Weg über die Eidgenössischen Räte nicht nötig gewesen wäre, wenn der Zentralvorstand der

Vielfalt in der Einheit

Musik bildete einen wichtigen Bestandteil der Programme der drei Landessender und war Trägerin der Kultur dieser drei Landesteile, die je eine andere ist. War eine gesamtschweizerische Quelle für sinfonische Musik allenfalls denk- und wünschbar, schien dies für die Unterhaltungsmusik ausgeschlossen. Jodel, Chansons und Canzonette waren schwer vereinbar, und an der modernen Unterhaltungs- und Tanzmusik schieden sich die Geister und Mentalitäten der deutschen und der lateinischen Schweiz. In einer Zeit, da die Eigenständigkeit der Regionen unter dem Mantel der nationalen Einigkeit zu verschwinden drohte, wurde die unterschiedliche Musik, die auf den Landessendern zu hören war, herangezogen, um auf die unterschiedlichen Mentalitäten hinzuweisen. «Das Schweizer Radio hat die Aufgabe, die Vielseitigkeit unseres Landes zu fördern und nicht, sie einzuengen», wandte der Tessiner Studiodirektor daher 1942 gegen eine nationalisierte Unterhaltungsmusik ein.

Ar GD, Prot DK, 16.12.1942, 13; Mäusli 1995 b

42 Ar GD, Prot ZV, 11.6.1942, 6.

43 Ar GD, SRG 2433, A propos de la situation financière du SR; SRG 2435, Zum Voranschlag 1943/44. Postulat Malche, Ständerat, 12.6.1942, in: Rostan 1982, 144; Anfrage Cottier, Nationalrat, Sommersession 1942, erwähnt in: Ar GD, SRG 2454, PED an SRG, 3.10.1942. Ständerat Albert Malche war Vorstandsmitglied der SERG.

44 Ar GD, Prot ZV, 11.6.1942.

SRG seine ursprüngliche Funktion hätte wahrnehmen können. Eine weitere Politisierung des Rundspruches auf dem Parkett der eidgenössischen Politik und die damit verbundene Gefahr, zum Spielball der Parteien zu werden, waren nicht im Sinn des Zentralvorstandes. In einem Antrag an Bundesrat Enrico Celio forderte die SRG daher die Wiedereinsetzung des Zentralvorstandes in seine Funktionen; man sah dies als «einziges Mittel, die Politik vom Rundspruch fernzuhalten».[45]

Für Bundesrat Celio kam eine volle Wiedereinsetzung der Organe der SRG im Herbst 1942 unter Hinweis auf die nationale und die internationale Situation nicht in Frage. Er sah den Zentralvorstand vielmehr in der Rolle eines konsultativen Organs, das sein Departement in der Arbeit zu unterstützen hatte.[46] Der SRG-Vorstand wurde aufgefordert, in Zusammenarbeit mit der Postverwaltung nach Sparmöglichkeiten zu suchen. Geprüft werden sollten unter anderem eine Reduktion der Regionalgesellschaften von sieben auf drei, das heisst auf eine pro Sprachregion, ausserdem Sparmassnahmen bei den Radioorchestern und die Bildung eines Einheitsorchesters für alle drei Landessender. Eine im Winter 1942 eingesetzte Sparkommission attestierte der Direktion und den Studios eine gute Betriebsführung und konnte daher in diesem Bereich nur unwesentliche Einsparungen aufzeigen.[47]

88

Die Unzufriedenheit über den konsultativen Status, der dem Zentralvorstand im Oktober 1942 verliehen wurde, war einhellig. Ein dezidierter Kritiker der Zentralisierungspolitik und der Abhängigkeit von der als technokratisch und schikanierend empfundenen Postverwaltung war seit jeher der Genfer Studiodirektor Félix Pommier. Er reagierte auch jetzt angriffig und empörte sich darüber, dass den Studios nicht die benötigten Mittel zugestellt, sondern dass sie darüber hinaus noch zum Sparen aufgefordert würden, und dies angesichts der bedeutenden Rolle des Radios in der Kriegs- und Krisenzeit.[48] Pommier sah in der alten, von den Regionalgesellschaften immer bekämpften Idee einer Reduktion der Mitgliedgesellschaften eine Vorbereitung zur totalen Zentralisierung und zur völligen Verstaatlichung des Radios. Auch die Bildung eines Einheitsorchesters für die ganze Schweiz stiess bei dem bekennenden Föderalisten nicht auf Gegenliebe. Er warnte vielmehr vor der Komplexität der Angelegenheit und war der Ansicht, dass der Zentralvorstand nicht genügend informiert sei, um zur Orchesterfrage Stellung zu beziehen. Aufgrund dieser Haltung und im Zusammenhang mit Presseberichten, die zum Thema der Kompetenzstreitigkeiten zwischen SRG und Radiobehörden erschienen, wurde dem Kritiker aus Genf unloyales Verhalten vorgeworfen.[49] Pommier wurde bezichtigt, vertrauliche Informationen aus dem Kreise des Zentralvorstandes an die Genfer Presse weitergeleitet zu haben, was dieser entschieden von sich wies.[50] Im Sommer 1943 wurde der dienstälteste Studiodirektor nach einer im Studio Genf durchgeführten Untersuchung zum Rücktritt gezwungen.[51] Gegen aussen wurde auf «Skandalöses» aus seinem Privatleben verwiesen.[52] Nach seinem unfreiwilligen Rücktritt bescherte Félix Pommier dem ohnehin arg unter Beschuss stehenden Rundspruch die Anklageschrift «La radio sans mystère».[53] Félix Pommiers Stelle übernahm René Dovaz, der seit 1923 als freier Mitarbeiter für das Genfer Studio tätig gewesen war.

89

45 Ar GD, SRG 2442, SRG an PED, 7.7.1942; Prot ZV, 11.6.1942, 15. Votum des Delegierten der Konzessionsbehörde, Prof. Fritz Marbach.
46 Ar GD, SRG 2454, PED an SRG, 3.10.1942.
47 Ar GD, Prot ZV, 4./5.11.1942, 19; SRG 2580, Die Wirtschaftlichkeit des Schweizer Rundspruchdienstes. Bericht des Zentralvorstandes, 5.5.1944.
48 Ar GD, Prot DK, 16./17.11.1942, 3–7.
49 Ar GD, Prot ZV, 13.1.1943, 2.
50 Genfer Studiodirektor an Generaldirektor, in: Ar GD, Prot ZV, 30.4.1943, 2f.
51 Ar GD, Prot DK, 16.6.1943, 1.
52 Mäusli 1995b, 133.
53 Pommier 1944.

DAS DAUERTHEMA ORCHESTER

Die Musik spielte im Selbstverständnis des Radios als Kulturvermittler seit jeher eine wichtige Rolle. Dies bestätigen die wiederkehrenden Auseinandersetzungen über die Art der gespielten Musik, wie etwa jene um den Jazz in der Geistigen Landesverteidigung.[54] Auch anteilmässig nahm die Musik in den Radioprogrammen eine wichtige Stellung ein. Musikalische Programme machten Anfang der vierziger Jahre rund die Hälfte der Sendezeit der drei Landessender aus.[55] Zündstoff für Kontroversen boten daher wiederholt auch die Radioorchester, was in den dreissiger Jahren in der Westschweiz zu einem ersten «Orchesterkrieg» und 1938 zur Reorganisation des Orchesterwesens führte.[56]

Im Rahmen des Sparauftrages wurde die Diskussion über die Radioorchester 1942 erneut eröffnet.[57] Zum einen waren da die unverhältnismässigen Kosten der Orchester: Allein 40 Prozent der Gelder, welche den Studios für die Programme zur Verfügung standen, flossen in die Orchester, wobei diese mit ihren Darbietungen im Landesdurchschnitt lediglich neun Prozent der Sendezeit bestritten. Das Musikprogramm der Landessender wurde ausserdem zu mehr als vier Fünftel durch andere Ensembles oder durch Schallplatten gestaltet.[58]

Für eine Reorganisation sprachen jedoch auch programmpolitische Gesichtspunkte. Der Bedarf an drei Radio-Sinfonieorchestern war kleiner geworden, da eine Auflockerung in Richtung leichtere Programme angestrebt wurde. Das Orchestre de la Suisse romande (OSR) war als eines der führenden Sinfonieorchester der Schweiz allgemein anerkannt. Zur Debatte stand das Orchester von Radio Beromünster, das – so wurde argumentiert – im Konkurrenzkampf mit den Deutschschweizer Orchestern zum Überangebot an sinfonischer Musik beitrug. Gleichzeitig verfügte einzig der Landessender Beromünster über kein eigenes Unterhaltungsensemble.

Nach Empfehlung der Generaldirektion sollte die SRG künftig nur noch über ein einziges Sinfonieorchester verfügen. Die Bildung eines gesamtschweizerischen Einheitsorchesters kam dabei wie schon 1938 nicht in Frage.[59] Vielmehr sollte das im Studio Lausanne beheimatete OSR die sinfonischen Programme aller drei Landessender bestreiten.

DIE ORCHESTERFRAGE WIRD ZUM POLITIKUM

Das umstrittene Reorganisationsprojekt weckte umgehend die betroffenen regionalen Interessen und hatte im Frühjahr 1943 auch prompt eine Eingabe des Zürcher Stadtrates an Bundesrat Celio zur Folge.[60]

Gleichwohl und gegen die heftige Opposition des Zürcher Delegierten empfahl der Zentralvorstand Ende April 1943 dem Departement, das OSR

Kulturpolitik im Zeichen regionaler Interessen

Dem Zürcher Stadtrat konnte wenig daran gelegen sein, dass die Konzessionsgelder, die dem Radioorchester Beromünster zukamen, nun in die Westschweiz fliessen sollten. Als Radioorchester und öffentliches Konzertorchester stellte das OSR bereits jetzt eine Konkurrenz für die öffentlichen Orchester der Deutschschweiz und auch für das städtische Tonhalleorchester dar. Die Zürcher wandten sich daher mit künstlerischen und kulturpolitischen Argumenten gegen die Reform im Orchesterwesen und wollten darin eine Benachteiligung des Kulturlebens in der Deutschschweiz und gar «eine einseitige und nicht zu verantwortende Beeinflussung des Schweizerischen Rundspruchs durch einen einzigen Kulturkreis», den der Westschweiz, sehen.

Ar GD, SRG 2483, Stadtrat von Zürich an PED, 5.3.1943

54 Mäusli 1995 b.
55 Jahresbericht SRG 1942/43, 17. Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 1941.
56 Siehe Seiten 94 f.
57 Ar GD, SRG 2466, Die Orchesterfrage im Schweizerischen Rundspruch, Bericht des Generaldirektors an den Zentralvorstand der SRG, 23.12.1942.
58 Anteil der Orchester an den Programmkosten 1941/42: Beromünster 36%, Sottens 40%, Monte Ceneri 47%. Anteil an der Gesamtsendezeit: Beromünster 10%, Sottens 6%, Monte Ceneri 12%. Anteil am Musikprogramm: Beromünster 19%, Sottens 12%, Monte Ceneri 20%.
59 Siehe Seite 95.
60 Ar GD, SRG 2483, Stadtrat von Zürich an PED, 5.3.1943.

als einziges Sinfonieorchester beizubehalten.[61] Das Radioorchester von Beromünster sollte durch ein kleineres Unterhaltungsorchester ersetzt und jenes von Monte Ceneri zu einem Kammerorchester umgestaltet werden. Mit der Idee eines Unterhaltungsorchesters Beromünster konnte sich der Zürcher Stadtrat durchaus anfreunden, nicht aber mit dem Abbau von Stellen.[62] Bundesrat Celio erklärte sich jedoch einverstanden, die Musiker von Zürich und Lugano zu entlassen, mit der Option, sie in den neu gestalteten Orchestern weiter zu beschäftigen.[63]

Die Orchesterfrage warf daraufhin in der Presse hohe Wellen. Der erste Kapellmeister des Radioorchesters Beromünster, Hans Haug, der als «Akt künstlerischer Selbsterhaltung»[64] seine Demission eingereicht hatte, ging zum Angriff gegen die SRG über und wurde dabei von namhaften Persönlichkeiten unterstützt.[65] In den Anfeindungen traten nicht nur die verletzten Interessen der Betroffenen zu Tage, sondern auch die Haltung tonangebender Musikerkreise, welche Unterhaltungsmusik immer noch als minderwertig ansahen. Angesichts der Vorwürfe, «der schweizerische Rundspruch befände sich in den Händen einiger Machthaber, die sich um die allgemeine Meinung nicht bekümmerten»,[66] beschlossen die Radiodirektoren, offensiv gegen die Anfeindungen vorzugehen, und machten sich Gedanken zur vernachlässigten Imagepflege des Rundspruchs.[67] Doch auch ihre Stellungnahmen in der Presse und über die Mikrofone von Radio Bern vermochten eine weitere Mobilisierung der Reorganisationsgegner nicht zu verhindern, und in der Sommersession 1943 war die Orchesterfrage Gegenstand der Nationalratsdebatte.[68]

Eines war 1943 immerhin erreicht: Die Mehrheit der Radioverantwortlichen bekannte sich klar zu einem Deutschschweizer Unterhaltungsorchester. Eine neue Weisung von Bundesrat Celio, dass keine Stellen abgebaut und die Reorganisation stufenweise durchgeführt werden solle, führte den Zentralvorstand jedoch in einen Konflikt.[69] Während der Vertreter der Zürcher Radiogenossenschaft gegen den Entscheid Celios rekurrierte, hielten die Berner und Basler am ursprünglichen Entscheid des Zentralvorstandes fest. Sie wollten «nicht länger zusehen, wie man in Zürich Radiopolitik betreibt».[70] Die Orchesterfrage, die als «Schulbeispiel» dafür betrachtet wurde, dass es in der damaligen Situation einer entschieden auftretenden Gruppe gelang, «ihre Sonderinteressen durchzusetzen gegen die allgemeinen Interessen des schweizerischen Rundspruches»,[71] verstärkte immer mehr die Forderung: Der Zentralvorstand muss seine Autorität und seine Kompetenzen zurückerlangen.[72]

61 Ar GD, Prot ZV, 30.4.1943, 20. Gründend auf: SRG 2487, Die Orchesterfrage im Schweizerischen Rundspruch, ergänzender Bericht des Generaldirektors an den Zentralvorstand der SRG, 10.4.1943.
62 Ar GD, SRG 2496, Stadtrat von Zürich an PED, 21.4.1943.
63 Ar GD, Prot ZV, 17.11.1943, 4.
64 Ar GD, Prot DK, 16.6.1943, 4.
65 Ar GD, Prot ZV, 17.11.1943, 4f.
66 Ar GD, Prot DK, 28.5.1943, 4.
67 Ebenda, 16.6.1943, 19–23.
68 Ebenda, 3; Prot ZV, 17.11.1943, 5f.
69 Ar GD, SRG 2518, PED an Postverwaltung, 24.8.1943; SRG 2517, PED an SRG, 13.9.1943.
70 Ar GD, Prot ZV, 30.4.1943, 23. Votum des Delegierten der RG Bern, Albert Feller.
71 Ebenda, 6.3.1944, 14f. Votum des Vizepräsidenten des Zentralvorstandes, Fritz Rothen.
72 Ebenda, 17.11.1943, 25, 29; 6.3.1944, 14f.

ERWEITERTE KOMPETENZEN FÜR DEN ZENTRALVORSTAND

Der Versuch, sich von den kriegsbedingten Fesseln zu befreien, scheiterte auch im Frühjahr 1944 am Verweis auf die übergeordneten Landesinteressen.[73] Bundesrat Celio stand dem SRG-Vorstand nun jedoch gewisse Befugnisse autonomer Natur zu, darunter die Lösung der Orchesterfrage. Die neu gewonnene Freiheit nutzte der Zentralvorstand und beschloss im Sommer 1944, das Orchester Beromünster von 48 auf 38 Musiker zu reduzieren und später im Studio Basel eine Kapelle von 12 Musikern für moderne Unterhaltungsmusik zu gründen.[74] Im Wissen darum, dass die Berufung eines Ausländers an die Spitze des reorganisierten Orchesters in der Öffentlichkeit zu Kontroversen führen würde,[75] betraute man den Deutschen Hermann Scherchen mit der Leitung. Zum zweiten Dirigenten für das «leichte» Repertoire des Orchesters wurde Paul Burkhard berufen.

Der vermeintlich abschliessende Entscheid des Zentralvorstandes brachte die Gegner einer Reorganisation erneut zum Handeln: Der Schweizerische Musikerverband und der Tonkünstlerverband verhängten eine Sperre gegen das Radio, Eingaben an die Bundesbehörden wurden lanciert, die Zürcher Gewerkschaften griffen ein, und das «Aktionskomitee zur Erhaltung des ehemaligen Radioorchesters» wurde ins Leben gerufen. Das betroffene Radioorchester reagierte mit der Weigerung, unter Hermann Scherchen zu spielen, es sei denn, der Personalbestand werde gewahrt.[76] Schliesslich wurde den Musikern im Herbst 1944 gekündigt.[77] Auf die öffentliche Ausschreibung der neuen Stellen und die wiederholte Einladung, sich an den Probespielen zu beteiligen, reagierten die Orchestermusiker mit ungebrochenem Boykott.[78] Aus den 130 sich bewerbenden Musikerinnen und Musikern wurden schliesslich 28 für das neue Orchester engagiert.[79] Das alte Orchester aber reiste als «Protestorchester» durch die Schweiz, was ein Arbeitsbeschaffungskredit der Stadt Zürich ermöglichte.[80]

Mit einer Interpellation, die Auskunft über die Gründe des Stellenabbaus und eine Erklärung zur Wahl von Hermann Scherchen verlangte, wurde die Orchesterfrage in der Herbstsession 1944 erneut in den Nationalrat getragen.[81] In einer ausführlichen Antwort verteidigte Bundesrat Celio die notwendige Reform, die im Parlament wenig Unterstützung fand.[82] Die Diskussion zur Frage der Orchesterleitung ging nicht ohne Misstöne über das politische Parkett und durch die Presse. Als nicht stichhaltig wies der Bundesrat zu Recht die Argumente zurück, die gegen die Wahl Scherchens vorgebracht wurden, «dem man vorwarf, Nazi, Ausländer, oder

73 Ar GD, SRG 2583, PED an SRG, 12.5.1944.
74 Ar GD, Prot ZV, 5.7.1944, 39f. Basierend auf: SRG 2582, Zwischenbericht zur Orchesterfrage, 15.5.1944; SRG 2586, Orchesterfrage, Bericht des Generaldirektors an den Zentralvorstand der SRG, 28.6.1944.
75 Ar GD, Prot ZV, 5.7.1944, 11f.
76 Ebenda, ausserordentliche Sitzung, 19.7.1944, 2–5.
77 Ebenda, 14f.
78 Ar GD, Prot DK, 29.8.1944, 5.
79 Ar GD, Prot ZV, 25.9.1944, 25.
80 Ebenda, 9.11.1944, 5.
81 Interpellation Häberlin, Nationalrat, 18.9.1944, in: Rostan 1982, 164.
82 Ar GD, Prot ZV, 4.10.1944, 1f. Unterstützung erhielten die Reorganisationspläne in der Debatte einzig von Nationalrat Urs Dietschi, Vorstandsmitglied der RG Bern.

ganz einfach unausstehlich zu sein».[83] Dem Ruf nach einer Schweizer Besetzung des Postens brachte Celio jedoch Verständnis entgegen und wünschte «von ganzem Herzen, dass dies baldmöglichst Tatsache wird».[84]

Der gewählte Orchesterleiter reichte auf diese Verlautbarung hin zum wiederholten Male seine Demission ein.[85] Hermann Scherchen war es müde, zentraler Angriffspunkt «eines schon seit zwei Jahren gegen die Rundspruchverwaltung geführten kunstpolitischen Kampfes» zu sein, und wehrte sich gegen den Versuch, ihn mit dem Vorwurf der Nazi-Sympathie politisch in Missgunst bringen zu wollen.[86] Hinter solchen Vorwürfen, die aus den Reihen bekannter Musiker zu vernehmen waren, lassen sich durchaus protektionistische Absichten vermuten.

«WAFFENSTILLSTAND IM RADIOKRIEG»

90

Die fünf Radiodirektoren – der Zürcher Direktor Job blieb der Sitzung fern – stellten sich geschlossen hinter die Orchesterreorganisation.[87] Vor dem Hintergrund der Machtkämpfe zwischen Zentralvorstand und Radiobehörden und den kulturpolitischen Auseinandersetzungen, in denen es auch um die Wahrung regionaler Interessen und ums Ansehen ging, riefen die Direktoren den Zentralvorstand inständig dazu auf, am Entscheid festzuhalten und seine Autorität unter Beweis zu stellen.

Im Herbst 1944 intervenierte Bundesrat Celio bei der SRG und der Postverwaltung, nachdem die Zürcher Kantonsregierung erneut scharfe Forderungen an das Departement gerichtet hatte.[88] Der Departementsvorsteher erachtete den Beschluss vom Sommer zwar als richtig, aber politisch undurchführbar. Er forderte daher vom Zentralvorstand der SRG eine rasche und endgültige Lösung, welche die politische Atmosphäre entlasten und die öffentliche Diskussion beruhigen sollte. Auch Bundesrat Celio geriet allmählich in Bedrängnis. Zwar wurde in der Presse lauthals das «undemokratische, selbstherrliche Vorgehen» des SRG-Vorstandes kritisiert, es erhoben sich aber auch Stimmen, welche «das sehr weitgehende Einspracherecht» der Postverwaltung anprangerten.[89] Entschieden wurde der Abbau des «kulturellen Etatismus» gefordert.[90] Die Angriffe richteten sich auch gegen Bundesrat Celio, dem man vorwarf, sich in der Orchesterfrage hinter dem Vorstand der SRG verschanzt zu haben, obwohl der Bundesrat seit Kriegsausbruch für die SRG verantwortlich sei.[91]

83 Rostan 1982, 164.
84 Ar GD, Prot ZV, 4.10.1944, 8.
85 Scherchen an SRG, 30.9.1944, in: Ar GD, Prot ZV, 4.10.1944, 10f. Scherchen reichte bereits am 21.9.1944, also vor der Nationalratsdebatte, ein Demissionsschreiben ein, auf das der ZV jedoch nicht eintrat. Auch mündlich stellte er sein Amt wiederholt zur Verfügung. Ebenda, 25.9.1944, 30f.
86 Ar GD, Prot ZV, 4.10.1944, 11.
87 Ar GD, Prot DK, 10.10.1944, 3–5.
88 Ar GD, Prot ZV, 18.10.1944, 2–27.
89 Ar GD, SRG 2714, Tages-Anzeiger, 25.11.1944.
90 Berner Tagblatt, 30.9.1944.
91 Ebenda.

Durch das Eingreifen des Departementschefs wurde der Druck erhöht, eine Lösung der Frage zu finden, indem auf das frühere Projekt einer Zusammenarbeit mit der Zürcher Tonhalle zurückgegriffen und Verhandlungen mit den Zürcher Behörden aufgenommen wurden.[92] Die Stadt Zürich erklärte sich bereit, die Musiker des ehemaligen Orchesters Beromünster, zuerst provisorisch und im Sommer 1945 definitiv, bei der Tonhalle anzustellen.[93] Die Musiker, welche die SRG anstelle der Entlassenen neu engagiert hatte, wurden vorübergehend im Studio Basel beschäftigt.[94] Mit dem von der Presse verkündeten «Waffenstillstand im Radiokrieg»[95] konnten die Pläne der SRG nun umgesetzt werden: Das neue, kleinere Radioorchester Beromünster mit 38 Musikern, darunter den Musikern des Studioorchesters Basel, nahm unter der Leitung von Hermann Scherchen und Paul Burkhard im September 1945 in Zürich seine Tätigkeit auf. Auch für den Aufbau des lange erwarteten Unterhaltungsorchesters war der Weg jetzt frei.

Wenngleich nun Ruhe einkehrte in der Orchesterfrage: Der Konflikt hatte die Gemüter erhitzt und vor Augen geführt, dass es mit der Organisation des Radios nicht zum Besten stand. Durch die mit der Kriegsordnung verstärkte Zentralisierung und Abhängigkeit der SRG von der Postverwaltung hatte sich das Radio von den Hörerinnen und Hörern, den kulturellen und künstlerischen Kreisen zunehmend entfernt. Damit bildete der Orchesterkonflikt einen günstigen Nährboden für die «Demokratisierungsdebatte», die Ende 1944 um die SRG entbrannte.

DAS SCHWEIZER RADIO ALS DEMOKRATISCHE MUSTERORGANISATION

Im letzten Kriegsjahr wurde das Schweizer Radio zunehmend zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen im Orchesterkonflikt erschienen kritische Presseartikel, und die Streitschrift des ehemaligen Genfer Radiodirektors Félix Pommier wurde publiziert. Vermehrt erhoben sich Stimmen, welche unter dem Schlagwort der «Demokratisierung» nachdrücklich eine Reorganisation des Radiowesens forderten. Die gesellschaftliche Verankerung der SRG erwies sich als ungenügend, und eine «Entstaatlichung» des Rundspruchs wurde von allen Seiten, auch von der SRG, gefordert. Die veraltete Gesetzgebung aus den zwanziger Jahren konnte der Lage des Rundspruchs nicht mehr Rechnung tragen, und der Erlass eines Radiogesetzes schien sich immer mehr aufzudrängen. Generalsekretär Rudolf von Reding äusserte zu Jahresbeginn 1945, was den Radioverantwortlichen nun allen klar war: «dass der schweizerische Rundspruch mitten in einer Krise steht».[96]

92 Ar GD, Prot ZV, 30.8.1944, 4f.; SRG 2683, Vorschlag zur Lösung der Orchesterfrage Beromünster, Beschluss des Zentralvorstandes der SRG, 18.10.1944.

93 Ar GD, Prot ZV, 29.11.1944, 18–20; 22.1.1945, 1f.; SRG 2722, Entwurf zum Vertrag zwischen der Tonhallegesellschaft und dem Rundspruchdienst, 8.12.1944; Weisung des Zürcher Stadtrates zur Übernahme des alten Radioorchesters, 29.6.1945, in: Prot ZV, 29./30.8.1945, 30.

94 Ar GD, Prot ZV, 22.1.1945, 14.

95 National-Zeitung, 3.12.1944.

96 Ar GD, SRG 2733, Bericht des Generalsekretärs SR zur Frage der neuen Konzession des Schweizerischen Rundspruchs, 15.1.1945.

In der Deutschschweiz bildeten sich erste Reformkomitees, gesellschaftliche, kulturelle und konfessionelle Gruppierungen setzten in der Folge eigene Radiokommissionen ein, und radiopolitisch engagierte Organisationen nahmen Stellung zur Neuordnung des Rundspruchs.[97] Was dabei unter dem schillernden Begriff «Demokratisierung» vorgebracht wurde, war von seinem Bedeutungsgehalt her äusserst unterschiedlich. Wie in der Debatte um die wirtschaftliche, soziale und politische Zukunft der Schweiz standen einander in der Diskussion um die Ausgestaltung des Rundspruchs nach dem Krieg konkurrierende Zukunftsentwürfe gegenüber. Während die einen föderalistische Interessen hochhielten, legten andere das Gewicht auf kulturelle, konfessionelle oder politisch-weltanschauliche Repräsentation. Damit verbunden bot die unterschiedliche Deutung des Radios als Vermittler kulturell-künstlerischer Inhalte einerseits oder als Medium der politischen Meinungsbildung andererseits ein Konfliktfeld.

DER KRIEG IST ZU ENDE!

Nach fünf Kriegsjahren wünschte man sich auch bei der SRG sehnlichst eine Rückkehr zur Normalität und die Wiederinkraftsetzung der Konzession. Die vor dem Krieg gültige Konzession von 1936 war bis 1941 befristet gewesen. Da es jedoch nicht gelang, auf diesen Termin hin eine neue Konzession auszuarbeiten, wurde die bestehende – die zwar vom Bundesrat ausser Kraft gesetzt, der SRG aber nicht grundsätzlich entzogen worden war – im Frühjahr 1941 auf unbestimmte Zeit verlängert.[98] An der Schwelle zu den Nachkriegsjahren war sie nun endgültig revisionsbedürftig. Der SRG-Leitung erschien es jedoch wenig sinnvoll, aus der Kriegs- und Krisenzeit heraus eine neue Konzession zu erarbeiten, wie dies Bundesrat Celio beabsichtigte.[99] Erstens sollte die neue Konzession auf einem endlich zu schaffenden Radiogesetz beruhen, und zweitens musste sie der zukünftigen programmlichen und technischen Entwicklung des Radios und den an den Rundspruch gerichteten Anforderungen auch umfassend gerecht werden.[100]

Am 8. Mai 1945 verkündete die Ansprache des Bundespräsidenten über die Landessender die bedingungslose Kapitulation des Dritten Reiches, und landesweit läuteten die Glocken das Ende des Kriegs in Europa ein. Damit waren auch die Bedingungen für eine Wiederinkraftsetzung der Konzession erfüllt. Am 20. Juli 1945, einen Monat bevor der Aktivdienst mit dem Rücktritt General Guisans offiziell zu Ende ging, wurde die alte Konzession der SRG bis auf weiteres wieder in Kraft gesetzt, und die Organe der SRG erlangten ihre vollen Rechte zurück. Dieser Akt stellte indes keine eigentliche Zäsur dar. Vielmehr befand sich die SRG mitten in der Reformdiskussion und hatte Zukunftsperspektiven für die kommenden Jahre zu formulieren.

92

97 Bernays 1945; Die Tat, 8.8.1945.
98 PED an SRG, 21.2.1941, zit. in: Ar GD, Prot ZV, 22.1.1945, 29f. Siehe Seiten 98f.
99 Ar GD, SRG 2681, PED an PTT, 3.10.1944, Beilage zum Brief PTT an SRG, 13.10.1944.
100 Ar GD, SRG 2733.

FÖDERALISMUS ALS SÄULE DER DEMOKRATIE

Im Sommer 1945 stellte das auf Initiative der «Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände» gegründete «Komitee zur Reorganisation des schweizerischen Rundspruchs» seine Vorstellungen von der «Demokratisierung» des Radiowesens vor.[101] Dem Komitee gehörten neben radiopolitisch engagierten Nationalräten und prominenten Repräsentanten der Musikerkreise Vertreter kultureller und konfessioneller Organisationen aller drei Landesteile an. An der Spitze des Komitees stand der Vizepräsident des Schweizerischen Schriftstellervereins, Hermann Weilenmann.[102] Aus den Postulaten des Reorganisationskomitees lässt sich der Kern der Forderungen ersehen, die in der Reformdiskussion vorgebracht wurden. Das Schweizerische Reorganisationskomitee legte darin vor allem Gewicht auf die Vertretung der kulturellen, künstlerischen und regionalen Interessen in der SRG, von politischen war nicht die Rede.

Ein Demokratieverständnis, das primär die föderalistische und nicht die politisch-weltanschauliche Repräsentativität hochhielt, kam in den Vorstellungen der Berner Radiogenossenschaft zum Ausdruck. Die Berner, welche wie die übrigen Regionalgesellschaften das Zurückdrängen der föderalistischen Einflussnahme bei der Reorganisation von 1936 nicht verschmerzt hatten, skizzierten im Frühjahr 1945 ein Projekt, das wider den Etatismus die Stärkung des föderalistischen Prinzips forderte.[103] «Die Radiogenossenschaften sind der Ort, wo alle Hörerwünsche demokratisch gesammelt, verarbeitet und nach Möglichkeit berücksichtigt werden können», rechtfertigte man die eigene Position. «Demokratisierung» meinte eine Verstärkung des Einflusses der Genossenschaftsvorstände und der Studiodirektoren auf den organisatorischen und programmlichen Bereich. Das Mitwirken der Hörerkreise und der Interessenverbände wollte die Berner Genossenschaft wie auch das Schweizerische Reorganisationskomitee durch einen unproblematischen Zugang zu den Regionalgenossenschaften gewähren, in deren Leitungsgremien zudem «nach Möglichkeit die verschiedenen Berufs- und Bevölkerungsschichten» vertreten sein sollten.

DER RUNDSPRUCH ALS DIREKT-DEMOKRATISCHE MUSTERORGANISATION

Mit der Aussicht auf eine «mögliche» Vertretung wollte sich die politische Linke nicht begnügen. Die bei ihrer Gründung als Abbild des schweizerischen Staatsgedankens gefeierte SRG bedurfte ihrer Ansicht nach mehr als einiger Retouchen. Ende 1944 fand sich in Basel eine «Studienkommission für Radiofragen» zusammen, der neben Persönlichkeiten aus dem Umfeld der Partei der Arbeit Vertreter des freisinnigen, demokratischen und unabhängigen Lagers angehörten.[104] Präsidiert wurde die Kommission vom Basler Erziehungsdirektor und Nationalrat Carl Miville.

Der Forderungskatalog in der Demokratisierungdebatte

An einer «Demokratisierung» und «Entstaatlichung» des Radios war nach den langen Kriegsjahren allen gelegen. Und in einem waren sich die verschiedenen Seiten auch einig: Man forderte eine grössere Autonomie des Radios gegenüber dem Staat, die klare Abgrenzung der Kompetenzen gegenüber den Behörden und auch innerhalb der SRG, die Leitung des Rundspruchs durch Sachverständige statt Beamte, ein Mitspracherecht für Hörerinnen und Hörer sowie eine Vertretung der wesentlichen gesellschaftlichen Kräfte in den Programmen und Organen der SRG. Bloss: Wie gross die Autonomie sein durfte, wer welche Kompetenzen erhielt, welches die wahren Sachverständigen waren, wie weit die Mitsprache des Publikums gehen sollte und welche Gruppen wesentlich waren, darüber liefen die Vorstellungen auseinander.

101 Ar GD, SRG 2823, Reorganisation des Schweizerischen Rundspruchs, offizielle Pressemitteilung über die Versammlung vom 2.6.1945 in Zürich.

102 Ar GD, Ordner 1121 «Reorganisation des schweiz. Rundspruchs», Extrait du procès-verbal de la 2e conférence concernant les mesures à prendre pour la réorganisation de la Radiodiffusion suisse, 9.3.1945.

103 Die folgenden Zitate stammen aus: Jahresbericht RG Bern 1944/45, 5–10.

104 Ar GD, Ordner 1121, Korrespondenz zwischen der Basler Studienkommission und der SRG, 14.12.1944 bis 18.2.1947.

Zusammen mit dem Juristen und «Vorwärts»-Redaktor Martin Stohler, einem weiteren prominenten Mitglied der Studienkommission, gehörte Miville zum Führungskern der im Oktober 1944 gegründeten Partei der Arbeit.[105]

Im Sommer 1945 trat die Studienkommission mit einem Reorganisationsprojekt an die Öffentlichkeit, das zwar radikal war, aufgrund seiner Geschlossenheit und Ausführlichkeit aber durchaus ernst genommen wurde.[106] Die Basler Studienkommission ging in ihren Anforderungen an ein demokratisches Radio weiter als die Vertreter einer freisinnig geprägten Radiopolitik. Sie forderte nicht nur eine Entflechtung der SRG vom Staat, sondern die Erweiterung der Funktion des Radios zum Medium der kontradiktorischen Meinungsbildung, in dessen Programmen und Strukturen sich auch die weltanschaulichen und politischen Auffassungen spiegeln sollten.

Der Rundspruch sollte in den Vorstellungen der Basler Reformkräfte ein «Vermittler demokratischen Kulturgutes werden und der Welt das Bild einer fortschrittlichen Schweiz darbieten, indem er auf seine eigene demokratische Musterorganisation hinweisen darf».[107]

Weit oben auf dem Forderungskatalog stand die Einführung eines Doppelprogramms: eines volkstümlichen Unterhaltungsprogramms einerseits und eines hoch stehenden musikalischen und gesprochenen Kulturprogramms andererseits. Durch die Einführung von drei festen politischen Sendetagen, eines Tages der Rechten, der Mitte und der Linken, sollte das politische und weltanschauliche Meinungsspektrum zu Wort kommen, denn ein Volk, «das die freie Meinungsäusserung über alles stellt, hat ein Recht darauf, dass sie an seinem Radio nicht gegängelt wird».[108] Vorgesehen war daneben ein Sendetag der Regionen. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen verband die Basler Studienkommission die Einführung von Doppelprogrammen untrennbar mit dem Aufbau von drei zentralen Landesstudios pro Sprachregion. Angesichts des historisch gewachsenen Aufbaus der SRG mit ihren sechs Studios steckte darin eine brisante Forderung. Für das Basler Komitee war jedoch eine klare Trennung der Funktionen des Radios als Unterhaltungsmedium einerseits und als Kulturmedium andererseits wichtiger als der regionale Aufbau der SRG innerhalb der Sprachregionen. Schliesslich sei dem Publikum egal, «ob Herr Professor von Salis seine Weltchronik zufällig im Basler, Berner oder Zürcher Vortragszimmer spricht oder ob die Stunde der schönen Schallplatte aus den Beständen des Berner, Zürcher oder Basler Plattenarchivs zusammengestellt wird».[109] Damit die Errichtung von zentralen Landesstudios auch unter föderalistischen Gesichtspunkten annehmbar war, wurde ein Netz von Besprechungsanlagen in allen Kulturzentren der Landesregionen vorgesehen. In den Augen des Stellvertreters des Basler Radiodirektors hatte diese Degradierung bestehender Studios «zu einer Art ausgebauter Telefonkabinen» keine Zukunftsaussichten.[110] Das «rein akademische» Projekt der Basler Studienkommission wurde als zwar durchaus «wertvoll» gewürdigt, gefragt waren jedoch Konzepte, welche auf bestehenden Strukturen gründeten.

105 Stirnimann 1992.

106 Ar GD, Ordner 1121, Pressecommuniqué «Zur Reorganisation des schweizerischen Rundspruchs», 16.7.1945. Basler Studienkommission 1945.

107 Basler Studienkommission 1945, 27.

108 Ar GD, Ordner 1121, Basler Studienkommission für Radiofragen, Bericht zur Schweizerischen Radiokrise, undatiert, 27.

109 Basler Studienkommission 1945, 9f.

110 Ar GD, Ordner 1121, Bericht über die Hörerversammlung vom 18.2.1946 im Bernoullianum zu Basel, verfasst von Erwin Roth, undatiert.

Das Basler Reorganisationsprojekt forderte dagegen nichts weniger als die Auflösung der Regionalgesellschaften zugunsten von drei Landesgesellschaften und ein allgemeines Wahlrecht für die Hörerinnen und Hörer, welche die Mitgliedschaft in den sprachregionalen Gesellschaften durch Bezahlen der Konzessionsgebühr automatisch erwerben würden. Was der Studienkommission vorschwebte, war ein Aufbau der SRG von unten nach oben. Auf einem Wahlmännersystem aufbauend, entwarf sie eine Organisationsstruktur mit neutralen, politischen, konfessionellen, kulturellen und wirtschaftlichen Ortsgruppen und Sektionen auf lokaler Ebene, Wahlmännerversammlungen auf kantonaler Ebene und einer Delegiertenversammlung auf nationaler Ebene, dem eigentlichen Hörerparlament.[111]

Der Generalsekretär der SRG räumte kulturellen, künstlerischen, sozialen und politischen Kräften durchaus ein Recht auf Repräsentation ein, um ein Programmdiktat der Programmleitungen zu verhindern, wollte dies jedoch vorwiegend auf beratende Funktionen beschränken.[112] Von einer Einflussnahme der Hörerschaft im Sinn der Basler Studienkommission hielt von Reding wenig. Er ortete solcherlei Ansinnen in extremen politischen Kreisen, welche ja über reiche ausländische Erfahrung betreffend den Einsatz des Radios als Mittel der Volksbeeinflussung verfügten, wie er angriffig meinte, und warnte vor dem Undemokratischen hinter der Maske des Demokratischen. Eine «Demokratisierung» des Radios schien ihm in gewissem Sinn bereits dadurch gegeben, dass die meisten Haushalte über Radioempfang verfügten.

Föderalismus statt direkte Demokratie

Durch den Verzicht, die Mehrheit der Mitglieder im Rundspruchrat bestimmen zu können, bekundete der Bundesrat den Willen, das Radio zu entstaatlichen. Mit dem in seinem Gesetzesentwurf vorgesehenen allgemeinen Wahlrecht für die über 800 000 Konzessionäre schoss er nach der Auffassung der SRG jedoch über das Ziel hinaus: «Der Herr Departementschef war sich zweifellos nicht bewusst, in welchem Masse eine Rundspruchorganisation, die jeden Hörer durch den Besitz eines Empfangsapparates eo ipso zum wahlberechtigten Mitglied einer regionalen Gesellschaft werden lässt, der Verpolitisierung des Radios Tür und Tor öffnet. Der schweizerische Rundspruch würde das Opfer der wildesten Parteipolitik; er würde von denjenigen Gruppen, die die lebhafteste Wahlagitation betreiben, kurzerhand majorisiert und vergewaltigt.»

Ar GD, Prot ZV, 29./30.8.1945, 10

ERSTE ENTWÜRFE FÜR EIN RADIOGESETZ

Das fehlende Radiogesetz rückte in der Demokratisierungsdebatte erneut ins Bewusstsein. Aufgefordert durch ein Postulat im Nationalrat, legte das Postdepartement unmittelbar nach der Wiederinkraftsetzung der Konzession im Sommer 1945 dem Zentralvorstand der SRG einen ersten, als geheim deklarierten Gesetzesentwurf vor.[113] Das Projekt des Departements war für die SRG unannehmbar. Die im Entwurf vorgesehene Umwandlung der SRG und ihrer Regionalgesellschaften, der «Pioniere des Rundspruchs», in öffentlich-rechtliche Körperschaften kam für die SRG nicht in Frage, geschweige denn die Auflösung der studiolosen ORG. Unzufriedenheit herrschte auch über die Zusammensetzung des «Rundspruchrates», der den bisherigen Zentralvorstand ersetzen sollte, und das vorgesehene allgemeine Wahlrecht.

Die SRG antwortete im Herbst 1945 mit einem eigenen Gesetzesentwurf, der die umstrittenen Punkte bereinigte.[114] Der Forderung nach «Demokratisierung» trug er dadurch Rechnung, dass für jede Regionalgesellschaft eine Hörervereinigung vorgesehen war, welche ihren Einfluss auf die Wahl der regionalen Vorstände und der Delegierten der Programm-

111 Basler Studienkommission 1945, 16–20.

112 Ar GD, SRG 2733, Bericht des Generalsekretärs SR zur Frage der neuen Konzession des Schweizerischen Rundspruchs, 15.1.1945, 10–13.

113 Ar GD, Ordner 1121, Postulat Moine, Nationalrat, 5.12.1944; SRG 2850, Loi fédérale réglant l'organisation du service suisse de radiodiffusion, projet du département, juillet 1945.

114 Ar GD, SRG 2927, Bundesgesetz über den Schweizerischen Radio-Rundspruch, Entwurf der SRG, 17./18.10.1945.

kommissionen sowie der erweiterten Delegiertenversammlung hätte geltend machen können. Während das Departement den Interessenvertretern kultureller, wirtschaftlicher und politischer Verbände im Rundspruchrat eine Mehrheit der Sitze einräumen wollte, forderte die SRG einen erweiterten Zentralvorstand, dessen Mitglieder mehrheitlich von der Generalversammlung und den Bundesbehörden als Stellvertreter des Allgemeininteresses bestimmt werden sollten. Entgegen dem Departementsentwurf wollte die SRG in einem Radiogesetz ausserdem Richtlinien zur Programmgestaltung verankern. Die Konzessionsbestimmung, wonach die Rundspruchprogramme «ideale Ziele» zu verfolgen hatten, im «Geist der Unparteilichkeit» betrieben werden und bestrebt sein sollten, die «allgemeine Bildung zu fördern»,[115] wurde erweitert um den Anspruch, der «Information und der Unterhaltung» zu dienen.[116]

Dem Entwurf der SRG, der trotz seiner Vertraulichkeit in die Hände weiterer Kreise geriet, folgten im Herbst und Winter 1945 verschiedene Eingaben radiopolitisch aktiver Vereinigungen an das Departement.[117] Die Tatsache, dass die interessierten Organisationen bei der Ausarbeitung des Gesetzesvorschlages nicht einbezogen worden waren, gab zu Empörung und Drohungen Anlass. Im Frühjahr 1946 legte das Departement einen zweiten, nun offiziellen Gesetzesentwurf vor, der zwar weniger radikal, aber dennoch chancenlos war. An der von Bundesrat Celio einberufenen Landeskonferenz zur Rundspruchfrage wurde der nicht konsensfähige Entwurf einheitlich abgelehnt.[118]

DIE STIMME DER KATHOLIKEN

Die Teilnehmer der Landeskonferenz brachten im Sommer und Herbst 1946 auf Einladung von Bundesrat Celio ihre Einwände gegen den Gesetzesvorschlag des Departements vor.[119] Auch der Schweizerische Katholische Volksverein (SKVV), der trotz seines Ersuchens nicht an die Konferenz eingeladen worden war, bezog mit einem Bericht und einer Eingabe Stellung.[120] Im Namen des schweizerischen Katholizismus meldete der Volksverein das Interesse an einer Besprechung der Radioreform an und machte geltend, dass man sich daran gewöhnen werden müsse, «dass das in der ganzen Welt neu erwachte katholische Kulturbewusstsein sich auch in der Schweiz seine Mündigkeit nicht absprechen lassen kann».[121] In der Tat vollzog sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die endgültige Integration der Katholiken in den Bundesstaat und brachte dem politischen Katholizismus Erfolge ein.[122] Ihre Position im Rundspruchwesen konnten die Katholiken 1946 mit der Gründung der «Innerschweizerischen Rundspruchgesellschaft» wesentlich festigen.

115 Konzession für die Benützung der Rundspruchsender der Eidgenössischen Post- und Telegraphenverwaltung, 30.11.1936, §9.1 und §9.2.
116 Ar GD, SRG 2927, Bundesgesetz über den Schweizerischen Radio-Rundspruch, 17./18.10.1945, §3.2.
117 Unter anderen: Ar GD, SRG 2937, ARBUS an PED, 5.11.1945; SRG 2948, Schweizerischer Radiohörerverband an PED, 12.11.1945; SRG 2933, RG Zürich an PED, 31.10.1945.
118 Ar GD, SRG 3043, Bundesgesetz über die Organisation des schweizerischen Rundspruchdienstes, Vorentwurf des Departements, 23.4.1946; Ordner 1117-1, «Organisation der SRG», Protokoll der Konferenz über die künftige Organisation des schweizerischen Rundspruchdienstes vom 20.5.1946 in Bern.
119 Ar GD, SRG 3098, Vorentwurf zu einem Rundspruchorganisationsgesetz, Ergebnis der eingegangenen Vernehmlassungen.
120 Ar GD, Ordner 1121, SKVV an SRG, 10.5.1946; Senn 1947, 10.
121 Senn 1947, 12.
122 Altermatt 1989.

«Demokratisierung» meinte im Reorganisationsvorschlag des SKVV vornehmlich die Forderung nach «kultureller Demokratie», das heisst die Überwindung der Verständigungsschranken zwischen «Elite» und «Volk».[123] Gefragt war eine «sachgerechte Popularisierung» der Programme, ermöglicht durch die Einführung eines Doppelprogramms, das ein Nebeneinander von Kultur und Unterhaltung ermöglichte. Die praktizierte «pädagogische List», nämlich die unlösbare Verbindung des «Attraktiven mit dem ethisch und kulturell Wertvollen», war für den Volksverein eine Fiktion, denn wer nicht hören wolle, schalte um oder ab. Ferner wandte sich auch der SKVV gegen das strikte Fernhalten parteipolitischer und damit auch konfessioneller Standpunkte und forderte vielmehr kontradiktorische Sendungen anstelle einer «unehrlichen Schein-Neutralität».
Organisatorisch wollte der Volksverein mit seinem Projekt keinen grundlegenden Neuaufbau der SRG, sondern eine Neuordnung des Bestehenden. In weiten Teilen entsprachen diese Vorstellungen dem Gesetzesentwurf des Schweizerischen Reorganisationskomitees, der unter Mitarbeit des SKVV entstanden war. Zwar verwarf der Volksverein den Plan von Landesstudios, sprach sich aber mit denselben Argumenten wie die Basler Studienkommission gegen den hochgehaltenen «Pseudoföderalismus» aus. Die Aufmerksamkeit der Hüter regionaler Interessen musste das Projekt erst recht erwecken, da es auch die Frage nach Studios für die studiolosen Gesellschaften aufwarf.
Nachdem die Ausarbeitung eines Bundesgesetzes zwei Jahre lang die radiopolitische Diskussion beherrscht und Bundesrat Celio den interessierten Kreisen noch im Frühjahr 1947 sein neuestes Gesetzesprojekt vorgestellt hatte,[124] befassten sich die SRG und die Behörden zwar weiterhin damit, das Fehlen eines Radiogesetzes rückte jedoch in den Hintergrund, und die öffentliche Debatte darüber verstummte ab Mitte 1947. Erst mit der erneuten Kritik am Aufbau der SRG, Ende der vierziger Jahre, sollte der Ruf nach einem Radiogesetz wieder unüberhörbar ertönen. Ein wichtiger Punkt in der Reorganisationsdebatte anfangs der fünfziger Jahre bildete die Frage der Mitgliedgesellschaften:[125] Mit der Innerschweizerischen Rundspruchgesellschaft (IRG) und der Cuminanza Radio Rumantsch (CRR) waren 1946 zwei neue hinzugekommen.[126]

DIE GRÜNDUNG NEUER RADIOGESELLSCHAFTEN UND IHR GESUCH UM AUFNAHME IN DIE SRG

Die Innerschweiz hatte bis 1946 ihre Interessen gegenüber den drei Radiogenossenschaften von Basel, Bern und Zürich zu vertreten. Die dadurch vielbeklagte «Randexistenz in den Radioprogrammen»[127] und der Reformeifer Mitte der vierziger Jahre trieben den Zusammenschluss der Innerschweizer voran. Mit der Gründung der Innerschweizerischen Rundspruchgesellschaft IRG im Januar 1946 konnte die katholische Innerschweiz ihre Interessen nun in einem konfessionell geschlossen Gebiet

123 Die folgenden Zitate und Sachverhalte entstammen: Senn 1947.
124 Unter anderem: Ar GD, SRG 3330, Die gesetzliche Regelung des Schweizerischen Rundspruches, Ansprache des Vorstehers des PED anlässlich der Delegiertenversammlung des ARBUS vom 20.4.1947 in Aarau.
125 Siehe Seiten 159f.
126 Siehe Seite 151 und Krieger 1979 sowie Seite 152 und Caviezel 1998.
127 Krieger 1979, 14.

bündeln. Im Frühjahr reichte die neue Radiogesellschaft beim Postdepartement das Gesuch um Aufnahme in die Reihen der Mitglieder der SRG ein.

Die Eingabe der IRG beschleunigte wiederum den Gründungsprozess der rätoromanischen Radiogesellschaft, über die man sich seit Herbst 1945 erneut intensiv Gedanken machte. Im Kanton Graubünden waren bereits 1925 verschiedene Projekte für einen eigenen Radiosender diskutiert worden, die sich jedoch aus finanziellen Gründen rasch verloren.[128] Immerhin gelang den Rätoromanen eine gewisse Integration bei Radio Zürich, das seit 1925 vereinzelt und ab 1940 regelmässig Sendungen für die rätoromanische Bevölkerung ausstrahlte. Die Cuminanza Radio Rumantsch wurde im Oktober 1946 aus der Taufe gehoben und hinterlegte ihrerseits umgehend ein Aufnahmegesuch beim PED. Die beiden Gesuche stiessen bei der SRG nicht eben auf offene Türen und beschäftigten den Zentralvorstand und die Delegiertenversammlung in den folgenden Jahren wiederholt.[129] Die Deutschschweizer Studios sahen sich durch die neuen Gesellschaften in ihrer Machtposition bedroht, und die Vertreter der lateinischen Schweiz fürchteten sich vor einem Deutschschweizer Übergewicht. Bundesrat Celio plädierte im Mai 1947 gegenüber der Delegiertenversammlung für die Aufnahme der beiden Regionalgesellschaften, bildeten doch beide einen geschlossenen Kulturkreis und hatten denselben Rechtsanspruch wie die Ostschweizerische Radiogesellschaft.

95

97

94

Vorderhand standen in der SRG den Befürwortern einer Eingliederung jedoch die Schirmherren der regionalen Interessen entgegen. Sie wollten eine Aufnahme neuer Mitglieder verhindern, da man weitere Forderungen nach eigenen Studios für die IRG, die CRR und damit auch für die studiolose ORG befürchtete. Bevor die SRG-Delegiertenversammlung zur Frage der neuen Mitgliedgesellschaften gegenüber dem Departement Stellung nehmen wollte, forderte sie Bundesrat Celio im Sommer 1948 auf, vorgängig seine Absichten über die Reorganisation der SRG bekannt zu geben. Damit war die Frage der Aufnahme neuer Mitglieder zwar vorderhand vom Tisch, aber nicht gelöst.

SCHWEIZER RADIO IM AUFBRUCH

Nach Kriegsende setzte der Druck der neu organisierten und aufblühenden internationalen Konkurrenz verstärkt ein. Das Gesicht des Rundspruchs, das der Schweiz vom Ausland her entgegenblickte, hatte sich grundlegend verändert. Die Programme waren aktueller, unterhaltender, «radiophoner» geworden, einige Staaten planten bereits die Einführung dritter Programme. Angesichts der Konkurrenz und der Kritik am Schweizer Radio suchte die SRG vermehrt nach Möglichkeiten, wie sie die Akzeptanz ihrer Programme steigern konnte. Mit der Schaffung einer Direktionsstelle für finanzielle und administrative Angelegenheiten vollzog auch die Geschäftsstelle eine Modernisierung. 1947 wurde Georges Conus, bis dahin Inspektor bei der Postverwaltung und Mitglied des Zentralvorstandes, zum neuen Verwaltungsdirektor gewählt.[130] Um die Visionen eines modernen Radios umzusetzen, suchte die SRG vermehrt den Kontakt zum Publikum und legte in den Nachkriegsjahren mehr Gewicht auf aktuelle Information und Unterhaltung. Der bundesrätlichen Politik weiterhin verpflichtet, bot sie Hand zur Mitarbeit an der aussenpolitischen Imagekorrektur des Landes.

96

128 Siehe Seite 44. Schade 1998a, 224.
129 Ar GD, SRG 4171, Akten betreffend die Aufnahme der IRG und CRR in die SRG.
130 Ar GD, Prot ZV, 15.1.1947, 4–6.

NEUTRALITÄT UND SOLIDARITÄT

Im Bestreben, die aussenpolitische Isolierung der Schweiz am Ende des Zweiten Weltkriegs zu überwinden, wurde die eidgenössische Aussenpolitik vor allem im humanitären Bereich aktiver, so etwa mit der «Schweizer Spende». Auch die SRG stellte nach dem Krieg verschiedene Sendungen in den Dienst der Solidarität, darunter die täglichen Rubriken des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes und später die «Glückskette».[131] Sie bekundete damit den Willen, im Sinn der Politik Bundesrat Petitpierres am Aufbau der Formel von «Neutralität und Solidarität» mitzuarbeiten und die Reintegration der Schweiz in Europa zu unterstützen.[132]

Die Anstrengungen zugunsten einer europäischen Wiedereingliederung der Schweiz spiegelten sich in mannigfaltigen Sendungen. So erzählten in der Sendung «Wie andere uns sehen» Ausländer von ihren Eindrücken in der Schweiz, und in der Sendung «Die Stimme meines Volkes» wurden die umliegenden Länder in radiogemässer Aufmachung porträtiert.

MEHR NÄHE ZUM PUBLIKUM

Verschiedene Forderungen an die Programmgestaltung wurden sehr unmittelbar umgesetzt, etwa die Einführung fester Sendezeiten bei Radio Beromünster, wie dies im Ausland oder in der lateinischen Schweiz üblich war. Nun wussten auch die Deutschschweizer Hörerinnen und Hörer, was sie erwartete, wenn sie am Abend das Radio einschalteten, und wann ihre Lieblingssendungen zu hören waren. Den Erfolg solcher festen Programme konnte man beim Landessender Sottens beobachten. Dort soll der Hörspieltermin am Dienstagabend gar das öffentliche Leben weitgehend beeinflusst haben, blieben doch die Hörer an diesem Abend «bei ihrem Radioapparat daheim».[133]

Im Sinn einer vermehrten Kontaktnahme mit der Hörerschaft wurden nach Kriegsende Sendungen wie der von Studio Basel betreute Radio-Briefkasten «Beromünster gibt Auskunft» eingeführt, und Sottens bot dem Publikum seit längerem an: «Questionnez, on vous répondra». In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule begann Radio Bern den Versuch, Hörergruppen zu bilden, die im Anschluss an Bildungssendungen über den vermittelten Stoff diskutierten.

Vermehrt bemühte man sich auch, die Inhalte radiogerechter darzubieten. Vereinzelt dastehende Rubriken wurden in Sendungen zusammengefasst und mit Musik und Tonkulissen ausgeschmückt. Solche «Bunten Sendungen» waren indes nichts Neues, sondern ein Kind der Geistigen Landesverteidigung: Sie dienten dazu, dem Publikum die aufklärenden und belehrenden Inhalte in Form von Hörfolgen, aufgelockert mit unterhaltenden Szenen, Sketches, Gedichten und musikalisch umrahmt, zu vermitteln. Die bunten Darbietungen nahmen damit sozusagen «Schlepperdienste» wahr.[134] In Wahrung dieser Funktion wurden sie in der Nach-

La Chaîne du Bonheur

Im Oktober 1946 appellierte der Landessender Sottens in der von Roger Nordmann und Jack Rollan angeregten Sendung «Chaîne du Bonheur» erstmals an die Solidarität der Bevölkerung. Mit der «Glückskette» von Radio Beromünster und der «Buona azione» von Radio Monte Ceneri fanden die Initianten nationale Unterstützung. Im Rahmen der Kampagnen wurden Geld und Naturalien gesammelt, Ferienaufenthalte für Kinder und Kranke organisiert, Freiwilligenarbeit vermittelt oder zur Organisation von Neujahrsessen für Obdachlose aufgerufen. Nach dem grossen Erfolg der Hilfsaktionen zugunsten bedürftiger Menschen im In- und Ausland strahlte das Schweizer Radio in Zusammenarbeit mit Radiostationen in Frankreich, Italien, Monaco und Österreich 1948 die erste internationale Sendung aus. Bis heute sammelt die «Glückskette» bei Katastrophen, die durch Mensch oder Natur verursacht werden, und beteiligt sich an der Finanzierung von Hilfsprogrammen der Partner der SRG, der Schweizer Hilfswerke.

Ar GD, SRG 3705, Bericht über die Glücksketten der schweizerischen Landessender und die Internationale Glückskette.

131 Für die Programmneuerungen nach dem Krieg siehe: Jahresberichte SRG 1945–1947.
132 Roulet 1980; Altermatt 1991, 431–436.
133 Ar GD, SRG 2876, Der Schweizerische Rundspruch an einem Wendepunkt, Bericht des Generaldirektors, 20.8.1945, 18.
134 SRZ, 27.1.1945, 3/22. Ausserdem: Weber 1995, 93.

kriegszeit weiterentwickelt. Ungeachtet der Kritik an der «manie pédagogique»[135] verwies Radio Zürich 1947 stolz auf die Erfolge solcher Emissionen, «die in radiophonischer Aufmachung und Mischung gute Unterhaltung und Belehrung vereinigen».[136]

DAS RADIO ALS ECHO DER ZEIT

Dem Bedürfnis der Hörerinnen und Hörer nach Aktualität entsprechend, verliess man die Studios, um aus dem In- und Ausland zu berichten. Reiseberichte waren eine beliebte Form, um «aus dem Tag heraus zu aktualisieren».[137] Bei der Vermittlung von Zeitfragen verzichteten die Radiomacher zunehmend auf die Form des Vortrags und des Interviews. An deren Stelle trat «Das Gespräch am Runden Tisch», «Das freie Wort» oder das «Forum de Radio-Lausanne». Der Forderung nach diskursiver Meinungsbildung anstelle gouvernementaler Belehrung war man damit in einem Teilbereich nachgekommen.

Am Montag, dem 17. September 1945, um 19.40 Uhr, ging im Sendegebiet Beromünster zum ersten Mal eine tägliche weltpolitische Informationssendung über den Äther, das «Echo der Zeit». Die Sendung trug wesentlich zur Aktualisierung des Radios bei, war es doch möglich, in diesem Sendegefäss auch unvorhergesehene tagesaktuelle Themen unterzubringen. Radio Lausanne bot mit «Le micro dans la vie» eine ähnliche Sendung an, die dreimal wöchentlich ausgestrahlt wurde. Die Hörerinnen und Hörer der Svizzera italiana mussten dagegen noch bis im Sommer 1948 auf eine tägliche Informationssendung, den «Quotidiano», warten.

Dem Publikumsbedürfnis nach mehr und besserer Information kam die SRG mit dem Ausbau der Auslandberichterstattung nach. Bereits vor Kriegsende entsandten die Studios Korrespondenten in die grossen Städte Europas, um direkt vom Ort des Geschehens berichten zu können. Auf den Landessendern Sottens und Beromünster waren im Frühjahr 1945 alle vierzehn Tage Chroniken aus London zu hören, die von den dortigen Korrespondenten der Schweizer Zeitungen verfasst wurden.[138] Zur Übermittlung stellte die BBC der SRG kostenlos einen Kurzwellensender zur Verfügung. Die Sendungen wurden dann in der Schweiz aufgenommen und ab Schallplatte gesendet.

Um dem Wettlauf der Studios um Reporter, Vertreter und Chronisten im Ausland Einhalt zu gebieten, ernannten die Direktoren im Einvernehmen mit den Studios von Lausanne und Genf im Frühjahr 1945 William Aguet zum ersten ständigen Vertreter in Paris, der nun allen Studios zur Verfügung stand.[139] Zum zweiten ständigen Vertreter wurde der bereits erprobte Radio-Kommentator Paul Ladame berufen. Zunächst für Beromünster und Sottens, später auch für Monte Ceneri verfasste Ladame vom UNO-Hauptsitz in New York aus Beiträge, die via Flugzeug in die Schweiz gelangten, in denen er von den Generalversammlungen der 1945 gegründeten Organisation der Vereinten Nationen berichtete.[140] Neben solchen ständigen Vertretern, die von der SRG an den Sitz einer ausländischen Radiogesellschaft delegiert wurden, baute die SRG in den folgenden Jahren kontinuierlich ein Netz von Auslandkorrespondenten und gelegentlichen Mitarbeitern auf.[141]

135 Ar GD, SRG 2763, Auszug aus dem Protokoll der gemeinsamen Sitzung des Zentralvorstandes SRG und der Direktoren, 8.3.1945, 23. Votum des Delegierten der Konzessionsbehörde Prof. Marcel Raymond.
136 Jahresbericht SRG 1947, 25.
137 Ebenda 1946, 45.
138 Ar GD, Prot DK, 15.5.1945, 6.
139 Ebenda, 5f.
140 Ar GD, Prot DK, 29./30.3.1946, 13–19; 18.9.1946, 1f.
141 Ar GD, SRG 3353, Auslandvertretungen der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft, Bericht des Generalsekretariats, 29.5.1947.

EIN TEILERFOLG GEGEN DIE PRESSE

Das Radio hatte ein professionelles Interesse daran, Tagesaktualität zu verbreiten, was im langjährigen Konflikt der SRG mit der Presse zum Ausdruck kam.[142] Kurz nach der deutschen Kapitulation im Mai 1945 verlangten der Zeitungsverlegerverband und der Verein der Schweizer Presse bei der Konzessionsbehörde die Aufhebung des vierten Frühnachrichtenbulletins, das 1939 kriegsbedingt eingeführt worden war.[143] Angesichts der zunehmenden Aktualisierung des Rundspruchs auf internationaler Ebene und der entsprechenden Forderungen des Schweizer Publikums war dies ein Ansinnen, das zweifelsohne zu einem Entrüstungssturm der Hörerinnen und Hörer geführt hätte. Dies ungeachtet dessen, dass der Nachrichtendienst der SDA aufgrund der unprofessionellen Präsentation zu den meistkritisierten Sendungen gehörte. Die SRG unterstrich, dass gerade die Nachkriegszeit voll von politischen Spannungen sei und dass nur schon aus diesem Grund eine Verringerung der Nachrichtensendungen nicht in Frage komme.

Mit der Strategie, unter allen Umständen an der Zahl von vier Nachrichtenbulletins festzuhalten, aber auf die Forderung nach einem fünften zu verzichten, stieg die SRG in die schwierigen Verhandlungen mit den Zeitungsverlegern ein.[144] Die Aussprachen begleitete eine als «skandalös» eingestufte Eingabe der Presseverbände an das Departement, welche einmal mehr eine Einschränkung der erlaubten Inhalte des Nachrichtendienstes verlangten.[145] Darunter die etwas absurd anmutende Forderung, bei Abstimmungsresultaten keine Zahlen zu nennen.

Der Verhandlungsstrategie der SRG war insofern Erfolg beschieden, als das vierte Nachrichtenbulletin beibehalten werden konnte.[146] Die SRG musste jedoch ab 1946 die Entschädigung für den Nachrichtendienst erhöhen, wobei sie verlangte, dass sich der Verwaltungsrat der SDA, die notabene im Besitz der Zeitungsverleger war, als selbständiger Vertragspartner der SRG von der Eingabe der Pressevertreter entschieden distanziere.[147] Zusammen wollte man sich künftig für eine radiogerechtere Gestaltung der Nachrichten und des Sprechdienstes einsetzen.

Ein fünftes Bulletin wurde der SRG erst im Mai 1949 zugestanden. Vorläufig handelte es sich um eine Wiederholung der Frühsendung bei Beromünster, wobei die Presseverbände entsprechende Wiederholungen auch den Landessendern Sottens und Monte Ceneri zugestanden. Verbunden war das «Stillhalteabkommen» von 1949 mit der Auflage, während fünf Jahren auf weitere Begehren – die Einführung von Radioreklame inbegriffen – zu verzichten.[148]

UNTERHALTUNG UND UNTERHALTENDES

Die Nachkriegsjahre brachten den Hörerinnen und Hörern des Schweizer Radios ein breiteres Angebot an Unterhaltungssendungen. Auch dem

Vom «richtigen Hören» in den Hörergemeinschaften

Wennschon sich «das nüchterne, verschlossene und individualistische Wesen des Schweizers» im Allgemeinen nicht so gut für die Bildung von Hörergemeinschaften eignete, wagte man nach englischem Vorbild auch in der Schweiz einen Versuch. Nach dem Krieg wurden kleine Hörergemeinschaften ins Leben gerufen, deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich zu Hause Vortragsreihen aus dem Studio Bern zu den Themen «Die Familie» oder «Einsamkeit in der Gemeinschaft» anhörten. Anschliessend fanden sie sich an zwei Abenden zu Diskussionen über die Sendungen zusammen. Die Hörergemeinschaften sollten die Beziehung zwischen Radio und Publikum vertiefen. Vor allem aber hatte der Hörer zu «richtigem Hören» angeleitet zu werden, denn schliesslich würde manch einer «nicht einmal merken, wenn sein Empfänger unvermerkt ausgeschaltet und an dessen Stelle der Staubsauger in Betrieb gesetzt würde». In den Hörergemeinschaften kann der Hörer geschult werden, indem er «bewusst die schlechte Angewohnheit eines flüchtigen Allerweltshörers ablegt, eine kluge Programmauswahl trifft und die Sendungen diszipliniert verfolgt».

SRZ, 24.6.1944, 5.10.1946, 16.11.1946, 31.5.1947, 25.10.1947

142 Siehe Seiten 33f. und 69–73.
143 Ar GD, Prot ZV, 20./21.6.1945, 28–35.
144 Ebenda, 35.
145 Ebenda, 20.12.1945, 19–21; SRG 3007, Zur Frage des Radionachrichtendienstes, Referat von Herrn Dr. Frey, Direktor der SDA, in der Sitzung des ZV, 31.1.1946.
146 Ar GD, Prot ZV, 27./28.3.1946, 14f.
147 Ebenda, 30./31.1.1946, 25f.; SRG 3007, 2–4.
148 Ar GD, Prot ZV, 3.3.1949, 43–45; 28.4.1949, 20f.; SRG 3709, Stillhalteabkommen, Notiz Sartorius, 27.4.1949.

Deutschschweizer Publikum wurden vermehrt unterhaltende Vorabendsendungen geboten wie «Der Hörer am Plattenschrank» aus Zürich, das «Radiorätsel» aus Basel oder Radiokabaretts aus Bern. Entschieden wandte sich jedoch Radio Bern dagegen, das Unterhaltungsbedürfnis nur durch leichte Kost zu befriedigen, denn «ein edler Gedanke, ein starkes Wort, ein eindrückliches Erlebnis» könnten genauso entspannend sein «wie ein Unterhaltungsprogramm der üblichen Art».[149] Eine vergleichbare Haltung zeigte sich auch immer wieder in der Diskussion um die Unterhaltungsmusik.

Während dem Landessender Sottens mit der Jazzkapelle «Bob Engel» des Genfer Studios seit 1935 ein eigenes Radio-Jazzorchester zur Verfügung stand und Monte Ceneri seit 1940 das Unterhaltungsorchester «Radiosa» unter Vertrag hatte,[150] konnte Beromünster dem Defizit von leichter Unterhaltungsmusik bis im August 1944 lediglich mit Schallplattensendungen und Übertragungen aus den andern Landesteilen begegnen. Doch Letzteres war für den Zürcher Radiodirektor Jakob Job nicht befriedigend, denn man könne «dem einfachen Hörer von Beromünster nicht ohne weiteres Darbietungen vorsetzen, deren Sprache er nicht versteht».[151] Nachdem sich die SRG im Sommer 1944 grundsätzlich für den Aufbau eines Deutschschweizer Unterhaltungsorchesters ausgesprochen hatte, engagierte Radio Beromünster als Zwischenlösung die Unterhaltungskapelle des international erfahrenen Bob Huber.[152]

101

102

Schon bald wurde jedoch radiointerne Kritik am Ensemble laut, das den Deutschschweizer Radioverantwortlichen offenbar zu progressiv war. Statt «ruhige, entspannende, melodiöse» Unterhaltungs- und Tanzmusik, «nicht aufdringlich, sondern immer gedämpft und kultiviert», spielte Bob Huber nach Ansicht von Generaldirektor Glogg zu viel Jazz, Swing und «viel zu viel englischen Refraingesang».[153] Das Engagement der Kapelle wurde jedenfalls sistiert, und vorübergehend übertrug man auf Beromünster die Darbietungen des Genfer Unterhaltungsensembles «Tony Bell».[154]

100

Aus finanziellen Gründen votierte der Berner Studiodirektor auch im Sommer 1946 noch gegen die beschlossene Schaffung des Unterhaltungsorchesters in Basel, das «in kurzer Zeit den Leuten wieder verleiden» werde.[155] Anfang September bekam Radio Beromünster nun aber sein Unterhaltungsensemble: Abwechslungsweise spielte das «Unterhaltungsorchester Cedric Dumont» für die drei Studios von Beromünster und im Austausch mit andern Darbietungen auch für die andern beiden Landessender.

99

«Verleidet» ist es dabei dem Publikum nicht so schnell wie prophezeit: 1951 wurde das «Unterhaltungsorchester Cedric Dumont» umgetauft in «Basler Unterhaltungsorchester», ab 1961 kannte man es als «Unterhaltungsorchester Beromünster», und nachdem 1966 Hans Möckel seine Leitung übernommen hatte, wurde es 1971 zum «Unterhaltungsorchester des Schweizer Radios».

149 Jahresbericht SRG 1947, 21.
150 Mäusli 1995 b, 134–136.
151 Ar GD, Prot DK, 27.2.1945, 3.
152 Ebenda, 19.8.1944, 8f.; Prot ZV, 30.8.1944, 13.
153 Ar GD, Prot DK, 29.8.1944, 8; Prot ZV, 22.1.1945, 8.
154 Ar GD, Prot ZV, 22.1.1945, 14; Prot DK, 27.2.1945, 2–5; Prot ZV, 7./8.3.1945, 11.
155 Ar GD, Prot DK, 13./14.6.1946, 5.

INVESTITION UND INNOVATION

Die Frage nach der Stellung des Schweizer Radios im internationalen Wettbewerb war auch eine finanzielle.[156] Nach dem «Waffenstillstand» im Orchesterkrieg und ersten Programmverbesserungen war die Forderung nach einer Erhöhung der Empfangsgebühr politisch überhaupt erst wieder möglich geworden. Mit der Gebührenerhöhung auf Anfang 1947 konnte die SRG die Modernisierung des Radios weiterführen, die Sendezeit erhöhen und die Sender verstärken. Die baulich und technisch veralteten und mittlerweile zu kleinen Studios wurden erneuert oder umgebaut und erhielten moderne Reportagewagen.

Nicht nur im Bereich der Tonaufzeichnungsverfahren, auch in der Verbreitungstechnik unternahm die SRG erste Schritte der Innovation. Versuche mit frequenzmodulierten UKW-Programmen wurden durchgeführt, und der Funke der Faszination für den «visuellen Rundspruch» sprang von Amerika auf die Schweiz über. Den Visionen waren keine Grenzen gesetzt, wie der Ingenieur Paul Bellac 1946 in seinem Ausblick in die Zukunft des Jahres 1970 eindrücklich schilderte (Spalte nebenan).

MEHR GELD, ABER KEINE RADIOREKLAME

Im Frühjahr 1946 schien der psychologisch richtige Moment für die Forderung nach einer Erhöhung der Konzessionsgebühr gekommen: Nachdem die Basler Studienkommission im Februar zur Hörerversammlung geladen hatte,[157] musste die SRG den Aktionen der Hörerkreise konkrete Pläne gegenüberstellen, wollte sie die Kritik zum Verstummen bringen. Die SRG setzte dabei auf eine doppelte Strategie: Sie verwies ihre Kritiker zum einen auf die Ausarbeitung eines Bundesgesetzes, zum andern stellte sie bessere Programme in Aussicht, was mit der Notwendigkeit erhöhter Mittel verknüpft werden konnte.[158] Zum ersten Mal seit ihrer Gründung konnte die SRG auf Anfang 1947 eine Erhöhung der Gebühr für den Radioempfang durchsetzen, waren doch entsprechende Versuche im Herbst 1931 und 1938 gescheitert.[159] Statt 15 Franken bezahlten die Radiokonzessionäre nun 24 Franken, wovon der SRG nach einigem Ringen mit der Postverwaltung und einer parlamentarischen Intervention zwei Drittel zuflossen und ein Drittel an die PTT ging.[160]

Bei ihrer Suche nach möglichen Einnahmequellen setzte sich die SRG wiederholt mit der Radioreklame auseinander.[161] Das in der Schweiz bestehende Reklameverbot für den Rundspruch reichte weit zurück. Das Verhältnis zwischen dem Radio und der Presse wurde Mitte der zwanziger Jahre auf Druck der Presseverbände national geregelt.[162] Die Bundes-

Das Radio der Zukunft

Zunächst geht es ins Postbüro! Den Brief aus der Tasche gezogen und in den nächsten Automaten gesteckt. Man braucht nur den Knopf zu drücken, und «der Empfänger hat wenige Minuten später die Originalschrift in der Hand». Ein jeder hat ja schliesslich an seinem Telefonapparat «auch gleichzeitig den Faksimileempfänger angeschlossen». Draussen geht eine Dame, «die beim Gehen wie in einem Selbstgespräch ein paar Worte sagt, lauscht und wieder Antwort gibt. Sie telephoniert gerade durch ein Taschen-Radiotelephon mit einer Freundin.» Auch ein Telefonanruf-Beantworter ist, wenn sich man häufig unterwegs befindet, äusserst praktisch. «Ist der Empfänger nicht daheim, so wird unsere Botschaft [...] automatisch aufgezeichnet.» Und wieder zu Hause «braucht er nur auf einen Knopf zu drücken, um unsere Stimme zu vernehmen». Doch nun nach Hause, in die Küche. Dort wartet der Mikrowellenherd, damals noch «Radio-Kochherd» genannt, «in dem man alle Speisen, Braten und Kuchen von innen heraus gleichmässig erhitzt und in wenigen Minuten fertig macht». Soweit der Blick von 1946 in die Zukunft. Nur, die kulturkritisch inspirierten Visionen wollten sich nicht recht verwirklichen. Die Prophezeiung, dass in Zukunft weniger, dafür gezielter Radio gehört werde, erfüllte sich ebenso wenig wie die Erfindung des Radioapparates, der automatisch abschaltet, wenn im Zimmer jemand zu schwatzen beginnt...

«Das Radio der Zukunft», Artikelserie der SRZ, 2./9.3.1946

156 Ar GD, SRG 2769, Nachkriegsprobleme des Schweizerischen Rundspruchs. Die finanzielle Frage, Bericht des Generalsekretärs des Rundspruchdienstes, 27.3.1945.

157 Ar GD, Ordner 1121, Bericht über die Hörerversammlung vom 18.2.1946 im Bernoullianum zu Basel; SRG 3015, Une assemblée d'auditeurs au Bernoullianum à Bâle, 18.2.1945 (gekürzte Übersetzung von Rudolf von Reding).

158 Ar GD, Prot DK, 6.3.1946, 6–9.

159 Schade 1998a, 367f.

160 Ar GD, SRG 3122, PTT an SRG, 28.9.1946; SRG 3129, SRG an PTT, 7.10.1946. Interpellation Cottier, Nationalrat, 4.10.1946, in: Rostan 1982, 144. Prot DK, 10.1.1947, 1f.

161 Unter anderem: Ar GD, SRG 2769.

162 Schade 1998a, 171–174.

behörden widersetzten sich damals einem Wettbewerb zwischen dem Radio und der Presse, was der Presse einerseits das Monopol im Bereich tagesaktueller Information sicherte und andererseits ein Verbot von Radioreklame zur Folge hatte.

Nach der Gebührenerhöhung von 1947 befasste sich die SRG erneut eingehend mit der Frage der Radioreklame im Inland wie im Ausland, wo Werbesendungen infolge des Geldmangels beim Rundspruch bereits eingeführt oder zumindest erwogen worden waren.[163] Die im Herbst 1947 von der Postverwaltung einberufene Konferenz führte deutlich vor Augen, dass sich die Stimmung in der Schweiz gegen die Einführung bezahlter Reklame richtete, wobei verständlicherweise die Pressevertreter besonders heftig dagegen opponierten.[164] Einzig die Hörervereinigungen gewährten diesem Finanzierungsmittel eine gewisse Unterstützung, da sie befürchteten, dass bei einem Reklameverbot für das Radio die Hörerinnen und Hörer früher oder später erneut zur Kasse gebeten würden.

Aufgrund der steigenden Kosten und der Ausbaupläne war über kurz oder lang wieder ein Geldmangel zu erwarten, was eine Finanzierung des Radios über Reklamegelder attraktiv erscheinen liess.[165] Trotzdem sprach sich die SRG aus politischen Gründen gegen die Einführung von Werbesendungen aus. Vordergründig wurden die mit der Einführung der Radioreklame verbundenen Programmansagen als «Schönheitsfehler» kritisiert und die Radiowerbung als «undemokratisch» bezeichnet.[166] Da Reklame vorerst nur bei den Landessendern und nicht in Lokalprogrammen möglich sei, stehe sie ausschliesslich sehr finanzkräftigen Firmen offen, führte von Reding vor der Direktorenkonferenz dazu aus. Befürchtet wurde ausserdem der Verlust der Selbständigkeit in der Programmgestaltung und der Zwang zu Konzessionen gegenüber den Geldgebern. Die SRG konnte es sich jedoch vor allem nicht leisten, ihr Verhältnis zum Zeitungsverlegerverband zu belasten, der sich mit allen Mitteln gegen die Einführung der Radiowerbung wehrte. Auf Antrag von SRG und Postverwaltung wurde daher das Reklameverbot für den Rundspruch bis auf weiteres aufrecht erhalten.[167] Das Thema war damit jedoch nicht erschöpft, denn man machte sich zu diesem Zeitpunkt bereits Gedanken über die Einführung des Fernsehens, was neue Finanzierungsmittel erfordert hätte.

DER KURZWELLENDIENST: DIE STIMME DER SCHWEIZ IM AUSLAND

Mit den Herausforderungen, die sich der Schweiz im Übergang zur Nachkriegszeit stellten, und der Erhitzung des politischen Weltklimas im Kalten Krieg kam dem Kurzwellendienst erneut grössere Beachtung zu.[168] Die Kurzwellenprogramme hatten nach Kriegsende die Aufgabe, die «deutschen Nachbaren über die wahre Schweiz und ihre Auffassung der Demokratie» zu informieren und das angeschlagene Ansehen des Landes im Ausland zu verbessern.[169] Entsprechend der gesteigerten Bedeutung des Kurzwellendienstes wurde die Sendezeit laufend erweitert, und man investierte in den technischen Ausbau des Senders in Schwarzenburg.[170] 1948 wurden dort zusätzlich zum bestehenden zwei weitere Sender in Betrieb genommen.

163 Ar GD, SRG 3406, Radioreklame, Bericht der SRG an die Generaldirektion der PTT-Verwaltung, vom ZV der SRG am 20.11.1947 genehmigt; Prot DK, 9.10.1947, 3f.
164 Ar GD, Prot DK, 9.10.1947, 3–5.
165 Ar GD, SRG 3406.
166 Ar GD, Prot DK, 9.10.1947, 4.
167 Ar GD, SRG 3406.
168 Siehe Seiten 110f. Ar GD, SRG 2593, Der Rundspruch und die Nachkriegsprobleme, 2. Bericht des Generalsekretärs, 3.7.1944, 3; SRG 2876, Der Schweizerische Rundspruch an einem Wendepunkt, Bericht des Generaldirektors der SRG, 20.8.1945, 16f.
169 Jahresbericht SRG 1944/45, 41–45.
170 Zum Kurzwellendienst und der internationalen Kurzwellenordnung: Jahresbericht SRG 1948, 83–89; 1949, 64–69; 1950, 68–72.

Sich einen störungsfreien Platz im internationalen Wellenmeer zu sichern, war jedoch schwierig. An der Weltkonferenz von Mexiko, 1948, einigte sich die Mehrheit der Teilnehmerstaaten, darunter die Schweiz, auf einen Grundplan zur weltumspannenden Kurzwellenordnung. Nicht zu den Unterzeichnerstaaten gehörten die USA und die Sowjetunion mit den Ostblockstaaten. Den an der Mexiko-Konferenz begonnenen Arbeiten zur Frequenzordnung war wenig Erfolg beschieden. Mit dem nordkoreanischen Überfall auf Südkorea im Sommer 1950 wurden sie einstweilen abgebrochen. Dem «Wettrüsten im Äther» konnte nicht Einhalt geboten werden. Im Krieg der Wellen wurden Sendeanlagen aufgerüstet, Programme ausgebaut und Störsender eingerichtet. «Heute ist das Chaos im Kurzwellenbereich noch schlimmer als es gegen Ende des letzten Weltkrieges war»,[171] musste man 1950 resigniert feststellen.

DIE SUCHE NACH NEUEN VERBREITUNGSKANÄLEN

Mit der Forderung nach Einführung von Doppelprogrammen gewann die Frage nach neuen Verbreitungskanälen spätestens Ende des Zweiten Weltkriegs auch in der Schweiz an Bedeutung. Zusätzliche Aktualität erhielt sie aufgrund der Verknappung der Mittelwellenfrequenzen durch die grosse Zunahme der Sender auf internationaler Ebene. Die Zuteilung der europäischen Frequenzen gründete auf dem Luzerner Wellenverteilungsplan von 1933.[172] Der Plan hatte damals 275 Mittel- und Langwellensender zu berücksichtigen, wobei man nur 130 Wellenlängen zur Verfügung hatte. Man behalf sich, indem jedem Land eine oder mehrere Exklusivwellen für Sender mit erheblicher Reichweite zur Verfügung gestellt wurden, wogegen sich geografisch möglichst weit auseinander liegende Stationen mit geringerer Reichweite eine Frequenz teilten. Die Überarbeitung des Wellenverteilungsplanes war durch den Kriegsausbruch verunmöglicht worden, und die europäische Wellenordnung basierte nach 1945 immer noch auf dem Plan von 1933. Hinzugekommen waren jedoch rund 120 neue Radiostationen und 28 Sender der Besatzungsmächte, die sich bereits besetzter Wellenlängen bedienten oder sich zwischen die in Luzern festgelegten Frequenzen einschoben. In verschiedenen internationalen Konferenzen versuchte man ab 1947, das sich vergrössernde Wellenchaos mit Frequenzplänen zu regeln. Der Wellenplan von Kopenhagen zur Neuordnung des Mittel- und Langwellenbereichs brachte im Frühjahr 1950 auch für die Schweiz eine Verbesserung der Empfangssituation.[173]

Auf Druck der Rundspruchorganisationen im Ausland, die sich intensiv mit frequenzmodulierten Programmen über Ultrakurzwelle (UKW) befassten, und der darbenden Schweizer Radioindustrie, die ein Interesse an neuen Entwicklungsfeldern hatte,[174] befasste sich auch die SRG 1947 erstmals eingehender mit der Frage und wollte von der Postverwaltung

Frequenzmodulierte Ultrakurzwellen-Programme

Die Frequenzmodulation von Radiosignalen (FM) hat gegenüber der Amplitudenmodulation (AM) den Vorteil, dass damit eine bessere Sende- und Empfangsqualität erzielt werden kann. FM-Signale, die mittels Ultrakurzwellen (UKW) übertragen werden, reagieren wenig auf atmosphärische und industrielle Störungen und bieten daher einen unbeeinträchtigten Empfang. Aufgrund ihres Verbreitungsverhaltens haben Ultrakurzwellen jedoch eine geringere Reichweite als Mittelwellen. Ihre Verbreitung beschränkt sich auf die Sichtverbindung zwischen Sender- und Empfängerantenne. Topografische Hindernisse – an denen es der Schweiz nicht mangelt – lassen sich daher nicht überwinden. Mittelwellen hingegen verbreiten sich über eine Reflexion an der Ionosphärenschicht und sind dadurch weiträumig empfangbar, wie ein Blick auf die Frequenzskala alter Radios mit klingenden Ortsnamen aus ganz Europa in Erinnerung ruft. Bei einer Einführung von FM-Sendungen über UKW spielt der Kostenfaktor eine wichtige Rolle: Der Empfang von frequenzmodulierten Signalen erfordert andere Empfangsgeräte, und aufgrund der geringen Reichweite der UKW-Sender ist für einen flächendeckenden Empfang ein dichtes Netz von Sendern nötig.

171 Ebenda 1950, 68.
172 Ebenda 1946, 9; 1947, 5 f.
173 Ebenda 1948, 93 ff.
174 Erb 1989.

über den Stand der Entwicklung informiert werden.[175] Seit dem Herbst 1945 wurden bei der Versuchsabteilung der PTT die für die Schweiz ersten offiziellen Versuche mit Frequenzmodulation durchgeführt.[176]

Zusammen mit der Radioindustrie und der PTT beteiligte sich im Sommer 1948 auch die SRG zum ersten Mal an Versuchen mit frequenzmodulierten UKW-Programmen.[177] Mit diesem System liess sich ein Programm ausstrahlen, das im Umkreis von 15 Kilometern um den Sender herum gut hörbar war. Während der Olympischen Winterspiele von 1948 in St. Moritz wurde die neue Technik auch praktisch eingesetzt. Transportable frequenzmodulierte UKW-Sender verbanden die verschiedenen Sportplätze mit dem Radiohaus.[178]

103

In der Diskussion um die Einführung von UKW in der Schweiz war die SRG jedoch zurückhaltend; die Initiative dazu ging vielmehr von der PTT aus.[179] Die SRG beteiligte sich weiterhin an Versuchen, indem sie Aufnahmen zur Verfügung stellte und hin und wieder das Mikrofon für Direktsendungen öffnete. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen wollte sie ihr Engagement jedoch auf die Versuchsphase beschränken und vorläufig nichts weiter unternehmen.[180] Bei der SRG waren denn auch Anfang der fünfziger Jahre noch keine genauen Vorstellungen über die Anwendung der neuen Übertragungstechnologie vorhanden, es bestanden vielmehr zahlreiche offene Punkte zur rechtlichen Situation, zur Finanzierung und zu den Programmen.[181] So stellte sich zum Beispiel die Frage, ob die SRG ein Sendemonopol erhalten und ob das System, wie in den USA, kommerziell genutzt würde. Dort waren bereits 1947 rund 700 UKW-Sender an Private vermietet worden, unter anderem an Zeitungen, religiöse Institutionen und Universitäten.[182] Die Vorstellungen nahmen in den folgenden Jahren klarere Konturen an: 1956 begann die SRG mit der Ausstrahlung eines Zweiten Programms über UKW.[183]

104

EIN NEUES MEDIUM AM HORIZONT

An der Landesausstellung von 1939 machte ein neues Medium einen ersten Schritt an die Schweizer Öffentlichkeit: das Fernsehen. Die Fernseh-Versuchsdemonstrationen der ETH Zürich waren neben dem Landi-Studio der SRG ein Publikumsmagnet.[184] Was den Besucherinnen und Besuchern entgegentrat, war jedoch noch kein Medium mit spezifisch eigenen Inhalten, sondern eine faszinierende Technik, mit der sich neben Tönen auch Bilder weitergeben liessen. So konnte man Übertragungen von Vorstellungen der vom Radio engagierten Schauspieler und Kabarettisten mitverfolgen oder sein eigenes Porträt in verschiedene Vorführungsräume übertragen lassen.[185] Mit dem Kriegsausbruch erfuhr die Forschung auf dem Gebiet der drahtlosen Bildübertragung in der Schweiz einen jähen Stillstand, und die Weiterentwicklung der Fernsehtechnik für den Heimempfang wurde vorderhand aufgeschoben.[186]

175 Ar GD, Prot ZV, 17.7.1947, 4f.
176 Ar GD, Prot DK, 2./3.2.1950, 12–16.
177 Ebenda.
178 Jahresbericht SRG 1948, 91.
179 Ar GD, SRG 3785, PTT an SRG, 26.10.1949.
180 Ar GD, Prot DK, 2./3.2.1950, 31; 30./31.10.1950, 11.
181 Ebenda, 2./3.2.1950, 16–29.
182 Ar GD, Prot DK, 29./30.6.1948, 20f.
183 Siehe Seite 69.
184 Liebherr 1994.
185 Pünter 1971, 67.
186 Liebherr 1994, 12.

Mit Blick in die technische Zukunft, die in Amerika bereits Gegenwart war, forderte die SRG Anfang 1945 den Einbezug auch des «visuellen Rundspruchs», des Fernsehens und der Faksimileübertragung, in ihre Konzession.[187] Die Chance, dass die SRG dereinst Trägerin des neuen Mediums würde, war gross: Die Bundesbehörden hatten auf erste privatwirtschaftliche Vorstösse hin zu verstehen gegeben, dass sie einen Televisionsbetrieb nach dem Modell des Rundspruchs bevorzugten und dass man mit der Bewilligung für den Aufbau eines schweizerischen Fernsehdienstes noch zuwarten wolle.[188] Die PTT setzte im Sommer 1946 eine interne Fernsehkommission zur Klärung der technischen Fragen ein.[189] Television wurde aber auch bei der SRG vermehrt zum Gesprächsthema, und die Geschäftsstelle bekam vom Zentralvorstand die Anweisung, die Fernsehfrage, insbesondere ihre rechtliche und programmliche Seite, aufmerksam zu verfolgen.[190] Damit beschäftigte sich in den folgenden Jahren vor allem Paul Bellac.

Anlässlich der Radio- und Fernsehausstellung in Zürich führte die SRG im Herbst 1948 erste Fernsehvorführungen durch, welche vom Zürichberg ausgestrahlt und im Zürcher Kongresshaus empfangen werden konnten.[191] Das Programm enthielt Hörspiel- und Musikdarbietungen von Mitarbeitern des Zürcher Radios. Dies zeigt den Entwicklungsstand des Fernsehens in der Schweiz zu jener Zeit exemplarisch auf: Mit dem später propagierten «Fenster zur Welt» hatte das Gebotene wenig zu tun. Erst in den fünfziger Jahren wurde der «visuelle Rundspruch» zum Fernsehen, und mit dem ersten offiziellen Versuchsbetrieb von 1953 beginnt das eigentliche Fernsehen in der Schweiz.[192] War es in den vierziger Jahren vorwiegend ein technisches Faszinosum, so wurde es in den fünfziger Jahren zum Gegenstand eines Kulturkampfes, argwöhnte man doch, dass das Fernsehen «zur Zersetzung des Menschen und der Gesellschaftsordnung, zur Unzufriedenheit, zum Unglücklich-Sein der Menschen» beitrage.[193]

GEISTIGE LANDESVERTEIDIGUNG IM KALTEN KRIEG

Mit dem Zweiten Weltkrieg war das traditionelle Gleichgewichtssystem der europäischen Mächte an ein Ende gelangt, und eine neue internationale Ordnung trat an seine Stelle. Bereits während des Kriegs wurde Europa in der Ausgestaltung dieses Systems mehr und mehr zum Objekt gegenseitiger Befürchtungen und Pläne der Weltmächte USA und Sowjetunion.[194] Schon früh lässt sich dieser Druck auf Europa und die Frage, welchen Platz die Schweiz darin einnehmen werde, in den Programmdebatten des Schweizer Radios nachzeichnen. Mit der Rede von Winston Churchill in Fulton (USA) wurde der Beginn des Kalten Kriegs im Frühjahr 1946 auch in der Schweiz eine Tatsache, und die Teilung der Welt in Ost

Paul Bellac – Fernseh-Experte der SRG

Paul Bellac, Ingenieur und Rundfunkpublizist, war als Pionier beim österreichischen Rundspruch tätig, bevor er kurz vor dem Einmarsch der Nationalsozialisten Wien verliess und zur Generaldirektion der SRG wechseln konnte. Dort zeichnete er verantwortlich für den Aufbau des Dokumentationsdienstes und einer Radio- und Fernsehdokumentation, die heute den Kern des historischen Archivs der SRG bildet. Daneben stammen zentrale Berichte zu Organisation und Programm zuhanden der Generaldirektion und des Zentralvorstandes aus seiner Feder. Nachdem Bellac zum offiziellen Fernseh-Experten der SRG ernannt worden war, stellte er in zahlreichen Berichten wichtige Grundlagen für die Einführung des Fernsehens in der Schweiz zur Verfügung und nahm in den massgeblichen Kommissionen Einsitz. So im Schweizerischen Fernsehkomitee, das im Winter 1947 als Sektion des «Comité international de télévision» ins Leben gerufen wurde, in der 1949 gegründeten SRG-internen Fernsehkommission, der 1949 erweiterten PTT-internen Fernsehkommission und schliesslich in der entscheidenden Schweizerischen Kommission für Fernsehfragen.
Köppel 1989

187 Ar GD, SRG 2733, Bericht des Generalsekretärs SR zur Frage der neuen Konzession des Schweizerischen Rundspruchs, 15.1.1945, 2.
188 Liebherr 1994, 13f.
189 Ar GD, Prot DK, 10.7.1947, 26.
190 Ar GD, Prot ZV, 17.7.1947, 3.
191 Jahresbericht SRG 1948, 92.
192 Siehe Seiten 179f.
193 Ar GD, Prot DK, 29.8.1950, 15. Votum des Berner Studiodirektors Kurt Schenker.
194 Loth 1989.

und West erhielt mit dem Begriff «Eiserner Vorhang» ihr Sinnbild. Im Kampf der Ideologien kam es in der Schweiz zu einer Neubelebung der Geistigen Landesverteidigung,[195] die ihren Niederschlag auch im Ringen um die Rolle der SRG und in bisweilen heftigen Kontroversen um ihre Programme fand. «Was Nationalsozialismus war, ist heute Bolschewismus», formulierte der Studiodirektor von Lugano im Sommer 1947 und brachte damit die Haltung auf den Punkt, welche man unter den Radioverantwortlichen mehrheitlich teilte und die nach dem gewaltsamen Ende der tschechoslowakischen Demokratie im Februar 1948 an Überzeugungskraft gewann. Es war dies im Kreis der Radiodirektoren eines der letzten Statements von Felice Vitali: Im Sommer 1947 übergab er die Leitung des Tessiner Studios an Stelio Molo.[196] Vitali arbeitete später erneut für die SRG. Vom Winter 1948 an berichtete er als Korrespondent aus einem Zentrum des Kalten Kriegs, dem blockierten Berlin. Später leitete er das Ressort Politik und Aktualität beim jungen Deutschschweizer Fernsehen.

DIE DEUTSCHE FRAGE

Die «Deutsche Frage», das Problem der Abrüstung, Entmilitarisierung, Wiedergutmachung und der Demokratisierung und Rückführung Deutschlands in die Völkergemeinschaft, bildete nach 1945 ein konfliktgeladenes Grundthema der internationalen Politik.[197] Als Spiegelbild des Ost-West-Konfliktes stand die Deutsche Frage auch bei der SRG zur Debatte und fand in ihren Programmen Eingang. Nachdem im Krieg die «Weltchronik» von Jean Rodolphe von Salis und die Sendung «La situation internationale» von René Payot nach den Worten von Generaldirektor Glogg «zu der Ermutigung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus ihren Teil beigetragen hatten»,[198] wollte man nach dem Krieg am geistigen Wiederaufbau Deutschlands mitarbeiten.

105

106

Wenige Tage nach der folgenreichen Rede des amerikanischen Aussenministers George C. Marshall zum Wiederaufbau Europas im Juni 1947 ersuchte Generalsekretär Rudolf von Reding das Schweizer Radio um eine aktive Politik zugunsten der Annäherung und des Zusammenhaltes der Völker.[199]
Mit seinen Sendungen sollte das Radio der Schweiz und Europa ein Bild vom Deutschland der Nachkriegszeit vermitteln, und Radioschaffende beider Länder sollten die Möglichkeit erhalten, die Verhältnisse vor Ort kennen zu lernen.
Der Aufruf, in der Deutschen Frage zu einer aktiven Politik zu schreiten, war angesichts der Neutralitätsverpflichtung auch für den Schweizer Rundspruch heikel und gab zu kontroversen Diskussionen Anlass.[200] Einig waren sich die Direktoren, dass man der Frage gegenüber nicht gleichgültig sein konnte. Sie setzten daher eine Dreierkommission ein, die, auf den Vorschlägen des Generalsekretärs aufbauend, einen Arbeitsplan für die drei Landessender ausarbeiten sollte.[201]

195 Imhof et al. 1996.
196 Ar GD, Prot DK, 22.4.1947, 1; 9.5.1947, 10. Vitali 1983.
197 Benz 1983.
198 Ar GD, Prot DK, 16.10.1947, 21.
199 Ebenda, 10.6.1947, 3–5.
200 Ebenda, 5–12.
201 Ebenda, 12. Der Kommission gehörten neben Generalsekretär Rudolf von Reding der Zürcher Direktor Jakob Job und der Genfer Direktor René Dovaz an.

Im August 1947 trafen sich Vertreter der SRG unter der Leitung des Generalsekretärs mit Vertretern der Besatzungsmächte zu Gesprächen über den Programm- und Personalaustausch mit Deutschland.[202] Dies, nachdem die SRG bereits Schriftsteller, Publizisten und engagierte Politiker zu einer Konferenz über die Deutschlandfrage zusammengerufen hatte.[203] Das aktive Vorgehen des Generalsekretärs erfuhr intern zunehmend Kritik.[204] Georges Conus, seit dem Frühjahr auf dem neu geschaffenen Posten des Verwaltungsdirektors, befürchtete, dass die Aktion des Schweizer Radios, die er als klar politisch bezeichnete, keine Zustimmung der öffentlichen Meinung finden würde.[205] Er forderte eine Absicherung des politisch heiklen Unternehmens durch den Zentralvorstand und allenfalls durch die Konzessionsbehörde und das Politische Departement. Man wähnte Gefahr, sich dem Vorwurf des politischen Positionsbezuges auszusetzen. Obwohl die Verhandlungen offiziell mit einem amerikanischen Vertreter der vier Besatzungsmächte stattfanden, kam es prompt zu einem «Betriebsunfall», wurde doch in Berlin die Nachricht herausgegeben, es handle sich bei der Vereinbarung über den Programmaustausch um einen Vertrag der amerikanischen Militärregierung mit dem Schweizer Rundspruch.[206]

Im Herbst 1947 befasste sich daher auch der SRG-Vorstand mit der geistigen Deutschlandhilfe.[207] Skeptiker äusserten sich befremdet darüber, dass nach dem Willen des Generalsekretärs gegenüber der Öffentlichkeit zu den Aktivitäten Stillschweigen gewahrt werden solle, zeige dies doch, dass man nicht sicher sei, ob die Bevölkerung dies auch gutheisse. Grundsätzlich erklärte sich der Zentralvorstand damit einverstanden, den bisher eingeschlagenen Weg mit Vorsicht weiter zu beschreiten.

Geistige Hilfe für Deutschland

«Unauffällig und unter bewusster Vermeidung jedes schulmeisterlichen Tones hat Beromünster auf allen Programmgebieten versucht, seinen kleinen Beitrag zur Lösung dieses grossen europäischen Problems zu leisten.» Neben entsprechenden Sendungen im Sinn der «geistigen Hilfe an Deutschland» engagierte sich das Radio in weiteren Bereichen. Die Studios abonnierten Zeitungen, die täglich an deutsche Radiostationen weitergeleitet wurden, und man tauschte Hörspiele, Musikprogramme und Regisseure aus. Für deutsche Musiker sammelte man Partituren, Bogenhaare und Bogenharz. Die Bläser der Wiener Philharmoniker konnten bei ihrem Aufenthalt in der Schweiz unentgeltlich einen Zahnarzt konsultieren, und anderen Künstlern ermöglichte man einen Erholungsaufenthalt in der Schweiz, indem man sie mit einer kleinen Sendung beauftragte.

Jahresbericht SRG 1947; Ar GD, Prot DK, 14./15.2.1949, 37f.

INFORMIEREN UND NICHT DISKUTIEREN

Nachdem unmittelbar nach dem Krieg bereits eine Aktualisierung erfolgt war, versuchte das Schweizer Radio im Bemühen um eine Rückkehr zur Normalität und aus professionellem Interesse, seine Stellung als Informationsmedium weiter auszubauen. Das Radio berichtete in kontradiktorischen Sendungen über die eidgenössischen Abstimmungen, und die Direktoren debattierten im Frühjahr 1947 über eine Öffnung der Mikrofone vor den Nationalratswahlen.[208] Trotz der erfolgten ersten Schritte in diese Richtung war man beim Schweizer Radio Ende der vierziger Jahre von einer freien politischen Meinungsäusserung noch weit entfernt. Bundesrat Celio machte in seiner Rede anlässlich der 25-Jahr-Feier von Radio Zürich deutlich, dass das Radio lediglich der Information, nicht aber der Diskussion zu dienen habe, was in der Direktorenkonferenz zu entsprechenden Diskussionen führte.[209]

202 Ar GD, SRG 3383, Vereinbarung getroffen anlässlich der Sitzungen mit den Herren Charles S. Lewis, Chef der Information Control Division, Berlin, Fred G. Taylor, Direktor von Radio Stuttgart und den Vertretern der SRG vom 16. und 18.8.1947.
203 Ar GD, SRG 3382, Geistige Deutschlandhilfe des SR, Protokoll der Konferenz vom 30.7.1947.
204 Siehe auch Seiten 157f.
205 Ar GD, Prot DK, 15./16.9.1947, 16.
206 Ebenda, 9.10.1947, 11–16.
207 Ar GD, Prot ZV, 16.10.1947, 21–27.
208 Ar GD, Prot DK, 27.3.1947, 14.
209 Ebenda, 30.8.1949, 4f.

Die Zeit gouvernementaler Einflussnahme war noch nicht vorbei. Im September 1949 erhielt der Generaldirektor der SRG einen abendlichen Telefonanruf von Bundesrat Celio, der sich über eine Sendung von Radio Lausanne beunruhigt zeigte, die über die kürzlich bekannt gewordene Währungsabwertung im Ausland berichtete.[210] Das Schweizer Radio wurde angehalten, in der Frage vorläufig zurückhaltend zu sein. Kurz darauf ersuchte Bundesrat Celio die SRG, Kontakt mit Bundesrat Ernst Nobs aufzunehmen, der in der Parlamentssitzung ein Votum zum Thema abgeben würde. Es wurde beschlossen, die Erklärung von Bundesrat Nobs im Parlament aufzeichnen zu lassen. Der Basler Studiodirektor Emil Notz erachtete die Übertragung der Ansprache als richtig und notwendig, sei doch in einer derart belangvollen Frage «eine direkte authentische Information des Volkes über das Mikrophon von eminenter Bedeutung» und ausserdem wirksamer als durch die Presse, da der Bundesrat das Mikrofon nur selten benutze. Notz war der Ansicht, dass man sich nicht über die Absicht des Bundesrats hinwegsetzen und eine Sache behandeln dürfe, «die nicht mit den Intentionen der Behörde im Einklang» stehe, und empfahl daher weitere Zurückhaltung. Studio Lausanne interpretierte die Weisung des Generaldirektors, in der Frage der Währungsabwertung «einige Tage eine gewisse Reserve zu beobachten», weniger restriktiv als der Basler Direktor. Marcel Bezençon sah ein «Forum de Radio-Lausanne» zum Thema vor, das acht Tage nach der direktoralen Weisung ausgestrahlt werden sollte. Nachdem Bundesrat Celio davon erfuhr, beharrte er darauf, die Sendung sei aus dem Programm zu nehmen. Wenn er gewusst hätte, dass es sich um ein Verbot handle, beklagte sich der Lausanner Direktor, hätte man nicht vier Persönlichkeiten aus der Romandie ins Studio bemüht, damit sie dort erführen, die Sendung sei gestrichen worden. Es konnte denn auch nicht verhindert werden, dass der Vorfall in der Genfer Presse sein Echo fand.

In der Direktorenkonferenz entbrannte daraufhin eine Auseinandersetzung über die Intervention des Bundesrats. Dabei wurde die Haltung des Basler Studiodirektors durchaus nicht von allen Seiten geteilt. Kurt Schenker schloss sich der Forderung des Leiters des Kurzwellendienstes, Paul Borsinger, an, dass dem Radio die gleichen Rechte wie der Presse eingeräumt werden müssten. Für ihn war 1949 endgültig die Zeit gekommen, nicht mit einer neuen Konzession weiter zu kutschieren, sondern einen Vorstoss zu einem Radiogesetz zu machen, um nicht länger «am Gängelband des Bundesrates» zu hängen.

PROGRAMMRICHTLINIEN IM KALTEN KRIEG

Auch wenn sich die SRG gegen solche Interventionen zur Wehr setzte, war es unbestritten, dass sie in ihren Programmen die Regierungspolitik stützte. Nachdem die Dreierkommission zur Bearbeitung der Deutschlandfrage seit dem Sommer 1947 nicht mehr offiziell in Erscheinung getreten war, wurde sie im Februar 1949 erneut belebt und im Hinblick auf die Programmaussprachen der Direktoren mit der Ausarbeitung von Thesen zum Ost-West-Konflikt beauftragt.[211] Generalsekretär von Reding verfasste entsprechende Vorschläge betreffend Richtlinien zur Programmgestaltung im Kalten Krieg.[212]

210 Die folgenden Zitate aus der Debatte der Direktoren zur Intervention von Bundesrat Celio entstammen: ebenda, 7./8.10.1949, 1–6.

211 Ebenda, 14./15.2.1949, 42. Über die Programmaussprachen wurde kein Protokoll geführt.

212 Ar GD, SRG 3695, Suggestions soumises aux directeurs en vue de l'établissement de directives pour les programmes radiophoniques, Séance des directeurs, 21./23.4.1949.

Diese Vorschläge standen im Zeichen einer Renaissance der Geistigen Landesverteidigung. Im Sinn des geltenden Prinzips der Neutralität und der Solidarität vertrat von Reding eine Schweiz, die sich den «russischen Ideen» verschliesst und den europäischen und schweizerischen Gedanken verteidigt. Das Radio als machtvollstes Instrument zur Bildung der öffentlichen Meinung müsse seine Stimme hören lassen, appellierte der Generalsekretär. Angriffe gegen dieses oder jenes Studio müsse man daher nicht zu tragisch nehmen, denn: «Ein Studiodirektor, der noch nie angegriffen wurde, ist vermutlich ein Mann, dem bisher der Mut fehlte, gewisse Ideen zu vertreten.»[213] Unter Betonung der völkerrechtlichen Neutralität, welche jedoch keine Gesinnungsneutralität sein dürfe, mahnte der Generalsekretär, das Radio habe die Pflicht, die Raison d'être der Schweiz zu verteidigen, jede andere Haltung sei Verrat.

Programme im Zeichen des Kalten Kriegs

Die Programmaussprachen von Frühjahr 1949 fanden ihren Ausdruck in einer Resolution der Direktoren, welche den Verteidigungswillen bekräftigte: «Der Schweizerische Rundspruch wird, wie bisher, seine Sendungen in den Dienst der Verteidigung der Kultur des Abendlandes stellen, indem er die Tradition unseres Landes wahrt und indem er jeden Versuch abwehrt, fremde totalitäre Ideen in seine Programme oder sein Personal eindringen zu lassen.»

Ar GD, Prot ZV, 28.4.1949, 12

WIR WOLLEN KEINE KOMMUNISTISCHEN HIRSCHE AM RADIO!

Im Frühjahr 1949 entbrannte in der Presse eine heftige Polemik um den Schweizer Rundspruch, die mit dem Vorwurf begann, in gewissen Sendungen von Studio Genf gebe es kommunistische Tendenzen.[214] Aufgenommen wurde die Polemik von katholisch-konservativen Kreisen der Deutschschweiz, die in der Folge heftige Angriffe gegen das Studio Basel lancierten. In der Hitze des Kalten Kriegs vermochte selbst der Kauf von Manuskripten unpolitischen Inhalts die Gemüter zu erregen. Aus den Gerichtsverhandlungen gegen den ehemaligen Redaktor der «Nation» und des «Vorwärts» Peter Hirsch alias Peter Surava wurde der Öffentlichkeit bekannt, dass dieser im Jahr 1947 von Radio Basel beschäftigt worden war.[215] «Kommunistische Hirsche haben am schweizerischen Radio nichts zu suchen»,[216] empörte sich daraufhin das «Vaterland», die «publizistische Speerspitze des Antibolschewismus».[217] Beanstandet wurde dabei nicht etwa der Inhalt der Manuskripte, hatte doch Hirsch Kindermärchen und Hörspielfolgen über grosse Entdecker bearbeitet,[218] sondern die Tatsache, dass Radio Basel damit einen «Kommunisten sozusagen mit öffentlichen Mitteln durchgefüttert» hatte.[219]

Mit Angriffen gegen den langjährigen Radiomitarbeiter Walther Franke-Ruta und dessen angeblich kommunistische bzw. antiamerikanische Hörspielreihen wurde weiteres Öl ins Feuer der Polemik um den Landessender «Beromünster im Dienste Moskaus»[220] gegossen. Angezettelt wurden sie diesmal von protestantischer Seite durch Friedrich Hochstrasser, einen ehemaligen Mitarbeiter von Radio Basel, der im Herbst 1948 nach internen Auseinandersetzungen entlassen worden war.[221] Eine von Radio Basel eingesetzte Untersuchungskommission wies nach Prüfung der kri-

213 Ebenda, 3.
214 Ar GD, SRG 3701, Pressepolemik um den Schweizer Rundspruch.
Die nachfolgend erwähnten und zitierten Presseartikel sind in der umfassenden und kommentierten Sammlung zu finden.
215 Hirsch 1991.
216 Vaterland, 10.2.1949.
217 Imhof et al. 1996, 184.
218 Ar GD, Prot ZV, 28.4.1949, 16.
219 Ar GD, SRG 3701, Pressepolemik um den Schweizer Rundspruch, 10.
220 Titel der Artikelserie im freisinnigen Luzerner Tagblatt, 2./3./11.3.1949.
221 RG Basel an ZV, 11.10.1949, in: Ar GD, Prot ZV, 19./20.10.1949, Anhang.

tisierten Beiträge Franke-Rutas die Vorwürfe schliesslich als haltlos zurück.[222] Auch der Leiter des Radioorchesters Beromünster, Hermann Scherchen, konnte sich den Kommunismus-Polemiken nicht entziehen. Seine Mitarbeit am Musikfestival von Prag trugen ihm heftige Angriffe in der Presse ein, was ihn, der bereits Mitte der vierziger Jahre im Zentrum einer Diffamierungskampagne stand, zum Rücktritt veranlasste.[223]

108

109

Der Fall Surava und der Fall Franke-Ruta trugen einiges zum Sturz des Basler Studiodirektors Emil Notz bei. Der katholisch-konservative Nationalrat Carl Beck, Delegierter des Bundesrats im Zentralvorstand, wunderte sich, wie es möglich sei, «dass in einem schweizerischen Studio ein volles Jahr lang ein Kommunist vom Schlage Hirschs beschäftigt werden konnte».[224] Indem er bekräftigte, dass er nicht in seiner Rolle als Katholik, sondern in Vertretung der bürgerlichen Meinung schlechthin spreche, fragte er, was man zu tun gedenke, «um in dieses Studio einen andern Geist hineinzubringen».[225] Daran war auch dem Vorstand der Radiogenossenschaft Basel gelegen, der Notz zur Demission aufforderte und dessen vorzeitige Pensionierung verlangte. Vorgeworfen wurden dem Basler Studiodirektor eine ganze Reihe von «Ungeschicklichkeiten», die dem Ansehen des Studios geschadet hätten, darunter die Anstellung von Peter Hirsch.[226] Um die scharfe Kritik abzuschliessen, wurden dem Leiter des Basler Studios «Passivität», «Vergesslichkeit» und aufgrund seiner «Güte und Milde» mangelnde Autorität vorgehalten. Auch wenn sich Generaldirektor Glogg über die Kritik des Basler Vorstandes bestürzt zeigte und obwohl im Zentralvorstand kritisiert wurde, dass Emil Notz als «Sündenbock» geopfert werde, widersetzte sich der Zentralvorstand dem einstimmigen Beschluss der Wahlbehörde der Radiogenossenschaft nicht und billigte den erzwungenen Rücktritt des Basler Direktors.[227] Fritz Ernst führte von Juli 1950 an das Basler Studio.

107

VON DER POLITISIERUNG ZUR KONFESSIONALISIERUNG DER RADIOFRAGE

Die Diskussion um angeblich kommunistische Tendenzen verschiedener Studios griff rasch über Programmfragen hinaus und wandelte sich zur breiten Auseinandersetzung um die Reorganisation der SRG. Katholisch-konservative Kreise benutzten den Fall Hirsch-Surava, um darauf hinzuweisen, dass diese Vorkommnisse dem ungenügenden katholischen Einfluss auf die schweizerischen Radioprogramme geschuldet seien, und begannen eine Kampagne über «Unhaltbare Zustände an unserem Radio» zu führen.[228] Diese wurden in der «ungerechtfertigten Selbstherrlichkeit» der Studios gesehen, denen eine öffentlich-rechtliche Kontrollinstanz fehle, in der die massgebenden Gruppen des Schweizer Volks vertreten wären.

222 Pressecommuniqué der RG Basel, 21.4.1949, in: SRG 3701, Anhang.
223 Ar GD, Prot DK, 25.4.1950, 30f.; Prot ZV, 23.6.1950, 18.
224 Ar GD, SRG 3701, 15.
225 Ebenda.
226 RG Basel an ZV, 11.10.1949, in: Ar GD, Prot ZV, 19./20.10.1949, Anhang.
227 Ar GD, Prot ZV, 19./20.10.1949, 38–43.
228 Artikel des SKVV über die katholischen Presseagentur «Kipa», erschienen in der konservativen Presse am 23.–25.2.1949.

Die alte, ungelöste Frage der Reorganisation wurde also mit neuer Kraft und durch neue Argumente belebt. Nicht länger wollte die katholische Schweiz unter der Führung des Schweizerischen Katholischen Volksvereins die «Zurücksetzung der Katholiken» in den Organen und Programmen der SRG hinnehmen.[229] Der Öffentlichkeit rechnete man vor, dass sich unter den fünf Studiodirektoren der deutschen und der welschen Schweiz kein einziger Katholik befinde. Ein Rechenspiel, das von den Linken und den nicht-katholischen Kreisen verärgert zurückgewiesen wurde, standen doch die beiden einflussreichen Departemente, das Postdepartement und das Departement des Innern, unter der Ägide katholischer Bundesräte, und sowohl der Präsident als auch der Generalsekretär der SRG waren Katholiken.[230]

Die Debatte um die «Politisierung» Mitte der vierziger Jahre machte nun der Kontroverse um die «Konfessionalisierung» des Radios Platz. Und wie man damals auf das in der Konzession verbriefte Verbot parteipolitischer Propaganda verwies, griff man jetzt angesichts der Vorstösse des Katholischen Volksvereins und der katholischen Presse auf das Verbot konfessioneller Propaganda zurück.[231] Die Aktivität der Katholiken wurde dem Umstand zugeschrieben, dass in der nächsten Zeit Fragen spruchreif werden würden, in deren Diskussion der politische Katholizismus das Terrain besetzen wollte. Gemeint war die Frage eines Radiogesetzes, um das es in den vergangenen zwei Jahren still geworden war. Anfang 1949 wurde verlautbart, das Postdepartement hege abermals die Absicht, eine neue Konzession auszuarbeiten, die auf der bestehenden Gesetzgebung aus den zwanziger Jahren fussen sollte.[232] Dies hätte bedeutet, dass die Radiofrage dem parlamentarischen Einfluss entzogen geblieben und die Einflussnahme auf die Neuordnung des Radios der Konzessionsbehörde übertragen worden wäre.

Die katholische Seite bezeichnete solche Unterstellungen als «Ablenkungsmanöver», mit dem man von der eigentlichen Frage des Ausschlusses der katholischen Kreise von den Programmen und Gremien der SRG ablenken wolle.[233] Vielmehr meinte sie im Versuch, die als kulturell vorgebrachten Anliegen als politische Agitation darzustellen, einen tief verwurzelten «Antikatholikenkomplex» auszumachen. Es erstaunt nicht, dass in dieser Auseinandersetzung auch die Forderung nach einem nationalen katholischen Radiohörerverband auftauchte, um die Interessen der Katholiken zusammen mit dem Katholischen Volksverein durchzusetzen.

FRISCHER WIND AN DER SCHWELLE ZU DEN FÜNFZIGER JAHREN

Im Frühjahr 1949 war die Diskussion um die Reorganisation des Schweizer Rundspruchs also wieder in vollem Gange. «Der neue Radiokrieg»[234] sei ausgebrochen, titelte gar die «National-Zeitung» angesichts der heftigen Auseinandersetzung. Im Ringen um die Reorganisation des Rundspruchs ging es abermals um die Frage der Vertretung der wesentlichen

229 Unter anderen: Neue Berner Nachrichten.
230 Unter anderen: Berner Tagwacht, 4.3.1949; SRZ, 5.3.1949; NZZ, 15.3.1949.
231 Konzession für die Benützung der Rundspruchsender der Eidgenössischen Post- und Telegraphenverwaltung, 30.11.1936, §10.5.
232 NZZ, 15.3.1949.
233 Vaterland, 19.3.1949.
234 National-Zeitung, 1.4.1949.

gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und konfessionellen Kreise. Damit verbunden zeichnete sich von neuem der Konflikt zwischen Zentralismus und Föderalismus ab, der die radiopolitische Diskussion von jeher geprägt hatte. Angesichts der Forderungen politischer und nun auch konfessioneller Kreise nach einer angemessenen Vertretung in der SRG gingen die Repräsentanten der regionalen Interessen in Kampfstellung. Die von katholischer Seite gestellte Forderung nach einer öffentlich-rechtlichen Aufsichtsbehörde und einem Einfluss des Zentralvorstandes in Programm- und Personalfragen wurde von den Gegnern als Stellungnahme für Zentralismus und Etatismus im Radio gedeutet.[235] Für sie waren es die zentralistischen Tendenzen, die den bisherigen Entwürfen zu einem Radiogesetz «das Grab geschaufelt» hatten.[236] Dass die linken Reformkreise und die katholischen Vertreter ihrerseits den regionalen Partikularismus für das Scheitern verantwortlich machten, liegt auf der Hand.

In den neuen alten Kontroversen um den Schweizer Rundspruch rückte auch die Führung der SRG ins Zentrum der kritischen Betrachtung. In den Reihen der SRG kam es 1950 zu einer eigentlichen Wachablösung und zu einer Verwaltungsreorganisation. Unter der Führung eines neuen Generaldirektors machte die SRG den Schritt in die fünfziger Jahre, die ihr eine neue Konzession brachten und den Beginn des Fernsehzeitalters einläuteten.[237]

Vom Fernsehen war zwar nach 1947 immer häufiger die Rede, das Radio aber setzte Ende der vierziger Jahre zu seinem Höhenflug an. 1949 führte man unter dem Motto «25 Jahre Schweizer Radio – eine Million Hörer» eine breite Werbekampagne durch, die von der SRG, der PTT, der Vereinigung Pro Radio, der Radioindustrie und dem Radiohandel getragen wurde.[238] Am 18. November 1949 konnte in der Innerschweiz der millionste Radiokonzessionär registriert werden, den man am 9. Dezember 1949 am Standort des Kurzwellensenders Schwarzenburg unter Beisein der ersten Radiokonzessionäre aus den zwanziger Jahren gebührend feierte.

110

111

112

235 NZZ, 26.3.1949.
236 Ebenda.
237 Siehe dazu das Kapitel «Jahre des Wachstums».
238 Jahresbericht SRG 1949, 5 f.

INNERSCHWEIZERISCHE RUNDSPRUCHGESELLSCHAFT

«Ein innerschweizerischer Zusammenschluss im Radiowesen drängte sich auf», schrieb IRG-Ehrenpräsident Konrad Krieger in seiner Jubiläumschronik «Innerschweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft. Gründung und Entwicklung.» Vor einem solchen Zusammenschluss hatten die drei Radiostudios Zürich, Bern und Basel die Innerschweiz ohne jede Rücksprache in so genannte Einzugsgebiete unter sich aufgeteilt. Deren Grenzen verliefen zum Teil quer durch die Kantone, ja durch einzelne Gemeinden. Programmlich waren die Innerschweizer Kantone ausschliesslich der Entscheidungshoheit der grossstädtisch orientierten Radiostudios überlassen, und sie wurden denn auch – abgesehen von den Konzertübertragungen der Internationalen Musikfestwochen Luzern – bestenfalls nach ihren folkloristischen Kuriositäten ausgewertet.
Gegen eine so umfassende Fremdbestimmung wusste der Luzerner Regierungs- und Ständerat Gotthard Egli Bundesgenossen zu gewinnen: Am 28. Januar 1946 gründete er, zusammen mit Behördenvertretern der Kantone Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Luzern und Zug sowie der Stadt Luzern die Innerschweizerische Rundspruchgesellschaft IRG, die er bis 1961 präsidierte. Ihr Zweck: «Die Innerschweiz in allen schweizerischen und innerschweizerischen Rundspruchangelegenheiten zu vertreten, die Übertragung von guten Rundspruchemissionen aus ihrem Gebiet anzuregen und zu vermitteln, die Verbreitung des Rundspruchs, namentlich in Berggegenden, zu fördern.»
Von Anfang an trug die IRG sowohl der Einheit wie der Vielfalt der Innerschweizer Polit- und Kulturlandschaft Rechnung und bildete kantonale Sektionen. Ihre Mitglieder blieben bis heute die Regierungen der angeschlossenen Kantone, der Stadtrat von Luzern und die kantonalen Sektionen, die mit der Aufnahme von Einzel- und Kollektivmitgliedern (Vereine, Körperschaften usw.) die demokratische Verankerung in möglichst breiten Bevölkerungskreisen garantieren sollten.
Die Hauptaufgabe der Sektionen, die Erschliessung der Programmquellen ihrer Nahwelt, erfüllten über die IRG-Programmkommission gegenüber den Studios am erfolgreichsten jene Programmschaffenden, die, wie ein Josef Konrad Scheuber, ein Josef von Matt oder Josef Schürmann, schon in den Rundfunk-Frühzeiten als Stimmen der Innerschweiz landesweit Bekanntheit und Geltung gewonnen hatten.
Erst 1954, nach «achtjährigem mühevollen und erbitterten Kampf» gegen unerwartete Widerstände, gelang der IRG ihre Aufnahme in die SRG als gleichberechtigte Mitgliedgesellschaft. Erst damit setzte sie auch bei den Radiostudios eine neue Gebietseinteilung der Innerschweiz durch, die ihrer politischen und ethnokulturellen Struktur entsprach.
Ein ähnlich hartnäckiges Ringen, zähe jahrelange Vermittlertätigkeiten zwischen Natur- und Heimatschutz, Generaldirektion PTT und SRG, erforderte der Einsatz der IRG für die Ermöglichung und Verbesserung des UKW- und Fernsehempfangs in ihrem Sendegebiet. 1965 endlich, nach ungezählten Verzögerungen, Einsprachen und Vertröstungen, war, dank der Errichtung des lange umstrittenen Rigisenders, die Empfangsversorgung der Zentralschweiz, als letzter Schweizer Region, gewährleistet.
Grundsätzlich positiv stellte sich die IRG von Beginn an zur Integration des aufkommenden Fernsehens in die SRG. Als Vorkämpferin gar vertrat sie, unter dem Nachfolgepräsidenten Konrad Krieger, Einführung und Ausbau der Radio-Regionalprogramme. Im Blick auf die zu erwartenden Programmentwicklungen berief die IRG 1964 ihren ersten hauptamtlichen «Programmbetreuer» für Radio und Fernsehen.
Der schon zur IRG-Gründungszeit aufgekommene Gedanke eines Hilfsstudios in Luzern musste zwar zunächst für etliche Jahre zurückgestellt und ebenso die Luzerner Bewerbung um den Standort des Fernsehstudios der deutschen Schweiz aufgegeben werden. Indessen: Das Regionalstudio Innerschweiz von Radio und Fernsehen DRS, an welchem heute rund 20 Mitarbeiter für eine angemessene Programmpräsenz der Innerschweiz sorgen, bietet Gewähr, dass die Gründungsanliegen der IRG, die sich inzwischen Zentralschweizer Radio- und Fernsehgesellschaft (ZRG) nennt, erfüllt sind.

Tino Arnold
ehemaliger Regionalstudioleiter Zentralschweiz
Schweizer Radio DRS

CUMINANZA RADIO RUMANTSCH

Über die Gründung einer rätoromanischen Radiogesellschaft fanden erste Gespräche bereits in den dreissiger Jahren statt. Anlass dazu gaben insbesondere die zusätzlichen rätoromanischen Sendungen vor der eidgenössischen Abstimmung über die Anerkennung des Rätoromanischen als Nationalsprache im Februar 1938 und während der Landesausstellung im Sommer 1939 in Zürich. Dadurch wurden die rätoromanischen Radiosendungen bekannt, und das Interesse an ihnen nahm zu. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs Ende August 1939 wurden diese Gespräche unterbrochen. Nach Kriegsende im Mai 1945 gewann die Diskussion über die Gründung einer rätoromanischen Radiogesellschaft wieder an Aktualität. Das Vorhaben wurde vor allem von den rätoromanischen Sprachorganisationen und von Jakob Job, seit 1932 Direktor des Radiostudios Zürich, gefördert.
Die Cuminanza Radio Rumantsch (CRR) wurde am 12. Oktober 1946 in Chur gegründet. Ihr Zweck war, die rätoromanische Bevölkerung in allen das Schweizer Radio betreffenden Fragen zu vertreten, ihre Interessen zu wahren und Radiosendungen aus dem rätoromanischen Gebiet zu vermitteln. Die Aufnahme der CRR als Mitgliedgesellschaft der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft, mit dem Recht auf eine Vertretung in allen wichtigen Organen der SRG, sollte es ermöglichen, diesen Zweck zu erreichen. Voraussetzung für die Aufnahme war eine entsprechende Ergänzung der bundesrätlichen Konzession und der SRG-Statuten.
Kurz nach der Gründung unterbreitete die CRR dem zuständigen Eidgenössischen Departement und der SRG das Gesuch um Anpassung der Konzession und der SRG-Statuten im Sinne einer Anerkennung der CRR als Mitgliedgesellschaft der SRG. Im Zentralvorstand der SRG waren die Meinungen über das Gesuch geteilt. Für die Aufnahme der CRR setzten sich vor allem Robert Ganzoni, Präsident der CRR, und Raymund Vieli, Mitglied des Zentralvorstandes, ein. Bis zum Herbst 1951 kam es jedoch nicht zu einer konkreten Stellungnahme. Im November 1951 setzte der Bundesrat selbst dieser Diskussion ein Ende. Der SRG wurde mitgeteilt, der Bundesrat werde keine neue Konzession erlassen, die nicht die Aufnahme der CRR und der IRG als Mitgliedgesellschaften der SRG enthalte. Dieser Beschluss bedeutete faktisch die Aufnahme der beiden in die SRG. Mit der Revision der SRG-Statuten vom 29. November 1952 wurde diese Aufnahme auch formell vollzogen.
Ende Februar 1953 nahm die Mitgliederversammlung der CRR die neuen Statuten mit verschiedenen organisatorischen Änderungen an. Dank dieser Neuerungen war es möglich, in den Organen der CRR eine angemessene Vertretung der rätoromanischen Talschaften und Idiome sowie der gesellschaftlich relevanten Kreise zu berücksichtigen. Dieses Vorgehen und das zunehmende Interesse an rätoromanischen Radiosendungen wirkten sich positiv auf die Verankerung der CRR in der Bevölkerung aus. Zu dieser Entwicklung trug auch die Erweiterung der Sendungen im Jahr 1954 bei.

Die rätoromanischen Radiosendungen wurden während vieler Jahre durch das Radiostudio Zürich betreut und ausgestrahlt. Die CRR verfügte damals weder über einen vollamtlichen Programmvermittler noch über technische Einrichtungen. Im Hinblick auf die Einführung des UKW-Programms ersuchte der Vorstand der CRR im März 1956 die SRG um einen Ausbau der rätoromanischen Radiosendungen. Gleichzeitig wurde die Bewilligung eines vollamtlichen Programmvermittlers mit Sitz und Arbeitsort in Graubünden und die Beschaffung eines Aufnahmeraumes beantragt. Dem Gesuch um eine Programmerweiterung und die Anstellung eines vollamtlichen Programmvermittlers in Chur wurde im Jahr 1958 entsprochen. Tista Murk war der erste vollamtliche Programmvermittler für rätoromanische Radiosendungen. Mit seiner neuen Aktualitätensendung «Viagiond cul microfon» hat er Pionierarbeit geleistet. Dem Gesuch, der CRR in Chur einzelne Arbeitsräume zur Verfügung zu stellen, entsprach die SRG Ende 1965.

Fidel Caviezel
ehemaliger Präsident CRR

113

Sonia Ehnimb-Bertini

JAHRE DES WACHSTUMS: DIE SRG VOR NEUEN HERAUSFORDERUNGEN, 1950–1958

KRISE UND ERNEUERUNG DER SRG

Zu Beginn der fünfziger Jahre brach an der Spitze der Generaldirektion ein Machtkampf aus, der die SRG in ihren Grundfesten erschütterte und eine umfassende Reorganisation auslöste. Den Auftakt bildete der unerwartete Rücktritt von Generaldirektor Alfred W. Glogg. Die Presse befasste sich monatelang mit dem «Fall SRG» und verschaffte dem immer lauter werdenden Ruf des Radiopublikums nach mehr Transparenz und Basisbeteiligung Gehör.

Mit polemischen Kommentaren und Interviews trug die Presse dazu bei, dass aus der Tätigkeit der SRG-Führungsgremien ein öffentliches Thema wurde. Dazu Pierre Cordey in der «Tribune de Genève»: «Das Radio dringt in jeden Winkel vor und wird damit gewissermassen zur persönlichen Angelegenheit aller Hörerinnen und Hörer. Von dem, was sich ausser Hörweite des Mikrofons abspielt, erfahren sie jedoch kaum etwas. Dies bezügliche Enthüllungen stossen deshalb auf das lebhafteste Interesse – und gelegentlich auch auf Empörung.»[1] Mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung pflegte der neue Generaldirektor Marcel Bezençon eine «Glashauspolitik». Er läutete eine Ära ein, die von der Öffnung nach aussen und der direkten Auseinandersetzung mit der Presse gekennzeichnet war.[2]

Nun ebnete der Bundesrat der auch von Parlamentarierseite geforderten «Demokratisierung des Radios»[3] seinerseits den Weg: Er erarbeitete eine neue Radiokonzession, welche die Beziehungen zwischen der SRG, der PTT und den Bundesbehörden neu regelte. Konzessionsbehörde wurde der Bundesrat (bis anhin das Post- und Eisenbahndepartement PED), während das PED die Funktion der Aufsichtsbehörde übernahm (bis anhin die PTT).

Dank dem neuen Generaldirektor und der neuen Konzession vermochte sich die Generaldirektion ab 1953 als privilegierte Partnerin von Bundesbehörden, Kantonsregierungen, Kultur- und Wirtschaftsverbänden sowie den internationalen Rundfunkorganisationen zu etablieren. Als die Generaldirektion zudem mit dem internationalen Kurzwellendienst (KWD), dem Telefonrundspruch (TR) und vor allem der Durchführung des Fernsehversuchs beauftragt wurde, begann sie neben den sechs Radiostudios ebenfalls Sendungen zu produzieren. Konflikte waren vorprogrammiert und zehrten an der Durchsetzungskraft der Generaldirektion. Sie war deshalb ausserstande, zwischen den Mitgliedgesellschaften zu vermitteln, als sich diese 1952 wegen der Aufnahme neuer Mitglieder, 1958 wegen der Verteilung der finanziellen Mittel zwischen den drei Landessendern oder 1959 wegen des Standorts der neuen Fernsehstudios in die Haare gerieten. Um den Frieden wieder herzustellen und eine Lösung herbeizuführen, musste die SRG den Schiedsspruch der Bundesbehörden akzeptieren.

1 Tribune de Genève, 12.2.1950.
2 Gazette de Lausanne, 11.5.1950.
3 Siehe Seite 129.

Die SRG musste jedoch mit der internationalen Entwicklung im Radio- und Fernsehbereich Schritt halten und sich gegenüber der Konkurrenz ausländischer Programme behaupten; die Generaldirektion, die Mitgliedgesellschaften und die Studios waren deshalb auf eine gemeinsame Strategie angewiesen, die eine Bündelung der Kräfte und Ressourcen ermöglichte. Dies war die Herausforderung, der sich die SRG in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu stellen hatte.

1950: PRESSEWIRBEL UM DEN RÜCKTRITT VON ALFRED W. GLOGG

1950 war für die SRG ein turbulentes Jahr. Dabei arbeitete das Radio mit grossem Erfolg: Der Schweizer Rundfunk feierte plangemäss den millionsten Konzessionär, genoss unter den europäischen Radiounternehmen einen hervorragenden Ruf und erfreute sich einer ausgezeichneten Hörerdichte. Die Krise begann denn auch nicht in den Radiostudios, sondern in den Führungsgremien der SRG.

Im April 1949 beauftragte der Zentralvorstand eine Sonderkommission mit drei Nationalräten,[4] die Reorganisation der Generaldirektion an die Hand zu nehmen. In der Geschäftsstelle herrschte ein aggressives und von persönlichen Animositäten geprägtes Klima, das ein ruhiges und effizientes Arbeiten verunmöglichte.

Nach Abschluss einer eingehenden Untersuchung stellte die Kommission am 23. Januar 1950 eine Reihe von drastischen Massnahmen[5] vor, die der Zentralvorstand am 26. Januar verabschiedete: Rücktrittsaufforderung und vorzeitige Pensionierung für Generaldirektor Alfred W. Glogg,[6] Aufhebung der Stelle von Generalsekretär Rudolf von Reding sowie Abschaffung des Koordinations- und des Pressedienstes.

Der Zentralvorstand hoffte, die Angelegenheit intern regeln zu können: «Die Hoffnung, dass dies gelingen würde, stützte sich auf die Tatsache, dass der schweizerische Rundspruch als solcher sich keineswegs in einer Krise befindet, sondern im Gegenteil eine der blühendsten Institutionen des Landes darstellt [...]. Die rein interne, persönliche Krise in der Generaldirektion hat leider in der Öffentlichkeit zu heftigen, leidenschaftlichen und kontradiktorischen Auseinandersetzungen geführt.»[7]

Am 7. Februar 1950 gab der Zentralvorstand den Rücktritt von Generaldirektor Alfred W. Glogg bekannt, der sein Amt seit 1936 innehatte. Am 16. Februar nahm der Vorstand diesen Rücktritt offiziell an, ohne jedoch auf die Untersuchung Bezug zu nehmen, so dass der Eindruck entstehen musste, der Generaldirektor habe den Rücktritt auf eigenen Wunsch eingereicht.[8] Die Presse reagierte heftig. Die Kontroverse über diesen «Personenkrieg am Radio»[9] zog sich über Monate hin, gespickt mit polemischen Attacken, und gipfelte in zwei Interpellationen im Nationalrat.

4 Hans Oprecht (Sozialdemokrat), André Guinand (freisinnig) und Antoine Favre (katholisch-konservativ), alle Mitglieder des ZV.
5 Ar GD, Ordner «Organisation SRG 1.1.–31.3.1950», Brief, Seiten mit der Überschrift «Nationalrat», Zürich, 23.1.1950.
6 Siehe Seite 89.
7 Ar GD, Prot DV, 24.6.1950, Votum von Hans Oprecht, 17.
8 Ar GD, Prot ZV, Sitzung vom 15.2.1950, durchgeführt ohne Vertreter der GD, «Definitiver Text».
9 Basler Nachrichten, 24.2.1950. Siehe auch Seite 149.

Von den Indiskretionen, die durch fehlende Information der Öffentlichkeit zusätzlich angeheizt wurden, blieb auch die oberste Führungsetage nicht verschont. So schrieb die NZZ: «Der Generalsekretär der Rundspruchgesellschaft, Dr. Rudolf v. Reding, und der Leiter des Kurzwellendienstes, Paul Borsinger, scheinen seit Jahren bewusst die Arbeit ihres Vorgesetzten erschwert zu haben.»[10] Und der «Tages-Anzeiger»: «An den föderalistischen Aufbau unseres Landes gebunden, wurde er [Glogg] zwangsläufig zum Prellbock von oben und unten: Von oben, d. h. dem Zentralvorstand, verlangte man von ihm eine straffe Zucht unter den sich sehr autonom gebärdenden sechs Studios und überbürdete ihm die Verantwortung für die Programme der Landessender. Von unten, d. h. von den Studios, warf man ihm vor, er sei ganz der PTT ergeben und wehre sich zu wenig für die Belange der Studios. Und ganz oben, d. h. im Eisenbahndepartement, liess man die Sache überhaupt laufen.»[11] Für die «Basler Nachrichten» war nur die auf Kompromiss bedachte Politik von Generaldirektor Glogg überhaupt praktizierbar. Die «Neue Bündner Zeitung» würdigte das taktvolle Vorgehen und die konziliante Haltung, die der Generaldirektor all die Jahre hindurch bewiesen hatte.[12]
Die Westschweizer Presse schlug härtere Töne an. So schrieb «La Suisse»: «Das gut funktionierende Instrument, das Herr Glogg im Herbst 1936 von Maurice Rambert übernehmen durfte, hat unter seiner Führung zunehmend an Qualität eingebüsst». Schuld an dieser Entwicklung waren nach Meinung der Westschweizer Tageszeitung mehrere Persönlichkeiten. Laut «La Suisse» lauerte dem Radio zudem eine ganze Reihe von Gefahren: «Am schlimmsten ist die Gleichgültigkeit (oder zumindest die Passivität) jener riesigen Genossenschaft, welche die Radiohörerinnen und -hörer der Schweiz eigentlich darstellen sollten, dann der staatliche Druck, den die PTT mit dem Einverständnis von Bundesrat Celio auf das Radio ausübt, und schliesslich die Unzulänglichkeiten des Zentralvorstandes. Dabei ist das Radio das Werk des Schweizer Volkes und nicht seiner Behörden.»[13]

DER NEUE GENERALDIREKTOR MARCEL BEZENÇON

Der Rücktritt des Generaldirektors ebnete der umfassenden Reorganisation der Geschäftsstelle den Weg. Dass Alfred W. Glogg, der sich durch Zurückhaltung und Intelligenz auszeichnete, sich dessen durchaus bewusst war, zeigt ein persönlicher Brief vom 4. Februar 1950 an den Präsidenten des Zentralvorstandes, Franz von Ernst: «Zwischen den gegen mich erhobenen Vorwürfen und dem Beschluss, mir die Demission nahezulegen, besteht meines Erachtens ein Missverhältnis. Ich bin mir aber im klaren über die vorliegenden Realitäten. So erkläre ich mich bereit, das im Interesse der SRG von mir erwartete Opfer auf mich zu nehmen und auf den 1. April 1950 zurückzutreten.»[14]

10 NZZ, 14. 2. 1950.
11 Tages-Anzeiger, 10. 2. 1950
12 Basler Nachrichten, 24. 2. 1950; Neue Bündner Zeitung, 22. 2. 1950.
13 La Suisse, 11. 2. 1950.
14 Ar GD, Ordner «Organisation SRG 1. 1. – 31. 3. 1950», Korrespondenz zwischen Generaldirektor und Präsident ZV, 27. 1. 1950, 4 und 17. 2. 1950.

Glogg beschloss, auf die Unterstellungen im Zusammenhang mit der Geschäftsstelle nicht einzugehen und die Bühne ohne Aufhebens zu verlassen. Der Zentralvorstand unterbreitete ihm einen Vorschlag zur Finanzierung einer vorzeitigen Pensionierung. Glogg ersuchte um bessere Bedingungen für die Witwenrente. Seinem Wunsch wurde nicht stattgegeben. Er starb am 17. August 1953 im Alter von nur 57 Jahren.[15] In der NZZ, wo er in jungen Jahren als Redaktor gearbeitet hatte, stand geschrieben: «Schon frühzeitig erkannte er die künftige Bedeutung des Radios, dessen Entwicklung er in seiner Zeitung ein besonders förderndes Interesse schenkte, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn man ihn als einen publizistischen Pionier des schweizerischen Rundspruchs bezeichnet.»[16]

Die Probleme rund um die Reorganisation der SRG sorgten weiterhin für Schlagzeilen. Die Presse drängte auf baldige Massnahmen, um die Beziehungen der SRG zu den politischen Behörden und zur PTT-Direktion zu klären. Die PTT musste sich den Vorwurf gefallen lassen, sich in die internen Angelegenheiten der SRG einzumischen. Enrico Celio, Vorsteher des PED, wies darauf hin, dass die PTT über keinerlei Möglichkeit verfüge, in das Programmschaffen einzugreifen.[17] Verwirrung stiftete jedoch der Umstand, dass die PTT einerseits für das Funktionieren und die technische Entwicklung des Fernmeldewesens zuständig, auf der anderen Seite aber Aufsichtsbehörde der SRG war und über die Verteilung des Gebührenertrags bestimmen konnte.

Inzwischen suchte der Zentralvorstand einen neuen Generaldirektor. In der Presse wurde eine breite Palette an Erwartungen an die Person und die Aufgabe des künftigen Generaldirektors diskutiert. Im Vordergrund stand die Wahrung der Autonomie der Radiostudios und eine bessere Koordination des Programmschaffens. «Das Zusammenspiel, die enge Zusammenarbeit und das gute Einvernehmen zwischen den schweizerischen Radiostationen sind das Gebot der Stunde», erklärte die «Libera Stampa».[18]

Pierre Cordey schrieb in der «Tribune de Genève»: «Er muss mindestens drei Voraussetzungen erfüllen: Erfahrung in einem äusserst komplexen Bereich, absolute Unabhängigkeit von der PTT, politische Ungebundenheit [...], [und] er sollte Romand sein.»[19] Die Westschweizer Presse brachte den Direktor des Studios Lausanne ins Gespräch. Unter den Bewerbungen, die in Bern eintrafen, befand sich auch seine. Der Stil war unverkennbar: konzis, brillant, scharfsinnig, überzeugend[20] – der Stil des neuen Generaldirektors für die nächstens 22 Jahre. Am 24. April wählte der Zentralvorstand Marcel Bezençon zum Generaldirektor der SRG. Er trat sein Amt am 15. Juli 1950 an.[21]

15 Jahresbericht SRG 1953, 10.
16 NZZ, 18.8.1953.
17 Antwort des Vorstehers des PED auf die Interpellation Bringolf, ASBB NR, 7.6.1950.
18 Libera Stampa, 25.4.1950.
19 Tribune de Genève, 12.2.1950.
20 Ar GD, Ordner «Organisation SRG, 1.1.–31.3.1950», Brief vom 23.3.1950.
21 In einem Brief vom 21.4.1950 an den ZV (Ar GD, SRG 3911) gibt der Vorsteher des PED, Celio, seine Zustimmung zu allen drei Kandidaturen (Marcel Bezençon, Guido Calgari und Arnold Schwengeler), überlässt die Entscheidung jedoch dem ZV.

UMBAU DER VERWALTUNGSORGANISATION

Bald brach erneut eine Welle der Kritik über die SRG herein. Die Westschweiz forderte den Rücktritt des Zentralpräsidenten Franz von Ernst.[22] In der Deutschschweiz sorgte der Fall des Generalsekretärs von Reding für Aufruhr.[23] Diverse Zeitungen veröffentlichten missverständliche Auszüge aus einem Bericht vom Dezember 1940, den von Reding im Anschluss an eine Deutschlandreise verfasst hatte.[24] Dazu der Vizepräsident des Zentralvorstandes: «Die Angriffe richteten sich diesmal wesentlich [gegen] den Zentralpräsidenten, dem unfaires Verhalten gegen den Generalsekretär, unkorrektes Verhalten in Ausübung seiner Funktionen u.s.w. vorgeworfen wurden. Das Echo auf diese Angriffe war schärfste Kritik am Verhalten des Generalsekretärs in der Geschäftsstelle, seinem Verhältnis zu kriegführenden Mächten, insbesondere zum [sic] Nazi-Deutschland.»[25]

Der Zentralvorstand und der Vorsteher des PED taten ihr Möglichstes, um die Lage zu beruhigen, ohne sich allzu sehr in die Angelegenheit verwickeln zu lassen oder langatmige Erklärungen abzugeben. Die fehlende Transparenz trug allerdings nicht dazu bei, die erhitzten Gemüter zu besänftigen, im Gegenteil! «Der Vorstand wird doch nicht im Ernst der schweizerischen Öffentlichkeit und den Zeitungen das Recht bestreiten wollen, sich mit der Reorganisation der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft, einer Angelegenheit von nationaler Bedeutung, in sachlicher und personeller Hinsicht zu befassen», stand in der NZZ.[26]

Am 7. Juni 1950 kam die Frage der Reorganisation der SRG im Nationalrat zur Sprache. Nationalrat Markus Feldmann griff rechtliche Aspekte auf. Nationalrat Walther Bringolf verlangte eine Erklärung zur Krise in der Generaldirektion; er brachte die Pressekritik in allen Einzelheiten vor das Plenum und forderte, man müsse sich von den fraglichen Personen trennen. Der Vorsteher des PED bestritt zwar nicht den Ernst der Lage, wies jedoch auf die positiven Seiten der Arbeit hin, die an der Spitze der SRG geleistet worden sei, vor allem in den Kriegsjahren, als das Schweizer Radio als Zentrum der objektiven Information im besetzten Europa fungierte. Celio betonte, dass die internen Angelegenheiten der SRG in jedem Fall in die Zuständigkeit des Generaldirektors fielen.

Am 24. Juni fand im Beisein der Presse und von dem Radio nahe stehenden Organisationen, die äusserst zahlreich vertreten waren, die Delegiertenversammlung statt. Der neue Generaldirektor gab die gefassten Beschlüsse bekannt: Aufhebung des Generalsekretariats, der Presse- und der Koordinationsstelle. Die Leiter wurden mit anderen Aufgaben betraut. Von Reding wechselte in den juristischen Bereich.[27] Dann teilte Bezençon mit, dass Georges Conus ihm als Stellvertreter zur Seite stehen werde.

Schliesslich meldete sich Vizepräsident Fritz Rothen zu Wort. Er schilderte die Krise und legte seine persönliche Ansicht über die Ursachen dar:

Die SRG sucht einen neuen Generaldirektor

Die Ausschreibung brachte die Komplexität dieser Aufgabe, obschon sie im öffentlichen Bereich erfolgte, nur bedingt zum Ausdruck: «Eine neue, schweizerische Radiokonzeption zu schaffen wird [...] die schwere Aufgabe des neuen Rundspruchgeneraldirektors sein, der in seiner Person administrative, kulturelle und charakterliche Fähigkeiten von allerhöchstem Masse vereinigen muss.»

Luzerner Neueste Nachrichten, 11.2.1950

115

Marcel Bezençon

Als Marcel Bezençon (1907–1981) am 24. April 1950 zum Nachfolger von Alfred W. Glogg gewählt wurde, steckte die SRG mitten in einer Krise. Der neue Generaldirektor, lic. phil. I und Journalist, wurde bereits als Direktor des Radiostudios Lausanne (1939–1950) für sein innovatives Denken und seine Professionalität gerühmt. An der Spitze der SRG (1950–1972) trug Bezençon wesentlich zur Entwicklung des schweizerischen Rundfunks bei, indem er sich für die Einführung des Fernsehens und des zweiten Radioprogramms auf UKW einsetzte. Dass er über ein gutes Gespür auch für die Erfordernisse der schweizerischen Sprachenvielfalt und die allgemeinen Interessen der SRG verfügte, zeigte sich bei der Reorganisation der sechziger Jahre. Als überzeugter Promotor des internationalen Programmaustausches war Bezençon Mitinitiator der Eurovision (1954), Gründer der Goldenen Rose von Montreux (1961) und Präsident der Union Europäischer Rundfunkorganisationen (1971–1972), der die SRG 1950 – im Jahr seiner Wahl – beitrat.

116

22 Le Curieux, 27.4.1950.
23 Siehe Seite 144.
24 Landbote und Neue Bündner Zeitung, 13.5.1950; Tages-Anzeiger, 17.5.1950.
25 Ar GD, Prot DV, 24.6.1950, Votum von Fritz Rothen, 18.
26 NZZ, 16.5.1950.
27 Der ZV hatte mit 10 gegen 3 Stimmen (Basel, Bern, Ostschweiz) beschlossen, Rudolf von Reding nicht zu entlassen.

mangelnde Autorität des ehemaligen Generaldirektors, seine privaten Auslagen, die vom Zentralpräsidenten genehmigt worden waren, sowie das ehrgeizige, eigenmächtige und unvorsichtige Vorgehen von Redings. Rothen hielt zwar verspätete Sanktionen gegen von Reding für unangebracht, gab aber zu, dass sich der Autor des umstrittenen Berichts «damit auf ein gefährliches Glatteis begeben [hatte] und dass sein Versuch, für das Schweizervolk die Rolle des politischen Wegweisers in gefährlicher Zeit zu spielen, nicht seine Aufgabe war».[28]

Unter den Delegierten machte sich Enttäuschung breit: Die Erklärungen erfolgten reichlich spät und trugen nicht einmal offiziellen Charakter; den Delegierten blieb nichts anderes übrig, als die gefassten Entscheide zur Kenntnis zu nehmen; doch sie fragten sich, warum Glogg als Einziger aus der SRG auszuscheiden hatte, und weshalb der Fall von Reding nicht eingehend untersucht worden war.[29] Es fehlte nicht nur an politischem Willen, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen – auch die SRG war nicht sonderlich auf eine gründliche Aufarbeitung erpicht.[30] Zu Beginn der fünfziger Jahre dachte man zukunftsorientiert: Es herrschte Aufbruchstimmung. Nach dem Stillstand der Kriegszeit kam Bewegung ins Fernmeldewesen. Die Entwicklung des Rundfunks, an dessen Horizont sich das Fernsehen abzeichnete, kannte keinen Aufschub.

Noch schien die Vertrauenskrise um die Führungsspitze der SRG nicht ausgestanden. Bezençon bemühte sich, die Öffentlichkeit vom neuen Kurs der Generaldirektion zu überzeugen; er betrieb eine transparente Informationspolitik und traf sich persönlich mit Vertretern der Presse. Sein erklärtes Ziel war es, die Tätigkeit der Radiostudios mit einer Reorganisation zu unterstützen, die ohne Werbung und Gebührenerhöhung auskam, da beide Massnahmen von Presse und Radiopublikum abgelehnt wurden. Die Westschweizer Presse stellte sich als Erste hinter Bezençon: «Endlich wird das Radio über jene Autorität und Einheit verfügen, die zur Lösung der wichtigsten Fragen unabdingbar ist. Es sind dies das Statut des Kurzwellendienstes, die Abgrenzung der Rechte und Pflichten zwischen Radio und Staat [...] sowie die Integration von Telefonrundspruch und Fernsehen in die öffentlich-rechtliche Institution des Radios.»[31] Ein Programm, an dem es nichts auszusetzen gab...

Noch vor Ende 1950 tauchten in den Führungsetagen des Radios zahlreiche neue Namen auf: Paul Borsinger, Direktor des Kurzwellendienstes, wurde den übrigen Radiodirektoren gleichgestellt; zu ihnen gehörten neu Jean-Pierre Méroz in Lausanne und Fritz Ernst in Basel. Franz von Ernst trat aus Altersgründen als Zentralpräsident zurück und wurde durch Fritz Rothen ersetzt, der von den beiden neuen Vizepräsidenten Eduard Weber, PTT-Generaldirektor, und Riccardo Rossi, Vertreter der CORSI, in seiner Tätigkeit unterstützt wurde. An der Spitze des Post- und Eisenbahndepartements trat der Walliser Josef Escher die Nachfolge von Enrico Celio an.

28 Ar GD, Prot DV, 24.6.1950, Votum Rothen, 23.
29 La Suisse, 25.6.1950; Ostschweiz, 28.6.1950; NZZ, 26.6.1950.
30 Luzerner Neueste Nachrichten, 26.6.1950.
31 La Suisse, 7.7.1950.

1953: EINE NEUE KONZESSION UND ZWEI NEUE MITGLIEDGESELLSCHAFTEN

In seiner Interpellation, die am 7. Juni 1950 im Rat diskutiert wurde, fragte Nationalrat Feldmann den Bundesrat, ob die geltende Ordnung geeignet sei, die demokratische Organisation des schweizerischen Rundspruchs zu gewährleisten. Er wies auf die Mängel der Rechtsgrundlage hin und forderte eine Neudefinition der Beziehungen zwischen Rundspruch und Staat. Bundesrat Celio erklärte, dass der Erlass eines neuen Radiogesetzes eine Verfassungsänderung bedinge und äusserst Zeit raubend sei.[32] Als Erstes werde deshalb die Konzession revidiert. Dabei orientiere er sich an folgenden Grundsätzen: Verminderung der staatlichen Beteiligung an den SRG-Führungsgremien, Ausbau des Beschwerderechtes und eine umfassendere Vertretung des Radiopublikums.

Unter der Leitung von Josef Escher und in enger Zusammenarbeit mit der SRG und der PTT-Generaldirektion wurden die Vorarbeiten für eine neue Konzession wieder aufgenommen. Auch die Mitgliedgesellschaften, die Delegiertenversammlung und der Zentralvorstand wurden um ihre Stellungnahme gebeten. Man bemühte sich offensichtlich auf allen Ebenen um Konsens, um die neue Organisation bestmöglich auf die Bedürfnisse des im Aufschwung begriffenen Service public auszurichten.

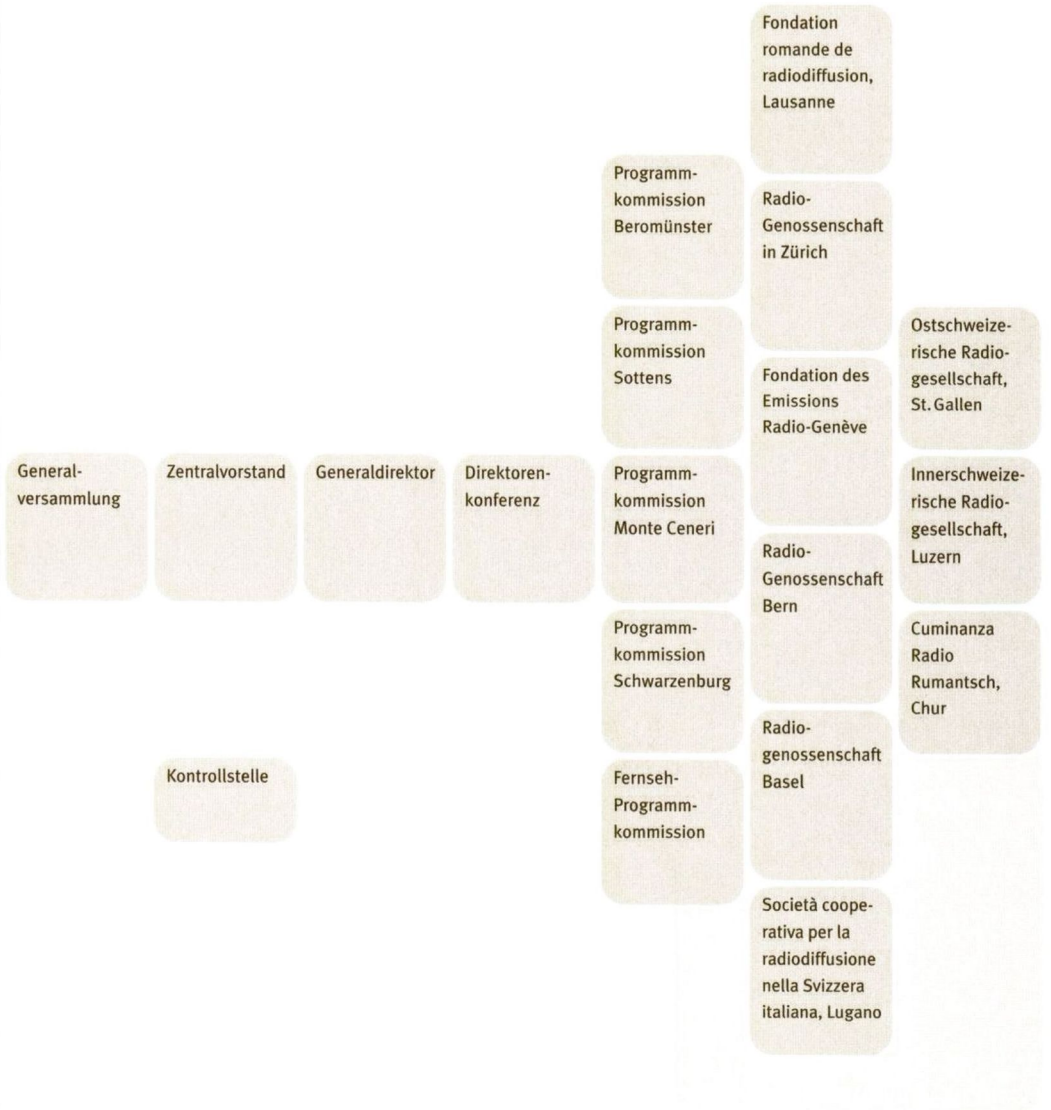
An der Delegiertenversammlung vom 29. Juni 1951 wurden die Forderungen an die neue Konzession, die auch den in der Presse zirkulierenden Wünschen Rechnung trugen, formuliert: Gesamtbundesrat als Konzessionsbehörde, Neudefinition der Aufgabe der PTT, Wahrung der freien Meinungsäusserung beim Radio, Erhaltung der föderalistischen Struktur, klare Umschreibung des Zuständigkeitsbereichs der Führungsgremien, Ausbau der Delegiertenversammlung mit breiterer Abstützung und Erweiterung ihrer Kompetenzen im Sinne einer Demokratisierung. Damit schien eine wichtige Forderung erfüllt: «Das Radio ist Sache des Volkes.»[33] Das Fernsehen war in der neuen Konzession noch nicht enthalten: «Wichtig ist, dass die SRG die Führung übernimmt, und zwar sowohl für die Versuchsperiode wie auch danach.»[34]

Am 13. November 1951 nahm der Zentralvorstand die Erklärung von Bundesrat Escher zur Kenntnis, dass er den neuen Statuten nur zustimmen werde, wenn ein Beitritt der Innerschweizerischen Rundspruchgesellschaft (IRG) und der Cuminanza Radio Rumantsch (CRR) vorgesehen sei. Damit war das lange und frustrierende Warten der beiden 1946 gegründeten Gesellschaften, die über kein eigenes Radiostudio verfügten und sich wiederholt um die Aufnahme in die SRG bemüht hatten, endlich zu Ende.[35] Gotthard Egli, der Initiator und erste Präsident der IRG, schilderte diesen zermürbenden Kampf mit folgenden Worten: «ein achtjähriger, mühevoller und erbitterter Kampf mit zahllosen Eingaben, Besprechungen, Verhandlungen, Interventionen, bei allen möglichen Instanzen».[36] Widerstand boten vor allem die Westschweizer und Tessiner, die eine Vorherrschaft des deutschsprachigen Raumes befürchteten, aber auch Bern

32 Siehe Seite 131.
33 Ar GD, Prot DV, 29.6.1951, Votum von Antoine Favre, Bundesrichter und Mitglied der juristischen Kommission des ZV, 9.
34 Ebenda, 10.
35 Siehe Seite 133.
36 Krieger 1979, 25.

und St. Gallen, die organisatorische Komplikationen umgehen wollten, während Basel tendenziell die IRG und Zürich die CRR unterstützte. Zürich hatte seit Jahren die Sendungen für den rätoromanischen Teil Graubündens übernommen. Dazu der Ehrenpräsident der CRR, Robert Ganzoni: «Die CRR wollte auch in Zukunft die Annäherung an das Radiostudio Zürich fördern, zumal der Sender Monte Ceneri der CRR nicht das gewähre, was Zürich anbiete.»[37] Nun war der politische Entscheid dank Bundesrat Escher gefallen, und die SRG-Mitgliedgesellschaften hiessen die beiden Neulinge in ihrem Kreis willkommen. Am 29. November 1952 genehmigte die Delegiertenversammlung einstimmig den Entwurf der neuen Statuten.

Am 13. Oktober 1953 erteilte der Bundesrat der SRG und ihren neun Mitgliedgesellschaften die neue Konzession. Sie trat gleichzeitig mit den neuen Statuten am 1. Januar 1954 in Kraft.



Die Schweizerische Rundspruchgesellschaft 1953. Konzessionsbehörde: der Schweizerische Bundesrat; Aufsichtsbehörde: Eidgenössisches Post- und Eisenbahndepartement.
Rechtsgrundlagen: Konzession SRG von 13. Oktober 1953, Statuten SRG vom 29. November 1952.
ORG, IRG und CRR sind so genannte studiolose Mitgliedgesellschaften.
Die vom Generaldirektor präsidierte Direktorenkonferenz ist neu ein Vereinsorgan.

37 GV der CRR, 2.6.1951, in: Caviezel 1998, 29. Siehe auch Seite 44.

DANK DEM «RUNDFUNKPARLAMENT» EINE BREITERE BASIS

In den parlamentarischen Beratungen über den Bericht des Bundesrats über die Ordnung des schweizerischen Rundspruchdienstes,[38] der die neue Konzession zur Annahme empfahl, kamen grundsätzliche Aspekte der staatlichen Politik zur Sprache. Für ein Radiogesetz schien die Zeit noch nicht reif, zumal ein solcher Entwurf auch heikle Bereiche wie Kultur und Zensur betreffen würde, die bis anhin kantonal geregelt waren. Mit dem Konzessionssystem beschränkte sich der Staat auf genaue Angaben zur Umsetzung des künftigen Gesetzes und sorgte dafür, dass die konzessionierte Gesellschaft ihren Auftrag korrekt wahrnahm. Der Staat verstand sich jedoch auch als Kulturträger, der den verschiedenen Regionalkulturen Gehör verschaffte und über die nationale Integrität und den Ruf der Schweiz im Ausland wachte. Ein Radio, das als Service public konzipiert war, durfte nicht der Willkür Einzelner überlassen werden, sondern musste eine «objektive Kultur» vermitteln.[39] Als Hüter des Gemeinwohls behielt sich der Bundesrat das Recht vor, bei eidgenössischen Abstimmungen seine Meinung über den Rundfunk in die Öffentlichkeit zu tragen. Bis ein Revisionsentwurf zu Artikel 36 der Bundesverfassung vorlag, waren die Rechte des Bundesrats, der öffentlichen Hand und der SRG in der neuen Konzession verankert. Der Bundesrat wurde Konzessionsbehörde, er bestimmte über die Aufnahme von Mitgliedern in die SRG und die Beschwerden der Konzessionäre, erteilte neue Konzessionen zum Beispiel an Kurzwellensender oder andere Rundfunkgesellschaften und setzte den Verteilungsschlüssel für die Konzessionsgebühren fest. Er verzichtete auf die Mehrheit in dem auf 17 Mitglieder aufgestockten Zentralvorstand, war jedoch befugt, dessen Präsidenten und sieben seiner Mitglieder zu wählen. Der Bundesrat ernannte zudem die Hälfte der Mitglieder der vier Programmkommissionen, Beromünster, Sottens, Monte Ceneri und der neuen Kommission des Kurzwellendienstes.

Um «die organische Verbindung zwischen Presse und Radio» zu erhalten, bestimmte der Bundesrat wie bis anhin die Schweizerische Depeschenagentur als jene Stelle, bei der die zu verbreitenden Nachrichten bezogen werden mussten.[40] Ein weiterer Punkt war das Radio-Werbeverbot, «zwecks Gewährleistung der Unabhängigkeit gegenüber dem, was man gelegentlich als die Macht des Geldes bezeichnet».[41] Aufsichtsbehörde wurde anstelle der PTT das PED. Die PTT war jedoch weiterhin für die technischen Aspekte der Rundspruchs und die SRG für die Programme zuständig, und zwar auch beim Telefonrundspruch.

Gemäss den neuen Statuten lag die oberste Programmleitung in den Händen des Generaldirektors, der direkt mit dem PED in Kontakt stand. Die Vorbereitung und Durchführung der Programme war Aufgabe der Mitgliedgesellschaften, unter Einbezug der Programmkommissionen. Der Bundesrat forderte die Mitgliedgesellschaften ausdrücklich auf, alles Nötige vorzukehren, um einen breiten Hörerkreis aus den verschiedens-

Kaum Frauen in den «Radiobehörden»

1954 waren die «Radiobehörden» lediglich zu 4,67 Prozent mit Frauen besetzt (13 Frauen und 273 Männer): davon waren 11 im Zentralvorstand und in den verschiedenen Programmkommissionen. Nur Radio Bern zählte weibliche Vorstandsmitglieder – ganze zwei an der Zahl. Wie war das nun mit der Vertretung der verschiedenen Hörerschichten, wie sie in Artikel 8 der neuen Konzession gefordert wurde? Es kam den Frauen zugute, dass sich die Landesregierung vorbehalten hatte, Ernennungen vorzunehmen: Die beiden einzigen Frauen im Zentralvorstand sowie fünf der neun Frauen in den Programmkommissionen waren denn auch vom Bundesrat vorgeschlagen worden. Dass die Gesellschaft den Frauen eine aktive Rolle im politischen Leben verweigerte – eine Haltung, die sich in der Volksabstimmung von 1959 bestätigte –, wirkte sich auch auf ihre Teilnahme am Entscheidungsprozess negativ aus.

Vaterland, 22.7.1954; Jahrbuch SRG 1954

38 BBl 1953 Nr. 2, Bd. 1, Bericht des Bundesrates vom 13.1.1953.

39 Siehe Präsentation des Bundesrats-Berichtes vor dem Ständerat, 11.3.1953, Berichterstatter Piller (Nr. 6360), ASBB SR, 10–18.

40 Ebenda, 14. Art. 12,2 der Konzession vom 13.10.1953.
Siehe Seiten 71–73, 108 und 137.

41 Ebenda, 14.

ten geografischen, kulturellen und weltanschaulichen Kreisen in ihre Tätigkeit einzubeziehen. Die Direktoren der Radiostudios leiteten die Programmdienste ihrer Studios, die auch als Regionalzentren fungierten. Die Wahl dieser Direktoren bedurfte der Zustimmung durch den Zentralvorstand. Die oberste Instanz und damit eine Art «Radioparlament» war die neue, 87-köpfige Generalversammlung. Oberstes Verwaltungsorgan war der Zentralvorstand; seine Mitglieder vertraten die verschiedenen Kulturgemeinschaften des Landes und verfügten in der Generalversammlung über eine beratende Stimme.

117

Die Organisation des Rundspruchdienstes war durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet: den Widerspruch zwischen Programmautonomie und finanzieller Abhängigkeit vom Staat und die Notwendigkeit, diese Autonomie auf sechs verschiedene Studios und neun Mitgliedgesellschaften aufzuteilen. Dass der Rundspruch auch rechtlich der demokratischen und föderativen Struktur des Landes Rechnung tragen musste, um nicht in eine höchst unpopuläre Zentralisierungstendenz zu verfallen, stand auch für den Bundesrat ausser Zweifel. Doch seiner Meinung nach, so sein Bericht, würde ein Studio pro Landessender genügen: «Nachdem aber einmal diese sechs Studios bereits zur Verfügung stehen und sodann alle Landesteile im Rundspruch gleichmässig zu Wort kommen möchten, wird man sich mit der Beibehaltung der jetzigen sechs Studios abfinden müssen.»[42] Die vorhandenen Mittel in diesem aufgesplitterten und dezentralisierten Produktionssystem optimal zu nutzen, war denn auch das dringlichste Problem der kommenden Jahre.

119

120

BEWEGUNG AN DER RADIOFRONT

In den fünfziger Jahren machten die Technik und das Fernmeldewesen gewaltige Fortschritte. Höhepunkte waren die Einführung des Fernsehens und der Start eines zweiten Radioprogramms auf UKW. Obschon das Schreckgespenst der Depression nicht vollständig gebannt war und der Kalte Krieg Ängste weckte,[43] begann in der Schweiz eine anhaltende Phase des Wirtschafts- und Bevölkerungswachstums. Zwischen 1950 und 1960 nahm der Reallohn um durchschnittlich 20 Prozent zu, und die Arbeitslosigkeit sank gegen Null. Es entstanden Phänomene wie Massenkonsum und Freizeitgestaltung, die den Alltag grundlegend verändern sollten.[44] Angesichts der Herausforderungen, die der technologische Fortschritt und der wachsende Wohlstand darstellten, tat sich die Schweiz mit einer klaren Planung und Politik schwer, besonders in Fragen der Wirtschaft und der Finanzen, des Verkehrs, des Fernmeldewesens, des Umweltschutzes und der Raumordnung. Wie die zögerliche Einführung des Fernsehens zeigt: «c'est le provisoire qui dure».[45]

Dass das von langsamen Entscheidungsprozessen geprägte politische System durch den rasanten technologischen Wandel ständig neu gefordert wurde, war auch für den Service public des Rundspruchs nicht unproblematisch. Auf der anderen Seite waren Technik und Programme ihrerseits gezwungen, mit den Bedürfnissen eines zunehmend zahlreichen, anspruchsvollen und heterogenen Publikums Schritt zu halten.

118

42 Bericht des Bundesrates über die Ordnung des schweizerischen Rundspruchdienstes, 13.1.1953, 13.
43 Blanc-Luchsinger 1994, 8f.
44 Tanner, in: Blanc-Luchsinger 1994, 39.
45 Dejung 1984, 73; Aubert 1971, 40.

Dazu kam der wachsende Konkurrenzdruck der ausländischen Sender. In den Radiostudios nahm der Platz- und Personalmangel von Jahr zu Jahr zu, und auch die Finanzknappheit wurde zum Dauerthema. Auf der Suche nach Sparmöglichkeiten wandte sich die SRG an einen externen Experten. Die Studie, die Rudolf Probst im Auftrag der Kommission des Zentralvorstandes zwischen 1955 und 1957 erstellte, kam zum Schluss, dass der Rationalisierungsprozess des Schweizer Radiorundspruchs mit aller Entschiedenheit vorangetrieben werden musste.

EINE ZAHLREICHE UND INTERESSIERTE HÖRERSCHAFT

«Die Schweizer sind ein Volk von Radiohörern»,[46] erklärte Rudolf Probst in der Einführung zu seinem Bericht. 1935 ging man davon aus, dass die Zahl der Konzessionäre ihren Höhepunkt demnächst erreichen werde.[47] Es gab 420 000 Abonnenten. Nur vierzehn Jahre später waren es bereits eine Million. Dass der millionste Abonnent aus einer Innerschweizer Grossfamilie stammte zeigt, wie gut das Radio in geografischer wie sozialer Hinsicht in der Bevölkerung integriert war.

Der Verein «Pro Radio» setzte sich nach wie vor für die Entstörung ein und schmiedete hochfliegende Werbepläne.[48] Ende 1955 erreichte die Zahl der Konzessionäre 1,23 Millionen, davon 72,5 Prozent deutscher, 24,2 Prozent französischer und 3,3 Prozent italienischer Sprache.[49] 1957 zählte die SRG bereits über 1,3 Millionen Konzessionäre.[50] Wesentlich an dieser positiven Entwicklung beteiligt war wohl die Einführung eines Zweiten Programms, das allerdings noch in den Kinderschuhen steckte. Der Generaldirektor meinte zu Recht, das Radio «hat sämtliche Pessimisten Lügen gestraft und all jene zum Schweigen gebracht, die das Radio für überflüssig hielten. Es besitzt nun die starke Stellung, die ihm von Natur aus zukommt, es entspricht einem allgemeinen Bedürfnis und entpuppt sich oft als der zuverlässigste Förderer der Kunst».[51]

Ende der fünfziger Jahre war das Radio in allen sozialen Schichten weit verbreitet. Ein Radiogerät zu besitzen, war nichts Aussergewöhnliches mehr.[52]

Dass die Hörerinnen und Hörer auf eine Mitgliedschaft in den der SRG zugehörigen Organisationen wenig erpicht waren, lässt auf grundsätzliche Zufriedenheit mit «ihrem» Sender schliessen. Auf der anderen Seite bemühte sich auch die SRG nicht sonderlich um den Ausbau der Publikumsorganisationen, da sie eine übermässige Politisierung der Basis befürchtete.[53]

Die Schweizer Presse verfolgte die Tätigkeit sämtlicher Radiogremien mit lebhaftem Interesse. Ihrer Ansicht nach war diese Tätigkeit nicht Selbstzweck, sondern eine Dienstleistung am Publikum, die nur dank der Bündelung der aus den Konzessionsgebühren resultierenden finanziellen Mittel überhaupt möglich war. Die Öffentlichkeit wollte über die Verwen-

46 Ar GD, Gutachten Probst, Juni 1956–Januar 1957, 1.Teil, 5.
47 Siehe Seiten 196 und 206.
48 Siehe Seite 60.
49 Ar GD, Gutachten Probst, Juni 1956–Januar 1957, 1.Teil, 5.
50 RA SSR 1957, 2.Teil, 38.
51 Ar GD, Prot GV, 30.6.1956, 21f.
52 Tanner, in: Blanc-Luchsinger 1994, 32: Der Anteil der Personen ohne Radio betrug sowohl bei den Pensionierten wie bei den Akademikern 4%.
53 Ar GD, SRG 5759, Vorschlag zur Reorganisation des Schweizerischen Rundspruchs, 1.Teil, Mai 1958, 6.

dung dieser Mittel genau orientiert sein. Dieser direkte Zusammenhang mit den Konzessionsgebühren gab denn auch der Meinung Auftrieb, das Radio gehöre seinem Publikum, was ein demokratisches Mitspracherecht an seiner Entwicklung begründe.

In den fünfziger Jahren wurde die Arbeit im Radiostudio noch nicht von Zuhörerquoten und Erfolgsdenken regiert, sondern galt in erster Linie als eine Kunst und gelegentlich auch als ein Auftrag: «Radio und Fernsehen haben der Konzession gemäss nicht lediglich für Information und Unterhaltung zu sorgen, sondern auch kulturelle und staatsbürgerliche Aufgaben zu erfüllen.»[54]

Ein möglichst umfassendes Publikum zu erreichen, war jedoch auch für die Schweizerische Rundspruchgesellschaft ein wichtiges Ziel. Gemäss einer umfassenden Befragung, die 1957[55] erstmals auf wissenschaftlicher Basis und in Zusammenarbeit mit dem schweizerischen Institut für öffentliche Meinungsforschung in Lausanne durchgeführt wurde, war das Publikum generell mit dem gebotenen Programm zufrieden, das es den Programmen ausländischer Sender gerade deshalb vorzog, weil es sich um schweizerische Stationen handelte.[56] Vermutlich aus empfangstechnischen Gründen wählten in der Deutschschweiz 23 Prozent, in der Westschweiz 17 Prozent und in der italienischsprachigen Schweiz 11 Prozent des Publikums ausländische Sender.[57] Die besten Tageswerte erzielte prozentual Monte Ceneri, was unter anderem auf den im Vergleich zu den anderen Landesregionen hohen Radiokonsum zurückzuführen ist: Er betrug im Tessin zwei Stunden und zwanzig Minuten, in der Westschweiz zwei Stunden und neun Minuten und in der Deutschschweiz zwei Stunden und sechs Minuten.[58] Das Zweite Programm wurde vor allem in der Deutschschweiz gehört: Hier waren die UKW-Empfangsgeräte am weitesten verbreitet.

121

Die Befragung gab auch in groben Zügen Auskunft über den Publikumsgeschmack. Am beliebtesten waren Sendungen, welche die Teilnahme an Veranstaltungen ermöglichten, die vielen sonst verwehrt gewesen wäre: Variété, Hörspiele und -folgen, Konzerte und Musik im Allgemeinen, von der Operette über Tanzmusik und Sinfonien bis zur Volksmusik.[59] In der Südschweiz standen die Nachrichten, das Wunschkonzert, Sport und die Mundartsendung «la domenica popolare» an der Spitze.

124

Schon aus dieser ersten Umfrage ergab sich, dass bestimmte Sendungen in den verschiedenen Landesregionen recht unterschiedlich aufgenommen wurden. Einen einheitlichen Publikumsgeschmack gab es nicht. Während manche Sendungen von den Einen mit Ungeduld erwartet und nachgerade verschlungen wurden, hätten andere am liebsten ganz darauf verzichtet; dazu gehörten Jazz, klassische Musik, Frauen- und Kindersendungen, rätoromanische oder landwirtschaftlich orientierte Beiträge... und Turnen.[60]

Doch insgesamt stand das Schweizer Radio bei seinem Publikum hoch im Kurs. Marcel Bezençon hatte allen Grund, zufrieden zu sein: «Die gesamtschweizerisch durchgeführte Studie zeigt, dass der Schweizerische Rundspruch gute Arbeit geleistet hat und seine Mitarbeiter unseren Glückwunsch verdienen».[61]

54 Jahrbuch SRG 1958, 11.
55 Verschiedene Regionen hatten bereits zuvor Befragungen in kleinerem Umfang durchgeführt. Siehe zum Beispiel die «Hörerbefragung» von Studio Zürich, Sommer 1950: Ar R DRS, Studio Zürich, Schachtel 80.
56 Siehe Seite 214.
57 Jahrbuch SRG 1958, 11.
58 RA RSI 1958, 1f.
59 Siehe Seiten 137 und 217.
60 Basler Arbeiter-Zeitung, 8.12.1958.
61 Ar GD, Prot GV, 20.12.1958, 23.

DIE ARBEIT IM RADIOSTUDIO

Die Arbeit, die in den drei Radiostudios für die Produktion von einem internationalen und drei nationalen Programmen in mehreren Sprachen geleistet werden musste, ist schwer in Zahlen zu fassen. Personalmangel und ständiger Arbeitsdruck beim Bestreben, einen immer komplexeren Aufgabenbereich zu bewältigen, ziehen sich wie ein roter Faden durch das ganze Jahrzehnt. Der Präsident des Zentralvorstandes schilderte die Verhältnisse wie folgt: «Es ist unbestreitbar, dass die schweizerischen Studios, aber auch die Generaldirektion mit äusserst knappem Personal arbeiten, und es ist die ständige Klage der Programmleiter, dass sie ihre Aufgabe auf die Dauer ohne Vermehrung des Personalbestandes nicht bewältigen können. Tatsache ist, dass ausländische Radiogesellschaften kleinerer Länder, die eine viel einfachere zentralisierte Organisation besitzen und ein einsprachiges Programm aussenden, für die Lösung ihrer Aufgaben 2–3mal mehr Personal beanspruchen als der schweizerische Rundspruch, der in seinem aus föderalistischen Gründen notwendigerweise komplizierten Aufbau insgesamt, von den Orchestern abgesehen, 358 Festangestellte beschäftigt.»[62]

Der schweizerische Rundfunk wollte jedoch mit dem Ausland Schritt halten – nicht nur aus Konkurrenz-, sondern auch aus Prestigegründen. Die Schweiz befolgte in diesen Jahren eine Politik der «Neutralität und Solidarität».[63] Sie versuchte ihrer Stimme im internationalen Konzert Gehör zu verschaffen, indem sie sich aktiv an der Organisation von internationalen Missionen und Friedenskonferenzen beteiligte. An Veranstaltungen wie der Koreakonferenz, die vom 26. April bis zum 25. Juni 1954 in Genf stattfand, produzierte das Studio Genf mit Unterstützung von Technikern aus anderen Studios für das Ausland bis zu fünfzig Übertragungen pro Tag.[64] Quantität und Qualität der Programme nahmen zu, die Publikumsanforderungen wurden vielfältiger, und die technischen Möglichkeiten raffinierter. 1950 strahlten die drei Landessender insgesamt 10 651 Programmstunden aus; 1955 waren es 12 008 und 1958 insgesamt 12 914 Stunden; davon wurden 4337 Stunden von Sottens, 4528 Stunden von Beromünster und 4049 von Monte Ceneri gesendet. Dazu kamen in diesem Jahr 2556 Sendestunden für das Zweite Programm.[65]

Anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums der SRG wies der Verwaltungsdirektor Georges Conus darauf hin, die SRG habe «seit ihrer Gründung über 200 Millionen Franken ausgegeben, die fast vollumfänglich im Land verblieben sind, und damit einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung geleistet», während rund 600 Millionen Franken in den Ausbau von Empfangsanlagen investiert wurden.[66]

Aktives Radiopublikum

122

Lob und Kritik, Anregungen und Kommentare, Wünsche und Anfragen: Tausende von Briefen zeugen von der direkten Beziehung des Publikums zum Radiostudio seiner Region. Auch Kinder griffen zur Feder: Beim Studio Zürich, das 1957 bis 1960 zweimal pro Jahr ein «Kinderwunschkonzert» veranstaltete, gingen jeweils zwischen 4000 und 6000 Briefe ein. Man gab sich alle Mühe, sämtliche Bedürfnisse zu erfüllen – den Wunsch nach einer Platte mit «Pinggrossbi» ebenso wie jenen nach einer «Platte Beethoven, erste Seite». Neue Sendungen, die das Publikum direkt mit einbezogen, machten Furore: zum Beispiel Diskussionen und Gesprächsrunden unter anderem über aktuelle Sendungen wie die Hörspielreihe «Der Prozess» von Erwin Heimann, die über 1200 Hörerinnen und Hörer zu einer Aussprache zusammenführte. Dazu kamen die Bunten Abende, die zum Teil auf Tournee gingen, so die «Coupe suisse des variétés», Konzerte, Spielsendungen oder Wettbewerbe, für die pro Abend bis zu 60 000 Antwortkarten eingingen. Jahr für Jahr durften auch Wohltätigkeits- und Solidaritätssendungen wie «Von Frau zu Frau», «Soccorso invernale» oder die «Chaîne du Bonheur» auf die Unterstützung des Publikums zählen. Die Glückskette, die 1947 von Roger Nordmann von Radio Lausanne ins Leben gerufen worden war, organisierte via Radio landesweite Solidaritätsaktionen, die auch im Ausland ein lebhaftes Echo auslösten. Die Aktion vom 23. Dezember zum Beispiel lockte rund 120 Millionen Hörerinnen und Hörer vor den Radioapparat.

123

Lilo Thelen, in: Ruhe Sendung, 100f.; Jahrbuch SRG 1958, 34; Ar GD, Prot GV, 30.6.1951, 13

62 Rede des ZV-Präsidenten Fritz Rothen anlässlich einer von der freisinnigen Partei in Bern organisierten öffentlichen Versammlung, 1957, Ar R DRS, Studio Zürich, Schachtel 1056.
63 Bundesrat Max Petitpierre, März 1948. Siehe auch Seite 135.
64 Ar GD, Prot GV, 26.6.1954, 7.
65 Jahresbericht SRG 1955, 92; 1958, 34f.
66 Ar GD, Prot GV, 30.6.1956, 36f.

In den fünfziger Jahren gab es noch kein eigentliches Personalstatut.[67] 1961 sprachen sich die Verbände des Radio- und Fernsehpersonals für einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) aus. Der neue GAV, der dem Personal ein Mitspracherecht einräumte, wurde 1962 unterzeichnet. Bis dahin beruhten die Anstellungsbedingungen auf Weisungen des Zentralvorstandes aus den dreissiger Jahren, die trotz wiederholter Verjüngungskuren hoffnungslos veraltet waren. 1946 zum Beispiel hatte man die Feriendauer auf drei Wochen erhöht. In den Studios gab es kein Personalbüro, das sich mit der Leistungskontrolle und einer rationellen Aufgabenzuweisung befasste. Der Aufgaben- und Zuständigkeitsbereich der einzelnen Mitarbeiter, die je nach Dringlichkeit im Produktionssektor ihre Tätigkeit wechseln mussten, war schwer abzugrenzen.

125

Gemäss dem Gutachten Probst von 1956 wurde das SRG-Personal wirtschaftlich eingesetzt und nicht zu hoch entschädigt. Rudolf Probst stellte aufgrund der vor Ort gemachten Beobachtungen fest, dass «das für das Programm arbeitende, salarierte Personal rationell eingesetzt ist. Erhebliche Verbesserungs- oder Einsparungsmöglichkeiten bestehen nicht».[68]

126

Der Vergleich zwischen den Gehältern des SRG-Personals und jenen des Bundespersonals zeigte, dass beim Bund die Spitzenbesoldungen wesentlich höher lagen, während die niedrigen Gehaltsstufen ungefähr gleich waren.[69] 1954 betrug bei der SRG das Basis-Jahresgehalt mindestens 5410 Franken und höchstens 21 440 Franken (beim Bund belief sich die maximale Jahresbesoldung auf 24 500 Franken).[70]

Die Generaldirektion der SRG anerkannte die Notwendigkeit eines neuen Personalreglementes, hielt jedoch einen Vergleich mit der Ämterklassifikation des Bundes wegen der unterschiedlichen Arbeitsbedingungen für unangebracht.[71] Sie zog eine gewisse Flexibilität vor, um für die zahlreichen Sonderfälle insbesondere im Programmbereich gewappnet zu bleiben.

Seit Beginn der dreissiger Jahre stand die Errichtung einer Personalvorsorge für die SRG-Angestellten zur Diskussion. 1944 folgte die Gründung einer autonomen Pensionskasse mit 100 Mitgliedern.[72] In der Folge wurden die Leistungen und Reglemente vom Zentralvorstand in Übereinstimmung mit dem Stiftungsrat mehrmals abgeändert und dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel angepasst. Ende 1958 gehörten der Kasse 310 Pensionskassenmitglieder und 217 Sparversicherte an, inklusive 124 Fernsehangestellte, die ihren Beitritt am 1. Januar des Jahres vollzogen hatten. Das Durchschnittsalter der Pensionskassenmitglieder betrug 39,5 Jahre bei den männlichen und 35,5 Jahre bei den weiblichen Versicherten.

67 Ar GD, Probst, September 1956, 3.Teil, 18–23, empfiehlt den Erlass eines Personalreglementes und die umfassende Reorganisation des Personalwesens.
68 In: Ar GD, Probst, November 1956, 4.Teil, 75.
69 Ebenda, 67. Wegen des unterschiedlichen Klassifikationssystems lassen sich die Daten nicht direkt vergleichen.
70 In: Ar GD, Probst, August 1956, 2. Teil, 38.
71 Ar GD, SRG 5759, Vorschlag zur Reorganisation des Schweizerischen Rundspruchs, Mai 1958, 5.Teil, 18.
72 Jahrbuch SRG 1958, 9f. Siehe auch Seite 118.

Damals gaben die Frauen ihre Erwerbstätigkeit bei der Eheschliessung gewöhnlich auf. Doch gab es offenbar keine Entlassungen von Angestellten, die weiterarbeiten wollten. In den oberen Besoldungsklassen figurierten nur wenige Frauen.[73] Der Fall Kreis erhielt deshalb besondere Bedeutung. Denise Kreis war Leiterin der Wortsendungen und Stellvertreterin des Direktors von Radio Genf; sie war in der höchsten Besoldungsklasse eingestuft, die je eine Frau erklommen hatte: Klasse 5. Am 17. Dezember 1951 genehmigte der Zentralvorstand auf Antrag von Charles Cornu ihre Einreihung in Klasse 2 mit folgender Begründung: «Bisher bestand eine gewisse Diskriminierung der weiblichen Angestellten, die bei gleicher Funktion mindestens drei Klassen unter ihren männlichen Kollegen eingereiht werden mussten. Wir dürfen uns glücklich schätzen, dieses veraltete System aufgegeben zu haben.»[74]

An der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) 1958 präsentierte die SRG an einem eigenen Stand die verschiedenen Tätigkeiten, welche die Massenmedien den Frauen zu bieten hatten, darunter auch neue Berufe wie Operateurin, Fernsehansagerin oder Script. «Unter rund 700 Angestellten der SRG zählen wir nicht weniger als 200 Frauen», und zwar nicht nur in den Büros, wie der Zentralpräsident betonte: «Die zahlreichen neuen Berufe, die sich im Radio und Fernsehen aufgetan haben, werden zum starken Teil von Frauen ausgeübt. Es ist deshalb nicht nur ein Akt der Höflichkeit, wenn ich den weiblichen Mitarbeitern aufs herzlichste danke für ihre Leistungen und ihre Hingabe im Dienste der SRG.»[75]

MIT ULTRAKURZWELLEN GEGEN DAS CHAOS IM ÄTHER

Die neue Konzession regelte auch die Zusammenarbeit zwischen der SRG und der PTT, die 1954 echte Partner wurden. Die SRG stellte mit Hilfe der PTT-Anlagen den Programmdienst sicher, und die PTT war für den Bau und den Betrieb der Sendeanlagen sowie der Übertragungs- und Verbindungsleitungen zuständig. Für die Verbesserung der Feinverbreitung und der Empfangsqualität war der technische Dienst besorgt.[76] Eine paritätische Kommission für technische Belange wurde gegründet mit dem Ziel, auf der Ebene der Generaldirektionen die Koordination und den optimalen Einsatz der finanziellen Mittel sicherzustellen und die technische Entwicklung zu verfolgen, um die Modernisierung der Studios einzuleiten und die Leistungsfähigkeit der Fernmeldenetze zu verbessern. Zu ihren Aufgaben gehörte zudem die Schliessung von Versorgungslücken und die Wahl geeigneter Anlagen. Diese Zusammenarbeit und Aufgabenteilung sollte sich später auch beim Fernsehen bewähren.

1951 einigten sich SRG und PTT auf eine Neuverteilung der Konzessionsgebühren. Die PTT, die den kriegsbedingten Rückstand im Netzausbau aufgeholt hatte, stimmte einer Kürzung ihres Anteils zu. Der Verteilschlüssel wurde auf 70 Prozent für die SRG und 30 Prozent für die PTT festgelegt und mit Wirkung ab dem 1. Januar 1952 ratifiziert. Er wurde in den folgenden Jahren von Bundesrat und Parlament wiederholt bestätigt.

Die Gehälter: einige Zahlenbeispiele

1954 wurde etwas mehr als ein Drittel des Personalaufwandes der SRG für das Programmschaffen eingesetzt, rund ein Fünftel für die Technik und rund zwei Fünftel für die administrativen Aufgaben. 86 Prozent des Personalaufwandes waren Lohnzahlungen, 11,7 Prozent soziale Leistungen und Teuerungszulagen, der Rest diverse Spesen und Entschädigungen.

Das Gutachten von Rudolf Probst gibt Auskunft über die Höhe der Gehälter für SRG-Angestellte im Jahr 1954. Die Ämterklassifikation, die 14 Stufen umfasste, war von Studio zu Studio leicht verschieden.

In Lugano zum Beispiel verdiente eine Sekretärin, Gehaltsklasse 9, bis zu 10 960 Franken pro Jahr, eine Programmbearbeiterin in Zürich, Klasse 5, 14 960 Franken. Eine Übersetzerin-Sekretärin der Generaldirektion in Bern, Klasse 12, bezog 6630 Franken, der Chef Rechnungswesen ebenfalls in der Generaldirektion, Klasse 1, 17 233 Franken. Der Chef des technischen Dienstes des KWD in Bern, Klasse 3, bezog ein Jahresgehalt von 17 120 Franken.

Ar GD, Probst, 2. Teil, 17–19; 3. Teil, 23, 39; 4. Teil, 70

73 Siehe Seite 112.
74 Ar GD, Prot ZV, 17.12.1951, 13; SRG 4225 a–f und Kommentar 4225 b.
75 Ar GD, Prot GV, 28.6.1958, 6.
76 Siehe Seite 199.

Vom 28. Mai bis 30. Juni 1952 fand in Stockholm auf Initiative der UIR eine Konferenz statt, welche die Verteilung der Meterwellen unter den europäischen Radio- und Fernsehveranstaltern regelte. Die schweizerische Delegation sicherte sich die Positionen für 15 TV-Stationen und 39 frequenzmodulierte (FM) UKW-Sender. Auch in der Schweiz wurden Versuche mit FM-UKW durchgeführt, die einen nahezu störungsfreien Empfang und ein wesentlich breiteres Sendeband als auf Mittelwelle (MW) ermöglichten.[77]

Nach der Inbetriebnahme des ersten UKW-Senders 1952 in St. Anton, der 71 000 Konzessionären im vorderen Rheintal einen besseren Empfang ermöglichte, setzte sich die Überzeugung durch, dass die Lösung für einen störungsfreien Radioempfang im Bau von FM-UKW-Sendern lag. Diese Sender eigneten sich zudem ausgezeichnet für die Installation und Versorgung in abgelegenen Regionen. Da eine einzige Installation jedoch rund 200 000 Franken kostete, kam eine flächendeckende Versorgung mit diesen Sendern innerhalb kurzer Zeit nicht in Frage. Zudem bedingte der UKW-Empfang auch geeignete Geräte. Die Umrüstung der alten Radioapparate kostete zwischen 100 und 150 Franken, und so warteten die meisten Hörerinnen und Hörer den Kauf eines neuen Gerätes ab.

1953 baute die PTT die TV-Verbindungen aus, zuerst in Form von Richtstrahlstrecken über die Hornisgrinde nach Norden, und dann über Chasseral, Jungfraujoch, Monte Generoso nach Süden. Darauf investierte sie in den Bau der Sender La Dôle und Bantiger, des Experimentalsenders St. Chrischona bei Basel und von sechs weiteren Relaisstationen.

127

Am 24. September 1954 reichte Nationalrat Albert Ryser zusammen mit 46 Mitunterzeichnern ein Postulat ein, in dem er den Bundesrat aufforderte, für den Bau eines die ganze Schweiz umfassenden UKW-Sendernetzes besorgt zu sein. Die SRG sprach sich besonders in Hinblick auf die Einführung des zweiten Radioprogramms ebenfalls für den Ausbau dieses Netzes aus. Allerdings war die Verwirklichung dieses Vorhabens an die finanziellen Möglichkeiten der PTT gebunden und an die Voraussetzung, dass dem Antrag auf Gebührenerhöhung stattgegeben würde.

An der Generalversammlung vom 17. Dezember 1955 orientierte der Präsident der UKW-Kommission SRG/PTT, Eugen Knup, über den Ausbaustand des UKW-Netzes: 6 FM-Sender (St. Anton, Ladir, Leuk-Feschel I und II, Les Ordons und Monte Morello) waren bereits in Betrieb, weitere Sender im Wert von rund 6,7 Millionen Franken waren in Planung, 29 für das Zweite Programm und 19, um die Empfangsverhältnisse der Landessender zu verbessern.[78]

Adolf Wettstein, Direktor der Fernmeldedienste PTT, informierte über die Erstellung von zwar komplizierteren, aber rationelleren Mehrzweckanlagen für Radio, Fernsehen, drahtlose Telefonie und Autotelefonie. Dazu kamen für das Fernsehen die Sender Üetliberg, Bantiger, St. Chrischona, La Dôle, Säntis, Monte Ceneri und Monte San Salvatore. Bis Ende 1958 sollten somit auch die Ost- und die Südschweiz an das schweizerische Fernsehnetz angeschlossen sein.

77 Siehe Seite 141.
78 Ar GD, Prot GV, 17.12.1955, 41–44.

1956 bewilligte das Parlament der PTT einen Kredit von 1,4 Millionen Franken für den Bau einer Richtstrahlverbindung mit Zeilenumwandler zwischen den Stationen La Dôle und Cuiseaux, die den Programmaustausch mit Frankreich ermöglichte. Der Austausch mit Nordeuropa ging über die Verbindung Üetliberg–Feldberg.

Ende 1956 begann die Versuchsperiode des zweiten Radioprogramms. Dazu wurden fünf FM-UKW-Sender[79] eingesetzt, während weitere zehn Sender[80] tagsüber für einen besseren Empfang der Landessender-Programme sorgten und am Abend ein zweistündiges Kontrastprogramm ausstrahlten. Das Publikum, das zum ersten Mal UKW-Programme zu hören bekam, war von der Qualität freudig überrascht.[81] Ende 1957 waren bereits 87 Prozent der Einwohner theoretisch in der Lage, ein schweizerisches UKW-Programm zu empfangen. Von den insgesamt 21 geplanten Sendern standen 14 in Betrieb.

Für die Randregionen erlangten die UKW-Sender auch kulturell und politisch Bedeutung. In Graubünden zum Beispiel bestand nun die Möglichkeit, Lokalprogramme in Rätoromanisch auszustrahlen. «Die UKW-Sendungen können wieder gut machen, was die Flut deutschsprachiger Programme verbrochen hat»,[82] erklärte die Programmkommission Beromünster. Und die CRR schrieb: «Diese Neuerung ist ein Zugeständnis an die vierte Sprache. Das Zugeständnis war vor allem deshalb notwendig, weil unsere Sprache und Kultur infolge der Invasion nicht-romanischer Sprachen gefährdet ist. Unsere Anstrengungen sind von Studio Zürich erstaunlich positiv aufgenommen worden.»[83] Um die Rätoromanen in der Deutschschweiz zu versorgen, wurden die rätoromanischen Sendungen aus dem Studio Zürich jedoch mehrheitlich beibehalten.[84]

In der Ostschweiz war die Einweihung des Mehrzwecksenders Säntis am 24. April 1958 für die ORG ein Freudentag.[85] Nach Aussagen der SRG sollte der Ausbau des UKW-Netzes «auch weiterhin zu den vordringlichen Aufgaben auf dem Gebiet des Rundspruchs gehören».[86] Das Resultat dieser Bemühungen war zwanzig Jahre später «eines der bestausgebauten UKW-Sendernetze der Welt: 99,5 Prozent der Bevölkerung in der deutschen und der rätoromanischen Schweiz konnten das erste Programm von Radio DRS über UKW empfangen. Der Versorgungsgrad von UKW ist also heute höher als derjenige über Mittelwelle.»[87]

TECHNISCHER FORTSCHRITT UND KOSTENSTEIGERUNG PRÄGTEN DEN STUDIOALLTAG

Nach dem Zweiten Weltkrieg erzielte die Ton- und Aufnahmetechnik dank der Entwicklung von Highfidelity bemerkenswerte Fortschritte. Die Anzahl der Direktübertragungen ging zurück; immer häufiger wurden Ton-

Problematischer Mittelwellen-Empfang

Am 15. März 1950 trat der Wellenverteilungsplan von Kopenhagen in Kraft. An diesem Tag wechselten die schweizerischen Mittelwellensender ihre Frequenzen. Beromünster, Sottens und Monte Ceneri erhielten neue, leistungsstärkere Sendeanlagen. Leider wurde diese Leistungssteigerung durch die Änderung der Wellenlänge zum Teil wieder aufgehoben. Dass nichtunterzeichnende Sender im Ausland den Plan nicht beachteten, führte zudem vor allem nachts zu störenden Interferenzen.

In den folgenden Jahren nahm die Empfangsqualität zusehends ab: «Trotz der Tätigkeit internationaler Körperschaften ist der Empfang etwa im Mittelwellenteil auf eine derart niedrige ‹Qualitätsstufe› abgesunken, dass man sich in die heroischen Gründerzeiten des Radios zurückversetzt wähnt», schrieb die NZZ. Die PTT-Generaldirektion, die erste Abklärungen im Hinblick auf ein umfassendes UKW-Netz vornahm, befürchtete, dass insbesondere in den Grenzregionen ein Nachbarland seine «starken Sender einsetzt zur politischen Beeinflussung des Schweizervolkes». Nach Ansicht der PTT war eine Verbesserung der Empfangsqualität auch für entlegene Regionen wünschenswert, «damit die Eintönigkeit der langen Winterabende durchbrochen wird und die Familien in Berührung mit der allgemeinen schweizerischen Entwicklung kommen».

NZZ, 9.11.1954;
St. Galler Tagblatt, 4.1.1954

79 Üetliberg, Bantiger, La Dôle, Monte Ceneri und St. Chrischona.
80 St. Anton, Ladir, Leuk I und II, Les Ordons, Monte Morello, Ravoire, Tarasp, Niederhorn und Attinghausen. In: RA SSR 1956, 9.
81 Ar GD, Prot GV, 26.1.1957, 5.
82 Ar R DRS, Studio Zürich, Prot PKB, 20.11.1957, 4.
83 RA CRR 1957, 5.
84 Siehe Seite 44.
85 Jahresbericht ORG 1958, 5; St. Galler Tagblatt, 21.2.1957.
86 Jahrbuch SRG 1957, 58.
87 In: Fast alles über UKW, Informationsdienst DRS, März 1978, 8.

bandaufnahmen eingesetzt, die eine Trennung von Arbeits- und Sendezeit erlaubten und auch den Programmaustausch mit ausländischen Stationen belebten.[88]

Zu Beginn der fünfziger Jahre entstand die Langspielplatte, die Tourenzahl wurde reduziert, und die 78-Touren-Platten verschwanden vom Markt. Die Studios bauten ihre Schallplattenarchive aus, damit diese mehr Freiheit bei der Programmgestaltung und eine gezieltere Berücksichtigung der Hörerwünsche erlaubten. Die Kosten betrugen zudem trotz den Auslagen für Anschaffungen und Lizenzen lediglich ein Zehntel der Aufwendungen für die Radioorchester.[89]

Nach und nach wurden die Radiostudios mit modernen Apparaturen ausgestattet: mit Plattenspielern, tragbaren Tonbandgeräten und solchen mit zwei Abspielgeschwindigkeiten, Spezialmikrofonen und mobilen Übertragungsgeräten. Dank Reportagewagen und leichteren Aufnahmegeräten gewannen die Reporter an Mobilität und die Sendungen an Aktualität und Wirklichkeitsnähe.

Die Neuinstallationen und der erhöhte Bedarf an Fachpersonal führten zu einem akuten Mangel an Räumlichkeiten, die den technischen Anforderungen von Regie, Aufnahme, Spezialeffekten, Kontrolle, Schnitt usw. genügten. Als 1956 die Versuchssendungen für das Zweite Programm begannen, benötigte man für Aufnahme und Sendung gleichzeitig mehrere Kanäle. Die Folgen liessen nicht lange auf sich warten: «Dem verstärkten Arbeitsanfall waren nicht nur das Personal, sondern auch die technischen Anlagen ausgesetzt. Die Beanspruchung unserer Bandaufnahme-Geräte z. B. stieg [1957] auf 1335 Stunden an [1955: 843 Stunden].»[90]

Der Zentralvorstand der SRG konnte nicht umhin, ständig neue Kredite für den räumlichen und technischen Ausbau der Radiostudios zu bewilligen. In einigen Städten mussten sogar Neubauten errichtet werden. Am 7. Oktober 1950 wurde in Bern ein neues Radiogebäude eingeweiht. Im Dezember bezog Radio Basel seinen ersten Anbau, die zweite und dritte Bauetappe wurde 1957 abgeschlossen. Geplant waren zudem ein Ausbau von Studio Genf, ein Erweiterungsbau in Lausanne und ein Neubau in Lugano. Für das Studio Lugano, dessen Raumverhältnisse laut Gutachten Probst seit Jahren «äusserst prekär» waren,[91] gab der Zentralvorstand im Juni 1955 grünes Licht für den Bau eines hochmodernen Studios auf einem von der Stadt Lugano bezahlten Grundstück;[92] der Bau kostete 5,77 Millionen Franken.[93] Drei Jahre später genehmigte der Zentralvorstand den Vorschlag der CORSI, im Neubau diverse Räumlichkeiten für das Fernsehen einzurichten. Das 1961 fertig gestellte Studio Lugano gehörte zu den modernsten von ganz Europa. In Zürich hingegen rang man sich nur zu punktuellen baulichen Veränderungen durch, die den Anforderungen eines modernen Produktionszentrums nicht genügten: «Wir müssen dieses Kapitel mit der betrüblichen Feststellung einleiten, dass unserer Studio veraltet ist und den Vergleich mit den Studiogebäuden der anderen Genossenschaften nicht mehr aushält. [...] Daran trug ausschliesslich die ungewisse Entwicklung des Fernsehens die Schuld».[94]

128

129

88 Siehe Seite 104.
89 Jahrbuch SRG 1958, 32.
90 Jahresbericht RG Zürich 1957, 8.
91 Ar GD, Probst, November 1956, 4.Teil, 17.
92 Convenzione del 25.9.1953 fra la CORSI e il Municipio di Lugano. In: Pedrazzi 1983, 141.
93 Pünter 1971, 131.
94 Jahresbericht RG Zürich 1957, 7.

Im Allgemeinen übernahmen die Studios einer Region im Turnus ein ganzes Tagesprogramm, wobei sie selbst über die Sendungen entschieden. Dieser Aufteilungsraster wurde von Beiträgen mit einem festen Sendeplatz unterbrochen. Dazu gehörten zum Beispiel am Mittwoch die Konzertübertragungen von Sottens, oder das Donnerstags-Hörspiel von Beromünster. Einige Sendungen vor allem im Nachrichtenbereich wurden landesweit zu festen Sendezeiten ausgestrahlt. Die Studios kamen mit diesem Zuteilungsplan ganz gut zurecht.

Das Gutachten Probst untersuchte unter anderem die Kosten der verschiedenen Studios. Ein Vergleich mit ausländischen Radiosendern zeigte, dass eine Sendestunde im Durchschnitt (Anlagen inbegriffen) bei BBC auf 8000, bei RAI auf 6500 und beim Bayerischen Rundfunk auf 3100 Franken zu stehen kam.[95] Verglich man die Aufwendungen der verschiedenen Studios in Bezug auf die gesendeten Programmstunden sowohl im Wort- wie im Musikbereich, ergaben sich zwischen den drei Landessendern erhebliche Unterschiede. 1954 kostete eine Sendestunde bei Beromünster durchschnittlich 1030 Franken, bei Sottens 759 Franken und bei Monte Ceneri 505 Franken.[96] Beromünster erhielt von der SRG 47,5 Prozent, Sottens 33,5 Prozent und Monte Ceneri 19 Prozent der zur Verfügung stehenden Mittel. Dies hinderte Rudolf Probst nicht an der Behauptung: «Die Konzessionäre des deutschen Sprachgebietes leisten, wie vorstehender Vergleich zeigt, bereits bedeutende Beiträge an die Sendergruppen der französischen und italienischen Schweiz».[97] Der Rahmen für den langjährigen Zwist um den Verteilungsschlüssel war abgesteckt.

DER TELEFONRUNDSPRUCH IN DEN HÄNDEN DER SRG

Am 1. Januar 1952 übertrug die Konzessionsbehörde der Generaldirektion den Programmdienst des Telefonrundspruchs (TR), der bis anhin von der PTT sichergestellt worden war.[98] Der TR wies in diesem Jahr 138 980 Abonnenten auf. Sie entrichteten eine Anschlussgebühr von 18 Franken.

Der TR, der eingeführt worden war, um den Hörerinnen und Hörern einen störungsfreien Empfang zu ermöglichen, hatte begonnen, auch ausländische Programme anzubieten. Dass sich die PTT – wenn auch nur indirekt – mit Programmgestaltung befasste, führte in der Presse wiederholt zu Kritik und polemischen Aussagen, zum Beispiel in «Le Curieux»: «Während des Krieges weigerte sich das Schweizer Radio, die Reden Hitlers zu übertragen. Dabei figurierte unter den fünf Programmen des Telefonrundspruchs auch ein deutscher Sender, einschliesslich der flammenden Reden des Reichsführers».[99]

Die Übernahme des TR, der dem Kurzwellendienst (KWD) angegliedert wurde, war für die SRG nicht unproblematisch. So stellte sich die Frage nach der Errichtung einer Schaltzentrale, mit der unerwünschte Sendungen aus dem Ausland wie zum Beispiel Werbung abgeschaltet werden konnten. Ein weiteres Sorgenkind war der Anstieg der Urheberrechtsgebühren: Seit der Konferenz von Brüssel 1948 galt die Übernahme von Sen-

95 Ar GD, Probst, August 1956, 2.Teil, 34.
96 Ebenda, 53.
97 Ar GD, Probst, November 1956, 4.Teil, 40.
98 Siehe Seite 200.
99 Le Curieux, 31.12.1951.

dungen als eigentliche Ausstrahlung und war damit gebührenpflichtig.[100] Der Rechtsdienst der SRG hatte sich mit den wachsenden Forderungen der Gesellschaften auseinander zu setzen, welche die Rechte der Urheber, darbietenden Künstler, Herausgeber und Plattenhersteller vertraten. Seine Bemühungen um vorteilhafte Verträge waren nicht immer von Erfolg gekrönt. So musste der TR auf die Übertragung der Konzerte der Wiener Philharmoniker verzichten.[101]

Ein weiteres Problem war die Finanzierung des TR, obschon sich die PTT bereit erklärte, der SRG die Zusatzaufwendungen in den kommenden Jahren zurückzuerstatten. 1955 wurden beim TR neue Investitionen für einen sechsten Kanal notwendig, der die Übernahme von ausländischen Programmen in den drei Landessprachen und eines Programms in Englisch ermöglichte. 1958 hatte sich die Zahl der Abonnenten mehr als verdoppelt, vor allem dank enormen Anstrengungen in der Programmgestaltung, aber auch im technischen Bereich, in den die PTT bereits 30 Millionen Franken investiert hatte. Am 8. Mai 1958 unterzeichneten die SRG und die PTT eine Vereinbarung, die der SRG pro TR-Abonnent eine Entschädigung von einem Franken zusicherte. Diese Entschädigung wurde 1962 auf 1.50 Franken erhöht. Im selben Jahr siedelte der Programmdienst des TR in den Neubau der Generaldirektion in Bern um.

DER KURZWELLENDIENST: DIE STIMME DER SCHWEIZ IM AUSLAND

1950 war ein problematisches Jahr. Neue Kriegsfronten von Indochina bis zum Mittleren Osten beschäftigten die Weltöffentlichkeit, der Ausbruch des Koreakonfliktes verschärfte das ohnehin gespannte Klima, und mit der zunehmenden politischen und ideologischen Spaltung zwischen Ost und West begann ein Zeitalter, das von Intoleranz, Misstrauen, Repression, Wettrüsten und atomarer Gefahr gekennzeichnet war. Man sprach vom Kalten Krieg, ein Ausdruck, der diese Ängste widerspiegelte.

Die internationalen Spannungen griffen auf den Äther über – unsichtbar, aber deutlich zu spüren. Die verschiedensten Länder beschickten die Atmosphäre mit Radiowellen, um ihr politisches Gedankengut zu verbreiten oder Sender mit der «falschen» Ideologie zu stören. «Heute ist das Chaos im Kurzwellenbereich noch schlimmer als es gegen Ende des letzten Weltkrieges war.»[102] 51 Staaten traten 1949 in Mexico City und 1950 in Rapallo zusammen, doch es gelang ihnen nicht, sich auf einen Plan zur Verteilung der Kurzwellen zu einigen. Dazu trug neben den Verständigungsschwierigkeiten auch der Umstand bei, dass sich die Sonnenflecken in einer Phase abnehmender Tätigkeit befanden, was die Übermittlung von Radiowellen zusätzlich erschwerte: «Fast scheint es, als ob nicht nur die Menschen, sondern auch die Natur sich gegen das potentiell mächtigste Instrument friedlichen Kulturaustausches verschworen hätten.»[103]

100 Dieser neue Grundsatz wurde 1955 von der Bundesversammlung ratifiziert.
101 Ar GD, SRG 5759, Vorschlag zur Reorganisation der SRG, Mai 1958, 3.Teil, 27.
102 Jahresbericht SRG 1950, 68.
103 Ebenda, 69.

Die «Stimme» des Schweizer Radios im Ausland war der Kurzwellendienst (KWD).[104] Seine Aufgabe wurde in der bundesrätlichen Botschaft von 1937 mit Worten umschrieben, die in den fünfziger Jahren noch immer aktuell waren: «Wir müssen, ohne aufdringlich oder überheblich zu wirken, dem Auslande zeigen, dass wir nicht nur ein Land der Industrie, des Handels und des Fremdenverkehrs sind, sondern vielmehr ein Land der hohen Kultur, von alter, bodenständiger und eigenartiger Zivilisation, und dass wir zu allen Zeiten unseren eigenwertig schweizerischen Beitrag an die Gesamtkultur Europas und die Welt geleistet haben.»[105] In der neuen Konzession von 1953 wurde der KWD direkt der Generaldirektion unterstellt und mit einer doppelten Mission betraut: «Die Kurzwellensendungen sollen die Verbindungen zwischen den Auslandschweizern und der Heimat enger gestalten und die Geltung der Schweiz im Ausland fördern.»[106] Im Verlauf der fünfziger Jahre gewann die zweite Aufgabe zunehmend an Bedeutung.[107]

Der KWD richtete sich an ein weit verstreutes Publikum auf allen fünf Kontinenten. Im Einsatz standen drehbare Antennen für Europa und die angrenzenden Regionen in Asien und Afrika, sowie Direktantennen für Übersee. Ein regelmässiger KW-Empfang war jedoch nur jenseits eines Umkreises von 500 km des Senders und damit nur ausserhalb der Schweiz möglich. Der KWD strahlte täglich rund vierzig Programmstunden in alle vier Himmelsrichtungen aus. Für den Nachrichtendienst bestanden klare Kriterien: Sie sollten kurz, bündig, objektiv und nur bedingt auf die Schweiz ausgerichtet sein. Die Sendezeiten nahmen auf die lokalen Gegebenheiten Rücksicht; dazu stellte man Sendezyklen zusammen, die rund um die Uhr wiederholt wurden. Ausgestrahlt wurde in den Landessprachen sowie in den wichtigsten Fremdsprachen, so in Englisch, Französisch, Spanisch und sogar Esperanto. Für die Auslandschweizer gab es ein einstündiges Wochenprogramm in Französisch, Italienisch und Schweizerdeutsch mit den Schwerpunkten Tagesgeschehen und Volksmusik. Das übrige Programm wurde soweit möglich mit Produktionen der anderen Landessender bestückt; der KWD war jedoch vor allem aus sprachlichen und formalen Gründen auch auf Eigenproduktionen angewiesen.

Der schweizerische KWD genoss einen ausgezeichneten Ruf. Gemäss einer im Ausland durchgeführten Umfrage gehörte der KWD zu den drei beliebtesten Sendern der Welt und belegte im Januar 1959 nach Australien und vor BBC, den Niederlanden, Kanada und Voice of America sogar der zweiten Platz.[108] In Bern traf tagtäglich Hörerpost aus aller Welt ein (1958 waren es 24 822 Briefe), davon lediglich zehn Prozent von Auslandschweizern. Daraus darf geschlossen werden, dass rund drei Millionen Menschen regelmässig und über elf Millionen Menschen gelegentlich den KWD einschalteten.

Die Bedeutung und der Nutzen des KDW standen ausser Zweifel. Dennoch steckte er ständig in Schwierigkeiten: Es fehlte an Raum und Personal,

Der Kurzwellendienst: die Schweiz in aller Welt

Der KWD lief vor allem dann zu radiofoner Hochform auf, wenn die Weltöffentlichkeit durch dramatische Ereignisse erschüttert wurde oder internationale Treffen politischer oder sportlicher Natur stattfanden. So wurden 1954 die engen Räumlichkeiten an der Neuengasse von brasilianischen, argentinischen und uruguaianischen Reportern «heimgesucht», die 124 Reportagen über die Fussball-Weltmeisterschaften in den Äther schickten. 1955 waren es die Atomkonferenz und das «Treffen der Vier Grossen» in Genf, die für Aufsehen sorgten. Und im Herbst 1956 stellte der KWD auf Ersuchen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz die abgerissene Verbindung zum Ungarischen Roten Kreuz wieder her, so dass über eine Luftbrücke zwischen Wien und Budapest eine umfassende Hilfsaktion eingeleitet werden konnte. «In dramatischer Dynamik erlebte die Menschheit [...], vielfach am Radioapparat, die Erschütterungen, von denen man zunächst nicht wusste, ob sie bereits zu einem dritten Weltkrieg führen würden».

RG Bern, Jahresbericht 1956, 3

104 Siehe Seiten 110 und 140.
105 Jahrbuch SRG 1957, 42.
106 Konzession vom 13.10.1953, Art. 12, Abs. 1.
107 Ar GD, Probst, September 1956, 3.Teil, 24–27.
108 Jahrbuch SRG 1958, 45.

die verschiedenen Dienste waren auf mehrere Stadtviertel verteilt, und es herrschte chronischer Geldmangel. Die Raumnot ergab sich zum Teil aus der Tatsache, dass die Planung für den Neubau der Generaldirektion nur schleppend vorankam. 1951 stellten Lausanne, Genf und Luzern kostenlos Grundstücke zur Verfügung, doch die Generaldirektion war nicht gewillt, ihren Schwerpunkt zu verlagern, da der Standort Bern den täglichen Kontakt mit dem Bundeshaus und der PTT-Direktion erleichterte. Nach mehreren Anläufen wurde dem Erwerb eines Grundstückes am Freudenbergerplatz in Bern zugestimmt, wo schliesslich an der Giacomettistrasse der neue und hochmoderne Sitz der Generaldirektion und des KWD entstand.

130

Schwieriger zu lösen waren die finanziellen Engpässe, vor allem auch wegen ihrer politischen Dimension. Verschiedene Delegierte der Mitgliedgesellschaften waren der Meinung, die regionalen Probleme hätten Vorrang: «So wird beispielsweise täglich eine Stunde 45 Minuten für die Schweizer in Japan gesendet, während die 49 000 Deutsch-Walliser keinen zufriedenstellenden Radioempfang haben, weil in ihrem Gebiet kein Relais-Sender vorhanden ist.»[109] In der Generalversammlung forderte man eine umfassende Beteiligung des Bundes: Dass der KWD ausschliesslich über die Gebühren der Konzessionäre finanziert wurde, welche die Programme nicht einmal empfangen konnten, stiess auf heftige Kritik. Am 16. Mai 1956 legte die Programmkommission Schwarzenburg dem Zentralvorstand ihren ersten KWD-Bericht vor, der die Doppelmission befürwortete. Der Bericht lobte die Tätigkeit des «siebten Studios», hielt jedoch die finanziellen Rahmenbedingungen für unzureichend. Auch Rudolf Probst empfahl in seinem Gutachten, die Frage der direkten oder indirekten Subvention durch die öffentliche Hand zu prüfen oder sich andernfalls auf die Sendungen für Auslandschweizer zu beschränken. Gemäss Probst strebte der KWD nach Expansion und Unabhängigkeit, und das in einem Ausmass, das sich mit dem Spardruck schlecht vertrug.[110]

Am 26. Januar 1957 richtete die Generalversammlung nach einer lebhaften Diskussion das Gesuch an den Bundesrat, die Hälfte der Programmkosten des KWD zu übernehmen. Gegen den Vorschlag stimmten Delegierte, die für die Unabhängigkeit des KWD plädierten, so auch der Genfer Edmond Privat: «Der KWD ist kein staatliches Propagandainstrument. [...] Er hat auch nicht das Jungfraujoch erfunden!» Seiner Meinung nach war eine Beteiligung des Bundesrats ausgeschlossen: «Jenseits der Saane macht man sich Illusionen».[111] Tatsächlich lehnte der Bundesrat das Begehren im September ab. Am 4. Juli 1959 beschloss die Generalversammlung, höchstens einen Franken pro Radiokonzessionär für den KWD zu verwenden. Gleichzeitig wurde die Programmkommission Schwarzenburg beauftragt, jährlich eine Liste der Aufgaben und Finanzbedürfnisse des KWD zu erstellen. Ein Jahr später trat Gerd H. Padel als neuer Direktor des KWD die Nachfolge von Paul Borsinger an.

131

109 Ar GD, Prot DV, 29.11.1952, Votum von J. P. Keller, Delegierter RG Bern, 39.
110 Ar GD, Probst, Tabellarische Zusammenstellung der Vorschläge 1957, 7f.
111 Ar GD, Prot GV, 26.1.1957, 16f.

Zu einer kleinen, aber nicht unbedeutenden Veränderung kam es 1960, als die Uhrenindustrie die Erlaubnis erhielt, die Informationssendungen mit 100 000 Franken pro Jahr zu unterstützen. Als Gegenleistung wurden die Zeitansagen mit einem Hinweis auf die «Schweizer Uhr» versehen.[112] 1963 bewilligte das Parlament auf Vorschlag der Kommission für auswärtige Angelegenheiten dem KWD im Rahmen des Bundeshaushaltes einen Sonderkredit von 680 000 Franken. Diese Mittel sollten in die Produktion arabischer Sendungen für Nordafrika und den Mittleren Osten einfliessen. Damit hielten Werbung und Bundesbeiträge auf leisen Sohlen Einzug in die schweizerische Radiopolitik.

DER EROBERUNGSZUG DES FERNSEHENS

1951 tauchte das Fernsehen zum ersten Mal in den Regionalseiten der Tessiner Zeitungen auf. Einigen Fernmeldetüftlern war es gelungen, in günstig gelegenen Regionen die Versuchssendungen des italienischen Senders Turin zu empfangen.[113]

Im Juli 1951 registrierte die Telefondirektion von Bellinzona den ersten Abonnenten des Schweizer Fernsehens – das es noch gar nicht gab. Sechs Jahre später zählte das Tessin nach Zürich die meisten Konzessionäre. Als das reguläre Schweizer Fernsehen den Betrieb aufnahm, wurde im Juni 1958 endlich auch die Alpensüdseite an das Landesnetz angeschlossen. Doch erst 1961 begann Studio Lugano mit der Ausstrahlung von Sendungen der Televisione della Svizzera italiana (TSI). Stolz begrüsste Franco Marazzi diese ersten Programme einer bescheidenen und publikumsnahen «televisione di famiglia».[114] Im selben Jahr zählte die Telefondirektion Bellinzona ihren zehntausendsten Tessiner TV-Abonnenten.

Dass das Fernsehen heftige Kämpfe auszufechten hatte, um das Schweizer Bürgerrecht zu erlangen, hätte angesichts der Begeisterung der Tessiner niemand vermutet. «Das Fernsehen war, zusammen mit der Raumfahrt, dasjenige technische und gesellschaftliche Ereignis, das die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts am nachhaltigsten prägte. Die Schweiz war insofern eine Ausnahme, als sich hier im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern eine richtige Opposition gegen die Schaffung eines nationalen Fernsehdienstes bildete.»[115]

Das neue Kommunikationsmittel, das von der italienisch- und der französischsprachigen Minderheit als ein wichtiges Sprachrohr und Instrument der Selbstbehauptung begrüsst wurde, war in der Deutschschweiz äusserst umstritten. Man warf dem neuen Medium vor, das soziale Gefüge zu schädigen und die Familienstruktur zu zerstören.[116] Auf der anderen Seite spielte das Argument, die Schweiz könnte ohne eigenes Fernsehen von ausländischen Programmen überschwemmt werden, bei den Bemühungen um einen nationalen Fernsehdienst eine wichtige Rolle und tauchte in entscheidenden Augenblicken der politischen Diskussion um seine Finanzierung immer wieder auf.

Private Einzelinitiativen unerwünscht

Bereits zu Beginn der fünfziger Jahre war das Interesse und die Begeisterung der Tessiner Bevölkerung für das Fernsehen nicht zu übersehen. Die «Zauberkiste» sprach Italienisch, bewährte sich als Heimkino und würzte den Beizenbesuch mit Bildern zu den Nachrichten sowie internationalen Sportereignissen.

Um die Empfangsmöglichkeiten zu verbessern, konstruierten findige Tessiner Köpfe Funkbrücken, mit denen die Fernsehwellen der RAI empfangen und in den Sopraceneri geleitet werden konnten. Ein illegales Vorgehen, das die PTT sofort unterband. «Dieser bürokratische Entscheid aus Bern – wo sich offenbar eine Art ‹Fernsehdiktatur› bildet – [...] gehört zu den vielen absolut vernunftwidrigen Dingen, die sich das Zentrum für die Peripherie ausgedacht hat», schrieb die Zeitung «Giornale del Popolo» am 15. Dezember 1951.

Die Landesregierung lehnte alle privaten Konzessionsbegehren ab. Nachdem der Krieg die Bedeutung der Radiokommunikation deutlich aufgezeigt hatte, wollte man das Fernsehen nicht dem Erstbesten anvertrauen.

112 Pünter 1971, 159.
113 Zeitzeugen in: «Era. Ora», TSI, Rete 1, 17.11.1998, 20.40 Uhr.
114 Artikel von Franco Marazzi, Programmleiter TSI, «Radiotivù», 13.5.1961, in: Dietrich-Bertini 1983, 386.
115 J. J. Lagrange in: Annuaire de la Nouvelle Société Helvétique, 1968, 231.
116 Saxer/Ganz-Blättler 1998, 147.

Presse und Radio, die der drohenden Konkurrenz mit Besorgnis entgegensahen, versuchten ihrerseits, auf die Einführung und die Organisation des Fernsehdienstes Einfluss zu nehmen. Sie sprachen ihm vorerst nicht nur jede staatliche Unterstützung ab, sondern auch die Erlaubnis, Werbung zu betreiben, und dies ganz im Sinn der öffentlichen Meinung: «Während nämlich das Radio etabliert war und als ‹ein unentbehrliches Bedürfnis unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens› charakterisiert wurde, war das Fernsehen noch neu und fremd, seine Position noch nicht gesichert».[117]

So ist die Einführung des Fernsehens in der Schweiz letzten Endes der Generaldirektion der SRG, der PTT-Direktion und dem Bundesrat zu verdanken, die sich trotz unterschiedlicher Interessen auf ein gemeinsames Vorgehen einigten. Sie prägten damit die Entwicklung und die Struktur des künftigen regulären Schweizer Fernsehens entscheidend mit. «Im Gegensatz [zum Radio] wurde das Fernsehen von der Eidgenossenschaft gewünscht und ins Leben gerufen – ein völlig neues, ja beispielloses Phänomen. Das Fernsehen war von Anfang an als Service public konzipiert», schreibt Pierre Cordey.[118]

Die Forderungen und Einwände der Regionen, die vor allem von den Radiogenossenschaften ausgingen, der Widerstand der Zeitungsverleger und die Weigerung des Volks, einen Radio- und Fernsehartikel in die Verfassung aufzunehmen, blieben jedoch nicht ohne Wirkung. Der Weg für das Schweizer Fernsehen wurde erst frei, als 1958 ein Kompromiss zustande kam, der eine Finanzierung des neuen Mediums ohne staatliche Unterstützung beinhaltete. Nun begann für die SRG ein Reorganisationsprozess, der mehrere Jahre dauern sollte und die Integration des Fernsehens in die Rundfunkorganisationen zum Ziel hatte. Damit erhielt die Schweizerische Rundspruchgesellschaft eine neue Identität und mit ihr am 5. Juli 1960 einen neuen Namen: «Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft».

BUNDESRAT, PTT UND SRG: WEGBEREITER DES FERNSEHENS

1951 sagte der Präsident der SRG dem Fernsehen eine hindernisreiche Zukunft voraus: «Wir sind uns bewusst, dass das Fernsehen in den Nachbarländern voranschreitet, bei uns Einzug halten wird und wir uns mit ihm befassen müssen. Diese Aufgabe nehmen wir auch wahr – weniger mit Begeisterung als vielmehr mit Gelassenheit.»[119] Es galt, eine ganze Reihe finanzieller, organisatorischer und politischer Probleme zu lösen, «ohne die Errungenschaften des Radios in Frage zu stellen».[120]

Um eben diese Interessen zu wahren, hatte die Generaldirektion der SRG die Entwicklung des neuen Kommunikationsmittels seit geraumer Zeit aufmerksam verfolgt. Sie durfte dabei auf die wertvolle Mitarbeit von Ingenieur Paul Bellac zählen.[121] Bereits 1938 hatte sie in einem Bericht zuhanden der Direktorenkonferenz ihre Absicht bekannt gegeben, das künftige Fernsehen zentral zu organisieren: «Auf keinen Fall dürfen einzelne Mitgliedgesellschaften auf eigene Faust sich in Experimente einlassen, die die ganze fernere Entwicklung präjudizieren oder kompromittieren könnten.»[122]

132

117 Ebenda, 54f.
118 La Suisse après 1945, 1971; Cordey 1971, 232.
119 Ar GD, Prot DV, 30.6.1951, 4.
120 Ebenda, 5.
121 Zu den Arbeiten und Schriften von Paul Bellac (1891–1975), Fernseh-Experte der GD, siehe Köppel 1998. Siehe auch Seite 143.
122 Ar GD, SRG 1620, «Zur Frage des Fernsehens», Bericht des Generaldirektors an die Direktorenkonferenz, 27.1.1938, 1. In: Dietrich-Bertini 1983, 24.

Die treibende Kraft hinter den Fernsehversuchen war Ende der vierziger Jahre die PTT. Bezüglich der Erteilung einer Konzession für Fernsehsendungen an die SRG äusserte sich die PTT-Generaldirektion eher zurückhaltend, da sie wegen der Meinungsverschiedenheiten und Interessenkonflikte zwischen den Mitgliedgesellschaften mit finanziellen und internen Konflikten rechnete.[123] In Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) führte die PTT Versuche mit der 625-Zeilen-Norm durch. Diese Norm wurde 1950 in Genf vom Comité consultatif international de radiocommunications (CCIR) anerkannt und in der Folge nach Walter Gerber, der als Fernseh-Experte bei der PTT tätig war, benannt (Gerber-Norm). Im selben Jahr wurde auf Initiative des PED die Schweizerische Kommission für Fernsehfragen gegründet. Zu den Mitgliedern gehörte unter anderen der ETH-Professor Franz Tank, der künftige Präsident der Radiogenossenschaft Zürich; den Vorsitz hatte PTT-Generaldirektor Eduard Weber. Die Kommission hatte eine beratende Funktion und übernahm später die Aufsicht über den Fernsehversuchsbetrieb. Gemäss ihren Richtlinien, die sich mit der Meinung des Bundesrats deckten, sollte die Einführung des Fernsehens in der Schweiz mit der gebotenen Vorsicht an die Hand genommen und der Versuchsbetrieb der SRG anvertraut werden.[124]

Um die Bevölkerung zu informieren und das Interesse zu wecken, wurden in Genf, Lausanne, Basel und Locarno öffentliche Fernsehvorführungen veranstaltet. Gleichzeitig begann man, die für die Verbindungen und den internationalen Programmaustausch notwendigen Vorbereitungen für die elektrischen Verkehrswege zu treffen.[125] Geplant war eine Relaiskette, welche die für den Richtfunk bereits benutzten Bergstationen bediente (Chasseral, Jungfraujoch, Monte Generoso, Üetliberg).

Am 4. Juni 1951 verabschiedete der Bundesrat eine Botschaft an das Parlament, welche die Finanzierung eines dreijährigen Fernseh-Versuchsbetriebs regelte. Der Entwurf sah die Errichtung eines provisorischen Produktionszentrums in Zürich vor. An den Kosten von insgesamt 4 Millionen Franken sollte sich der Bund mit 2,4 Millionen beteiligen, während der Rest durch die SRG (900 000 Franken) und durch Leistungen Dritter aufzubringen war. «Die Pionierzeit des Fernsehens ist heute vorbei; es kommt jetzt die Phase der Vervollkommnung.»[126]

Nicht alle Parlamentarier teilten diese bundesrätliche Meinung. In den äusserst lebhaften parlamentarischen Debatten wurden Befürchtungen finanzieller, rechtlicher, sozialer und kultureller Art laut. Die Befürworter führten die Geistige Landesverteidigung ins Feld. Für den Bundesrat war vor allem die Wahrung der Landesinteressen, der schweizerischen Eigenart und des nationalen Zusammenhaltes ein wichtiger Grund, einen Fernsehdienst in Form eines Service public einzuführen. Zudem sollte die Schweiz eine Drehscheibe der internationalen Kommunikation bleiben:

123 Ar GD, Bellac, TV 202 b, Sitzung der internen TV-Kommission der PTT vom 14.11.1949, in: Unterlagen [...] für die Sitzung des ZV vom 1.12.1949.

124 Antwort von Bundesrat Celio, Vorsteher des PED, auf die Interpellation Cottier vom 15.6.1950.

125 Siehe Seite 142.

126 Botschaft des Bundesrates über die Finanzierung des schweizerischen Fernseh-Versuchsbetriebes, 4.6.1951, 4.

«Schliesslich ist die verkehrspolitische Stellung unseres Landes in Europa immer dieselbe, ganz gleich, ob es sich um Alpenpässe, Alpentunnel, Transitkabel oder um Fernsehen handelt».[127]

Der neue Vorsteher des PED, Bundesrat Josef Escher, vermochte die Befürchtungen der Bundesversammlung bezüglich Programmniveau, Werbeverbot und Interessen der Radiohörer zu zerstreuen. Letzten Endes überwog wohl auch der politische Wille, ein neues Kommunikationsinstrument, dessen Potenzial sich bereits abzeichnete, unter Kontrolle zu bringen. So stimmte am 31. Januar 1952 nach dem Nationalrat auch der Ständerat der Vorlage zu.

Am 28. Februar erteilte das PED der Generaldirektion der SRG eine provisorische Konzession für den Betrieb eines Fernsehdienstes im Sinne des Service public. Damit wurden die Mitgliedgesellschaften von der Organisation des Fernsehens praktisch ausgeschlossen, während die Generaldirektion zu einer Art Konkurrenz und überdies zum wichtigsten Gespächspartner des PED wurde. Dazu Saxer/Ganz: «Dieser Innovationskonstellation eignete ganz offenkundig ein hohes Konfliktpotential an, das Widerstände vielfältigster Art wecken musste.»[128] Die Radiogenossenschaft Zürich (RG Zürich), die für das Fernsehen lebhaftes Interesse gezeigt hatte, strich die Rubrik Fernsehen aus ihrem Jahresbericht.[129] Die Radiogenossenschaft Bern (RG Bern), insbesondere Direktor Kurt Schenker, stellte sich in aller Öffentlichkeit gegen die «übereilte Einführung» des Fernsehens, machte die Bevölkerung auf die erzieherischen und psychologischen Gefahren des neuen Mediums aufmerksam und wies darauf hin, dass die erforderlichen Investitionen zu Lasten einer gesunden Radioentwicklung gingen. Vor diesem Hintergrund entstand der berühmte Slogan «Kein Radiofranken für das Fernsehen». Die «Schweizer Radiozeitung»[130] wandte sich in zahlreichen Artikeln gegen das Fernsehen und damit gegen den Zentralvorstand und die Generaldirektion der SRG.[131] «Es ist nicht normal, dass sich ein offizielles Publikationsorgan in heimtückischer Art und Weise gegen die Entscheidungen der übergeordneten Instanz wendet»,[132] meinte Bezençon 1954 zu diesem Konflikt. Trotz seinen Ermahnungen blieben die Fronten bis zur definitiven Einführung des Fernsehens verhärtet.

134

Paradoxerweise erwiesen sich selbst die Befürworter zumindest in der Startphase insofern als Hindernis, als sie die politische Notwendigkeit, die Investitionen von SRG und Bund auf ein Minimum zu beschränken, nur bedingt anerkannten. Einige Mitgliedgesellschaften versuchten sogar die Interessen ihrer Region voranzustellen, indem sie zusammen mit den Kantons- und Stadtbehörden lokale Fernsehversuche unterstützten.

Bezençon erklärte an der Generalversammlung vom 30. Juni 1951, eine Dezentralisierung des Fernsehens scheine unausweichlich.[133] In einem persönlichen Brief an den PTT-Generaldirektor Weber setzte er sich für den Bau von Relaisstationen ein, die auch die anderen Städte abdeckten. Damit sollten der Abonnentenkreis erweitert und Einzelinitiativen gebremst werden.[134]

135

127 Ebenda, 7.
128 Saxer/Ganz-Blättler 1998, 73.
129 Jahresbericht RG Zürich 1953, 34.
130 Hg. der SRZ war die AGRAP, damals im Besitz der RG Bern, Zürich und Basel.
131 Scherrer 1997, 75–85.
132 Ebenda, 80.
133 Ar GD, Prot DV, 30.6.1951, 14.
134 Ar GD, Brief vom 24.10.1951, Standort unbekannt. Kopie bei der Autorin.

Am Schluss der Versuchsphase brach unter den interessierten Städten ein offener Wettkampf um den Standort der künftigen Fernsehstudios aus. Zur Debatte standen neben Zürich und Genf auch Lugano, Basel, Lausanne und Luzern. An der Generalversammlung vom 4. Juli 1959 erhielten Basel und Lausanne die meisten Stimmen, doch am 24. Dezember bestätigte die Aufsichtsbehörde Zürich, Genf und Lugano als Standorte. Basel und Luzern rekurrierten gegen diese Wahl, allerdings, wie sich mit dem Entscheid des Bundesrats vom 22. November 1960 herausstellte, erfolglos. Was als Provisorium begonnen hatte, konnte sich damit aus politischen und finanziellen Gründen endgültig etablieren.[135]

DIE ERSTE VERSUCHSPHASE

1953 wurde das Filmstudio Bellerive in Zürich in ein Fernsehstudio umgebaut und der Sender auf dem Üetliberg in Betrieb genommen. Der bisherige Vizedirektor des KWD, Edouard Haas, wurde zum Programmleiter ernannt und rekrutierte das Personal, das er vor allem in Theaterkreisen fand. Manche meldeten sich spontan, andere wurden von Bekannten darauf angesprochen. Alle stürzten sich nach einer kurzen Ausbildung in ausländischen Studios voller Wagemut in das Abenteuer Fernsehen – und lernten ihren Beruf weitgehend «on the job».[136]

Die Richtlinien des Bundesrats für die Programmgestaltung[137] entsprachen jenen im Radiobereich und den Empfehlungen der eidgenössischen Kommission zur Begutachtung kulturpolitischer Fernsehfragen, die am 9. Juni 1952 auf Druck politischer, religiöser und kultureller Organisationen sowie der Presse geschaffen worden war. Die Qualität sollte über die Beliebtheit einer Sendung gestellt werden; oberste Priorität genossen der Schutz der Jugend sowie die Wahrung der geistigen und kulturellen Werte des Landes.

Das Programm bestand aus fünf einstündigen Abendsendungen pro Woche. Ende Jahr gab es 920 Konzessionäre, die eine Gebühr von 40 Franken für den Heimempfang und 120 Franken für den Empfang in öffentlichen Gaststätten entrichteten.[138] 1954 wurden zwar nicht viele Programmstunden gesendet (475 Stunden), aber umso mehr Meilensteine gesetzt: Die Fernsehkamera hielt Einzug in Bundeshaus und Kirche, und die Gründung der «Eurovision»[139] brachte einen internationalen Programmaustausch, konzipiert von der UER-Programmkommission unter dem Vorsitz von Bezençon, der diesen kühnen Plan bereits 1950 offiziell vorgelegt hatte. Den Auftakt der «Eurovisions-Wochen», die vom 6. Juni bis zum 4. Juli 1954 dauerten, bildete das Narzissenfest in Montreux, gefolgt von Grossereignissen wie den Fussball-Weltmeisterschaften, die von den europäischen Zuschauern mit Begeisterung auf den Bildschirm geholt wurden. Damit verbunden war eine technische und organisatorische Meisterleistung, ein grosser Publikumserfolg und ein sprunghafter Anstieg der Verkaufszah-

Fernsehversuche in Lausanne und Basel: blosse Strohfeuer

Noch vor Beginn des vom Bund unterstützten Fernsehversuchs führten die Radiogesellschaften von Lausanne und Basel zwei Versuche mit öffentlichen Fernsehsendungen durch. Es galt, der beginnenden Zentralisierungstendenz das Potenzial und das Engagement lokaler Gruppierungen entgegenzusetzen. So produzierte «Télé-Lausanne» in Zusammenarbeit mit der Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne vom 12. März bis zum 29. Juni 1951 rund hundert Sendungen mit Theater-, Nachrichten- und Dokumentarbeiträgen. Die Stadt beteiligte sich mit einem Beitrag von 50 000 Franken. Das Publikumsecho war äusserst ermutigend, doch Genf blieb natürlich nicht untätig...

Die Regierungen von Basel-Stadt und Basel-Landschaft waren ebenfalls bereit, der Radiogesellschaft Basel mit einem Beitrag von 55 000 respektive 20 000 Franken unter die Arme zu greifen. Als es jedoch am 2. März 1952 in Basel-Stadt zu einem Referendum kam, in dem die Bevölkerung den Kredit ablehnte, erlitt dieser Enthusiasmus einen schweren Rückschlag. Dass dann im April, gerade rechtzeitig für die Basler Mustermesse, das «Tonfilmstudio Münchenstein» und der Sender Gempen in Betrieb genommen werden konnten, war allein der Unterstützung durch Private und die Fernsehindustrie zu verdanken. Vom 18. Mai bis zum 12. Juli 1952 wurde unter der Leitung von Heiner Gautschy, dem New Yorker Korrespondenten von Radio Beromünster, dreimal pro Woche ein zweistündiges Programm hergestellt. Wegen Mangels an Geld und Publikumsinteresse kam das Experiment schliesslich zum Erliegen.

RG Basel, Jahresbericht 1951/52; Die 50er Jahre, 62

133

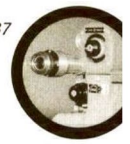
135 Saxer/Ganz-Blättler 1998, 56.
136 Ebenda, 108.
137 Zu den Richtlinien des Bundesrates vom 13.4.1954 siehe Rostan 1982, 49.
138 Am 13.11.1953 erteilte der Bundesrat den öffentlichen Gaststätten die Erlaubnis, Empfangsgeräte aufzustellen, und lehnte damit ein gegenteiliges Begehren der Filmverleiher ab.
139 Der Begriff wurde vom englischen Journalisten George Campey geprägt und setzte sich in kurzer Zeit durch. Bulletin der UER, Juni 1954, 362.

len bei den TV-Geräten, aber auch der Beginn neuer Schwierigkeiten, da für die Übertragung der Musik- und Sportereignisse zusätzliche finanzielle Mittel erforderlich waren. Mit diesem Fazit endete die erste «Eurovisions-Erfahrung».[140]

In der Schweiz waren die Unkenrufe über die verheerenden Auswirkungen des Fernsehens noch nicht vollständig verstummt, obschon ein Abseitsstehen beim Bau eines europäischen Kommunikationsnetzes immer abwegiger schien. Dazu der Bundesrat: «Es wird für die Schweiz kaum mehr möglich sein, sich auf diesem zunehmend wichtiger werdenden Gebiet wieder auszuschalten, ohne Einbusse an internationaler Geltung zu erleiden oder sich eines wirksamen Vermittlers geistiger Werte auf nationalem und internationalem Boden zu begeben.»[141]

DIE WESTSCHWEIZ UND IHR FERNSEHEN

Dass für den Standort des Versuchsbetriebs die Wahl auf Zürich fiel, hatte geografische und demografische Gründe; die West- und Südschweiz, die dem Fernsehen besonders positiv gegenüberstanden, wurden jedoch damit medienpolitisch an den Rand gedrängt.[142]


137

1951 tagte in Lausanne und Genf die Schweizerische Kommission für Fernsehfragen. Dabei erhielten zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Presse Einblick in die Arbeiten, die an der Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne und der Universität Genf durchgeführt wurden. Bei dieser Gelegenheit äusserten der Lausanner Stadtpräsident, Jean Peitrequin, wie auch der Präsident der Fondation des Emissions Radio-Genève, André Guinand, den Wunsch nach einem Fernsehzentrum in ihrer Stadt. Es sollte in Zusammenarbeit mit den Radiostudios, die sich ebenfalls für den Vorschlag einsetzten, errichtet werden.[143]

138

Die Staatsräte der Kantone Waadt, Freiburg, Bern, Neuenburg und Wallis stellten sich hinter Lausanne. Die Genfer Behörden, die nicht nach Lausanne eingeladen worden waren, erklärten sich ihrerseits bereit, den Bau eines Studios in Genf mit 850 000 Franken zu unterstützen, und wiesen auf das Interesse der internationalen Organisationen an einem Fernsehstudio in der Nähe ihres Sitzes hin.[144] «Bahnt sich ein Fernsehkrieg an?» fragte sich am 12. Juni 1951 die «Tribune de Genève». Ein Krieg zwischen den beiden Städten war nicht zu befürchten, aber Spannungen gab es sehr wohl. Sie legten sich erst, als im Bundesparlament die Ausdehnung des Fernsehversuchs auf die Westschweiz zur Sprache kam: Da schlossen sich Genfer und Waadtländer zusammen, um dem «dringenden Wunsch der Westschweiz, am Fernsehversuch teilzunehmen»,[145] den nötigen Nachdruck zu verleihen. Die Rivalitäten flammten zwar wieder auf, als es in den folgenden Jahren um die Frage nach dem definitiven Standort der Fernsehzentren ging. Sie liess sich jedoch im Verlauf der Reorganisation der sechziger Jahre relativ problemlos beilegen.

140 Bezençon, «L'Eurovision est-elle un mythe?», Bulletin der UER, September/Oktober 1954.
141 Botschaft des Bundesrates über die Finanzierung eines westschweizerischen Fernsehversuchsprogrammes vom 4.5.1954, 7.
142 Interpellation von Nationalrat Peitrequin vom 10.3.1953.
143 Gazette de Lausanne, 15.6.1951; Journal de Genève, 14./15.9.1951.
144 Prot Sitzung der Schweizerischen Kommission für Fernsehfragen in Genf, 16.9.1951. In: Fasel/Pittard 1984b, blauer Anhang: Votum von Jerzy Szapiro, Direktor des Informationszentrums der Vereinten Nationen.
145 Tribune de Genève, 2.2.1952.

Das Interesse der beiden Städte an einem eigenen Fernsehbetrieb führte zu konkreten Aktionen, die zufrieden stellend verliefen. Ein Jahr nach den Versuchssendungen von «Télé-Lausanne» von 1951 errichtete in Genf eine Gruppe junger Techniker und Produzenten unter der Leitung von René Schenker und mit Unterstützung von René Dovaz, Direktor von Radio Genf, ein kleines Fernsehzentrum. Am 14. Oktober 1953 erhielten sie eine provisorische Konzession: «Diese Initiative wird den Entscheid, ein Westschweizer Programm zu schaffen, beschleunigen.»[146]

Am 28. Januar 1954 feierte man die Gründung der «Fondation genevoise de la télévision» unter dem Vorsitz von Albert Dussoix mit einer ersten Übertragung aus dem Studio Mont Repos. Dazu die «Tribune de Genève»: «Genf hat das Stadium der Verkündigung föderalistischer Prinzipien hinter sich gelassen und schreitet zur Tat.»[147]

Die Genfer Aktionen in den schweizerischen Fernsehdienst einzubinden, war zu einer politischen Aufgabe geworden. Nach intensiven Gesprächen zwischen dem PED und der Generaldirektion der SRG auf der einen und Vertretern der Westschweizer Kantone und den welschen Radiogenossenschaften auf der andern Seite einigte man sich darauf, in Genf ein Fernsehzentrum zu betreiben und in Lausanne einen Reportagewagen zu stationieren.

Am 4. Mai 1954 richtete der Bundesrat an die Bundesversammlung eine Botschaft, welche die Ausdehnung des Fernsehversuchs auf die Westschweiz betraf und einen Unterstützungsbeitrag in der Höhe von einer Million Franken vorsah. Verschiedene Deutschschweizer Parlamentarier kritisierten das bundesrätliche Vorgehen, das die eidgenössischen Räte vor vollendete Tatsachen stelle, ohne zuvor einen Grundsatzentscheid über die Einführung des Fernsehens in der Schweiz gefällt zu haben. Die Notwendigkeit eines Westschweizer Fernsehdienstes blieb jedoch unbestritten. Unterstützt von den Tessiner Kollegen bildeten die Vertreter der Romandie eine geschlossene Front, und am 24. Juni 1954 stimmte das Parlament der Vorlage zu.

Am 1. November 1954 integrierte die SRG das Genfer Versuchszentrum in den nationalen Fernsehbetrieb. Frank R. Tappolet, Regisseur beim Fernsehen in Zürich, wurde zum Leiter der Westschweizer Programme ernannt. Am 12. Dezember traf in Lausanne der neue Reportagewagen ein. 1954 nahm die Zahl ständiger Mitarbeiter beim Schweizer Fernsehen von 31 auf 82 zu; davon arbeiteten 31 in der Westschweiz.

Am 1. Februar 1955 wurde der Sender La Dôle, der die Romandie mit der Deutschschweiz verband, in Betrieb genommen, und am 1. Juli 1955 bezog das Westschweizer Fernsehen die neuen Räumlichkeiten am Boulevard Carl Vogt. 1958 genehmigte der Zentralvorstand das Projekt, das Genfer Radiostudio um zwei Etagen aufzustocken, um Raum für die Fernsehstudios zu gewinnen. An den veranschlagten Kosten von 1,6 Millionen Franken beteiligten sich der Kanton und die Stadt Genf mit Beiträgen von 600 000 respektive 200 000 Franken.

Die Fussball-Weltmeisterschaften – ein Eurovisionsbeitrag aus der Schweiz

1954 wurde die Eurovision aus der Taufe gehoben. Zu den unvergesslichen Augenblicken der «Europäischen Fernsehwochen» gehörten die Übertragungen der Fussball-Weltmeisterschaften, die in diesem Jahr in der Schweiz stattfanden. Millionen Menschen drängten sich um die kleinen europäischen Bildschirme, die sogar unter freiem Himmel aufgestellt wurden. Die RAI leistete bei der Übertragung des Matches in Lausanne, wo – eine Ironie des Schicksals – die Eidgenossen über die italienischen Sportler siegten, technische Unterstützung. Weltmeister wurde Deutschland. Doch der wahre Sieger war das Fernsehen... «Da hat man sich doch tatsächlich in manchen Strassen in Brüssel fast bekriegt, um die Fussball-Weltmeisterschaften am Bildschirm mitverfolgen zu können! Der internationale Programmaustausch war ein Riesenerfolg, eine wahre Sensation, so dass er nach diesen Juniwochen kein notwendiges Übel mehr war, sondern ein absolutes Muss.»

Marcel Bezençon in: Bulletin de l'UER, September/Oktober 1954

136

146 Lagrange, «La télévision en Suisse romande», Annuaire de la Nouvelle Société Helvétique, 1968, 103. In: Dietrich-Bertini 1983, 84.

147 Tribune de Genève, 18. 2. 1954.

DIE SÜDSCHWEIZ IM ABSEITS

Ende 1954 waren 14,3 Prozent der Schweizer TV-Abonnenten Tessiner: 640 Konzessionäre, die Empfangsgebühren zahlten, ohne das nationale Programm überhaupt empfangen zu können. Die Presse protestierte, insbesondere als die PTT auf dem Monte Generoso eine Funkbrücke errichtete, um die Übertragung der Fussball-Weltmeisterschaften sicherzustellen. Die Bilder wurden über die Köpfe der Tessiner hinweg übermittelt, ohne dass sie auf ihren Bildschirmen zu sehen waren.

Obschon die Programme des italienischen Fernsehens, das seinen regulären Betrieb am 3. Januar 1954 aufgenommen hatte, in den günstig gelegenen Regionen empfangen werden konnten, fühlte sich das Tessin übergangen. Giuseppe Lepori, Staatsrat und Mitglied der CORSI, stellte mit den Tessiner Vertretern im Bundesparlament sowie mit Stelio Molo, dem Direktor des Radiostudios Lugano, einen Aktionsplan auf. Zuoberst auf ihrer Wunschliste standen der Anschluss an das Schweizer Fernsehnetz, italienischsprachige Kommentare zu den Sendungen, die Mitwirkung an der Programmgestaltung in Zürich und der Einsatz eines Reportagewagens im Tessin.[148] Am 30. März 1954 richtete die Tessiner Regierung ein offizielles Schreiben desselben Inhalts an den Bundesrat, wobei sie an das Verständnis und die Solidarität der Miteidgenossen appellierte. Am 1. Oktober schloss sich die Regierung des Kantons Graubünden für dessen italienischsprachige Täler der Tessiner Forderung an.

Während der Versuchsbetrieb auf die Westschweiz ausgedehnt wurde, war für den Kanton Tessin weit und breit keine Lösung in Sicht. «Die Gleichheit macht vorläufig in der Westschweiz Halt...»[149] Auch die Ostschweiz, die von den deutschen Sendern «berieselt» wurde, forderte vergeblich den Anschluss an Zürich. Trotz der Initiative der Tessiner Behörden strich der Bundesrat den vom PED beantragten Kredit für die Südschweiz aus dem Bundeshaushalt 1955, bewilligte jedoch einen Zusatzkredit von 1,6 Millionen Franken für den Ausbau der internationalen Anschlüsse. Die Tessiner Öffentlichkeit nahm die Niederlage gelassen. Im Dezember 1954 wurde nach dem plötzlichen Hinschied von Josef Escher Giuseppe Lepori zum Bundesrat gewählt. Damit erhielt das Tessin eine Stimme in der Exekutive des Landes.

Die Generaldirektion der SRG hatte für die Forderungen der Südschweiz Verständnis, zumal sie bestens in ihre Zukunftspläne passten: «Es wäre also widersinnig, die sprachliche, kulturelle, geistige und staatspolitische Struktur der Schweiz, deren Grundlage der Föderalismus ist, durch die Errichtung eines Einheitsstudios zu verletzen.»[150]

139

148 Dietrich-Bertini 1983, 74–83.
149 Tribune de Lausanne, 10.6.1954.
150 Ar GD, SRG 4820 a, Bericht über das Fernsehen, 10.12.1954, 14.

Das schweizerische Fernsehnetz gegen Ende der ersten Versuchsphase im Jahr 1955. Der Monte Generoso beherbergte zu diesem Zeitpunkt lediglich eine Relaisstation. Am 18. Juni 1958 erhielt er einen richtigen Sender. Erst jetzt waren die Tessiner in der Lage, die Programme des Schweizer Fernsehens zu empfangen.

Durch die Verlängerung des Versuchsbetriebs wurde die Umsetzung dieser Vorhaben hinausgeschoben. Lugano erhielt seinen Reportagewagen erst 1961. Das lange Warten und die Fernseherfahrungen der Zuschauer bestärkten jedoch die Tessiner in ihrem Wunsch nach einem Fernsehen eigener Prägung, das der Tessiner Realität, ihren Werten und ihrer Kultur gerecht wurde.

RADIO FÜR ALLE – UND FÜR WEN IST DAS FERNSEHEN?

1955 konnte der reguläre Fernsehdienst nicht wie geplant aufgenommen werden. Die SRG war zwar bereit, und die Generalversammlung hatte am 18. Dezember 1954 einen entsprechenden Antrag einstimmig gutgeheissen. Doch es fehlten die nötigen Mittel. Zugestimmt wurde auch einer Reihe umstrittener Punkte: der eventuellen Einführung von Werbung, dem Antrag für ein Bundesdarlehen sowie dem Beitrag von SRG-Geldern à fonds perdu.

Die SRG rechnete bis 1964 mit 170 000 Abonnenten und einem Defizit von fast 20 Millionen Franken; dann sollte das Fernsehen in der Lage sein, sich selbst zu finanzieren. Die Erwartungen wurden weit übertroffen: 1965 zählte das Fernsehen 620 783 Abonnenten, und der Gebührenertrag lag zum ersten Mal über jenem des Radios (50 Millionen Franken beim TV gegenüber 43,2 Millionen Franken beim Radio).[151]

151 Rostan 1982, 273.

Mitte der fünfziger Jahre waren die meisten Leute entschieden gegen eine Verwendung von Radiomitteln für etwas, das als Luxus für ein paar Auserwählte galt. Durch die drohende Gefahr der Fernsehwerbung aufgescheucht, warnte die Presse vor allem in der Deutschschweiz vor einer Politik der vollendeten Tatsachen und der Einführung eines Fernsehdienstes ohne Rechtsgrundlage.

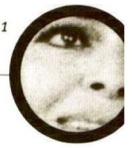
Um dem Fernsehen Zeit zu geben, sich politisch und juristisch zu konsolidieren, beschloss der Bundesrat, den Versuchsbetrieb bis zum 31. Dezember 1957 zu verlängern. Nach dem Motto «gouverner c'est prévoir» setzte Giuseppe Lepori die Politik seines Vorgängers fort. Es gelang ihm, die Botschaft vom 8. März 1955 durchzusetzen. Mit einem dringlichen Bundesbeschluss, der das Referendum ausschloss, stimmte das Parlament einem Kredit von 13,3 Millionen für die SRG zu, den Ausbau des Netzes mit eingerechnet.[152] Werbung und die Verwendung von Radiogeldern wurden abgelehnt. Dazu die polemischen Bemerkungen in den «Basler Nachrichten»: «Die Promotoren der Television sind jedenfalls schlauer gewesen als unser Parlament, das sie wiederholt mit Glanz in den Sack gesteckt haben.»[153]

140

Der Fernsehdienst erhielt damit ausreichend Mittel, um seine Arbeit fortzusetzen, aber nicht, um programmliche oder technische Verbesserungen in Angriff zu nehmen. Das Studio Zürich konnte sich nicht einmal tragbare Tonbandaufnahmegeräte leisten, die für eine auch mit eigenen Beiträgen bestückte Tagesschau unbedingt erforderlich waren. Auch ein «tele-recording», das zum Zweck der Wiederholung eigene Sendungen aufzeichnete, blieb unerschwinglich (weshalb audiovisuelle Dokumente aus jener Zeit nur spärlich vorhanden sind).[154]

Das Fernsehen erfuhr oft die Unterstützung der Radiostudios, wenn es darum ging, gemeinsame Sendungen wie Konzerte, Bunte Programme, Nachrichtensendungen oder Theaterabende zu organisieren. Ein leuchtendes Beispiel für diese Zusammenarbeit war der erste «Grand Prix Eurovision de la Chanson» aus dem Kursaal Lugano am 24. Mai 1956: Die Übertragung wurde gekrönt vom Erfolg des Liedes «Refrains» mit der Sängerin Lys Assia.

141



1957: VOLKSNEIN ZUM RADIO- UND FERNSEHARTIKEL 36BIS

Am 3. Juli 1956 empfahl der Bundesrat in einer Botschaft, den neuen Radio- und Fernsehartikel 36bis in die Verfassung aufzunehmen. Damit sollte die Gesetzgebung in Programmfragen, die für die Allgemeinheit von Interesse sind, Bundessache werden. Das Radio war aufgrund des Konzessionssystems bereits als Service public organisiert. Dazu Blaise Rostan: «Hätte man die Entwicklung sich selbst überlassen, wären Sachverhalte entstanden, welche die Organisation eines Service public verunmöglicht hätten. Um dies zu verhindern, zog es der Bundesrat vor, dem Recht vorzugreifen.»[155]

152 Am 22.6.1955 genehmigte der Nationalrat die Vorlage mit 117 zu 8 Stimmen. Im Ständerat gab es keine Gegenstimme.
153 Basler Nachrichten, 18.3.1955.
154 Jahresbericht SRG 1955, 63–68.
155 Rostan 1982, 52.

Im Verlauf des Abstimmungskampfes bildeten sich Vereinigungen für und gegen das Fernsehen – ein in Europa einmaliges Phänomen. Die öffentliche Auseinandersetzung ging weit über den eigentlichen Abstimmungsgegenstand hinaus. Die Zusammenfassung von Radio und Fernsehen in einem einzigen Verfassungsartikel wurde heftig kritisiert, da sie, obschon von der Einheit der Materie her zu rechtfertigen, eine gezielte Stellungnahme des Volks zur Einführung des Fernsehens verunmöglichte. Damit wurde die Volksbefragung zum Prüfstein der Bundespolitik in Sachen Fernsehen.

Die Gegner, die sich mehrheitlich aus der intellektuellen und sozialen Elite des Landes rekrutierten, warfen dem Bundesrat vor, mit seiner Politik falsche Bedürfnisse zu schaffen und einer ihrer Meinung nach überflüssigen und volksverdummenden Erfindung den Weg zu ebnen, die lediglich Zeit und Geld koste und die Jugend verderbe.[156] Es gab sogar Stimmen, die ein Sendeverbot forderten. Andere wiederum zogen ein Privatfernsehen auf kommerzieller Basis vor. Die Befürworter des neuen Verfassungsartikels wiesen darauf hin, dass ein Service public die kulturellen Bedürfnisse und die politische Eigenart des Landes berücksichtige.

Am 2./3. März 1957 wurde der Artikel von der West- und Südschweiz sowie von den mehrheitlich katholischen Kantonen – mit Ausnahme von Schwyz – angenommen, was allerdings nicht ausreichte: 428 080 Neinstimmen (57%) sorgten für die Ablehnung der Vorlage.

DIE EINFÜHRUNG DES FERNSEHENS AUF SCHWEIZER ART

Theoretisch hätte man das Schweizer Fernsehen 1957 einstellen können. Doch das neue Medium verbreitete sich in diesem Jahr mit Windeseile, und die Zahl der Konzessionäre stieg von 19 971 auf 31 374. Befanden sich Anfang 1955 rund die Hälfte aller Apparate in Gaststätten, gab es nun lediglich 4048 öffentliche Konzessionen. Besonders beliebt waren Unterhaltungs- und Spielsendungen, Direktübertragungen von Sportereignissen, Theaterstücke und Nachrichten. Ein Renner war die Tagesschau mit 241 Ausgaben pro Jahr. Unter den ins Ausland übertragenen Schweizer Eurovisions-Beiträgen machte vor allem ein TV-Dokumentarfilm über die Rettungseinsätze des Gletscherpiloten Hermann Geiger von sich reden.[157]

Und nun? Sollte das Ganze gestoppt werden? Kaum war das Abstimmungsresultat bekannt, lud Bundesrat Lepori die Direktoren der PTT und der SRG zu einer Aussprache ein und forderte sie auf, einen Plan zur Entwicklung eines Fernsehens zu erarbeiten, das ohne staatliche Subventionen auskam. Die geleistete Arbeit sollte nicht umsonst sein. Nach Meinung des Zentralvorstandes gehörte die Zukunft des Rundfunks dem Fernsehen. Die SRG solle ein Konzessionsgesuch für einen regulären Betrieb einreichen. Dazu meinte Bezençon, für die SRG sei die Fernsehfrage eines der wichtigsten Probleme, die sich je gestellt hätten.[158] Für die ers-

156 Hemmer 1997, 78–83.
157 Jahrbuch SRG 1957, 51–54.
158 Ar GD, Prot GV, 24.–25.5.1957, 25.

ten sieben Betriebsjahre war mit einem Fehlbetrag von 21 Millionen Franken zu rechnen – sofern die Produktion aufs Äusserste rationalisiert und die einheitliche Direktion beibehalten wurde.

Die SRG erhielt zwei Vorschläge, die das Defizit reduzieren sollten: Ein Werbekonsortium bot Einnahmen von zwei bis drei Millionen pro Jahr an, und der Zeitungsverlegerverband erklärte sich bereit, innerhalb von zehn Jahren zwanzig Millionen zu leisten, wenn die SRG endgültig auf Werbung verzichte. Die Generalversammlung zog die Unabhängigkeit jeder Art von «Schweigegeld»[159] vor und beschloss, einen Antrag für ein Bundesdarlehen zu stellen. Die Verhandlungen wurden jedoch fortgesetzt, um für die SRG günstigere Bedingungen zu erzielen. Die Zeitungsverleger erklärten sich einverstanden, das Werbeverbot auf die Dauer des Vertrags zu beschränken, und diesen mit dem Erreichen des 180 000. Konzessionärs aufzulösen. «Tatsächlich wurde sie (die Zahl) aber schon 1961 erreicht und damit die Eigendynamik dieser Innovation im schweizerischen Mediensystem entschieden unterschätzt», betonen Saxer/Ganz.[160]

Am 9. Juli 1957 unterbreitete der Bundesrat dem Parlament eine Botschaft über den regulären Fernsehdienst. Er wies darauf hin, dass die Unterstützung eines landesweiten Fernsehens – wenn auch in anderer Form – im Interesse des Staates liege, und empfahl die Annahme der Zeitungsverleger-Offerte sowie die Gewährung eines Darlehens von 8,4 Millionen Franken an die SRG, das mit drei Prozent zu verzinsen war. Giuseppe Lepori sparte nicht an mahnenden Worten: «Das Fernsehen soll diese ständigen Debatten nun endlich ad acta legen und in Ruhe arbeiten können. Wenn sich die verantwortlichen Leute ernsthaft mit zukunftsorientierten Massnahmen befassen sollen, müssen wir ihnen auch eine Zukunft zusichern. Legen Sie dieser Entwicklung in einer Situation, die sich nun endlich zu klären beginnt, keine weiteren Hindernisse in den Weg.»[161] Nach lebhafter Debatte stimmten die beiden Räte der vorgeschlagenen Lösung zu. Am 1. Januar 1958 trat die Konzession für die öffentliche Verbreitung der Fernsehprogramme für die Dauer von zehn Jahren in Kraft.

142

An der Generalversammlung vom 11. Januar 1958 bezeichnete Bezençon die Lösung zur Finanzierung des Schweizer Fernsehdienstes als ein kleines Finanzwunder: «Möglicherweise sind wir die einzige Rundfunkanstalt der Welt, die in ihrem Land das Fernsehen einführt, ohne einen Rappen aufzuwenden, ohne auf das Geld der Radiokonzessionäre zurückzugreifen, ohne für den technischen Aufholbedarf aufkommen zu müssen – den die PTT in den kommenden Jahren bestreiten wird – und ohne unser Darlehen überhaupt zurückzahlen zu müssen, da sich Dritte darum kümmern werden.»[162]

159 Ebenda, 54. Votum des Delegierten Zschokke.
160 Saxer/Ganz-Blättler 1998, 58.
161 ASBB NR, September 1957, 667.
162 Ar GD, Prot GV, 11.1.1958, 20. Die Vereinbarung wurde am 4.3.1958 unterzeichnet.

NEUE HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE SRG

Die fünfziger Jahre waren für das Schweizer Radio Jahre des Wachstums, was in der steten Zunahme der Anzahl Konzessionäre zum Ausdruck kam. Die Führungsgremien der SRG und die PTT-Generaldirektion begleiteten und förderten diese Entwicklung nach Kräften. Das Schweizer Publikum fühlte sich mit «seinem» Radio verbunden: Das zeigt auch die «geschlossene Front», die sich bei der Einführung des Fernsehens bildete, und die erste, 1958 durchgeführte gesamtschweizerische Umfrage.

Die Anpassung an den internationalen Fortschritt führte zu immer neuen Höhepunkten, zu technischen Neuerungen, zum Ausbau der Netze, der Erweiterung der Studios, verschiedenen Neubauten, der Einführung des Zweiten Programms und schliesslich der Organisation des Fernsehdienstes. Der Aufschwung im Fernmeldesektor war nicht zu übersehen: «Das heisst, dass Radio und Fernsehen jenen, die sich um ihren Fortschritt kümmern, weder Rast noch Ruhe lassen», erklärte der Generaldirektor.[163] Die Notwendigkeit, ständig neuen Anforderungen gerecht zu werden, bedeutete für die SRG, die für die Einstellung und Ausbildung von immer mehr Fachpersonal, die Verbesserung der Sozialleistungen und die Anpassung der Löhne an die steigenden Lebenshaltungskosten (von 9 Prozent im Jahr 1957 auf 12 Prozent im Jahr 1958)[164] aufzukommen hatte, eine schwere Belastung. Der Unterhalt der Radioorchester, die 1958 drei Millionen Franken kosteten – bei einem Betriebsaufwand von 19 Millionen – drückte ebenfalls auf das Budget. Auch die Urheberrechtsentschädigungen nahmen zu:[165] Am 20. November 1956 wies das Bundesgericht eine Beschwerde der SRG gegen die Schweizerische Gesellschaft für die Rechte der Urheber musikalischer Werke (SUISA) ab, was die SRG verpflichtete, 3,8 Prozent ihres jährlichen Anteils am Gebührenertrag für Autorenrechte auszugeben (1957 machte dies einen Betrag von 1 350 000 Franken aus).[166] Für die Verbesserung der Programme, den einzigen Fortschritt, den das Publikum wirklich goutieren konnte, blieb nicht genug übrig. Die Radiostudios klagten über Geldmangel, und die Meinungsverschiedenheiten über die Verteilung der Ressourcen nahmen vor allem zwischen Beromünster und Monte Ceneri zu.

Während dieses ganzen Jahrzehnts stand für die SRG die Beschaffung zusätzlicher Mittel und die Optimierung der Geschäftsführung im Mittelpunkt. Eine Aufgabe, die angesichts der auf mehrere Sprach- und Kulturgemeinschaften aufgeteilten Produktion, des Werbeverbots und der negativen Einstellung der Bevölkerung gegenüber staatlicher Unterstützung einer Quadratur des Kreises gleichkam.[167] Eine Gebührenerhöhung war unumgänglich, und doch reichte sie nicht aus, um die Löcher zu stopfen. Inzwischen verschärfte sich der Konkurrenzdruck durch ausländische Sender, die mehr Mittel zur Verfügung hatten. Angesichts dieser rasanten Entwicklung geriet das Radio unter Zugzwang. So fragte sich der General-

Radio überall

Mit der Verbreitung des Transistors tat das Radio den letzten Schritt zur totalen «Demokratisierung». Es verliess die gute Stube und begleitete die Hörerinnen und Hörer zur Arbeit, in die Freizeit und sogar ins Stadion. Etwas Unglaubliches war Tatsache geworden: «Jeder X-Beliebige kann in den Zug steigen oder sich an den Waldrand setzen und dort mit seinem tragbaren Radio, für das er nicht einmal Konzessionsgebühr bezahlen muss, in die Stille einbrechen. Dasselbe gilt für die Radioapparate in den Autos oder die Zweit- oder Drittapparate, die nun in manchen Haushalten zu finden sind.»

Votum von Maurice Mayor-de Rham, Delegierter der Programmkommission Sottens an der GV der SRG vom 28.6.1958, 16

163 Jahrbuch SRG 1958, 8.
164 Ar GD, Prot GV, 26.1.1957; 28.6.1958, 30f.
165 Siehe Seite 112.
166 Ar GD, Prot GV, 26.1.1957, 31.
167 Siehe Seiten 109 und 139.

direktor: «Wie soll dieser [...] auftreibende [sic] Rhythmus eingehalten werden in einer auf zerstreuten Verantwortungen basierenden Betriebsform, welche durch die enorme Ausbreitung des Radios veraltet und unrationell ist?»[168] 1958 begann deshalb nicht nur der reguläre Fernsehdienst, sondern auch ein umfassender Reorganisationsprozess, der eine Straffung des Produktionsaufwandes brachte und erst Mitte der sechziger Jahre zum Abschluss kam.

DIE ERHÖHUNG DER KONZESSIONSGEBÜHR: EINE UNPOPULÄRE MASSNAHME

144

1954 musste die mit neuen Kompetenzen ausgestattete Generalversammlung drei Mal zusammentreten, um bezüglich Finanzen und Organisation wichtige Entscheide zu fällen. In Basel beschloss das «SRG-Parlament» am 17./18. Dezember aufgrund des umfassenden Berichts des Zentralvorstandes, den regulären Fernsehdienst zu übernehmen und dafür 300 000 Franken jährlich aus der Reserve zur Verfügung zu stellen. Ferner wurde beschlossen, dem Bundesrat die Erhöhung der Radioempfangsgebühr von 20 auf 26 Franken ab 1955 zu beantragen.

In den Augen der Delegierten war diese Massnahme unumgänglich, in erster Linie, um die Löhne der Teuerung anzupassen – «vor dreissig Jahren bezog ein Arbeiter einen Lohn von 4 Franken pro Tag, heute sind dies 3,25 Franken pro Stunde!»[169] – und den steigenden Verpflichtungen gegenüber Künstlern und Musikern nachzukommen.

146

Der Bundesrat bewilligte den Antrag. Die Erhöhung betrug 30 Prozent, was 50 Rappen pro Monat ausmachte. Für die öffentliche Meinung zu viel. «Wir können uns nicht daran erinnern, dass ein Bundesratsbeschluss im schweizerischen Pressewald jemals einen solchen Sturm des Protestes entfachte», schrieb die «Thurgauer Volkszeitung» am 11. Januar 1955 und fuhr fort: «Das ist eine ganz drastige [sic] Forderung, die in krassem Widerspruch steht zu einer Politik, welche die Teuerung im Land verhindern sollte.» Die Rundfunkgebühr wurde als eine Staatssteuer betrachtet, über die man abstimmen wollte. Der Verdacht, der Fernsehversuch absorbiere Radiogelder, blieb nicht nur bestehen, sondern erhielt trotz gegenteiliger Beteuerungen der SRG durch die gleichzeitig gefassten Beschlüsse vom 18. Dezember zusätzlich Nahrung.[170]

145

Die Pressekampagne gegen die Gebührenerhöhung und die Meinungsverschiedenheiten zwischen der SRG und der PTT über die Verteilung dieser Mehreinnahmen von 6 Franken veranlassten den Bundesrat, die Inkraftsetzung auf den 1. Januar 1956 zu verschieben. Damit die PTT die im Bereich Radioverbreitung defizitäre Rechnung ausgleichen konnte, erhielt die SRG lediglich 40 Prozent der Mehreinnahmen zugesprochen und kam erst 1959 in den vollen Genuss der vorgesehenen 70 Prozent. Die SRG sah sich dadurch gezwungen, eine halbe Million Franken aus ihren Reserven einzusetzen, um ihre Programmleistungen im bisherigen Rahmen aufrecht zu erhalten. Der Ausbau des Zweiten Programms wurde hinausgeschoben und das Schwergewicht auf die Verbesserung des Empfangs gelegt.

168 Jahrbuch SRG 1958, 8.
169 Marc Inaebnit, Delegierter der FRR. In: Ar GD, Prot GV, 17.–18.12.1954, 61.
170 Mit der Trennung der Radio- und Fernsehrechnung befasste sich das Postulat Börlin vom 21.12.1954.

DAS ZWEITE PROGRAMM: BEGINN DER VERSUCHSPHASE

Von einer Pressekampagne eingeführt, startete am 16. Dezember 1956 das zweite, frequenzmodulierte (FM) Radioprogramm, das über Ultrakurzwellen(UKW)-Sender ausgestrahlt wurde. Ein neues Radio-Zeitalter begann.[171] Nun konnten Hörerinnen und Hörer, die ein entsprechendes Gerät besassen, am Abend und am Sonntagnachmittag ein zweistündiges Kontrastprogramm einschalten. Da die Gelder für Eigenproduktionen fehlten, griff man auf Wiederholungen und Aufzeichnungen zurück, versuchte jedoch, sich bezüglich Moderation, Inhalt und Musikstil vom ersten Programm abzugrenzen.

Die neuen Anforderungen des Zweiten Programms – vom Personal über die Aufzeichnungskanäle bis zur Plattenqualität – verursachten in den Führungsetagen Kopfzerbrechen. Stelio Molo, damals Radiodirektor in Lugano, mahnte seine Kollegen angesichts der knappen Finanzlage zur Vorsicht: «Mit der Einführung eines Doppelprogramms auf UKW riskieren wir nur, wiederum ein schlechtes Programm zu erhalten!»[172] Und der Generaldirektor erklärte trotz der Versprechen, die er der Bevölkerung bei der Gebührenerhöhung gegeben hatte: «In erster Linie geht es nun darum, die übersteigerten Erwartungen des Publikums zurückzubinden».[173] Die Studios gaben sich jedoch alle Mühe, ihren Beitrag zu leisten. Radio Monte Ceneri zum Beispiel lieferte 1957 über 700 Programmstunden, obschon der Sender lieber in den Ausbau des ersten Programms auf Mittelwelle investiert hätte. Um eine «bekömmliche und vergnügliche» Alternative anzubieten,[174] wurden die Musiksendungen (67 Prozent des Zweiten Programms von Monte Ceneri) zu 20 Prozent mit leichter Unterhaltungsmusik bestückt. Als Pluspunkt erwies sich die fruchtbare Zusammenarbeit mit den anderen Regionen, insbesondere mit Sottens.

Die Abonnenten des Telefonrundspruchs empfingen nun anstelle eines ausländischen Senders das Zweite Programm. Diese Änderung stiess nicht überall auf Begeisterung. Im Frühjahr 1957 führten deshalb die PTT und die SRG in allen drei Sprachregionen eine Umfrage durch. 73 Prozent der Hörerinnen und Hörer in der Deutschschweiz, 59 Prozent in der Westschweiz und nur 42 Prozent in der Südschweiz sprachen sich für das Zweite Programm anstelle eines ausländischen Senders aus.[175] Die nähere Analyse zeigte, dass die Ablehnung im Tessin weniger mit dem Zweiten Programm selbst als mit der heterogenen Zusammensetzung der Bevölkerung zusammenhing. So zogen Bellinzona/Faido und Umgebung Monte Ceneri vor, während in Lugano und Locarno zahlreiche deutschsprachige Einwohner nicht auf die deutschen und österreichischen Sender verzichten mochten. Der neue SRG-Pressechef Otto Pünter versprach, sich um die Erfüllung der Hörerbedürfnisse zu kümmern. Vorgesehen war auf jeden Fall, das Zweite Programm aus dem Telefonrundspruch zu streichen, sobald es von mindestens 70 Prozent der Konzessionäre über UKW empfangen werden könne.[176]

Ein Zweites Programm für ein anspruchsvolles, aber treuloses Publikum

Ende der fünfziger Jahre wurde es immer schwieriger, das Publikum zufrieden zu stellen: «Tagtäglich sind unsere Studios gezwungen, Kompromisse zu schliessen zwischen schwerer und leichter Kost, Wort und Musik, Unterhaltung, Information, Bildung und Fantasie. Ein wahrer Seiltanz. Jeden kleinsten Fehler in der Dosierung quittiert das Publikum sofort mit der Suche nach einem zweiten Schweizer Sender, der seinem Geschmack entspricht. Ist er nicht zu finden, wandert es auf ausländische Sender ab. Das Zweite Programm auf UKW dient deshalb zum Teil dazu, unsere eigenen Mängel zu korrigieren. Dass unsere Hörerinnen und Hörer dieser Initiative grosses Interesse entgegenbringen, gibt unseren Studios mächtig Auftrieb. Vergessen wir nicht, dass ihnen für die Produktion frequenzmodulierter Sendungen kein Sonderbudget zur Verfügung steht.»

Bericht des Generaldirektors an der GV vom 28.6.1958, 12

171 Tages-Anzeiger, 15.12.1956.
172 Ar R DRS, Studio Zürich, Prot DK, 16./17.10.1956, 6.
173 Ebenda, 5.
174 RA RSI 1957/58, 3.
175 L'Express, 18.7.1957. In der Deutschschweiz wurden 66 304, in der Westschweiz 13 215 und in der Südschweiz 2099 Personen befragt.
176 Jahrbuch SRG 1958, 5.

Das Zweite Programm wurde in der ganzen Schweiz mehrheitlich positiv aufgenommen, obschon es erst wenige UKW-Empfangsgeräte gab. Die Einführung warf allerdings neue Fragen auf, die innovativer Antworten harrten. Nach und nach zeichnete sich das Bild eines Publikums mit zunehmend unterschiedlichen Bedürfnissen ab, die ernst zu nehmen waren. Nur so war es möglich, das Radio trotz der Konkurrenz durch die ausländischen Sender und das Fernsehen weiterhin auf einem eigenständigen und befriedigenden Entwicklungskurs zu halten.

1958 tauchte bereits zum ersten Mal der Vorschlag auf, über UKW ein regionales oder sogar lokales Programm auszustrahlen. «Je grossflächiger die Television wird, desto regionaler könnten wir beim Radio werden.»[177] Nach Ansicht der Generaldirektion war die Zeit für diesen Schritt nicht reif; den regionalen Nachrichten sollte vielmehr im nationalen Programm mehr Platz eingeräumt werden.

Am 28. Juni 1958 stimmte die Generalversammlung dem Vorschlag des Zentralvorstandes zu, die Versuchsperiode bis Ende 1960 zu verlängern. Damit hatte man genug Zeit, die technischen Möglichkeiten, die Zweckmässigkeit von Lokalsendungen und Ausbaupläne wie den Wunsch des Genfer Studios nach einem Kunst- und Kulturprogramm abzuklären.

Ab dem 1. Januar 1959 enthielt das Zweite Programm auch Eigenproduktionen. Es begann zudem bereits um 19 Uhr mit einer Stunde leichter Unterhaltungsmusik, einem Kontrastangebot zu den Nachrichtensendungen im ersten Programm. Ein kleiner, aber bedeutungsvoller Schritt. Zahlreiche Leute hatten nach einem langen Arbeitstag keine Lust, sich Nachrichten und Hintergrundberichte anzuhören,[178] sondern suchten Zerstreuung. Und zwar, wenn sie «zu Hause» nicht geboten wurde, auf ausländischen Sendern. Denn was die Sender unsichtbar miteinander verband, war nicht die Nationalität, sondern die Sprache.

Als Bezençon den Beginn einer neuen Epoche der Mediennutzung und -politik ankündigte, schwang in seinen Worten eine gewisse Resignation mit: «Ist der Hörer mit unserer Produktion nicht zufrieden, wird er sich kaum an einen anderen Landessender wenden, sondern sein Glück bei einem ausländischen Programm versuchen. Deshalb ist es alles in allem wohl besser, ihn mit unseren eigenen Sendungen bei der Stange zu halten – wie auch immer diese Sendungen geartet sein mögen.»[179]

DER VERTEILSCHLÜSSEL: LANGE JAHRE EIN ZANKAPFEL

Die Zusammenarbeit zwischen den Sprachregionen liess zu wünschen übrig. Die Radiostudios neigten dazu, ihren Besitzstand zu verteidigen, oft zu Lasten der Wirtschaftlichkeit und der Programmvielfalt.[180] 1956 rangen sich Genf und Lugano zu einem beherzten ersten Schritt durch und unterzeichneten einen Zusammenarbeitsvertrag: Um die technische und künstlerische Qualität der Sendungen anzuheben, sollten in Zukunft Programme und Mitarbeiter ausgetauscht werden. Anlässlich der Unterzeichnung erklärte Bundesrat Giuseppe Lepori, angesichts der gespannten Finanzlage sei dieser Schritt «lebensnotwendig».[181]

177 Ar GD, Prot DK, 8.4.1958, 9. Der Name des Direktors, der den Vorschlag unterbreitete, wird nicht genannt.
178 Siehe Seiten 116 und 122.
179 Ar GD, Prot GV, 28.6.1958, 13.
180 Siehe Seite 135.
181 Tribune de Genève, 25.6.1956.

Beromünster und Monte Ceneri hingegen waren weniger gut aufeinander zu sprechen, insbesondere wegen der leidigen Auseinandersetzung über die Verteilung der Ressourcen.[182] Nachdem der Zentralvorstand verschiedene Kompromisslösungen geprüft hatte, legte er 1956 den Verteilschlüssel für das kommende Jahr wie folgt fest: Beromünster 45 Prozent (statt 47,5 Prozent), Sottens 33 Prozent (statt 33,5 Prozent) und Monte Ceneri 22 Prozent (statt 19 Prozent). Die deutsch- und die italienischsprachige Schweiz waren mit dieser Lösung nicht einverstanden und reichten bei der Aufsichtsbehörde einen Rekurs ein. Das PED vertagte den Entscheid in der Hoffnung, dass die SRG intern eine Lösung finden werde.[183]

Obschon Monte Ceneri in einem einzigen Studio ein Vollprogramm produzierte und damit in einer schwierigen Lage war, wehrten sich Bern, Zürich und Basel mit Händen und Füssen gegen eine Änderung. Sie wollten ihre ohnehin prekären Finanzen nicht gefährden, zumal sie ihre eigene Aufgabe für besonders schwierig hielten: «Kein anderer Landessender [muss] so vielseitige kulturelle und regionale Ansprüche an sein Programm berücksichtigen [...] wie Beromünster.»[184] In diesem Zwist standen sich zwei Argumente gegenüber: Auf der einen Seite lebten 74 Prozent der Konzessionäre in der Deutschschweiz, aber nur 3,2 Prozent im Tessin. Auf der andern Seite gab Beromünster 1955 für eine Programmstunde 1669 Franken aus, Monte Ceneri lediglich 995 Franken. In diesem Kampf zur Verteidigung der eigenen Interessen herrschte ein gereizter Ton. So warf Beromünster Monte Ceneri vor, ständig mehr Mittel zu fordern und gleichzeitig Rückstellungen für den Bau eines Studios zu bilden, zu viel Geld für Sportsendungen auszugeben, oft Künstler aus Italien zu engagieren und kein Interesse an der Übernahme von Programmen der anderen Regionen zu zeigen: «Wir stehen hier vor Autarkiebestrebungen des tessinerischen Rundspruchs, der auf Kosten von Beromünster und Sottens eine Radiopolitik betreibt, die nicht mehr weiter hingenommen werden kann.»[185]

Monte Ceneri konnte seine Bemühungen um Sparmassnahmen und Programmaustausch durchaus belegen. Doch das Tessiner Studio wollte im schweizerischen Rundfunk, in dem es als Vertreter eines Landesteiles eine wichtige Funktion erfüllte, als gleichberechtigter Partner anerkannt werden. Molo hatte denn auch bereits 1952 erklärt, dass die drei Landessender in öffentlich-rechtlicher Hinsicht kulturell und politisch gleichwertig seien.[186] Die Westschweiz gab sich neutral, war jedoch der Überzeugung, das Radio sei eine nationale Angelegenheit.[187]

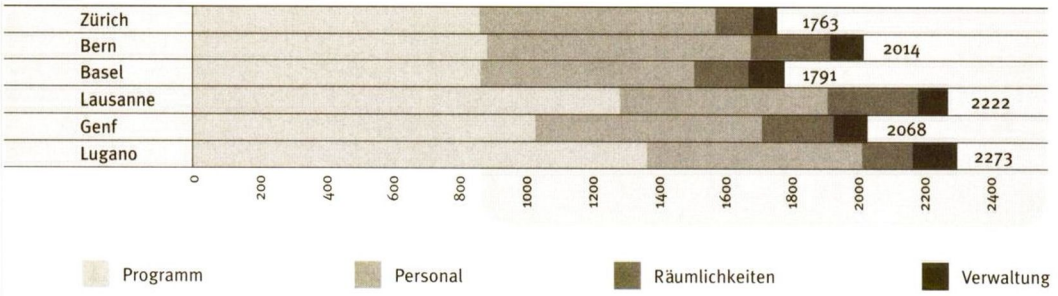
Die Führungsorgane der SRG liessen jedoch diese Gelegenheit, den Rundfunk aus dem Blickwinkel der nationalen Identität zu betrachten, ungenutzt verstreichen.

Die Zusammenarbeit zwischen den Studios – ein Plus für die Radioqualität

Die Zusammenarbeit zwischen den Studios der Landessender liess zu wünschen übrig – eine Tatsache, die der Modernisierung und Rationalisierung des Rundspruchdienstes im Wege stand. 1956 wagten Lugano und Genf einen ersten Schritt: «Nun [...] kommt es heute zur ersten Programmaustausch-Konvention zwischen zwei Studios der SRG, und die gehören nicht einmal zum Landessender Beromünster. Dagegen ist es einmal passiert, dass ein Studio dieses Landessenders sich weigerte, an ‹seinem› Abend ein aktuelles Ereignis, von dem in der ganzen Schweiz noch monatelang später die Rede war, in die Aktualität aufzunehmen! Gegen solche ‹Unfälle› ist auch der Generaldirektor der SRG machtlos, denn er kann erst eingreifen, wenn er informiert wird, und dann ist es – bei Aktualitäten – meist zu spät.»
Die Tat, 29.6.1956

147

182 Siehe Seiten 44 und 49.
183 Dokumente zum Konflikt um den Verteilungsschlüssel: Ar R DRS, Studio Zürich, Schachtel 1065, CORSI Verteilungsschlüssel 1951–1960.
184 Ebenda, RG Basel, Bern, Zürich an den ZV, 7.4.1956, 5.
185 Ebenda, 7.
186 Ar R DRS, Studio Zürich, Schachtel 1065, Gesuch der CORSI um Erhöhung der Zuweisung an Studio Lugano; Brief an den ZV vom 5.5.1952, 35.
187 Edmond Privat, Delegierter der FERG, in: Ar GD, Prot GV, 24./25.5.1957, 19.



Die Aufwendungen der sechs Mitgliedgesellschaften mit Radiostudio im Jahr 1955 (in tausend Franken). Lugano produzierte als einziges Studio allein ein ganzes Vollprogramm. Dazu kamen im Jahr 1954 für das Orchester rund 520 000 Franken bei Sottens, 546 000 Franken bei Monte Ceneri und 894 000 Franken bei Beromünster. (Ar GD, Gutachten Probst, Juni 1956 – Januar 1957, 4. Teil, 4)

In einem Brief an den Vorsteher des PED behaupteten Max Blumenstein und Kurt Schenker von Radio Bern, seit die faschistische Gefahr vorüber sei, habe Monte Ceneri «trotz der Schönheit des Tessiner Liedergutes» nicht mehr dieselben Aufgaben zu erfüllen wie die anderen Sender: «Heute besteht keine entsprechende Abwehrnotwendigkeit mehr. Monte Ceneri strahlt ja nun auch in wesentlichem Ausmass Programme aus, die ebenso gut durch irgend eine italienische Station gesendet werden könnten.»[188] Nun waren sie es, die sich bedroht wähnten: «weil die Überflutung durch eine sehr diskutable deutsch-österreichische Produktion (trotz ihrer Beliebtheit in gewissen Hörerkreisen) eine Gefahr für Familie und Haus bedeutet».[189]

Am 20. September 1957 setzte der Zentralvorstand einen neuen – provisorischen – Verteilungsschlüssel fest: Beromünster 45,5 Prozent, Sottens 33 Prozent und Monte Ceneri 21,5 Prozent. Wieder reichte die CORSI beim PED einen Rekurs ein und wies dabei auf die politische Dimension hin. «Das Radio ist ein Service public; ebensogut könnte es mit Bundesmitteln betrieben und unentgeltlich angeboten werden. Mit dem Werbeverbot [...] haben wir auf eine Einnahmequelle verzichtet, die uns einen wesentlich günstigeren Stand verschafft hätte.»[190] Guglielmo Canevascini, Staatsrat und Präsident der CORSI, sowie Direktor Molo wiesen die Unterstellungen von Radio Bern entrüstet zurück: «Das Tessin war bereits antifaschistisch, als es das Radio noch gar nicht gab. [...] Und der schweizerische Faschismus ist auch nicht im Tessin entstanden – trotz den wenigen Mitteln, die uns die von Beromünster einberufenen und – damals – um unsere politische Haltung so besorgten Herren gespendet haben. [...] Das Tessin ist es leid, als Kindergarten betrachtet zu werden. [...] Wir hätten viel mehr davon, wenn unsere lieben Miteidgenossen ihr emotionales Potenzial in den Versuch investieren würden, unseren Alltag und unsere Wirtschaftsprobleme zu verstehen».[191]

188 Ar R DRS, Studio Zürich, Schachtel 1065, RG Bern an PED, 12.12.1956, 15.
189 Ebenda, 16.
190 Ar R DRS, Studio Zürich, Schachtel 1065, Begründung für der Rekurs der CORSI vom 18.10.1957 an das PED, Brief vom 2.12.1957, 17.
191 Ebenda, Rekurs an PED, 2.11.1957, 13.

Am 17. September 1958 fällte das PED bezüglich Verteilungsschlüssel einen Entscheid: Beromünster sollte 44,5 Prozent und Monte Ceneri 22,5 Prozent erhalten. Die Mitgliedgesellschaften von Beromünster (ohne CRR) und die CORSI legten beim Bundesrat als Konzessionsbehörde Berufung ein. Dieser lehnte den Rekurs am 27. Juni 1960 ab, forderte aber den Zentralvorstand auf, den Verteilungsschlüssel neu zu überdenken. Gleichzeitig betonte er, die Empfangsgebühr sei keine Steuer, und es gebe für den Verteilmodus keine rechtliche Verpflichtung: Vorgeschrieben sei weder eine gleichmässige Aufteilung noch eine Aufteilung proportional zur Herkunft der Gelder. Im Vordergrund stehe ein gewisser Ausgleich unter den Sendern. 1960 einigte man sich endlich auf eine definitive Lösung: 45 Prozent für Beromünster, 33 Prozent für Sottens und 22 Prozent für Monte Ceneri. Viel Lärm um nichts? Nicht unbedingt.

Zu Beginn der sechziger Jahre begann sich die Finanzlage der SRG zu entspannen. Die Finanzierung des Fernsehdienstes, in den die Südschweiz eingebunden wurde, war gesichert, und sowohl das Radio wie das Fernsehen erhielten in diesem Jahr über 50 000 neue Konzessionäre. Die Überlegungen, die jeder Sender erstmals während dieses Konflikts zu seinem Aufgabenbereich und zu seinen Ressourcen angestellt hatte, sollten dem Reorganisationsprozess und der Kompensation an jene Städte, die über kein Fernseh-Produktionszentrum verfügten, sehr zugute kommen.

DAS GUTACHTEN PROBST UND DER BEGINN DER REGIONALISIERUNG

«Hiermit komme ich auf das Gutachten Probst zu sprechen – ein erfreuliches Gutachten für diejenigen, welche die gute Führung unseres Unternehmens bestätigt sehen wollen. Enttäuscht hat es vielleicht jene, die sich davon praktische Sparvorschläge erhofften.»[192] Mit diesen Worten stellte der Generaldirektor am 20. Dezember 1958 der Generalversammlung die Ergebnisse des Gutachtens vor, das von der Allgemeinen Treuhand AG Bern unter der Leitung von Rudolf Probst seit 1955 erarbeitet worden war.

Ziel dieser Expertise war es, sämtliche SRG-Organismen auf ihre Organisation und Produktivität hin zu überprüfen und Sparmöglichkeiten vorzuschlagen. Die entsprechenden Analysen und Empfehlungen wurden zum Teil von den Studios abgelehnt, setzten jedoch im Hinblick auf die Reorganisation der SRG wertvolle Impulse. So erstellte die Generaldirektion 1958 aufgrund dieser Vorarbeiten einen umfassenden «Vorschlag zur Reorganisation des Schweizerischen Rundspruchs», der auf allen Organisations- und Produktionsebenen durchberaten wurde.[193]

Nach Ansicht der Generaldirektion waren die Empfehlungen von Probst, das Rechnungswesen zu zentralisieren und den Aufgabenbereich des KWD einzuschränken, aus praktischen respektive politischen Gründen nicht realisierbar. Eine Reduktion der Orchester kam aus kultur- und regionalpolitischen Gründen ebenfalls nicht in Frage.[194] Generaldirektion

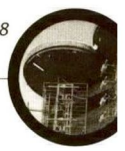
192 Ar GD, Prot GV, 20.12.1958, 19, Rede von Marcel Bezençon.
193 Ar GD, SRG 5759, Vorschlag zur Reorganisation des Schweizerischen Rundspruchs, Mai 1958, 1.–6.Teil.
194 Siehe Seite 123.

UKW-Radio- und TV-Sendernetz Ende 1958, mit ausgestrahlten Radioprogrammen (F1 = erstes französischsprachiges Programm usw.). Lokale TV-Sender und -Umsetzer wurden von privaten Vereinigungen, meist mit öffentlicher Unterstützung, finanziert und unter PTT-Aufsicht betrieben.

149

und Zentralvorstand befassten sich daher in erster Linie mit jener Frage, die auch in den Augen von Rudolf Probst das Hauptproblem war: «So stellt sich also die Frage der Wirtschaftlichkeit, der Rationalisierung im wesentlichen dar als Frage nach der wirtschaftlich richtigen, rationellen Zusammenarbeit, insbesondere Koordination».[195]

Dreissig Jahre nach der Gründung der SRG schickten sich die Studios und Mitgliedgesellschaften an, innovative Lösungen für die Koordination und Optimierung der Programmherstellung zu suchen. Mit der Einführung des so genannten Vorortsystems wurde der organisatorische und produktive Rahmen für eine SRG der Zukunft neu gesteckt. So schrieb die «Weltwoche»: «Der 20. Dezember 1958 wird aus mehreren guten Gründen in den Annalen des schweizerischen Radios verzeichnet bleiben. An diesem Tage stimmte die Generalversammlung der SRG einem Plan zur ‹Neuordnung der Programmdienste› zu; an diesem Tag machte das schweizerische Radio den Schritt in das Zeitalter des Fernsehens.»[196]


148

Das neue System sah die Schaffung von Schwerpunkten in den Studios vor, welche die Leitung in bestimmten Programmbereichen übernahmen (zum Beispiel Aktualität in Bern, Unterhaltung und Kultur in Basel oder klassische Musik und Literatur in Zürich). Damit sollten Doppelspurigkeiten vermieden, der Aktualitätsbezug erhöht und die Qualität der Sendungen verbessert – und gleichzeitig die zur Verfügung stehenden Mittel rationeller eingesetzt werden.

Die Neuordnung des Radio- und Fernsehschaffens sollte jedoch noch vier Jahre in Anspruch nehmen, bevor sie nach zahlreichen arbeitsintensiven Anpassungsschritten in eine neue Konzession für Radio und Fernsehen mündete.

Die Geschichte der SRG ist eine Geschichte der Entwicklung und Reorganisation oder, wie Generaldirektor Bezençon sagte: «Paradoxerweise ist gerade die blühende Entwicklung des Schweizerischen Rundspruchs der Grund, warum wir unsere Organisation neu überdenken müssen».[197]

195 Ar GD, Probst, 1.Teil, Juni 1956, 4.
196 Weltwoche, 31.12.1958.
197 Ar GD, Prot GV, 20.12.1958, 20.

Theo Mäusli

RADIOHÖREN

In diesem Kapitel steht das Publikum im Zentrum der Geschichte der SRG von den Anfängen bis Mitte der fünfziger Jahre. Ein erster Teil ist dem Quantitativen gewidmet: Die zunehmende Grösse der Hörgemeinschaft machte die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Wichtigkeit des neuen Mediums und dessen Organisation deutlich, und sie finanzierte das Radiowesen durch die gelösten Empfangskonzessionen. Im zweiten Teil dieses Beitrags wird eine der Hauptschwierigkeiten von Rundfunkveranstaltern beleuchtet: Die Hörerinnen und Hörer trieben einen beträchtlichen Aufwand für den privaten Empfang. Sie verbanden damit auch private Ansprüche, die kaum befriedigt werden konnten. *Das* kompakte Publikum oder *die* einige Volksgemeinschaft gab und gibt es nicht. Eine Stärke des Radios ist die Flexibilität, mit der es sich in den privaten Alltag integrieren lässt. In einem dritten Teil wird das Spannungsverhältnis zwischen der damals neuen Art des Medienkonsums und eingespielten Alltagsgewohnheiten ausgelotet. Hier zeigt sich, dass Radio vor der Nutzung der Transistortechnik ein anderes Medium war, als wir es heute kennen.

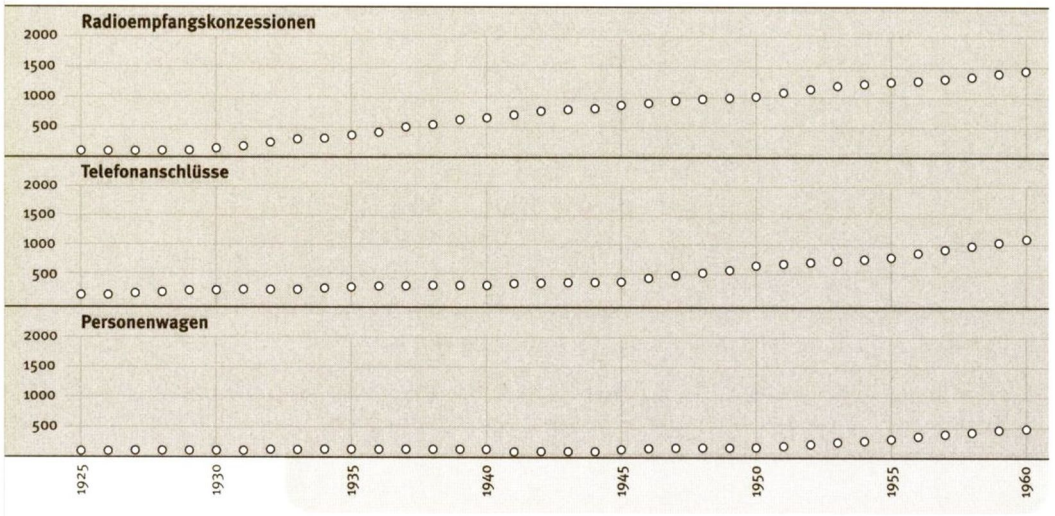
EIN DICHTES NETZ

1913 sendeten Raymond Braillard und Robert Goldschmidt aus dem königlichen Schloss von Laeken in Belgien erste regelmässige Rundfunkprogramme für die Öffentlichkeit.[1] Seit den frühen dreissiger Jahren konnte mit gutem Recht von einem *Massen*medium gesprochen werden, denn in den USA, deren anders gelagertes Rundfunksystem sich allerdings nur schlecht mit Europa vergleichen lässt, waren 1933 über 60 Prozent aller Haushalte mit einem Radioempfangsgerät ausgerüstet.[2] Ähnlich verbreitet war der Rundfunkempfang auch in Ozeanien, Australien und vor allem in Neuseeland. In Grossbritannien waren sechs Millionen Hörlizenzen erteilt worden, in Deutschland über fünf Millionen, in der Schweiz 300 000.[3] Aussagekräftiger ist die Zahl im Verhältnis zur Bevölkerung: In Dänemark, dem europäischen Spitzenreiter, waren es 15 Konzessionen auf 100 Einwohner, in England über 13, in Deutschland, Österreich und der Schweiz etwas über 7. Frankreich und Italien lagen in diesem Vergleich darunter.

DIE ENTWICKLUNG DER EMPFANGSKONZESSIONEN IN DER SCHWEIZ

1923 wurden in Lausanne unter Nutzung des Flugplatzsenders die ersten Rundfunksendungen *der Schweiz* ausgestrahlt. Doch schon vor diesem Ereignis waren 155 Konzessionen zum Empfang von Sendungen aus dem Ausland, von Versuchssendungen und den Zeitzeichen des Eiffelturms vergeben worden.[4] Eine wirkliche Zunahme der Konzessionen fand erst Mitte der zwanziger Jahre statt. Von dieser Zeit an kann von einer wirkli-

1 Hiebel 1997, 153.
2 Strategien zur Verbreitung in den USA: Smulyan 1994.
Angaben zur Verbreitung: Flichy 1999; Briggs 1995, 235.
3 Le Radio, 27. 10. 1933, 1435.
4 Lüder 1944, 17 und 115.



Radioempfangskonzessionen im Vergleich zu Telefonanschlüssen und Personenwagen in der Schweiz. Das Radio fand schnellere Verbreitung als andere typische Kommunikationsmittel des zwanzigsten Jahrhunderts. Im Gegensatz zu diesen war die Zunahme der vergebenen Radioempfangskonzessionen annähernd krisenunabhängig. (Historische Statistik der Schweiz)

chen Sendetätigkeit in der Schweiz und in Europa gesprochen werden.[5] Obwohl anfänglich bei den Vorreitern Europas, verlor die Schweiz ihre Spitzenstellung an Hörerdichte, wie übrigens auch in der erwachenden Radioindustrie. Dies hatte institutionelle, technische und topografische Ursachen. Bis zur Gründung der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft und der Einrichtung der Landessender Sottens und Beromünster, beide 1931, sowie zwei Jahre später Monte Ceneri[6] strahlten bloss die Lokalsender Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich Programme aus, so dass grosse Teile der Bevölkerung keine Schweizer Sender empfangen konnten, so etwa im Wallis, in der Ostschweiz und im Tessin.

Die Verbesserung der Sendeleistung und vor allem auch des Programmangebots der Schweizer Sender schlug sich rasch in einer Vermehrung der vergebenen Empfangskonzessionen nieder: Nach der Fertigstellung der beiden starken Landessender stieg die Gesamthörerzahl der Schweiz um nahezu 50 Prozent von 103 000 auf 150 000.[7] Auch im Tessin brachte die Aufnahme der Sendetätigkeit von Radio Monte Ceneri ab 1934 eine schnelle Zunahme der Konzessionen mit sich.[8] Ein anderer wesentlicher Faktor für das Wachstum des Hörerkreises lag in den Empfangsgeräten. Ende August 1935 vermochten die «sogenannten Volksempfänger [...] in Verbindung mit der Verbilligung der übrigen Geräte das Interesse für das Radio erneut zu beleben».[9]

5 Briggs 1995, Bd. 1, 281.
6 Unter Beibehaltung der allerdings schwachen Sender Genf, Bern, Basel.
7 Lüder 1944, 122.
8 Mäusli 1995 a.
9 Jahresbericht RG Bern 1935, 8.

Diese Reaktion auf preisliche Veränderungen weist auf eine mögliche Abhängigkeit der Zahl der Radiokonzessionen von der allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur hin. Die regelmässigen, zum Teil gar hohen Zunahmen gerade in den schwierigsten Jahren der Wirtschaftskrise in der Schweiz zeigen hingegen, dass das bremsende Element der wirtschaftlichen Unsicherheit und des geringen Konsumvermögens offensichtlich durch andere Faktoren mehr als wettgemacht wurde. Rundfunk konnte teuren und mit weiteren Auslagen verbundenen Kulturkonsum in Theater oder Konzert vermeiden helfen.[10]

Nach 1935 nahm die Zahl der Konzessionen gleichmässig zu und erreichte 1939 einen Landesdurchschnitt von 14, 1960 gar von 27 Lizenzen pro 100 Einwohner. Somit waren gegen 1960 neun von zehn Schweizer Haushalten zum Betrieb eines Radioempfangsgeräts berechtigt.

UNTERSCHIEDE ZWISCHEN STADT UND LAND

Der Rundfunk, dessen Fähigkeit es eigentlich war, Distanzen zu überwinden, war in Europa dort verbreitet, wo kurze Distanzen zu überwinden waren, also in städtischen Gebieten.[11]

Schon 1932 waren in städtischen Gebieten sechs bis neun Prozent der Bevölkerung, in Zürich heisst das etwa 30 Prozent aller Haushalte, im Besitz einer Radioempfangskonzession. Die anderen grossen Schweizer Städte, Basel, Genf, Bern und Lausanne,[12] erreichten ähnlich hohe Werte. Ungewöhnlich starke Verbreitung fand das Radio auch im Juragebiet, ganz besonders in Neuenburg. Die Werte im Mittelland lagen nahe beim Schweizer Durchschnitt, je näher dem Alpenrand oder je weiter nach Osten, desto stärker wichen sie davon nach unten ab. Wenige Konzessionen waren im Kanton Freiburg vergeben worden, fast so wie in Lugano, als es noch keinen italienischsprachigen Schweizer Sender gab. Nur gerade knapp eine Konzession pro hundert Einwohnerinnen und Einwohner wurde im Wallis erstanden. Solche Ungleichheiten hatten Bestand: 1939 verzeichnete die ganze Schweiz mit Ausnahme der Kantone Wallis (4,2 Prozent), Graubünden (8,1), Freiburg (8,3) und Tessin (9,3) eine Konzessionsdichte von über 10 Prozent. 1949 konnte man, gemäss einem pädagogischen Bericht, «beweisen, dass zwischen 85 und 90 Prozent aller Kinder zu Hause ein Radiogerät finden», mit einer Einschränkung allerdings, denn «ein kleines Bergdorf gibt den Wert von 40 Prozent an».[13] Noch 1960 lag die Hörerdichte im Wallis mit 17 Prozent zehn Punkte unter dem Landesdurchschnitt.[14]

10 Lüder 1944, 123.

11 Zu Deutschland und Frankreich: Lenk 1997, 27; Lerg 1980, 528; Crémieux-Brilhac/Eck 1985, 19; nicht so in den USA: Paper Foust James C. an der PCA/ACA Conference, San Antonio 1997: Keeping Radio on the Farm and the Farm on Radio, Farm Groups and Radio Broadcasting.

12 Für Lausanne ist bei dieser Darstellung in Betracht zu ziehen, dass auch die ganze Landschaft mit in den Durchschnittswert einbezogen ist.

13 Educateur et Bulletin Corporatif, 26.11.1949, 827.

14 Eine exakte Zeitreihe der Konzessionsdichte ist darum nicht möglich, weil die Gebiete nach Fernmeldekreisen eingeteilt sind und nicht nach Kantonen, über deren Bevölkerungszahl wir Bescheid wissen. In den dreissiger Jahren lieferten die Telefonämter auch Angaben über die Bevölkerungszahlen in ihren Gebieten.

Hatten die Tessiner Städte 1936 eine Konzessionsdichte von 7,4 (Chiasso), 8,5 (Bellinzona), 10,7 (Lugano) und gar 11,0 Prozent in Locarno, erreichte der kantonale Wert nur 6,8 Prozent. In diesen Städten wohnte rund die Hälfte der gesamten Tessiner Bevölkerung, die somit fast drei Viertel aller Tessiner Konzessionen besass.

SCHWARZHÖREN

151

Die Konzessionszahlen vermitteln allerdings ein unscharfes Bild vom Radiohören. Sie geben bloss Auskunft darüber, wieviele Haushalte bereit waren, jährlich fünfzehn, ab 1947 zwanzig Franken einzuzahlen, um *berechtigterweise* Radio zu hören.[15] Wie stand es mit dem Schwarzhören? Die Dunkelziffer mag in den Anfangszeiten noch hoch gewesen sein, als Radio in erster Linie eine Bastelangelegenheit war und nur über Kopfhörer, für Nachbarn also unhörbar, Rauschen, Knacken und Pfeifen aus aller Welt angepeilt wurden. Dies scheint sich von den dreissiger Jahren an geändert zu haben, wohl auch, weil der Kauf eines Geräts deklarationspflichtig und jedes neu installierte Gerät mit einer Kontrollmarke zu versehen war.[16] Wenn die Händler alte Geräte in Zahlung nahmen und diese schon mit einer Kontrollmarke versehen waren, entglitt der wichtige Occasionenmarkt allerdings dieser Überprüfungsmöglichkeit.[17] Immerhin: in den frühen dreissiger Jahren wurden «in der Schweiz bei rund 200 000 Konzessionären jährlich ca. 1000 Schwarzhörer angezeigt und bestraft».[18]

SPORADISCHE HÖRKONTAKTE

152

153

Über die Konzessionsstatistiken ebenfalls nicht erfasst wird mehr oder weniger sporadisches Hören, das meist im Kollektiv stattfand. In vielen Gemeinden waren die Gasthöfe und Coiffeure die ersten, die ein Gerät in Betrieb hielten. Man traf sich dort zum Hören. Sobald hingegen fast alle Haushalte mit einem Empfangsgerät ausgestattet waren, wurde das Radio zur Angelegenheit im Familienkreis, es sei denn, man versammelte sich zum gemeinsamen Anhören einer Fussballpartie bei Privaten oder in einem öffentlichen Lokal. Während des Kriegs, als Radiohören einem dringenden Bedürfnis entsprach, öffneten sich wieder viele Privathaushalte dem Hören in Gemeinschaft. Beispielsweise soll man Flüchtlingen ermöglicht haben, die Kriegsnachrichtenbulletins zu hören.[19] Besondere Radioereignisse wurden in den dreissiger Jahren über Lautsprecher auf öffentliche Plätze übertragen.

In ärmeren Berggemeinden spielte das gemeinsame Hören in der Dorfschule eine Rolle, doch kann nicht die Rede sein von einem eigentlichen organisierten Hören in Gemeinschaft, das auch klaren politischen Kontrollvorgaben entsprochen hätte, wie etwa in Italien, Deutschland oder Japan.[20] Von ganz entscheidender Bedeutung für erste Kontakte mit dem Radio ausserhalb des Privathaushalts war von den dreissiger Jahren an das Klassenzimmer; gerade in Bergdörfern war dies der erste und einzige Ort, wo ein Radioempfangsgerät verfügbar war, oft ermöglicht durch öffentliche Sammlungen.[21]

15 Dies seit 1925; vorher (seit 1922) 10–12 Fr.; Erhöhung 1956 auf 26 Fr.
16 Radio-Jahrbuch 1935, 115.
17 Um einer Kontrolle zu entgehen, wurde statt einer Aussenantenne die Erdung des Stromnetzes als Antenne benutzt. Schriftlicher Hinweis von J. Ritzenthaler, Genf, dem ich auch für viele andere Hinweise danke.
18 Radio-Jahrbuch 1933, 17.
19 Vom Autor dieses Beitrags in Zusammenarbeit mit dem Projektleiter «Geschichte der SRG», Markus T. Drack, realisierte Oral-History-Kampagne, Dokumentation und Aufnahmen beim Autor. Im folgenden zit. als: «Oral History». Antworten auf die Frage: «Kamen Gäste eigens zum Radiohören?»
20 Dazu die Beiträge von Isola und Lenk in Mäusli 1999.
21 Ceschi in Mäusli 1996a, 19.

Fussballbegeisterung
Otto F. Walter schildert eine Stimmung von 1938, anlässlich der Fussballweltmeisterschaft, dem entscheidenden Match zwischen der Schweiz und Grossdeutschland in Paris: «Die Stadt hatte in den Kastanienbäumen auf dem Bastianplatz die Lautsprecher montiert. [...] Am späten Nachmittag, und der Platz war schon voll von Leuten gewesen, [...] und als Walaschek also diese Bombe ins grossdeutsche Tor jagte, zwei zu eins, da brach ein Jubel los, und der Reporter in den Kastanienbäumen rief: ‹Wo noch Leben ist, da ist auch Hoffnung›. [...] Man hörte aus den Bäumen, wie die in Paris mit dem ‹Hopp Schwiz› anfingen [...].»
Zeit des Fasans, 123–125

Die Bildung von Hörergemeinschaften, welche Radio Bern nach dem Krieg, angeregt durch das Vorbild der BBC, propagierte, hatte für das Ansteigen der Hörerzahlen kaum Bedeutung. Es ging den Berner Initianten ja auch nicht darum. Zweck des Unternehmens war vielmehr die Erziehung zu «richtigem» Hören.

DAS RADIO IN DEN ALPENGEBIETEN

Armut, in seltenen Fällen die fehlende Elektrifizierung und da und dort mentalitäre Schranken mögen mit eine Rolle für die geringe Präsenz des Radios in Alpengebieten gespielt haben. Ganz entscheidend war aber, dass sich Bergtäler nicht zum Empfang der Mittelwellen, welche die Schweizer Sender ausstrahlten, eignen: 1934 erhielt der junge Sender Monte Ceneri von der internationalen Konferenz von Luzern die eher ungünstige Wellenlänge von 257,1 Metern bei einer Sendestärke von 15 Kilowatt zugeteilt.[22] Dies führte dazu, dass es in vielen Tälern unmöglich war, Radio Monte Ceneri zu empfangen. In der ganzen Leventina war zudem der Empfang durch die Hochspannungsleitungen empfindlich gestört.[23] Diese Situation verbesserte sich erst 1948 mit der Zuordnung der neuen Wellenlänge von 538,6 Metern und der Verstärkung der Sendeleistung auf 50 Kilowatt. Mit Ausnahme der Alpengebiete war der Empfang in der deutschen und der französischen Schweiz günstiger, und verschiedene Massnahmen brachten fortlaufend Verbesserungen. 1934 wurden die Sender Beromünster und Sottens erheblich verstärkt, sechs Jahre darauf errichtete man gar einen neuen Sendeturm in Beromünster.[24] Mit der Installation von Relaisstationen in Savièse bei Sion (1947), Chur (1948) und Sool (Glarus 1949) kamen auch Bewohner von Gebieten in den Genuss von Schweizer Programmen, welche bis dahin nicht oder nur unzulänglich von den Schweizer Sendern bestrahlt wurden. Trotzdem: Noch 1950 konnten nur 89 Prozent aller Schweizer Haushalte mit einem befriedigenden Empfang ihres Landessenders rechnen.[25] Nicht zuletzt wegen der schlechten Empfangsverhältnisse im Rheintal wurde im appenzellischen St. Anton 1952 der erste Ultrakurzwellensender (UKW) der Schweiz zum Empfang von Beromünster eingerichtet. UKW schuf den Empfangsproblemen in den fünfziger Jahren weitgehend Abhilfe.

VOM SUMMEN, KRATZEN, PFEIFEN – UND SCHWEIGEN

Auch in eigentlich für einen guten Radioempfang geeigneten Wohnlagen war dieser nicht immer den ganzen Tag hindurch gewährleistet. Vielfach hatte man einen einigermassen annehmbaren Empfang erst nach Sonnenuntergang, wenn sich die atmosphärischen Bedingungen deutlich verbessert hatten.

Das Radio war nämlich nicht das einzige elektrische Gerät, das Einzug in den Alltag hielt. «Nähmaschinen, Staubsauger, Heilgeräte, Motoren, Hoch- und Niederspannungsanlagen»,[26] auch unsachgemäss gebaute oder installierte Radioapparate, vertrugen sich schlecht mit dem Rund-

22 Pedrazzi, 14; Generaldirektion PTT 1952, 287. Die Konferenz fand 1933 statt.
23 Archivio cantonale, Bellinzona, Fondo Vitali, doc. 186, Seduta del Consiglio Radioscolastico Cantonale, 12.12.1935.
24 Jahresbericht SR 1941, 14.
25 Generaldirektion PTT 1952, 290.
26 Radio-Jahrbuch 1933, 82.

funkwesen, verursachten Empfangsstörungen, die sogar dazu führten, dass «die systematische Entwicklung des Radios zeitweise beinahe in Frage gestellt wurde». «Man stand der katastrophalen Störung des sauberen Radio-Empfangs ziemlich hilflos gegenüber, auch wenn man es bald heraus hatte, woher die kleinen Teufelchen kamen. [...] Besonders beglückt wurden die Hörer, die in der Nähe der Strassenbahnen wohnten. Jeder kursierende Wagen kündete sich schon von weitem mit Rauschen und Kratzen an.»[27] Doch auch die Sendeanlagen funktionierten nicht immer einwandfrei.[28] Die Kampagnen, die in weiten Teilen der Welt zur Bekämpfung von Störquellen unternommen wurden, gehören zum Erstaunlichen der Radiogeschichte und zeigen, dass man das Radio als öffentlich zu schützendes Gut verstand. Nicht nur wurden grosse Summen zur Entstörung öffentlicher Anlagen eingesetzt, sondern auch Gesetze und Normen für die Produktion von Geräten erstellt und befolgt. Selbst vor Privathaushalten machte «der Mann mit dem Köfferchen», mit dem Peilgerät zum Erkennen und Beheben von Störquellen, nicht Halt. Defekte Geräte, die Störungen verursachten, mussten – auf Kosten der Besitzer – repariert werden.[29] Kümmerten sich ursprünglich die PTT und auf privater Ebene Amateurorganisationen um die Entstörung, wurde diese ab 1935 zum Hauptgeschäft der Aktion «Pro Radio», die von der SRG, der PTT, der Radioindustrie und weiteren interessierten Kreisen zur Verbreitung des Rundfunkwesens in der Schweiz gegründet worden war.[30]

155

154

Bis zur Einführung der Ultrakurzwellen war der Empfang zudem immer wieder empfindlichen Interferenzen durch andere Sender ausgesetzt. 1938 strahlte der sowjetische Sender Charkow so nahe der Wellenlänge Beromünsters aus, dass der Landessender oft von russischen Parolen durchdrungen wurde. Ja, Beromünster beendete abends das Programm drei Minuten früher, damit seine Hörer nicht um 22 Uhr durch die Internationale von Radio Charkow verunsichert wurden.[31] 1955 konkurrenzierten die Wellen ausländischer Sender die Landessender Beromünster und Monte Ceneri, «wodurch der Empfang vielerorts beeinträchtigt oder überhaupt verunmöglicht» wurde; im Fall von Beromünster geschah dies durch einen DDR-Sender, der «die Stimme der Schweiz zum Verstummen» bringen wollte.[32]

TELEFONRUNDSPRUCH ALS ABHILFE

1931 löste der Telefonrundspruch der PTT oder das Drahtnetz eines privaten Anbieters – der Rediffusion AG oder der Radibus AG – das Problem des schlechten Empfangs wenigstens teilweise.

Dieses System der Verbreitung von Informationen und Musik ist bedeutend älter als der drahtlose Rundfunk. Vorläufer davon fanden sich in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Europa und den Vereinigten Staaten.[33] So vermittelte die Pariser Theatergesellschaft 1890 ihren Mitgliedern Direktverbindungen mit fünf Theatern der Stadt, und auch die englische Königin profitierte von der Möglichkeit, von ihrem Salon aus Londoner Theatervorstellungen mitzuhören. Seit 1893 vermittelte die Organisation «Telefon Hirmondó» in Budapest täglich Informationen zu Politik, Wirtschaft und Sport, Vorträge, Theater und Musik. Von 1925 an wurde das Netz von Hirmondó zur Übermittlung der nationalen Radioprogramme genutzt.

27 SRZ, 35/1941.
28 Le Radio, 796/1938.
29 «Der Mann mit dem Köfferchen»: Überschrift eines Artikels zur Entstörung in Radio-Jahrbuch 1935, 116. Rechtliche Grundlagen, allerdings auf tönernen Füssen, stellten die am 7.7.1933 und erneut am 29.2.1935 erlassenen Weisungen «für den Schutz der Radioempfangsanlagen gegen elektrische Störungen, hervorgerufen durch Stark- und Schwachstromanlagen» dar (Jahresbericht RG Bern 1935, 11). Die Jahresberichte der Pro Radio konsultiert mit Vorteil, wer einen Eindruck in die Verbreitung von elektrischen (Haushalts-) Geräten gewinnen will.
30 Siehe Seite 60.
31 Schröder 1991, 57.
32 Jahresbericht RG Bern 1955.
33 Marvin 1994, 233; zum Telefon Hirmondó: 248–253.

Die Übermittlung per Draht bot den Vorteil einer konstanteren Tonqualität, hatte hingegen den Nachteil der Beschränkung auf ein bis fünf Programme (je nach Telefonzentrale, an die man angeschlossen war). Von dieser Möglichkeit wurde in Gebieten, die besonders stark von Störungen des drahtlosen Empfangs betroffen waren, reger Gebrauch gemacht, insbesondere, da das Angebot relativ kostengünstig war.[34] Die stärkste Verbreitung hatte der Telefonrundspruch entlang der Gotthardroute, wo bis zu 70 Prozent aller Inhaber eines Telefonanschlusses auch Abonnenten des Rundspruchs waren; hoch war dieser Anteil auch in Thun, im Berner Oberland, in Chur und im Engadin. Im Tessin wurden 1932 die ersten Versuchssendungen des italienischsprachigen Schweizer Radios über Telefonrundspruch verbreitet, da noch kein Tessiner Rundfunksender bestand.

Bedingung für den Empfang des Drahtrundspruchs war allerdings, dass man einen Telefonanschluss besass, was noch gar nicht selbstverständlich war, oder in einer der Städte Basel, Bern, Biel, Lausanne, St. Gallen oder Zürich in einem Haus wohnte, in welchem ein Anschluss eines privaten Anbieters installiert war, also vor allem in einem neueren Wohnquartier.[35] Die Verbreitung des Telefons blieb bis in die Nachkriegszeit auf Haushaltungen mindestens des gehobenen Mittelstands beschränkt, noch 1950 auf knapp die Hälfte aller Schweizer Haushalte. Nur etwa 80 Prozent aller Telefonabonnenten waren zudem Ende der dreissiger Jahre an eine Telefonzentrale angeschlossen, welche die Möglichkeit des Telefonrundspruchs anbieten konnte.

Ist Radiohören schädlich?
Widerstände gegen das Radio sind im Gegensatz zum Fernsehen bloss anekdotischer Art. Ein Priester in Locarno soll ein angebliches Verbot der Kurie, im priesterlichen Haus ein Radiogerät aufzustellen, damit umgangen haben, dass er das Gerät ausserhalb des Hauses, vor dem Küchenfenster, installierte. Das besonders regnerische Wetter im Frühjahr 1932 wurde teilweise auf die Radiowellen zurückgeführt. Gelegentlich tauchten Befürchtungen auf, Radiohören könne auch bei normalem Gebrauch Hörschäden verursachen. Einwände, dass das Radio zu psychologischen und sozialen Störungen führe, waren nicht gegen das Radio als solches, sondern gegen dessen falsche, undisziplinierte Verwendung gerichtet. Solche Einwände stammten übrigens sehr oft von den Radioprogrammproduzenten selber.

PFLICHT ZUR VOLKSGEMEINSCHAFT

Wenn auch nicht im selben Mass wie in Deutschland – bei der IG Farben wurde die monatliche Rate für den Volksempfänger gleich vom Lohn abgezogen[36] –, so bestand doch seit den Jahren vor Kriegsausbruch auch in der Schweiz ein beträchtlicher sozialer Druck zum Besitz eines Geräts, wenn man nicht als arm gelten wollte oder gar als Sonderling, der ausserhalb der Volksgemeinschaft stand.[37] Das Fehlen eines Geräts war noch eher zu sehen als zu hören, standardisierte sich doch der dem Gerät zugewiesene Platz schnell: in der Küche oder im Wohnraum, gut sichtbar auf einem Möbel.

Am ehesten fand das Radio allenfalls in bürgerlichen Kreisen Vorbehalte. Darüber soll auch nicht hinwegtäuschen, dass Reklamebilder für das Radio fast ausschliesslich auf bürgerliche Interieurs hinweisen. Dies ist

34 Conus 1948, 9. 1947 kostete das Abonnement auf Rediffusion/Radibus Fr. 5.60 pro Monat. Im Preis eingeschlossen war die Miete des Empfangsgeräts, nicht aber die Konzessionsgebühr von Fr. 20 pro Jahr. Ein Radioempfangsgerät mittlerer Preisklasse kostete an die 400 Fr.

35 Jahresbericht SR 1941, 66–72. Ein Kommentar der Generaldirektion SRG zu einer Statistik der Rediffusion: «Die Statistik betrifft naturgemäss einen Hörerkreis mit bestimmten Merkmalen, hauptsächlich mittlere Beamte, Angestellte und Arbeiter, die die grossen Wohnkolonien von Zürich-Aussersihl und Zürich-Unterstrass bevölkern.» Ar GD, Bellac 106.11, 4.10.1937.

36 Göbbels an der 13. Grossen Funkausstellung, zit. nach Schmidt 1998, 297: «Wer sich von der Teilnahme am Rundfunk ausschliesst, läuft daher heute schon Gefahr, auch am Leben der Nation vorbeizugehen.» Auch die Information über den Lohnabzug stammt von Schmidt, 297.

37 Besonders deutlich: Oral History, CDR 42/06; CDR 60/09.

nicht als typische Realität zu interpretieren, sondern als Idealvorstellung – oder Versprechen. Der Besitz eines Apparats einer bestimmten Marke konnte auch dem bescheidenen Interieur des zukünftigen Käufers zu einem bürgerlichen Anstrich verhelfen.

Eine der ersten Basler Radiosprecherinnen, Helly Stehle, erinnert sich, wie geachtet sie in Basel ihres Berufs wegen war. Nicht so allerdings bei ihren ehemaligen Schulkolleginnen aus dem Grossbürgertum. «Bist du immer noch beim Radio?» wurde sie anlässlich von Klassenzusammenkünften des Gymnasiums etwas schnippisch gefragt, nicht ohne die Präzisierung «mir hän halt keins».[38] Ein Rückblick auf die Anfangsschwierigkeiten des Schweizer Rundfunks in einer Programmzeitschrift sprach von einer anfänglich herablassenden Haltung des Bildungsbürgertums, der «Intellektuellen», gegenüber dem neuen Medium: «Sie [die Intellektuellen] legten ihre Stirne in siebzehn Falten und betrachteten alle Prophezeiungen über die grosse Zukunft dieser neuen Erfindung als blosse Phrase. Sie weigerten sich, daran zu glauben, dass dieses technische Mittel von Bedeutung für die Verbreitung von kulturellen Gütern werden könnte, und reihten den Radio mitleidig in die Reihe der Schiessbuden-Attraktionen ein, denen die grosse Masse zuläuft.»[39] Eine gross- und bildungsbürgerliche Abneigung gegen das Massenartige und gegen die Instrumente zur Bildung (in allen Bedeutungen des Wortes) der Masse lässt sich auch auf anderen Ebenen beobachten, einerseits als Strategie, um sich von Herrn und Frau Jedermann abzugrenzen, aber auch aus einer diffusen Angst vor einer «Vermassung» der Gesellschaft oder, wie das Ortega y Gasset nannte, vor dem «Aufstand der Massen». So lehnte etwa das Basler und Genfer Bürgertum keineswegs den Jazz in seiner individualistischen Form des Hot Jazz ab, hatte hingegen deutliche Vorbehalte gegen den massenhaften Tanzbetrieb zu Jazzmusik.[40] Führten die (elektronischen) Massenmedien nicht zu den von Ortega y Gasset diagnostizierten Phänomenen wie «Angleichung» der verschiedenen Gesellschaftsklassen und Kontinente, zur «Amerikanisierung»? Die Theorie, Herrschaft stütze sich «immer auf die öffentliche Meinung», und der Glaube an direkte Wirkung der Medien auf die Masse liess unter dem Eindruck des Rundfunkgebrauchs durch das deutsche Propagandaministerium[41] das Misstrauen bei den Intellektuellen nur anwachsen.

38 Interview Helly Stehle, Oral History, CDR 156/14.
39 SRZ, 35/1941.
40 Mäusli 1995 b, an verschiedenen Stellen: insbesondere 108; Unter dieser Argumentation auch die heftige Polemik Theodor W. Adornos gegen den Jazz (Zeitlose Moderne, in: Prismen, Frankfurt a. M. 1955).
41 Kater, in: Mäusli 1999.

In Kleinbürger- und Arbeiterkreisen fand das Radio schnelle und weite Verbreitung. Hörerbriefe an den Zürcher Sprecher, Journalisten und Redaktor Arthur Welti erlauben ab 1933 einen Einblick in Haushalte, in denen es an allem fehlte, nicht aber am Radioempfangsgerät. Von einem Interesse der Arbeiterschaft am Radio zeugt unter anderem die Gründung von Arbeiterradioklubs, 1925 in Basel, dann in Winterthur, Rorschach, St. Gallen und Zürich, die sich 1930 zum Arbeiter-Radiobund der Schweiz (ARBUS) zusammenschlossen.[42] Die Arbeiterbewegungen sahen in der Bildung von Radiogemeinschaften und dem Angebot von Radiobastelkursen nicht nur eine Möglichkeit, Mitglieder zu binden;[43] der ARBUS bemühte sich in Zusammenarbeit mit der Arbeiterbildungszentrale des Gewerkschaftsbunds auch um die Berücksichtigung der Anliegen der Arbeiterschaft am Mikrofon und um Erlass der Konzessionsgebühr für Arbeitslose während der Wirtschaftskrise, dies immer mit dem Argument, dass ein Grossteil der Hörerschaft sich aus der Arbeiterschaft rekrutiere.[44]

Filme, Texte und Bildberichte zeigen die Landwirtschaft als erste Nutzniesserin des Mediums; Statistiken und ökonomische Fakten sprechen aber eher von einer späten Verbreitung des Radios in bäuerlichen Kreisen.

In der Tat war Werbung im Bereich der Landwirtschaft angebracht, weil da die Verbreitung des Radios gemächlicher als in andern Gesellschaftssektoren voranging. Zeitzeugen aus dem Engadin und anderen ländlichen Gebieten weisen darauf hin, dass es den Bauern in den dreissiger Jahren sehr an Bargeld mangelte, das den Kauf eines Geräts ermöglicht hätte. In der florierenden Genfer Winzergemeinde Dardagny hingegen war das Radio auch in der Landwirtschaft früh und gut vertreten. Als Erklärung für die relativ geringe Konzessionsdichte in ländlichen Gebieten wurden mentalitäre Widerstände des Bauernstands angeführt.[45] Gegen diese Pauschalbehauptung spricht nur schon, dass Ernst Laur, Führer der politisierten Deutschschweizer Bauern, sich sehr um die Förderung des Radios bemühte und in der Programmkommission von Radio Beromünster sass.

EIN WUNDER, KOSTEN UND VERHEISSUNG

DER FINANZIELLE AUFWAND DES RADIOHÖRENS

Die äusserst rasche Verbreitung des Radios in Haushalten fast aller sozialen Klassen kann nebst kulturellen Faktoren damit erklärt werden, dass es sich ganz am Anfang um eine grosse technische Neuheit, fast ein Wunder, handelte, das in teurer Ausführung sehr viel, in einfacher Bauart aber fast nichts kostete: nochmals ein Wunder. Das Radio war in den zwanziger Jahren – in seiner gesellschaftlichen Bedeutung jedenfalls – noch etwas völlig anderes als in den dreissiger Jahren und danach: in erster Linie ein technisches Bastelobjekt und der Zauber der grossen weiten Welt, be-

42 Siehe Seite 85. In der Schweiz ist das – interessante – Thema nicht aufgearbeitet. Ansatzweise: Göttin 1985, 47; Hunn 1989, 61–65.

43 In Deutschland sehr stark mit der Forderung nach einem Arbeitersender verbunden. Dahl 1983, 54–69.

44 Radio-Jahrbuch 1935, 31. Allerdings erklärte sich «die Redaktion nicht in allen Punkten einig» mit dem Artikelschreiber; in den hier zit. jedoch mit Gewissheit.

45 Etwa: Radio-Jahrbuch 1935, 35 unter dem Titel: «Der Bauer und das Neue».

stimmt nicht ein Massenmedium mit dem Ziel, zu belehren, zu informieren oder zu unterhalten. Es war ein eigentlicher Sport, an einem Abend möglichst viele Stationen aus möglichst weiter Entfernung zu empfangen – auch wenn man nicht verstand, was gesendet wurde.[46]

Eine Anleitung zum Bau eines so genannten Detektorapparats zählte 1924 die Bestandteile auf: vier alte Rasierklingen, sechs gebrochene Stricknadeln, Klingelspulen mit Kupferdraht, Holz, Faden und Druckknöpfe. Ein Kurs zum Bau eines Empfängers beim Radio-Bau-Verein der Schweiz in Zürich kostete 1925, inklusive Material, zwischen 19 Franken für Schüler und 60 Franken für Erwachsene und für die bestmögliche Bauvariante.[47] Hingegen war eine recht hohe jährliche Empfangsgebühr zu entrichten.

Radiobasteln stand somit wenig kaufkräftigen Kreisen offen. Auf der anderen Seite konnten teure, prestigeträchtige Apparate, schon bald auch mit der effizienteren Röhrentechnik und in aufwendigem Design, vermeiden, dass Rundfunk in bürgerlichen Kreisen – oder unter solchen, die als bürgerlich gelten wollten – mit dem Stigma des Billigen, Proletarischen behaftet war; noch heute und nicht ohne Stolz erinnern sich frühe Radiobesitzer, 1200 Franken für ihren mit separaten Lautsprechern und einer Rahmenantenne ausgerüsteten «Baltic Super» aus Holz bezahlt zu haben.[48] Luxuriöse Apparate, eigentliche Möbel, kamen oft aus den USA, nicht selten als Mitbringsel eines erfolgreichen Übersee-Emigranten auf Verwandtenbesuch in der Schweiz.[49]

156

Die Inbetriebnahme der leistungsstarken Sender Beromünster und Sottens erleichterte das Hören vorerst nicht, sondern erforderte eine neue Generation von Apparaten, die in der Lage waren, aus der Wirrnis der Wellen der ganzen Welt die richtigen zu erkennen und herauszufiltern. Neue Geräte zeichneten sich durch erhöhte Trennschärfe und mittlerweile schon fast alle auch durch Stromnetzanschluss anstatt des Batteriebetriebs aus. Diese Fabrikate kosteten etwa 250 bis 1000 Franken, mit Unterschieden im Bedienungskomfort, in der Trennschärfe und der Empfangsstärke, die unter anderem von der Anzahl der integrierten Röhren abhing. Mitte der dreissiger Jahre kamen keine eigentlichen technischen Neuerungen auf, dafür aber Veränderungen im Design, Suchhilfen durch Knöpfe mit programmierten Sendern oder raffinierte Skalen in Form einer Europakarte. Das «magische Auge» half, auch optisch eine bestmögliche Abstimmung der Sender zu erreichen. Drehknöpfe erlaubten die Suche nach dem der Sendung entsprechenden angenehmen Klang. Normalerweise wurde beim Kauf eines neuen Geräts das alte in Zahlung genommen. Diese Neuerungen regten Wohlhabende zum Wechsel des Geräts an und bewirkten, dass ein Occasionenmarkt entstand und damit die Möglichkeit, schon für etwa 50 Franken zu einem tauglichen Gerät zu kommen. 1936 gab es beispielsweise drei gut funktionierende Apparate auf dem Tessiner Markt, die unter 200 Franken kosteten: den Autophon Lorenz (174 Franken), den Paillard Tell (190 Franken) und ein Gerät von Philips (195 Franken).[50]

46 Radio-Jahrbuch 1933, 81: Der Auslandempfang gipfelte darin, «in kürzester Zeit eine möglichst grosse Anzahl ferner Sender aus dem Wellenchaos ‹herausfischen› zu können».

47 Göttin 1985, 25 und 28.

48 Oral History, CDR 54/02; zum Jahr 1925 ist von einem Empfänger ohne Lautsprecher, aber von guter Qualität zum Preis von Fr. 1728 die Rede, Jahresbericht SR 1941, 81.

49 Mündliche Auskunft von einem Tessiner Zeitzeugen, nicht registriert.

50 Nessi, Plinio: Rivista di apparecchi di fabbricazione svizzera, in: Radio della Svizzera Italiana: Almanacco 1936, 161. Auch: Baumgartner, E.: Die Schweizer Radiofabrikanten, in: Radio-Jahrbuch 1935, 112. Für Informationen über Radioapparate: Erb 1989.

Der Kauf eines neuen Geräts bedeutete eine beträchtliche Auslage im Umfang etwa eines Monatsgehalts. Ob in den dreissiger Jahren weit verbreitet oder nicht: in Werbeanzeigen wurde oft auf einen möglichen Kauf auf Kredit hingewiesen. Der Radiohandel scheint eine Bresche gewesen zu sein für die Verbreitung des Kleinkredits, der sich auch auf die Unterhaltungselektronik, später auf den Freizeitkonsum im Allgemeinen ausweitete.

1941 kosteten die billigsten Erzeugnisse 128 Franken und boten annehmbaren Empfang, aber wenig Klangqualität und Bedienungskomfort. «Auch der billigste dieser Volksapparate verkörpert aber eine bemerkenswert hohe Qualität, und es darf unter keinen Umständen ein Vergleich mit den im Ausland verbreiteten Volks- resp. Klein-Empfängern gezogen werden, handelt es sich doch bei diesen letzteren Apparaten um primitivste Rückkoppelungsgeräte mit 2–3 Röhren, welche mangels Empfangsempfindlichkeit und Trennschärfe in der Schweiz unbrauchbar, resp. nur in der Nähe der Sendestationen für deren Emissionen verwendbar wären [...].»[51]

Eine andere Variante billiger Apparate beschränkte sich auf zwei statt drei Wellenbereiche. Entweder wurde auf die Kurzwellen verzichtet, deren Einstellung tagsüber änderte und darum einige Geduld erforderte, oder auf die störungsempfindlichen Langwellen. Die meistverkaufte Apparatekategorie lag in der Preislage zwischen 300 und 400 Franken und war mit fünf Röhren, meist einem magischen Auge und Vorrichtungen, die Störgeräusche filterten, bestückt. Geräte, die über 600 Franken kosteten, galten schon als ausgesprochene Luxusapparate und waren als «Musikschränke» oft auch mit einem Plattenspieler kombiniert. Auf dieser Preishöhe blieb das Angebot bis etwa 1955, bis die zunehmende Verbreitung von Ultrakurzwellen und etwas später das Aufkommen von Transistoren den Markt tief greifend verändern sollten.

Der finanzielle Aufwand beim Drahtfunk lag etwa bei demjenigen des normalen Radios. Anschaffungs- und Stromkosten entfielen, da das Empfangsgerät von der Betriebsgesellschaft zur Verfügung gestellt und über das Netz gespeist wurde. Dafür waren monatliche Abonnementsgebühren zu entrichten.

Zu den Gerätekosten kamen die Konzessionsgebühren, die jährlich etwa ein Zehntel eines billigen neuen Geräts ausmachten. An Stromkosten fielen bei einer 1944 ermittelten durchschnittlichen Hörzeit von etwa zweieinhalb Stunden pro Tag jährlich etwa 15 Franken an, wobei einige Geräte der unteren Preisklasse deutlich weniger konsumierten, ausgesprochene Luxusgeräte mehr.[52] Nur wer sich das leisten wollte, hatte Begleitkosten, wie zum Beispiel für ein passendes Radiomöbel oder das Abonnement für die Radiozeitschrift. Radioreparaturen fielen nicht häufig an, und sie waren in der Regel nicht allzu teuer.

Radio war, mit dem Fortschreiten der dreissiger Jahre, *kein* Luxus, wenn man von der Subjektivität des Begriffs ausgeht. Die Anschaffung eines Geräts wurde in den dreissiger Jahren nicht als Ausschweifung empfun-

Geräteindustrie in der Schweiz

In den frühen zwanziger Jahren bemühten sich einige Schweizer Firmen um den Radiobau: Télévox und Favarger in Neuenburg, Maxim in Aarau, Schneider in La Chaux-de-Fonds, Xaver Schuler in Brunnen und Zellweger in Uster. Die einheimische Industrie verzeichtete allerdings auf die Herstellung einiger Teile wie beispielsweise der Lautsprecher oder des eigentlichen Herzstücks der Geräte, der Röhren; schlimmer noch: die Patentierung von Schweizer Entwicklungen wurde verpasst, so dass ein Aufbau dieser hochspezialisierten Industrie unmöglich wurde. Bis 1932 beherrschten amerikanische und deutsche Produkte, die günstig und ohne Einschränkung importiert werden konnten, den Gerätemarkt. Es soll 1930 über hundert Marken auf dem Schweizer Markt gegeben haben. Der Radiohandel schuf neue Berufe, die erst 1933 durch die Intervention der PTT eine gewisse Standardisierung erreichten. Nur Händler mit einer Konzession durften fortan Radioapparate installieren. Die Einführung eines Schutzzolls und einer Kontingentierung förderten ab 1932 die erneute Entwicklung schweizerischer Marken: zum Beispiel Paillard, Thorens, Biennophone, Sondyna, Niesen, Deso, Télévox und Minerva. Ausserdem wurden Geräte in der Schweiz in Lizenz hergestellt, etwa die Österreicher Marke Ingelen durch Gfeller in Bern oder die Siemens-Albis-Empfänger. Andere Marken verlegten Teile der Produktion in die Schweiz (das Gehäuse der Marconi). Von der staatlichen Lancierung eines billigen Volksempfängers, wie etwa in Deutschland die «Goebbelsschnauze», wurde abgesehen, unter anderem weil nicht der Eindruck einer Staatspropaganda durch das Radio entstehen sollte.

51 SRZ, 11.1.1941, 2.

52 Stromkosten: siehe Berechnung aus Direction Générale des PTT, Division des Essais et Recherches: Sondages Statistiques concernant l'auditoire radiophonique et sa consommation d'électricité, Juni 1946, Ar GD, Bellac 106.11, Hörerbefragung, Messzeiten: 1944.

den, die in erster Linie das Leben angenehmer gestaltete oder Ansehen verlieh. Zu Recht oder Unrecht stand vielmehr der Nutzen, wenn nicht gar die Pflicht im Vordergrund, sich der Radiogemeinschaft, die gleichzeitig auch Volksgemeinschaft war, anzuschliessen. Darum tat der Arbeiter-Radiobund sich 1940 so schwer damit zu akzeptieren, dass auch der Kauf von Radioempfangsgeräten mit der Luxussteuer belastet wurde. Eine Besteuerung von nicht lebensnotwendigen Gütern entsprach der Ideologie der Arbeiterschaft, doch konnte man sich nur schlecht damit abfinden, dass auch das Radio in diese Kategorie fallen sollte.

WERBUNG FÜR DAS RADIO

Die äusserst schnelle Verbreitung des Radios in grossen Teilen der Welt war von aufwendigen Werbekampagnen begleitet und gestützt. Finanziert wurden diese hauptsächlich von der Radioindustrie und den Sendegesellschaften, in einigen Fällen auch von staatlichen oder halbstaatlichen Stellen, die das Radio als Propagandaträger betrachteten.[53]

Von den zwanziger Jahren an wurden immer wieder in verschiedenen Schweizer Städten Ausstellungen in Zusammenarbeit mit Radiofabrikanten und -händlern organisiert. An der Landesausstellung 1939 in Zürich war «Pro Radio» mit einem eigenen Stand vertreten, und 1941 wurde die erste permanente Hörstube in Thun eröffnet. Plakate kündeten in der ganzen Schweiz vom Vorteil des Radiohörens.

Solche Werbung zeigte sich in Ausstellungen, in Vorträgen, bei spektakulären Anlässen oder aber durch das Angebot eines aussergewöhnlich reichen Programms während einer bestimmten Zeit («Radiowoche»). Waren in der Schweiz solche Ereignisse in den zwanziger Jahren auf regionaler Ebene organisiert und finanziert worden, wurde dies ab 1932 durch die gesamtschweizerische Organisation «Pro Radio» geplant, wobei sie mit Lichtbildern, Filmen, Vorträgen und Demonstrationen eigentliche Happenings ins Land trug, wohl darauf achtend, in den Dörfern «eine dem Abendvortrage vorangehende Schülervorstellung» einzuschieben.[54]

Die Bedeutung der Kinder bei der Verbreitung des Radios wurde früh erkannt und ausgespielt. Kinder sollten ihre Familien auf die Vorzüge des Geräts aufmerksam machen. Sie sollten zudem den Familienvätern – denn sie waren es, die solche Kaufentscheide trafen – helfen, Gewissensbisse beim Ausgeben einer beträchtlichen Summe oder gar beim Eingehen eines Ratenverhältnisses zur Anschaffung eines Gerätes zu überwinden.

53 Isola 1990, 37–81. Insbesondere die Präsenz Mussolinis am «Radio-Auto-Avio-Raduno», einer Massenveranstaltung zur Verbreitung des Radiowesens.

54 Radio-Jahrbuch 1933, 81.

In den frühen dreissiger Jahren stellte die Werbung die Radioanschaffung gern als Investition und notwendige Anpassung an die Norm dar. Der angeblich vielseitige Nutzen für die Landwirtschaft ist uns schon bekannt. Auch allen anderen Berufsgruppen versprachen die Radiowerber ähnliche Vorteile: «Der Kaufmann und Gewerbetreibende» erfährt Börsenkurs und Wirtschaftslage der einzelnen Länder. Der «angehende Kaufmann und Angestellte hat in den Kursen über Buchführung und Stenographie [sic] und ganz besonders in den fremdsprachlichen Unterrichtsstunden eine denkbar billige Gelegenheit, seine Kenntnisse zu bereichern und auf diese Weise in die Höhe zu kommen». Der Arbeiter profitiert durch Radiovorträge von der Erfahrung von Berufskollegen und erfährt «aus Berichten der Arbeitsämter, [...] ob und wo Hilfskräfte seines Fachs gebraucht werden. [...] Der Geistesarbeiter, der Künstler und Gelehrte» erhält «die neuesten Forschungsergebnisse, wichtige Erfindungen und Entdeckungen», und der Hausfrau schliesslich bringt Radio «Marktpreise, Koch- und Schneiderkurse, praktische Ratschläge für Haus, Keller und Garten», der Gattin «das Rüstzeug für den Lebenskampf an der Seite des Mannes», der Mutter Rat und Hilfe «in allen Fragen der Heranbildung und Erziehung der Kinder».[55]

Ein solch persönlicher Nutzen im Berufs- oder Privatleben eines jeden mag zwar auch später noch beim Kaufentscheid eine unterschwellige Rolle gespielt haben. Im sozialen Gedächtnis ist er nicht haften geblieben.[56] Höchstens der Wetterbericht und im Tessin die Sendung «l'Ora della Terra» scheinen als direkt nützliche Dienste des Radios wahrgenommen worden zu sein. Tatsächlich schlug die Produktewerbung der internationalen und schweizerischen Firmen auch eine andere Saite an, die der Distinktion: Der Besitz eines besonders guten Geräts verrät Wohlstand, Bürgerlichkeit, guten Geschmack, Qualitätsbewusstsein und Kennerschaft. Sein Besitzer ist modern eingestellt.

Dieses Argument weist auch auf eine weitere, nicht direkt mit der Funktion der Übertragung von Informationen verbundene Attraktivität des Radios hin: als neuartiges Objekt der Massenproduktion nämlich, das gerade durch seine Massenhaftigkeit und industrielle Produktion an Wert gewann. Möglicherweise konnte die Industrieproduktion eine ihr eigene Ästhetik und Materialität durch das Radio in die Haushalte einführen und somit Tür und Tor für weitere Produkte öffnen.[57]

EIN INTERNATIONALITÄTSGEFÜHL

1928 gestand Robert Walser ein: «Es wäre unhöflich, den Siegeszug des technischen Erfindungsgeistes nicht schlankweg zuzugeben. Herrlich dünkte mich der Genuss eines aus zauberischer Distanz zu mir herübertanzenden Klavierspiels, dem eine gewisse beschwingte Trägheit eigen zu sein schien. [...] Dass ich gestern zum erstenmal Radio hörte, erfüllte mich mit einem Internationalitätsgefühl, womit ich übrigens keine unbescheidene Bemerkung gemacht haben möchte.»[58]

55 Der Schweizer Radiohörer. Ein Büchlein für alle. Thun 1931, 15–19.
56 Oral History, Antworten auf die Frage: Brachte das Radio gewissen Berufsgruppen Vorteile?
57 Zum Radiodesign, wenn auch nicht dem schweizerischen: Friemert 1993.
58 Walser, Robert: Das Gesamtwerk. Bd. IX. Genf, Hamburg 1968, 35. Erstmals erschienen: Mai 1928 in «Prager Presse».

Viele Anhaltspunkte sprechen jedenfalls dafür, dass das Radio anfangs der dreissiger Jahre für das Publikum ein stark internationales Flair in sich trug und dass dieses gegen Ende des Jahrzehnts immer deutlicher von nationalen Aspekten überlagert, aber nie ganz verdrängt wurde. Gegen Kriegsende und in der unmittelbaren Nachkriegszeit lässt sich eine neue Öffnung zur Welt, die sehr bald westliche Welt wurde, beobachten. Diese wurde nun aber nicht mehr wie vorher unmittelbar durch einen Sender aus der Welt wahrgenommen, sondern durch Schweizer Korrespondenten erschlossen.[59]

Eine Durchsicht der Werbeanzeigen für Radioapparate der Radioprogrammzeitschriften zeigt, dass in den Jahren 1931 und 1936 das Internationale eine grosse Rolle als Verkaufsargument spielte. Wo auf Vorzüge eines Geräts aufmerksam gemacht wurde, erschien fast unweigerlich ein Wort wie «Europa», «Welt» oder «international». Im Hinblick auf die Inbetriebnahme der Schweizer Sender Sottens und Beromünster wurde nur in drei Fällen auf das damit verbundene neue Hörvergnügen angespielt. Vier Anzeigen hingegen wiesen darauf hin, dass das Gerät *trotz* der Inbetriebnahme dieser Sender einwandfrei funktioniere. «Kennedy-Besitzer haben Sottens und Münster nicht zu fürchten» oder: «Alle massgebenden Europastationen, nicht nur den Ortssender» kann man mit dem «Mende 20» empfangen.

Ganz ähnlich wie der bekannte Radiotheoretiker Rudolf Arnheim gaben auch schweizerische Gewerkschaftspolitker viel auf die Internationalität des Radios: «Welch gewaltiges Erlebnis ist so ein europäisches Konzert. Man weiss, in Österreich, Deutschland, Skandinavien, in Frankreich, Belgien, England, überall lauschen sie denselben Klängen, überall sind Menschen, die sich an der selben Kunst erfreuen. Und gar der Nachrichtendienst, da wo es möglich ist, die Sender verschiedener Länder zu vernehmen. Wird es da wieder so leicht gelingen, den gleichen Schwindel aufzutischen wie 1914, wo jedem Volk erzählt wurde, es sei angegriffen, es werde überfallen, wenn es sich nicht zur Wehr setzt? [...] Das Radio ist eine furchtbare Waffe gegen den Krieg, wie es bisher noch keine gegeben hat».[60] – Und doch: 1932 stellte Hitler dem neuen Kanzler von Papen sechs Bedingungen zur Unterstützung von dessen Kabinett. Die vierte lautete: freie Nutzung des Radios zur nationalistischen Propaganda.[61]

59 Mit dem Aufkommen der Ultrakurzwellen und später der Privatisierung wurde der Hauptanreiz des Radios eher regionaler, wenn nicht gar lokaler Art.

60 Radiovortrag von Max Weber, in: Schweiz. Metallarbeiterzeitung, 16.1.1932.

61 Schubiger 1941, 49.

ENTWICKLUNG ZUM INSTRUMENT UND ZUR STIMME DES VOLKS

Die politische Instrumentalisierung des Rundfunks in Deutschland, Russland und Italien liess keinen Zweifel mehr offen, dass über das Radio der Chauvinismus angeheizt und die Völkerverständigung gefährdet werden konnte. Dieser Wandel hinterliess schnell Spuren in der Werbeargumentation. Gegen 1935 war es nicht mehr angemessen, sich mit dem Empfang von vielen europäischen Stationen zu identifizieren, zumindest nicht im deutsch- und italienischsprachigen Raum. Bezugspunkt wurde nun das Nationale. Ein Leserbrief an die Radio-Zeitung lobte 1936 die Entwicklung des Schweizer Radios zum «Instrument und zur Stimme des Volkes». «Wohl bot schon in früheren Jahren der schweizerische Rundspruch als Spezialität Ländler-, der englische dafür mehr Jazzmusik; aber im Grunde genommen waren diese Programme immer noch mehr oder weniger international und damit eben nicht persönlich, d. h. nicht typisch im Charakter des Landes.» Im Tessin, wo die Reaktion auf irredentistische Botschaften als eigentliche Raison d'être des Radio della Svizzera italiana (RSI) verstanden wurde, spielte das Radio als Hinweis auf die Zugehörigkeit zur Schweiz schon früh eine beträchtliche Rolle. Im Gegensatz zu den anderen Schweizer Radios und zum allgemeinen Brauch wurde der Sender deshalb nicht nach dem Ort des Senders (Monte Ceneri) benannt, sondern nach dem Landesteil, der das Wort Schweiz enthält.[62]

Auch die Linke begrüsste das Radio nun als Mittel zur Vergegenwärtigung schweizerischer Werte: «Wie viel gegenwartsnaher und ernsthafter müssten angesichts der antidemokratischen Beeinflussung des Schweizervolks durch gewisse ausländische Sender schweizerische Eigenart und freiheitliche Volksrechte betont werden.»[63] In diese Zeit fallen auch parlamentarische Vorstösse, die eine der neuen Rolle des Radios angemessene eidgenössische Politik forderten.[64] Bezeichnend war der Vorschlag des Vorstands der Berner Sektion des Arbeiter-Radiobundes, diesen in Volks-Radiobund umzubenennen.[65] Ein Radio zu besitzen hiess nun: teilnehmen an der schweizerischen Selbstbehauptung im internationalen Umfeld, und auch: zusammengehören. Von diesem Gesichtspunkt aus ist der Erfolg der Aktion «Radio dem Bergdorf» Ende 1935 zu verstehen, der allerdings in der Westschweiz weitgehend ausblieb. Minderbemittelte an der Radiogemeinschaft teilhaben zu lassen erschien nun als patriotische Tat. In der französischsprachigen Schweiz hingegen, wo es keine nationalistischen Propagandasender in der eigenen Sprache zu hören gab, war eine Schweizergemeinschaft im Äther noch kein erstrangiges Anliegen.

Gegen 1939 wurde der Radiobesitz zur «vaterländischen Pflicht» erhoben. «Die sich überstürzenden weltpolitischen Ereignisse haben zur Genüge gezeigt, dass der Rundspruch über seine ursprüngliche Aufgabe, Unterhaltung und Belehrung zu spenden, bereits weit hinausgewachsen und zu einer Lebensnotwendigkeit für jeden unserer Mitbürger geworden ist, der

Hitler dringt durch dichteste Fenster

Im Februar 1939 anlässlich der Reichstagsrede Hitlers, stellte das «Oltner Tagblatt», das die Rede tags zuvor abgedruckt hatte, kritisch fest: Man wurde «offenbar von der Rede begleitet, die von Haus zu Haus, von Radio zu Radio, selbst durch die dichtesten Doppelfenster auf die Strasse hinausdrang. Man musste in die Wälder von Olten flüchten, um nicht mehr von ihr übergossen zu werden. Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, wenn man in deutschen Zeitungen lesen kann, in der Schweiz höre man mit Begeisterung die Rede des Führers an.» Ein ähnlich fragwürdiges Gastrecht wie Hitler genoss auch Mussolini in Schweizer Stuben und Küchen.

62 Dazu, unter Hinweis auch auf eine Polemik: Agliati 1990, 41.
63 Radio und Arbeiter, in: Radio-Jahrbuch 1935.
64 17. 9. 1935: Postulat Huber; 22. 6. 1936: Interpellation Lachenal; 9. 6. 1938: Bericht Rochat.
65 Sozialarchiv, Zürich, Protokolle Sektion Bern ARBUS, 28. 10. 1936.

den Anschluss an die Geschehnisse in der weiten Welt und in der engeren Heimat nicht verpassen will. In diesem Sinn ist die Teilnahme am Rundspruch geradezu eine vaterländische Pflicht, umso mehr da der schweizerische Rundspruch sich bestrebt, den Interessen der Eidgenossenschaft zu dienen.»[66] Ähnlich tönte es in einem Werbeprospekt für das Gerät «29 TR» der Schweizer Marke Paillard: «Zehntausende von Schweizerfamilien waren bis heute nicht in der Lage, sich einen Radio anzuschaffen, weil die Mittel dazu nicht ausreichten und die Preise zu hoch waren. In der heutigen, politisch bewegten Zeit hat auch der einfache Bürger den Wunsch oder sogar die Pflicht, mitzuhören, was bei uns und bei unseren Nachbarn vorgeht.»[67]

159

Die Gerätewerbung hob nun die Bezeichnung Schweizerfabrikat hervor. So unterstrich der Fabrikant Deso, dass seine Apparate von Schweizer Ingenieuren entworfen, von einer Schweizer Firma durch Schweizer Handwerker gebaut, einer Schweizer Kontrolle unterzogen, durch Schweizer Geld finanziert und durch Schweizer Angestellte verkauft würden.

160

HÖREN SCHWEIZER HÖRER SCHWEIZER SENDER?

Galt es in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre und bis zum Kriegsende gleichsam als Idealfall, ein Schweizer Gerät zu kaufen und zu besitzen, so bleibt die noch wichtigere Frage, ob Radiohören in der Schweiz auch bedeutete, auf einen Schweizer Sender synchronisiert zu sein. Die Radioprogrammhefte gingen davon aus, dass ausländische Stationen empfangen wurden, denn sie boten einen eigentlichen Dienst an, um das Auffinden und Identifizieren der ausländischen Sender zu erleichtern. Regelmässige Spalten wie etwa «Dans les stations que vous entendez» orientierten ganzseitig über technische, inhaltliche und personelle Eigenheiten der europäischen Sender und fügten oft auch Angaben zu den aktuellen Empfangsverhältnissen an.

Telefonrundspruch und Rediffusion nahmen in ihre Angebote immer auch ausländische Sender auf, eine politisch brisante Angelegenheit, besonders dann, wenn etwa Hitlerreden programmiert und somit über das von der PTT betriebene Netz verbreitet wurden.

Man hörte bei weitem nicht ausschliesslich die Programme des Landessenders. Beispielsweise im Engadin jedoch, wo entferntere Sender nur mit etlichen Störungen und fast nur abends empfangen werden konnten, waren die Geräte relativ fix auf einen Schweizersender, vor allem Beromünster, synchronisiert. Im Deutschschweizer Mittelland, wo dies möglich war, wurden hingegen sehr wohl andere, vor allem deutsche Sender abgehört – doch nicht ganz ohne schlechtes Gewissen: «Frontisten hörten wahrscheinlich deutsche Sender»,[68] lautete die Feststellung eines Zeitzeugen. Tessinerinnen und Tessiner erinnern sich, sehr oft auch Radio Mailand gelauscht zu haben. «Man fühlte sich aber geborgener, wenn man das heimische Radio hörte.»[69] Bedeutend selbstverständlicher und unproblematischer war es für Westschweizer, europäische französischsprachige Sender zu empfangen. Die Stationen Andorra, Toulouse und Luxembourg sind mit dem grosszügigen Angebot an leichter Unterhaltungsmusik und an Werbesendungen in guter Erinnerung geblieben. Auch deutsche Sender fanden Aufmerksamkeit, selbst wenn man fürchtete, dass das «hinsichtlich der Nachbarn etwas gefährlich sein konnte».[70]

161

66 Jahresbericht SRG 1939, 1.
67 Diesen Prospekt habe ich von Herrn Armin Egli, Luzern erhalten, zusammen mit sehr vielen Hinweisen, die meine Untersuchung auf dem technischen Bereich leiteten und Fehlschlüsse korrigierten. Armin Egli arbeitet zusammen mit René Casutt an einer Geschichte der schweizerischen Radioindustrie.
68 Oral History, CDR 28/39.
69 Ebenda, 48/34.
70 Ebenda, 16/16.

Ein Bericht der Generaldirektion der SRG stellte 1937 aufgrund von Messungen der Rediffusion etwas bitter fest: «Von besonderem Gewicht dürfte die Feststellung sein, dass während zahlreicher Haupt-Sendezeiten von Beromünster mehr Hörer auf den ausländischen Programmen sitzen als auf unserm deutschschweizer Landessender.» Allgemein wurde die Tendenz festgestellt, «bei Missfallen am eigenen Landessender nicht auf den anderssprachigen Landessender, sondern auf das gleichsprachige Ausland überzugehen».[71] Besonders häufig umgeschaltet wurde auch mittags um ein Uhr, also etwas nach den Schweizer Nachrichtenbulletins, wenn die dritte Linie des Drahtrundspruchs Nachrichten aus Deutschland übermittelte.

Von Oktober bis Dezember 1942 wurden starke «Hörerwanderungen» entlang der angebotenen Nachrichtensendungen festgestellt.[72] Nebst den deutschen wurden nun auch englische Nachrichten in deutscher Sprache ins Netz aufgenommen.

Um 12 Uhr wählte das Publikum vor allem das deutsche und französische Programm mit leichter Musik. Hingegen wurde bei den konkurrierenden Nachrichtensendungen eindeutig der schweizerische Dienst bevorzugt. Bemerkenswert ist der während der Spitzenzeiten insgesamt hohe Anteil an eingeschalteten Apparaten.

Entgegen den Angaben aus den Interviews zeigen die Messungen, dass die Hörer in Lausanne weit treuer auf ihrem Sender Sottens synchronisiert blieben und weniger aufs Ausland umschalteten, als dies in Zürich der Fall war, wo, besonders für Abendsendungen, oft eine deutsche Alternative für Beromünster angewählt wurde.

Diese Daten sind nicht als Sympathiewerte für ein Land, sondern als Beliebtheitsskala für die dargebotenen Sendungen zu sehen. Wenn Beromünster etwa allzu gehobene Programme anbot, wechselte ein grosser Teil der Hörerschaft zur leichten Unterhaltung der Deutschlandkette.[73] Hingegen belegen diese Angaben, dass das Radio gar nicht als etwas ausschliesslich Schweizerisches verstanden wurde, selbst während des Kriegs nicht.

FAMILIÄR UND SCHWEIZERISCH

An Beliebtheit in der Bevölkerung mangelte es dem Schweizer Radio in den Jahren der internationalen Bedrohung aber nicht, ganz unabhängig vom Programm. Das Radiostudio Zürch löste 1939 an der Landesaustellung in Zürich Bewunderung aus und machte Furore mit dem «Aquarium», dem gläsernen Ausstellungsstudio. Das mit der «Landi» verknüpfte Radio wurde nun mit der Schweizer Nation in Verbindung gebracht: Bis 1937 erschienen Wort und Konzept «Schweiz» nicht in den zahlreichen Hörerbriefen an den Redaktor und Sprecher Arthur Welti. Es ging um rein praktische Anliegen: Programmwünsche und Kritiken. Aus vielen Briefen, vor

Hingerissen von der Reportage Vico Rigassis

Dass nun selbst Sportberichten ein nationaler Wert zugemessen wurde, zeigt folgender Brief vom Februar 1937 «im Namen vieler Radiohörer & Hörerinnen» an das Radiostudio Zürich. Absender war bemerkenswerterweise eine Frau: «Mit grossem Vergnügen haben wir heute Abend die kurze Ansprache unserer ‹glorious› Eishockey-Spieler am Radio gehört. [...] Wenn wir Schweizer und Schweizerinnen uns so intensiv mit den sportlichen Geschehnissen in London beschäftigt haben und die sportlichen Vertreter unseres Landes durch die heimatliche Anteilnahme angespornt wurden, so danken wir dies in erster Linie den begeisternden, interessanten und ausdrucksvollen Reportagen des Herrn Rigassi. Wir haben seinem [sic] lebhaften, klarem Vortrag in allen 3 Landessprachen mit dem grössten Interesse verfolgt, und ohne besonders Sportbegeisterter zu sein, wurde man von seinem Vortrag hingerissen und bekam einen Begriff, was es heisst, wenn in edlem Wettkampf im fremden Land unsere Schweizerfahne hochgezogen wird. Darum im Namen aller Radiohörer und Hörerinnen herzlichen Dank unserm tüchtigen Reporter: Herrn Vico Rigassi.»

71 Ar GD, Bellac 106.11, 4.10.1937, 3f.
72 Die folgenden Angaben entstammen: Ar GD, SRG 2499, Programmanalyse des Schweizerischen Rundspruchs, 14.5.1943.
73 Anlässlich der Übertragung der Oper «Die Zauberinsel» verlor Beromünster einen Anteil von etwa 20% an das «Unterhaltungskonzert Deutschland». Ar GD, SRG 2499, 19.

allem von weiblicher Hand, trat eine sehr persönliche Wertschätzung, ja Liebe familiärer Art hervor. So betrachtete es eine Hebamme aus der Ostschweiz als natürlich, den Radiomann «persönlich zu begrüssen, da sie ohnehin schon in Zürich» sei. «Bin Montag v. 15 Uhr an im Saal z. Kaufleuten zu treffen.»[74] Andere sandten Blumen, Selbstgebackenes oder Kartengrüsse: «Geehrter, lieber Herr Welti, Wünsche Ihnen einen recht schönen Sonntag».[75] Und eine eifersüchtige Zuhörerin wollte sich vergewissern, ob er es gewesen sei, der «zwei Damen auf den Zug begleitet» habe.[76] Solche Unschärfen zwischen Öffentlichem und Privatem kamen nicht nur in offensichtlichen Fehleinschätzungen zum Ausdruck, sondern wurden als solche auch wahrgenommen – und gefördert. Das Radio trug somit dazu bei, ein «Wir-Gefühl» zu schaffen, das wenige Jahre später grösste Teile der Schweiz kennzeichnen sollte: «Trotzdem manche anderer Meinung sind, wage ich doch zu behaupten, dass die Schweizerprogramme im Allgemeinen gut sind – wenigstens höre ich, für meinen Teil, am liebsten Beromünster, obschon bei uns ein grosser Apparat mit gutem Auslandempfang steht. ‹Unsere› Sendungen klingen vertraut, nach und nach lernt man die einzelnen Mitwirkenden etwas kennen; die Sprecher sind ein Teil von uns, sie gehören zu uns – mir sind sie schon gute Freunde, ich freue mich mit ihnen, wenn sie fröhlich sind, fühle mit ihnen, wenn sie bedrückt sind, denn mit feinen inneren ‹Ohren› hört man diese Stimmungen oft heraus.»[77]

Im Dezember 1936 tauchte das Schweizerische in den Hörerbriefen auf und bürgerte sich bis Ende 1939, meist explizit, bisweilen unterschwellig ein. Die aus den frühen Leserbriefen hervorgehende Schwierigkeit, zwischen Privatem – Radiohören in der Stube – und Öffentlichem – den Sendungen und dem Sprecher – zu unterscheiden, löste sich anscheinend auf durch das «Schweizerische», das genauso öffentlich wie privat sein konnte. Unverständliches und internationale Anleihen wurden nun als unschweizerisch und «Wichtigtuerei» gebrandmarkt. So etwa, wenn sich eine Appenzeller Jodlerin «Mary» nannte.[78]

Dem Radio wurde damit das Vermögen zugesprochen, neue nationale Interessen zu schaffen und nationale Ehre zu fördern. 1939, während und kurz nach der Landesausstellung, erhielt Welti eine Flut von Briefen und Karten, in welchen er für seine Tätigkeit im Dienst der Schweiz und der Privaten in einer Weise Dank bekam, der religiöser Danksagung bisweilen stark glich. In den Hörerbriefen schien es nun unwesentlich, ob Programme langfädig waren, ob zu schnell und undeutlich gesprochen wurde, ob ein Kochrezept wiederholt werden sollte oder ob Welti in Damenbegleitung war. Das Radio vermittelte nun eine höhere Botschaft, wurde gar zu einem göttlichen Instrument erhoben: «Ja, Ihnen, lieber Herr Welti, hat Gott auch eine herrliche Gabe der deutlichen Aussprache gegeben, für diesen verantwortungsvollen Posten, ich hoffe, dass Sie dem Herrn [...] auch dankbar sein werden, ich selbst danke jedesmal Gott, wenn Sie von all den Veranstaltungen der Landi so herrliche Schilderungen gesendet haben, denn es kommt wirklich darauf an, wie man sendet.»[79] Auch hier: gelobt wurde nicht bloss das Übermitteln eines Ereignisses, sondern, dass das Radio dieses erst zu einem solchen machte. Es kommt darauf an, *wie* man sendet.

74 Ar R DRS, Studio Zürich, Hörerbriefe, 29.6.1934.
75 Ebenda, 29.11.1935.
76 Ebenda, 9.7.1934.
77 Ebenda, 13.1.1934
78 Ebenda, 14.12.1936.
79 Ebenda, 10.[?].1939. Analysiert von Wolfgang Galsterer im Seminar «Medien als Forschungsgegenstand der Sozialgeschichte. Schweizeriche Öffentlichkeit der Jahre 1938–1965» an der Universität Zürich (K. Imhof, T. Mäusli).

In der italienischsprachigen und der deutschen Schweiz erfreuten sich Dialektsendungen grosser Beliebtheit. Im Tessin waren diese in erster Linie Zeichen der Volksnähe und unterstützten durch eine Standardisierung der verschiedenen Dialekte ein gemeinsames Tessiner Regionalbewusstsein, hatten aber kaum nationalen Anstrich, denn der Tessiner Dialekt verbindet die südliche Schweiz mit der Lombardei. In der Deutschschweiz hingegen wurde immer wieder «Mundart» als Ausdruck des Schweizerischen gefordert, aber es gab gleichzeitig Klagen, dass im Radio immer Berndeutsch ertöne und Studio Bern überhaupt den Eindruck «unangenehm betonter Lokal- und Kantonalpropaganda» hinterlasse.[80] Die Verschiedenheit der Dialekte kam somit in der Deutschschweiz als störend zum Ausdruck, weil sie auf regionale Unterschiede und Animositäten hinwies. Ausgeprägte Gegensätzlichkeiten zwischen den Kantonen finden sich auch in der Westschweiz, wo jedes Mal, wenn es um die Zuweisung neuer Aufträge und Möglichkeiten ging, ein heftiger Disput zwischen Lausanne und Genf ausbrach. In den frühen fünfziger Jahren löste der Neuenburger «Express» eine Kontroverse aus, indem er behauptete, dass die anderen welschen Kantone zu wenig am Radio vertreten seien. Insbesondere dem Genfer Studio wurde vorgeworfen, es vertrete einseitig Genfer Interessen: «Da Radio Genf darauf besteht, zuerst und ausschliesslich seinen Genfer Charakter zu pflegen, warum nicht ein Studio in Freiburg, Sitten, Delsberg und Neuenburg errichten?»[81]

DAS EKLIGE FREMDE

Weil am Radio auch das Fremde gehört werden konnte, spielte die nationale Eigeneinschätzung durch Abgrenzung vom Fremden eine besondere Rolle. Wenn Schweizer Programme nicht anders als deutsche klangen, konnte das bis zu Ekelgefühlen führen.

Einer Dame aus Biel wurde 1944 «die Sendung ‹Schönheit und Schrecken des Gebirges› gründlich vereckelt», weil «ausgerechnet wieder ein eckliges hochdeutsch geschnorrt» wurde. «Sind wir eigentlich in der Schweiz, oder gehören wir zu ‹Grossdeutschland›», so fragte sie sich, «dass man keinen einzigen richtigen Schweizer reden hört am Radio. [...] Das Frauenzimmer und die Herren ‹Sprecher› sollen sich Herrn Prof. von Salis, oder Walo von Greierz [sic] zum Vorbild nehmen. [...] Das gehört nämlich auch zur geistigen Landesverteidigung.»[82] Damit nahm diese Hörerin an einer Polemik gegen einige Radiosprecherinnen und -sprecher teil, die ein reines Hochdeutsch sprachen, das als Deutsch im nationalen und politischen Sinn empfunden wurde. Die Basler Radiosprecherin Helly Stehle erinnert sich, dass ihr, die eine Theaterausbildung genossen hatte und ein sehr gepflegtes Deutsch spricht, von Seiten der Direktion nahe gelegt worden war, doch schweizerischer zu sprechen.[83] «Einer im Namen vieler Tausender Schweizer Hörer [sic]» beklagte sich schliesslich über die Programme: «Swing, Jazz, Schubert, Bach, Morzart [sic], also fast 60 bis 80% ausländischer Import; und dann erst noch die verschiedenen Vorträge,

Programmumfragen der Presse

Die Presse ging mit dem Programm von Radio Beromünster immer härter ins Gericht, indem sie sich gern des Instruments der Hörerbefragung bediente. Ende 1945 löste eine Umfrage in der Leserbriefecke der «National-Zeitung» eine wahre Brieflawine aus. Allgemein war von einer Radiokrise die Rede: «Wenn in der Schweiz einmal das Abhören ausländischer Sender verboten ist, braucht man keinen Radio mehr» oder «Beromünster bringt, als kriegsverschonter Sender, das traurigste Programm Europas: zu ernst, zu wenig Abwechslung und verrostet. Bis auf weiteres hören wir ‹planmässig› das Ausland». Ein Artikel der «Nation» im Februar 1945 mit einer scharfen Attacke gegen das Deutschschweizer Radio als «Schnörrisender» wurde als Beitrag zur Geistigen Landesverteidigung gedeutet. Man sei «auch als Nazigegener einfach gezwungen, den Deutschlandsender einzustellen, wenn man schöne Musik hören» wolle.

Eine Umfrage zu den Programmen des Westschweizer Radios, welche der Neuenburger «Express» im Oktober 1945 veröffentlichte, fiel weit günstiger und ohne solche Töne der massiven Ablehnung aus. Im Tessin wurde zwar immer wieder eine heftige polemische Tonart angeschlagen, wenn es galt, wichtige Stellen am Radio zu besetzen, doch finden sich auch hier keine Spuren einer ähnlich heftigen Ablehnung des Programms, wie das in der Deutschschweiz der Fall war.

80 Ar GD, Bellac 106.11, Umfrage März 1944.
81 Express, 30.11.1951.
82 Ar R DRS, Studio Zürich, Hörerbriefe, 7.2.1944.
83 Oral History, CDR 156/17.

wo man nicht weiss, stammt der Redner aus dem 3ten Reich oder sonst woher.»[84] Schweizerisch also sollte das Deutschschweizer Radio sein, im Sinn von nicht deutsch und besser überhaupt nicht ausländisch.[85]

Die Frage an Zeitzeugen, ob das Radio eine wichtige Rolle bei der Geistigen Landesverteidigung gespielt habe, traf in der Westschweiz auf eine gewisse Indifferenz, während die Antworten in den beiden andern Landesteilen meist entschieden bejahend, bisweilen von starken emotionalen Regungen begleitet, ausfielen: «Doch, da konnte man sich als Schweizer fühlen!»[86]

DEUTSCHSCHWEIZER RADIOKRISE

Von 1943 an mehrten sich in der Deutschschweiz, nicht aber in den anderen Landesteilen Zeichen einer zunehmenden Unzufriedenheit mit dem Programm. Die enge Klammer des Schweizerischen schien nicht mehr wie vorher zu halten. Die eben so geschätzte sprachliche Hervorhebung des Schweizerischen bekam nun einen Beigeschmack von «Amtsdeutsch», «Schulmeisterdeutsch». Die Korrekturen, die der Basler Sprecherin Stehle verpasst worden waren, galten nun als überholt: «Helli Stehle hat – heute noch – eine angenehme Stimme, aber auch die beginnt langsam den berüchtigten schulmeisterlich vorwurfsvollen Schweizer Radiosprecher-Tonfall anzunehmen!»[87]

Im März 1946 zeitigte eine Umfrage in St. Gallen nicht gerade schmeichelhafte Ergebnisse für die Gestalter von Beromünster:[88] Nur gerade ein Viertel aller 122 Befragten bezeichneten Beromünster als ihren bevorzugten Sender. Viel beliebter war Radio Vorarlberg, das fünfzig Stimmen erhielt. Bemerkenswert ist das gute Abschneiden des Westschweizer Senders. Der Sender Monte Ceneri erwies sich dagegen als kaum empfangbar.

Einige den Antworten beigefügte Begründungen zeigten, dass das schlechte Abschneiden Beromünsters nicht nur am oft gestörten Empfang lag, sondern auch an einer fehlenden Berücksichtigung des Regionalen und an offensichtlichen Schwerfälligkeiten in der Programmgestaltung, die als konservativ und lehrmeisterhaft empfunden wurde.

GEISTIGE HEIMATLUFT, WENN SIE AUCH HIE UND DA ETWAS STINKT

1949 erlitt Radio Beromünster weiterhin eine grosse Hörerabwanderung «bei einem ernsten Programm. Sie kann z. B. von 70 Prozent auf kaum 10 Prozent herabsinken.»[89] Doch hinterlassen die heute verfügbaren Daten den Eindruck, dass das Programm des Deutschschweizer Senders für die Hörerschaft attraktiver geworden war, etwa mit der Einführung der aktuellen Sendung «Echo der Zeit» und der regelmässigen Sportberichte, vor allem auch dank vermehrter Unterhaltungmusik. Eine satirisch gedachte Umfrage des humoristischen Wochenblatts «Nebelspalter»: «Worum losed Si eigetli Beromünschter?!» brachte zwar immer noch Anspielungen auf das langweilige Programm (Schlafmittelersatz; jemand müsse wohl hören; um den Nachbarn zu ärgern etc.), doch war der Grundton nun um einiges versöhnlicher, und dies wiederum in Bezug auf das Radio als etwas Heimatliches: «Für mich ist Beromünster immerhin ‹geistige Heimatluft›, wenn sie auch hie und da etwas stinkt», «trotz aller Kritik ein Stück Heimat» oder: «Sälberpaches Broot isch all no s gsündscht.»[90]

84 Ar R DRS, Studio Zürich, Hörerbriefe, 27. 12. 1944.
85 Dazu am Beispiel der Musik: Mäusli 1995 b.
86 Beispielhaft: Oral History, CDR 48/45.
87 Ar GD, Bellac 106.11, Umfrage März 1944, 6.
88 Ar GD, Bellac 106.11.
89 Ebenda, Brief vom 20. 8. 1949, 2.
90 Nebelspalter, 13. 8. 1953.

Vorarlberg 50	Luxemburg 2
Beromünster 31	Holland 1
AFN Munich – Stuttgart 8	England I 1
Sottens 6	Prag 1
Rot – Weiss – Rot 4	Paris 1
Berlin 4	Daventry 1
New York 2	London 1
Firenze 2	Salzburg 1
Saarbrücken 2	Keine oder ungenügende Angaben 4

Umfrage in der Radiohörstube St. Gallen vom 16. bis 24. März 1946. Antworten von 122 Personen auf die Frage: Welchen Sender hören Sie am liebsten? (Ar GD, Bellac 106.11)

	deutsche Schweiz	französische Schweiz	italienische Schweiz
ausschliesslich oder mehr als andere Sender	51%	58%	48%
so oft wie andere Sender	24%	22%	37%
weniger oft als andere Sender	23%	17%	11%
nie	1%	2%	3%

Eine Übersicht über die Antworten auf die Frage: «Wie oft hören Sie Beromünster, bzw. Sottens, bzw. Monte Ceneri» zeigt auch 1958 noch bessere Resultate der lateinischen Landessender. Antworten in Prozent der Befragten. (Ar GD, Bellac 106.11)

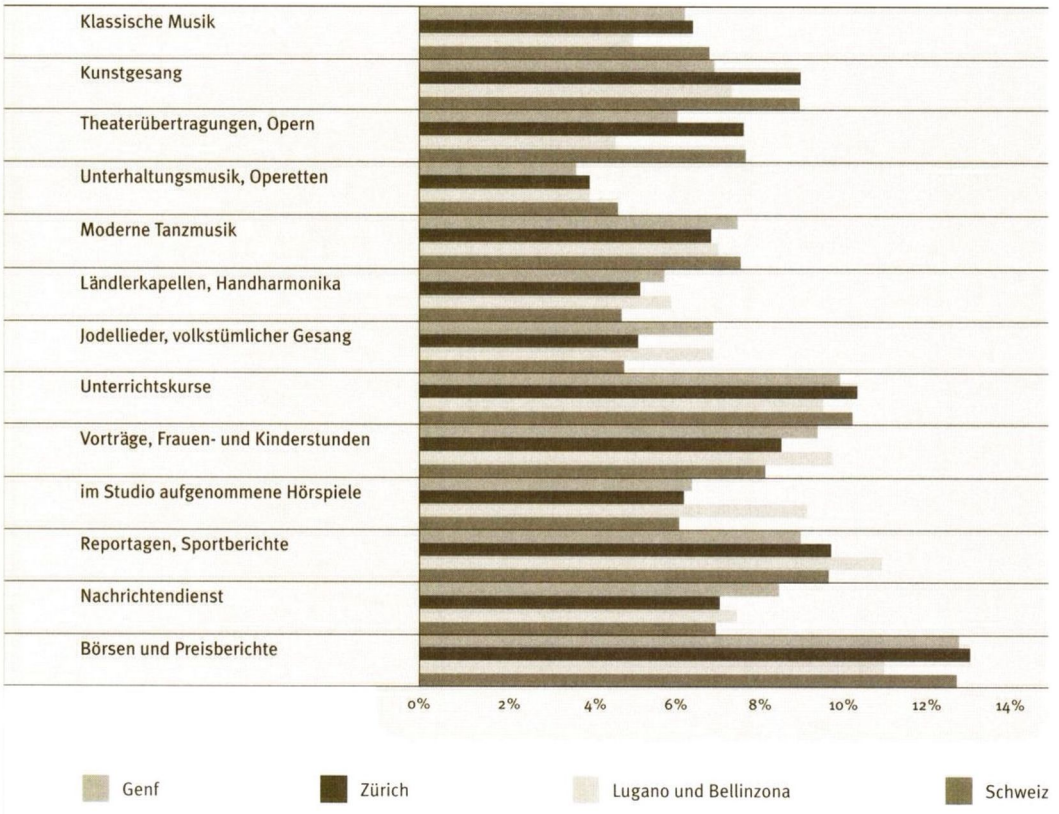
1958 schliesslich konnte nach einer gross angelegten Befragung in allen drei Landesteilen zufrieden festgestellt werden: «Die Hörertreue zu unseren Landessendern ist erfreulich hoch. Es werden viel weniger ausländische Sender gehört, als bisher vermutet wurde. Dabei spielen wohl rein technische Gründe (einzig möglicher guter Empfang) eine Rolle, aber durchaus nicht die entscheidende. Die Hörer in ihrer überwiegenden Mehrheit ziehen Beromünster, Sottens und Monte Ceneri vor, weil es sich um Schweizersender handelt, weil sie mit den Programmen im Allgemeinen zufrieden sind, weil sie die objektiven Nachrichten schätzen, und weil Sendungen in Dialekt ausgestrahlt werden (das gilt für Beromünster und Monte Ceneri).»

SCHLECHTE NOTEN FÜR DIE SCHULMEISTER

Für die Zeit von den Anfängen der SRG bis in die sechziger Jahre gibt es zwei ausführliche gesamtschweizerische Umfragen zur Beurteilung der Programme, eine aus dem Jahr 1932, die zweite von 1958. Dazwischen liegen glaubwürdige regionale Umfragen vor, so dass es möglich ist, die Entwicklung der Hörwünsche in grossen Linien nachzuzeichnen.[91]

Das Publikum entfernte sich stets weiter vom Schulmeister Radio, der Wissen und Kultur vermittelt, erwartete hingegen immer mehr radiospezifische Darbietungen, Unterhaltung und vor allen Dingen Information. Das

91 Die Umfragen finden sich (fast) alle chronologisch abgelegt: Ar GD, Bellac 106.11, Hörerbefragung.



Unbeliebteste Darbietungen 1932. In der ersten bekannten Umfrage der SRG plädierte das Publikum vor allem für viel Unterhaltung und nicht für Belehrung. (Ar GD, Bellac 106.11)

Konzept «Radio als Arena politischer Kämpfe» genoss nur ein kurzes Zwischenspiel auf dem Weg zu einer politikfreien Information – was immer das auch sein mochte.

Schon in der ersten in der Schweiz durchgeführten Umfrage zum gewünschten Radioprogramm (siehe Grafik) zeigte sich hauptsächlich ein Interesse an «Ländlerkapellen und Handharmonika», an «Jodelliedern, volkstümlichem Gesang» und an «Unterhaltungsmusik, Operetten». Etwa so beliebt wie «klassische Musik» war der «Nachrichtendienst», der wiederum unter den gesprochenen Sendungen nur gerade von der Sparte «im Studio gespielte Hörspiele» überflügelt wurde. Gar nicht geschätzt waren «Kunstgesang», «Vorträge, Frauen- und Kinderstunden», «Reportagen, Sportberichterstattungen» und «Unterrichtskurse». Weit am Schluss der Beliebtheitsskala standen die «Börsen & Preisberichte» zur Mittagszeit, die vielen ein dauerndes Ärgernis waren und als Beleg dafür beigezogen wurden, dass das Radio einer Geld-Elite verpflichtet und nicht volksverbunden sei.

VIELGELIEBTE UNTERHALTUNG

Besonders illustrativ, auch für die starke Verquickung zwischen der Programmbeurteilung und dem Zeitgeist,[92] ist die Einschätzung des Unterhaltungssektors. Messungen von Einschaltquoten zeigen noch deutlicher als Umfragen, dass das Radio schon in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre nicht mehr als blosses Übertragungsmittel aus Konzertsälen und Theatern verstanden wurde, sondern als Produzent einer radiospezifischen Neuigkeit: der Heimunterhaltung. Es stand nicht mehr wie in den Anfängen des Radios im Vordergrund, sich Zeit zu nehmen, um das Radio als technisches Wunder zu erleben oder um ein besonderes Konzert oder Theaterstück mitzuerleben. Das Radio hatte jetzt zu unterhalten, den Alltag mitzuformen.

Der Rundspruch sollte nicht mehr bloss punktuelle Unterhaltung bieten, sondern ganze Bereiche des Tages, vorwiegend den Abend, bereichern. Darum wandte man sich auch gegen «zu weitgehende Zerstückelung des Programmes». «Warum werden nicht ganze Tanzabende, Liederabende, bunte Abende, klassische Abende gebracht?» fragten Kritiker des Deutschschweizer Radioprogramms.[93] Gemeint waren Sendungen mit Unterhaltungsmusik, meist von Schallplatten, bunte Stunden, Hörspielfolgen und nun auch Sport.

Charakteristisch für diese Rezeptionsweise ist die in der Deutschschweiz in Analogie zum Wein verwendete Bezeichnung der «leichten Tischmusik», Musik, die man beim Essen, eventuell auch beim gleichzeitigen Tischgespräch konsumiert.

Diese neue Art des Musikkonsums führte nicht nur zu Zustimmung, sondern auch zu grundsätzlicher Ablehnung: «Wer nicht von Berufes wegen mit Musik zu tun hat, soll sich Musik bewusst anhören. Leider läuft das Radio heute den ganzen Tag [...]. Seit das Radio existiert, gibt es viel zu viel Musik»,[94] schrieb ein Radiokritiker schon früh, bevor das Phänomen sich richtig durchgesetzt hatte. Ein Hörer schrieb 1944: «Ich bin gegen diese Art von Unterhaltungssendungen. Sie wollen nur dazu da sein, zum einen Ohr hinein und zum andern hinaus zu gehen. Dies ist aber eine falsche Bescheidenheit des Rundspruchs. Gerade diese Art zu ‹hören› soll ja bekämpft werden. Sie stempelt den [sic] Radio zum Lärminstrument. Was Wunder, wenn bei solcher Angewöhnung ein andermal auch eine Symphonie als Untermalung des Tischgespräches gerade gut genug ist!»[95]

Was Wunder, kann man auf der anderen Seite sagen, wenn bei dieser Veralltäglichung des Radios und insbesondere der Musik Konflikte nicht nur darüber entbrannten, ob eine solche Musikinflation wünschenswert sei. Vielmehr bildeten sich stark unterschiedliche Vorstellungen darüber heraus, wie diese Unterhaltungsmusik beschaffen sein sollte. Der heftige Streit um Volksmusik, (leichte) klassische Musik oder Jazz brachte deutlich zu Tage, wie oberflächlich und brüchig die Fiktion der Gleichheit und Volksgemeinschaft war, was während der Hochkonjunktur der Geistigen

Das Radio löst Freizeitprobleme

Ein Jungbauer schrieb 1934 im Radio-Jahrbuch, die Technik habe sich nicht darum gekümmert, «wie die [dank ihr] gewonnene Freizeit mit Gewinn für Seele und Verstand genützt werden» könne. «Daher kommt es auch», so der im offiziellen Radio-Jahrbuch abgedruckte Text, «dass Technik und Industrie in manchen Fällen neben Segen auch Fluch gezeitigt haben. Was beginnen wir mit der Freizeit? Diese, von Mussolini schon seit Jahren studierte und teilweise gelöste Frage ist bei uns und andernorts mehr oder minder noch ein Problem. Das Radio hat es ‹in sich›, beizutragen zur Lösung dieser volkspädagogisch wichtigen Frage.»

92 In mentalitätengeschichtlicher Perspektive, die soziale, geografische, generationelle und geschlechtliche Unterschiede zur Kenntnis nimmt.
93 Ar GD, SRG 2997, Umfragen 25.1.1946.
94 La Patrie Suisse, 18.4.1931.
95 Ar GD, Bellac 106.11, Umfrage März 1944.

Landesverteidigung als besonders schmerzhaft empfunden wurde. Bei der Frage um die Unterhaltungsmusik des Radios drückten andere Wir-Vorstellungen durch als die der Volksgemeinschaft, und dies beunruhigte. Statt einer Schweiz gab es in dieser Debatte Wir-Arbeiter und -Angestellten, Wir-Landbewohner und -Bauern, Wir-Jugendlichen.
Zwar wurde diese Auseinandersetzung auch in der Westschweiz geführt, nie aber in derselben Heftigkeit. Im Tessin gab die Erwartung an das musikvermittelnde Radio in einem anderen Sinn Zündstoff. Zahlreiche lokale Amateurmusiker und -schauspieler erwarteten, zusammen mit ihrem sozialen Umfeld, dass ihre Leistung im lokalen Radioprogramm Berücksichtigung finde. Dem gegenüber stand die Ambition internationalen Formats der Radiomusik und des Hörspiels.[96]

STRASSENFEGER

Es ist beeindruckend, wie stark das Kriminalhörstück des Westschweizer Radios, das 1946 eingeführt wurde, in guter Erinnerung geblieben ist. Auf die Frage, an welche Sendungen sie sich erinnern können, nannten von neunzehn Interviewpartnern aus der Westschweiz nur gerade deren drei nicht spontan das pièce policière. Anscheinend stellte sich in der Deutschschweiz der grosse Erfolg in dem Moment ein, als pädagogische Absichten nicht mehr im Vordergrund standen. Noch 1944 fragte ein Hörer: «Warum müssen Mütter im Hörspiel immer so etwas betont Lehrerinnenhaft-Mütterliches haben?» und es wurde an der Berner Mundarthörfolge bemängelt, dass man «die Moral von der Geschichte nach den ersten drei Sätzen herantrampeln» höre.[97] Sendungen wie etwa «Polizist Wäckerli» wurden im Volksmund als «Strassenfeger» bezeichnet, weil die Strassen menschenleer waren, wenn sie auf dem Programm standen.[98] Die Gotthelf-Dialektbearbeitungen Ernst Balzlis stiessen auf heftige Ablehnung von Seiten der Literaturkritik («Gotthelf-Verballhornung»). Dies festigte die riesige Hörgemeinde in ihrer Abwehrhaltung gegen eine Elite: «Hie Volk, dort Wissenschaft».[99] Im Tessin, zumindest im Gebiet von Lugano, waren Dialekthörspiele besonders beliebt, nicht zuletzt, weil grosse Teile der Bevölkerung selbst Interpreten oder mit solchen verwandt oder bekannt waren.

163

164

96 Diese Diskussion hat kaum schriftlichen Ausdruck gefunden. Ich stütze mich hierbei auf zahlreiche Gespräche, die ich mit dem damaligen Direktor des italienischsprachigen Schweizer Radios, Felice A. Vitali, führen konnte.
97 Ar GD, Bellac 106.11, Umfrage März 1944, 11.
98 Mündliche Auskünfte, ohne Beleg.
99 Zum enormen Publikumserfolg: Ar GD, Bellac 106.11, 20.8.1949.

«Wem und wievielen darf ich den Verlauf eines Länderspiels schildern?» überlegte der Fussballreporter Hans Sutter im Jahresbericht der SRG 1935. «Jedenfalls steht fest, dass kaum eine zweite Sendung einen so grossen und unterschiedlichen Hörerkreis aufweist, wie eine Fussballreportage. Das darf ich aus den vielen Zuschriften entnehmen, die mir jedesmal ins Haus fliegen. Ärzte, Konsuln, Kaminfeger, alte Leutchen, die noch nie ein Wettspiel sahen, junge Damen, Ingenieure, ein Kapuzinerpater im Oberhalbstein, Arbeiter, Bauern, und last not least die Jugend, die Buben, schrieben schon oft ganz begeisterte Worte über ein Länderspiel am Radio.» Es könnten zahlreiche weitere Beispiele angeführt werden, wie Sport und elektronische Massenmedien in ihrer Entwicklung eng miteinander verknüpft sind. Die Quellen lassen Zweifel darüber aufkommen, ob das Publikum anfänglich wirklich Sport erwartete.[100] Eher scheint, dass es ihn schätzte, weil er angeboten wurde. Sportkonsum wäre demnach eine soziale Erfindung der Massenmedien-Produzenten. In den Erinnerungen unserer Zeitzeugen spielten Sportübertragungen zwar ein Rolle, jedoch keine überragende. Hervorragend in Erinnerung geblieben sind jedoch die Sportreporter, allen voran der originelle Genfer Squibbs und der Bündner Vico Rigassi, der es verstand, Eishockeypartien hochdramatisch, wenn auch nicht immer bis ins letzte Detail dem Verlauf entsprechend, in vier Sprachen zu schildern.

DAS HÖRVERHALTEN

EIN TAGESRHYTHMUS

Fünf Messungen oder Umfragen zu den Hörgewohnheiten aus unterschiedlichen Zeiten und den drei Sprachregionen zeichnen ein recht einheitliches Bild. Das Radiohören begann früh morgens, gegen halb sieben Uhr, näherte sich in den folgenden anderthalb Stunden der 20-Prozent-Marke und pendelte sich für den restlichen Morgen bei etwa 3 Prozent, dem Tagesminimum, ein. Kurz vor zwölf wurden immer mehr Apparate eingeschaltet, bis gegen halb ein Uhr während etwa einer halben Stunde die höchsten Werte erreicht wurden – mit einer absoluten Spitze während der Nachrichten. Die Hörerschaft nahm danach bis etwa gegen vierzehn Uhr drastisch ab, auf etwa 5 Prozent, um gegen achtzehn Uhr eher zuzunehmen und nach neunzehn Uhr eine Höhe einzunehmen, die allerdings deutlich unter der Mittagsspitze lag. Ein mittlerer Wert von etwa 25 Prozent spielte sich zwischen acht und halb zehn ein. Schon vor elf Uhr nachts gab es in der Schweiz nur noch wenige Radiohörerinnen und -hörer.

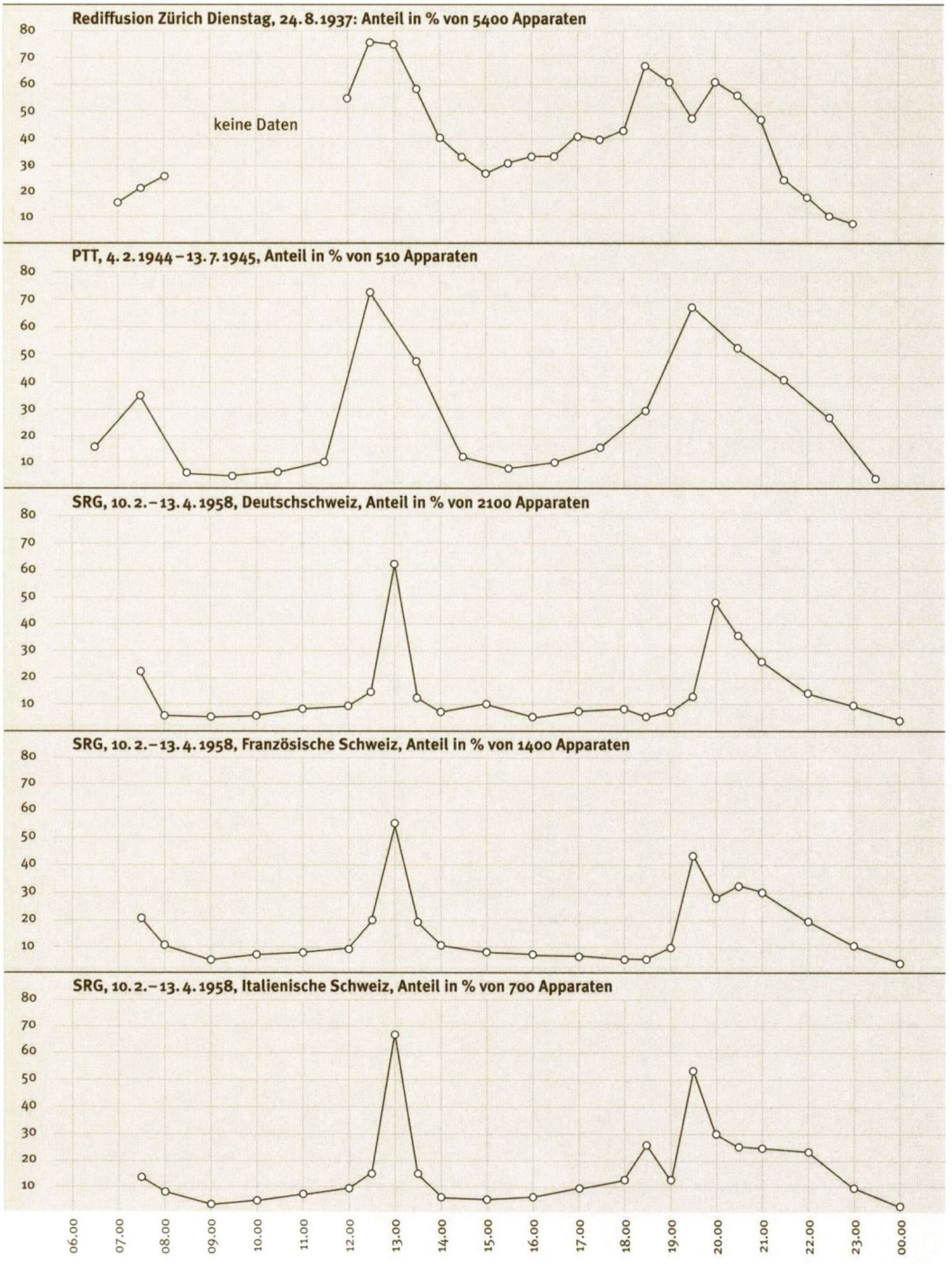
Seit sich diese Hörgewohnheiten gegen Mitte der dreissiger Jahre einmal gefestigt hatten, änderten sie sich bis in die späten fünfziger Jahre nicht mehr. Die durchschnittliche Radiohörzeit lag damals in der Schweiz bei etwa zweieinhalb Stunden.

Geschlechtsspezifische Programmvorlieben

Frauen hatten weniger eindeutige Programmvorlieben als Männer, was damit zu tun haben könnte, dass in vielen Haushalten die Vorstellung – und Praxis – vorherrschte, dass der Mann das Programm auswählte. Die Frauen gaben 1951 anlässlich einer Umfrage des Bunds Schweizerischer Frauenvereine belehrenden Programmen und vor allem Sendungen mit bildungsbürgerlicher Kulturvermittlung (sinfonische Konzerte, Vorlesung, Autoren- und Bücherstunden) mehr Stimmen als die Männer. Dazu steht keineswegs im Widerspruch, dass Männer der schwierigen Kultursparte der Solistenkonzerte anscheinend mehr Gehör schenkten als Frauen. Diese erforderten eine spezifische Kennerschaft und ein gewisses Spezialistentum, was wiederum eher Männersache war. Solchem Rollenverständnis entsprach auch eine weibliche Selbstlosigkeit, die Kinderstunden einen höheren Wert einräumte als Frauenstunden, die wiederum dem Rollenbild der Hausfrau oder Krankenschwester entsprechen sollten. Zuoberst auf der Wunschliste standen Erziehungsfragen.

Der Bereich Haushalt wurde mit grosser Selbstverständlichkeit als ausschliessliche Frauensache betrachtet, mit kleinen Ausnahmen im Bereich des Kochens. Insbesondere sollten Sendungen über den Haushalt der Frau helfen, mit dem offensichtlichen Druck, eine kultivierte und moderne Frau zu sein, fertig zu werden. Vorsichtig kam ein emanzipatorisches Potenzial der Frauensendungen zum Ausdruck, wenn darauf hingewiesen wurde, diese Sendungen sollten ein verbindendes Element unter den Frauen darstellen, und wenn weit über 50 Prozent der Befragten mehr über in- und ausländische Frauenorganisationen wissen wollten.

100 Das Fazit der Basler Umfrage aus dem Jahr 1951, ob die Sportreportage am Sonntag gehört wurde, lautete: 7,73% der Befragten zählten sich zu den regelmässigen Hörern, 50% zu den gelegentlichen, 37,19% zu den Nichthörern, und 5,08% ignorierten die Frage. «Dieses Ergebnis zeitigt eindeutig, dass man der Sportreportage eine viel zu grosse Bedeutung beimisst. [...] Dem Gros der Radiohörer [...] scheint die eigentliche Sportreportage, von Länderspielübertragungen vielleicht abgesehen, keineswegs so bedeutungsvoll, wie den mitten im sportlichen Geschehen stehenden Verbandsleitungen.» Ar GD, Bellac 106.11, Bericht Hans R. Bodmer, Bern.



166

Empfangsapparate in Betrieb: 1937, 1944 und 1958. (Ar GD, Bellac 106.11)

Zwischen den verhältnismässig langen Flauten und den Spitzenzeiten bestanden sehr grosse Unterschiede in der Hörerfrequenz. Morgens um zehn war nur ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung (Hausfrauen?) dabei, nach Mittag hingegen zwischen 60 und 80 Prozent. Dies ist ein eindrücklicher Beleg, dass das Radio im wahrsten Sinn des Wortes ein Massenmedium war. Das heisst beispielsweise für die unmittelbaren Vorkriegsjahre, als durchschnittlich in jedem zweiten Schweizer Haushalt ein Gerät stand, dass zu den Spitzenzeiten mindestens in einem Drittel aller Haushalte ein Radioapparat in Betrieb war. Dieser Prozentsatz nahm kontinuierlich zu, so dass Mitte der fünfziger Jahre auch nach einer vorsichtigen Rechnung an die Hälfte aller Schweizerinnen und Schweizer nach Mittag zu Hause, in einem öffentlichen Lokal, am Arbeitsplatz oder je länger je mehr im Auto Radio gehört haben müssen.

Samstags und sonntags hörte man etwas länger Radio. Hatte der Samstagmorgen 1946 bei geringfügig tieferen Einschaltquoten frühmorgens ähnliche Charakteristika wie die Wochentage, unterschied sich der Nachmittag deutlich davon. Morgens wurde noch gearbeitet, und die Kinder gingen zur Schule. Nachmittags waren 1946 deutlich über zehn Prozent der Geräte in Betrieb, 1958 etwas weniger. Wenn es schon so etwas wie das «Saturday Night Fever» gab, so wurde es vorerst mit dem Radioempfangsgerät auskuriert: samstagabends verlängerte sich die Hörzeit nämlich deutlich: zwischen 22 und 23 Uhr war 1946 ein Drittel aller Geräte eingeschaltet. 1958 unterschied sich die Einschaltquote von Samstagabend kaum mehr von derjenigen eines gewöhnlichen Wochenabends. Am frühen Sonntagmorgen fiel die Hörerschaft fast ganz weg. Doch sammelte sich schon vor acht eine recht breite Hörerschaft, die kontinuierlich auf ein Niveau von etwa 20 Prozent zunahm und kurz nach zwölf auf dasselbe Maximum wie an den Wochentagen sprang. Nachmittags lagen die Hörzeiten deutlich über denen von Samstag. Der Sonntagabend hingegen glich eher einem Abend unter der Woche.

SOMMERFLAUTE UND WINTERSAISON

Radiohören war weltweit von den Jahreszeiten abhängig.[101] Die Länge der Hörzeit war im Allgemeinen indirekt proportional zur Tageslänge. Im Winter lagen die täglichen Durchschnittswerte bei vier Stunden, im Hochsommer bei einer Stunde. Weitere Einflüsse als die Länge der Tage und damit das Klima lagen in Ferienabwesenheiten oder anderweitiger intensiver Freizeitbeschäftigung sowie im damals eingeschränkten Programmangebot. So fiel die Hörfrequenz nicht nur im August während der Sommerferien ausserordentlich tief, sondern auch im Februar, während der Fasnachtszeit.

Abweichungen von der jahreszeitlichen oder – in bestimmten Grenzen – auch der täglichen Norm mochten in besonderen Medienereignissen begründet liegen. Dazu gehörten besondere Phasen des Kriegsverlaufs wie etwa im Juni 1944, als nach der Landung der Alliierten in der Normandie für kurze Zeit, trotz des eigentlichen saisonalen Tiefpunkts, der Jahres-

Lauwarme Marroni in den Bunten Stunden

Besonders beliebt waren «Bunte Stunden». Zu dieser Sparte gehörten Sendungen verschiedenster Art in allen drei Sprachregionen, die allgemein der Hebung der Stimmung dienen sollten. Darunter fielen während des Kriegs Soldatensendungen, Sendungen für die Kranken, Zeitspiegel, Feuilletons. Sie sollten auf der einen Seite lustig, geistreich und aktuell sein, durften auf der anderen aber keine Tabus verletzen oder gar angriffig sein. Dazu sollte erst noch eine gewisse Portion Belehrung einfliessen, allerdings ohne schulmeisterlichen Ton. Dies drückt sich im Lob aus, das eine Hörerin 1944 zur Sendung «Kennen Sie die Stimme» formulierte: «Eine geistreichere Sendung, die man ad infinitum auf alle Gebiete ausdehnen könnte, habe ich schon lange nicht mehr gehört. Sie hielt den Hörer die ganze Zeit über in gespannter Aufmerksamkeit und erfreute durch flotte musikalische Einlagen». Bloss die Musikauswahl wurde bemängelt: zum Beispiel «das Chanson ‹jede Frau hat ein Verhältnis›, das der schweizerischen Mentalität nicht gerecht werden dürfte, gottlob.» Auch in der Westschweiz waren die «fantaisies», die «feuilletons» oder «jeux radiophoniques» besonders beliebt. Der Vorschlag eines Zürcher Programmbeobachters von 1944 zeigt deutlich den Wunsch nach geistreicher, aber harmloser Satire: «Es gibt ein [Cabaret] ‹Cornichon› in Zürich. Es könnte ja auch eins im Studio Zürich geben. Die Marroni müssten ja nur auf Studiowärme gebraten werden – nicht so heiss wie im Hirschen [dem Stammlokal des Cabarets].»

101 Vgl. Marssolek/v. Saldern 1998, 270. Bulletin UIR, Februar 1945, 37: Etats-Unis; L'auditoire radiophonique en 1943, zit. nach Ar GD, Bellac 106.11.3.

durchschnitt weit überschritten wurde. Auch das sich abzeichnende Kriegsende mit den sich überstürzenden Ereignissen brachte einen erhöhten Medienkonsum mit sich.[102] Besonders erfolgreiche Sendereihen, eben: Strassenfeger, können gleichfalls als Medienereignisse betrachtet werden.
Trotzdem: durch die zeitliche und örtliche Gebundenheit war der Radiokonsum an relativ feste Regeln geknüpft, die sich erst langsam lockerten: Mit dem Aufkommen der kleinen, leichten, kostengünstigen und vom Netzstrom unabhängigen Transistorradios wurde es in den fünfziger Jahren einfacher, auch ausserhalb der Wohnung oder bestimmter Lokale Radio zu hören. Langsam begann zudem das Fernsehen Zeiträume einzunehmen, die vorher das Radio besetzt hatte. Die Auflösung starrer Berufsstrukturen, Job-sharing, Teilzeitarbeit und Arbeitslosigkeit bringen heute schliesslich eine Diversifikation der individuellen Zeitpläne mit sich.

ZEITBUDGET

Es ist für Befrager des ausgehenden 20. Jahrhunderts eine der verblüffendsten – aber eigentlich logischen – Erfahrungen, aus Interviews mit älteren Leuten zu entnehmen, dass Zeit fürs Radiohören zu haben ein Privileg der sozial Bessergestellten war; ordnen wir Jüngeren doch das Keine-Zeit-Haben heute gerade Vertretern jener Schicht zu, die entweder durch ihre interessante Berufstätigkeit fast keine Freizeit hat oder diese aktiv zu gestalten weiss, also nicht mit Massenmedienkonsum verbringt. «Es ist auffallend, wie früh die Hörer der Rediffusion am Abend abschalten», hielt ein Rapport zu einer Messung dieser Gesellschaft von 1937 fest. «Etwa um 21.30 tritt regelmässig der grosse Rückgang ein, und zwar anscheinend nur wenig abhängig von der Art der um jene Zeit gerade dargebotenen Programme. Es hängt das damit zusammen, dass diese Hörerkategorie [«hauptsächlich mittlere Beamte, Angestellte und Arbeiter»] am Morgen früh zur Arbeit und deshalb am Abend zeitig zu Bett gehen muss.»[103] Leser- und Hörerbriefe zum Radioprogramm bestätigen diesen Eindruck. Bei der Diskussion um das Programmangebot erschien immer das Argument des Müde-Seins und die Notwendigkeit der Erholung. Dieses Keine-Zeit-Haben der Arbeiterschaft galt auch für den Mittag: «Den Börsenbericht würde man besser wieder nach halb zwei Uhr durchgeben, da die Arbeiter dann arbeiten, die Interessenten dagegen gewöhnlich erst um zwei Uhr beginnen.»[104] Noch stärker ausgeschlossen vom Radioprogramm, das nicht auf ihren Zeitrhythmus einging, fühlte sich die Bauernschaft. Spezifische Sendungen für die Bauernschaft – praktischer wie kultureller Art – sollten zu den Hauptsendezeiten ausgestrahlt werden. Tagsüber sei der Landwirt auf dem Feld beschäftigt, und abends gehe er früh zu Bett.

PRINZIPIEN

Dass Hausfrauen wider Erwarten recht wenig Radio hörten ist ein besonders deutliches Indiz dafür, dass eine technische Innovation auch sozial erfunden werden muss und dass das Vorhandensein eines Mediums nicht automatisch zu dessen Nutzung führt. Wie schon bei der Programmwahl festgestellt, lag die Medienkompetenz innerhalb der meisten Familien beim Ehemann, eventuell auch beim grossen Bruder. Es bestand ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Heimkommen des Vaters von der Arbeit und dem Einschalten des Radiogeräts.[105] Frauen hörten in Gesellschaft des Mannes und der Kinder. Warum liessen Hausfrauen sich ihre Hausarbeiten, die ja erst nach und nach mechanisiert und damit lärmiger wurden, nicht vom Radioprogramm beschwingen und interessanter, abwechslungsreicher gestalten, wie das die Werbung anregte?

102 Zum erhöhten Medienkonsum bei Kriegsereignissen: Wilke 1995.
103 Messung 4.10.1937, 3.
104 SRZ, 29/1939, Hörerbrief.
105 Oral History, Antworten auf die Frage nach den Hörzeiten.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Empfangsqualität tagsüber häufig unbefriedigend war. Handelte es sich darum, eine bestimmte Sendung anzuhören, mochten Störgeräusche als notwendiges Übel annehmbar gewesen sein. Allenfalls konnte ein leichtes Drehen am Programmknopf Abhilfe schaffen. Das laufende Radio als Hintergrund durfte aber so eher als Lärm denn als Vergnügen empfunden worden sein. Dazu kam, dass sich das Programmangebot, bis Kriegsende jedenfalls, wenig an diese unbeteiligte Art des Hörens richtete. Vielen Hausfrauen erschien es zudem unangemessen, Strom für ihre blosse Unterhaltung zu verbrauchen. Die Kompetenz für «unnötige» Ausgaben wurde weitgehend dem Mann überlassen. Zu dieser Mentalität passt bestens die Anekdote, dass der Mann im Programmheft anstrich, was für die Frau tagsüber interessant sein konnte.[106] Waren das vielleicht Sendungen über effizientes Sparen im Haushalt?

Doch anzunehmen, das Radio habe die Hausarbeiten nur aus Gründen des Sparens nicht begleitet, hiesse von einem Unterhaltungs- respektive Arbeitskonzept des Staubsaugens mit Walkman auszugehen, das erst im letzten Viertel dieses Jahrhunderts Fuss fasste und das zuerst die technische (und kommerzielle) Erfindung des Transistors voraussetzte. Der Alltag war vor seiner technischen Durchdringung von einer gewissen Linearität geprägt. Sehr viele Zeitzeugen antworteten negativ auf die Frage, ob Hausfrauen tagsüber Radio gehört hätten: Die Zeit habe ihnen dazu gefehlt. Die Vorstellung des begleitenden, also nicht zeitraubenden Hörens fehlte. Charakteristisch ist die Antwort: «Falls Frauen freie Zeit hatten, strickten sie».[107] Nun wäre aber gerade das Stricken die ideale Arbeit, die vom Radio hätte begleitet werden können – oder das Stricken hätte das Radiohören legitimieren können. Stricken war nicht mit Lärm verbunden. Gerade in einfacheren Verhältnissen stand das Radiogerät am einzigen beheizten Ort, also auch dort, wo gestrickt wurde. Doch galt es «als unsolid, wenn man sich nicht voll der Arbeit widmete»,[108] erklärte uns eine Bernerin aus bürgerlichem Haus.

«RADIORITIS» DER JUGEND

Eigentümlicherweise sind es Arbeitsbereiche, die sich, nach heutigen Vorstellungen, als unvereinbar mit Radiohören erweisen, welche bei eingeschaltetem Gerät verrichtet wurden: Hausaufgaben-Lösen und Studieren. 1949 sollen 23 Prozent aller Schülerinnen und Schüler immer, 42 Prozent oft das Radiogerät während der Hausaufgaben eingeschaltet gehabt haben.[109] Solche Angaben mögen übertrieben sein, stammen sie doch durchgehend aus der Feder von Erziehern, die sich über das zu häufige Radiohören ihrer Schützlinge beklagten. «Wie viel Zerstreuung unserer Unterrichtskinder in der Schule und im Gottesdienst ist dem Radio zuzuschreiben! Wie viel Verflachung im Denken dem zu vielen Drehen am Radio! Wie viel Unbildung, wie viel geistige Interesselosigkeit – weil das ständige Hören aller möglichen und unmöglichen Musikstücke und anderer Darbietungen notwendig verflachen und verbilden muss. Wie sollen

106 Ebenda, 03/19.
107 Ebenda, 28/16.
108 Ebenda, 29/12.
109 Educateur et Bulletin Corporatif, 26.11.1949.

wir als Seelsorger unsern Leuten am Sonntag wirklich noch etwas bieten können, wenn sie das richtige Hören am Radio verlernt haben?»[110] Oder war es nicht eher das Problem, dass am Radio Interessanteres zu hören war? Wie dem auch sei: Die Kritik zielte auf das viele Hören, «die Radioritis»,[111] höchst selten aber einmal auf eine spezifische Sendung. Die Vorstellung, dass einzelne Radiosendungen für Kinder ungeeignet sein könnten, existierte nicht. Einziger Radiozensor für Kinder war die späte Stunde.[112]

Stellte sich die Jugend schon eher darauf ein, mehreres gleichzeitig zu tun, und war sie darum für dieses untermalende Radio offen? Oder umgekehrt gefragt: Wurden Hausaufgaben ohnehin in einem Raum gelöst, in welchem ungestörtes Arbeiten nicht die Norm war, das heisst am Stubentisch und nicht in einem eigenen Zimmer, das noch eine Ausnahme darstellte? Konnte Radiomusik somit auch einen gewissen Rahmen schaffen, andere Geräusche gleichsam homogenisieren?

RUHE AM TISCH, DIE NACHRICHTEN!

Noch vor dem Hausaufgaben-Lösen gab es eine andere Tätigkeit, die sich ausgezeichnet mit dem Radiohören vereinbaren liess, ja das Radiogeräusch schien dabei eine ganz wesentliche Zutat gewesen zu sein: das Essen, besonders mittags. Dies war die Zeit der höchsten Einschaltquoten, und bis in die siebziger Jahre galt das Gebot der Ruhe am Mittagstisch, weil der Vater die Nachrichten hören wollte. Nachher relativierte die Tagesschau, die abends und nach der Essenszeit angesetzt war, diese Sitte etwas. Fernsehen zum Essen gilt, in der Schweiz jedenfalls, als ungehörig und ist nur in Ausnahmefällen – etwa während der Fussball-Weltmeisterschaften – salonfähig.

Unterband das Radio somit das familiäre Gespräch am Tisch? Um dies zu behaupten, wissen wir zu wenig über die familiäre Gesprächskultur in der Zwischenkriegszeit. War der Esstisch vorher wirklich Ort, wo sich die Familie unterhielt und plauderte, oder stand er nicht eher unter dem väterlichen Gebot der Ruhe? Somit könnte das Radio geholfen haben, dieses zu relativieren; es dürfte die erste Stimme am Mittagstisch gewesen sein, die ohne ständiges Einverständnis des Vaters sprach. Das Radio verhinderte die Unterhaltung in der Familie vielleicht weniger, als dass es zu Gesprächen Anlass gab. Viele Themen, die am Esstisch besprochen werden, beruhen auf einem gemeinsamen Grundwissen, das zuvor durch die Massenmedien, also auch das Radio, vermittelt worden ist.

110 Kirchenzeitung, 16.7.1953.

111 Etwa: ebenda unter dem Titel: Leiden Sie an Radioritis?

112 Oral History: Von sechzig Hörerinnen und Hörern wurde keine einzige Sendung genannt, die nicht für Kinder geeignet gewesen wäre. Auch Reklamationen an die SRG lassen dieses Motiv kaum erkennen. Wenn, dann bestätigt sich darin der Eindruck, dass der Anspruch bestand, alle Radiosendungen hätten frei von für Kinder ungeeigneten Elementen zu sein.

Markus T. Drack

AUFFALLENDES IN DER GESCHICHTE DER SRG

Die langjährige berufliche Verbundenheit mit dem Rundfunk und der SRG lassen es ratsam erscheinen, im Urteil über deren Geschichte zurückhaltend zu sein. Doch während einerseits die Begegnungen mit den letzten Akteuren und Zeitzeugen des Radiozeitalters und mit den Pionieren des Fernsehens eindrücklich waren und die Erinnerungen an den Aufbruch ins Fernsehzeitalter noch lebendig sind, hat andererseits das Forschungsprojekt «Geschichte der SRG» neue Erfahrungen vermittelt. Das führt dazu, dass verschiedene Erkenntnisse und Zusammenhänge auffallen und sich einige persönliche Beobachtungen aufdrängen. Diese sind subjektiv und versuchen, den Bogen von damals zu heute zu spannen.

KULTUR DER RADIOPOLITISCHEN AUSEINANDERSETZUNG

Die Einführung des Radios in unserem Land war weniger das Werk einzelner Protagonisten, sondern die Frucht der Zusammenarbeit verschiedenartigster Akteure. So gab es in keiner der Pionierstädte eine dominierende Gruppe etwa von Industriellen oder von Funkamateuren oder gar eine einzelne Behörde, die das neue Medium Radio nutzen wollte. Es waren stets unterschiedliche Interessen, die sich in den bald gegründeten Körperschaften zusammenfanden und in der Lage waren, breit akzeptierte Lösungen zu verwirklichen. Dazu gesellten sich Exponenten aller Ebenen des Gemeinwesens: der Gemeinden, der Kantone und des Bundes. Damit wurden radiopolitische Machtpositionen von vornherein entschärft oder gar verhindert. Gewiss verursachte diese verhältnismässig breite Mitwirkung an der Entwicklung des Radios auch Reibungsverluste, wovon die Schweizerische Rundspruchgesellschaft nie frei war. Trotzdem konnte eine «Trägerschaft» entstehen und erstarken, die zwar nicht statistisch repräsentativ war, aber trotzdem eine besondere Kultur der radiopolitischen Auseinandersetzung entstehen liess. Diese diente dem immer wieder neu zu erarbeitenden Ausgleich zwischen zentralistischen und föderalistischen Gestaltungstendenzen.

KONTINUITÄT DER RUNDFUNKENTWICKLUNG

Die Schweiz ist im Ersten und im Zweiten Weltkrieg von Kriegshandlungen auf ihrem Staatsgebiet verschont geblieben. Trotzdem kommt in der vorliegenden Darstellung Krieg als Wort oder Wortteil rund 200 Mal vor, nur vereinzelt in Begriffen wie Radiokrieg und Zeitungskrieg. Auch die Entwicklung des schweizerischen Rundfunks verlief nicht ohne Einwirkung von aussen. Der Zweite Weltkrieg bildete jedoch keine Zäsur, die 1945 für das Schweizer Radio einen vollständigen Neubeginn und einen Wiederaufbau verlangt hätte. Es waren die gleichen Direktoren und das gleiche Personal der SRG, die nach der Suspendierung der Konzession und erneut nach deren Wiederinkraftsetzung 1945 an den gewohnten Arbeitsplätzen weiterarbeiteten. In Sendungen und Programmen wurde neuen

Bedürfnissen entsprochen. Was vor 1939 investiert worden war, wurde schrittweise weiterentwickelt und ausgebaut. Dadurch entstand – in der zeitlichen Dimension gesehen – eine tiefe Verwurzelung des schweizerischen Rundfunkwesens, im Materiellen wie im Ideellen.

SERVICE PUBLIC SEIT ANBEGINN

Der Begriff des Service public oder Public Service tauchte, eingeführt von einem Experten der BBC, drei Jahre vor der Gründung der SRG im radiopolitischen Diskurs auf und wurde zur grundlegenden Idee des öffentlichen Rundfunks in der Schweiz. Die SRG war, wie Leo Schürmann später treffend formulierte, «von Anfang an als nationale Organisation mit dem Auftrag konzipiert, zusammen mit den PTT-Betrieben die Vollversorgung des Landes mit Radio- und Fernsehprogrammen in den Landessprachen zu gewährleisten.»[1] Mit der Erfüllung dieses Service public ist der Auftrag eng verbunden, als Mittel der nationalen und gesellschaftlichen Integration zu wirken. Dazu gehörte nach Meinung der Radiostudios und der SRG auch die Information und die politische Meinungsbildung.

GRÖSSTES KULTURINSTITUT DER SCHWEIZ

Belehrung und Bildung wurden, neben Unterhaltung, vom Radio von Anfang an erwartet, während die Informationsfunktion vor allem von der Presse wahrgenommen werden sollte. Für die SRG bedeutete dies, dass sie als Service public stets einen umfassenden Kulturauftrag zu erfüllen hatte, umfassend bezüglich der Landessprachen, der Programminhalte und der Publika. Es wird ein interessantes programmgeschichtliches Unterfangen sein, die Rolle der SRG als Trägerin, Animatorin und Vermittlerin von Kultur zu untersuchen. Die historischen Tondokumente setzen mit dem Jahr 1934 ein, und in den Archiven der SRG SSR und ihrer Studios wartet ein reichhaltiges Quellenmaterial auf seine Auswertung. Marcel Bezençon und Stelio Molo, Generaldirektoren der SRG, haben immer wieder hervorgehoben, die SRG sei das grösste Kulturinstitut unseres Landes: Theater, Opernhaus, Konzertsaal, Auditorium und Zirkus in einem.

INTERNATIONALE VERNETZUNG

Die Beziehungen der SRG zu ausländischen und internationalen Rundfunkorganisationen sind in der vorliegenden Publikation noch nicht genügend dargestellt. Die Aufarbeitung dieser Thematik dürfte nicht nur rundfunkgeschichtlich, sondern auch unter kultur- und aussenpolitischen Aspekten aufschlussreich sein. Als Rundfunkveranstalterin eines kleinen Landes pflegte die SRG die Kontakte mit Partnerorganisationen im Ausland stets mit besonderer Sorgfalt. Sie war nicht nur an der Mitgliedschaft in internationalen Rundfunkorganisationen interessiert, sie engagierte sich auch massgeblich an deren Gründung und Aufbau. Der Sitz der Union Europäischer Rundfunkorganisationen (UER/EBU) befindet sich nicht von ungefähr in Genf. Internationaler Programmaustausch, Eurovision, Rundfunkrecht, Erwerb von Ausstrahlungsrechten mögen als Stichwörter genügen, um die Bedeutung der internationalen Vernetzung der SRG zu unterstreichen.

1 Schürmann, Leo: Medienrecht. Bern 1985, 99 f.

MENSCHEN IN DER SRG

In einer Darstellung, die den Hauptakzent auf die Organisations- und Institutionsgeschichte legt, finden vor allem die Personen Erwähnung, die eine Führungsposition bekleideten oder die Entwicklung besonders prägten. In der SRG waren es namentlich die Studio- und die Generaldirektoren. In ihren Häusern war die Identifikation des Personals mit dem Patron und mit seiner Politik sehr ausgeprägt. Das Engagement für die Sache des Radios war gross, denn es haftete ihr andauernd die Faszination des Neuen an. Auffallend sind die erzwungenen Rücktritte mehrerer Studiodirektoren und eines Generaldirektors sowie die Absetzung des langjährigen Generalsekretärs der SRG. Sie alle haben – das wird in den verschiedenen Kapiteln dieses Werks belegt – das Radio mitgeprägt. Fragt man nach den Gründen ihres Ausscheidens, so standen die einen der Entwicklung der SRG, deren überregional ausgerichtete Politik sich mehr und mehr durchsetzte, im Weg, während andere dem enormen Wachstum des Radios und den sich daraus ergebenden Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Dass da und dort unter ausserordentlichem Druck der Öffentlichkeit Sündenböcke in die Wüste geschickt wurden, ist nicht von der Hand zu weisen.

KONSTANTEN DER SRG-GESCHICHTE

Ende 1958 spielte die SRG, die als nationale Rundfunkveranstalterin schon längst etabliert war, in der Institution des schweizerischen Rundfunks zunehmend die massgebliche Rolle. Sie schickte sich an, die Verantwortung für das Fernsehen zu übernehmen und ihre Radioangebote zu modernisieren. Die SRG, vom Publikum vorwiegend mit den Landessendern Beromünster, Sottens und Monte Ceneri identifiziert, war während nahezu vier Jahrzehnten organisch gewachsen. Dieses Resultat stellt eine einzigartige föderalistische und kulturpolitische Leistung dar. Es bildete die Grundlage für die weitere Entwicklung und ist auch heute im dualen Rundfunk das zentrale Element. Als wesentliche Konstanten in der Geschichte der SRG erweisen sich die Wahrnehmung des mit der Integrationsfunktion verbundenen Service public, die Erfüllung eines umfassenden Informations- und Kulturauftrags und die Verankerung in der Öffentlichkeit mittels einer nach demokratischen Spielregeln funktionierenden Trägerschaft.

FUNKTIONSTRÄGER

VORSTEHER DES EIDGENÖSSISCHEN POST- UND EISENBAHNDEPARTEMENTS

1918–1929 Bundesrat Robert Haab
1930–1940 Bundesrat Marcel Pilet-Golaz
1940–1950 Bundesrat Enrico Celio
1950–1954 Bundesrat Josef Escher
1955–1959 Bundesrat Giuseppe Lepori

ZENTRALPRÄSIDENTEN DER SRG

1931–1933 Hermann Gwalter
1933–1935 Charles Baud
1935–1937 Hans Lauterburg
1937–1950 Franz von Ernst
1951–1957 Fritz Rothen

GENERALDIREKTOREN DER SRG

1931–1936 Maurice Rambert (Vorstandsdelegierter)
1936–1950 Alfred W. Glogg (Generaldirektor)
1950–1972 Marcel Bezençon

PRÄSIDENTEN DER MITGLIEDGESELLSCHAFTEN

Die Enddaten bei den Mitgliedgesellschaften bezeichnen den Zeitpunkt der Aufnahme des Fernsehens in den Gesellschaftsnamen.

Broadcasting Romand 1923
Société romande de radiophonie 1923–1924
Société romande de radiodiffusion 1924–1954
Fondation romande de radiodiffusion 1954–1961
1923–1924 Paul-Louis Mercanton, Lausanne
1924–1928 Henri Bovay, Lausanne
1928–1939 Charles Baud, Lausanne
1939–1980 Charles Gilliéron, Lausanne

Radio-Genossenschaft in Zürich 1924–1966
1924–1950 Hermann Gwalter, Zürich
1951–1963 Franz Tank, Zürich

Société des Emissions Radio-Genève 1925–1949
Fondation des Emissions Radio-Genève 1949–1965
1925–1929 Edmond Privat, Genf
1929–1931 Roger Olivet, Genf
1931–1942 Maxime Haessly, Genf
1942–1943 Edouard Fischer
1943–1954 André Guinand, Genf
1954–1966 Charles Cornu, Genf

Radio-Genossenschaft Bern 1925–1967
1925–1929 Walter Merz, Bümpliz
1929–1938 Hans Lauterburg, Bern
1938–1951 Werner von Steiger, Bern
1951–1978 Max Blumenstein, Bern

Radiogenossenschaft Basel 1926–1967
1926–1928 Wilhelm Meile, Basel
1928–1931 Hans Zickendraht, Basel
1931–1940 Adam Freuler, Basel
1940–1946 Theodor Brogle, Basel
1946–1961 Willie Joerin, Basel

Ente autonomo per la radiodiffusione nella Svizzera italiana 1930–1938
Società cooperativa per la radiodiffusione nella Svizzera italiana 1930–1964
1930–1939 Guglielmo Canevascini, Lugano
1939–1940 Enrico Celio, Biasca
1940–1964 Guglielmo Canevascini, Lugano

Ostschweizerische Radiogesellschaft 1930–1968
1930–1932 Arnold Rothenberger, Trogen
1933–1947 Max Ritter, St. Gallen
1948–1971 Eugen Knup, Kreuzlingen

Innerschweizerische Rundspruchgesellschaft 1946–1968
1946–1961 Gotthard Egli, Luzern

Cuminanza Radio Rumantsch 1946–1969
1946–1951 Robert Ganzoni
1951–1959 Tista Murk, Chur

STUDIOLEITER, STUDIODIREKTOREN

Studio Lausanne
1922–1923 Roland Pièce
1924–1925 Louis Françon
1925–1928 Albert Gottraux
1928–1939 Edouard Müller
1939–1950 Marcel Bezençon
1950–1964 Jean-Pierre Méroz

Studio Zürich
1924–1926 Albert Spoerri
1926–1931 Eduard Günther
1932–1956 Jakob Job
1957–1964 Samuel Bächli

Studio Genf
1925–1943 Félix Pommier
1944–1963 René Dovaz

Studio Bern
1925–1926 Franz Degen
1926–1962 Kurt Schenker

Studio Basel
1926–1950 Emil Notz
1950–1965 Fritz Ernst

Studio Lugano
1931–1947 Felice A. Vitali
1947–1972 Stelio Molo

Schweizerischer Kurzwellendienst
1934–1960 Paul Borsinger

STATISTIK DER RADIO- UND FERNSEHKONZESSIONEN

	Zahl der Konzessionäre		Konzessionseinnahmen in Mio. sFr.			Verteilung in Mio. sFr.	
	Radio	Fernsehen	Radio	Fernsehen	Total	SRG	PTT
1931	150 021		2,0		2,0	1,2	0,8
1932	231 400		3,0		3,0	1,5	1,5
1933	300 051		4,2		4,2	2,0	2,2
1934	356 866		4,9		4,9	2,5	2,4
1935	418 499		5,9		5,9	2,8	3,1
1936	464 332		6,7		6,7	3,1	3,6
1937	504 132		7,3		7,3	3,4	3,9
1938	548 533		8,0		8,0	4,0	4,0
1939	593 360		8,1		8,1	4,4	3,7
1940	634 248		8,7		8,7	5,0	3,7
1941	680 306		9,4		9,4	5,2	4,2
1942	729 231		10,1		10,1	5,6	4,5
1943	779 920		10,8		10,8	6,2	4,6
1944	819 502		11,4		11,4	6,8	4,6
1945	854 639		12,0		12,0	7,3	4,7
1946	890 687		12,1		12,1	8,0	4,1
1947	922 959		17,4		17,4	11,5	5,9
1948	969 606		19,4		19,4	12,3	6,4
1949	1 008 453		20,1		20,1	12,8	6,6
1950	1 036 710		20,8		20,8	13,4	6,9
1951	1 079 304		21,7		21,7	14,1	7,3
1952	1 119 842		22,5		22,5	15,6	6,7
1953	1 158 073	920	23,3		23,3	16,2	6,9
1954	1 198 757	4457	24,2		24,2	16,7	7,2
1955	1 233 075	10 507	24,9	0,2	25,1	17,4	7,4
1956	1 267 824	19 971	33,2	1,2	34,4	21,8	12,3
1957	1 308 341	31 374	34,3	1,9	36,2	23,7	12,2
1958	1 349 505	50 304	35,6	3,9	39,5	26,3	12,6

ABKÜRZUNGEN

AGRAP	Aktiengesellschaft für Radiopublikationen
AHV	Alters- und Hinterlassenenversicherung
AM	Amplitudenmodulation von Radiosignalen
APF	Abteilung Presse und Funkspruch
Ar GD PTT	Archiv der Generaldirektion PTT, Bern; heute Historisches Archiv und Bibliothek PTT
Ar GD	Archiv der SRG, bei der Generaldirektion in Bern
Ar R DRS	Archiv des Radios der deutschen und der rätoromanischen Schweiz
Ar RSI	Archiv des Radio della Svizzera Italiana
ARBUS	Arbeiter-Radiobund der Schweiz
Art.	Artikel
ASBB NR	Amtliches stenographisches Bulletin der Bundesversammlung, Nationalrat
ASBB SR	Amtliches stenographisches Bulletin der Bundesversammlung, Ständerat
ATS	Agence télégraphique suisse
BAr	Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
BBC	British Broadcasting Corporation (1922–Januar 1927 British Broadcasting Company)
BBl	Bundesblatt
Bd., Bde.	Band, Bände
BGE	Bundesgerichtsentscheid
BIEM	Bureau International de l'édition musico-mécanique
CBS	Columbia Broadcasting System
CCIR	Comité consultatif international de radiocommunications
CE	commissione esecutiva
CORSI	Società cooperativa per la radiodiffusione nella Svizzera italiana
CRR	Cuminanza Radio Rumantsch
D+A	Dokumentation und Archive
Diss.	Dissertation
DRS	deutsche und rätoromanische Schweiz
EARSI	Ente autonomo per la radiodiffusione nella Svizzera italiana
EBU	European Broadcasting Union
Edit.	Editeur
EMD	Eidgenössisches Militärdepartement
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule
FERG	Fondation des Emissions Radio-Genève
FM	Frequenzmodulation von Radiosignalen
FRR	Fondation romande de radiodiffusion
FRTL	Fondation de radiodiffusion et télévision à Lausanne
GAV	Gesamtarbeitsvertrag
GD	Generaldirektion
GEFA	Gesellschaft für Aufführungsrechte
GV	Generalversammlung
Hg.	Herausgeber
IFPI	International Federation of the Phonographic Industry
IRG	Innerschweizerische Rundspruchgesellschaft
IRSI	Istituto di radiodiffusione della Svizzera Italiana
kW	Kilowatt
KWD	Kurzwellendienst
MW	Mittelwelle
NBC	National Broadcasting Company
Nr.	Nummer
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
ORG	Ostschweizerische Radiogesellschaft
ORSR	Orchestre de la Radio Suisse Romande
OSR	Orchestre de la Suisse romande
OTD	Obertelegraphendirektion
PED	Eidgenössisches Post- und Eisenbahndepartement
PKB	Programmkommission Beromünster
Prot DK	Protokoll der Direktorenkonferenz
Prot DV	Protokoll der Delegiertenversammlung
Prot GV	Protokoll der Generalversammlung
Prot V	Protokoll des Vorstands
Prot ZV	Protokoll Zentralvorstand
Prot	Protokoll
PTT	Schweizerische Post-, Telephon- und Telegraphenverwaltung
RA	Rapport annuel, rapporto annuale, rapport annual
RAI	Radio Audizioni Italia, ab 1954 Radiotelevisione Italiana
RFB	Radio- und Fernsehgenossenschaft Basel
RG	Radiogenossenschaft
RSI	Radio (della) Svizzera italiana
RSR	Radio Suisse Romande
RTF	Radio-Télévision Française
RTSI	Radiotelevisione della Svizzera italiana
SACEM	Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de Musique
SAFFA	Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit
SDA	Schweizerische Depeschenagentur
SERG	Société des Emissions Radio-Genève
SIRZ	Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung
SKVV	Schweizerischer Katholischer Volksverein
SP	Sozialdemokratische Partei
SR	Schweizerischer Rundspruchdienst

SRG	Schweizerische Rundspruchgesellschaft
SRI	Schweizer Radio-Illustrierte
SRR	Société romande de radiophonie bzw. Société romande de radiodiffussion
SRZ	Schweizer Radiozeitung
SSR	Société suisse de radiodiffusion (et télévision)
SUISA	Schweizerische Gesellschaft für die Rechte der Urheber musikalischer Werke
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
SZV	Schweizerischer Zeitungsverlegerverein
TR	Telefonrundspruch
TSI	Televisione della Svizzera italiana
TV	Television, Fernsehen
UER	Union Europäischer Rundfunkorganisationen, Union Européene de Radiodiffusion
UIR	Union Internationale de Radiophonie/Radiodiffusion (Weltrundfunkverein)
UKW	Ultrakurzwellen
URI	Unione Radiofonica Intercantonale
URS	Union radiophonique suisse
vgl.	vergleiche
VSRA	Vereinigung Schweizerischer Rundspruch-Angestellter
VSS	Verband Schweizerischer Schallplattengrossisten
zit.	zitiert
ZV	Zentralvorstand

25 Jahre Ostschweizerische Radio-Gesellschaft. Festbericht und Jahresbericht 1954. o. O. 1955.

Agliati, Mario: Vita di una radio vita di un paese. In: il cantonetto 2/3, 1990, 29–44.

Altermatt, Urs (Hg.): Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon. Zürich 1991.

Altermatt, Urs: Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 1989.

Aubert, Jean-François: Histoire constitutionnelle. In: Gruner, Erich (Hg.): Die Schweiz seit 1945. Bern 1971, 23–42.

Basler Studienkommission für Radiofragen: Die Radiokrise. Radio mit oder ohne Hörer. Wie kann die schweizerische Radiokrise gelöst werden? Basel 1945.

Benz, Wolfgang: Bundesrepublik Deutschland. In: Benz, Wolfgang; Graml, Hermann (Hg.): Europa nach dem Zweiten Weltkrieg 1945–1982. Fischer Weltgeschichte, Bd. 35. Frankfurt am Main 1983, 124–148.

Bernays, Walter: Reorganisationspläne. In: Schweizer Annalen 5/6 (1945), Sonder-Heft Radio, 292–295.

Billeter, Geneviève: La guerre des ondes: Suisse. In: Eck 1985, 227–282.

Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hg.): Achtung die 50er Jahre! Annäherung an eine widersprüchliche Zeit. Zürich 1994.

Bonjour, Edgar: Histoire de la neutralité suisse. Quatre siècles de politique extérieure fédédale. Neuchâtel 1970.

Briggs, Asa: The History of the Broadcasting in the United Kingdom. 5 Bde. Oxford 1995 (erste Ausgabe 1961).

Buser, J.: Radiorecht auf Grund der schweizerischen Gesetzgebung. Basel 1932.

Caviezel, Fidel: 50 onns Cuminanza rumantscha radio e televisiun 1946–1996. La CRR dapi la fundaziun 1946 tochen 1996. Il svilup dalla CRR e dallas emissiuns romontschas da radio e televisiun da 1946–1969 cun una cuorta egliada el futur. Chur 1996.

Caviezel, Fidel: Cuminanza rumantscha radio e televisiun (Radio- und Fernsehgesellschaft der rätoromanischen Schweiz). Die CRR seit der Gründung 1946 bis 1996. Die Entwicklung der CRR und der rätoromanischen Radio- und Fernsehsendungen von 1946 bis 1996 mit einem Blick in die Zukunft. Chur 1998.

Conus, Georges: Radiodiffusion Suisse. Historique, organisation actuelle et projets d'avenir. o. O. 1948.

Cordey, Pierre: La presse et l'information. In: Gruner, Erich (Hg.): Die Schweiz seit 1945. Bern 1971, 229–251.

Crémieux-Brilhac, Jean-Louis; Eck, Hélène: France. In: Eck 1985, 11–154.

Criblez, Lucien: Zwischen Pädagogik und Politik. Bildung und Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz zwischen Krise und Krieg. Diss. Bern 1995.

Dahl, Peter: Radio. Sozialgeschichte des Rundfunks für Sender und Empfänger. Reinbeck bei Hamburg 1983.

Danuser, Hanspeter et al.: Show – Information – Kultur. Schweizer Fernsehen: Von der Pionierzeit ins moderne Medienzeitalter. Aarau 1993.

Dejung, Christoph: Schweizer Geschichte seit 1945. Frauenfeld 1984.

Die 50er Jahre. Ein dramatischer Jahrzehnt in Bildern. Zürich o. J.

Dietrich-Bertini, Sonia: La nascita della Televisione della Svizzera Italiana: un problema di federalismo. Fribourg 1983 (Etudes et recherches d'histoire contemporaine, Bd. 43).

Diller, Ansgar: Die Debatte um die Rundfunkstandorte in der Weimarer Republik. In: Rundfunk und Geschichte 24 (1998), 22–31.

Du. Radio. Im Ohr die ganze Welt. Nr. 6, Juni 1994.

Eck , Hélène (Hg.): La guerre des ondes. Histoire des radios de langue française pendant la Deuxième Guerre mondiale. Lausanne, Paris 1985.

Egger, Theres: Vom Sprachrohr der Behörden zur demokratischen Musterorganisation? Der Weg des Schweizer Rundspruchs in die Nachkriegszeit 1942–1949. Lizentiatsarbeit, Bern 1999.

Erb, Ernst: Radios von gestern. Luzern 1989.

Fasel, André; Pittard, Pierre: La télévision et la presse; extraits 1949–1962. Genève 1984. (Fasel/Pittard 1984a)

Fasel, André; Pittard, Pierre: Radiodiffusion et télévision à Genève 1922–1984. Genève 1984. (Fasel/Pittard 1984b)

Flichy, Patrice: L'émergence d'un marché inattendu: La radiodiffusion. In: Mäusli 1999, 93–111.

Flichy, Patrice: Tele. Geschichte der modernen Kommunikation. Frankfurt am Main 1994.

Friemert, Chup: Radiowelten. Objektgeschichte und Hörformen. In: Ruppert, Wolfgang (Hg.): Chiffren des Alltags. Erkundungen zur Geschichte der industriellen Massenkultur. Marburg 1993.

Fries, Peter et al.: Ruhe Sendung. 50 Jahre Radio in der deutschen Schweiz. Bern 1975.

Gasser, Bernard: Ciné-journal suisse. Aperçu historique (1923–1945) et analyse de tous les numéros de 1945. Lausanne 1979.

Generaldirektion PTT (Hg.): Hundert Jahre elektrisches Nachrichtenwesen in der Schweiz 1852–1952. 3 Bde. Bern 1952–1962. Bd. 1: 1952; Bd. 2: 1959; Bd. 3: 1962.

Gex, Philippe: Radio et cinéma en Suisse 1936–1942. Le cas de la Suisse romande en période de repli culturel. «Approche d'une mentalité». Bulle 1983.

Ghiringhelli, Andrea: Gli anni difficili (1922–1945). In: Ceschi, Raffaello (Hg.): Storia del Cantone Ticino: Il Novecento. Bellinzona 1998, 433–448.

Göttin, Thomas: «Dem Anruf ‹Schweizerischer Landessender› wohnt eine merkwürdig stark Macht inne...» Zur Geschichte des Radios in der Schweiz. In: Lasst hören aus neuer Zeit. Gesellschaft, Wirtschaft und Politik im Kanton Luzern seit dem Ersten Weltkrieg. Ausstellungskatalog, Luzern 1986, 161–170.

Göttin, Thomas: Radio in Basel 1922–1932. Lizentiatsarbeit, Basel 1985.

Guisan, Henri: Rapport du général Guisan à l'Assemblée fédérale sur le service actif 1939–1945. [Berne 1946].

Hagmann, Franz: ORG, 1930–1980. o. O. 1980.

Halter-Schmid, Ruth: 25 Jahre Fernsehen in der Schweiz. Die Einführung des Fernsehens in der Schweiz. In: DRS-Informationen 12/78. Zürich 1978.

Halter-Schmid, Ruth: Schweizer Radio 1939–1945. Die Organisation des Radiokommunikators durch Bundesrat und Armee. Ein Beitrag zur Mediengeschichte. Bern 1980.

Hemmer, Katrin: Fernsehen. Ein neues Medium zwischen Faszination und Ablehnung. Lizentiatsarbeit, Bern 1997.

Hiebel, Hans H. (Hg.): Kleine Medienchronik. Vom ersten Schriftzeichen zum Mikrochip. München 1997.

Hinnen, Gijs: Von Marconi bis Satellit. Über 1700 Daten aus der internationalen Entwicklung von Radio und TV. Basel 1987.

Hirsch, Peter: Er nannte sich Peter Surava. Stäfa 1991.

Hunn, Daniel: Les débuts de la radio en Suisse. Etude sur la radiophonie dans la Suisse de l'entre-deux-guerres. Lizentiatsarbeit, Genf 1989.

Huth, Arno: Radio – heute und morgen. Zürich, New York 1944.

I venticinque anni della RSI. o. O., o. J.

Ihle, Pascal: Die journalistische Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg. Zürich 1997.

Il Ticino e la televisione. In: Rivista delle PTT 5/1961, 126–132.

Imhof, Kurt: Strukturwandel der Öffentlichkeitsforschung? In: Mäusli, Theo (Hg.): Schallwellen. Zur Sozialgeschichte des Radios. Zürich 1996, 37–53. (Imhof 1996a)

Imhof, Kurt; Kleger, Heinz; Romano, Gaetano (Hg.): Konkordanz und Kalter Krieg. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Zwischen- und Nachkriegszeit. Zürich 1996. (Imhof 1996b)

Isola, Gianni: Abbassa la tua radio, per favore... Storia dell'ascolto radiofonico nell'Italia fascista. Firenze 1990.

Job, Jakob: 25 Jahre Radio Zürich, 1924–1949. Erlenbach 1949.

Job, Jakob: Zehn Jahre Radio Zürich. Auf Grund alter Jahresberichte, Sitzungsprotokolle, Radioprogramme, Zeitungsausschnitte, mündlicher Mitteilungen usw. verfasst. Zürich 1934.

Jost, Hans Ulrich: Bedrohung und Enge (1914–1945). In: Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Basel 1986, 731–820.

Jost, Hans Ulrich: Menace et repliement (1914–1945). In: Nouvelle histoire de la Suisse et des Suisses. Lausanne 1998, 683–770.

Kaufmann, Stefan: Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815–1945. Stufen telemedialer Rüstung. München 1996.

Keller, Carl J.: 50 Jahre Pro Radio-Television 1933–1983. Wabern 1983.

Keller, Rainer: Der Konflikt um die Nachrichtensendungen am Radio. Lizentiatsarbeit, Bern 1981.

Konrad, Thomas: Die Vereinigung Pro Radio-Television 1931/33–1993. Geschichte und Bedeutung aus der Sicht und im Selbstverständnis der SRG. Diplomarbeit, Freiburg i. Ü. 1997.

Köppel, Iwan: Paul Bellac – Fernseh-Experte der SRG-Generaldirektion. Beruflich-biographische Skizze und Hinweise auf die Bedeutung seiner Arbeit bei der Einführung des Fernsehens in der Schweiz. Diplomarbeit, Freiburg i. Ü. 1998.

Kreis, Georg: Die Schweiz der Jahre 1918–1948. In: Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven. Basel 1992, 378–396.

Kreis, Georg: Zensur und Selbstzensur. Die schweizerische Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg. Frauenfeld 1973.

Kreis, Georg; Müller, Bertrand (Hg.): Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. Basel 1997.

Krieger, Konrad: Innerschweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft. Gründung und Entwicklung von 1954–1979. Luzern 1979.

Kronenberg, Heidi: Trudi Weder-Greiner. Pionierin beim schweizerischen Radio. Diplomarbeit Freiburg i. Ü. 1998.

La nostra Radio 1931–1941. Bellinzona 1941.

Lenk, Carsten: Die Erscheinung des Rundfunks. Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923–1932. Opladen 1997.

Lerg, Winfried B.: Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik. München 1980.

Liebherr, Charly: Am liebsten hatten sie einen «Bunten Abend» in schwarz-weiss. In: Andersen, Arne (Hg.): Perlon, Petticoats und Pestizide. Ausstellungskatalog, Basel 1994, 146–149.

Liebherr, Charly: Massenmedium – Bildableiter. Die Anfänge des Schweizer Fernsehens in den 50er Jahren. Lizentiatsarbeit, Basel 1994.

Loosli, Carl Albert: Die Radioseuche. Bümpliz 1927.

Loth, Wilfried: Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941–1955. 7. überarbeitete Neuauflage. München 1989.

Lüder, Elisa: Entwicklungsgeschichte des Schweizer Rundspruchs. Diss. Heidelberg 1944 (Studien zum Weltrundfunk und Fernsehfunk, Bd. 5).

Marssolek, Inge; Saldern, Adelheid von (Hg.): Zuhören und Gehörtwerden 1. Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung. Tübingen 1998.

Marvin, Carolyn: Quando le vecchie tecnologie erano nuove. Elettricità e comunicazione a fine Ottocento. Torino 1994 (Originaltitel: When Old Technologies Were New. New York 1988).

Mäusli, Theo: La radio della Svizzera italiana (1933–1939). Istituzione culturale e difesa spirituale. In: Archivio Storico Ticinese 177 (1995), 35–48. (Mäusli 1995 a)

Mäusli, Theo: Jazz und Geistige Landesverteidigung. Diss. Zürich 1995. (Mäusli 1995 b)

Mäusli, Theo (Hg.): Schallwellen. Zur Sozialgeschichte des Radios. Zürich 1996. (Mäusli 1996 a)

Mäusli, Theo: Das Radio produziert nicht nur Töne. In: SZG 46 (1996), 105–123. (Mäusli 1996 b)

Mäusli, Theo (Hg.): Talk about Radio. Zur Sozialgeschichte des Radios. Zürich 1999 (Colloqui del Monte Verità).

Meyer-Gutzwiler, Paul: 50 Jahre Radio Basel. In: Basler Stadtbuch 1976, auch als Separatdruck.

Monteleone, Franco: Storia della radio e della televisione in Italia. Marsilio, Venezia 1992.

Mooser, Josef: Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit. In: SZG 47 (1997), 685–708.

Nef, Max: Die künftige Ordnung des Schweizerischen Fernsehens. Zürich 1957.

Orchestre de la Suisse romande, 1918–1968. Un demi-siècle d'histoire. [Genève 1968].

Ostini, Leila: La radio della Svizzera Italiana. Creazione e Sviluppo (1930–1939). Fribourg 1983 (Etudes et recherches d'histoire contemporaine, Bd. 42).

Pedrazzi, Gian Piero: 50 anni di Radio della Sivzzera italiana. Locarno 1983.

Pièce, Roland: La radio – ma vie. Bex, Sottens 1972.

Pithon, Rémy: Cinéma suisse de fiction et «défense nationale spirituelle» de la Confédération helvétique (1930–1945). In: Revue d'histoire moderne et contemporaine 1986, 254–279.

Pommier, Félix: La radio sans mystère. Contribution au procès de la radiodiffusion suisse. Genève 1944.

Pünter, Otto: Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft 1931–1970. Bern 1971.

Pünter, Otto: Société suisse de Radiodiffusion et Télévision 1931–1970. Berne 1971.

Radio e televisione nel Ticino. In: Rivista delle PTT 8/1958, 257–269.

Radio Lausanne a vingt-cinq ans, 1923–1948. o. O., o. J.

Radio Suisse Romande (Hg.): Les images sont plus belles à la Radio. 75 ans de sons partagés. Lausanne 1997.

Radio Svizzera Italiana: La nostra radio 1931–1941. Bellinzona 1941.

Reding-Biberegg (s. d.), Marguerite: Rodolphe de Reding-Biberegg 1895–1974. Berne 1976.

Reiter, Hans-Peter: Die Struktur des britischen Rundfunks: Folgerungen für die Medienlandschaft der Bundesrepublik Deutschland. Pfaffenweiler 1986.

Rostan, Blaise: Le service public de radio et de télévision. Thèse de licence et de doctorat à l'Université de Lausanne. Lausanne 1982.

Rothen, Fritz: 25 Jahre Radio Schweiz. 25. Jahresbericht. Bern 1947.

Roulet, Louis-Edouard: Max Petitpierre. Seize ans de neutralité active. Aspects de la politique étrangère de la Suisse (1945–1961). Neuchâtel 1980.

Salis, Jean Rodolphe von: Weltchronik 1939–1945. Zürich 1966.

Saxer, Ulrich: Fernsehen unter Anklage. Ein Beitrag zur Theorie publizistischer Institutionen. Zürich 1979 (Diskussionspunkt, Bd. 5).

Saxer, Ulrich; Ganz-Blättler, Ursula: Fernsehen DRS: Werden und Wandel einer Institution. Ein Beitrag zur Medienhistoriographie als Institutionengeschichte. Zürich 1998 (Diskussionspunkt, Bd. 35).

Schade, Edzard: Vom militärischen Geheimfunk zum Rundspruch für alle. Die Anfänge schweizerischer Radiopolitik bis zur Gründung der Schweizerischen Rundspruch-Gesellschaft (SRG) 1905–1931. Lizentiatsarbeit, Zürich 1993.

Schade, Edzard: Radio und Föderalismus. Radiogeschichte als Strukturgeschichte. In: Mäusli 1996a, 85–96.

Schade, Edzard: Herrenlose Wellen. Die Anfänge schweizerischer Radiopolitik bis 1939 im internationalen Vergleich. Diss. Zürich (im Druck unter dem Titel «Herrenlose Radiowellen», zitiert wird die vervielfältigte Fassung von 1998 als Schade 1998a).

Schade, Edzard: Sprachföderalismus und demokratische Meinungsbildung beim Schweizer Rundfunk. Das Radio im Dienst der geistigen Landesverteidigung. In: Guex, Sébastien et al. (Hg.): Krisen und Stabilisierung. Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit. Zürich 1998, 197–210. (Schade 1998b)

Schade, Edzard: Radio. Ein vielschichtiges Instrument für Massenkonsum. In: Tanner, Jakob; Veyrassat, Béatrice; Mathieu, Jon u.a. (Hg.): Geschichte der Konsumgesellschaft. Zürich 1998, 237–255. (Schade 1998c)

Schenker, Kurt: Radio Bern 1925–1950. o. O. 1973.

Schenker, René: 1954–1994 à la Télévision Suisse Romande. Quelques anecdotes et souvenirs de René Schenker, directeur jusqu'en juillet 1985. Genf 1994.

Scherrer, Adrian: Die «Aktiengesellschaft für Radiopublikationen» 1930–1978. Ihre Geschichte und ihre Bedeutung für die Öffentlichkeitsarbeit der SRG in der deutschen Schweiz. Lizentiatsarbeit, Zürich 1997.

Schmid, Benno: Die offiziellen Programmzeitschriften der SRG. Diplomarbeit, Freiburg i. Ü. 1998.

Schmidt, Uta C.: Radioaneignung. In: Marssolek/von Saldern 1998, 243–360.

Schröder, Christian: Politik im schweizerischen Rundfunk bis 1947. Diss. Münster 1991.

Schubiger, Claude: La guerre des Ondes. Lausanne 1941.

Schweizer Annalen, Sonderheft Radio, Nr. 5/6, 1945.

Schweizer Radio International: 1935–1985. 50 Jahre Schweizer Radio International. 50 ans de Radio Suisse Internationale. 50 anni di Radio Svizzera Internazionale. Das Radio in der internationalen Kommunikation. La radio dans la comunication internationale. La radio nella comunicazione internazionale. Bern 1985.

Senn, Joseph: Die Rundspruch-Reform in der Schweiz. Grundlagen zu ihrer Beurteilung. Luzern 1947.

Siegenthaler, Hansjörg: Die Schweiz 1914–1984. In: Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 6. Stuttgart 1987, 482–512.

Siegenthaler, Hansjörg: Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmässigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens. Tübingen 1993.

Smulyan, Susan: Selling Radio. The Commercialization of American Broadcasting 1920–1934. Washington 1994.

Stauffacher, Ueli: Feierstunden. Geschichte des Schulfunks in der deutschen Schweiz. Lizentiatsarbeit, Zürich 1986.

Sterling, Christopher H.; Kittross, John M.: Stay tuned. A concise history of American Broadcasting. Second edition. Belmont CA 1990.

Stern, Hermann J.: Sende- und Weitersenderecht. Rundfunk, Kabel und Satelliten. In: 100 Jahre URG. Festschrift zum einhundertjährigen Bestehen eines eidgenössischen Urheberrechtsgesetzes. Bern 1983, 187–208.

Stirnimann, Charles: Der Weg in die Nachkriegszeit 1943–1948. Eine politische Sozialgeschichte des «Roten Basel». Basel 1992.

SUISA (Hg.): 75 Jahre für die Musik. SUISA 1923–1998. Zürich [1998].

Suter, Anton: Beromünster – einst und jetzt. 2. Auflage, Beromünster 1987.

UIR (Hg.): Maurice Rambert 1866–1941. Genève 1941.

Vallotton, Paul: Radio et Télévision de Suisse Romande 1922–1997. Pour un 75e anniversaire. Lausanne 1997.

Vitali, Felice A.: Radio Monte Ceneri. Quello scomodo microfono. Locarno 1990.

Vitali, Felice A.: Zwischen den Grenzen. Lebensbericht eines Medienmachers 1907–1982. Locarno 1983.

Vitali, Felice; Fassbind, Franz: Radiohörer, das geht dich an! Ein Radiodirektor und ein Radiokritiker sprechen über Probleme der Programmgestaltung. Affoltern a. A. 1946.

Weber, Paul: Das Deutschschweizer Hörspiel. Geschichte – Dramaturgie – Typologie. Diss. Bern 1995 (Zürcher Germanistische Studien, Bd. 46).

Wigger, Erich: Geschichte und Zukunftserwartungen. Zur Konstruktion freisinniger Orientierung im Krisenkontext nach dem Ersten Weltkrieg in der Schweiz. In: Ernst, Andreas et al. (Hg.): Die neue Schweiz? Eine Gesellschaft zwischen Integration und Polarisierung. Zürich 1996, 167–191.

Wilke, Jürgen: Krieg als Medienereignis – Konstanten und Wandel eines endlosen Themas. In: Imhof, Kurt; Schulz, Petr (Hg.): Medien und Krieg, Krieg in den Medien. Zürich 1995.

Wirz, August: Werden und Wirken der Radio- und Fernsehgesellschaft Obwalden. Festbericht zum 25-jährigen Jubiläum. Sarnen 1975.

Wood, James: History of international broadcasting. London 1992.

Zickendraht, Hans: Radio in der Schweiz. Basel 1924.

Ziegler, Béatrice: «Kampf dem Doppelverdienertum!» In: Pfister, Ulrich et al. (Hg.): Arbeit im Wandel. Organisation und Herrschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zürich 1996, 85–104.

Zimmer, Oliver: Die «Volksgemeinschaft». Entstehung und Funktion einer nationalen Einheitssemantik in den 1930er Jahren in der Schweiz. In: Imhof, Kurt et al. (Hg.): Konkordanz und Kalter Krieg. Zürich 1996, 85–110.

Zurbrügg, Henri: Die Radiostörungen als Rechtsproblem. Diss. Bern 1939.

ÜBERSETZERINNEN UND ÜBERSETZER

Pascale Desaules-Prisset

geboren 1962, diplomierte Übersetzerin Universität Strassburg. Sie war während acht Jahren als freiberufliche Übersetzerin tätig und trat 1995 in den Sprachdienst der SRG SSR ein. Sie übersetzte das Kapitel von Theo Mäusli und die Schlussbemerkungen von Markus T. Drack ins Französische und koordinierte die Übersetzungsarbeiten.

Maya Im Hof

geboren 1949, diplomierte Übersetzerin ETI Genf, war während zwanzig Jahren als freiberufliche Übersetzerin für verschiedene Verlage tätig, bevor sie vor fünf Jahren in den Sprachdienst der SRG SSR eintrat. Sie übersetzte die Kapitel von Sonia Ehnimb-Bertini und Marc Reymond ins Deutsche.

Véronique Mailly

geboren 1968, diplomierte Tourismus-Fachfrau, hat sich der Übersetzungsarbeit zugewendet und arbeitet seit Jahren für das Übersetzungsbüro cb service sa in Lausanne. Sie übersetzte das Kapitel von Adrian Scherrer ins Französische.

Anne Mélet

geboren 1959, diplomierte Übersetzerin ETI Genf. Sie hat sich nach fünfzehn Jahren Berufstätigkeit in Bern, davon sieben im Sprachdienst der SRG SSR, in Genf niedergelassen, wo sie seit kurzem ein eigenes Übersetzungsbüro betreibt. Sie übersetzte die Kapitel von Edzard Schade ins Französische.

Suzanne Metthez

geboren 1962, lebt in Carona TI. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Sekretärin des Schweizer Syndikats Medienschaffender in Lugano liess sie sich in Mailand zur Übersetzerin und Dolmetscherin ausbilden. Sie übersetzte die Einleitung von Markus T. Drack und das Kapitel von Sonia Ehnimb-Bertini ins Französische.

Jean-Claude Paillard

geboren 1948, diplomierter Übersetzer und ehemaliger Leiter des Sprachdienstes SRG SSR. Im Oktober 1999 eröffnete er in Delsberg sein eigenes Übersetzungsbüro JCP Multilingue. Er übersetzte das Kapitel von Theres Egger ins Französische.

Markus T. Drack

Dr. phil., geboren 1933, von Obersiggenthal AG, lebt in Kirchlindach bei Bern. Studium der Geschichte und der Psychologie in Bern und Freiburg i. Ü. Dissertation: Der Lehrverein zu Aarau 1819–1830 (1962). 1961 Redaktor und Programmmitarbeiter bei Radio Bern, 1965 bis 1995 Leiter der Information und Dokumentation und später Stabschef bei der Generaldirektion der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft. Von 1970 bis 1998 Lehrbeauftragter für Massenkommunikation und Publizistik an der Universität Freiburg i. Ü. Leiter des Projekts «Geschichte der SRG».

Theres Egger

lic. phil. hist., geboren 1969, aus Bern. Lehrerinnen- und Lehrerseminar in Bern, Studium der Schweizer Geschichte, Medienwissenschaft und Politikwissenschaft an der Universität Bern. Seit 1993 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Radioforschung des SRG SSR Forschungsdienstes. Lizentiatsarbeit: Vom Sprachrohr der Behörden zur demokratischen Musterorganisation? Der Weg des Schweizer Rundspruchs in die Nachkriegszeit 1942–1949. Bern 1999.

Sonia Ehnimb-Bertini

licenciée ès lettres, geboren 1958, aus Losone TI, lebt in Oberrieden ZH. Studium der Schweizer Geschichte und der Französischen Literatur an der Universität Freiburg i. Ü., Studium der Italienischen Literatur und Linguistik an der Universität Zürich, Zürcher Diplom für das höhere Lehramt. Seit 1983 Gymnasiallehrerin, unterrichtet zurzeit an der Kantonsschule Limmattal. Lizentiatsarbeit (als Sonia Dietrich-Bertini): La nascita della Televisione della Svizzera Italiana: un problema di federalismo. Freiburg i. Ü. 1983.

Theo Mäusli

Dr. phil., geboren 1960, lebt in Agno TI. Studium in Allgemeiner Geschichte, Kunstgeschichte und Sozialgeschichte in Zürich, Lausanne und Genf. Seit 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 1998 Lehrbeauftragter an der Fakultät für Kommunikationswissenschaften der Università della Svizzera italiana, Initiator von internationalen Kolloquien auf dem Monte Verità und Herausgeber der Tagungsbände dieser Veranstaltungen. Forschungsschwerpunkte: vergleichende Kultur-, Medien- und Mentalitätengeschichte des 20. Jahrhunderts; ein Nationalfondsprojekt zur Sozialgeschichte des Radios in der Schweiz (1930–1955) steht vor dem Abschluss. Dissertation: Jazz und Geistige Landesverteidigung. Zürich 1995.

Marc Reymond

licencié ès lettres, geboren 1969, aus Vaulion VD, lebt in Genf. Studium in Allgemeiner Geschichte, Anglistik und Kunstgeschichte an der Universität Genf. 1998/99 Mitarbeiter des Projekts «Archimob» (Interviews mit Personen, die den Zweiten Weltkrieg in der Schweiz erlebt haben), 1999 Beginn einer Dissertation über die zum Tode Verurteilten in der Schweiz des Zweiten Weltkriegs. Lizentiatsarbeit: La presse genevoise face à l'Allemagne national-socialiste (1933–1934). Genf 1998.

Edzard Schade

Dr. phil., geboren 1961, aus Kreuzlingen TG, lebt in Zürich. Studium in Allgemeiner Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Soziologie an der Universität Zürich. Seit 1991 Teilzeitanstellung bei Radio DRS als Historiker, verschiedene journalistische Tätigkeiten und wissenschaftliche Publikationen, Autor und Leiter mehrerer rundfunkhistorischer Projekte, 1999/2000 Lehrveranstaltung an der Universität Zürich zur Quellenkritik von historischen Tonaufnahmen. Dissertation: Herrenlose Radiowellen? Die schweizerische Radiopolitik bis 1939 im internationalen Vergleich, im Druck.

Adrian Scherrer

lic. phil. I, geboren 1971, aus Wädenswil ZH. Studium in Allgemeiner Geschichte und Publizistikwissenschaft an der Universität Zürich. Seit 1998 freischaffender Historiker sowie Redaktor der Zürichsee-Zeitung. Lizentiatsarbeit: Die «Aktiengesellschaft für Radiopublikationen» 1930–1978. Zürich 1997.

DANK

Dieses Werk wäre ohne vielfältige Unterstützung nicht möglich geworden. Dafür danke ich aufrichtig. Die Generaldirektoren Antonio Riva und Armin Walpen betrauten mich mit der Leitung des Projekts «Geschichte der SRG» und liessen mich und alle Mitwirkenden ohne jegliche Einflussnahme arbeiten. Der Lenkungsausschuss ermutigte und förderte uns kraftvoll. Er wurde anfänglich von Oswald Sigg, dann von Rainer Keller geleitet; ferner gehörten ihm Anton Abgottspon und Félix Bollmann an. Eine Projektgruppe unterstützte mich initiativ und fachkundig: Theo Mäusli entwarf mit mir das Konzept des ganzen Projekts und stand jederzeit als wissenschaftlicher Berater zur Verfügung. Simon Meyer gewährte allen Forschenden einen liberalen Zugang zum Archiv der SRG SSR. Andreas Steigmeier, selber Historiker, erarbeitete mit uns das Buchkonzept und führte als Koordinator und Produzent das komplexe Werk zeitgerecht zum guten Ende. Alle Genannten liessen die Projektarbeit zu einer sehr positiven Erfahrung werden.

Einen besonderen Dank schulde ich den Historikerinnen und Historikern, die die Hauptkapitel verfasst haben: Theres Egger, Sonia Ehnimb-Bertini, Theo Mäusli, Marc Reymond, Edzard Schade und Adrian Scherrer. Die Zusammenarbeit mit ihnen war eine bereichernde intellektuelle Herausforderung. Ich schliesse hier auch Fabienne Regard mit ein, die uns besonders in der Startphase kenntnisreich unterstützte. Für die historischen Abrisse zu den Mitgliedgesellschaften der SRG danke ich Peter Anliker, Tino Arnold, Fidel Caviezel, Jean-François Cosandier, Martin Plattner, Fabienne Regard, Edzard Schade, Maja Schorta-Buchli und Flavio Zanetti.

Viele Personen ermöglichten den am Projekt Mitarbeitenden den Zugang zu Dokumentationen und Archiven und erteilten als Fachpersonen oder Zeitzeugen Auskünfte, so vor allem in der Generaldirektion SRG SSR, in den Direktionen und Radiostudios aller Unternehmenseinheiten und in den Mitgliedgesellschaften, aber auch im Audiorama in Territet-Veytaux, im Schweizerischen Bundesarchiv und im Historischen Archiv PTT in Bern. Namentlich danke ich Christine Stalder und Irene Benz von der Generaldirektion SRG SSR, den Archivmitarbeitern des Projekts, Louis Wyer, der leider früh verstorben ist, und Anton Schmid, wie auch Fritz Langjahr, der uns zur Geschichte der Rundfunktechnik in der Schweiz dokumentierte.

Die Kolloquien zur Geschichte der SRG führten über ein halbes Hundert rundfunkgeschichtlich Interessierter zusammen. Sie alle waren beteiligt, sei es mit ihren Oral-History-Studien, Diplom-, Lizentiatsarbeiten und Dissertationen, sei es durch die Diskussion der aufgeworfenen Fragen. Auch ihnen gilt mein Dank. Edgar Lersch, Leiter des Historischen Archivs des Südwestrundfunks in Stuttgart, und Ansgar Diller vom Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt am Main, die den deutschen Studienkreis Rundfunk und Geschichte vertraten, verdanke ich einen wertvollen Erfahrungs- und Informationsaustausch und eine erste Vernetzung über die Landesgrenzen hinweg.

Die gleichzeitige Publikation unseres Werks in zwei Sprachen war anspruchsvoll. Sie gelang vor allem dank der kompetenten Mitarbeit der Übersetzerinnen und Übersetzer des unter der Leitung von Stefano Fiore stehenden Sprachdienstes der Media Services SRG SSR: Maya Im Hof sowie Pascale Desaules-Prisset und Cathy Ehrsam, die auch für das Lektorat der französischen Fassung verantwortlich waren; ferner Anne Mélet, Suzanne Metthez, Véronique Mailly und Jean-Claude Paillard. Sehr wertvoll waren die Anregungen zu sprachlichen Korrekturen von Elisabeth Profos-Sulzer, die das Lektorat der deutschen Fassung besorgte, und Pierre Zinck.

Der Gestalter Urs Stuber, der uns mit seinem Konzept eines zweibändigen Werks auf einen spannenden Weg führte, und alle anderen an der Buchherstellung Beteiligten haben mit grosser Sorgfalt an dem Projekt mitgewirkt und ihre Kreativität und ihr Fachwissen eindrücklich unter Beweis gestellt. Auch ihnen gelten mein Dank und meine Anerkennung.

Markus T. Drack

Das Register verzeichnet Orte, Personen, Organisationen und Sachbegriffe aus dem Text, den Fussnoten und den Bildlegenden. Nicht verzeichnet sind Autorinnen und Autoren zitierter Textstellen. Wichtige, mit Vorteil zuerst zu konsultierende Textstellen sind fett hervorgehoben.

Aarau 53, 205
Aargau, Kanton 55, 271
Abstimmungspropaganda am Radio 81, 86f., 161
Abteilung Presse und Funkspruch (APF)
55, **99–102**, 105–107, 305, 307
Afrika 173, 175, 295
Aguet, William 136, 335
Aktiengesellschaft für Radiopublikationen (AGRAP)
55, **75**, 77f.
Andorra 210
Ansermet, Ernest 52, 94
Appenzell 212
Appenzell Ausserrhoden, Kanton 43, 57, 277
Appenzell Innerrhoden, Kanton 43, 57, 199
Arbaz-sur-Sion 331
Arbeiter-Radiobund der Schweiz (ARBUS)
84, 85, 203, 206, 209
Armee 15, 18–21, 23, 55, 93, 96, 99–102, 106
Armeemusiktage 309
Arnheim, Rudolf 208
Asien 173
Assia, Lys 184, 333, 363
Association des Espérantistes 54
Attinghausen 169
Aufnahmetechnik siehe Radiotechnik
Auslandkorrespondenten 136
Australien 173, 195
Autophon 204
Autoradio 341, 365
Bächli, Samuel 229
Baden 111
Baker, Josephine 297, 349
Balzli, Ernst 218
Bambini Ticinesi 287
Bantiger 168f., 365
Basel 15, 30–32, 40f., 53, 56, 129–131, 139, 168, 177, 179, 188, 197, 201–203, 229, 263, 295, 303, 309, 357
Basel, Radio(studio) 31–33, 35f., 39, 41f., 56, 67, 83, 94, 96, 106, 111, 120, 125, 127, 130, 135, 138, 146–148, 151, 158, 170, 194, 196, 202, 213f., 219, 229, 269, 271, 281, 297, 327, 331, 333, 335, 339, 345, 357
Basel-Landschaft, Kanton 31, 179
Basel-Stadt, Kanton 31f., 129, 179
Baud, Charles 84f., 229, 281
Baumard, Henri 28, 267
Bayerischer Rundfunk 171
BBC siehe British Broadcasting Corporation
Beck, Carl 148
Belgien 96, 195, 208
Bell, Tony 138
Bellac, Paul 11, 139, 143, 176
Bellerive, Studio 179, 359, 363
Bellinzona 45, 175, 189, 198
Benteli, Verlag 30, 269
Berlin 79, 144f.
Bern 16, 21f., 27, 29–33, 38, 46, 53, 55, 60, 65–69, 79, 81, 111, 113, 167, 172–175, 197, 201, 205, 209, 229, 259, 263, 271, 287, 289, 355, 359
Bern, Kanton 30, 55, 80, 180
Bern, Radio(studio) 30f., 34–36, 38–40, 42, 49, 55, 65, 67, 81, 86, 88f., 94, 96, 99, 103, 113, 116–118, 120, 124, 130, 135, 137f., 151, 161, 170, 192, 194, 196, 199, 213, 229, 269, 279, 281, 289, 299, 301, 317, 333, 341, 351
Berner Oberland 201
Bernhard, Prinz der Niederlande 351
Beromünster 59
Beromünster, Landessender 38, 55–57, 59, 63, 65, 71, 73, 86, 96, 108, 115f., 118–120, 123–125, 127, 135–138, 145, 148, 161, 165, 169, 171, 179, 187, 191–193, 196, 199f., 204, 208, 210–215, 227, 283, 285, 289, 295, 301, 327, 339, 349, 365, 367, 379
Beromünster, Programmkommission 91, 203
Bezençon, Marcel 146, 153, 155f., **157**, 158, 164, 178f., 185f., 190, 194, 226, 229, 345
Biasca 229
Biel 201, 213
Biennophone 205
Blosenberg 59
Blumenstein, Max 192, 229
Blunkart, Gustav 341
Bodensee 57
Bolla, Fulvio 105
Bolla, Plinio 69
Bonzanigo, Fernando 45f., 63–66, 267
Borella, Francesco 46, 64, 74, 89, 281
Borsinger, Paul 86, 111, 146, 155, 158, 174, 229, 315, 355
Bossi, Bixio 64
Bovay, Henri 229
Bovet, Abbé 67
Braillard, Raymond 195
Brant Rock (Massachusetts) 17
Brawand, Friedrich 55
Bringolf, Walther 156f.
British Broadcasting Company/Corporation (BBC)
25f., 35, 38, 46, 104, 136, 171, 172, 199, 226
Broadcasting romand 27, 52, 229
Brogle, Theodor 229
Brown Boveri & Cie. 15
Brugg 53
Brunnen 205
Brüssel 171, 181
Budapest 173, 200
Bümpliz 30, 55, 229
Burckhard, Lisa 341
Bureau international de l'édition musico-mécanique
(BIEM) 80
Burkhard, Paul 125, 127
Burri, Rosemarie 359
Calgari, Guido 156
Campey, George 179

Canevascini, Guglielmo 46, 63–69, 192, 229
Casella, Leopoldo 66, 68, 291
Castelli, Carlo 321
Celerina 44
Celio, Enrico 98, 122–126, 128, 132–134, 145f., 155–159, 229, 329
Champ-de-l'Air 21, 24, 26, 52, 259, 261
Charkow 200
Chasseral 168, 177, 355
Chiasso 198
Chur 57, 152, 199, 201, 229
Churchill, Winston 143
Cointrin 24
Colbert, Raymond 331
Cologny 361
Columbia Broadcasting System (CBS) 106
Comano, Centro TV 58
Comité consultatif international de radio-communications (CCIR) 177
Contro pro radio 68f.
Conus, Georges 134, 145, 157, 165
Coopérative Suisse de Consommation 54
Corbaz, G. 40
Cornu, Charles 167, 229
CORSI siehe Società Cooperativa
Croce, Benedetto 291
Cuiseaux 169
Cuminanza Radio Rumantsch (CRR) 133f., **152**, 159f., 169, 193, 229
Dänemark 195
Dardagny 203
Davos 44
De Forest, Lee 17, 257
Degen, Franz 55, 229, 271
Delsberg 213
Denier 271
Denzler, Robert 95
Departement des Innern, Eidg. 98, 101
Deso 205, 210
Deutsche Demokratische Republik (DDR) 200
Deutschland 15, 28, 32, 46, 59, 84, 86f., 96, 99, 101, 103, 105, 114, 119, 128, 140, 144–146, 157, 182, 192, 195, 197–199, 201, 203, 205, 208f., 211, 213f., 289, 315, 339, 379
Dietschi, Urs 125
Dovaz, René 122, 144, 181, 229
Drittes Reich siehe Deutschland
Dübendorf 20
Düby, Werner 301
Dumont, Cedric 56, 138, 325, 333
Dupuis, Félix 315
Dussoix, Albert 181
EARSI siehe Ente autonomo
Eckersley, Peter P. 38
Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne 179f.
Egli, Gotthard 151, 159, 229
Eidgenössische Technische Hochschule (ETH), Zürich 142, 177
Empfangsgebühren siehe Konzessionsgebühren
Engadin 201, 203, 210
Engel, Bob 138
England siehe Grossbritannien
Ente autonomo per la radiodiffusione nella Svizzera italiana (EARSI) 46, 58, 63–69, 229, 281
Entstörung 61, 163, 200, 375
Ernst, Franz von 84, 91, 103, 155, 157f., 229
Ernst, Fritz 148, 158, 229
Escher, Josef 158–160, 178, 182, 229
Etter, Philipp 91, 98, 317, 329
Europa 17, 39f., 55, 59, 86, 98, 103, 105, 111, 128, 135f., 141, 143f., 169f., 173, 178, 185, 195–197, 200, 204, 208, 210, 213
Eurovision 157, 179–181, 184f., 226, 363
Extermann, Richard 361
Faido 189
Favarger 205
Favre, Antoine 154
Feldberg 169
Feldmann, Markus 157, 159
Fernsehversuche 142f., 179
Fessenden, Reginald Aubrey 17
Filipello, Arnaldo 287
Filippini, Felice 117
Filmwochenschau 107
Finanzierung von Radio und Fernsehen 27, 29, 31–33, 41, 52, 55, 65, 111f., 121, 140, 163, 172, 174, 178, 184, 186, 188, 361, 365
Fischer, Edouard 229
Fondation de radiodiffusion et télévision à Lausanne (FRTL) 52
Fondation des Emissions Radio-Genève (FERG), siehe auch Société des Emissions Radio-Genève 54, 180, 229
Fondation genevoise de la télévision 181
Fondation romande de radiodiffusion (FRR), siehe auch Société romande de radiodiffusion 52, 229
Françon, Louis 229
Franke-Ruta, Walther 147f.
Frankreich 15, 45, 96, 118, 135, 169, 195, 197, 208
Frauen in der SRG 62, 91, 112f., 161, 167, 317, 321, 353
Frauen(sendungen) 30, 104, 164f., 216, 219, 221–223, 383
Freiburg i. Ü. 39, 41, 111, 213
Freiburg, Kanton 52, 55, 180, 197
Frequenzordnung 39, 141, 168f., 172, 199
Freuler, Adam 83, 89, 229
Fulton 143
Furrer, Reinhold 23f., 72, 83–85
Ganzoni, Robert 152, 160, 229
Gardaz, Emile 331
Gautschy, Heiner 179, 353
Geiger, Hermann 185
Geiler, Voli 337
Geistige Landesverteidigung 40, 53, 86–88, 91–93, 102–111, 113, 116f., 123, 143f., 147, 213f., 217f., 283, 301, 305, 311, 315, 317, 319
Gempen 179
Genf 15, 18, 20, 22–25, 27, 31, 39–41, 46, 52, 54, 71, 81, 122, 146, 165, 173f., 177, 179–181, 197, 202, 226, 229, 255, 263, 265, 273, 289, 293, 345, 361, 367
Genf, Fernsehstudio 361

Genf, Kanton 27, 54, 82, 181, 203
Genf, Radio(studio) 28, 33, 35f., 38–40, 46f., 54, 62, 67, 71–74, 83, 93–96, 106, 111, 122, 127, 136, 138, 144, 147, 165, 167, 170, 181, 190f., 196, 213, 219, 229, 271, 279, 281, 289, 293, 321, 335, 353, 365, 367
Gerber, Walter 177
Gerber-Norm 177
Gerwig, Jean-Pierre 349
Gesellschaft für Aufführungsrechte (GEFA) 79
Gesellschaft für drahtlose Telegraphie 259
Gesellschaft für Senderechte 79
Gfeller 205
Gilliéron, Charles 229
Gilomen, Hans 81
Glarus, Kanton 43, 57, 199
Glogg, Alfred W. **89**, 90, 96, 98, 105, 117, 120f., 138, 144, 148, 153, **154–156**, 157f., 229, 303, 345
Glückskette **135**, 165, 331, 351
Goebbelsschnauze 205
Goldene Rose von Montreux 157
Goldschmidt, Robert 195
Gornergrat 273
Gotthardroute 201
Gottraux, Albert 229, 271
Grand Prix Eurovision de la Chanson 184, 363
Graubünden, Kanton 33, 43–45, 57f., 63f., 134, 152, 160, 169, 182, 197, 219, 313, 319, 349
Gréco, Juliette 349
Greiner, Trudi 113, 317
Greyerz, Walo von 86, 213
Groffier, Willy 293
Grossbritannien 15, 25f., 32, 45f., 96, 104, 195, 208, 263
Guinand, André 154, 180, 229
Guisan, Henri 96, 115, 128
Günther, Eduard 39, 59, 229, 271, 281
Gunzwil 59
Gwalter, Hermann 50, 71, 83f., 105, 229, 281
Haab, Robert 20–23, 26f., 30, 35, 41, 51, 229
Haas, Edouard 179
Haessly, Maxime 229
Hartmann, Fritz 323
Hasler, Eugen 99
Haug, Hans 94, 124
Hausmann, Werner 295, 345, 351
Heer und Haus 106
Heimann, Erwin 165
Herzog, Bert 87
Hirsch, Peter 147f.
Hitler, Adolf 100, 208f.
Hochstrasser, Friedrich 147
Höfler, Eduard 61
Hohle Gasse 301
Holland siehe Niederlande
Honegger, Arthur 335
Hönggerberg 285
Hördauer pro Tag 164
Hörerdichte 32, 115, 154, 163, **195–198**, 371
Hörergemeinschaften, Hörervereinigungen 137, 140, 199
Hornisgrinde 168
Hörspiele 119f., 135, 164, 171, 216–218, 323, 341
Huber, Bob 138, 333
Huber, Johannes 87
Huonder, Felix 44, 279
IG Farben 201
Indochina 172
Informationssendungen siehe auch Nachrichtendienst 136, 145, 214, 226f.
Ingelen 205
Innerschweizerische Rundspruchgesellschaft (IRG) 132–134, **151**, 152, 159f., 229
International Federation of the Phonographic Industry (IFPI) 79f.
Internationale Musikfestwochen siehe Musikfestwochen
Internationales Komitee vom Roten Kreuz siehe Rotes Kreuz
Istituto di radiodiffusione della Svizzera Italiana (IRSI) 66f.
Italien 58, 63f., 67f., 86f., 96, 99, 135, 191, 195, 198, 209, 291, 359
Japan 174, 198
Job, Jakob 73, 105, 117, 126, 138, 144, 152, 229, 321
Joerin, Willie 229
Jungfraujoch 55, 168, 174, 177, 299, 355
Jura 197
Justiz- und Polizeidepartement, Eidg. 93, 101
Kalter Krieg 116, 143f., 146f., 172, 319
Kanada 173
Kehrer, Alphonse 323
Kilchenmann 359
Kinder(sendungen) 28, 30, 104, 112, 164f., 206, 216, 219, 224, 383
Kloten 20, 24
Knup, Eugen 168, 229
Konzessionäre, Zahl 230
Konzessionen der SRG siehe Organigramme
Konzessionsgebühren 29, 116, 139, 188, 205
Konzessionsgebühren, Verteilschlüssel 35f., 42, 47, 49f., 62, 111, 121, 139, 156, 164, 167, 171, 188, 190–193, 230
Kopenhagen 141, 169
Korea(krieg) 141, 165, 172
Kreis, Denise 167, 353
Kreuzlingen 229
Krieger, Konrad 151
Kurzwellen 109, 205
Kurzwellendienst, Schweizerischer (KWD) 106, **110f.**, **140f.**, 146, 152, 158, 161, 167, 171, **172–174**, 175, 194, 229, 305, 315, 343, 355
La Chaux-de-Fonds 205
La Dôle 168f., 181, 365
Lachenal, Adrien 88f.
Ladame, Paul 107, 136
Ladir 168f.
Laeken 195
Landesausstellung 53, 105, 142, 152, 206, 211f., 311, 379
Landessender siehe auch Beromünster, Monte Ceneri und Sottens 38–42, 45f., 59, 65, 69, 263, 275
Langwellen 205
Larese, Dino 57

Laur, Ernst 84, 91, 203
Lausanne 20f., 23–27, 31, 38, 46, 52, 54, 82, 116, 164, 174, 177, 179–181, 195, 197, 201, 211, 229, 259, 261, 263, 341, 359
Lausanne, Radio(studio) 33, 35f., 39–41, 46f., 52, 62, 67, 71, 74, 81, 94, 96, 123, 136, 146, 156–158, 165, 170, 196, 213, 229, 271, 281, 285, 307, 317, 321, 323, 325, 331, 355, 361
Lauterburg, Hans 229, 271, 281
Lebet 271
Leclair, Hubert 323
Lenk im Simmental 373
Lepori, Giuseppe 182, 184–186, 190, 229, 367
Les Ordons 168f.
Leuk-Feschel 168f.
Leventina 199
Liechtenstein, Fürstentum 57
Locarno 27, 177, 189, 198, 201
Loder, Hermann 341
Loewe-Opta 285
Lombardei 213
London 16, 38, 45, 111, 136, 200, 211
Loosli, Carl Albert 62
Lüdi, Rudolf 23
Lugano 39, 58, 65, 68f., 170, 179, 184, 189–192, 197f., 218, 229, 363
Lugano, Fernsehstudio 183
Lugano, Radio(studio) 58, 65–69, 96, 117, 121, 124, 144, 167, 170, 175, 182, 189, 229, 291, 295, 321, 367
Luxembourg, Radio 210, 315
Luzern 39, 141, 151, 174, 179, 199, 229, 315
Luzern, Kanton 59, 151
Madrid 111
Mailand 359
Mailand, Radio 65, 210
Marazzi, Franco 175
Marbach, Fritz 91
Marconi Company 17f., 20, 205, 269
Marconi Radio Station AG 21, 24, 30, 259
Marconi, Guglielmo 16
Marshall, George C. 144
Marx, Karl 84
Matt, Josef von 151
Mauriand, André 323
Maxim 205, 271
Mechanlizenz 80
Meier, Emil 311
Meile, Wilhelm 31, 229
Mercanton, Paul-Louis 52, 229, 341
Méroz, Jean-Pierre 158, 229
Merz, Walter 30, 55, 229, 271
Mexiko 141, 172
Militär siehe Armee
Militärdepartement, Eidg. (EMD) 18f., 31
Minerva 205
Misox 64
Mittelwellen 61, 109, 141, 168f., 199
Mittlerer Osten 172, 175
Miville, Carl 129f.
Möckel, Hans 138
Molo, Stelio 144, 182, 189, 191f., 226, 229
Monaco 135
Mont Repos, Studio 181
Monte Ceneri, Landessender 45, 58, 65, 71, 96, 106, 117, 120, 123f., 135–138, 160f., 164f., 168f., 171, 187, 189, 191–193, 196, 199f., 209, 214f., 227, 283, 321, 323, 325, 365
Monte Generoso 168, 177, 182f., 355
Monte Morello 168f.
Monte San Salvatore 168
Montreux 179
Moos, Herbert von 105
Moser, Armin 57
Moskau 147
Motta, Giuseppe 98
Mousny, Eugenia (Nini) 287
Müller, Albert 297, 315
Müller, Edouard 229, 281
Münchenbuchsee 30, 55, 259
Münchenstein 179, 357
Münster 59
Muri, Alois 113, 281
Murk, Tista 152, 229
Musikfestwochen Luzern 104, 151, 315
Mussolini, Benito 63, 206, 209, 217
Mustermesse Basel 31, 179
Nachrichtendienst, Nachrichtensendungen siehe auch Informationssendungen 31, 33f., 56, 62, 69–73, 103f., 107f., 111f., 116, 137, 164, 171, 173, 184f., 190, 211, 216, 224, 293
National Broadcasting Company (NBC) 80, 106
Neue Helvetische Gesellschaft 104
Neuenburg 39, 197, 205, 213
Neuenburg, Kanton 52, 180
Neuseeland 195
New York 136, 179, 353
Nicola, Giovan Battista 64
Nicole, Léon 82
Nidwalden, Kanton 151
Niederhorn 169
Niederlande 173, 351
Niesen 205
Nobs, Ernst 146
Nordamerika 110
Nordkorea 141
Nordmann, Roger 135, 165, 331
Normandie 221
Notz, Emil 146, 229, 281, 339
Obertelegraphendirektion (OTD) 18f., 23–26, 28f., 33–38, 41–43, 45, 47, 49f., 59–61, 70, 259, 273, 281
Obwalden, Kanton 151
Olivet, Roger 59, 229, 281
Olten 209
Oncle Henri 28, 267
Oprecht, Hans 154
Orchester 47, 49f., 52, 55f., 58, 66, 68, 74, 93–95, 121–124, 138, 187, 192, 194, 291, 319, 325, 327, 333, 349

Organigramme der SRG 48 (1931), 90 (1937), 160 (1953)
Österreich 103, 135, 143, 192, 195, 205, 208, 315
Ostschweizerische Radiogesellschaft (ORG) 43, **57**, 107, 131, 134, 160, 169, 229, 281
Ouchy 339
Ozeanien 195
Padel, Gerd H. 174
Paggi, Fernando 349
Paillard 204f., 210, 377
Papen, Franz von 208
Paris 15, 21, 23, 45, 136, 199f., 353
Pausenzeichen 67, 289
Payerne 341
Payot, René 105, 144
Pazzalino 67
Peitrequin, Jean 180
Perrier, Victor 99
Personal der SRG 62, 97, 112–114, 119, 163, 165–167, 187, 226
Peru 111
Petitpierre, Max 135
Philips 204
Pièce, Roland 21, 23, 229, 261
Pilet-Golaz, Marcel 51, 67, 72f., 81f., 84f., 88f., 91–93, 96, 98, 105, 114, 229, 329
Plancherel, Michel 99
Pleyer, Wilhelm 261
Polen 96
Politisches Departement, Eidg. 98, 145
Pommier, Félix 27f., 122, 127, 229, 271, 281
Post- und Eisenbahndepartement, Eidg. (PED) 18, 21, 27, 45, 49–51, 69, 91, 93, 95–101, 107, 131f., 134, 149, 152, 156–158, 161, 178, 181f., 191–193, 305, 329, 343, 367
Postverwaltung siehe PTT
Poulin, Fred 307
Prag 148, 339
Prangins, Sender des Völkerbunds 109, 313
Presse und SRG 31, 33f., 62, 69–73, 107f., 137, 139f., 153, 176, 184, 186, 188, 213, 226, 283
Privat, Edmond 27f., 174, 229
Pro Helvetia 103
Pro Radio 52, 60f., 109, 150, 163, 200, 206, 285, 349, 375
Probst, Rudolf 163, 166f., 170f., 174, 193f.
Programmzeitschriften siehe Radioprogrammzeitschriften
PTT 58, 60f., 64, 66f., 72, 77f., 83–85, 88, 96–101, 109, 111, 113, 122, 126f., 134, 139–143, 150, 153, 155f., 158f., 161, 167–169, 171f., 174–177, 182, 185–189, 200, 205, 210, 230, 305, 315, 343, 355, 357
Public Service siehe Service public
Pünter, Otto 9, 189
Radibus 61, 100, 200
Radio suisse romande (RSR), siehe auch Genf und Lausanne, Radio(studios) 52, 54, 65, 218
Radio- und Fernsehartikel 176, 184f., 343
Radio- und Fernsehgenossenschaft Basel (RFB) 56
Radio- und Fernsehpreis, Zürcher 77
Radio(televisione) svizzera (di lingua) italiana (RSI), siehe auch Lugano, Radio(studio) 58, 65–69, 201, 209, 287, 289
Radioapparate 204f.
Radio-Electrique S.A. 27
Radiogenossenschaft Basel 32, 40, 42, **56**, 74f., 78, 83, 88f., 124, 133, 148, 160, 179, 191, 229, 281
Radiogenossenschaft Bern 31, 40–42, 50, **55**, 62, 74f., 77f., 80, 89, 91, 124f., 129, 133, 159, 178, 191, 229, 271, 281
Radiogenossenschaft in Zürich 28–36, 38–45, 49f., **53**, 71, 74f., 77f., 83, 88f., 124, 133, 160, 177f., 191, 229, 275, 281, 303
Radiogesetz 116, 127f., 131–133, 146, 149, 161
Radioindustrie 15, 17, 22, 141f., 150, 196, 200, **205**, 210, 257, 261, 271
Radioklubs 22f., 26, 30, 40, 43f., 52, 55, 57, 85, 203f.
Radio-Nations 110
Radioorchester siehe Orchester
Radioprogrammzeitschriften 26, 29f., 32, 55, 63, 66, **73–77**, 102, 265, 267, 269, 283, 295
Radiostafette 69, 289
Radiostiftungen 78
Radiotechnik 55, 61, 73, 83, 86, 111, 117, 139, 142, 169f., 297, 299
Radiotelevisione Italiana (RAI) 171, 175, 181f., 359
RAI siehe Radiotelevisione Italiana
Rainer, Margrit 357
Rambert, Maurice 23, **27**, 28, 45–47, 50, 60, 67, 71, 78, 81f., 84–86, 88f., 91, 155, 229, 265, 281, 295
Rapallo 172
Rätoromanische Sendungen 44, 53, 134, 152, 160, 169
Ravoire 169
Rediffusion 61, 100, 116, 200, 210f., 222, 285
Reding, Rudolf von 60, 67, 89, 91, 98, 103, 106, 114, 118, 127, 131, 140, 144, 146f., 154f., 157f., 315, 339
Reichs-Rundfunk-Gesellschaft 46
Reith, John Charles 25f.
Reynold, Gonzague de 317
Rheintal 168, 199
Riein 313
Rigassi, Vico 211, 219, 323, 331
Rigi 151
RIMAG 55
Ringier & Co. AG 75, 77
Rippax 361
Ritter, Max 229, 281
Rollan, Jack 135
Rom 79
Rorschach 203
Rossi, Riccardo 64, 158
Rossier, Henri 293
Rotes Kreuz 135, 173
Rötheli, Anne 363
Rötheli, Willy 363
Rothen, Fritz 157f., 229, 329
Rothenberger, Arnold 43, 57, 229, 281
Rousseau, Jean-Jacques 67
Roveredo 349

Rundfunkgesetzgebung siehe Radiogesetz, Radio- und Fernsehartikel sowie Telegrafen- und Telefonverkehrsgesetz
Russland siehe Sowjetunion
Rütli 59, 106
Ryser, Albert 168
Saarland 103
Säckingen 335
Salève 54
Salis, Jean Rodolphe von 105, 130, 144, 213
Salzburger Festspiele 315
Säntis 168f., 367
Sarnoff, David 17
Savièse 199
Schenker, Kurt 39, 41, 55, 81, 86, 88f., 99, 103, 117, 146, 178, 192, 229, 281
Schenker, René 181
Scherchen, Hermann 56, 125–127, 148, 327, 339
Scheuber, Josef Konrad 151
Schlageter, Max 269, 271
Schneider 105
Schubiger, Claude 105
Schuler, Xaver 205, 349
Schulfunk **81**, 105f., **109f.**, 313, 351
Schürmann, Josef 151
Schürmann, Leo 226
Schwarzenburg, Kurzwellensender 108, 110, 140, 150, 311, 313, 341, 355
Schwarzenburg, Programmkommission 174
Schwarzhörer 29, 198, 373
Schweden 381
Schweizer Radio International siehe Kurzwellendienst
Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) 167, 353
Schweizerische Bundesbahnen 56
Schweizerische Depeschenagentur (SDA) 23f., 34, 69–73, 103, 107f., 112, 137, 161, 293
Schweizerische Gesellschaft für die Rechte der Urheber musikalischer Werke siehe SUISA
Schweizerische Post-, Telefon- und Telegrafenverwaltung siehe PTT
Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG), Umbenennung in 176
Schweizerische Radio-Genossenschaft 29
Schweizerische Rundspruchgesellschaft (SRG), Gründung 51, 281
Schweizerischer Bauernverband 84
Schweizerischer Katholischer Volksverein (SKVV) 132f., 149
Schweizerischer Presseverein 34
Schweizerischer Rundspruchdienst 96ff.
Schweizerischer Schriftstellerverein 79, 129
Schweizerischer Zeitungsverlegerverein (SZV) 34, 70–73, 137, 140, 185, 263, 363
Schweizerisches Institut für öffentliche Meinungsforschung 164
Schwengeler, Arnold 156
Schwyz 106, 110, 311
Schwyz, Kanton 81, 109, 151, 185, 349
Secretan, Isaac 81f.
Semadeni, Tommaso 44
Service public 25, 38, 46, 51f., 159, 161f., 176–178, 184, 192, 226, 263
Siemens 111
Siemens-Albis 205
Simon, Sammy 315
Sitten 199, 213
Skandinavien 208
Società cooperativa per la radiodiffusione (radiotelevisione) nella Svizzera italiana (CORSI) **58**, 69, 158, 170, 182, 192f., 229
Société de radiodiffusion et de télévision de la Suisse romande 52, 54
Société des Auteurs, Compositeurs et Editeurs de Musique (SACEM) 79
Société des Emissions Radio-Genève (SERG), siehe auch Fondation des Emissions Radio-Genève 28, 47, 49, 52, **53**, 59, 94, 107, 229, 281
Société romande de radiophonie/radiodiffusion (SRR), siehe auch Fondation romande de radiodiffusion 27, 41, 47, 49, **52**, 54, 84, 95, 229, 271
Solothurn, Kanton 55
Sondyna 205
Sool 57, 199
Sopraceneri 175
Sottens, Landessender 52, 54, 59, 63, 65, 71, 81, 96, 106, 109, 117, 120, 123, 135–138, 161, 165, 169, 171, 189, 191–193, 196, 199, 204, 208, 211, 215, 227, 283, 285, 293, 307, 325
Sottens, Programmkommission 94
Sowjetunion 117, 141, 143, 147, 209
Spengler, Betty 55
Spoerri, Albert 229
Sport(sendungen) 28, 56, 69, 71, 104, 109, 164, 173, 179–181, 185, 191, 199, 211, 214, 216f., 219, 277, 287, 293, 301, 323, 381
Sprecher von Bernegg, Theophil 18f.
Squibbs siehe Suès, Marcel
St. Anton 168f., 199
St. Chrischona 168f., 365
St. Gallen 39f., 43, 53, 57, 201, 203, 215, 229
St. Gallen, Kanton 43, 57
St. Gallen, Radiostudio 57
St. Moritz 142, 337
Stalingrad 117
Staub, Hans O. 353
Stauffer, Teddy 333
Stehle, Helly 202, 213f.
Steiger, Werner von 229
Stockholm 168
Stohler, Martin 130
Streuli, Schaggi 341, 381
Südamerika 110
Südkorea 141
Suès, Marcel (Squibbs) 28, 69, 71, 219, 293
SUISA 79, 187
Surava, Peter 147f.
Sutter, Hans 219, 277
Tank, Franz 53, 177, 229
Tappolet, Frank R. 54, 181

Tarasp 169
Technikgeschichte siehe Radiotechnik
Telefon Hirmondó 200
Telefonie 16f., 21
Telefonrundspruch 61, 65, 100, 152, 158, 161, **171f.**, 189, 200f., 210, 355, 375
Telefunken 15, 18–20, 257
Telegrafen- und Televonverkehrsgesetz 21–23
Telegrafie 16, 18–21
Televisione della Svizzera italiana (TSI) 58, 175
Télévox 205
Tessin, Kanton 33, 39f., 42, 44–46, 50, 56, 58, 63–69, 72, 74, 89, 92, 98, 109, 159, 164, 175, 181–183, 189, 191f., 196–198, 201, 204, 207, 209f., 213, 218, 267, 291, 349, 361
Thommen, Elisabeth 112, 303
Thorens 205
Thun 201, 206, 377
Thurgau, Kanton 43, 57
Toscanini, Arturo 104
Toulouse 210
Transistor(technik) 187, 195, 222f., 257, 341, 365, 369
Treichler, Hans Armin 289
Trogen 57, 229
Tschechoslowakei 144
Turin 175
Türler 341, 349
Türler, Franz 341
UER siehe Union Europäischer Rundfunkorganisationen
Üetliberg 168f., 177, 179, 365
Ultrakurzwellen (UKW) 55, 61, 139, **141**, 142, 151, 157, 164, **167–169**, 189f., 194, 200, 365, 367
Ungarn 173, 287
Union Europäischer Rundfunkorganisationen (UER/EBU) 157, 179, 226
Union Internationale de Radiophonie/Radiodiffusion (UIR) 27, 38, **39**, 41, 168, 273, 281, 339
Union Radiophonique Suisse (URS) 35f., 38f., 52, 55
Unione Radiofonica Intercantonale (URI) 45, 64
UNO siehe Vereinte Nationen
Unterhaltungssendungen 116, 137f., 217, 221
Urheberrecht 62, 78–81, 111f., 171f., 187
Uri, Kanton 151
USA siehe Vereinigte Staaten
Uster 205
Utilitas 26f., 52
Vallotton, Henri 41, 79
Verband Schweizerischer Schallplattengrossisten (VSS) 79
Verein der Schweizer Presse 34, 72f., 137
Vereinigte Staaten von Amerika 15, 17, 19, 22, 25, 35, 106, 110, 141–143, 145, 195, 197, 200, 204f., 327
Vereinigung für kritische Mediennutzung 85
Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände 129
Vereinigung Schweizerischer Rundspruch-Angestellter (VSRA) 119
Vereinte Nationen 136
Vieli, Raymund 152
Vitali, Felice Antonio 65–69, 144, 229, 291, 295
Voice of America 173, 353
Völkerbund 20, 28, 71, 81, 94, 105, 109, 255, 313
Vorarlberg, Radio 214
Waadt, Kanton 52, 180
Wabern 359
Wallis, Kanton 52, 55, 174, 180, 196f.
Walter, Ruedi 357
Weber, Eduard 158, 177f.
Weber, Fredy 57
Weder-Greiner, Trudi siehe Greiner
Weidenmann, Julie 91
Weilenmann, Hermann 129
Wellenkonferenzen 141, 168f., 172, 199
Welti, Arthur 105, 203, 211f., 379
Weltrundfunkverein siehe Union Internationale de Radiophonie
Werbung für Radio und Fernsehen 60f., 69, 74, 137, 139f., 163, 201, 203, 206–209
Werbung in Radio und Fernsehen 109, 161, 171, 175f., 184, 186f., 192
Wettstein, Adolf 168
Wiedmer, Greti 271
Wien 45, 143, 173
Wiener Philharmoniker 145, 172
Winterthur 203
Z'Graggen, Yvette 353
Zellweger 205
Zensur 101f.
Zentralschweizer Radio- und Fernsehgesellschaft (ZRG) 151
Zickendraht, Hans 15, 31, 229, 271, 281
Zuber, Francis 335
Zug 53
Zug, Kanton 151
Zürich 15, 24f., 27–32, 34, 38, 44, 53, 56, 75, 78, 83, 105, 116, 123–125, 127, 143, 152, 177, 179–181, 201, 204, 211f., 221, 229, 261, 263, 267, 271, 275, 279, 285, 337, 341, 359, 363, 381
Zürich, Fernsehstudio, siehe auch Bellerive 182, 184
Zürich, Kanton 53, 78, 126, 175
Zürich, Radio(studio) 29f., 33–36, 39, 41–45, 47, 49f., 53, 57, 59, 67, 73, 87, 94–96, 105, 111f., 117, 120, 124, 126, 130, 134, 136, 138, 143–145, 151f., 160, 164f., 167, 169f., 194, 196, 203, 211, 221, 229, 267, 271, 281, 297, 303, 311, 321, 325, 327, 329, 349, 379
Zweites Programm 55, 58, 118, 142, 157, 163, 165, 168, **169**, 170, **187f.**, 189f., 365

HIER+JETZT ISBN 3-906419-12-6